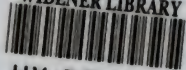


WIDENER LIBRARY



HX DI87 A

AL 3527.466

**Harvard College
Library**



**BOUGHT FROM THE FUND
BEQUEATHED BY**

Evert Jansen Wendell

CLASS OF 1882

of New York

ONKEL TOM'S CABIN

Onkel Tom's Hütte.

Eine

Negergeschichte

von

H. B. Stowe.

Erster Band.

Berlin, 1852.

Verlagshandlung des allgemeinen deutschen Volkschriften-Vereins.

(Jul. Springer.)

AL 3527.466

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM
THE BEQUEST OF
EVENT JANSEN WENDELL
1918

1423
H3-152
12

Erstes Kapitel.

Ein Menschenfreund.

Es war gegen Abend an einem frischen Februartage, da saßen in der Stadt P... in Kentucky zwei Männer in einem wohllich eingerichteten Zimmer beim Glase Wein zusammen. Kein Diener war anwesend, die Beiden hatten ihre Sessel nahegerückt und schienen in sehr ernstem Gespräche begriffen.

Des Einen kurze, gedrungene Statur, sein gewöhnliches Gesicht mit dem hochfahrenden Ausdrucke ließen in ihm den gemeinen Emporkömmling erkennen, wozu die gepuzte Kleidung, die bunte Weste, das blaue gelbgesprenkelte Halstuch mit dem gezierten Knoten vortrefflich paßte. Den großen groben Händen fehlte es nicht an kostbaren Ringen, und während des Gespräches spielte er häufig absichtsvoll mit einer mächtigen goldenen Uhrkette, an der ein großes Bündel Petschaste hing. Die Ausdrücke, in denen sich seine Unterhaltung bewegte, waren, abgesehen von den Ver-

stößen gegen die Regeln der Grammatik, von solcher Platttheit, daß wir gern darauf verzichten, wenn wir ihn redend einführen, sie vollkommen getreu wiederzugeben.

Sein Gesellschafter, Herr Shelby, hatte das Ansehen eines gebildeten Mannes, und die Einrichtung seines Hauswesens ließ auf behäbige Verhältnisse schließen. Die beiden Herren befanden sich, wie gesagt, mitten in eifriger Unterhaltung.

— Auf diese Art wäre ich geneigt, das Geschäft zu ordnen, sagte Herr Shelby.

— So kann ich's nicht, kann's wahrhaftig nicht! sagte der Andere und hielt sein Glas Wein vor's Licht, um durchzusehen.

— Die Sache ist die, Haley: Tom ist ein seltener Bursch; er ist das Geld über und über werth; mit seiner Ruhe, Ehrlichkeit und Umsicht hält er meine ganze Wirthschaft wie ein Uhrwerk im Gange.

— Ja, ehrlich vielleicht, so weit ein Neger das sein kann, sagte Haley und nahm sich ein Glas Branntwein.

— Nein, im Ernste. Tom ist ein braver, fleißiger, frommer Mensch, und seine Frömmigkeit ist ernstlich. Alles, was ich habe, Geld, Haus, Pferde habe ich ihm stets anvertrauen können, er durfte frei gehen, wohin er wollte, und nie habe ich ihn anders als treu und redlich befunden.

— 'S gibt Leute, sagte Haley mit bedeutsamer Handbewegung, die nicht an die Frömmigkeit der Neger glauben wollen, aber ich thue es. Da hatt' ich bei dem letzten Transport, den ich nach Neu-Orleans brachte, einen Kerl — wahrhaftig, es war wie 'ne Predigt, wenn man das Geschöpf beten hörte, und er benahm sich auch sonst sehr still und ruhig. Hat mir ein hübsch Stück Geld gebracht,

kaufte ihn von Jemand, der seine Farm losschlagen mußte, spottbillig und gab ihn für sechshundert weg. Ja, halte die Religion bei einem Neger für 'ne preiswürdige Sache, wenn sie ein echter, nicht nachgemachter Artikel ist.

— Nun, Tom hat vom echten, wenn ihn je ein Mensch hatte, erwiederte Shelby. Noch vergangenen Herbst ließ ich ihn allein hinab nach Cincinnati gehen in Geschäften, er sollte fünfhundert Dollars mitbringen. Tom, sagte ich zu ihm, ich glaube, daß Du ein Christ bist, deshalb traue ich Dir und Du wirst mich nicht betrügen. Und Tom kam richtig wieder, wie ich's vorausgesehen. Mir wurde erzählt, schlechte Menschen hätten ihm zugeflüstert: „Tom, warum gehst Du nicht Deines Weges nach Canada?“ „Nein, der Herr traut mir, und so kann ich's nicht!“ Mir thut es weh, mich von Tom zu trennen, ich gesteh's. Darum sollten Sie ihn für die ganze Schulsumme annehmen, und Haley, wenn Sie ein Gewissen hätten, thäten Sie es auch!

— O, ich habe gerade soviel Gewissenhaftigkeit, als ein Geschäftsmann braucht, um dabei schwören zu können, sagte der Händler lustig, und was ich vernünftiger Weise thun kann, um meinen Freunden gefällig zu sein, thu' ich gewiß; aber dies hier ist etwas zuviel verlangt von einem Geschäftsfreunde.

Der Händler seufzte nachdenklich und schenkte sich wieder ein Glas Brantwein ein.

— Nun, Haley, sagte Shelby nach einem peinlichen kurzen Schweigen, wie wollen Sie denn das Geschäft abschließen?

— Könnten Sie mir nicht einen Jungen oder ein Mädchen zu Tom mit in den Kauf geben?

— Hm, ich wüßte kein Kind, das ich gern fortgäbe! Ich gestehe, es ist nur die Noth, die mich überhaupt zum Verkaufe treibt. Glauben Sie mir, es fällt mir schwer, mich von einem meiner Leute zu trennen.

In diesem Augenblicke that sich die Thüre auf und ein kleiner Quadrone*) von vier bis fünf Jahren trat in das Zimmer. Er war merkwürdig schön und lieblich, die weichen schwarzen Locken hingen voll um das runde Gesichtchen, und hinter den langen Wimpern blickten ein Paar schwarze große Augen, feurig und sanft zugleich, hervor, als er sich neugierig umsah. Das roth und gelb farrirte Kleid saß ihm trefflich und hob die schönen Körperformen, und eine gewisse komisch zuversichtliche Miene zeigte bei der sonst schüchternen Haltung des Knaben, wie sehr er gewöhnt war, geliebt zu werden.

— Heda, Jim Crow! rief Herr Shelby pfeifend und warf ihm eine Traubenrosine zu, is das mal auf.

Der Knabe sprang schnell nach der Leckerei, während sein Herr lachte.

— Komm her, Jim Crow! sagte dieser nun, strich dem Herangekommenen über die Locken und faßte ihn beim Kinn.

— Nun, Jim, zeige dem Herrn da, daß Du tanzen und singen kannst.

Das Kind sang eines der wilden, seltsamen Lieder, wie sie unter den Negern gewöhnlich sind, mit heller, voller Stimme und begleitete es mit komischen Wendungen

*) Quadronen sind die Kinder von einem Weißen und einer Mulattin.

der Hände, Füße und des ganzen Körpers nach dem Takte der Melodie.

— Bravo, rief Haley und warf ihm ein Stück Orange zu.

— Jetzt, Jim, geh' einmal wie der Onkel Gudgeo, wenn er Sicht hat, sagte der Herr.

Nun begann der Knabe seine gewandten Glieder zu verschieben und verzerren, machte einen krummen Rücken und hinkte mit dem Stocke seines Herrn in der Hand umher, Gesicht schneidend und rechts und links ausspeiend.

Die beiden Herren brachen in ein schallendes Gelächter aus.

— Nun, Jim, und wie singt Robbins, der Kirchenälteste, den Psalm?

Das Kind verzog sein rundes Gesicht so lang als möglich und begann mit unverwüßlicher Ernsthaftigkeit einen Psalmen zu plärren.

— Bravo, Hurrah, was ist das für ein Jung! sagte Haley, aus dem ist was zu machen. Ich will Ihnen was sagen, Shelby, rief er, indem er dem Hausherrn plötzlich auf die Schulter klopfte, geben Sie mir den Schelm, und das Geschäft ist in Ordnung. Das ist gewiß recht und billig.

In diesem Augenblicke ward die Thür leise geöffnet, und ein junges Quadronenweib, dem Anscheine nach fünf und zwanzig Jahre alt, trat ins Zimmer. Sie war auf den ersten Blick als die Mutter des Kindes zu erkennen, denn sie hatte dasselbe strahlende dunkle Auge mit langen Wimpern, dasselbe geringelte seidene schwarze Haar. Als sie bemerkte, daß der Blick des fremden Herrn mit unverstellter, frecher Bewunderung auf ihr ruhte, schoß hohe

Blut in ihre braunen Wangen. Die Kleidung paßte ihr vortrefflich und erhöhte die Schönheit ihrer Gestalt; die fein gebildete Hand, der reizende Fuß mit dem zarten Knöchel entging dem Kennerauge des Sklavenhändlers nicht, der gewöhnt war, mit dem ersten Blick eine feine weibliche Waare zu würdigen.

— Nun, Eliza? sagte der Herr, als sie ihn ungeschlüssig ansah.

— Ich wollte nur nach Harry sehen, Herr! antwortete Eliza, und der Junge sprang zu ihr hin und zeigte die eben erhaltenen Schätze, die er in seinem Kleidchen zusammenhielt.

— Es ist gut, Du kannst ihn mitnehmen, sagte Herr Shelby; sie nahm das Kind hastig in ihre Arme und entfernte sich mit ihm.

— Bei Jupiter! rief der Händler, und blickte ihnen bewundernd nach, das nenn' ich einen Artikel! Sie können in Orleans mit dem Mäd'el eines Tages ihr Glück machen. Ich habe schon über Tausend für Dirnen zahlen sehen, die nicht um das Geringste hübscher waren.

— Ich mag durch sie nicht reich werden, sagte Shelby kurz, entforckte, um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, eine neue Sorte Wein, und bat seinen Gesellschafter um sein Urtheil darüber.

— Prächtig! — erste Qualität, sagte der Händler, bald aber klopfte er Herrn Shelby wieder vertraulich auf die Schulter und fügte hinzu: Wollen Sie um das Mädchen mit mir handeln? Was soll ich geben, was wollen Sie haben?

— Herr Haley, sie steht nicht zum Kauf, sagte Shelby, meine Frau ließe sie nicht für soviel Gold fort, als sie schwer ist.

— Nun, nun, die Weiber reden so was, weil sie nicht rechnen können. Man muß ihnen nur vorerzählen, wieviel Schmuck, Uhren, Federn man für soviel Gold bekommen kann, dann werden sie leicht anderer Meinung, denk' ich.

— Ich sage Ihnen, Haley, davon kann nicht die Rede sein; wenn ich sage Nein, so mein' ich auch Nein, sagte Shelby entschlossen.

— Nun gut, soll ich dann den Jungen als Zugabe haben? sagte der Händler.

— Was wollen Sie denn mit dem Kinde? sagte Shelby.

— Nun, ich habe einen guten Freund, der macht sich's zum besonderen Geschäft, hübsche Jungen zum Verkauf zu erziehen. Luxusartikel für reiche Leute, die so was bezahlen können. Es macht sich immer gut, wenn ein hübscher Bursche die Thür öffnet, aufwartet und dergleichen; solche Waare bringt gut Geld, und der kleine Teufel mit seiner Spaßhaftigkeit ist gerade der rechte Artikel.

— Ich will ihn lieber nicht verkaufen, erwiderte Shelby bedächtig, ich bin ein Menschenfreund, und es ist mir unangenehm, den Jungen von der Mutter fortzunehmen.

— Ah so, verstehe, zu weichmüthig! Es ist sehr unangenehm, mit den Weibern fertig zu werden, mir ist ihr Greinen und Jammern verhaßt. Sehr unangenehm in der That, aber wie ich mein Geschäft betreibe, vermeid'

ich dergleichen. Wollen Sie das Mädchen nicht auf einen Tag oder eine Woche etwa wegschicken, dann geht das Ding ruhig vor sich, ehe sie wiederkommt. Ihre Frau schenkt ihr ein Paar Ohrringe, oder ein neues Kleid und dergleichen, und sie wird sich dann schon beruhigen.

— Glaube nicht.

— O Gott, ja! Diese Creaturen sind nicht wie die Weissen, wissen Sie; — sie vergessen Alles, wenn man's nur recht anfängt. Die Leute meinen, sagte Haley und nahm einen harmlosen vertraulichen Ton an, mein Geschäft verhärte das Herz, aber das finde ich gar nicht. Freilich hab' ich's nie wie Andere betrieben, ich habe Leute gesehen, die das Kind aus der Mutter Arm reißen und zum Kauf ausbieten, während das Weib wer weiß wie schreit — schlechte Politik, verdirbt die Waare — macht sie oft auf lange Zeit unbrauchbar. Ich sah mal in Orleans ein wirklich hübsches Mädchen, das durch solches Verfahren ganz ruinirt wurde. Der Mann, der sie kaufte, wollte ihr Kind nicht, und mit ihr war nicht zu spaßen, wenn das Blut ihr zu Kopfe zu stieg. Ich sage Ihnen, sie preßte ihr Kind an sich und sprach, daß Einem angst und bange wurde. Wenn ich daran denke, wird mir noch ganz unheimlich, und als man ihr das Kind nahm und sie einsteckte, wurde sie verrückt und starb nach acht Tagen. Ein baarer Verlust von Tausend Dollars, Sir, und bloß wegen Mangel an Rücksicht — das war's. Darum ist es das Beste, menschlich zu verfahren, so lehrt meine Erfahrung.

Der Holländer lehnte sich in den Stuhl zurück, kreuzte die Arme tugendselig über einander, als käme er

sich selbst wie ein zweiter Wilberforce*) vor. Der Gegenstand schien ihm außerordentlich zuzusagen; während Shelby sinnend ein Orange schälte, fing Haley wieder davon an, mit passender Bescheidenheit und als ob ihn die Macht der Wahrheit dränge, noch einige fernere Worte zu sagen.

— Zwar sieht's schlecht aus, wenn sich Jemand selbst lobt, aber was ich sagen will, ist bei alledem die Wahrheit. Ich meine, man hält mich für den Mann, der die feinsten Transporte Neger führt, die ankommen, nicht einmal, hundertmal hat man mir das gesagt, — alle immer in gutem Zustande, dick und wohlgenährt, und ich verliere so wenig als nur irgend wer von meiner Waare. Das muß ich meiner Behandlung zuschreiben, Sir; und Menschlichkeit, sag' ich, ist die Grundstüze meiner Behandlung.

Herr Shelby wußte nicht, was er sagen sollte und sagte: In der That?

— Ja, man hat meine Grundsätze anfechten und mich davon abbringen wollen, da sie weder populär noch gäng und gäbe sind, aber ich gehe nicht von ihnen ab, sie bringen mir Gewinn, sie zahlen ihre Unterhaltungskosten, Sir, will ich meinen.

Der Händler lachte über seinen eigenen Spaß, und diese Erläuterungen von Humanität waren auch so originell, daß Herr Shelby nicht umhin konnte, in das Gelächter mit einzustimmen, und dadurch den Händler zur Fortsetzung aufzufordern.

— Seltsam, daß das den Leuten nicht in den Kopf will! Da war Tom Looker, mein ehemaliger Compagnon

*) Wilberforce machte bekanntlich die ersten Anstrengungen zur Abschaffung der Sklaverei.

unten in Natchez, ein kluger Jung, — aber Tom war ein leibhaftiger Teufel gegen die Neger, rein aus Princip, denn sonst ist er ein so gutmüthiger Kerl, wie je Einer sein Brod aß. Ich sprach oft mit Tom darüber. Sag Tom, pflegt' ich zu sagen, was kommt dabei heraus, wenn Du Deinen Mädchen den Kopf zerschlägst und ihnen mit Püffen zusehest, wenn sie greinen und jammern. Lächerlich ist's und, sagt' ich, thut in keiner Art gut. Ich finde in ihrem Greinen nichts Schlimmes, die Natur bringt es mit sich, sagt' ich, so oder so bricht sie sich Bahn. Und Du verdirbst Dir die Mädchen, Tom, sie fangen an zu siechen, werden mißmüthig und sogar häßlich — namentlich die gelben, die mag der Teufel zurecht kriegen. Warum, sagt' ich, willst Du nicht lieber ihnen schmeicheln und gut zureden. Sei versichert, Tom, ein Bißchen Menschlichkeit hilft mehr als Dein Prügeln und Walken, und macht sich besser bezahlt, glaub' das, Tom! Aber gut, er konnte sich nicht damit befreunden und ruinirte mir so viele, daß ich mit ihm auseinander ging, obwohl er ein guter Junge war und sein Geschäft verstand.

— Sie finden also Ihre Behandlung vortheilhafter als die Tom's?

— Freilich, Sir, gewiß. Wenn ich's irgendwie kann, Sorge ich immer dafür, daß alle Unannehmlichkeiten bei diesem Theil des Geschäfts, wie Verkauf von Kindern u. s. w., möglichst vermieden werden, — man schafft die Mütter bei Seite, Sie wissen ja, aus den Augen, aus dem Sinn, und ist's gethan und kann Nichts mehr helfen, nun so stumpft sich das Gefühl ab. Sehen Sie, es ist ja anders wie mit den Weißen, die in der Hoffnung aufwachsen und erzogen werden, Weib, Kind und dergleichen stets zu

behalten. Das Negervolk, wenn's richtig behandelt ist, hat weder Kind, noch setzt es seine Hoffnungen auf seine Kinder, daher kommen ihm dergleichen Dinge viel leichter an.

— Da muß ich befürchten, meine Neger sind nicht ordentlich behandelt! sagte Herr Shelby.

— Glaub's selbst nicht. Ihr Kentuckier verderbt Eure Neger; Ihr meint es gut mit ihnen, aber das ist doch nicht die rechte Art Güte. So ein Neger, sehn Sie, ist nur dazu da, in der Welt hier und dorthin geworfen, an Diesen oder Jenen verkauft zu werden, daher ist's keine Wohlthat für ihn, ihm Ideen und Hoffnungen beizubringen, und ihn gut aufzuziehen, denn nachher fällt ihm Alles schwerer. Ich wette, Ihre Neger würden an einem Orte, wo unsre Plantageneger teufelsmäßig lustig und munter sind, sehr die Köpfe hängen lassen. Jeder denkt, sehn Sie, Herr Shelby, natürlich von seiner eignen Weise am besten, und ich denke, ich behandle die Neger gerade so gut als es ihnen nur irgend heilsam ist.

— Selbstzufriedenheit ist eine hübsche Sache, sagte Herr Shelby und zuckte offenbar mit unangenehmen Gefühlen die Achsel.

— Nun, sagte Haley, nachdem er eine Weile still seine Nüsse geknackt hatte, wie stehen wir denn nun?

— Ich muß mir es überlegen und will erst mit meiner Frau sprechen, sagte Herr Shelby. Indessen, Haley, rathe ich Ihnen, wenn Sie die Sache auf Ihre ruhige Weise betreiben wollen, von der Sie eben sprachen, so lassen Sie das Geschäft hier in der Nähe nicht bekannt werden. Wenn meine Burschen davon erfahren, so läßt sich so leicht Keiner von ihnen ruhig fortzuschleppen, das kann ich Sie versichern.

— Natürlich, nicht ein Wort, bis es so weit ist. Uebrigens sage ich Ihnen, ich habe verdammte Eile und ich muß sobald als möglich wissen, woran ich bin! sagte Haley, stand auf und zog seinen Ueberzieher an.

— Gut; kommen Sie heut Abend zwischen sechs und sieben, dann sollen Sie meine Antwort haben, sagte Herr Shelby, und der Sklavenhändler verließ das Zimmer.

— Hätt' ich den Kerl doch können die Treppe hinabwerfen, murmelte Shelby vor sich hin, als er die Thür geschlossen sah, solche Unverschämtheit! Aber freilich er ist gegen mich im Vortheil. Wenn mir Jemand gesagt hätte, ich würde Tom einmal nach dem Süden an solche Schufte verhandeln, ich hätte ihm geantwortet: bin ich ein Hund, daß ich solches thun soll? Und nun sehe ich, muß es doch so kommen! Und gar Eliza's Knabe, ich weiß, es gibt eine Scene mit meiner Frau, auch schon wegen Tom's! So geht's, wenn man in Schulden steckt, leider! Der Bursche sieht seinen Vortheil und verfolgt ihn.

Wohl die mildeste Sklavenbehandlung herrscht im Staate Kentucky. Die vorwaltende Beschäftigung mit Ackerbau geht ruhig schrittweis vorwärts und bedarf nicht der hastigen Gewaltthatigkeit, welche die Geschäfte in den südlichen Staaten zu Zeiten erfordern, und so wird in Kentucky die Arbeit dem Neger nie so sauer, er bleibt gesünder, weil sein Herr mit allmählig sich vermehrendem Gewinne vorlieb nimmt, und nicht so leicht zur Härtherzigkeit veranlaßt wird, als wenn einerseits die Hoffnung auf schnellen, reichen Gewinn und andererseits die Verletzung der Interessen derer, die sich selbst nicht schützen können, die menschliche, schwache Natur besiegen.

Besucht man die Besitzungen jener Gegenden und überzeugt sich von der Güte vieler Herren und Herrinnen und der liebevollen Anhänglichkeit ihrer Sklaven, so möchte man glauben, die Zeit der Patriarchen sei wieder gekommen. Aber dennoch liegt das Gesetz wie ein Alp über solchen Szenen. So lange das Gesetz fühlende menschliche Wesen mit Herzen, wie wir, als einem Herren zugehörige Dinge betrachtet, so lange Bankerott, Unglück, Leichtsin, Tod des liebevollsten Besitzers den Genuß des gütigsten Schutzes in ein Leben voll Elend und Schmach verwandeln kann, so lange vermag man nicht, selbst in der bestbetriebenen Sklavenverwaltung etwas Wünschenswerthes, Schönes zu finden.

Herr Shelby war eine Seele von Mann, gütig und freundlich, und zur Nachsicht gegen Jedermann geneigt; niemals hatte er etwas verabsäumt, was zum körperlichen Wohl seiner Neger beitragen konnte, aber umfassende und thörichte Spekulationen hatten ihn in Schulden gestürzt, seine Wechsel in die Hände Haley's gebracht, und so war er zu der vorhin erzählten Unterredung mit Haley gekommen.

Eliza aber hatte, da sie sich der Thür näherte, genug von dem Gespräche gehört, um zu wissen, daß der Sklavenhändler ihrem Herrn Gebote auf einen seiner Neger gethan; gern hätte sie, als sie wieder zum Zimmer hinaus war, an der Thür weiter gehorcht, aber in dem Augenblicke rief sie die Hausfrau und sie mußte fortgehen.

Doch kam es ihr vor, als hätte sie noch den Händler auf ihren Knaben bieten hören . . . oder irrte sie sich? Ihr bebte und pochte das Herz und sie drückte den Kna-

ben so fest an sich, daß er ihr ganz erstaunt in's Gesicht sah.

— Eliza, Mädchen, was ist Dir heute? sagte ihre Herrin, als Eliza den Wasserkrug über das Arbeitstischchen ausgoß und dann anstatt des seidenen Kleides, welches sie aus der Garderobe hatte bringen sollen, in der Zerstreung einen langen Morgenrock brachte.

Eliza erschraf.

— O Missis, Missis, sagte sie, die Augen erhebend, dann brach sie in Thränen aus, setzte sich in einen Stuhl und schluchzte.

— Nun, Eliza, thörichtes Kind, was ist? sagte die Herrin.

— O Missis, Missis, erwiederte Eliza, im Sprechzimmer ist ein Sclavenhändler gewesen, der mit dem Herrn verhandelte.

— Nun, Kind, und was weiter?

— O Missis, glauben Sie, daß der Herr meinen Harry verkaufen würde?

— Ihn verkaufen? Nein, Du närrisches Mädchen! Du weißt, daß der Herr nie mit diesen südlichen Händlern handelt und keinen von seinen Dienern verkauft, so lange sie sich gut aufführen. Bildest Du Dir etwa ein, es könnte Jemand Deinen Harry haben wollen? Denkst Du, Alle sind so in ihn vernarrt, als Du Gänschen? Mach, sei lustig und habe mir das Kleid zu. Und nun frische mich, wie ich es Dir neulich gelernt habe, und horche künftig nicht an den Thüren.

— Ja, Missis, aber Sie werden es doch gewiß nie zugeben, daß . . . daß . . .

— Unsinn, Kind, gewiß würde ich's nicht. Was schwagest Du! Ich wollte eben so gern eins von meinen eigenen Kindern verkauft sehen. Wahrhaftig, Eliza, Du bist zu eitel auf den Jungen; kaum steckt Jemand die Nase zur Thür herein, so bildest Du Dir auch schon ein, er kommt, um ihn zu kaufen.

Eliza ließ sich durch den zuversichtlichen Ton ihrer Herrin beruhigen, vollendete geschickt deren Toilette und lachte endlich selbst über ihre eigene Angst. —

Madame Shelby war eine vorzügliche Frau, sowohl in intellektueller als moralischer Beziehung; zu dem natürlichen Adel und der Gutmüthigkeit, welche die kentuckischen Frauen charakterisirt, kam bei ihr noch ein seltenes moralisches und religiöses Gefühl und feste Grundsätze, die sie mit großer Energie und Geschicklichkeit praktisch anzuwenden wußte. Ihr Gatte, der nicht viel religiösen Charakter zu zeigen pflegte, achtete die Beharrlichkeit des ihrigen und zeigte sich etwas hingebend gegen ihre Meinungen; besonders trat er ihren Bestrebungen, das Wohl, die Bildung ihrer Diener zu fördern, in keiner Weise entgegen.

Was ihm bei den Verhandlungen mit dem Sklavenhändler am meisten drückte, war die Nothwendigkeit, seiner Frau von diesen Maßregeln vorher Kunde zu geben und erst ihren Einspruch dagegen zu beseitigen. Madame Shelby war von ihm stets in völliger Unwissenheit über seine Verlegenheiten erhalten worden, und da sie seine natürliche Gutmüthigkeit kannte, war sie bei ihren Versicherungen gegen Eliza durchaus aufrichtig gewesen. Kein Wunder also, daß sie, mit Vorbereitungen zu einer Abendgesellschaft beschäftigt, bald die ganze Sache vollkommen aus dem Gedächtniß verlor.

Zweites Kapitel.

Die Mutter.

Eliza war von Kind auf bei ihrer Herrin erzogen und als bevorzugte Günstlingin gehalten worden. Wer im Süden gewesen ist, kennt die besondere Anmuth, die Sanftheit der Sprache und des Wesens, welche so oft die Quadronen- und Mulattenfrauen auszeichnet. Diese natürliche Grazie ist häufig mit Schönheit und bestechendem Wesen, immer aber mit angenehmen, gewinnenden Manieren verbunden. Uebrigens ist unsere Schilderung Eliza's keine poetische Erfindung, sondern unserer Erinnerung entnommen, da wir Eliza früher in Kentucky selbst gesehen haben. Die Sorge ihrer Herrin hatte, als Eliza herangewachsen war, sie vor den Versuchungen bewahrt, welchen die Schönheit einer Sklavin zu ihrem Verderben so oft ausgesetzt ist. Sie war an einen talentvollen jungen Mulatten verheirathet worden, der auf einer benachbarten Besitzung Sklave war und George Harris hieß.

Dieser junge Mann war von seinem Herrn zur Arbeit in einer Leinwaarenfabrik vermiethet worden, wo seine Geschicklichkeit und Umsicht ihn als den besten Arbeiter schätzen ließ. Er hatte eine Maschine zum Hanfreinigen erfunden, die in Anbetracht der Umstände und der Erziehung des Erfinders von großem mechanischen Talente zeugte.

Mit seiner hübschen Persönlichkeit und seinen gefälligen Sitten war er in der Fabrik allgemein beliebt, aber in den Augen des Gesetzes war der junge Mann nur ein Ding, eine Sache, und er hatte das Unglück, einem gemeinen, hartgesinnten, tyrannischen Herrn anzugehören. Derselbe hatte durch den Ruf von George's Erfindung gehört, und war nach der Fabrik geritten, um zu sehen, was sein fluges Hausthier zu Stande gebracht; der Fabrikherr empfing ihn mit großer Freude und beglückwünschte ihn vielfach wegen des Besitzes eines so werthvollen Sklaven.

Er wurde von George in der Fabrik umhergeführt, und dieser hatte, als er dem Herrn seine Maschine zeigte, einen so edlen Anstand, sprach so geläufig, so voll Verständigkeit, sah so hübsch und mannhaft aus, daß seinen Herrn ein sehr unbequemes Gefühl der Untergeordnetheit überkam. Wie konnte sich sein Sklave erlauben, in der Gegend berühmt zu werden, Maschinen zu erfinden und in Gegenwart von Herren den Kopf aufzuwerfen? Er gedachte dem bald ein Ziel zu setzen, beschloß deshalb, ihn wieder zu Landarbeiten zu verwenden, um dann zu sehen: „ob er nun noch so stutzern würde!“

Der Fabrikherr und die Arbeiter verwunderten sich außerordentlich, als er den Lohn für seinen Sklaven verlangte und erklärte, er wolle denselben wieder mit sich nach Haus nehmen.

— Aber, Herr Harris, entgegnete der Fabrikherr, das ist etwas Unerwartetes?

— Nun, und wenn, ist der Sklave nicht mein?

— Man kann ihm den Lohn erhöhen, Sir.

— Danach frage ich Nichts, ich brauche keinen von meinen Leuten zu vermietthen, wenn es mir nicht beliebt.

— Indessen, Sir, ist er für dies Geschäft grade außerordentlich brauchbar.

— Mag schon sein; zu den Arbeiten, an die ich ihn gestellt habe, zeigte er sich nicht sehr anständig.

— Aber, wandte einer der Arbeiter etwas voreilig ein, bedenken Sie doch, daß er diese Maschine erfunden hat.

— Recht, eine Maschine, um Arbeit zu sparen. Solche Erfindung ist eine rechte Negererfindung, die Neger sparen gar zu gern Arbeit. Nein, er soll fort von hier!

George stand wie angewurzelt, als er sein Urtheil aus dem Munde eines Machthabers vernahm, dem man keinen Widerstand entgegensetzen konnte. Er kreuzte die Arme, biß sich auf die Lippen, und in seiner Brust tobte ein Vulkan von bitteren Gefühlen, der alle seine Adern mit Blut erfüllte. Er athmete schwer, und seine schwarzen großen Augen leuchteten wie angeblasene Kohlen. Vielleicht hätte sein Unmuth einen gefährlichen Ausbruch versucht, wenn nicht der wohlwollende Fabrikherr seinen Arm berührt und leise zu ihm gesagt hätte:

— Bezwing Dich, George, und gehe jetzt mit ihm; wir wollen sehen, ob wir Dir nicht doch noch helfen können.

Der Tyrann wurde durch das Geflüster, obgleich er dessen Inhalt nur ahnte und nicht hören konnte, noch mehr in seinem Entschlusse bestärkt, die Gewalt über sein Opfer zu mißbrauchen.

Zu Haus angekommen wurde George zu den niedrigsten Arbeiten auf der Besingung verwendet. Es gelang ihm, jedes unehrerbietige Wort, das oft auf seine Lippen kam, zu unterdrücken, aber ein düster glühendes Auge, eine be-

drohlich gerunzelte Stirn sind eine mächtige Sprache und protestirten gegen die Einrichtung, daß ein Mensch wie eine Sache betrachtet werden darf.

Während der glücklichen Zeit, wo George auf der Fabrik beschäftigt wurde, hatte man ihn mit seinem Weibe verheirathet, und bei der Begünstigung, welche ihm der Fabrikherr zu Theil werden ließ, hatte es ihm freigestanden, zu kommen und zu gehen, wann es ihm beliebte. Herr und Madame Shelby waren mit der Heirath sehr einverstanden gewesen, und die letztere besonders hatte bei der weiblichen Neigung zum Ehestiften besondere Genugthuung empfunden, ihren schönen Günstling mit einem Manne ihres Standes verbunden zu sehen, der in jeder Hinsicht zu ihr paßte. Man hatte das Paar im Prunkzimmer Shelby's getraut, die Braut wurde von ihrer Herrin selbst mit dem Kranz von Orangen und dem Schleier geschmückt, der kein schöneres Köpfschen umwallen konnte; es war weder an Wein noch an Kuchen Mangel, noch an Gästen, welche die Schönheit der Braut bewunderten und ihrer Herrin Sorgfalt und Güte priesen.

Mehrere Jahre lang sah Eliza ihren Gatten häufig, und ihre Glückseligkeit wurde nur durch den Verlust zweier Kinder unterbrochen, denen sie leidenschaftlich zugethan war und die sie mit so unmäßigem Schmerze betrauerte, daß ihre Herrin durch liebevolle Vorwürfe und mit mütterlicher Sorge versuchen mußte, ihre leidenschaftlichen natürlichen Gefühle durch Vernunft und Religion zu mäßigen.

Nach des kleinen Harry Geburt indessen hatte sie sich allmählig beruhigt, die Ueberreiztheit wich dem anhänglichen Interesse, welches dieses neue kleine Leben erforderte;

und bis zu dem Zeitpunkte, wo ihr Mann plötzlich seinem Fabrikherrn entrisen wurde, war Eliza wieder so weit gekommen, sich glücklich zu fühlen.

Der Fabrikherr besuchte, seinem Versprechen getreu, wenige Wochen nach George's Entführung Herrn Harris in der Hoffnung, jene heftige Stimmung von damals werde sich gelegt haben; er versuchte mit aller möglichen Umsicht ihn so weit zu bringen, daß er George wieder zu der vorigen Beschäftigung zurückkehren ließe.

— Quälen Sie Sich nicht mit weiteren Redensarten, antwortete jedoch dieser eigensinnig, ich weiß, was ich zu thun habe, Sir!

— Ich gedenke nicht, mich in Ihre Angelegenheiten zu mischen, nur meinte ich, es würde Ihnen selbst als vortheilhaft erscheinen, wenn Sie Ihren Diener wieder unter den angegebenen Bedingungen zu uns ließen.

— O, ich kenne die Geschichte aus dem Grunde. Ich habe wohl Ihre Winke und Ihr Geslüster bemerkt, als ich ihn aus Ihrer Fabrik fortnahm, aber Sie sollen mich nicht überlisten. Wir leben in einem freien Lande, Sir, der Mann gehört mir, und ich thue mit ihm, was mir beliebt — dabei bleibt's!

So schwand die letzte Hoffnung George's, er hatte nur noch Aussicht auf ein Leben voll Qual und Bedrückung, verbittert durch die absichtliche Tyrannei seines Herrn.

Man hat so viel gegen die Todesstrafe geeifert, aber es gibt eine noch schrecklichere Ungerechtigkeit auf Erden!

Drittes Kapitel.

Der Gatte und Vater.

Madame Shelby war in Gesellschaft gefahren, Eliza stand in der Verandah und sah wehmüthig dem sich entfernenden Wagen nach, als sich ihr eine Hand auf die Schulter legte. Sie wendete sich um, und ein freundliches Lächeln flog alsbald über ihre Züge.

— Bist Du es, George? Wie Du mich erschreckt hast! Es ist mir angenehm, daß Du gekommen bist. Missis ist für den ganzen Nachmittag ausgegangen, komm also in meine kleine Stube, wo wir ganz für uns sind.

So sprechend geleitete sie ihn in ein kleines hübsches Zimmer, das nach der Verandah hinausging und wo sie meistens beim Nähen saß, um leicht ihrer Herrin Ruf hören zu können.

— Wie freue ich mich! Und Du, warum lächelst Du nicht? — sieh doch, wie Harry groß wird! Der Knabe betrachtete seinen Vater schein durch die dunklen Locken und hielt sich fest an dem Kleide seiner Mutter. — Ist er nicht schön? sagte Eliza und küßte ihn, ihm die Locken streichelnd.

— Ich wollte, er wäre nie geboren! sagte George bitter. Wäre ich doch lieber selbst nie geboren!

Erstaunt und erschreckt setzte Eliza sich nieder, lehnte ihr Haupt an ihres Mannes Schulter und brach in Thränen aus.

— O, Eliza, es ist schlecht von mir, Dir solchen Kummer zu machen, armes Weib! sagte er zärtlich, es ist zu schlecht. O wie sehr wünschte ich, Du hättest mich nie gesehen, dann wärest Du vielleicht glücklich geworden.

— George, George, wie kannst Du nur so sprechen? Was ist Schreckliches passirt oder was wird geschehen? Ich bilde mir ein, wir sind bis jetzt doch recht glücklich gewesen?

— Das waren wir, Liebe, sagte George. Dann nahm er seinen Knaben aufs Knie, blickte ihm sinnend in's herrliche schwarze Auge und strich ihm mit der Hand durch die langen Locken.

— Ganz Dein Abbild, Eliza, und Du bist das schönste Weib, das ich je gesehen, das beste, das ich je sehen mag, dennoch wünscht' ich, ich hätte Dich nie erblickt, noch Du mich!

— O George, ist es möglich . . . ?

— Ja, Eliza, Elend, nichts als Elend! Mein Leben ist bitter wie Bermuth, das wahre Leben ist heraus aus mir. Ich bin ein armer elender Handslanger, ich werde Dich nur mit in's Elend hinabreißen. Was hilft's, wenn man sich quält, etwas zu thun, etwas zu lernen, etwas zu sein? Wozu das ganze Leben? O wär' ich todt!

— Nein, George, das ist wirklich gottlos von Dir. Ich weiß, wie Dir zu Muthe sein muß, da Du Deine Stelle in der Fabrik verloren und nun wieder bei Deinem harten Herrn bist, aber ich bitte Dich, sei geduldig, mittlerweile kann . . .

— Geduldig! unterbrach er sie, bin ich nicht geduldig gewesen? Sagt' ich ein Wort, als er kam und ohne Grund mich von da wegnahm, wo Jedermann mir gut

war? Ich gab ihm meinen vollen Lohn bis auf den letzten Heller, und Alle geben mir das Zeugniß, daß ich fleißig gearbeitet habe.

— Ja, es ist schrecklich, sagte Eliza, aber er ist doch nun einmal Dein Herr!

— Mein Herr? Und wer machte ihn zu meinem Herrn? Der Gedanke verfolgt mich: welches Recht hat er an mich? Bin ich nicht ein Mensch, so gut wie er, ich bin besser als er ist, ich verstehe mehr von Geschäften als er, ich rede besser, schreibe besser als er, und Alles habe ich von mir selbst gelernt, danke ihm Nichts — ich habe es ihm zum Troß gelernt; und war es also recht von ihm, einen Karrengaul aus mir zu machen? Mich von Dingen fortzunehmen, die ich besser verstehe als er, um mir Arbeit anzuweisen, die das erste beste Pferd verrichten kann? Ich gebe mir Mühe dabei, und er sagt, er wolle mich demüthigen, stellt mich daher absichtlich bei den härtesten, niedrigsten, ekelhaftesten Geschäften an.

— O George, George — Du erschreckst mich! Noch nie hörte ich Dich so sprechen, mir bangt, Du wirst was Schreckliches beginnen. Ich muß Deine Gefühle gerechtfertigt finden, aber nimm Dich in Acht, — ich bitte Dich — meinetwegen, um unseres Harry willen!

— Ich bin vorsichtig, bin geduldig gewesen, aber es ward nur schlimmer dadurch. Wer von Fleisch und Blut ist, kann es nicht länger ertragen. Wo er mich nur beschimpfen und quälen kann, thut er es. Ich meinte, wenn ich meine Arbeit tüchtig schaffte, würde er mir wenigstens Zeit lassen, außer den Werkstunden etwas zu lesen und zu lernen, aber je mehr er mich thun sieht, desto mehr ladet er mir auf. Er meint, wenn ich mir auch

nichts merken ließe, säße doch der Teufel in mir, den er mir schon austreiben wolle; und nächster Tage wird was geschehen, was ihm nicht lieb sein wird, oder ich müßte mich sehr irren.

— O Lieber, was willst Du thun? sagte Eliza betrübt.

— Gestern erst war ich, sagte George, damit beschäftigt, Steine in den Karren zu laden, als der junge Herr, Tom, dabeistand und mit einer Peitsche so nahe beim Pferd knallte, daß es scheute. Ich bat ihn so freundlich, als ich nur im Stande war, er möge das sein lassen, aber nun fing er erst recht an. Ich bat ihn nochmals, da fing er an, mich zu schlagen, und als ich ihm die Hand hielt, riß er sich schreiend los, rannte zu seinem Vater und erzählte ihm, daß ich ihn geschlagen hätte. Der kam wie rasend herbei, sagte, er wolle mir zeigen, wer mein Herr sei, band mich an einen Baum, schnitt für den jungen Herrn einige Ruthen ab und befahl ihm, mich zu schlagen, bis er müde sei, was dieser auch that. Aber ich will es ihnen ewig gedenken!

Und des jungen Mannes Stirn umwölkte sich, seine Augen nahmen einen Ausdruck an, der sein Weib erbeben machte.

— Wer machte diesen Menschen zu meinem Herrn, sagte er, das ist's, was ich gern wissen möchte!

— Nun, sagte Eliza betrübt, ich habe immer gemeint, ich müsse meinem Herrn und meiner Herrin gehorchen oder ich könnte keine gute Christin sein!

— Du hast in Deinem Falle darin nicht ganz Unrecht, denn sie haben Dich als Kind aufgezogen, gekleidet,

genährt, sind gütig gegen Dich gewesen, haben Dich was lernen lassen, ihre Ansprüche an Dich sind also gewissermaßen gerechtfertigt; — aber mich hat man geprügel, gepufft, geschimpft und sich bestenfalls nicht um mich bekümmert. Was schulde ich ihnen also? Hab' ich nicht Alles, was ich kostete, hundertfältig bezahlt? Ich will es nicht länger dulden — ich werde es nicht. So sprach er und ballte zornig die Faust.

Eliza zitterte und schwieg. Niemals vorher hatte sie ihren Gatten in solcher Stimmung gesehen, und ihre sanfte Seele war vor dem Toben solcher Leidenschaften schwach wie ein Rohr im Winde.

— Du weißt doch noch den armen kleinen Carlo, den Du mir geschenkt hast! fügte George hinzu. Das Thier war mein einziger Trost. Nachts ließ ich ihn bei mir schlafen, und bei Tage folgte er mir überall und sah mich stets so klug an, als ob er meine Gedanken verstünde. Neulich, als ich ihn mit Ueberbleibseln aus der Küche fütterte, trat der Meister dazu und sagte, ich machte ihm Kosten damit, seine Neger sollten sich keinen Hund halten; darauf befahl er mir, dem Thiere einen Stein um den Nacken zu binden und ihn in's Wasser zu werfen! —

— O George, das hast Du nicht gethan?

— Gethan ist's, aber nicht von mir; er selbst that's. Der Herr und sein junger Tom warfen das ertrinkende arme Geschöpf mit Steinen. Armes Vieh, es sah mich so traurig an, als wundere es sich, daß ich es nicht rette. Mich peitschte man aus, weil ich ihn nicht selbst hatte in's Wasser werfen wollen; aber was frag' ich darnach, der Herr wird endlich inne werden, daß die Peitsche mich nicht

firre macht. Meine Zeit kommt auch, ehe er es sich versteht.

— Was beabsichtigst Du denn zu thun? O George, nur nichts Gottloses. Wenn Du auf Gott vertraust und Recht thust, so wird er Dir schon helfen!

— Ich bin nicht so christlich gestimmt, wie Du, Eliza; mein Herz ist voll Bitterkeit, ich kann nicht auf Gott vertrauen. Warum läßt er solche Dinge zu?

— O George, wir müssen Glauben haben. Missis sagt, wenn uns auch Alles schlimm zu werden scheint, müssen wir doch denken, daß Gott Alles zum Besten lenkt.

— Die haben gut so sprechen, die auf ihren Sopha's sitzen und in ihren Kutschen fahren; aber wären sie an meiner Stelle, so würde es ihnen noch schwerer ankommen. Ich habe das Bestreben gut zu sein, aber mein Herz ist wie versengt, und ich kann nirgends Frieden finden. Du könntest es an meiner Stelle auch nicht, kannst es auch nicht, wenn ich Dir erzähle, was ich Dir zu sagen habe. Du weißt noch nicht Alles!

— Was soll denn noch Schlimmeres kommen?

— Nun, nicht längst hat mein Herr gesagt, er sei ein Narr gewesen, daß er mich hier habe heirathen lassen, er hasse Shelby's und ihre ganze Sippschaft, denn sie seien stolz, trügen die Nase hoch, und ich sei durch Dich eingebildet geworden. Ferner meint er, ich solle künftig nicht mehr zu Dir gehen dürfen, sondern eine Frau nehmen, mit der ich auf seiner Besitzung zusammenwohnte. Diese Drohungen waren erst nur gelegentlich und unbestimmt, gestern aber sagte er mir, ich sollte Mina zur Frau nehmen und mit ihr eine Hütte beziehen, sonst würde er mich unterhalb des Flusses verkaufen.

— Mein Gott, Du bist ja durch den Pfarrer mit mir verheirathet worden, gerade so wie die Weißen! sagte Eliza naiv.

— Weißt Du nicht, daß Sklaven sich nicht verheirathen können? Es gibt kein derartiges Gesetz in diesem Lande. Wenn es ihm einfällt, uns zu trennen, kann ich Dich nicht zur Frau behalten; deshalb wünschte ich Dich nie gesehen zu haben, nie geboren zu sein! Es wäre besser für uns Beide gewesen und besser für das arme Kind, wäre es nie in die Welt gekommen, denn dies mein Schicksal kann auch einst das seine werden.

— O unser Herr ist so gut!

— Und glaubst Du nicht, daß er sterben kann? Und vielleicht verkauft man dann das Kind an wer weiß wen! Was hilfst's, daß es hübsch, kräftig, stattlich ist, ich sage Dir, Eliza, noch manchen Dolchstoß wird Dir jede gute Eigenschaft geben, welche der Knabe hat, denn je werthvoller er ist, je weniger Aussicht hast Du, ihn zu behalten.

Diese Worte schnitten Eliza durch die Seele; wieder kam ihr des Sklavenhändlers Gestalt in den Sinn, sie wurde blaß, der Athem verging ihr, als ob sie Jemand zu Tode verwundet hätte. Sie sah zitternd nach der Berandah hinaus, wohin der Knabe, den die ernsthafteren Gespräche langweilten, sich zurückgezogen hatte und dort jubelnd auf Herrn Shelby's Spazierstock ritt. Sie war versucht, ihrem Gatten ihre Furcht in Bezug auf Harry mitzutheilen, aber sie bezwang sich.

— Wozu soll ich es ihm noch erzählen, dem armen Manne, dachte sie, er hat ja doch genug zu leiden, und dann ist's ja auch nicht wahr; Missis täuscht uns niemals.

— Nun, Eliza, mein Herz, sagte der Mann betrübt, fasse Muth und lebe wohl, ich gehe.

— Du gehst? Wohin gehst Du, George?

— Nach Canada, sagte er muthigen Tones, und wenn ich erst dort bin, dann werde ich Dich kaufen; das ist die einzige Hoffnung, die uns noch bleibt. Du hast einen gütigen Herrn, der es mir nicht abschlagen wird. Ich kaufe Dich und den Knaben, wenn Gott mir beisteht.

— O Jammer — wenn sie Dich erwischten!

— Gefangen werde ich nicht, Eliza, lieber sterb' ich. Freiheit oder Tod!

— Du wirst Dir doch nicht selbst das Leben nehmen?

— Unnöthige Furcht. Sie werden mich früh genug tödten, denn lebend sollen sie mich nicht flugabwärts bringen.

— Ach, mein George, um meinetwillen, ich bitte Dich, sieh Dich vor! Thue nichts Gottloses, lege nicht Hand an Dich, noch tödte sonst Jemanden. Ja, die Prüfung ist groß, zu groß für Dich — Du mußt fliehen — aber fliehe mit aller Vorsicht und Klugheit. Bitte Gott dazu um Hülfe!

— Gut, Eliza, so höre meinen Plan. Mein Herr hat es sich einfallen lassen, mich mit einem Briefe an Herrn Symmes, der eine Meile von hier wohnt, hier vorbei zu schicken, wahrscheinlich hat er vermuthet, ich würde zu Dir mit herangehen und Dir mein Schicksal erzählen. Er freut sich wahrscheinlich, wenn er daran denkt, wie sich das „Shelby-Volk,“ wie er sie heißt, darüber ärgern wird. Ich kehre ganz ergeben, als ob ich Alles für verloren halte nach Haus zurück, verstehst Du? Schon habe ich Alles vorbereitet, ich kenne Leute, die mir beistehen werden,

und nach einer Woche etwa wird man mich mit einem Male vermissen. Bete für mich, Eliza, vielleicht erhört Gott Dein Flehen.

— Bete Du auch selber, George, und fliehe im Vertrauen auf ihn, dann wirst Du nichts Böses thun.

— Nun, so lebe wohl! sagte George ihre Hand ergreifend und sah ihr unverwandt in die Augen.

Schweigend standen sie eine Weile, dann brachen die letzten Worte, Seufzer, ersticktes Schluchzen sich Bahn — es war ein Scheiden, wie es nur die kennen, deren Hoffnung nicht stärker ist; als Spinnweben — und dann trennten sich Mann und Weib!

Viertes Kapitel.

Onkel Tom's Hütte.

Onkel Tom's Hütte war ein kleines Blockhaus unweit des Herrenhauses. Davor lag ein hübsch gehaltenes Stück Gartenland, auf dem sommerlich unter guter Pflege Himbeeren, Erdbeeren und viele andere genießbare Früchte wuchsen. Die Borderwand des kleinen Hauses war mit dem Geschnittenen der scharlachrothen Trompetenblume und einer einheimischen immerblühenden Rose bewachsen, so daß vom rohen Holze der Balken auch kein Fleckchen zum Vorschein kam. Aber auch verschiedene jährige herrliche Blumenpflanzen fanden hier im Sommer ihr Winkelchen, Gold-

blumen, Petunias und Bierglocken, ihren Glanz zu zeigen und das Herz der Tante Ghloe zu entzücken.

Treten wir ins Innere des Hauses. Das Abendbrod im Herrenhause ist vorüber und Tante Ghloe, welche die Vorbereitungen dazu als oberste Köchin hatte treffen müssen, hat nun den niederen Küchendienern das Geschäft des Abräumens und Aufscheuerns überlassen, um in ihr eigenes schmuckes Gebiet herüber zu kommen und ihrem „Alten“ das Abendbrod anzurichten. Kein Zweifel also, daß sie es ist, die am Herde steht und mit gespannter Aufmerksamkeit die Pfanne mit ihrem zischenden Inhalte betrachtet, von Zeit zu Zeit aber auch den Deckel von einer Kuchenform aufhebt, aus der ein aufsteigender Dampf unzweifelhaftes Zeichen von etwas „sehr Gutem“ gibt. Tante Ghloe's Gesicht ist rund, schwarz, glänzend und so glatt, als sei es mit Eiweiß bestrichen wie die von ihr bereiteten Theekuchen. Unter einem steifen, karrirten Turban glänzt das ganze dicke Gesicht von Zufriedenheit und Genugthuung, nicht ohne eine gewisse Beimischung von dem Stolze, in der ganzen Nachbarschaft als die erste Köchin bekannt zu sein.

Und Köchin war sie mit Leib und Seele! Die Hühner, Truthähne und Enten auf dem Hühnerhofe konnten sie nicht an sich vorbeikommen sehen, ohne auszugehen, als ob sie über ihr bevorstehendes Ende Betrachtungen anstellten; und gewiß war Ghloe so nur auf's Braten, Schmoren und Farciren bedacht, daß sie wohl jedem nachdenkenden lebendigen Vogel Schauer einflößen mußte. Ihr Haserkuchen mit allen seinen kaum zu nennenden Abarten und Schattirungen war minder erhabenen Mitstrebenden ein verschleiertes Geheimniß; und erzählte sie von den lächerlichen vergeblichen Ver-

suchen, welche einige ihrer Collegen gemacht, um sich bis zu ihrer Höhe aufzuschwingen, so lachte sie, daß ihr der dicke Bauch vor Freude und Stolz wackelte.

Im Hause angekommene Gäste, Vorbereitungen zu strahlenden Gastereien weckten alle Kräfte ihrer Seele und keinen schöneren Anblick kannte sie, als wenn in der Veranda abgepackte Reisekoffer ihr die Perspektive zu neuen Bestrebungen, neuen Triumphen eröffneten.

Lassen wir indessen Tante Chloe einstweilen nach ihren Pfannen sehen und schauen wir uns weiter in der Hütte um.

In einer Ecke stand ein Bett, über welchem eine schneeweiße Decke lag, davor aber ein Teppich von beträchtlichem Umfange. Von diesem Teppich nahm Tante Chloe ihre Ansprüche her, unzweifelhaft zur höheren Gesellschaft zu gehören, und er wie das Bett, vor dem er lag, wurde mit einer gewissen Ehrfurcht angesehen und vor Berührung mit unangesehenen Leuten sorglich bewahrt. Es stellte diese Ecke überhaupt die Pußstube der Wohnung vor. In der anderen dagegen stand ein weit weniger ansehnliches Bett, offenbar zum eigentlichen Gebrauche bestimmt. Die Wand über dem Kamine zierten einige sehr lebhaft illuminierte Kupferstiche und ein Bildniß des General Washington von so eigenthümlicher Zeichnung und Farbe, daß der alte Held sich gewiß verwundert haben würde, wenn er einmal mit diesem seinem Ebenbilde zusammen gekommen wäre.

Auf einer rohen Bank saßen ein paar vollköpfige Knaben mit leuchtenden schwarzen Augen und runden glänzenden Backen; sie überwachten die ersten Gehübungen des jüngsten Kindes, die, wie gewöhnlich, darin bestanden, daß es sich auf seine Füße aufrichtete, dann hin- und herwankte

und endlich wieder hinsiel, eine Operation, die sich als außerordentlich künstlich eines rauschenden Beifalls erfreute.

Ein Tisch mit etwas gichtischen Beinen war an's Kaminfeuer gerückt; das darauf liegende Tischtuch und die buntfarbigen Tassen wie anderes Geräthe deuteten auf die bevorstehende Mahlzeit. An diesem Tische saß Onkel Tom, Herrn Shelby's bester Diener, den wir, da er der Held unserer Geschichte werden soll, etwas ausführlicher beschreiben müssen. Er war ein breiter, kräftig gebauter Mann mit gewaltiger Brust, vom glänzendsten Schwarz, in dessen echt afrikanischen Zügen sich ernste feste Klugheit mit einem starken Gemisch von Gutmüthigkeit und Wohlwollen aussprach. In seiner ganzen Haltung zeigte sich Selbstachtung und Würde vereint mit vertrauensvoller, bescheidener Einfachheit.

In diesem Augenblicke beschäftigte er sich damit, auf einer vor ihm liegenden Schiefertafel mühevoll und langsam einige Buchstaben nachzuschreiben, wozu ihm der junge dreizehnjährige George Shelby mit dem vollen Gefühle der Lehrerwichtigkeit Anleitung gab.

— Nicht so, Onkel Tom, nicht so! sagte er lebhaft, als Onkel Tom den Schwanz seines lateinischen g verkehrt zog, das wird ja ein q, siehst Du!

— Wahrhaftig, wird's das wirklich? sagte Tom und blickte mit ehrfurchtsvoller Bewunderung auf seinen jungen Lehrer, der zu seiner Aufklärung schnell eine Menge q's und q's hinschrieb; und als er dann den Griffel wieder in seine dicken ungelenkten Finger genommen, begann er seinen Versuch auf's Neue.

— Wie leicht diese Weissen solche Dinger machen können! sagte Tante Chloe und hielt inne bei ihrer Beschäftigung, die Roste mit Speck zu bestreichen, indem sie George entzückt ansah. — Wie leicht er schreiben kann! Und dann kommt er Abends hierher und lieft uns seine Aufgaben vor — o es ist herrlich!

— Aber, Tante Chloe, ich bin schrecklich hungrig, sagte George. Ist denn Dein Kuchen noch nicht gar?

— Beinahe gar, Herr George, sagte Tante Chloe, hob den Deckel und sah hinein; er wird schon hübsch braun, so recht lieblich braun. O das macht mir Keiner nach. Neulich ließ Missis die Sally versuchen einen Kuchen zu backen, damit sie es lerne, wie sie sagte. O nicht doch, Missis, sagte ich, wie Schade, gute Zuthaten so verderben zu sehen; der Kuchen ist nur auf einer Seite aufgegangen, er hat keine Form und sieht aus wie mein Schuh! — Lassen Sie's Missis, sagt' ich, lassen Sie's!

Und mit dieser Aeußerung der Geringschätzung in Bezug auf Sally's Backkunst nahm Tante Chloe den Deckel von der Kuchenform und enthüllte die Aussicht auf ein herrliches Gebäck, auf das jeder Conditior hätte stolz sein können. Offenbar sollte dasselbe den Mittelpunkt der Bewirthung bilden und nun begann Tante Chloe sich eifrig mit dem übrigen Theil des Abendbrotes zu beschäftigen.

— Heda, Moses und Peter, geht aus dem Wege, ihr Neger! Geh fort Polly, mein Zuckerkind; Mammy wird ihrem Kinde bald was zu essen geben. Jetzt, Herr George, legen Sie die Bücher fort, setzen Sie Sich neben meinen Alten, ich will die Würste vornehmen und in weniger als keiner Zeit soll die erste Platte Haserkuchen auf den Tellern sein.

— Ich sollte zum Abendessen nach Haus kommen, sagte George, aber ich war zu klug, um das zu thun, Tante Chloe!

— Recht so, recht so, mein Zuckerherz, sagte Chloe und legte ihm den dampfenden Kuchen auf die Schüssel. Sie wußten, daß die alte Tante was Besseres für Sie bereiten würde. O, das wissen Sie am Besten, Sie Schelm!

Und mit diesen Worten gab Chloe George einen liebevollen Stoß in die Seite und wandte sich dann wieder zu ihrem Feuer.

— Jetzt wollen wir uns an den Kuchen machen, sagte George, und holte mit einem großen Messer zum Einhauen aus.

— Gott behüte, Herr George, rief Chloe und fiel ihm in den Arm, Sie werden ihn doch nicht mit dem schweren Messer schneiden? Damit verderben Sie ja die ganze Zartheit, nehmen Sie hier dies scharfe und schmale Messer. So ist's recht — ja, elastisch wie eine Feder! Jetzt gegessen, Sie finden so leicht nicht wieder so was in der Welt.

— Tom Lincoln sagt, meinte George, um sie zu necken, seine Jenny sei eine bessere Köchin als Du, Tante Chloe.

— An den Lincoln's ist Nichts dran! erwiederte Chloe verächtlich, natürlich meine ich nur im Vergleich zu unserer Familie. In ihrer gewöhnlichen Weise mögen diese Leute ganz gut sein, aber von honnettem Ton und Styl haben sie auch nicht einen Schatten von Ahnung. Herr Lincoln und Herr Shelby mit einander verglichen, und gar Missis Lincoln! — o, sie sollte mal so in's Zimmer schweben, wie unsre Missis Shelby, so glorios, wissen Sie! Lassen Sie mich doch mit den Lincoln's zufrieden!

— Ganz gut, aber ich hörte doch sagen, meinte George, daß Jenny eine sehr gute Köchin wäre.

— Nun ja, erwiederte Tante Chloë, sie ist's auch, muß ich selber sagen. Das heißt, eine ganz gute gewöhnliche Köchin. Sie bäckt gutes Brod, kocht gute Hausmannskost, aber ihre Kuchen sind nicht besonders; Jenny's Pudding ist Nichts, und mein Gott, in den höheren Branchen, was kann sie da leisten? Sie macht Pasteten, aber barmherziger Himmel, mit wie elender Kruste! Kann sie unsern prächtigen Blätterteig machen, der einem im Munde quillt wie eine Kugel? Ich war drüben, als Miß Mary Hochzeit machte, und Jenny zeigte mir die Hochzeitskuchen. Nun, Herr George, Sie wissen wohl, wir beide, Jenny und ich, sind gute Freundinnen, aber ich versichere Ihnen, ich sagte damals kein Wort, aber ich würde eine Woche lang nicht schlafen können, wenn ich solche Pasteten gebacken hätte. Nein, sie taugten auch gar nichts.

— Aber ich denke, Jenny hat sie doch für vortrefflich gehalten! sagte George.

— Freilich hat sie. Sie hat sie mir ganz zuversichtlich gezeigt. Nun, sehen Sie, das arme Ding kennt es nicht besser. Mein Gott, die Familie hat keinen Ton, gar keinen, es ist nicht besser zu verlangen. Ach, Herr George, Sie ahnen nicht, wie glücklich Sie sind, in Ihrer Familie erzogen zu werden.

So sprechend seufzte Tante Chloë und rollte bedeutungsvoll die großen Augen.

— In der That, Tante Chloë, ich bin mir vollkommen aller meiner Pasteten- und Puddingvorthelle bewußt, sagte George. Frage nur Tom Lincoln, ob ich ihn nicht jedesmal deswegen häusele, wenn ich ihn treffe.

Tante Chloe legte sich in ihrem Stuhl zurück und brach in ein herzliches Gelächter über Herrn George's Aeußerung aus. Die Thränen rollten ihr über die schwarzen Backen, dabei stieß sie George einmal über das andere scherzhaft in die Seiten, überhäufte ihn mit Schmeicheleien, sagte, er sei ein Wigbold, und begann ihr schallendes Gelächter aufs Neue.

— Also gehänselt haben Sie ihn? sagte Tante Chloe, und die Thränen rollten ihr vor Lachen über die Backen. O Herr George, Sie könnten einen Hirschkläfer zum Lachen bringen!

— Ja, erwiderte George, ich sage ihm stets: Du solltest einmal Tante Chloe's Pasteten kosten, die sind wie sie sein müssen!

— Schade, daß Tom keine Gelegenheit dazu gehabt hat, sagte Tante Chloe mitleidig über Tom's Unwissenheit in dieser Beziehung. Sie müßten ihn nächstens einmal zum Essen einladen, Herr George, fügte sie hinzu, das würde sich sehr für Sie passen. Man muß, Herr George, wegen seiner Vorzüge sich nicht überheben, wissen Sie, alle Vorzüge kommen vom Himmel, das darf man nie vergessen. So sprach Tante Chloe und schnitt ein sehr frommes Gesicht.

— Nun, nächste Woche werde ich Tom hierher einladen, sagte George. Mache aber Deine Sache so gut als möglich, Tante Chloe, damit er sich recht verwundert. Er muß so viel essen, daß er vierzehn Tage keinen Hunger mehr hat.

— Ja, freilich, rief Tante Chloe jubelnd. Sie sollen schon sehen. O Gott, man braucht ja bloß an unsere Diners zu denken. Wissen Sie noch, wie ich die große

Huhnpastete machte, als wir den General Knoy zum Diner hatten? Viel hat nicht gefehlt, so kamen Missis und ich in Streit wegen der Kruste. Was den Damen mitunter einfällt, ist mir unerklärlich, aber gerade, wenn man die größte Sorge und Verantwortlichkeit auf sich hat, kommen sie Einem in die Quere und mengen sich in Alles. Wie die Missis verlangte, ich solle das so und jenes so machen, da wurd' ich ärgerlich und sagte: Ja, Missis betrachten Sie einmal Ihre weißen Hände mit feinen Fingern und blickenden Ringen darauf und dann sehen Sie auf meine dicken schwarzen Hände. Meinen Sie nicht, daß Gott mich dazu gemacht hat, Teig zu bereiten und Sie, in Ihrem Gesellschaftszimmer zu bleiben? Ja, das nahm ich mir heraus, Herr George!

— Und was erwiderte meine Mutter darauf? sagte George.

— Was sie sagte? — O, sie sah mich mit ihren Augen lustig an, mit den großen hübschen Augen, und sagte: Ja, Tante Chloe, sagte sie, ich denke, Du hast darin Recht, und damit ging sie wieder in's Zimmer. Sie hätte mir eins auswischen sollen, weil ich so unverschämt war. Aber wahr ist's immer, in der Küche kann ich die Ladies nicht gebrauchen!

— Ja, jenes Diner hast Du sehr gut vorbereitet — ich erinnere mich, daß Alle dieser Ansicht waren, sagte George.

— Wollt' ich meinen! Und stand ich nicht hinter der Thür im Speisesaal und sah, wie der General dreimal seinen Teller hinschob, um sich von der Pastete geben zu lassen? Und er meinte: Sie müssen einen ungewöhnlich tüchtigen Koch haben, Madame Shelby! O, ich hätte

mich umbringen können vor Freude. — Und der General versteht was von der Küche, fügte Tante Chloe hinzu. Ein hübscher Mann, der General! Aus den besten Familien von Alt-Virginien. Ja, sehen Sie, Herr George, es gibt bei allen Pasteten Knifflichkeiten, aber nicht Jeder weiß das zu würdigen. Aber der General versteht's, das muß ich sagen, ich hab' es an seinen Bemerkungen gespürt.

George war indessen bis zu der Grenze gekommen, welche selbst ein Knabe durch Zusammentreffen von Umständen erreichen kann, nämlich er war nicht mehr im Stande, auch nur einen Bissen noch zu essen und konnte sich daher der Betrachtung der Wollköpfe und Glanzaugen hingeben, welche seine Eßbestrebungen aus der entgegengesetzten Ecke lüstern mitangesehen hatten.

— Heda, Moses, Peter, sagte er, indem er große Stücke Kuchen den Kindern zuwarf, Ihr wollt doch auch was haben? Tante Chloe, backe ihnen doch auch einen Kuchen.

Und George und Tom nahmen einen bequemen Platz in der Ecke am Kamine ein, während Tante Chloe, nachdem sie noch einige Auflagen von dem Kuchen bereitet, sich mit dem Jüngsten im Arme hinsetzte, abwechselnd diesem und sich selbst einen Bissen in den Mund schob und auch an Moses und Peter beträchtliche Antheile gab, die mit Entzücken sich diesem Genuße hingaben, indem sie sich unter dem Tische umherwälzten, sich kigelten und von Zeit zu Zeit Polly, das jüngste, an den Zehen zerrten.

— O, laßt das! sagte die Mutter und stieß mit dem Fuß, ohne weitere Wahl blindlings nach den beiden Burschen unter dem Tisch; könnt Ihr nicht artig sein, wenn weißer Besuch bei Euch ist? werdet Ihr bald auf-

hören? Nehmt Euch in Acht, sonst bring ich Euch um ein Knopfloch tiefer, wenn Herr George fort ist!

Was auch der Sinn dieser räthselhaften furchtbaren Drohung sein mochte, so viel ist gewiß, daß sie keinen großen Eindruck auf die jungen Sünder machte, an die sie gerichtet war.

— Nun, sagte Onkel Tom, es ist ihnen so wohl, daß sie ihren Kizel nicht unterdrücken können.

Die beiden Jungen kamen nun unter dem Tische hervor und begannen mit ihren zuckerliebenden Händen und Gesichtern das kleine Kind zu küssen und tölpisch zu lieblosen.

— Scheert Euch, sagte die Mutter und schob ihre wolligen Köpfe bei Seite, Ihr klebt sonst Alle zusammen, daß man Euch nicht wieder auseinanderkriegen kann. Geht und wascht Euch! rief sie und begleitete diese Mahnung mit einigen laut klatschenden Schlägen, die indessen bei den Beiden nur lustiges Gelächter zu Wege brachten, sie aber doch vermochten, über einander zur Thür hinauszupurzeln und draußen in ausgelassenem Jubel zu schreien.

— Haben Sie je bössere Jungen gesehen? sagte Tante Chloe selbstzufrieden, nahm ein altes Handtuch, goß aus einer zerbrochenen Theekanne etwas Wasser darauf und rieb dem Kinde den klebrigen Zucker von Gesicht und Händen weg. Nachdem das Kind ganz glänzend geworden war, wurde es auf Onkel Tom's Schooß gesetzt und Chloe räumte die Speisereister fort. Das Kind zupfte indessen Tom an der Nase, kratzte ihm in's Gesicht und und zupfte mit besonderem Genusse in dem wolligen Haare des alten Negers.

— Ist's nicht ein schelmisches Ding? sagte Tom und

hielt sie sich vom Leibe ab, um sie bequem zu betrachten; dann setzte er sie auf seine breite Schulter und sprang tanzend mit ihr umher, während George mit seinem Taschentuche nach ihr knippte, Moses und Peter aber, die inzwischen wieder hereingekommen, ihnen, wie Bären brüllend, nachliefen. Endlich behauptete Tante Chloë, daß ihr von dem Lärmen der Kopf gesprengt würde. Da aber, wie sie selbst sagte, diese gefährliche Operation täglich in der Hütte vorkam, war ihre Bemerkung gar nicht geeignet, den Erwall eher zu vermindern, als bis Alle sich satt und müde getanzt und geschrieen hatten.

— Ich denke, jetzt werdet Ihr zu Ende sein, sagte Tante Chloë und zog einen Bettkasten hervor; da, Moses und Peter, legt Euch hin, denn wir werden bald eine kleine Bettesgesellschaft hier haben.

— Ach-Mutter, wir wollen nicht, wir wollen auch die Gesellschaft mitansehen; es ist so hübsch!

— Nun, Tante Chloë, schieb den Kasten wieder hinein und laß sie auf! sagte George befehlend und schob den Kasten mit einem Tritte fort.

Tante Chloë sah den Schein gerettet und schien recht gern das Bett wieder fortzuschieben, sie sagte: „Nun, es ist ihnen vielleicht recht heilsam!“

Jetzt fing eine Berathung an über die Anordnungen zu der Betstunde.

— Ich muß gestehen, sagte Chloë, ich weiß nicht, wo wir Stühle herbekommen werden. Indessen war die Versammlung bei Onkel Tom schon seit ewigen Zeiten ohne alle Stühle abgehalten worden, also mußte wohl Hoffnung sein, auch heute einen Ausweg zu finden.

— Der alte Onkel Peter, sagte Moses, hat vorige

Woche aus dem ältesten Stuhle dort zwei Beine herausgesungen!

— Geh ab! Gewiß hast Du sie herausgezogen, Du Schlingel!

— Er wird schon stehen, man muß ihn an die Wand stellen, sagte Moses.

— O dann muß Onkel Peter nicht drauf sitzen, denn der ruckelt immer, wenn er zu singen anfängt. Neulich Abend ist er damit durch die ganze Stube gerutscht, meint Peter.

— O Gott, da laßt ihn erst recht drauf sitzen, erwiederte Moses, wenn er nun anfängt: „Ihr Frommen all' und sündig Volk, o kommt und hört nur zu,“ dann wird er hübsch an die Erde fallen. Und Moses sang mit näselndem Tone die angeführte Stelle des alten Kirchenliedes, indem er die erhoffte Begebenheit des Niedersinkens selbst ausführte.

— Wirst Du nicht artig sein? sagte Chloe, schämt Ihr Euch gar nicht?

George jedoch bestärkte den Bösewicht durch sein Gelächter und stellte kühn die Behauptung auf, Moses sei ein Hauptspassvogel, wodurch die mütterliche Ermahnung alle Wirkung verfehlen mußte.

— Nun, alter Mann, sagte Tante Chloe, Du kannst wohl die Fässer herein holen.

— Mutters Fässer sind wie der Delkrug der Wittwe, wovon Herr George neulich in dem schönen Buche las, sie werden nie alle, sagte Moses sichernd zu Peter.

— Oho, vorige Woche stürzte erst eins zusammen, antwortete Peter, und Alle fielen mitten im Singen übereinander; wurde es also nicht alle, wurde es nicht?

Während dieses Privatgespräches zwischen Moses und

Peter wurden zwei leere Fässer in die Hütte gerollt, mit Steinen festgestellt und dann Bretter darübergelegt, so daß dadurch eine leidliche Bank entstand; einige umgekehrte Eimer und dergleichen Geräth, sowie das vorsichtige Aufstellen der vorhandenen frankhaften Stühle vervollständigten die Vorbereitungen zur Abendgesellschaft.

— Herr George ist ein so vortrefflicher Leser, daß ich gewiß bin, er bleibt bei uns, um uns vorzulesen, sagte Tante Chloe. Ich meine, es wird dadurch um so feierlicher werden.

George war gern damit zufrieden, denn jeder Knabe ist willig, etwas zu thun, was ihm Wichtigkeit gibt.

Nicht lange darauf war die Hütte mit einer bunten Auswahl von farbigen Menschen angefüllt, vom achtzigjährigen Patriarchen an bis zu den fünfzehnjährigen Mädchen und Jungen. Da wurde nun zunächst über alle möglichen Gegenstände gemüthlich geschwätzt; wo Tante Sally ihr neues rothes Kopftuch her habe, daß Missis der Lizzy das bunte Musselinkleid versprochen, wenn sie es ablege, ferner, daß Herr Shelby beabsichtige, durch ein neues braunes Fohlen die Herrlichkeit seiner Besitzung zu vermehren u. s. w. Einige von den Gästen gehörten zu den benachbarten Ansiedelungen und hatten Erlaubniß, an den Betstunden Theil zu nehmen; sie brachten Nachrichten über ihre Herrschaften in Umlauf, die so gut aufgenommen wurden, wie ähnliche Klatschereien in höheren Zirkeln.

Bald darauf begann zum offenbaren Ergögen aller Anwesenden der Gesang.

Die näselnde Manier vermochte der natürlichen Schönheit der Stimmen nicht zu schaden, welche die lebhaftesten, etwas wilden Melodien anhuben. Es waren meist die

Worte zu Kirchenliedern der benachbarten Kirchen, wohl aber auch die phantastischeren, rauheren Gesänge, die sie Reisepredigern abgelauscht.

Der Chor des einen Liedes unter andern wurde mit großer Andacht und Kraft gesungen, er lautete:

Sterben auf dem Kampfesfeld,
Sterben auf dem Kampfesfeld,
Schaffet Ruhm der Seele!

In einem andern kam zu wiederholten Malen die Strophe vor:

„Ja, ich geh' zum Siege — willst du gehn mit mir?
„Sieh die Engel rufen, rufen, winken dir
„Siehst die goldne Burg du, siehst den ew'gen Tag?

Anderer Lieder erwähnten häufig „Jordans Ufer“ und „Canaans Gefild“ und „Neu Jerusalem“. Das Negergemüth malt nach seiner phantastischen Weise sich die fremden Begriffe mit afrikanischer Gluth aus, und die Scene war leidenschaftlich genug, wie sie halb lachend, halb schreiend, in die Hände klatschend, mit den Füßen stampfend, sich lustig gegenseitig unterfaßten, als ob sie auf der andern Seite des Flusses und freie Leute wären.

Nun folgten verschiedene Ermahnungen und Mittheilungen von Erfahrungen von Seiten der Alten. Ein altes graugewordenes Weib, das schon längst nicht mehr arbeiten konnte, die Chronik der Vergangenheit, stand, sich auf ihren Stocß lehnend, auf und sprach:

— Brav, Kinder! Ich habe eine große Freude, Euch noch einmal zu sehen, denn ich weiß nicht, wann ich zur ewigen Ruhe eingehen werde; aber ich habe mich schon fertig gemacht, Kinder, ich habe schon mein Bündel geschnürt und meine Rütze auf: als wartete ich auf die,

Post, die abgehen soll; mir ist's als hört' ich schon in der Nacht ihre Räder rasseln und schaute weit hinaus nach ihr. Aber auch Ihr müßt Euch fertig halten, denn, Kinder, ich sage Euch (damit stieß sie den Stock auf den Boden) die ewige Freude, der Ruhm ist ein mächtig Ding. Mächtig Ding, Kinder . . . Ihr wißt es nicht, aber die Seligkeit ist wunderreich.

Und die Alte setzte sich wieder und unter Thränen der Rührung begann der ganze Kreis zu singen:

„O Canaan, süß Canaan,

„Ich geh' zum Gesild von Canaan!

Auf Verlangen las George die letzten Kapitel der Offenbarung und wurde oft durch die Ausrufe: „hört doch!“ „So ist es!“ „So geschieht es sicherlich!“ unterbrochen.

George war ein herrlicher Junge, von seiner Mutter religiös erzogen, und so gab er zur allgemeinen Bewunderung mitunter eigene Erklärungen zum Besten, die so angemessen und ernst vorgetragen wurden, daß die Jungen ihn anstauten, die Alten ihn segneten; und Alle waren der Meinung, ein Pfarrer könne es nicht besser machen, es sei bewunderungswürdig!

Onkel Tom wurde in der Gegend als eine Art von Patriarch in religiösen Dingen betrachtet. Von Natur vorzugsweise moralisch gesinnt und von höherer Bildung als die Meisten seines Gleichen, wurde er unter ihnen ehrfurchtsvoll wie ein Prediger behandelt. Der einfache, herzliche, aufrichtige Ton seiner Ermahnungen würde auch Leute von besserer Erziehung befriedigt haben, aber seine Hauptkraft lag in seinen Gebeten. Nichts ging über die rührende, einfache Kindlichkeit und den Ernst seiner Gebete;

er berührte sie mit der Sprache der heiligen Schrift, die ihm zur andern Natur geworden war und ihm so unbekannt von den Lippen floß, daß ein alter frommer Neger von ihm sagte: Tom betet gerade hinauf zum Himmel! Die Wirkung seiner Gebete bei den Zuhörern war so stark, daß er oft Gefahr lief vor ihren Ausrufen der Bewunderung nicht mehr verstanden werden zu können.

Während dieser Auftritte in der Hütte des Dieners fand ein ganz anderartiger in seines Herrn Wohnung statt.

Der Slavenhändler und Herr Shelby saßen in dem uns bekannten Speisezimmer wieder beisammen vor einem mit Papieren und Schreibmaterial bedeckten Tisch.

Herr Shelby zählte ein Paß Banknoten, die er nachher dem Händler hingab, der sie sorgfältig nachzählte.

— Ganz richtig, sagte der Händler, und nun wollen wir dies hier unterzeichnen!

Herr Shelby nahm schnell die Verkaufscontracte, unterschrieb sie, wie Jemand, der ein unangenehmes Geschäft sobald als möglich abmachen will und legte sie dann zu dem Gelde hin. Haley dagegen nahm aus einer vielbenutzten Tasche ein Pergament, das er einen Augenblick ansah und es dann Herrn Shelby einhändigte, der es mit der Miene unterdrückter Begierde empfing.

— So, nun ist's gemacht! sagte der Händler aufstehend.

— Abgemacht! sagte Herr Shelby mit bedenklichem Tone, stieß einen Seufzer aus und wiederholte: es ist abgemacht!

— Es sieht so aus, als ob es Ihnen nicht angenehm ist! sagte der Händler.

— Haley, erwiderte Herr Shelby, ich denke, Sie werden nicht vergessen, daß Sie mir Ihre Ehre darauf verpfänden, Sie wollten Tom nicht verkaufen, ohne zu wissen, in welche Hände er übergeht.

— Nun, Sie haben es ja aber eben selbst gethan!

— Mich zwingen, das wissen Sie nur zu gut, die Umstände dazu, sagte Shelby auffahrend.

— Ja, Sie wissen, mich können die Umstände möglicher Weise auch zwingen, erwiderte der Händler, doch will ich alles Mögliche thun, Tom in gute Hände zu bringen, und Sie brauchen nicht zu befürchten, daß ich ihn schlecht behandle. Wenn ich Gott für Etwas danke, so ist's, daß ich niemals grausam gewesen bin!

Nach den Auseinandersetzungen, welche der Slavenhändler früher über seine Begriffe von Menschenfreundlichkeit gegeben hatte, konnte Herr Shelby sich nicht sehr beruhigt fühlen; da ihm indessen kein anderer Trost unter solchen Umständen blieb, so ließ er den Slavenhändler schweigend gehen und zündete eine Cigarre an.

Fünftes Kapitel.

Was lebendiges Eigenthum beim Wechsel des Besitzers fñhlt.

Herr und Madame Shelby hatten sich zur Nacht in ihr Zimmer zurückgezogen. Er saß in einem bequemen Großstuhl und las einige Briefe, die mit der Abendpost ge-

kommen waren; sie stand vor ihrem Spiegel und löste die Flechten und Locken auf, in welche Eliza ihre Haare gebracht hatte. Eliza's bleiches Aussehen und verstörte Blicke hatten ihr von ihrer Gebieterin die Erlaubniß zu Wege gebracht, bei der Nachttoilette fortzubleiben und zu Bett zu gehen. Ihre Beschäftigung brachte Madame Shelby auf natürliche Weise wieder auf den Gedanken an das Gespräch, welches sie Vormittags mit der Dienerin gehabt, daher wandte sie sich an ihren Gatten und sagte leichtthin:

— Sag doch, Arthur, wer war der unangenehme Mensch, den Du heute uns zu Tische brachtest?

— Haley heißt er! sagte Shelby und drehte sich unbehaglich im Stuhle herum, indem er fortfuhr, den Blick auf seine Briefe zu heften.

— Haley? Wer ist er? Sag doch, was hatte er hier zu thun?

— Nun ich hatte mit ihm Geschäfte gemacht das letzte Mal, wo ich in Natchez war.

— Und das ist ihm Anlaß, hier einzusprechen und gleich hier zum Essen zu bleiben?

— Ich lud ihn ein; wir hatten Rechnungen zu ordnen, sagte Herr Shelby.

— Ist er ein Clavenhändler? fragte Madame Shelby, die in Shelby's Mienen etwas Verlegenes bemerkte.

— Wie, meine Liebe, wer hat Dir das in den Kopf gesetzt? sagte Shelby, sie ansehend.

— Niemand; nur kam Eliza nach Tisch in großer Aufregung zu mir und sagte unter Schluchzen und Weinen, Du unterhandeltest mit einem Clavenhändler, sie habe gehört wie er ihren Knaben habe kaufen wollen — die kleine Thörin!

— Sagte sie das? erwiderte Herr Shelby, blickte in seine Papiere und schien darin zu lesen, ohne eine Zeitlang zu bemerken, daß er sie verkehrt hielt.

— Wissen muß sie es ja doch, dachte er, und besser, sie erfährt es jetzt, als später.

— Ich sagte zu Eliza, fuhr Madame Shelby fort und beschäftigte sich weiter mit ihrem Haar, sie sei eine kleine Närrin, Du habest niemals mit dergleichen Personen zu schaffen; denn ich wußte ja, daß Du nie einen von Deinen Leuten verkaufen würdest, und am allerletzten solch hübschen Burschen.

— Nun steh, Emilie, erwiderte der Gatte, so habe ich auch stets empfunden und gesprochen, aber meine Angelegenheiten stehen so, daß ich nicht umhin kann, einige von meinen Dienern zu verkaufen.

— An jenen Menschen? unmöglich! Shelby, das kann Dein Ernst nicht sein.

— Thut mir leid, daß es doch so ist. Ich habe Tom verkaufen müssen.

— Wie, Tom? Unsern Tom? — den braven, treuen Menschen? Der von Kindheit an Dein guter Diener gewesen! o Shelby, hast Du ihm nicht die Freiheit versprochen? mehr als hundert mal habe ich und Du es ihm versichert. Nun jetzt glaube ich, was einer will, jetzt bin ich auch im Stande zu glauben, Du könntest den kleinen Harry, Eliza's einziges Kind, verkaufen, sagte Madame Shelby in einem Tone, der zwischen Kummer und Entrüstung die Mitte hielt.

— Da Du es denn doch erfahren mußt, ja, es ist so, sagte Shelby, ich habe meine Einwilligung zum Verkauf von Tom und Harry gegeben, und ich weiß nicht,

was für einen Grund Du hast, mich für ein Ungeheuer zu halten, wenn ich doch nur thue, was Jedermann alle Tage thut.

— Aber warum unter all den Andern gerade diese? sagte Madame Shelby. Wenn Du doch verkaufen mußt, warum nicht von den Andern welche?

— Weil sie Beide am meisten gelten — darum! Ich kann nicht anders, sage ich Dir. Er machte mir ein sehr hohes Gebot auf Eliza, wenn Dir das besser ansteht.

— Der Nichtswürdige! rief Madame Shelby erzürnt.

— Nun, es ist mir auch nicht eingefallen, darauf einzugehen; aus Rücksicht für Dich wollt' ich's nicht; das mußt Du also anerkennen.

— Mein Lieber, sagte Madame Shelby sich selbst bekämpfend, verzeih mir, ich bin heftig gewesen. Ich war überrascht, es kam mir so unerwartet, aber Du wirst doch Nichts dagegen haben, wenn ich für diese armen Creaturen mich verwende. Tom ist ein braver guter Mensch, so schwarz er auch ist. Ich glaube, er gäbe, wenn nöthig, jede Stunde sein Leben für Dich hin.

— Ich weiß es wohl, aber was hilfst es; ich kann's doch nicht ändern.

— Kannst Du denn kein Geldopfer bringen? Ich will gern meinen Theil davon tragen. O Shelby, ich habe so treulich, wie es einer Christin geziemt, es versucht, meine Schuldigkeit gegen diese armen, einfältigen, hüflosen Geschöpfe zu thun. Ich habe für sie gesorgt, sie unterrichtet, über sie gewacht und seit Jahren um ihre kleinen Sorgen mich gekümmert. Wie soll ich nun jemals

wieder gegen sie die Augen aufschlagen, wenn wir um eines kleinen materiellen Vortheils willen ein so braves, treues, anhängliches Geschöpf als den armen Tom verkaufen und ihm in diesem Augenblicke Alles rauben, was wir ihn haben achten und lieben lehren? Ich habe ihnen ihre Familienpflichten, das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Weib deutlich gemacht, und nun soll ich's ertragen, daß sie sehen, alle diese Bande, alle Pflichten, so heilig sie auch sein mögen, sind uns nichts, sobald es auf's Geld ankommt? Hab' ich nicht mit Eliza über ihren Knaben gesprochen, ihr ihre Pflicht, als christliche Mutter über ihn zu wachen, für ihn zu beten, ihn zum Christen zu machen, auseinander gesetzt? Habe ich ihr nicht erzählt, daß eine Seele mehr werth ist als alles Geld in der Welt? Was soll sie nun von mir glauben, wenn sie uns nun das Entgegengesetzte thun und ihr Kind verkaufen sieht? Verkaufen zum sicheren Verderben an Leib und Seele.

— Es thut mir leid, daß Du so was empfindest, Emilie, in der That, sagte Herr Shelby, doch achte ich Deine Gefühle, wenn ich sie auch nicht vollständig zu theilen vermag; aber ich versichere Dir jetzt feierlichst, es hilft Nichts — ich weiß mir selbst nicht zu helfen. Ich hatte es Dir verhehlen wollen, Emilie, aber gerade heraus gesagt, ich habe keine andere Wahl, entweder ich verkaufe jetzt diese Beiden, oder später werden mir Alle verkauft. Haley ist in Besitz einer Pfandschuld von mir gekommen, und wenn ich mich mit ihm nicht sofort einige, nimmt er mir später Alles. Ich habe gespart, zusammengeborgt, fast gebettelt, und doch war der Preis für diese Beiden noch nöthig, um die Schuld auszugleichen, darum

mußte ich sie ihm mitgeben. Haley gefiel das Kind und er wollte die Sache auf diese Weise und nicht anders geordnet wissen. Ich war in seiner Gewalt und konnte nicht anders. Wenn Du vom Verkaufe dieser Beiden schon so aufgereggt wirst, wie würde es Dir erst sein, wenn sie Alle verkauft werden müßten.

Madame Shelby stand wie erstarrt, dann wandte sie sich nach dem Toilettentische hin, legte ihr Gesicht in ihre Hände und seufzte schwer.

— Das ist der Fluch Gottes, der auf dem Sklaventhum ruht — es ist eine böse, verruchte Sache! Ein Fluch für den Herrn, ein Fluch für den Sklaven. Märrin, die ich war, zu denken, daß ich solch eine böse Sache zum Guten umlenken könne; Sünde ist's, unter Gesetzen wie die unsrigen, einen Sklaven zu besitzen. Ich fühlte das stets. So dacht' ich, als ich noch ein Mädchen war, so fühlt' ich, als ich mich verheirathet hatte; aber ich meinte, ich könnte das Uebel verdecken, könnte durch Liebe, Sorge und Unterricht die Lage der Meinigen besser machen, als sie in der Freiheit sein würde — Märrin, die ich war!

— Es schmerzt mich sehr, liebe Emilie, sagte Herr Shelby, daß diese Empfindungen Dich so mächtig beherrschen; aber es wird dadurch nicht anders. Die Wahrheit ist, Emilie, die Sache ist nicht mehr zu ändern, die Contracte sind unterzeichnet und in Haley's Händen, und wir können Gott danken, daß es noch so abgeht: Es stand dem Manne frei, uns Alle zu ruiniren, und nun sind wir ihn los. Wenn Du diesen Menschen so kennetest, wie ich, so würdest Du wissen, daß wir hart am Elende glücklich vorbeigekommen sind.

— Ist er denn so hart?

— Genau genommen ist er eigentlich so grausam nicht, aber eine Lederseele, ein Mann, der sich um Nichts kümmert, als um Handel und Gewinn, kalt, entschlossen, unbeugsam wie der Tod. Er würde seine eigene Mutter für eine gute Provision verkaufen — ohne indessen der alten Frau etwas Schlimmes dabei zu wünschen.

— Und solch ein Schuft wird der Eigenthümer von dem guten, braven Tom und von Eliza's Knaben.

— Nun, meine Liebe, allerdings kommt es mir sehr sauer an, es ist eine Sache, an die ich nicht gern denke. Nun hat Haley Gile damit und will morgen Besitz von den Beiden nehmen; drum werde ich morgen früh mich aufs Pferd setzen und still davon reiten. Ich kann Tom nicht sehen, so viel ist gewiß, und auch Du thust besser, irgend wohin zu fahren und Eliza mitzunehmen, damit die Sache geschieht, wenn sie nicht bei dem Kinde ist.

— Nein, nein, sagte Madame Shelby, man soll nicht sagen, daß ich irgendwie bei diesem grausamen Geschäfte die Hand im Spiele habe. Ich werde gehen und den alten Tom, Gott helfe ihm, in seiner Noth besuchen. Wenigstens sollen die armen Leute sehen, daß ihre Herrin mit ihnen fühlt und leidet. Was Eliza betrifft, o der Herr verzeihe uns, so darf ich gar nicht an sie denken, was haben wir gethan, daß diese grausame Nothwendigkeit über uns hereinbrechen mußte?

Aber ein Lauscher war bei diesem Gespräche zugegen, auf den Herr und Madame Shelby am wenigsten gerechnet hatten.

Neben dem Zimmer befand sich eine Kammer, welche durch eine Thür mit dem Corridor in Verbindung stand.

Als die Gebieterin Eliza entlassen hatte, war ihr in ihrer feberischen Aufregung diese Kammer eingefallen, sie hatte sich dort versteckt und, das Ohr dicht an die Thürhinge legend, jedes Wort der Unterredung erlauscht.

Als das Gespräch aufhörte, schlich sie sich leise fort. Bleich, schlotternd, mit verzerrten Zügen und zusammengepreßten Lippen war sie nicht mehr jenes sanfte, schüchterne Geschöpf, wie sie es früher gewesen. Sie schlich sich vorsichtig den Corridor entlang, blieb einen Augenblick an der Thür des Schlafzimmers ihrer Herrin stehen, hob ihre Hände betend zum Himmel und dann glitt sie geräuschlos nach ihrer Stube. Diese war ein hübsches, stilles Gemach in demselben Stockwerk wie das der Gebieterin; dort befand sich das angenehme helle Fenster, an dem sie so oft beim Nähen fröhlich gesungen; auf einem kleinen Bücherbrett lagen verschiedene hübsche Sachen sinnvoll geordnet, die sie zu Weihnachten oder bei anderen festlichen Gelegenheiten zum Geschenk bekommen; in den Spinden befand sich ihre kleine einfache Garderobe, mit einem Worte, hier war ihre Heimath, die bisher im Allgemeinen eine glückliche genannt werden konnte. Und dort auf dem Bette lag der schlummernde Knabe, des lange Locken nachlässig um das sorgenlose Gesicht hingen, der rothige Mund war halb geöffnet, die kleinen fetten Händchen lagen auf der Decke, und ein sonniges Lächeln umspielte das liebliche Antlitz.

— Mein armer Junge, mein Schmerzenskind, sagte Eliza leise, sie haben dich verkauft — aber du hast noch eine Mutter, und die soll dich retten!

Und nicht eine Thräne fiel auf das Kissen; in solchen:

Nengsten findet das Herz keine Thränen, es blutet, es verblutet sich schweigend.

Sie nahm ein Stück Papier und einen Bleistift, und schrieb hastig:

„O Missis, theure Missis! Halten Sie mich nicht für undankbar — denken Sie nicht schlecht von mir — ich habe Alles gehört, was Sie und der Herr heut Abend gesprochen. Ich gehe fort, zu versuchen, ob ich meinen Knaben retten kann — Sie werden mich nicht tadeln. Segne Sie Gott und belohne Sie für alle Ihre Güte!“

Geschwind faltete sie das Billet, machte die Aufschrift darauf, ging an eine Kommode, um für ihren Knaben ein kleines Packet zurecht zu machen, das sie mit einem Tuche sich um den Leib band. Aber so zart umsichtig ist einer Mutter Sinn, selbst im Schrecken solcher Stunde, daß sie nicht vergaß, in das kleine Bündel mehrere seiner Lieblingsspielsachen mithineinzulegen, während sie einen bemalten Papagei zurückbehielt, um den Knaben damit zu beschäftigen, sobald es Zeit wäre, ihn zu wecken. Nicht leicht wurde es ihr, den kleinen Schläfer zu ermuntern; aber endlich richtete er sich auf und fing mit seinem Vogel zu spielen an, indeß die Mutter sich mit Hut und Shawl bekleidete.

— Wohin gehst Du denn Mutter? sagte er, als sie mit seinem Kleidchen und seiner Mütze an sein Bett trat.

Sie kam näher und blickte ihm so ernst in's Auge, daß er gleich merkte, es müsse etwas Besonderes vorgehen.

— Still, Harry, sagte sie, du mußt nicht laut sprechen, sonst hört man uns. Ein böser Mann ist gekommen, der den kleinen Harry von seiner Mutter fortbringen und in der finstern Nacht ihn mitnehmen will, aber Mutter

gibt es nicht zu. Sie setzt ihrem kleinen Knaben die Mütze auf und zieht ihm das Kleid an und rennt schnell mit ihm davon, damit ihn der häßliche Mann nicht kriegt.

So sprechend hatte sie des Kindes Anzug befestigt und zugeknöpft, dann nahm sie ihn in ihre Arme und flüsterte ihm zu, er solle recht still sein; darauf öffnete sie die Thür ihres Zimmers, die nach der Verandah hinausführte, und schlich geräuschlos von dannen.

Es war eine flimmernde, kalte, sternklare Nacht, die Mutter wickelte ihren Shawl um das Kind, das, vor der unbekanntenen Gefahr erschreckt, ganz still ihr um den Nacken hing.

Der alte Bruno, ein großer Newfoundlandshund, der am Ende der Vorhalle schlief, richtete sich mit leisem Knurren in die Höhe, als sie ihm näher kam; sie aber rief leise seinen Namen, und das Thier, ein alter Liebling und Spielgenosse von ihr, wedelte mit dem Schwanze und entschloß sich sofort, ihr zu folgen, wengleich er sich augenscheinlich mit seinem einfachen Hundsvstande nicht recht klar machen konnte, was solch' eine nächtliche Promenade zu bedeuten habe. Eine unbestimmte Ahnung von Unvorsichtigkeit oder Unschicklichkeit des Abenteuers mochte ihn wohl einigermaßen in Verlegenheit setzen, er blieb mehrere Male stehen, während Eliza vorwärts schlich, blickte bald auf sie, bald nach dem Hause zurück, bis er dann, durch seine Reflexionen beruhigt, ihr getrost wieder nachtrollte.

Sie brauchten nur wenige Minuten, bis sie zum Fenster von Onkel Tom's Hütte kamen; hier machte Eliza Halt und pochte leise an die Fensterscheibe.

Onkel Tom's Betstunde hatte sich durch die vielen

Gefänge bis sehr spät hinausgezogen; und da Onkel Tom sich auch noch durch einige lange Solo's extra eine Güte gethan, so war die Folge davon, daß er und sein braves Weib, obgleich es schon zwischen zwölf und eins war, noch nicht eingeschlafen waren.

— Guter Gott, was ist? sagte Tante Chloe, sprang auf und zog die Gardine vom Fenster. So wahr ich lebe, ist das nicht Lizzy? Zieh Deinen Rock an, Alter, geschwind, da ist auch der alte Bruno und schnobert umher! . . . Ich werde gleich die Thür aufmachen.

Schnell folgte dem Worte die That, die Thür flog auf, und das flackernde Licht, das Tom hastig angezündet, beleuchtete das verstörte Gesicht und die dunklen, wilden Augen der Flüchtigen.

— Gott behüte Dich, ich bin ordentlich erschrocken, als ich Dich sah, Lizzy! Bist Du krank geworden oder was hat Dich angefochten?

— Ich laufe fort, Onkel Tom, Tante Chloe! Ich bringe mein Kind fort, der Herr hat es verkauft.

— Verkauft! riefen beide und schlugen die Hände über dem Kopfe zusammen.

— Ja, verkauft, sagte Eliza fest; ich hatte mich in die Kammer neben der Schlafstube von Missis geschlichen und hörte dort, wie der Herr an Missis erzählte, daß er Harry und Dich, Onkel Tom, verkauft habe an einen Sklavenhändler; der Herr will morgen früh ausreiten, während der Mann Besitz von Euch nehmen soll.

Tom stand während dieser Worte mit erhobenen Händen und starren Augen wie ein Träumender da; allmählig, wie ihm die Sache verständlich wurde, fiel er mehr

als er sich setzte auf seinen alten Stuhl und sank mit dem Kopfe bis auf sein Knie.

— Möge der liebe Gott sich unser erbarmen! sagte Tante Chloe; ich kann mir noch nicht denken, daß es wahr ist. Was hat er denn gethan, daß der Herr ihn verkauft?

— Er hat Nichts gethan — darum geschieht's nicht. Der Herr verkauft ihn nicht gern, und Missis, o die ist so gut! Ich hörte sie für uns bitten, aber er sagte ihr, daß es Nichts helfen könne, er sei in jenes Mannes Schuld, und der Mann habe ihn in seiner Gewalt — und wenn er ihn nicht bezahle, so werde er die ganze Besitzung mit allen Leuten verkaufen und weggehn müssen. Ja, ich hörte ihn sagen, daß ihm keine Wahl bleibe, entweder müsse er diese Zwei verkaufen oder Alle, da der Mann ihn so hart drängte. Der Herr sagte, es thäte ihm leid. Aber Missis, o wenn Ihr hättet hören können, wie sie sprach; wenn sie nicht eine Christin, ein Engel ist, dann gibt's keine mehr. Es ist gottlos von mir, sie so zu verlassen, aber ich kann mir nicht helfen; sie sagte es selbst, eine Seele ist mehr werth als alles Geld der Erde, und mein Kind hat eine Seele, und wenn ich ihn mir fortnehmen lasse, wer weiß, was aus ihm wird. Es muß wohl gethan sein, und wenn es nicht recht ist, so vergebe mir's Gott, denn ich kann nicht anders, ich muß es thun.

— Nun, Alter, sagte Tante Chloe, warum gehst Du nicht auch? Willst Du warten, bis Du flußabwärts geschleppt wirst, wo man die Neger mit harten Arbeiten und durch Hunger tödtet? Lieber stirb' ich, als jemals dorthin zu gehen. Noch ist's Zeit, geh' mit Lizzy — Du hast ja einen Paß, zu kommen und zu gehen, wohin Du willst.

Komm, rühr' Dich, ich will Dir Deine Sachen zurecht machen.

Tom richtete sich langsam in die Höhe, sah sich traurig, aber ruhig um und sagte:

— Nein, nein; ich gehe nicht. Laß Eliza gehen — sie ist in ihrem Recht, ich wollt' es ihr nicht verdenken, es wäre widernatürlich, wenn sie bliebe. Aber Du hörst, was sie sagt: entweder ich muß verkauft werden, oder die ganze Besizung mit allen Leuten, und ehe Alles zu Grunde geht, will ich lieber verkauft sein. Ich vermuthe, ich werde es so gut aushalten, wie irgend einer von den Andern, fügte er hinzu, und ein krampfhaftes Schluchzen rang sich gewaltsam durch seine Kehle. Der Herr hat mich allezeit auf dem Plage gefunden — er soll es auch ferner. Ich habe sein Vertrauen nie gemißbraucht, meinen Paß niemals gegen mein Wort angewendet und will's auch nicht thun. Besser ist's, ich gehe allein, als wenn das Gut und Alles zu Grunde geht. Der Herr ist nicht zu schelten, Chloë; er wird für Dich sorgen und für die armen

Als er bei diesen Worten nach dem Bettkasten voll kleiner Wollköpfe sah, brach er seine Rede ab. Er mußte sich auf die Stuhllehne stützen und bedeckte dann sein Gesicht mit den breiten schwarzen Händen. Er schluchzte, seufzte dumpf und schwer, und seine innere Bewegung war so stark, daß das Zittern seines Körpers sich dem Stuhle mittheilte, große Thränen rannen ihm durch die Finger und fielen auf den Boden — grad' solche Thränen, wie sie auf den Sarg fallen, Du Vater, wenn Dein erstgeborner Sohn darin liegt, Thränen, wie Du, Mutter, vergossen, als Du das letzte Röcheln Deines sterbenden Säuglings vernahmst; denn er war ein Mann, ein Mensch wie andre

Menschen; und wenn Ihr auch in Sammet und Seide gekleidet gehet, Euer Herz schlägt darunter in schweren Sorgen und herben Leiden des Lebens doch nicht anders, als dies treue Herz unter seiner schwarzen Haut!

— Noch eins, sagte Eliza, als sie wieder in der Thür stand, mein Mann war erst heut' Nachmittag bei mir, aber ich wußte noch nicht, was kommen sollte; sie haben ihn bis auf's Aeußerste gebracht, und er erzählte mir heut', daß er fortlaufen wolle. Seht zu, daß ihr ihn sprechen könnt, erzählt ihm, wie und warum ich gehe und sagt ihm, ich werde nach Canada zu entkommen suchen. Versichert ihn meiner Liebe, und sagt ihm, — sollte ich ihn nicht wiederssehen . . . — sie fehrte sich einen Augenblick ab, dann fügte sie mit brechender Stimme hinzu: — so sagt ihm, er soll so gut sein als möglich, damit er mich dort oben im Himmel wieder findet.

— Behaltet Bruno hier! rief sie noch, schließt ihn ein, das arme Thier, er darf nicht mit mir gehen!

Noch wenige letzte Worte und Thränen, sowie einfache Segnungen folgten, und dann nahm sie ihr verwundertes, erschrecktes Kind in die Arme und eilte leise vorwärts.

Sechstes Kapitel.

Die Entdeckung.

Herr und Madame Shelby schliefen nach ihrer langen Unterredung nicht sogleich ein und standen deshalb am folgenden Morgen später als gewöhnlich auf.

— Wo nur Eliza bleiben mag, sagte Madame Shelby, nachdem sie mehrere Male geklingelt.

Herr Shelby stand vor seinen Rasirspiegel und strich sein Rasirmesser, da öffnete sich die Thür und ein farbiger Knabe trat mit dem warmen Wasser ein.

— Andy, sagte die Herrin, geh' an Eliza's Thür und sag' ihr, daß ich schon dreimal nach ihr geschellt habe. Das arme Ding! fügte sie bei Seite mit einem Seufzer hinzu.

Andy kam bald nachher zurück, aber seine Augen waren starr vor Erstaunen.

— Gott, Missis! Lizzy's Spinden stehen alle offen, und ihre Sachen liegen zerstreut umher, und ich glaube, sie ist eben ausgezogen.

Herr Shelby und Madame Shelby ahnten in demselben Augenblicke den Zusammenhang. Er rief aus:

— So hat sie es geahnt und ist fort.

— Gott sei gelobt, sagte Madame Shelby, ich hoffe, so ist es.

— Wie Du so sprechen kannst, Frau! Es ist wirklich eine schlimme Geschichte für mich, wenn sie fort ist. Haley sah, daß ich widerstrebte, den Knaben zu verkaufen und er wird nun denken, ich stecke mit ihr unter einer Decke, um den Jungen fortzuschaffen. Das trifft meine Ehre! Und Herr Shelby verließ schnell das Zimmer.

Nun begann ein Gelaufe, ein Rufen, Thür auf Thür zumachen, und Köpfe von allen Farbenschattirungen zeigten sich in allen Winkeln des Hauses; nur eine Person, welche über den Vorfall einige Aufklärung hätte geben können, beobachtete Schweigen, dies war die Küchen-

meisterin, Tante Chloe. Still und mit einer düsteren Wolke auf dem sonst so freudestrahlenden Gesichte machte sie sich an die Bereitung der Frühstücksbiscuits und that, als ob sie von der Aufregung um sie her Nichts gewahr würde. —

Bald saß etwa ein Duzend junger Teufel gleich einer Schaar Krähen auf dem Geländer der Verandah, und Jeder wollte der Erste sein, der dem fremden Herrn die Nachricht von seinem Unglücke mittheilte.

— Er wird rasen! sagte Andy.

— Und fluchen! sagte der kleine schwarze Jake.

— Ja, er thut fluchen! sagte die wolköpfige Mandy. Ich hörte ihn gestern bei Tisch. Ich habe Alles genau mitangehört, denn ich hatte mich in die Kammer verkrochen, wo Missis die großen Kannen stehen hat, und ich hörte dort jedes Wort. Und Mandy, welche in ihrem Leben ebensowenig wie eine schwarze Kaze an die Bedeutung irgend eines von ihr gehörten Wortes gedacht hatte, nahm nun die Miene höherer Kunde an und brüstete sich; nur vergaß sie zu erzählen, daß, wenn sie auch in der erwähnten Zeit zwischen den Krügen gehockt, sie doch die ganze Weile über fest geschlafen hatte.

Als endlich Galey gestiefelt und gespornt erschien, ward er von Jedermann mit der schlechten Zeitung bewillkommt. Die jungen Rangen auf der Verandah täuschten sich aber durchaus nicht in ihrer Hoffnung, ihn fluchen zu hören, vielmehr that er es mit einer Kraft und einem Eifer, der Allen merkwürdige Wonne bereitete; aber sie mußten sich bald hier bald da ducken und entspringen, um aus dem Umkreise seiner Reitpeitsche zu kommen. Sie wälzten sich vor Vergnügen mit Gejauchze

und Gefüher auf dem trockenen Rasen unter der Veranda umher.

— Hätt' ich nur die kleinen Teufel! brummte Haley zwischen den Zähnen.

— Aber Sie haben sie nicht, rief Andy mit triumphirender Faze und schnitt hinter dem Rücken des Sklavenhändlers, als derselbe in einiger Entfernung war, eine unerschöpfliche Menge von Gesichtern.

— Ich sage Ihnen, Shelby, das ist ein sonderbares Geschäft, sagte Haley und trat in's Sprechzimmer. Es scheint, das Mädchen ist weg mit ihrem Jungen!

— Herr Haley, Madame Shelby ist gegenwärtig, sagte Shelby verweisend.

— Bitt' um Entschuldigung, Madame, sagte Haley und machte einen verdrießlichen Bückling, aber ich sage dennoch, daß das sonderbare Nachrichten sind!

— Sir, sagte Herr Shelby, wenn Sie mir etwas mitzutheilen haben, so müssen Sie einigermaßen das Betragen eines Gentlemans annehmen. Andy nimm Herrn Haley's Hut und Reitpeitsche. Wollen Sie Sich setzen, Sir? — Ja, Sir, ich bedaure sehr, daß diese junge Sklavin, ob sie nun unser Gespräch belauscht oder sonst wie etwas erfahren hat, diese Nacht ihr Kind genommen hat und fortgelaufen ist.

— Ich erwartete eine ehrliche Behandlung in dieser Sache, das gesteh' ich, sagte Haley.

— Nun, Herr, sagte Shelby und wendete sich heftig zu ihm, was meinen Sie mit dieser Bemerkung? Wenn Jemand meiner Ehre zu nahe tritt, so habe ich nur eine Antwort für ihn.

Der Sklavenhändler gab etwas klein bei und sagte

in bescheidenerem Tone, es sei hart für einen Mann, der ein richtiges Geschäft abgeschlossen, so geprellt zu werden.

— Herr Haley, sagte Shelby, wenn ich nicht bedächte, daß Sie allerdings Grund haben, unzufrieden zu sein, würde ich die kurz angebundene Art Ihres Eintritts in mein Zimmer nicht so leicht ertragen haben. Da der Anschein indessen es erfordert, sage ich nur so viel, daß ich Andeutungen, als ob ich in dieser Sache Theilnehmer an einer Unredlichkeit sei, nicht gestatten werde. Außerdem halte ich es für meine Schuldigkeit, Ihnen auf alle Art mit Dienern, Pferden und dergleichen mehr zur Entdeckung der Flüchtigen behülflich zu sein. Kurz und gut also, fuhr er fort und ging von dem gemessenen Tone wieder zu seiner Natürlichkeit über, Sie thun am besten, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und erst zu frühstücken; dann werden wir ja sehen, was zu thun ist.

Madame Shelby stand jetzt vom Stuhle auf und sagte, ihre Arbeiten hinderten sie, am Frühstücke heut Morgen Theil zu nehmen; dann befahl sie einer ältlichen Mulattin, den Kaffee der Herren auf den Credenz Tisch zu setzen, und ging aus dem Zimmer.

— Ihre Alte scheint Ihren ergebensten Diener, sagte Haley mit einem ungeschickten Versuche, sich familiär zu machen, nicht recht besehen zu können!

— Ich bin nicht gewohnt, Sir, von meiner Gattin mit solcher Leichtfertigkeit sprechen zu hören, erwiderte Shelby ernst.

— Bitte um Vergebung, man macht ja wohl einen Spaß, sagte Haley mit gezwungenem Lachen.

— Manche Späße sind nicht so angenehm als andere! entgegnete Shelby.

— Verteufelt hochmüthig, seit ich die Papiere unterzeichnet habe, murmelte Haley vor sich hin, er ist um ein Paar Zoll höher geworden.

Keines Premierministers Sturz kann solches Aufsehen bei Hofe erregen, als die Nachricht von Toms Schicksal unter seinen Mitsklaven veranlaßte. Ueberall im Hause wie im Felde that man Nichts, als man sprach von den wahrscheinlichen Folgen dieser Begebenheit. Eliza's Flucht — noch niemar auf der Besizung dergleichen vorgekommen, — that auch das Nöthige, die allgemeine Aufregung zu vergrößern.

Der schwarze Sam, so genannt, weil er noch um drei Schattirungen schwärzer war als jeder andere Ebenholzfarbige auf dem Gute, erwog den Fall nach allen Seiten und Möglichkeiten hin und zwar mit einem Scharfblicke und einer schlaunen Rücksicht auf sein persönliches Wohl, die einem der weißen Patrioten in Washington alle Achtung verschafft haben würden.

— So viel steht fest, es ist ein schlimm Ding, wenn man nicht weiß, woher der Wind bläst, sagte Sam und brachte seine Hosen mehr in die Höhe, indem er einen langen Nagel an die Stelle eines verlorenen Hosenträgerknopfes geschickt einfügte, über welches Ergebniß seines Genie's er offenbar sehr entzückt war.

— Schlimm Ding, wenn man nicht weiß, woher der Wind bläst! wiederholte er. Nun ist's also mit Tom vorbei. Also muß ein anderer Neger in seine Stelle rücken, und warum sollte ich das nicht sein? So denk' ich. Tom ist im Lande umhergeritten — die Stiefel blank — den Paß in der Tasche — wie'n großer Herr! Wenn er das konnte, warum sollt' es nicht Sam auch? das möcht ich wissen!

— Heda, Sam! Sam! der Herr fragt nach Dir, Du sollst Bill und Jerry einfangen! rief Andy und endete Sam's Monolog.

— Was ist denn los, mein Jung'?

— Wie? weißt Du etwa noch nicht, daß Lizzy sich auf die Strümpfe gemacht hat und mit ihrem Jungen davon ist?

Willst Du alte Leute belehren? sagte Sam außerordentlich verächtlich; ich habe es noch einmal so früh gemußt als Du. Unserer ist so grün nicht!

— Nun immerhin, der Herr verlangt, Bill und Jerry sollen hergeholt werden, und Du und ich sollen mit Herrn Haley reiten, um nach ihr zu forschen.

— So gehört sich's, jetzt wird Sam commandirt. Ich will mal sehen, ob ich sie nicht bald kriege. Soll der Herr doch sehen, ob Sam was versteht.

— Aber, Sam, sagte Andy, überleg' es Dir erst zweimal, denn die Missis sieht es nicht gern, wenn Lizzy bald eingeholt wird, sie wird Dir in die Wolle fahren.

— Hu! sagte Sam und riß die Augen auf. Weißt Du das gewiß?

— Ich hörte sie's sagen, mit eigenen Ohren, diesen Morgen hörte ich's, als ich dem Herrn sein warmes Wasser gebracht. Sie schickte mich nach Lizzy's Stube, um zu sehen, warum Lizzy nicht käme und sie anzöge. Und als ich ihr sagte, daß sie fort sei, stand sie auf und sagte, Gott sei gelobt! Und der Herr sagte: Frau, Du redest wie eine Närrin! Aber guter Gott, sie kriegt ihn doch herum. Ich weiß, wie's kommt. Man thut immer am klügsten, auf derselben Seite zu stehen wie Missis.

Der schwarze Sam kraute sich in seinem Wollkopfe

in welchem zwar nicht viel Weisheit, aber doch so viel Schlaugigkeit steckte, um zu wissen, wie man zu sagen pflegt: wie Gase läuft. Er blieb in ernster Betrachtung stehen, und rückte seine Hosen in die Höhe, was gewöhnlich bei ihm ein Zeichen scharfen Nachdenkens war.

— hm, sagte er endlich, nichts Gewisses kann man nicht wissen in dieser Welt.

Sam sprach wie ein Philosoph und betonte das Wort diese nachdrücklich, als besäße er eine lange Erfahrung über alle möglichen Arten von Welten, und als sei dies das reifliche Ergebniß seiner Vernunftschlüsse.

— Nun, ich hätte sagen mögen, Missis würde die ganze Welt durchstöbern lassen, um nur Lizzy wiederzube- kommen! fügte Sam bedächtig hinzu.

— Das thäte sie auch, antwortete Andy, aber kannst Du denn nicht durch eine Leiter sehen, Du schwarzer Nig- ger? Missis will nicht, daß dieser Herr Haley Lizzy's Jungen kriegt; so steht es!

— Puh! sagte Sam mit unbeschreiblicher Betonung, wie sie nur der kennt, welcher diesen Laut von Negern gehört hat.

— Und nun will ich Dir noch sagen, meinte Andy, mir ist, als ob Du jetzt besser thätest, nach den Pferden zu suchen, und schnell, denn ich höre Missis schon nach Dir rufen — Du hast lange genug Maulaffen feil ge- halten.

Nun fing Sam an, allen Ernstes thätig zu werden und nach einer Weile kam er mit den beiden Pferden, Bill und Jerry, auf das Haus zugesprengt, sprang, als sie noch liefen, geschwind herab und kam wie ein Sturm- wind mit ihnen in den Pferdestall. Haley's Pferd, das

ein heftiges junges Hengstfüllen war, bäumte sich, schlug aus und zerrte an seinem Halfter.

— Oho, sagte Sam, bist du eiglich? Und über sein schwarzes Gesicht flog ein schadenfroher Ausdruck. Dir kann geholfen werden! sagte er.

Eine große Buche beschattete den Platz, und die dünnen, scharfen, dreikantigen Buchenferne lagen in Menge auf dem Boden. Er nahm eine davon zwischen die Finger, näherte sich dem Pferde, und streichelte und liebte es, als wolle er es beruhigen. Dann that er, als bringe er den Sattel in Ordnung und schob geschickt die Buchecker darunter, so daß der kleinste Druck auf den Sattel das reizbare Thier aufbringen mußte, ohne daß von dem Experimente eine bemerkbare Schramme oder Wunde zurückbleiben konnte.

— So, sagte er und verdrehte mit zufriedennem Grinsen die Augen, der hat sein Theil.

In diesem Augenblicke erschien Madame Shelby auf dem Balkon und winkte ihm. Sam näherte sich ihr mit Gedanken, wie sie irgend ein Hösling im St. James Palaste hegen mag, wenn er in schwierigen Lagen sich seiner Gebieterin nähert.

— Warum bist Du so lange geblieben, Sam? Ich habe ja Andy geschickt, daß er Dir sagen sollte, Du solltest eilen!

— Gott behüte Sie, Missis, sagte Sam, die Pferde lassen sich nicht gleich so fangen; sie waren nach der südlichen Weide gelaufen und Gott weiß, wo sonst noch hin!

— Sam, wie oft soll ich Dir noch verbieten zu sagen: Gott behüte Sie und Gott weiß und dergleichen? — es ist gottlos!

— O Gott sei meiner Seele gnädig! Ich habe es vergessen, Missis; ich will es nicht wieder thun.

— Aber Sam, Du hast es ja eben wieder gethan!

— Hab' ich? Herr Du mein. . . ich wollte es nicht sagen.

— Du mußt Dich in Acht nehmen, Sam!

— Lassen Sie mich nur verschmausen, Missis, und ich will's schon machen. Ich werde mich in Acht nehmen.

— Gut, Sam; Du sollst Herrn Haley begleiten, um ihm den Weg zu zeigen und behülflich zu sein. Nimm Dich mit den Pferden in Acht, Sam; ich weiß, die Jerry war die letzte Woche etwas lahm; reite sie ja nicht zu scharf!

Diese letzten Worte sprach Madame Shelby mit leiser Stimme und nachdrücklicher Betonung.

— Lassen Sie das meine Sorge sein, erwiderte Sam und blinzelte voller Einverständnis mit den Augen. Gott weiß — . . Holla! ich hab's nicht gesagt, rief er plötzlich innehaltend mit spaßhaft furchtsamer Miene, die seine Herrin wider ihren Willen lachen machte. Ja, Missis, ich werde schon auf die Pferde sehen!

— Nun, Andy, sagte Sam, nachdem er wieder nach der Buche zurückgekommen war, siehst Du, es sollte mich nicht verwundern, wenn des Mannes Pferd hinten ausfeuerte, sobald er sich aufgesetzt hat. Weißt Du, Andy, manche Creaturen thun wirklich dergleichen! Und bei diesen Worten stieß Sam Andy'n auf sehr beredte Art in die Seite.

— Hihi! rief Andy und verstand sofort.

— Siehst Du, Andy, sagte Sam, die Missis will Zeit gewinnen — das muß dem gewöhnlichsten Beobach-

ter klar werden, und ich werde das schon anstellen. Nun Andy, Du mußt unsre Pferde hier loslassen, daß sie in der Koppel bis an den Wald laufen können, dann denk' ich, wird der Mann wohl nicht zu schnell fortkommen.

Andy grinste.

— Siehst Du, Andy, fuhr Sam fort, wenn so was vorfallen sollte, daß Herrn Haley's Pferd etwa sich widersetzen und ausreißen würde, so müssen wir unsere laufen lassen, um ihm zu helfen, und freilich — helfen wollen wir ihm, o ja!

Andy und Sam legten ihre Köpfe nach rückwärts auf die Schulter und brachen in ein zwar leises aber unauslöschliches Gelächter aus, indem sie mit den Fingern schnalzten und mit den Hacken lustig aneinander schlugen.

In diesem Augenblicke erschien Haley in der Veranda. Durch einige Schalen sehr guten Kaffee's beschwichtigt, kam er lächelnd und plaudernd in erträglich guter Laune heraus. Sam und Andy griffen nach einigen Restern von Palmblättern, die sie als Hüte zu betrachten gewohnt waren, und eilten nach dem Pferdestand, um nach ihrer Lesart dem Herrn „zu helfen!“

Sam's Palmblatt entbehrte sinnreicher Weise aller Ansprüche auf Flechtwerk an den Krempe, einzelne Streifen waren losgelöst und standen grad in die Höhe, und er bekam dadurch ein äußerst verwegenes Aussehen; Andy's ganze Krempe dagegen befand sich abwesend; derselbe schlug daher mit einem sehr geschickten Puff sich den Hutkopf aufs Haupt, indem er mit selbstzufriedener Miene zu sagen schien: „Und habe ich etwa keinen Hut?“

— Nun, Jungens, sagte Haley, tummelt Euch, wir haben keine Zeit zu verlieren.

— Hat keine Noth, Meister, sagte Sam, gab Haley die Zügel in die Hand und hielt ihm den Steigbügel, während Andy die beiden andern Pferde losband.

So wie aber Haley in den Sattel kam, bäumte sich das feurige Thier und warf seinen Reiter einige Fuß weit aus dem Sattel auf den weichen Rasen. Sam griff mit Gebehrden wie ein Besessener nach den Zügeln, aber brachte weiter Nichts zu Wege, als daß er mit seinen Palmblattstreifen dem Pferde an's Auge kam und dadurch dessen Aufregung nichts weniger als verminderte. Es warf daher Sam mit großer Gewalt um, schnob zwei oder drei Mal verächtlich, schlug mit den Hintersfüßen mächtig aus und sprengte bis zum Rande der Koppel, von Bill und Jerry begleitet, die Andy, der Abrede gemäß, loszulassen nicht verfehlt hatte, und mit wüthenden Rufen verfolgte. Nun begann ein lustiger Austritt der Verwirrung. Sam und Andy liefen und fluchten, — Hundebellen ließ sich aus allen Ecken vernehmen, — und Mife, Moses, Mandy, Fanny und alle anderen kleinen Rangen beiderlei Geschlechts liefen um die Wette, klatschten in die Hände, johlten und schrieten mit furchtbarer Besessenheit und unerschöpflichem Eifer.

Haley's Pferd, welches ein weißer Hengstponey, sehr schnell und lebhaft war, schien an dem Austritte großes Behagen zu finden, und da er auf dem Rasen etwa eine halbe Meile Rennbahn hatte, die von allen Seiten mit Wald umstanden war, machte es ihm Spaß, seine Verfolger ganz nahe an sich herankommen zu lassen, und sobald man ihn beinahe mit Händen greifen konnte, mit einem höhnischen Kopfschütteln abseits zu springen und einen Waldweg einzuschlagen. In Sam's Absichten lag

es keinesweges, eines von den Thieren früher einzufangen, als es ihm recht war, daher machte er wahrhaft heroische Anstrengungen. Gleich dem Schwerte des Richard Löwenherz, das man allzeit im heftigsten Getümmel des Kampfes blitzen sah, befand sich Sam's Palmblattbedeckung stets da, wo am wenigsten Gefahr war, ein Pferd zu fangen. Er rannte dann gewöhnlich grade drauf los und rief laut: Nun haben wir ihn! Fangt ihn, haltet ihn! so daß die ganze Jagd wieder von Neuem losgehen mußte.

Haley rannte auf und ab, schimpfte und fluchte und stampfte mit den Füßen. Herr Shelby versuchte vergebens vom Balkon herab Befehle zu geben, und Madame Shelby, die an dem Fenster ihres Zimmers stand, wunderte sich und lachte abwechselnd — mit einer unbestimmten Vermuthung des wahren Grundes von solcher Verwirrung.

Endlich, ungefähr um zwölf Uhr erschien Sam triumphirend auf Jerry mit Haley's Pferd am Zügel, das vom Schweiß troff, aber dessen flammende Augen und weitoffene Nüstern von noch nicht ganz unterdrücktem Freiheitsmuthe zeugten.

— Er ist gefangen! rief er jubelnd aus; wenn ich es nicht gethan hätte, die Andern hätten sich quälen sollen! Aber ich habe ihn eingebracht!

— Du! brummte Haley in nicht sehr freundschaftlicher Laune, wenn Du nicht dabei gewesen wärest, wär' es nicht so gekommen!

— Gott behüte Sie, Herr! sagte Sam mit der tiefsten Bekümmerniß, und ich bin doch gerannt und gesprungen bis mir der Schweiß herabrann.

— Schon gut, sagte Haley, Du hast mich um nahe

an drei Stunden gebracht mit Deinem unsinnigen Laufen. Nun, jetzt mach vorwärts und laß die Narrheiten sein.

— Wie, Herr? sagte Sam in unterthänigem Tone, ich glaube, Sie wollen uns unsere Pferde und Alles ruiniren. Wir sind ja Alle ermüdet, und die Thiere triefen von Schweiß. Herr, es ist nicht d'ran zu denken, als nach Tisch. Des Herrn Pferd muß abgerieben werden, sehen Sie nur, wie es sich schmutzig gemacht hat. Und Jerry ist lahm, denken Sie also nicht, daß Missis uns so ohne Weiteres gehen lassen würde. Gott behüte Sie, Herr, wenn wir uns auch noch ein wenig verweilen, wir kommen doch noch zurecht, denn Lizzy war nie eine besondere Fußgängerin.

Madame Shelby, die zu ihrem Ergötzen diese Unterredung von der Verandah aus mit angehört hatte, entschloß sich nun, auch ihr Möglichstes zu thun. Sie kam heraus, drückte sehr artig gegen Herrn Haley ihr Bedauern aus über den Unfall und nöthigte ihn zu Tisch zu bleiben, mit der Versicherung, es solle bald angerichtet werden.

Da ihm nichts Anderes übrig blieb, so begab sich Herr Haley mit zweideutiger Bereitwilligkeit in's Sprechzimmer, Sam aber rollte seine Augen mit unaussprechlichen Faxen hinter ihm und ging dann würdevoll mit den Pferden nach dem Stalle.

— Hast Du ihn gesehen, Andy? hast Du ihn wirklich gesehen? sagte Sam, als er das Pferd in den Stand gebracht und angebunden hatte. O Gott, war's nicht besser, als eine Predigt, ihn so stampfen und springen und auf uns fluchen zu sehen? Ja, fluche nur, alter Bursche, sagt' ich zu mir selbst; willst Du Dein Pferd jetzt haben, oder willst Du gefälligst warten, bist Du es

hast? Gott, Andy, mir ist, als sähe ich ihn noch. Und Sam und Andy legten sich an die Wand und lachten nach Herzenslust.

— Hättest nur sehen sollen, wie toll er mich anglozte, als ich ihm das Pferd hinbrachte. Gott, er hätte mich todt geschlagen, wenn er's sich getraut hätte, und wie unterthänig und unschuldig stand ich vor ihm!

— Ja, ich hab' Dich gesehen, sagte Andy, Du bist ein alter Spitzbube.

— Das will ich meinen, sagte Sam. Hast Du Missis am Fenster stehen sehen? Ich sah sie lachen.

— Ich kann Dir sagen, ich war so gelaufen, daß ich nichts sehen konnte, sagte Andy.

— Nun, stehst Du, sagte Sam und fing ernsthaft an, Haley's Pony abzuwaschen, die Hauptsache ist, man muß sich dran gewöhnen zu beobserviren, Andy. Das ist eine wichtige Gewohnheit, Andy, und ich empfehle sie Dir, denn Du bist noch jung. Also paß auf! Siehst Du, an dem Beobserviren allein kann man die Nigger von einander unterscheiden. Habe ich etwa etwa heute Morgen nicht gleich gesehen, woher der Wind kommt? Merkst' ich nicht gleich, was Missis wollte, wenn sie auch nicht ein einziges Wort sprach? Das ist das Beobserviren, Andy. Ich vermuthe, es ist ein natürliches Talent. Talente sind verschieden bei verschiedenen Leuten, aber die Ausbildung vermag auch sehr viel dazu zu thun!

— Ich meine aber, ich hätte Dir heut Morgen bei Deinem Beobserviren mächtig geholfen, sonst wärest Du auch nicht so schnell auf den rechten Weg gekommen, sagte Andy.

— Andy, erwiederte Sam, Du bist ein vielversprechender

Junge, da ist nicht dran zu zweifeln. Ich denke nicht gering von Dir, Andy, und fühle mich nicht beschämt, Ideen von Dir zu entnehmen. Wir müssen auf Niemanden herabsehen, denn die Gescheidtesten schießen auch ihren Bock. Und nun, Andy, laß uns nach Haus gehen. Mir ist so, als würde die Missis uns heut ein merkwürdig gutes Essen geben lassen.

Siebentes Kapitel.

Die Flucht der Mutter.

Man kann sich keine trostlosere, verzweifeltere Creatur denken als Eliza, da sie ihre Schritte von Onkel Tom's Hütte fortlenkte.

Ihres Mannes Leiden und Gefahren, und die Gefahr, in welcher ihr Kind schwebte, verbanden sich in ihrem Geiste zu einem verwirrten, dumpfen Bewußtsein des Elends, das über sie gekommen war, indem sie ihre Heimath, die einzige, die sie gekannt, hinter sich ließ und dem Schutze einer immer geliebten und verehrten Freundin sich entziehen mußte. Und dazu noch die Trennung von allen ihr so vertrauten Gegenständen — der Ort, wo sie erzogen war, die Bäume, unter denen sie gespielt, die schattigen Gänge, in welchen sie oft des Abends zu glücklicheren Zeiten neben ihrem blühenden Gatten hergegangen war, — Alles das schien in dem hellen, kalten Sternenlichte ihr Vorwürfe zuzuflüstern und sie zu fragen, wie sie dazu käme, eine solche Heimath zu verlassen?

Aber stärker als Alles das war das Gefühl der mütterlichen Liebe bei ihr, das durch die Größe der Gefahr fieberhaft gesteigert wurde. Wenn gleich ihr Knabe groß genug war, um neben ihr herzugehen — und bei einer andern Gelegenheit würde sie ihn bloß bei der Hand genommen haben — erweckte nun schon der Gedanke, ihn nur auf kurze Zeit aus ihren Armen zu entfernen, ihr Entsetzen, und sie drückte ihn mit krampfhafter Furcht an ihre Brust, indeß sie eiligst weiterschritt.

Der gefrorene Boden fnarrte unter ihren Füßen und sie bebte, wenn sie das Geräusch vernahm. Jedes zitternde Laub, jeder flüchtige Schatten machte ihr Herzblut stocken und vermehrte ihre Eile. Sie erstaunte selber über die Stärke, welche über sie gekommen schien, der Knabe wurde ihr so leicht wie eine Feder, und jede Regung von Furcht und Angst schien diese übernatürliche Kraft noch zu vermehren, während ihr häufig die Worte eines Gebetes an unsern Helfer droben über die Lippen kamen: „Hilf mir, o Herr, und rette mich!“

Welche Mutter würde aber auch nicht in solcher Lage unerwartete Kraft gefunden haben? Hat man ein Kind, das in Gefahr ist, geraubt zu werden, um den Nacken geschlungen, und kann man es nur durch die Flucht retten, so verleiht der göttliche Elterninstinkt wunderbare Kräfte.

Das Kind schlief. Zuerst war es durch die Neuheit der Lage und durch die Angst wach erhalten worden, doch hatte die Mutter jeden lauten Ton, jeden Seufzer des Knaben unterdrückt und ihm eingeschärft, daß er nur gerettet werden könne, wenn er mäuschenstille sei. So

blieb er ruhig an ihrem Halse hängen, und als er sich endlich müde fühlte, fragte er:

— Nicht wahr, Mutter, ich brauch' nicht mehr wach zu bleiben? Nicht wahr?

— Nein, mein Herz, schlaf, ich wache über Dich!

— Aber Mutter, wenn ich schlafe, läßt Du den bösen Mann mich doch nicht kriegen?

— Nein, so wahr Gott mir beistehen mag? sagte die Mutter mit blasserer Wange und höherer Gluth in den Augen.

— Auch gewiß nicht, Mutter?

— Nein, gewiß nicht! sagte die Mutter mit einem Tone, über den sie selbst erschraf, denn ihr schien es, als komme diese Stimme nicht von ihr selber, sondern als spräche ein Geist aus ihr. Und der Knabe lehnte sein lieblich Haupt auf ihre Schulter und war bald eingeschlafen. Die Berührung seines warmen Armes, seines leisen Athems gossen ihr wie mit einem elektrischen Strome neues Leben und Feuer durch die Adern.

Bald entfernten sich die Grenzmaale der Besizung, und der Rand der Waldung allmählig von ihr, ein bekannter Gegenstand nach dem andern entschwand dem Blick, und sie gönnte sich nicht Rast, bis das anbrechende Tageslicht ihr nichts als fremde Gegenstände auf der Landstraße zeigte.

Sie war häufig mit ihrer Herrin auf Besuch bei Bekannten in dem kleinen Dorfe T . . . , nicht weit vom Ufer des Ohio gewesen und kannte den Weg dahin. Dort wollte sie nach ihrem flüchtig in der ersten Eile gefaßten Plane hin, über den Ohio fliehen, und dann sollte Gott weiter helfen.

Als sie Pferde und Wagen auf dem Wege fahren sah, fiel es ihr ein, daß ihr schneller Lauf und ihr verwildertes Ansehen auffällig werden könnten, deshalb setzte sie den Knaben nieder, brachte ihren Anzug und ihre Mütze etwas in Ordnung und dann ging sie so schnellen Schrittes weiter, als sie vorsichtiger Weise, ohne Aufsehen zu erregen, thun zu können meinte. In ihr kleines Bündel hatte sie etwas Kuchen und Äpfel mit eingepackt und verwendete die letzteren, um den Knaben zur Eile anzuspornen, indem sie dieselben vor sich herrollte, so daß der Kleine möglichst schnell danach lief, — und diese List, öfter wiederholt, ließ sie mit ihm so manche Strecke schnell zurücklegen.

Nach einiger Zeit kam sie an ein Stück Waldland, welches ein Bach durchschnitt. Als das Kind über Hunger und Kälte klagte, kletterte sie über die Hecke am Wege, verbarg sich hinter einem großen Steine und gab ihm aus ihrem Bündel zu essen. Der Knabe wunderte sich, daß sie nichts essen wollte, und als er ihren Hals umschlang und ihr ein Stück Kuchen in den Mund steckte, war es ihr, als sei ihr die Kehle zugeschnürt.

— Nein, nein liebes Herz, Mutter kann nichts essen, als bist Du gerettet bist! wir müssen noch weiter fort gehen, bis wir an den Fluß kommen! Und sie schlug wieder die Landstraße ein und zwang sich, ordentlich und gemessen vorwärts zu gehen.

Mehrere Meilen schon war sie über die Gegend, in welcher man sie kannte, hinaus, und dachte, wenn sie Jemand, der sie kenne, träfe, sei die bekannte Güte ihrer Herrschaft wohl Bürge genug, daß man sie nicht in dem Verdacht der Flucht haben sollte. Für Fremde aber konnte

ihre weiße Hautfarbe und die ihres Kindes, an der nur die allerschärfste Prüfung die farbige Abstammung hätte finden können, allen Argwohn entfernen.

Deshalb scheute sie sich nicht, Mittags in einem hübschen Farmhause Rast zu machen, um für sich selbst und für ihr Kind Essen zu kaufen; denn je entfernter die ihr drohende Gefahr wurde, je mehr ließ die übernatürliche Anspannung ihrer Nerven nach und sie empfand nun auch Hunger und Müdigkeit.

Die gutmüthige und gesprächige Farmersfrau sah es gern, daß sie Besuch erhielt, mit dem sie schwagen konnte und nahm ohne Prüfung Eliza's Angaben für wahr an, daß sie ein Stück Weges gehe, um Freunde zu besuchen, während Eliza von Herzen hoffte, diese Angabe möge zur Wahrheit werden.

Eine Stunde, bevor die Sonne niedersank, kam sie in das Dorf L. . . . am Ohioflusse, ermüdet und mit wunden Füßen, aber unverzagten Herzens. Ihr erster Blick richtete sich nach dem Flusse, welcher gleich dem Jordan zwischen ihr und dem Canaan der Freiheit auf der andern Seite lag.

Die ersten Spuren des Frühjahrs zeigten sich schon, der Fluß war angeschwollen und die Wasser brausten, schwere Eisschollen mit sich führend. — Am Kentuckyufer ging das Land tief in das Wasser hinein, und dort hatte sich das Eis gestaut und die Strömung um den Landesvorsprung war dadurch sehr geschwächt, indem die nachkommenden Massen Eises sich festsetzten und bis zum jenseitigen Ufer eine bewegliche, fast zusammenhängende Brücke bildeten.

Eliza stand am Ufer und sah die für ihre Absichten

ungünstige Lage der Dinge, welche offenbar der gewöhnlichen Fährre nicht erlaubte, hinüber zu gehen; sie ging deshalb in ein kleines Wirthshaus am Ufer, um sich zu erkundigen.

Die Wirthin briet und kochte eben am Heerde das Abendbrot und als sie Eliza's angenehme leidende Stimme hörte wendete sie sich, die Gabel in der Hand behaltend, um:

— Was ist's? fragte sie.

— Ist keine Fährre, oder Boot hier, um nach B... hinüberzukommen?

— Nein, bewahre, sagte die Frau die Boote haben zu fahren aufgehört.

Da Eliza's verwirrtes Aussehen ihr auffällig war, sagte sie forschend:

— Sie möchten wohl bald hinüber? Ist Jemand krank? Sie sehen so ängstlich aus!

— Ich habe ein Kind, das in Gefahr ist, antwortete Eliza; erst gestern Abend bekam ich die Nachricht und habe heute einen weiten Weg gemacht, in der Hoffnung, die Fährre ginge noch.

— Das ist schlimm, sagte die Frau, deren mütterliches Mitgefühl rege wurde, ich bedaure Sie. Salomo! rief sie zum Fenster hinaus nach dem Seitengebäude, und ein Mann mit ledernem Schurzfell und schmutzigen Händen kam nach der Thür.

— Sag mir, Salomo, bringt der Mann die Fässer noch heute Nacht hinüber?

— Er meinte, er wolle es versuchen, wenn es irgend angehe, antwortete der Mann.

— Weiter unten am Flusse ist ein Mann, der, wenn's geht, heut Abend seine Waare hinüber schaffen will, er

kommt zum Abendbrot. Ein hübscher Junge, fügte sie hinzu, indem sie Harry ein Stück Kuchen anbot.

Aber das Kind begann vor Erschöpfung zu weinen und zu schreien.

— Der arme Knabe, er ist das Gehen nicht gewohnt, und ich war sehr eilig! sagte Eliza.

— So bringen Sie ihn nur dort in die Stube, sagte die Frau, indem sie ein kleines Schlafzimmer öffnete, in dem sich ein gutes Bett befand. Eliza legte den Knaben darauf und hielt seine Hände in den ihrigen, bis er eingeschlummert war. Sie selbst hatte keine Ruhe. Sie stand wie auf Kohlen bei dem Gedanken an ihre Verfolger; sehnüchtig blickte sie in die tobende Fluth, die zwischen ihr und ihrer Freiheit lag.

In dieser Lage müssen wir sie für einige Zeit lassen, um nach ihren Verfolgern zu sehen.

Zwar hatte Madame Shelby versprochen, daß das Essen sehr bald angerichtet sein sollte, indessen mußte man bald inne werden, daß zu dergleichen mehr als eine Person gehört. War der Befehl auch in Haley's Gegenwart gegeben und durch ein halbes Duzend jugendlicher Boten an Tante Chloe überantwortet worden, so gab diese Würdenträgerin doch nur einige mißvergnügte Laute von sich, schüttelte den Kopf und ließ sich merkwürdiger Weise zu ihren Anordnungen außerordentlich viel Zeit.

Aus besonderen Gründen scheint im Allgemeinen bei dem dienenden Personale die Ueberzeugung zu herrschen, es werde von ihrer Missis grade nicht sehr gescholten werden, wenn die Sache nicht so schnell von Statton

ginge, und es war wunderbar, welche Menge von hindernden Zufällen zu gleicher Zeit sich ereigneten, die den Verlauf der Dinge verzögern mußten. Bald warf ein unfeliger Tölpel die Bratensauce um, und es mußte erst mit vielem Zeitaufwande neue bereitet werden, wobei natürlich Tante Chloë mit seltener Festigkeit sich vor jeder Ueberstürzung zu hüten wußte, indem sie allem Dringen auf Eile nur die Meinung entgegensezte, sie beabsichtige keineswegs wäßrige Brühe auf den Tisch zu bringen, bloß um einer Hege Vorschub zu leisten. Dann warf Einer den Wassereimer um und mußte nochmals zum Brunnen zurück, die Butter fiel dann wieder an die Erde, und so wurde denn von Zeit zu Zeit die spaßhafte Neuigkeit in die Küche gebracht, daß Herr Haley furchtbar verdrießlich sei und vor Ungeduld nicht auf dem Stuhle sitzen könne, sondern fortwährend bald an's Fenster, bald in die Vorhalle gehe.

— Ihm schon recht, sagte Tante Chloë entrüstet; er wird nächstens noch verdrießlicher werden, wenn er sich nicht ändert. Wenn sein Herr ihn holen wird, möcht' ich wohl sehen, was er für Augen macht.

— Ihn holt gewiß der Teufel, sagte der kleine Jake.

— Er ist's auch werth, meinte Tante Chloë grimmig, er hat manche, manche Herzen gebrochen! Ich sage es Euch Allen! rief sie und unterbrach, eine Gabel in der Hand drohend erhoben, ihre Beschäftigung; es ist gerade so wie der junge Herr George aus der Offenbarung vorgelesen: Die Seelen unter dem Altar schreien den Herrn an um Rache gegen solche Sünder — und der Herr wird's schon noch hören, wenn es Zeit ist.

Tante Chloë war in der Küche sehr verehrt, daher

man ihr mit offenem Munde zuhörte, und als endlich in der That das Essen auf den Tisch gekommen war, hatte die ganze Küchengenossenschaft Zeit, mit ihr zu schwätzen und ihren Bemerkungen volles Gehör zu leihen.

— Leute wie der müssen ewig in der Hölle braten, es ist kein Zweifel, ist's nicht so? sagte Andy.

— Soll mir Spaß machen, wenn ich's sehe, sagte der kleine Jake.

— O Kinder! rief eine Stimme, vor der sie Alle erschrafen. Es war Onkel Tom, der, zur Thür hereingetreten, das Gespräch mit angehört hatte. Kinder, rief er, ich befürchte, ihr wißt nicht, was ihr sprecht. Ewig ist ein schrecklich Wort, es ist furchtbar, daran zu denken. Ihr müßt das keinem menschlichen Wesen wünschen.

— Wir wollen es auch Keinem wünschen außer diesen Sklavenverkäufern, sagte Andy; Niemand kann es unterlassen, es ihnen zu wünschen; sie sind so schrecklich gottlos.

— Und schreit nicht die Natur selbst Zeter über sie? sagte Tante Chloe, nehmen sie nicht das säugende Kind von der Brust der Mutter und verkaufen es? Schleppen sie nicht die kleinen Kinder, die sich weinend an der Eltern Kleider halten, mit sich fort und verkaufen sie? Trennen sie nicht Mann und Weib? sagte Chloe und begann nun selbst zu weinen, und ist das nicht so gut, als nehmen sie ihnen das Leben, und fühlen sie dabei etwas? Nein, sie trinken, rauchen dabei und lassen sich's wohl sein. Herr, mein Jesus, wenn die der Teufel nicht holt, möchte ich wissen, wozu er da ist. Und Tante Chloe bedeckte ihr Gesicht mit ihrer karirten Schürze und fing jämmerlich zu schluchzen an.

— Betet für die, welche Euch wehe thun, sagt die Schrift! entgegnete Tom.

— Für ihn beten! sagte Tante Chloe, o Gott, das ist zu viel! Ich kann nicht für ihn beten.

— Natürlich ist's schwer, Chloe, und die Natur ist stark, sagte Tom, aber stärker ist die Gnade des Herrn, und Du mußt denken, in wie traurigem Zustande eines armen Geschöpfes Seele sein muß, das solche Dinge thun kann. Du mußt Gott danken, Chloe, daß Du nicht bist, wie solch Einer. Ich will lieber tausendmal mich verkaufen lassen, als Alles zu verantworten haben, was solche arme Geschöpfe thun.

— Das ist eine ganze Menge, sagte Jake. Gott, ich möcht's nicht auf mir zu liegen haben, Andy.

Andy schüttelte sich und gab schweigend seine Zustimmung.

— Es ist mir lieb, daß der Herr heut Morgen nicht fortgeritten ist, wie er wollte, sagte Tom, das wäre mir schmerzlicher gewesen, als das Verkauftwerden. Es möchte für ihn bequemer sein, aber es wäre mir doch hart angekommen, da ich ihn schon als Kind gekannt habe, — nun aber sehe ich den Herrn noch und fange an, mich mit Gott ausgesöhnt zu fühlen. Der Herr kann nicht anders, er thut Recht, aber ich habe Sorge, es wird Alles schlechter gehen, wenn ich erst fort bin. Der Herr kann nicht überall hinsehen, wie ich gethan habe, und auf Alles aufpassen. Die Leute meinen es alle recht gut, aber sie sind so nachlässig. Das macht mir das Herz schwer.

Die Klingel wurde gezogen, und Tom wurde in's Sprechzimmer gerufen.

— Tom, sagte sein Herr gütig, ich will Dir sagen

daß ich diesem Herrn eine Bürgschaft von tausend Dollars geleistet habe, daß Du da bist, wenn er Dich verlangt; er wird jetzt fortgehen, um seine anderen Geschäfte zu besorgen, und Du kannst den Tag für Dich selbst anwenden. Geh, wohin Du willst, mein Junge!

— Dank Herr! sagte Tom.

— Und sieh zu, sagte der Schopenhändler, daß Du Deinem Herrn nicht einen von Deinen Negerstreichen spielst, denn ich nehme ihm die Bürgschaft bis auf den letzten Cent ab, wenn Du nicht da bist. Nähme er meinen Rath an, so traute er Keinem von Euch — Ihr seid schlüpfzig wie die Aale.

— Herr, sagte Tom zu Shelby und richtete sich grad' in die Höhe, ich war acht Jahr, da gab die alte Missis Sie mir in die Arme, und Sie waren noch kein Jahr alt. Da, Tom, sagte sie, das ist Dein junger Herr; Sorge gut für ihn, sagte sie. Und jetzt will ich Sie fragen, Herr, habe ich nicht stets Wort gehalten, oder Ihnen jemals nicht gehorcht, besonders seit ich ein Christ bin?

Herr Shelby war schmerzlich bewegt, und die Thränen standen ihm in den Augen.

— Mein guter Junge, sagte er, weiß Gott, Du sagst nur die Wahrheit, und vermöchte ich es zu ändern, nicht um die Welt verkaufte ich Dich.

— Und so wahr ich ein christliches Weib bin, Tom, sagte Madame Shelby, Du sollst wiedergekauft werden, sobald ich auf irgend eine Weise es möglich machen kann. Sir, sagte sie zu Haley, geben Sie mir Nachricht, an wen Sie ihn verkaufen.

— Gott ja, warum denn nicht, sagte der Händler, ich bring' ihn vielleicht in einem Jahre zurück, ohne daß

er viel abgenutzt ist, und verkaufe ihn wieder an Sie zurück.

— Ich werde dann mit Ihnen handeln, und es soll Ihr Nachtheil nicht sein, sagte Madame Shelby.

— Nun, erwiderte der Clavenhändler, mir soll's recht sein; mir gilt's gleich, ob ich den Fluß hinab oder hinauf handle, wissen Sie, Madame; ich will blos leben, wissen Sie, nun, das wollen wir ja alle.

Herrn und Madame Shelby drückte die vertraulich unverschämte Sprache des Clavenhändlers sehr nieder, aber sie bezwangen sich, indem sie die Nothwendigkeit einsahen, ihre Gefühle zu verbergen. Je habfüchtiger und gefühlloser dieser Mensch erschien, je größer wurde Madame Shelby's Angst, er möchte Eliza und ihr Kind wieder einfangen und um so mehr bemühte sie sich, ihn durch alle Arten kleiner weiblicher Kunstgriffe aufzuhalten. Deshalb lächelte sie anmuthig, während sie mit ihm sprach, gab ihm in Allem Recht, plauderte vertraulich mit ihm und that Alles, was dazu geeignet war, ihm die Zeit unbemerkt vorübergehen zu lassen.

Um zwei Uhr brachten Sam und Andy die Pferde, welche augenscheinlich von der Jagd am Morgen sich erholt und erfrischt hatten. Sam hatte nach der Mahlzeit mit übermäßigem Eifer sich frisch eingeölt, und als Haley herankam, sagte er zu Andy mit großthuerischem Wesen, die Sache müsse vom glücklichsten Erfolge sein, jetzt, wo er sich so recht in's Zeug gelegt habe.

— Hält Guer Herr keine Hunde? fragte Haley bedächtig, als er im Begriff war, zu Pferd zu steigen.

— Eine Menge, sagte Sam triumphirend, da ist Bruno, das ist ein Beller! Und außerdem hat jeder von

uns Negern noch seinen Köter, von allen Sorten und Farben sind sie da. —

— Ach was! sagte Haley und machte seine eigenthümlichen, halbblauten Bemerkungen über die erwähnten Hunde, so daß Sam brummte:

— Ich wüßte keinen Grund, warum man auf diese Hunde fluchen sollte!

— Aber Guer Herr, ich kann's mir wohl denken, hält keine Hunde, um Neger aufzuspüren.

Sam wußte freilich recht gut, was gemeint war, aber er sah ganz verwünscht ernsthaft und unschuldig aus, indem er sagte:

— D unsre Hunde spüren recht gut, ich denke, sie verstehen's, obwohl sie keine Übung haben. Es sind ganz richtige Hunde, wenn man ihnen nur die Spur zeigt. Hierher, Bruno, rief er und pfiß dem gewaltigen Newfoundländer, der auf ihn losgesprungen kam.

— Häng' Dich! rief Haley und hob sich in den Sattel. Jetzt mach, schnell auf's Pferd.

Sam fand beim Aufsitzen noch die Möglichkeit, Andy flüchtig in der Seite zu fixeln, so daß derselbe laut auf-lachen mußte, zum großen Verdrusse Haley's, der mit der Reitpeitsche nach ihm ausholte.

— Ich wundere mich über Dich, Andy, sagte Sam mit achtungsvoller Ernsthaftigkeit, wir haben ein ernsthaftes Geschäft vor, Andy; glaube nicht, daß dies ein Spaß ist. So mußt Du's nicht machen, wenn Du dem Herrn helfen willst.

— Wir wollen den geraden Weg nach dem Flusse zu nehmen, sagte Haley entschlossen, als sie an die Grenzen der Shelby'schen Besizung gekommen waren. Ich weiß,

welchen Weg sie Alle nehmen, sie wenden sich stets thalabwärts.

— Freilich, sagte Sam, so ist es, Herr Haley hat's getroffen. Aber es sind zwei Wege nach dem Flusse, der Schleifweg und die große Straße; welchen will der Herr reiten?

Andy sah erstaunt Sam an, wunderte sich über diese neue geographische Thatsache, aber Sam bestätigte, was er gesagt, durch eine nachdrückliche Wiederholung.

— Ja, sagte Sam, mir scheint, die Lizzy wird den Schleifweg gegangen sein, weil der wenig benutzt wird.

Obwohl Haley ein gewiegter Borsche war, ließ er sich diesmal doch Sand in die Augen streuen und schenkte dieser Ansicht einigen Beifall.

— Wä'r't ihr Beide nur nicht solche Erzlügner! sagte er nachdenklich und schwankte noch einen Augenblick.

Der bedächtige Ton, in welchem diese Worte gesprochen waren, schien Andy merkwürdig zu amüsiren, er blieb ein wenig zurück und schüttelte sich vor heimlichem Lachen dermaßen, daß er Gefahr lief, vom Pferde zu fallen, indeß Sam, mit unbeweglich ernsthaftem Gesichte verharrte.

— Freilich, sagte Sam, kann der Herr thun, was er will; nehmen Sie die Landstraße, wenn es Ihnen das Beste scheint, uns ist's egal. Und wenn ich's recht überlege, ist die Landstraße doch die beste Richtung.

— Natürlich wird sie den einsamen Weg vorgezogen haben, sagte Haley laut denkend, undkehrte sich nicht an Sam's Bemerkung.

— Das ist noch so 'ne Sache, meinte Sam, Weiber sind besonderes Volk. Sie thun nie, was man denkt, sondern stets das Gegentheil. Wenn man also denkt, daß

sie den Weg gegangen sind, so ist's klug, den anderen zu gehen, und dann kann man sicher sein, sie zu finden. Nu hab' ich für meine Person die Meinung, Lizzy ist den Schleifweg gegangen, also denk' ich, wird es besser sein, die Landstraße einzuschlagen.

Diese tiefsinnige allgemeine Bemerkung über das weibliche Geschlecht war durchaus nicht geeignet, Haley für die Landstraße einzunehmen, und er sagte entschlossen, er würde den Schleifweg reiten. Er fragte Sam, wann sie an denselben kämen.

— Weiterhin, sagte Sam und blinkte Andy mit dem einen Auge zu, welches auf dessen Seite war, dann fuhr er ernsthaft fort: aber ich habe die Sache überlegt und glaube fest, wir sollten nicht auf diesem Wege gehen, er ist verdammt einsam und vielleicht verirren wir uns. Wer weiß, wo wir dann hingerathen.

— Nichts destoweniger, sagte Haley, schlagen wir diesen Weg ein.

— Ja und jetzt denke ich daran, ich habe gehört, daß ein Zaun unten beim Bache über den Weg gezogen ist, der ihn absperrt, ist's nicht so, Andy?

Andy wußte es nicht bestimmt, hatte blos davon „sprechen hören,“ war nie selbst auf dem Wege gewesen; mit einem Worte, er wollte ganz unparteiisch bleiben.

Haley war nicht der Mann, der gewohnt war, zwischen der größern oder geringeren Wahrscheinlichkeit zweier Lügen zu wählen, und so schien ihm Alles für den erwähnten Schleifweg zu sprechen. Ihm war es so, als habe Sam zuerst sich übereilt, als er des Schleifweges gedachte und wolle nun versuchen, ihn von demselben abzubringen, da er nicht große Lust empfinden könne, Lizzy einzufan-

gen. Als daher Sam den Weg bezeichnete, ritt Haley, gefolgt von den beiden Sklaven, sofort in denselben hinein.

Allerdings war es ein alter Weg, der einst bis an den Fluß geführt hatte, aber er war seit mehreren Jahren unbenutzt, seit man den neuen, festen angelegt. Etwa eine Stunde weit war er offen, aber dann versperrten ihn mehrere Häuser und Hecken. Sam hatte das sehr wohl gewußt, doch war der Weg schon so lange nicht mehr gangbar, daß Andy niemals von ihm hatte reden hören. — Sam ritt also mit der Miene schuldigen Gehorsams vorwärts und klagte und jammerte bloß, daß der Weg für Jerry's zarte Hufe zu holprig sei.

— Merk' Dir's, sagte Haley, ich kenne Dich, Du sollst mit all Deinen Geschichten mich nicht zum Umkehren bewegen!

— Der Herr mag seinen eigenen Weg gehen, sagte Sam mit kläglichem Miene und winkte zu gleicher Zeit Andy so bedeutsam zu, daß dessen heimliches Entzücken einer Explosion außerordentlich nahe war.

Sam war in prächtiger Stimmung, er stellte sich, als wenn er immer zu sich umsähe, rief mitunter: „Ha, dort, eine Weibermütze! dort auf dem Berge!“ dann fragte er Andy, ob das dort unten nicht Lizzy sei? Doch stets fanden diese Rufe an schlimmen und steilen Stellen des Weges Statt, wo jede größere Eile von besonderer Unannehmlichkeit für alle Betheiligten sein mußte, und so brachte er Haley in den Zustand fortwährender Aufregung.

Nachdem sie eine Stunde lang diesen Weg geritten, kamen sie mit einem Male in den Scheunensflur eines Gehöftes von bedeutendem Umfange. Keine Seele war zu

sehen, denn alle Leute waren im Felde beschäftigt; in-
dessen da die Scheune offenbar quer über den Weg ge-
baut war, so konnte kein Zweifel sein, daß ihre Reise in
dieser Richtung ihre Endschafft erreicht hatte.

— Ist das nicht so, wie ich's dem Herrn gesagt?
sprach Sam mit der Miene der beleidigten Unschuld. Wie
können fremde Herren einen Weg besser wissen wollen,
als die, welche dort geboren und erzogen sind?

— Du Schuft, sagte Haley, hast es wohl gewußt!

— Hab' ich denn nicht gesagt, daß ich es wüßte?
Aber man findet ja kein Vertrauen. Andy hat's gehört,
wie ich sagte, es sei Alles versperrt und verbaut.

Das war zu klar, um bestritten zu werden, der
Sclavenhändler sah sich daher genöthigt, seinen Grimm
zu verschlucken, und sie wendeten sich alle drei rechts, in
der Richtung nach der Landstraße.

Nach solchen Irrfahrten kamen die Reiter erst drei
Viertel Stunden nach der Zeit vor dem Wirthshause an,
zu welcher Eliza ihren Knaben niedergelegt hatte. Eliza
stand am Fenster und blickte nach der entgegengesetzten
Seite, als Sam's scharfes Auge sie gewahr wurde. Ha-
ley und Andy waren mehrere Schritte hinter ihm. In
dieser für Eliza höchst bedenklichen Lage wußte Sam es
zu veranstalten, daß sein Hut ihm abflog, und schrie des-
halb laut und in besonderer Weise auf, so daß sie auf-
merksam werden mußte. Gleich stürzte sie vom Fenster
hinweg, und die Reiter kamen nun am Fenster vorüber
nach dem Thorwege.

In diesem einen Augenblicke schienen tausend Leben
sich in Eliza vereinigt zu haben. Das Zimmer ging durch
eine Seitenthür nach dem Flusse zu; sie nahm ihr Kind

und sprang die Stufen bis zum Flusse hinab. Als sie aber eben unten angekommen war, bemerkte sie der Sklavenhändler, sprang vom Pferde herab, schrie Sam und Andy zu, sie sollten ihm folgen, und lief hinter ihr her, wie ein Hund, der ein Wild verfolgt. Da schien es, als ob Eliza's Füße kaum den Boden berührten, und wie im Nu war sie am Rande des Wassers. Dicht hinter ihr kamen die Andern, aber mit der Kraft der Verzweiflung und mit einem wilden Schrei machte sie einen furchtbaren Sprung über die tosende Fluth am Ufer nach der auf der anderen Seite liegenden Eisscholle. Es war ein verzweifelter Sprung, nur dem Wahnsinn und der Hoffnungslosigkeit möglich, so daß Haley, sowie Sam und Andy instinkartig laut aufschreien und die Hände vor Entsetzen hochheben mußten, als sie es mit ansahen.

Der große grüne Eisblock, auf-den sie gekommen war, wankte und krachte, als er die Last erhielt, aber sie blieb nicht darauf. Mit dem Schrei der Angst bei jedem Sprunge setzte sie von einer Scholle zur anderen und immer wieder auf eine neue. Sie sprang, glitt aus, richtete sich wieder auf, sprang vorwärts, jetzt verlor sie den Schuh, die scharfen Kanten zerreißen ihr die Strümpfe, ihre Spur ist mit Blut gezeichnet, sie sieht, sie fühlt, sie hört Nichts — — da endlich erblickt sie mit schwindenden Sinnen wie im Traume dicht vor sich das jenseitige Ufer des Ohio, wo ein Mann sie heraufzog!

— Wer du auch sein magst, Du bist ein wackeres Mädchen, sagte der Mann mit einem Schwure.

Eliza erkannte die Stimme und das Gesicht eines Mannes, der nicht weit von ihrer alten Heimath eine Besitzung hatte.

— O Herr Symmes, retten Sie mich, retten Sie, verstecken Sie mich! sagte Eliza.

— Wie, was ist das? sagte der Mann. Ist das nicht Shelby's Mädchen.

— Mein Kind — diesen Knaben — hat er verkauft! Dort ist der Käufer, rief sie und zeigte nach der Kentuckyseite hinüber, o Herr Symmes, Sie haben selbst einen kleinen Sohn.

— Ja, das habe ich, sagte der Mann und half ihr kräftig aber freundlich höher zum Ufer hinauf. Uebrigens bist Du ein recht braves Ding! Ich liebe den Muth, wo ich ihn auch sehe.

Als sie ganz oben waren, blieb der Mann stehen.

— Ich möchte gerne für Dich etwas thun, sagte er, aber ich kann Dich hier nirgends beherbergen; das Beste ist, Du gehst dort hinein, sagte er und zeigte auf ein großes weißes Haus, welches allein, etwas vom Dorfe entfernt stand. Geh nur hin, es sind gute Leute, die Dich aus jeder Gefahr retten werden, — sie kennen solche Sachen!

— Gott segne Sie, sagte Eliza herzlich.

— Keine Ursach, keine Ursach! antwortete der Mann. Es war ja nur eine Kleinigkeit, was ich gethan habe.

— Und Sir, Sie werden es doch nicht weiter sagen?

— Zum Teufel, Mädchen, was denkst Du von mir? Gott bewahre! Komm, jetzt mach vorwärts, wie ein nettes, gutes Kind. Du hast Deine Freiheit verdient und sollst sie haben, wenn's von mir abhängt.

Das arme Weib drückte ihr Kind an die Brust und ging festen Schrittes vorwärts. Der Mann sah ihr nach.

— Ja, Shelby mag denken, das sei kein guter Nach-

barsdienst, den ich ihm da erwiesen, aber was soll man denn machen? Findet er eines von meinen eigenen Mädchen in derselben Gefahr, so mag er's nur immerhin mir auf gleiche Weise vergelten. Weiß nicht, wie's kommt, wenn ich ein armes Thier sich quälen und leuchten sehe, wenn die Hunde hinter ihm her sind, kann ich's nicht über mich gewinnen, ich möchte es retten. Und dann habe ich auch keinen Beruf, für andre Leute Mädchen einzufangen.

So sprach der brave Kentuckymann, dessen gerechtes Herz sich über die ungerechten Gesetze seines Vaterlandes hinwegsetzte.

Haley hatt indessen wie versteinert dagestanden, bis Eliza oben am Ufer verschwand, dann wandte er sich rathlos und fragend zu Sam und Andy um.

— Ganz hübsch Stück Arbeit das, sagte Sam.

— Das Mädchen hat sieben Teufel in sich, glaube ich, meinte Haley. Sprang sie nicht wie eine wilde Katze?

— Ja nun, sagte Sam sich den Kopf krauend, bin ich der Ansicht, der Herr wird uns entschuldigen, wenn wir nicht denselben Weg ihr nachmachen. Ich glaube, ich bin nicht flink genug dazu. Und Sam brach in ein heiseres Lachen aus.

— Du lachst? sagte der Händler scheltend.

— Gott behüte Sie, Herr, sagte Sam und überließ sich seiner langverhehlten Herzensfreude, ich kann mir nicht helfen, 's war so spaßhaft, wie sie so flog und sprang, frick, krack, das Eis borst, und dann hörte man sie wieder plumps, bladauts! Hop! Gott, wie das ging! — Und Sam und Andy lachten mit den hellen Thränen in den Augen.

— Ich werde sorgen, daß Euch das Lachen ver-

geht, sagte Haley und hieb mit der Reitpeitsche nach ihnen. Aber sie duckten sich, liefen schreiend das Ufer hinauf und waren zu Pferde, ehe Haley nachkommen konnte.

— Gute Nacht, Herr, sagte Sam sehr ernsthaft. Ich vermuthe sehr, Missis wird sich um Jerry ängstigen. Herr Haley braucht uns wohl nicht mehr. Missis sähe es nicht gern, denk' ich, wenn wir heut Abend noch mit den Pferden über Lizzy's Brücke ritten.

Und mit einem übermüthigen Stoß in Andy's Rippen machte er sich davon, Andy folgte ihm und der ergrimmete Clavenhändler konnte noch weithin ihr Gelächter hören. —

Achtes Kapitel.

Saubere Gesellschaft.

Eliza machte ihren verzweifeltsten Uebergang über den Fluß grade zur Zeit des Zwiellichts. Der graue Abendnebel, der langsam vom Ufer aufstieg, umhüllte sie, als sie oben am Ufer verschwand; und der angeschwollene Strom mit seinen schwimmenden Eismassen bildete nun eine unüberwindliche Schranke zwischen ihr und ihren Verfolgern. Haley kehrte daher langsam und unzufrieden nach der kleinen Schenke zurück, um sich dort zu überlegen, was zu thun sei. Die Wirthin öffnete ihm die Thür eines kleinen Gesellschaftszimmers, in dem ein mit schwarzem Wachstuch überzogener Tisch, so wie mehrere langbeinige, hochlehniige Stühle standen, während der Kamin, in dem ein rauchendes Feuer von frischem Holze sich befand, durch bunt an-

gestrichene Gipsfiguren geschmückt war. Eine lange, hölzerne Bank reichte von der Ecke des Zimmers bis an den Kamin, und auf dieselbe setzte sich Haley und dachte über den Unbestand menschlicher Hoffnungen und des Glückes nach.

— Warum ich nur auf den kleinen Schuft so veresessen war, sagte er vor sich hin, daß ich mich so hänseln lasse! Und Haley gönnte sich einige Erleichterung, indem er auf sich selber fluchte.

Er wurde in dieser Beschäftigung durch die häßliche Stimme eines Mannes unterbrochen, der draußen vor der Thür abgestiegen war. Er sah durch's Fenster. — Wahrhaftig! So was nennen die Leute mit Recht Vorsehung, rief Haley, in der That, ich glaube, das ist Tom Loker!

Und er ging schnell in's Schenckzimmer. Am Schenktische fand er dort einen mächtigen, muskulös gebauten Mann, ganzer sechs Fuß hoch und entsprechend breit. Sein Wamms von Büffelfell, dessen Haar nach außen gekehrt war, gab seinem ganzen Wesen ein wildes, rauhes Aussehen, welchem die Gesichtszüge durchaus nicht widersprachen; wir finden in denselben alle Organe, die sich auf Rohheit und Gewaltthätigkeit beziehen, in der vollendetsten Ausbildung. Will der Leser sich einen menschengewordenen, Hut und Rock anhabenden Bullenbeißer vorstellen, so hat er eine angemessene Idee von der persönlichen Erscheinung dieses Menschen.

Er hatte einen Reisebegleiter, der in den meisten Beziehungen sein vollkommner Gegensatz war. Derselbe war klein und dünn, in seinen Geberden geschmeidig wie eine Kage, und der lauernde, stehende Ausdruck seines Blickes wurde durch die eckigen, spizen Züge des Gesichtes noch gehoben. Die lange, dürre Nase streckte sich spähend vor,

das spärliche, glatte, schwarze Haar war gleichfalls nach vorwärts gestrichen, und in allen seinen Bewegungen prägte sich vorsichtige, kalte Schlaubeit aus.

Der große gewaltige Mann schenkte sich ein weites Glas halb voll Branntwein und stürzte es schweigend hinunter; der andere kleine dagegen, schaute sich prüfend nach den verschiedenen Flaschen um, indem er sich auf den Zehen wiegte und den Kopf hin und her schüttelte, und bestellte endlich mit feiner, quäkender Stimme vorsichtig ein Glas Mint Zulep. Sobald ihm eingeschenkt war, betrachtete er das Getränk mit der wohlgefälligen Miene eines Mannes, der das Rechte getroffen zu haben meint, und kostete in kleinen, bedächtigen Zügen.

— Sieh, wer hätte gedacht, solches Glück zu haben! Wie geht es, Loker? sagte Haley, indem er zu den Beiden trat und dem großen Manne die Hand reichte.

— Zum Teufel! war die höfliche Antwort. Was führt Euch hierher, Haley?

Der andere Mann, welcher den Namen Marks führte, nahm sein Glas vom Munde, schob den Kopf vor und sah unsern neuen Bekannten Tom Loker flug an, wie eine Rabe auf ein sich bewegendes, dürres Blatt, oder einen andern Gegenstand sieht, den sie nicht aus den Augen lassen will.

— Ich sage, Tom, es ist der glücklichste Zufall von der Welt. Ich sitze in einem verteuflten Pech, und Du sollst mir beistehen.

— Ja, ja, konnt's denken, grunzte sein Bekannter, wenn Du Dich freust, Einen zu sehen, kannst Du ihn allemal grade gebrauchen. Was hast Du denn vor?

— Das ist ein guter Freund von Dir? sagte Haley und betrachtete Marks mißtrauisch, wohl ein Compagnon?

— Ja, so ist es. Hier, Marks, dies ist der Kerl, mit dem ich in Mathez zusammen war.

— Freut mich, Bekanntschaft zu machen, sagte Marks und streckte eine Hand hervor, lang und dürr wie eine Rabenkralle. Herr Haley, wenn mir recht ist?

— So heiß' ich, Sir, erwiderte Haley. Aber nun, Gentlemen, da wir uns so glücklich beisammen finden, denk' ich, ich darf Euch hier in dem Sprechzimmer traktiren. Heda, alter Bursch, rief er dem Wirth am Schenk-tische zu, heiß Wasser, Zucker, Cigarren und eine tüchtige Menge vom echten Stoff, — und dann wollen wir recht vergnügt sein.

Lichter wurden darauf angezündet, das Feuer im Kamine angeschürt, und die drei braven Gesellen setzten sich an den mit den bestellten Reizmitteln zur Geselligkeit bedeckten Tisch.

Haley begann eine schmerzreiche Erzählung seiner Verlegenheit. Loker hörte ihm mit schweigender Aufmerksamkeit zu. Marks bereitete sich gewissenhaft und mit regem Eifer ein Kelchglas voll Punsch nach seinem besonderen Geschmack, sah von Zeit zu Zeit von diesem Geschäfte auf, fuhr dann mit seiner spizen Nase und dem dito Kinn Haley fast in's Gesicht und hörte dem Gespräche mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu; der Schluß schien ihn ganz außerordentlich zu ergözen, er zuckte schweigend die Achseln, wiegte mit dem Leibe hin und her, und um seine schmalen Lippen gab sich ein Zug von großer innerer Befriedigung kund.

— Also fest gefahren! sagte er sichernd. Das ist ja recht hübsch!

— Dies verdammte Kindergeschäft macht Einem den Handel ganz schwierig, sagte Haley verdrießlich.

— Man müßte eine Race Mädchen constant zu machen suchen, die sich Nichts um ihre Kinder scheert, sagte Marks, ich denke das wäre die größte Erfindung der Neuzeit. Und Marks belächelte seinen Witz mit stillem Wohlbehagen.

— Ja, so ist es, rief Haley, es ist mir unerklärlich. Die Kinder bringen den Mädchen eine Menge Sorgen, — man sollte meinen, es müßte ihnen lieb sein, sie los zu werden, aber nein, je mehr Qual sie von solchem Balge haben, je weniger es taugt, je vernarrter sind sie darin.

— Ja, Herr Haley, sagte Marks, geben Sie mir einmal das heiße Wasser dort. Sie sprechen grade aus, was ich empfinde; als ich noch handelte, kaufte ich einmal ein Mädchen, ein strammes Ding und sehr klug, die hatte ein Kind, das war elend und krank, es war bucklig, und ich schenkte es deshalb einem Manne, der riskiren wollte, es aufzuziehen, da er's umsonst bekam, — nun, es fiel mir nicht ein, daß das Mädchen sich darum grämen würde. Aber, mein Gott, Sie hätten nur sehen sollen, wie sie sich hatte! Es war grade, als ob ihr das Kind durch seine Kränklichkeit und Erbärmlichkeit nur noch lieber wäre, und es war keine Verstellung, denn sie weinte so sehr und grämte sich, als ob Nichts auf der Welt ihr mehr Freude machen könnte. 'S war wirklich spaßhaft, dran zu denken! Gott, die Weiber sind alle verdreht!

— Grade, wie es mir ging, sagte Haley. Den letzten Sommer kaufe ich unten am Red-River eine Dirne mit einem ganz hübsch aussehenden Kinde, und dessen Augen sahen so klar aus als ihre, aber, als ich es recht

ansah, fand ich es stockblind. Nun sehen Sie, ich dachte es sei nichts dabei, es still weiter fortzugeben, ohne was davon zu erwähnen, und so gab ich's für ein Faß Whiskey weg; als ich's aber der Dirne wegnehmen wollte, wurde sie wie eine Tigerkatz. Als wir fortwollten und ich meinen Transport noch nicht zusammengesperrt hatte, sprang sie auf einen Baumwollenballen, riß einem Matrosen sein Messer fort und, lassen Sie sich sagen, und stach eine Minute lang um sich, bis sie einsah, daß es nichts nütze; da wandte sie sich um und sprang mit ihrem Balg ins Wasser. Sie sank unter wie Blei und kam nicht wieder zum Vorschein. — Bah! sagte Tom Loker, der diese Geschichte mit unverhehltem Verdruss mitangehört hatte, Ihr versteht's alle Beide nicht. Meine Mädchen machen mir solches Gesclunker nicht, sag' ich Euch!

— In der That, kannst Du's hindern? sagte Marks.

— Hindern? Nun, wenn ich ein Mädchen kaufe, und sie hat ein Kind, das fortgegeben werden soll, trete ich zu ihr heran, halte ihr meine Hand vor's Gesicht und spreche: Paß auf, thust Du einen einzigen Muck, so hau' ich Dir den Schädel ein. Nicht ein Wort will ich hören, nicht den Anfang eines Worts! Ich sage zu ihnen: Dies Kind ist mein und nicht Dein, merk' Dir, das und Dich geht es nichts an. Ich verkaufe es, wenn ich kann, und machst Du mir deshalb Geschrei, so sollst Du wünschen, Du wärest nie geboren. Sag' Euch, sie sehen, daß es kein Spaß ist, wenn ich einmal losgehe. Stumm mach ich sie wie die Fische, und fängt Eine an zu kreischen, dann . . . und Loker schlug mit der Faust so mächtig auf den Tisch, daß seine beiden Zuhörer dies Ende seiner Rede sehr wohl verstanden.

— Das nenn' ich mir Nachdruck! sagte Marks, stieß Tom Loker in die Seite und fing wieder zu lachen an. Ja, Tom ist ein närrischer Kerl, hehe! Hör' mal, Tom, ich vermuthe, Dich verstehen sie, denn alle Neger haben dicke Schädel. Deine Worte sind niemals zweideutig, und Tom, wenn Du nicht der Teufel bist, so mußt Du wenigstens sein Zwillingnbruder sein, das behaupt' ich!

Tom nahm das Kompliment mit gebührender Bescheidenheit an und begann so liebenswürdig auszufehen, als es seine Bulldoggnatur irgend erlaubte.

Haley war ziemlich angetrunken und fing an, eine merkliche Vermehrung seines Moralgefühls zu verspüren, — eine Erscheinung, die bei Herren von ernster und nachdenklicher Natur nicht ungewöhnlich ist.

— Ja, Tom, sagte er, Du machst es wirklich zu böß, das hab' ich Dir schon so oft gesagt. Du weißt, Tom, wir haben unten in Natchez oft über diesen Gegenstand gesprochen, und ich bewies Dir, daß wir genau eben so viel verdienten und in dieser Welt Vortheil hätten, wenn wir sie gut behandeln, und nebenbei denn doch auch eine hübschere Anwartschaft hätten, zuletzt in den Himmel zu kommen, wenn wir ins Gras beißen und die Sache aus ist.

— Ach was, sagte Tom, weiß ich's nicht? Macht mir nicht schlimm mit Eurem Geschwabbel, mein Magen ist so seit einiger Zeit etwas angegriffen! Und Tom trank ein halbes Glas unvermischten Branntwein.

— Ich sage, fuhr Haley fort und lehnte sich in seinem Stuhle behaglich hintenüber, indem er nachdrücklich gestikulirte, ich sage, ich habe meinen Handel immer so getrieben, daß ich vor allen Dingen so viel verdiente, als

irgend ein Anderer, aber es gibt noch mehr zu beobachten als Handeln und Geld verdienen, denn wir haben Alle Seelen. Mir ist's gleich, wer mich anhört, und ich muß oft genug daran denken, so will ich es denn auch nicht für mich behalten. Ich glaube an Religion, und wenn ich später meinen gehörigen Schnitt gemacht habe, so beabsichtige ich für meine Seele und solche Dinge etwas zu sorgen. Wozu soll man also mehr Gottloses thun, als man gerade nöthig hat, mir scheint, das ist nicht recht vorsichtig.

— Für Deine Seele was thun? wiederholte Tom entrüstet, der muß scharfe Augen haben, der eine Seele in Dir findet! — Da spare Dir nur die Mühe; der Teufel kann Dich ganz und gar durch ein Sieb gehen lassen, er wird doch Nichts von einer Seele an Dir finden.

— O, Tom, Du bist verstimmt, sagte Galey, warum kannst Du's nicht gut finden, wenn ein Mensch für Dein Bestes spricht?

— Nun hör' mit Deinem Geschwätz auf, entgegnete Tom grob, alles Schwätzen mag ich noch leiden, nur nicht den frommen Kram, der bringt mich noch um. Worin besteht übrigens der Unterschied zwischen Dir und mir? Kümmerst Du Dich um dergleichen Dinge irgend wie mehr als ich, oder hast Du mehr Gefühl — nein, es ist hunds-gemein, Du willst bloß den Teufel betrügen und Deine eigne Haut retten, das sehe ich ganz klar. Und was Deinen Religionsglauben, wie Du's nennst, anbetrifft, so ist es vor Allem zu gemein, für ein Geschöpf, das ganze Leben lang beim Teufel sich ankreiden zu lassen, und wenn die Zahlungszeit kommt, sich zu drücken.

— Still, still, ihr Herren, so macht man keine Ge-

schäfte, mein' ich, sagte Marks, Es gibt verschiedene Arten die Sachen zu betrachten. Herr Haley ist ein ganz hübscher Mann und hat sein eigenes Gewissen, und Tom, Du hast wieder Deine Art und das ist auch eine ganz gute, Tom; aber beim Streiten kommt Nichts heraus. Laßt uns zu den Geschäften übergehen. Nun, Herr Haley, wie steht die Sache? Sie wollen, wir sollen Ihnen die Dirne wiederfangen?

— Das Mädchen geht mich Nichts an, sie ist Shelby's, — mein ist nur der Knabe. Esel ich, daß ich den Affen kaufte!

— Du bist immer ein Esel, brummte Tom.

— Holla, Loker, mach' nicht solche Streiche, sagte Marks und leckte seine Lippen; Du siehst, Herr Haley will uns ein gut Stück Verdienst zuweisen. Also sei still — solche Verhandlungen sind mein Fach. Das Mädchen, Herr Haley, wie sieht sie aus?

— Weiß und hübsch, gut erzogen! Ich habe Shelby achthundert bis tausend Dollars für sie geboten und hätte damit ein gut Geschäft gemacht.

— Weiß, hübsch, gut erzogen, rief Marks, und seine stehenden Augen, der schmale Mund, die scharfen Züge sprühten Unternehmungsgeist. Nun sieh, Loker, eine herrliche Offerte. Wir machen da ein Geschäft auf eigene Rechnung; wir fangen sie, geben den Jungen an Herrn Haley ab und bringen das Mädchen nach New-Orleans, um damit zu spekuliren. Ist's nicht herrlich?

Tom's grober Mund hatte während dieser Eröffnungen offen gestanden, jetzt schnappte er ihn plötzlich zu, wie ein großer Hund nach einem Stück Fleisch und schien den Gedanken langsam zu verdauen.

— Sehen Sie, sagte Marks zu Haley und rührte in seinem Punsch, wir haben an allen Punkten den Fluß entlang Richter, die unsre kleinen Geschäftchen recht rund abmachen. Tom übernimmt die derben Partieen und dergleichen, dann komme ich schön herausgeputzt, mit blanken Stiefeln, Alles feinste Sorte, wenn geschworen werden soll. Sie sollten nur sehen, sagte er in vertraulichem Geschäftsstolze, wie herrlich ich das herauskehren kann. Heute bin ich Herr Tricken aus New-Orleans, ein anderes Mal komme ich just von meiner Pflanzung am Pearl-River, wo ich siebenhundert Neger besitze, dann bin ich wieder ein entfernter Verwandter von Henry Clay oder irgend ein alter Hahn aus Kentucky. Die Talente sind verschieden, wissen Sie, Tom ist ein Prachtbursch, wenn's geprügelt und geschlagen sein muß, aber zum Lügen ist er nicht zu gebrauchen, — sehn Sie, es geht ihm nicht so glatt ab; aber beim Teufel, gibt es in der Gegend einen Burschen, der Etwas und Jedes beschwören und mit den kleinsten Neben Umständen ernsthafter darstellen und besser abmachen kann, als ich im Stande bin, dann möcht' ich ihn wohl sehen, das wünschte ich nur. Ich glaube, mein Bester, ich schwindelte mich durch, wenn auch die Gerichte schlimmer wären, als sie sind. Thut mir manchmal leid! daß sie Einem die Sache so leicht machen, es würde mehr Spaß machen, wissen Sie, wenn's nicht so wäre.

Tom Loker, der wie der Leser weiß, ein Mann von langsamen Gedanken und Bewegungen war, unterbrach hier Marks, indem er seine Faust gewaltsam auf den Tisch niederschlug, so daß Alles darauf tanzte.

— Es wird sich machen! sagte er.

— Gott behüte, Tom, das ist kein Grund, alle

Gläser beinahe zu zerbrechen, sagte Marks, Du kannst Deine Faust besser gebrauchen.

— Aber, Ihr Herren, bekomme ich nicht mein Theil vom Profit? sagte Haley.

— Ist's nicht genug, wenn wir den Jungen fangen? sagte Loker. Was verlangst Du noch?

— Ei, meinte Haley, ich bin's, der Euch den Verdienst verschafft, und er ist doch was werth, also wollen wir sagen zehn Procent vom Gewinn für mich, nach Abzug der Kosten.

— Nein, sagte Loker mit einem schrecklichen Fluche und schlug wieder mit seiner schweren Faust auf den Tisch, kenne ich Dich nicht, Daniel Haley? Bildest Du Dir ein, mich zu überlisten? Denkst Du, Marks und ich, wir legen uns bloß auf's Slaveneinfangen, zum Vergnügen von Menschen, wie Du bist, und ohne selber etwas davon zu haben? Da fehlt noch viel daran. Wir wollen das Mädchen ganz für uns haben, und wenn Du nicht still bist, so nehmen wir uns den Knaben auch noch, wer will's hindern? Du hast uns das Bild gezeigt, es ist unser so gut, wie Deines, denk' ich. Willst Du oder Shelby etwa uns verfolgen, so sieh Dich nach den Rebhühnern vom vergangenen Jahr um, wenn Ihr beide die oder uns findet, heißen wir Euch willkommen.

— Nun, so mag's drum sein, sagte Haley beunruhigt, ihr fangt den Knaben für das andre Geschäft. Du hast stets ordentlich mit mir gehandelt, Tom, ich traue Deinem Wort.

— Du weißt wohl, sagte Tom, daß ich mich nicht auf Eure Schwindeleien einlasse, aber ich würde selbst den Teufel bei der Abrechnung nicht belügen. Wenn ich sage, das thue ich, so geschieht's, Du weißt das, Dan Haley!

— Natürlich, ganz recht, Tom, so sag' ich ja, erwiderte Haley, verspricht mir nur, den Jungen binnen einer Woche irgendwo nach Deinem Belieben abzuliefern, dann will ich weiter Nichts.

— Hoho, damit ist's nicht abgemacht, sagte Tom, ich habe bei dem Geschäft mit Dir unten in Mathez was gelernt, Haley, ich weiß den Ual zu halten, wenn ich ihn habe. Erst legst Du fünfzig blanke Dollars hier her, sonst geht der Junge nicht fort. Ich kenne Dich.

— Wie? Ihr habt ja doch ein Geschäft in der Hand, das einen reinen Gewinn von tausend bis sechzehnhundert bringen kann? Nein, Tom, das ist zuviel verlangt.

— Und haben wir nicht Geschäfte für die nächsten fünf Wochen, die auch drängen? Und wenn wir sie nun liegen lassen und überall nach dem Jungen buschfleppern und fangen zuletzt die Dirne doch nicht — denn Dirnen mag man eben so leicht fangen wie den Teufel — was dann? Wirst Du uns dann einen Cent vergüten? Nicht wahr, Du würdest? Ja, ich sehe es schon! Nein, nur her mit den fünfzig! Macht sich dann unser Geschäft, so zahle ich dies Geld zurück. Macht es sich nicht, behalten wir's als billigen Lohn für unsre Mühe, nicht wahr Marks.

— Natürlich, natürlich, sagte Marks in versöhnlichem Tone, es ist blos eine kleine Caution, sehen Sie, wir Rechtsgelehrte thun das nicht anders. Nun, wir wollen gute Freunde bleiben. Tom bringt Euch den Jungen, wohin Ihr ihn haben wollt.

— Finde ich ihn, sagte Loker, so bringe ich ihn nach

Cincinnati und gebe ihn bei der Granny Belcher am Stapelplatz ab.

— Marks hatte eine schmierige Briestafche herausgenommen, zog einen langen Zettel aus derselben hervor, setzte sich hin und seine schwarzen, stehenden Augen darauf fixirend, brummte er, den Inhalt lesend, vor sich hin:

— Bares — Shelby County — Junge Jim, dreihundert Dollars für ihn, todt oder lebendig. Edwards — Dick und Lucy — Mann und Frau, — sechshundert Dollars — das Mädchen Polly und zwei Kinder, sechshundert für sie oder ihren Kopf. — Ich überschlage mir blos unsere Geschäfte, um zu sehen, ob es angeht, dies neue noch anzunehmen. Loker, sagte er nach einer Pause, wir müssen Adams und Springer diese Commissionen übergeben, sie stehen schon lange gebucht.

— Sie werden zu theuer sein, sagte Tom.

— Das ist meine Sache, sie sind jung im Geschäft und müssen noch billig arbeiten, sagte Marks und fuhr zu lesen fort. Diese drei sind leicht zu besorgen, denn es ist dabei keine Arbeit, als sie zu erschießen oder zu beschwören, daß sie erschossen sind, da können sie also keinen hohen Preis ansetzen. Die andern Sachen, sagte er, das Papier zusammenkniffend, haben noch Zeit. — Jetzt laßt uns das neue Geschäft durchnehmen. Nun, Herr Haley, Sie sahen also das Mädchen, als sie an's Ufer kam?

— Freilich, so vollständig, wie ich Sie sehe.

— Und ein Mann half ihr das Ufer hinauf?

— Ganz richtig, das that er.

— Allem Vermuthen nach ist sie irgendwo aufgenommen worden, sagte Marks, aber es fragt sich nun, wo? Was meinst Du, Tom?

— Aber es ist kein Boot in der Nähe, sagte Marks, das Eis ist fürchterlich, Tom. Ist es nicht zu gefährlich?

— Das geht mich nichts an, es muß geschehen, sagte Tom entschlossen.

— Guter Gott, meinte Marks ängstlich, es ist, hör doch nur, fuhr er, an's Fenster tretend fort, stürmisch und so finster, wie in einer Wolfeschlucht.

— Uha, Ihr fürchtet Euch, Marks, das sehe ich schon, aber das soll uns nicht hindern. Sollen wir etwa hier einige Tage liegen bleiben, bis das Mädchen nach dem Unterlande, nach Sandusky gebracht worden ist.

— Ach, ich fürchte mich durchaus nicht, sagte Marks, indessen. . .

— Indessen was?

— Ja, wo kriegen wir ein Boot her? Ich sehe keines.

— Die Frau hier in der Schenke hat mir gesagt, heute Abend käme Gines, und ein Mann würde damit hinüber setzen. Alles oder Nichts, wir gehen mit ihm, sagte Tom.

— Ich denke, Ihr habt gute Hunde, sagte Haley.

— Sehr gute, meinte Marks, aber wozu das, Ihr habt ja doch nichts, woran sie den Geruch bekommen können.

— O doch, erwiderte Haley triumphirend, hier ist ihr Umschlagetuch, welches sie in der Eile auf dem Bett hat liegen lassen. Auch ihre Mütze ist noch da.

— Das trifft sich glücklich, sagte Loker, nur her damit.

— Ich meine aber, die Hunde möchten dem Mädchen schaden, wenn sie es unerwartet einholten.

— Das ist gefährlich, erwiderte Marks, da unten in Mobile haben mir unsere Hunde einmal einen Burschen halb in Stücke gerissen, bevor wir sie von ihm los machen konnten.

— Ja seht für die Art, deren Hauptwerth in ihrem guten Aussehen besteht, ist mit Hunden nicht viel zu machen, sagte Haley.

— Das sehe ich auch, entgegnete Marks. überdies, wenn sie hier eine Zuflucht gefunden hat, nützen uns die Hunde nichts, denn hier in den oberen Staaten werden diese Geschöpfe gefahren, also kann man die Hunde nicht auf ihre Spur bringen. Unten in den Pflanzungen, wo die Neger, wenn sie fortlaufen, zu Fuße gehen müssen und keinen Beistand erhalten, ist es etwas anderes.

— Nun, sagte Loker, der aus dem Schenkzimmer zurückkam, wo er sich erkundigt hatte, jetzt ist der Mann mit dem Boote da, wie ich höre; also komm Marks . . .

Dieser Spießgeselle warf einen wehmüthigen Blick auf das gemüthliche Quartier, das er verlassen mußte, stand aber doch langsam auf, um zu gehorchen. Nachdem sie noch einige Worte des Uebereinkommens mit Haley gewechselt, händigte dieser ihnen mit sichtlichem Aerger die fünfzig Dollars ein, und die saubere Gesellschaft trennte sich. —

Während dieses Auftritts in der Schenke, setzten Sam und Andy ihren Heimweg in höchst glücklicher Stimmung fort.

Sam war über alle Begriffe ausgelassen und drückte

seinen Uebermuth durch alle Arten übernatürlichen Geheules, durch verschiedene spaßhafte Bewegungen und Verrenkungen seines ganzen Körpers aus. Bald setzte er sich rücklings aufs Pferd, mit dem Gesichte nach dem Schwanze, dann schwang er sich wieder in den richtigen Sitz, machte ein ernsthaftes Gesicht und fing an, Andy Vorlesungen darüber zu halten, daß er vorhin, Haley gegenüber, gelacht und Tollheiten getrieben habe, dann schlug er sich wieder mit den Armen in die Seite und brach in ein Gelächter aus, das in den alten Wäldern, durch die sie kamen, wiederhallte. Trotz aller dieser Späße ließ er die Pferde dennoch stark auftreten, so daß sie zwischen 10 und 11 Uhr auf dem Kiesweg unter dem Balkon des Hauses ihren Hufschlag ertönen ließen. Madame Shelby sprang rasch auf den Balkon hinaus.

— Bist Du es Sam? wo sind sie?

— Herr Haley ist in der Schenke geblieben, er ist außerordentlich müde, Missis.

— Und Gliza, Sam?

— Ueber den Jordan. Und wie ich sagen mag, im schönen Lande Canaan.

— Was Sam, was meinst Du damit, sagte Madame Shelby, athemlos und halb ohnmächtig, da der mögliche Sinn dieser Worte sie zu sehr aufregte.

— Ja Missis, der Herr sorgt für die Seinen. Lizzy ging über den Ohio, aber grade so merkwürdig, als wenn sie der Herr mit einem feurigen Wagen und zwei Pferden hinübergesahren hätte.

Sams' fromme Seite kam immer in seiner Herrin Gegenwart ungewöhnlich stark zum Vorschein, und er machte

ihr gegenüber großen Aufwand von biblischen Redensarten und Bildern.

— Komm herauf, Sam! sagte Herr Shelby, der auch in die Verandah herausgetreten war, und erzähle Deiner Herrin, was sie wissen will. Komm, komm Emilie, fuhr er fort und faßte sie unter, Du frierst und zitterst, Du regst Dich zu sehr auf.

— Mich zu sehr aufregen? Bin ich nicht Weib? bin ich nicht Mutter? Sind wir nicht beide Gott für das arme Mädchen verantwortlich! Möge Gott diese Sünde nicht auf uns ruhen lassen.

— Welche Sünde, Emilie? Du siehst ja ein, daß wir gethan haben, wozu wir gezwungen wurden.

— Und doch empfinde ich ein schlimmes Gefühl von Schuld bei der Sache, das ich mir nicht ausreden kann.

— Heda, Andy, Du Neger, spute Dich, rief Sam unter der Verandah, und bringe Deine Pferde in den Stall; hörst Du nicht, daß der Herr mich ruft. Und bald erschien Sam, mit seinem Palmenhut in der Hand, an der Thür des Wohnzimmers.

— Nun Sam, erzähle ausführlich, wie die Sachen stehen, sagte Herr Shelby. Wo ist Eliza, wenn Du es weißt?

— Nun, Herr, ich sah sie mit meinen eigenen Augen über die schwimmenden Eisschollen hinübersetzen. Sie sprang merkwürdig gut, es war nicht schlechter als ein Wunder; und dann sah ich, wie ein Mann an der Ohio-Seite ihr hinaufhalf, und dann verschwand sie in der Dunkelheit

— Sam, ich denke das ist ein sehr apokryphisches Wunder. Ueber schwimmende Eisschollen springen ist nicht so leicht gethan, sagte Herr Shelby.

— Leicht! es kann Keiner [es thun, ohne Gottes Hülfe, und so hat sie es grade gemacht. Als Herr Haley und ich und Andy zur kleinen Schenke am Flusse kamen, und ich ein Bißchen voraus geritten war (ich war so eifrig, Lizzy einzufangen, daß ich mich gar nicht halten konnte), und als ich nicht weit vom Wirthshausfenster bin, da sehe ich sie dort stehen, wie sie nach der andern Seite hinaus sieht. Nun ich verlor da zufällig dort meinen Hut und machte dabei ein solches Geschrei, daß Todte hätten davon aufwachen können. Und Lizzy läßt es sich einfallen, es zu hören und springt vom Fenster zurück, als Herr Haley vorbeikam und dann, mein' ich, machte sie sich durch die Hinterthür fort, und wie wir sie das Ufer hinunter laufen sahen, Herr Haley hinter ihr her, und ich und Andy auch. Unten am Ufer war der Strom zehn Fuß breit und an der andern Seite der Strömung gingen die Eisschollen auf und nieder, saßen aber fest, als wären sie eine Insel. Wir kamen dicht hinter ihr her, und ich dachte, meiner Seele, sie wäre uns sicher genug, und da stieß sie ein Geschrei aus, wie ich es noch niemals gehört, und mit einem Male war sie jenseits des Wassers auf dem Eise und lief und sprang schreiend weiter, während das Eis krachte und brach, aber sie sprang hinüber wie ein Rehbock! Gott, die Sprünge, welche das Mädchen machte, waren keine gewöhnlichen Sprünge, sagte Sam.

Madame Shelby saß ganz schweigend, bleich vor Aufregung, während Sam seine Erzählung vortrug.

— Gott sei gepriesen, sie ist nicht todt, sagte sie, aber wo ist das arme Kind jetzt.

— Der Herr wird für es sorgen, sagte Sam und

verdrehte fromm die Augen. Ich habe es immer gesagt, es giebt ohne Zweifel eine Vorsehung, wie Missis uns gelehrt hat. Ueberall finden sich Werkzeuge, den Willen des Herrn zu thun. Wäre ich heute nicht gewesen, so wären sie gewiß ein halb Duzend Mal eingefangen worden. War's ich nicht, der die Pferde aufjagte heute Morgen, daß sie bis heute Mittag nicht wieder eingefangen werden konnten, und habe ich nicht Herr Haley fünf Meilen weit einen falschen Weg geführt? Ohne das Alles hätte er gewiß Lizzy so bequem eingeholt, als ein Hund einen Igel. Und das sind alles die Wege der Vorsehung!

— Sieh Dich künftig vor, Sam, daß Du nicht mit den Wegen der Vorsehung solche Verschwendung treibst. Ich will's nicht haben, daß meine Diener einem fremden Herrn solche Streiche spielen, sagte Herr Shelby, mit einem Tone, der so streng war, als es unter solchen Umständen möglich schien.

Nun ist es aber eben so wenig möglich, einem Neger weiß zu machen, daß man böse sei, wenn man es nicht wirklich ist, wie einem Kinde. Beide merken instinktmäßig den Stand der Dinge allen Gegenbestrebungen zum Trotz. Daher ließ Sam sich den Tadel nicht sehr zu Herzen gehen und bloß Anstands halber sein Mienspiel Betrübtheit verrathen, indem er mit herabgezogenen Mundwinkeln reuig dastand.

— Der Herr hat sehr Recht, es war böse von mir, das ist nicht zu leugnen, und der Herr und die Frau dürfen solche Sachen nicht unterstützen. Aber ein armer Neger, wie ich, kann sich nicht immer enthalten, solche böse Dinge zu unternehmen, wenn er Leute solche Ge-

schichten machen sieht, wie Herrn Haley; er ist keineswegs ein Gentleman, ein Feder, der so erzogen ist wie ich, kann nicht umhin, das zu merken.

— Nun, Sam, sagte Madame Shelby, da Du Deine Fehler einzusehen scheinst, so magst Du jetzt gehen und der Tante Chloë sagen, sie solle Dir ein hübsches Stück von dem kalten Schinken geben, der vom Mittag übrig geblieben ist. Du und Andy, Ihr werdet hungrig sein.

— Missis ist wirklich zu gut gegen uns, sagte Sam, machte einen lustigen Bückling und ging ab.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß unser Freund Sam ein angeborenes Talent besaß, welches ihn im politischen Leben zweifelsohne sehr weit gebracht haben würde, nämlich das Talent Alles was geschieht, so zu benutzen, daß ihm Ruhm und Lob davon zu Theil wird. Und nachdem er, wie er meinte, zur Zufriedenheit seiner Herrschaft seine Frömmigkeit und Demuth zur Schau getragen, stülpte er nun, höchst ungenirt und unternehmend seinen Palmenhut auf den Kopf und beschloß, sich jetzt in das Gebiet der Tante Chloë zu begeben und sich in der Küche in Positur zu setzen.

— Diese Niggers sollen von mir eine Rede hören, sagte Sam zu sich selbst, die sich gewaschen hat, ich will's schon einrichten, daß sie Maul und Nase aufsperrn.

Wir müssen bemerken, daß es einer von Sam's höchsten Genüssen war, wenn er mit seinem Herrn nach einer politischen Versammlung reiten konnte. Er hörte derselben, auf einer Hecke oder einem Baume sitzend, eifrig zu und beobachtete die Redner mit großer Aufmerksamkeit, um sie dann später in den Versammlungen von seiner Farbe auf die lächerlichste Weise nachzuäffen und dafür den unge-

theiltesten Beifall zu erndten, — ein Beifall, der ihm häufig auch von zufällig anwesenden weißen Zuhörern lächelnd gespendet wurde. Sam betrachtete das Rednertalent als sein vorzüglichstes Erbtheil und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, sich in diesem seinem Berufe zu zeigen.

Nun hatte zwischen Sam und Tante Chloe, von alten Zeiten her, eine chronische Fehde oder vielmehr eine entschiedene Kälte stattgefunden. Da aber Sam sich nicht leugnen konnte, daß das Speisepartement doch sehr häufig für ihn ein wichtiges Gebiet zu Operationen sei, so gedachte er, sich diesmal außerordentlich versöhnlich gestimmt zu zeigen; denn wußte er auch, daß der Missis Befehle ohne allen Zweifel pünktlich ausgeführt werden würden, so schien es ihm dennoch vortheilhaft, zu gleicher Zeit die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse durch Erweiterung des Geistes zu erhöhen. Daher kam er zu Tante Chloe mit rührendem, unterwürfigem, ergebenem Ausdrücke, wie Jemand, der unendliche Trübsale wegen Verfolgung eines Mitmenschen erduldet hat, und erging sich in Mittheilung der Thatsache, daß Missis ihn zu Chloe geschickt habe, um sich von derselben geben zu lassen, was sein Magen zur Ausfüllung an flüssigen und festen Stoffen bedürfe. Und so erkannte er ganz unzweideutig ihr Recht und ihre Oberherrschaft im Küchepartement und Allem, was dazu gehört, an. Die Sache glückte, noch niemals wurde ein einfacher braver Mensch mehr durch die Schmeicheleien eines politischen Wahlkandidaten bestochen, als Tante Chloe durch den schmeichlerischen Ton des listigen Sam, und wenn er auch der verlorene Sohn selbst gewesen wäre, hätte sie ihn nicht mit größerer Güte und Liebe aufnehmen können. Bald fand er sich glücklich

und glorreich vor einem großen zinnernen Tische sitzend, in welchem ein buntes Gemisch von allem dem sich befand, was in den letzten drei Tagen auf dem herrschaftlichen Tische erschienen war. Stücke saftigen Hammelfleisches, herrliche Stücke Maiskuchen, Reste von Pasteten mit allen möglichen mathematischen Figuren, Hühnerflügel, Kalbschlegel, alles erschien im malerischen Durcheinander, und Sam, als Beherrscher alles dessen, was sein Auge sehen konnte, saß, seinen Palmenhut auf die eine Seite gerückt, selig da, indem er den ihm zur Seite befindlichen Andy einige Gönnerblicke und angenehme Theile der Mahlzeit zukommen ließ.

Die Küche war voll von den andern Mitgenossen, die alle herbeigekommen waren, um den Ausgang der Ereignisse des Tages zu erfahren. Die Stunde des Ruhmes hatte jetzt für Sam geschlagen. Er schmückte die Thatfachen mit so vielen Zusätzen und Verschönerungen aus, daß die Wirkung eine wunderbare genannt zu werden verdient; seine Geschichte wurde in fast allen Theilen mit frohem Gelächter begleitet, welches sich bis auf die kleine Brut hin vererbte, die in großer Anzahl, sich auf der Erde wälzend, umher spielte. Trotz dieser lachenden Umgebung behielt Sam einen unerschütterlichen Ernst und verdrehte bloß von Zeit zu Zeit die Augen, auf seine Zuhörer verschiedene unaussprechlich drollige Blicke werfend, ohne deshalb von der sentenzreichen Höhe seiner rednerischen Arbeit herabzusteigen.

— Ihr seht, Jungens und Landsleute, sagte Sam, und schwang eine mächtige Puterkeule, was das sagen will, Euch zu vertheidigen, Euch alle! Denn wenn Einer versuchen will, Einen von uns zu fangen, so ist es so gut

als wollte er uns allen an's Fessl; das ist derselbe Grundsatz ohne Zweifel. Und wenn einer von diesen Neger-treibern hierherkommt, um nach einem von unserm Volke zu schnüffeln, dann findet er mich auf seinem Wege. Ich bin Mann für Euch alle, Brüder, ich stehe auf für Eure Rechte und bis zu meinem letzten Athemzuge vertheidige ich Euch.

— Aber Sam, heut Morgen erzähltest Du mir doch, Du würdest Deinen Meister suchen im Einfangen von Lizzy; das klang ganz anders wie jetzt, sagte Andy.

— Ich sage Dir, Andy, sagte Sam mit großer Ueberlegenheit, sprich nicht von Sachen, die Du nicht verstehst. Jungens wie Du, Andy, meinen es gut, sind aber doch nicht im Stande, die compolicirten Grundsätze von tüchtigen Handlungen zu begreifen.

Andy sah sehr bestürzt aus, besonders trug dazu das schwierige Wort compolicirt bei, welches den jüngern Mitgliedern der Gesellschaft so imponirte, daß sie ihm die vollständigste, unfehlbare Entscheidung beilegten. Sam fuhr indessen fort.

— Das war das Gewissen, Andy, weil ich dachte, der Herr beabsichtige, daß ich hinter Lizzy herjage. Als ich aber fand, daß Missis das Gegentheil wollte, so war das Gegentheil für mich noch mehr Gewissen, denn ein richtiger Kerl stellt sich alle Zeit auf die Seite der Missis und so bleibt er mit seinem Gewissen im Einklang und hält die Principien aufrecht. Ja Principien, Ihr Herren, sagte Sam und gab einem Stücke Huhn, in das er hineinbiß, vollkommene Anerkennung, wozu wären Principien, wenn man sie nicht hat, das sagt mir! Hier, Andy, hast Du den Knochen; es ist noch etwas Fleisch daran zum Abknabbern.

Sam's Zuhörer hingen mit solcher Aufmerksamkeit an seinem Munde, daß er genöthigt war, fortzufahren.

— Auf Principien kommt es an, seht Ihr, und ein Mensch muß heute die Principien haben, die er gestern gehabt hat. — Gib mir einmal das Stück Maiskuchen da, Andy — und mein Princip geht dahin, immer die Seite zu suchen, wo der Speiseschrank am besten aufgeht, und darum halte ich es mit Mißis.

— Ja, der Speiseschrank ist für Dich das Hauptprincip, sagte Tante Chloe, welcher doch die Heiterkeit des Abends für ihre traurigen Gefühle etwas unbequem wurde.

— Ja, in der That, fuhr Sam fort, indem er aufstand, um, vom Essen und Selbstgefühl geschwollen, noch eine letzte Anstrengung zu machen. Ja, meine Mitbürger und Damen vom andern Geschlecht im Allgemeinen, ich habe Principien und das ist mein Stolz, sie sind nöthig für unsere heutige Zeit und für alle Zeiten. Principien habe ich und werde sie halten, sollten sie mich auch auf den Scheiterhaufen bringen, ich will, sag ich, mein letztes Blut für meine Principien, für mein Vaterland und für das Wohl der Gesellschaft hingeben.

— Schon gut, sagte Tante Chloe, jetzt laß es Dein Princip sein, zu Bett zu gehen, und nicht Alle bis zum frühen Morgen wach zu halten, denn ich denke, wenn einer von Euch jungen Leuten sich vor Schlägen sichern will, so thäte er besser, sich jetzt auf die Strümpfe zu machen.

— Jetzt, Ihr Rigger alle, sagte Sam und schwenkte seinen Palmenhut wohlwollend, jetzt gebe ich Euch meinen Segen, geht zu Bett und seid gute Jungens!

Nach diesem pathetischen Abschiede löste sich die Versammlung auf.

Neuntes Kapitel.

Ein Senator, der doch nur ein Mensch ist.

Der Schein eines lustigen Feuers fiel auf den Teppich eines lauschigen Zimmers und glänzte auf den Theetassen und der blankgeputzten Theekanne, als der Senator Bird sich seine Stiefel auszog, um in die neuen prächtigen Morgenschuhe zu fahren, welche ihm seine Frau während seiner Abwesenheit in Senatsgeschäften gestickt hatte. Madame Bird sah wie ein Bild der Wonne aus und beschäftigte sich damit, die Anrichtung des Theetisches zu überwachen, während sie von Zeit zu Zeit Warnungen und Zurechtweisungen ergehen ließ an eine Zahl lustiger Kinder, die sich allen Ausgelassenheiten und Spielereien hingaben, durch welche seit der Sündfluth Mütter in Verwunderung gesetzt worden sind.

— Tom, geh von der Thürklinke fort, sei artig! Mary, zerre die Klage nicht am Schwanz, das arme Thierchen! — Jim, nicht auf den Tisch steigen! nicht doch! — O lieber Mann, sagte sie zuletzt, als sie Zeit fand, mit ihrem Gatten zu sprechen, Du glaubst nicht, wie herrlich Du uns heut Abend überrascht!

— Ja, ich kam auf den Gedanken, einmal herabzukommen, eine Nacht hier zu bleiben und es mir in der

Heimath ein wenig wohl sein zu lassen. Ich bin übrigens todtmüde und mein Kopf schmerzt mich.

Madame Bird warf sofort einen Blick nach einer Flasche mit Kamphergeist, die in einem halbgeöffneten Schranke stand und schien die Absicht zu haben, sie herbeizuholen, als ihr Gemahl sie davon abhielt.

— Nein, Mary, kein Doktoriren! Gib mir eine Tasse von Deinem guten Thee und einen guten Bissen Hausmannskost, dann bin ich zufrieden. Es ist ein beschwerliches Geschäft, das Gesezmachen!

Und der Senator lächelte, als gefalle er sich darin, sich für sein Vaterland zu opfern.

— Nun, sagte seine Frau, nachdem die Arbeit am Theetische etwas weniger dringend geworden, was habt Ihr denn im Senate gethan?

Da es für die kleine niedliche Frau etwas ganz Ungewöhnliches war, sich mit dem den Kopf zu zerbrechen, was im Staatenhause vorging, sie vielmehr sehr weise mit ihren eigenen Angelegenheiten genug zu thun zu haben glaubte, so machte Herr Bird weit offene Augen, als er sie so fragen hörte und sagte:

— Nichts besonders Wichtiges!

— So? Aber ist es denn wahr, daß ein Gesetz durchgegangen ist, welches den Leuten, verbietet, den armen farbigen Geschöpfen, welche vorüberkommen, Speise und Trank zu verabreichen? Ich habe von solchem Gesetze sprechen hören, aber ich denke, christliche Gesetzgeber werden so was nicht durchlassen.

— Sieh doch, Mary, Du hast Dich ja ordentlich auf die Politik geworfen!

— Gott bewahre! Nicht einen Pfifferling gebe ich

im Allgemeinen für Eure Politik, aber solch Gesetz ist durchaus grausam und unchristlich. Ich hoffe, lieber Mann, solch ein Gesetz ist nicht gegeben worden.

— Es ist ein Gesetz durchgegangen, welches den Leuten verbietet, den Sklaven, welche aus Kentucky sich herüberflüchten, zu helfen; so weit haben es die unbesonnenen Abolitionisten getrieben, daß unsre Brüder in Kentucky ganz außer sich gekommen sind, und es nöthig und nicht mehr als christlich und verständig erscheint, von Seiten unseres Staates einen Schritt zu thun, der jene Aufregung wieder besänftigt.

— Und wie steht's im Gesetz? Es wird doch nicht verboten sein, diesen armen Creaturen ein Nachtlager und was Kräftiges zu essen zu geben, ihnen ein Paar alte Kleider zu schenken und sie in Gottes Namen weiter gehen zu lassen?

— Natürlich ist's verboten, meine Liebe, das ist ja ein „Helfen und Unterstützen“, weist Du!

Madame Bird war ein schüchternes, bescheidenes, kleines Weibchen von etwas über vier Fuß Höhe, mit milden blauen Augen, einer pfirsichblüthenfarbenen Gesichtsfarbe und der lieblichsten, süßesten Stimme in der Welt. Ihren Muth betreffend hatte schon mancher mittelmäßig große Truthahn sie mit seinem Gefoller zum Fliehen gebracht, und ein ordentlicher Haushund, der nur mäßige Fähigkeit besaß, konnte schon durch bloßes Zeigen seiner Zähne sie zur Sklavin machen. Ihr Gatte und ihre Kinder waren ihre ganze Welt und in derselben herrschte sie mehr durch Ueberredung und durch Bitten als durch Befehlen und Gründe. Nur Eins konnte sie aufbringen und das war ein Angriff auf ihre ungewöhnlich zuneigungsvolle, milde

Natur; was nur den Anschein einer Grausamkeit hatte, versetzte sie nämlich in eine Leidenschaftlichkeit, die ganz unerklärlich und im Widerspruche mit der allgemeinen Sanfttheit ihres Charakters schien. Gewöhnlich war sie die freundlichste, nachsichtigste aller Mütter, jedoch erinnerten sich ihre Knaben noch mit Schauder an eine sehr heftige Strafe, welche sie ihnen einmal auferlegt, als sie sie mit mehreren Jungen der Nachbarschaft damit beschäftigt fand, ein armes wehrloses Käzchen zu steinigen.

Bei der jetzigen Gelegenheit stand Madame Bird hastig auf und ging, was ihre Schönheit sehr vermehrte, mit gerötheten Wangen entschlossen auf ihren Mann zu und sagte fest:

— John, ich muß wissen, ob Du meinst, ein solches Gesetz sei gerecht und christlich?

— Nun, erschießen wirst Du mich doch nicht, wenn ich es bejahe?

— Das hätte ich nie von Dir gedacht, John! Du hast doch nicht dafür gestimmt?

— Doch, meine kleine Politikerin!

— O, Du solltest Dich schämen, John! Die armen heimathlosen, schutzbedürftigen Geschöpfe. Es ist ein schändlich, gottlos, abscheuliches Gesetz, und ich werde es verlegen, sage ich Dir, bei dem ersten Anlasse und ich hoffe, ich bekomme bald eine Gelegenheit dazu. So weit sind wir nun, daß eine Frau einem armen hungrigen Geschöpfe nicht einmal Abendessen und ein Bett geben darf, bloß weil dasselbe ein Slave ist und sein ganzes Leben lang gemißbraucht und unterdrückt worden ist, die armen Dinger!

— Ja, Mary, hör mich nur an. Deine Gefühle

sind alle ganz richtig, Theure, und interessant, und ich liebe Dich um deswillen, aber dennoch darf unser Herz uns nicht mit dem Verstande durchgehen. Bedenke nur, daß es sich hier nicht um Privatempfindungen handelt, sondern um gewaltige staatliche Interessen. Wir haben eine politisch so aufgeregte Zeit, daß wir unsere Privatgeschäfte ganz unberücksichtigt lassen müssen.

— John, ich verstehe mich nicht auf die Politik, aber ich lese meine Bibel und sehe darin, daß ich die Pflicht habe, Hungerige zu speisen und Nackte zu kleiden, die Traurigen aber zu trösten, und ich werde thun, wie die Bibel sagt.

— Wenn nun aber Dein Thun großen öffentlichen Nachtheil bringt.

— Gott gehorsam sein kann niemals öffentlichen Nachtheil bringen. Ich weiß, das ist nicht möglich, es ist stets das Sicherste, zu thun, was Gott uns befiehlt.

— Nun, hör mich nur an, Mary, ich will Dir die klarsten Gründe darlegen, daß . . .

— Ach Unsinn! Du könntest die ganze Nacht hindurch sprechen, ohne mich zu überzeugen. Ich frage Dich blos, John, würdest Du, ein armes, erfrorenes, hungriges Wesen von Deiner Thür jagen; weil es ein entlaufener Slav ist? würdest Du das?

Der Wahrheit die Ehre zu geben, hatte der Senator das Unglück, ein Mann von besonders menschlicher und zugänglicher Natur zu sein, und das Abweisen eines sich in Verlegenheit befindenden Menschen war nie seine starke Seite. Dazu kam, daß dies seiner Frau sehr wohl bewußt war und sie daher diese schwachvertheidigte Stelle bestürmte. So nahm er denn seine Zuflucht zu dem gewöhnlichen, für solche Lagen sehr willkommenen Mittel des

Zeitgewinnens, räusperte sich, schnaubte sich bedachtsam in seinem Schnupstuche und wischte seine Brille ab.

— Ich möcht's wohl mal mit ansehen John, wie Du das thätest, möchte wirklich! Ein Weib zum Beispiel im Schneegestöber von der Thür weisen, oder lieber noch sie aufnehmen, um sie in's Gefängniß stecken zu lassen! Das möcht' ich von Dir sehen! Grade Du würdest Dich dazu außerordentlich eignen!

— Je nun, es würde mir eine sehr peinliche Pflicht sein, begann Herr Bird in ziemlich kleinlautem Tone.

— Pflicht, John? Nimm doch das Wort nicht in den Mund. Du weißt, es ist nicht Pflicht, es kann es nicht sein. Wenn die Leute ihre Slaven vom Fortlaufen abhalten wollen, mögen sie sie gut behandeln, — das ist meine Ansicht. Wenn ich Slaven hätte und ich hoffe niemals welche zu haben, so würde ich es ruhig abwarten, ob sie davonlaufen wollen, und Du selbst auch, John! Ich sage Dir, die Leute laufen niemals fort, wenn es ihnen wohl geht; und wenn sie entlaufen, so leiden sie doch schon genug durch Hunger und Kälte, daß ihnen nicht noch Jemand entgegen zu sein braucht; und mag es nun Euer Gesetz sein oder nicht, ich kehre mich nicht dran, so Gott mir helfe.

— Mary, Mary, meine Liebe, laß doch vernünftig mit Dir sprechen!

— Ich hasse das Vernünftigsprechen, zumal über dergleichen. Ihr politischen Leute geht immer um die Wahrheit herum, wie die Kage um den Brei, und wenn's nachher zum Klappen kommt, richtet Ihr Euch selber nicht danach. Ich kenne Dich, John, aus- und inwendig. Du glaubst ebensowenig als ich, daß es recht ist und thust es noch weniger als ich.

In diesem kritischen Augenblicke steckte der alte Gudjoe, der schwarze Diener, das Factotum des Hauses, den Kopf durch die Thür und bat: Mißis möchte mal hinaus nach der Küche kommen und unser Senator, dem das eine Erleichterung wurde, schaute seinem Weibchen mit einem spaßhaften Gemisch von Behagen und Verdruß nach, setzte sich dann in seinen Armstuhl und begann die Zeitungen zu lesen.

Kurz darauf hörte er an der Thür die Stimme seiner Frau in unruhigem, besorgten Tone rufen: John, John, komm doch einen Augenblick her!

Er legte seine Zeitung nieder, ging in die Küche und war dort bei dem Anblicke dessen, was sich ihm darbot, außerordentlich erstaunt: — Ein junges, zartes Frauenzimmer mit ungeordneten, steifgefrorenen Kleidern, auf dem einen Fuße noch den Schuh, von dem anderen, blutenden den Strumpf entfernt, lag ohnmächtig auf zwei Stühlen. Ihr Gesicht trug das Gepräge der verachteten Race, aber doch konnte man nicht umhin, die rührende Schönheit desselben zu empfinden, während die Starrheit, die todesartige Kälte der Züge eine feierliche Scheu einflößte. Der Senator athmete tief auf und stand schweigend da. Seine Frau und ihre einzige farbige Dienerin, die alte Tante Dinah, waren damit beschäftigt sie wieder zu sich zu bringen, indeß der alte Gudjoe ihren Knaben auf seinem Knie hatte und sich bemühte, ihm Schuh und Strümpfe ausziehen und die kalten kleinen Füße zu wärmen.

— Sie wird gewiß bald wieder die Augen aufschlagen, sagte die alte Dinah theilnahmenvoll, es scheint, als wenn sie durch die Hitze hier ohnmächtig geworden ist.

Sie war erträglich wohl, als sie hereinkam und fragte, ob sie sich hier etwas wärmen könne; und wie ich mich eben erkundige, wo sie herkommt, da fällt sie ohnmächtig nieder. Dem Ansehn ihrer Hände nach hat sie niemals harte Arbeit verrichtet.

— Armes Ding! sagte Bird mitleidig, als die Frau langsam ihre großen, schwarzen Augen öffnete und um sich her starrte.

Plötzlich zog ein Ausdruck von Schmerz über ihr Gesicht, sie sprang auf und rief:

— O Harry, mein Harry! Ist er gefangen.

Als der Knabe das hörte, sprang er von Gudjoe's Schooße herunter, eilte zu ihr hin und streckte ihr die Arme entgegen.

— O, er ist hier, er ist hier! rief sie aus. Ach, Madame, sagte sie verstört zu Madame Bird; schützen Sie uns, lassen Sie ihn nicht fangen!

— Niemand soll Ihnen hier zu nahe treten, arme Frau, sagte Madame Bird sie erimuthigend. Sie sind gerettet, sein Sie ohne Furcht!

— Gott segne Sie! antwortete sie, bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und schluchzte, indeß der kleine Knabe, da er sie weinen sah, an ihr herauf zu klettern suchte.

Durch unzählige wohlthuende kleine Hülfleistungen, welche Niemand besser zu thun verstand als Madame Bird, beruhigte sich die arme Frau allmählig wieder. Ein vorläufiges Lager wurde ihr auf der Bank am Feuer bereitet und nach kurzer Zeit sank sie in einen festen Schlummer, das nicht minder ermüdete Kind in ihren Armen haltend; denn die Mutter widersetzte sich mit krampfhafter Angst jedem Bestreben, den Knaben ihr ab-

zunehmen. Sogar im Schlafe umschlang sie ihn fest, als wenn sie auch so noch ihre Wachsamkeit nicht enden lassen wollte.

Herr und Madame Bird waren wieder in das Wohnzimmer zurückgekehrt und ließen merkwürdiger Weise sich beide nicht einfallen, auf das vorher abgebrochene Gespräch wieder zurückzukommen. Madame Bird machte sich mit ihrem Strickzeuge zu schaffen und Bird gab sich den Anschein, als läse er die Zeitung.

— Ich möchte wissen, wer und woher sie ist, sagte Bird und legte endlich die Zeitung fort.

— Sobald sie wieder auf ist und sich erholt hat, wollen wir sie fragen, sagte seine Frau.

— Höre, Frau, hub der Senator nach einer Weile an, nachdem er wieder über den Zeitungen seinen Gedanken nachgegangen hatte.

— Nun, Bester?

— Ob sie wohl eins von Deinen Kleidern anziehen könnte? Man möchte es ein Bißchen herunterlassen, oder so was! Sie ist wohl größer als Du!

Ein leises Lächeln glitt über Madame Birds Gesicht, als sie antwortete:

— Wir wollen zusehen!

Nach einer ferneren Pause hub Bird wieder an:

— Höre Frau!

— Und was nun?

— Da ist ein alter Rock von Bombassin, mit dem Du mich immer Nachmittags zudeckst, wenn ich schlafe; den könntest Du ihr geben, sie hat Kleider nöthig.

In diesem Augenblicke guckte Dinah zur Thür herein und meldete, das Frauenzimmer sei wach und wolle Mißis

sprechen. Herr und Madame Bird traten in die Küche, die beiden ältesten Knaben folgten ihnen; das jüngste Kind war zu Bett gebracht.

Die Frau saß jetzt auf der Bank beim Feuer; mit stillem, herzbrechendem Ausdrucke, der sehr von ihrer früheren Verstortheit abstach, und schaute in die Flammen.

— Wünschen Sie etwas von mir? sagte Madame Bird mit mildem Tone. Ich hoffe, es ist Ihnen jetzt wohlher, arme Frau?

Ein langer, zitternder Seufzer war die einzige Antwort; aber sie richtete die dunklen Augen mit so verzweifelter und bittender Sprache zu der kleinen Hausfrau auf, daß dieser die Thränen in die Augen kamen.

— Sie brauchen nicht die geringste Furcht zu haben, wir sind Ihre Freunde hier, Frau. Woher kommen Sie und was thut Ihnen Noth?

— Ich komme von Kentucky.

— Wann? fragte Herr Bird und übernahm das Verhör?

— Diesen Abend.

— Wie sind Sie gekommen?

— Ich bin über das Treibeis gegangen.

— Ueber das Treibeis gegangen? riefen alle Anwesenden.

— Ja, sagte die Frau langsam. So that ich. Mit Gottes Hülfe sprang ich über die Eisblöcke, denn sie waren hinter mir, ganz dicht, es war kein anderer Ausweg!

— Gott, Missis, sagte Gudjoe, das Eis besteht aus lauter Schollen und schwankt auf und nieder.

— Ich wußte es wohl, ich wußte es, sagte sie verstört, aber doch that ich's. Ich hätte nie geglaubt, daß

es möglich wäre herüber zu kommen, aber ich fragte Nichts danach. Konnte ich doch bloß sterben, wenn es mißlang. Der Herr half mir, und Niemand weiß, wie sehr Gott helfen kann, bis er es versucht! fügte sie mit leuchtenden Augen hinzu.

— Waren Sie eine Sclavin? sagte Herr Bird.

— Ja, Herr, ich gehörte einem Manne in Kentucky.

— War er unfreundlich gegen Sie?

— Nein, Herr, er war ein guter Herr!

— War die Missis böß?

— O nein, Herr, meine Missis war alle Zeit gut gegen mich.

— Was konnte Sie veranlassen, dieser guten Heimath zu entfliehen und solchen Gefahren zu trotzen?

Die Frau blickte nach Madame Bird mit scharfem, prüfendem Blick, und es entging ihr nicht, daß dieselbe in Trauer gekleidet war.

— Madame, sagte sie plötzlich, haben Sie je ein Kind verloren?

Diese unerwartete Frage berührte eine noch frische Wunde! denn erst einem vor Monate hatte die Familie ein geliebtes Kind verloren.

Herr Bird wendete sich um und trat an's Fenster, Madame Bird brach in Thränen aus; dann fand sie wieder Worte und sagte:

— Warum fragen Sie das? Ich habe einen Kleinen verloren.

— Dann werden Sie Gefühl für mich haben. Ich habe zwei verloren, das eine nach dem andern, sie liegen dort begraben, von wo ich komme; nur das eine hier war mir geblieben. Keine Nacht schlief ich ohne es, es war

ja Alles, was ich besaß, mein Trost und Stolz bei Tag und Nacht. Und nun wollten sie ihn mir rauben, haben ihn verkauft nach dem Süden, Madame, er sollte fort, ganz allein, ein Kind, das noch nie in seinem Leben einen Augenblick von seiner Mutter getrennt war. Das konnte ich nicht aushalten; ich wußte, ich würde niemals wieder zu etwas gut sein, wenn das geschähe. Als ich nun erfuhr, daß der Kaufcontract unterzeichnet sei, nahm ich den Knaben und ging in der Nacht davon. Und sie jagten hinter mir her, der Mann, der ihn gekauft und ein Paar von meines Herrn Dienern; sie holten mich ein, waren mir dicht auf den Hacken, ich hörte sie hinter mir. Da sprang ich auf's Eis, und wie ich herüber kam, das weiß ich nicht; das Erste, worauf ich mich besinnen kann, ist, daß ein Mann mich das Ufer heraufzog.

Sie seufzte, sie weinte nicht, wie sie so erzählte. Sie war so weit gekommen, daß die Natur ihr die Thränen versagte; aber Alle, die sie umstanden, zeigten ihr, ein Jeder in seiner Weise, herzliches Mitgefühl. Die beiden kleinen Jungen hatten in ihren Taschen, wie gewöhnlich vergeblich, ihre Schnupftücher gesucht und hängten sich trostlos an das Kleid der Mutter, wo sie schluchzten und nach Herzensbegehr sich die Augen und Nasen wischten. Madame Bird's Gesicht wurde vom Taschentuche verdeckt, und über der alten Dinah's schwarzes Gesicht liefen die hellen Thränen herab, indem sie mit der Inbrunst eines Feldpredigers rief:

— Gott erbarme sich unser!

Der alte Gudjoe rieb sich die Augen heftig mit dem Aermel seines Rockes und schnitt eine ungewöhnliche Menge Gesichter, indem er Dinah's Ausrufentsprechend andächtig beantwortete.

Unser Senator freilich war ein Staatsmann, und man konnte von ihm nicht erwarten, daß er weinen sollte, wie andere Sterbliche; daher lehrte er der Gesellschaft den Rücken, sah zum Fenster hinaus und hatte gewaltig mit Räuspern und mit Abwischen der Brille zu schaffen. Dazu kam eine verdächtige Art und Weise, sich die Nase zu schneuzen, die freilich hier nicht Gefahr lief, von einem kritischen Beobachter beurtheilt zu werden.

— Wie konnten Sie sagen, daß Sie einen guten Herrn gehabt? rief er plötzlich aus, ein Schluchzen in seiner Kehle gewaltsam hinabzwingend und sich zu der Frau wendend.

— Weil er wirklich ein guter Herr war, das werde ich ihm immer nachsagen, und meine Wiffis war ebenfalls sehr gütig, aber sie konnten sich nicht anders helfen. Sie waren Geld schuldig, und ich kann nicht sagen auf welche Weise, aber es hatte sie ein Mann in Händen, so daß sie ihm den Willen thun mußten. Ich horchte zu, wie der Herr zu der Wiffis das sagte, wie sie für mich bat und flehte, er ihr aber versicherte, er könne nicht anders, die Papiere seien ausgestellt. Da nahm ich mein Kind, verließ die Heimath und entfloh. Ich wußte ja, ich würde nicht länger haben leben können, wenn es ausgeführt worden wäre, denn dieser Knabe ist mein Alles!

— Haben Sie keinen Mann?

— Ja, aber er gehört einem anderen Herrn als ich. Der seinige ist sehr grausam gegen ihn und wollte fast immer ihn nicht zu mir gehen lassen, er ist immer härter und härter gegen uns geworden und droht, ihn nach dem Süden zu verkaufen. Wahrscheinlich werde ich ihn nie wiedersehen.

Die Ruhe, mit welcher die Frau diese Worte sprach, hätte einen flüchtigen Beobachter verleiten können, zu denken, sie sei ganz gleichgültig; aber die stille Tiefe des Weh's, die in ihren großen dunklen Augen lag, deutete ganz auf das Gegenteil.

— Und wohin beabsichtigen Sie zu gehen, meine gute Frau? sagte Madame Bird.

— Nach Canada, wenn ich nur wüßte, wo es liegt. Ist's noch sehr weit bis dahin? fragte sie, mit natürlich vertrauensvollem Blicke auf Madame Bird.

— Armes Ding! rief Madame Bird unwillkürlich.

— Sie meinen also, es ist ein weiter Weg? sagte die Frau besorgt.

— Viel weiter als Sie denken, armes Kind, antwortete Madame Bird, aber wir werden sehen, was sich für Sie thun läßt. Hör, Dinah, mach ihr ein Bett in Deinem Zimmer zurecht dicht bei der Küche, und ich werde mir überlegen, was dann morgen geschehen muß. Mittlerweile ängstigen Sie sich nicht, arme Frau, vertrauen Sie Gott, er wird Sie schützen!

Herr und Madame Bird kehrten in's Wohnzimmer zurück. Sie setzte sich in ihren Schaukelstuhl und wiegte sich hin und her, der Mann ging in der Stube auf und ab und murmelte vor sich hin: Ei ei, eine abscheuliche Geschichte! Endlich ging er auf seine Frau zu und sagte:

— Ich meine, Frau, sie muß noch diese Nacht fortgeschafft werden. Der Kerl ist ihr morgen früh schon auf der Spur. Wäre die Frau allein, so möchte sie still liegen bleiben, aber der kleine Junge wird sich gewiß verathen, wenn hier Lärmen entsteht, darauf verwett' ich meinen Kopf. Es wäre für mich eine schöne Probst Mahl-

zeit, wenn man mich grade jetzt mit diesen Beiden hier abfaßte. Nein, wir müssen sie noch diese Nacht fortbringen.

— In der Nacht, das ist unmöglich. Wohin denn?

— Nun, ich denke, ich weiß wohin, sagte der Senator und fing wieder an, seine Stiefeln mit nachdenklicher Miene anzuziehn; als er halb in dem einen war, umfaßte er mit beiden Händen sein Knie und schien in tiefes Nachdenken versunken.

— Es ist eine verwünschte Geschichte, sagte er endlich und zerrte wieder an den Stiefelstrippen, so viel steht fest. Nachdem der erste Stiefel angezogen war, blieb der Senator mit dem andern in der Hand sitzen und starrte zu Boden. Aber es muß dennoch geschehen, sagte er, nachdem er den zweiten Stiefel angezogen, mag es kommen wie es will. Er stand auf und blickte zum Fenster hinaus.

Nun war die kleine Madame Bird ein kluges Frauenchen, welche nie in ihrem Lebenssprach: Habe ich es nicht gleich gesagt! Auch bei der gegenwärtigen Lage der Dinge enthielt sie sich kluger Weise, sich einzumischen, obwohl sie genau wußte, worauf ihres Mannes Gedanken hinauslaufen würden. Sie blieb still auf ihrem Stuhle sitzen und wartete geduldig, bis es ihrem Gemahl belieben würde, mit seinen Plänen herauszurücken.

— Du weißt, hub er endlich an, da ist mein alter Klient van Trompe von Kentucky herüber gekommen und hat allen seinen Slaven die Freiheit gegeben. Sieben Meilen von hier abseits im Walde hat er ein Gut gekauft, wohin so leicht Niemand kommt, wer nicht dort Geschäfte hat; das ist so ein Platz, der nicht leicht aufgefunden werden kann. Dort könnte man sie sicher unterbringen,

nur ist das Schlimme, daß Niemand außer mir in der Nacht mit dem Wagen wird hinfahren können.

— Warum denn nicht? Gudjoe ist ein vortrefflicher Kutscher!

— Ja, das ist er wohl, aber man muß zweimal über den Bach setzen, und die zweite Furth ist so gefährlich, wie ich nur eine kenne. Zu Pferde bin ich oft durchgekommen und weiß genau die gangbaren Stellen. Also siehst Du, ist es nicht anders; Gudjoe muß so still wie möglich, Pferde anspannen, etwa um 12 Uhr, und dann fahre ich sie fort. Um der Sache aber einen Anstrich zu geben, muß er mich nach der nächsten Schenke fahren, wo ich in die Personenpost steige, die nach Columbus geht, so daß es aussieht, als habe ich meinen Wagen bloß dazu anspannen lassen. Morgen früh werde ich dann wieder an meine Geschäfte gehen, aber mir wird es vorkommen, als sei ich dort sehr überflüssig nach dem, was vorgefallen ist. Aber mag's drum sein, ich kann nicht anders! —

— Dein Herz ist in diesem Falle besser als dein Kopf, John, sagte die Frau, indem sie ihre kleine weiße Hand auf die feinige legte. Würde ich Dich geliebt haben, wenn ich Dich nicht besser kannte, als Du Dich selber?

Und die kleine Frau sah so lieblich aus mit den Thränen in ihren Augen, daß der Senator bei sich dachte, er müßte doch ein verdammt hübscher Bursche sein, daß er ein so prächtiges kleines Geschöpf zu so leidenschaftlicher Bewunderung für ihn bringen könne. Daher hatte er weiter nichts mehr zu thun, als sein ruhig aus dem Zimmer zu gehen, um den Wagen zu besorgen. In der Thür blieb er indessen einen Augenblick stehen, kam wieder zurück, und sagte dann mit einigem Zögern:

— Mary ich weiß nicht, wie Du darüber denken würdest, aber da liegt noch so viel Zeug in der Kommode von — von dem kleinen Henry.

Bei diesen Worten drehte er sich schnell herum und lief zur Thür hinaus.

Seine Frau öffnete ein kleines Schlafgemach, welches neben dem Wohnzimmer war, setzte das Licht auf eine dort befindliche Kommode, nahm einen Schlüssel, steckte ihn mechanisch in das Schlüsselloch des Kommodenkastens und hielt dann inne, während ihre beiden Knaben ihr nachgeschlichen waren und mit stillen bedeutsamen Blicken die Mutter ansahen. Langsam zog sie den Kasten heraus; es lagen in demselben Kleiderchen von verschiedenem Schnitte und Stoffen, eine Menge Schürzen und eine Reihe kleiner Strümpfe, sogar eine Paar kleine abgetragene Schuhe sahen unter einem Papiere hervor, und nicht weit davon befand sich ein kleiner Wagen mit Pferden, ein Kreisel, ein Ball, Andenken, die sie mit halbgebrochenem Herzen unter Thränen hierhergelegt hatte. Sie setzte sich nieder, stützte ihr Haupt in ihre Hand und weinte so heftig, daß ihr die Thränen durch die rothgen Finger hindurch in den Kasten hinab-rannen. Dann richtete sie sich schnell wieder auf und begann mit aufgeregter Hast die unauffälligsten und dauerhaftesten Gegenstände auszusuchen und ein Paket daraus zu machen.

— Mama, rief einer von den Knaben und berührte leise ihren Arm, willst Du diese Sachen fortgeben?

— Meine lieben Kinder, antwortete sie sanft und wehmüthig, wenn unser lieber kleiner Henry vom Himmel auf uns herabsieht, so wird er sich freuen, daß wir so handeln. Einer gewöhnlichen Person, Jemandem, der glücklich ist,

würde ich diese Sachen nicht geben, aber ich bestimme sie für eine Mutter, deren Herz noch mehr gebrochen ist als das meinige, und ich denke, Gott wird seinen Segen dazu verleihen.

Es gibt auf dieser Welt betrübte Seelen, aus deren Leiden und Thränen für Andere Freuden aufkeimen, und deren verlorene irdische Hoffnungen zu Balsam und Trost für Betrübte und Bekümmerte werden. Zu diesen Seelen gehörte dies zarte Weib, das hier bei der Lampe saß und stille Thränen vergoß, während sie die Andenken ihres eigenen verlorenen Kindes für eine arme Flüchtige zusammensuchte.

Bald darauf öffnete Madame Bird einen Kleiderschrank, nahm ein Paar einfache Kleider heraus, ging an ihren Nähtisch und fing an, mit Nadel, Scheere und Fingerhut in der Hand, die Kleider herunter zu lassen, wie es ihr Mann vorgeschlagen hatte. Diese Beschäftigung hielt sie auf, bis die Glocke zwölf schlug und sie die Räder des Wagens vor der Thür rasseln hörte.

— Mary, sagte ihr Mann und trat mit seinem Ueberzieher in der Hand herein, jetzt mußt Du sie aufwecken, es ist Zeit zum Aufbruch.

Madame Bird legte schnell die verschiedenen, von ihr herausgesuchten Gegenstände in einen kleinen Koffer, schloß ihn zu, bat ihren Gatten, denselben auf den Wagen zu schaffen und ging, die Frau zu wecken. Bald erschien dieselbe in einem Mantel, einem Hute und Umschlagetuche, die ihrer Wohlthäterin gehört hatten, mit ihrem Kinde auf dem Arme, in der Thür. Herr Bird half ihr in den Wagen hinein und Madame Bird stieg ihr auf den Wagentritt nach; Eliza lehnte sich hinaus und reichte ihre

Hand hin, die eben so weich und schön war, wie diejenige, welche sie ergriff. Sie blickte mit ihren großen dunklen, vielsagenden Augen in Madame Birds Gesicht und wollte sprechen, aber trotz mehrfacher Versuche gelang es ihr nicht, einen Laut hervorzubringen, sie deutete mit einem unvergeßlichen Blick zum Himmel, sank auf den Sitz zurück und bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen. Die Wagenthür wurde geschlossen und der Wagen fuhr hinweg. —

In welche Lage hatte sich unser patriotischer Senator gebracht, nachdem er sich erst die ganze vorige Woche mit einem Gesetze beschäftigt, welches verbot, den fliehenden Sklaven Vorschub zu leisten!

Er war von keinem seiner Brüder in Washington in seiner Beredtsamkeit übertroffen worden, die unsterblichen Ruhm verschafft. Wie entschlossen hatte er mit den Händen in den Taschen dagelassen und die sentimentale Weichlichkeit derjenigen beklagt, welche zu Gunsten einiger elenden Flüchtlinge die großen Staatsinteressen gefährden wollten.

Er war so kühn wie ein Löwe und sprach so überzeugend nicht nur für sich selbst, sondern auch für Jeden, der ihn hörte. Nur war dabei der Begriff Flüchtling ihm eine todte Zusammensetzung von Buchstaben geblieben. Bisher war er noch nie dem mächtigen Eindrucke des wirklichen Elends, eines bittenden menschlichen Auges, einer zitternden menschlichen Hand, des verzweifelten Rufes trostloser Todesnoth unterworfen gewesen; nie war es ihm eingefallen, ein entfloherer Sklave könne eine unglückliche Mutter, ein vertheidigungsloses Kind sein, ähnlich dem, welches jetzt seines verstorbenen Knaben wohlbekanntes Käppchen trug; und da er weder von Stahl noch von Stein, sondern ein Mensch von bravem edlen Herzen war, so war

er jetzt, wie Jedermann einseht, mit seinem Patriotismus stark in der Klemme! Wer wollte ihn tadeln? Wer es nicht ebenso machen wie er? Wir sind überzeugt, selbst Bewohner der südlichen Staaten würden in ähnlicher Lage sich solche Schwäche zu Schulden kommen lassen.

Wenn aber unser guter Senator ein politischer Sünder war, so that er auch jetzt in der Nacht gehörige Buße, denn da es Abends stark geregnet hatte, war der Weg in dem thonigen Boden so verzweifelt schlecht geworden, daß er leicht auf den Gedanken kommen konnte, nächstens eine Motion auf allgemeine Wegeverbesserung im Senat einzubringen.

Nach unendlichen Reisetrübsalen, bei der Durchfahrt durch den Bach gänzlich mit Koth bespritzt und durchnäßt, gelangten unsere Reisenden endlich vor die Thür eines großen Farmhauses, dessen Bewohner zu wecken keine geringe Anstrengung war. Endlich kam der Besitzer des Hauses in der Thür zum Vorschein; es war ein großer, magerer Mann, der einige Zoll über sechs Fuß messen mochte. Er trug ein rothwollenes Jagdhemde, das seinem Haare von ähnlicher Farbe, sowie dem mehrere Tage stehenden Barte entsprach und dem Manne ein nicht viel versprechendes Aussehen gab. Einige Minuten stand er, das Licht in die Höhe haltend da, und starrte die Reisenden mit höchst komisch erscheinendem, verwirrtem und unschlüssigen Ausdrucke an. Es wurde dem Senator nicht leicht, ihm die Lage der Dinge auseinander zu setzen, und während er dies versucht, wollen wir den Leser mit dem wackern Farmer bekannt machen.

Der brave alte John van Trompe hatte früher im Staate Kentucky großen Grund- und Sclavenbesitz gehabt

Vom Bären hatte er nichts als das Aussehen, und da die Natur ihm mit einem so edelmüthigen, braven, gerechtigkeitsliebenden Herzen ausgestattet hatte, als sein Körper riesenhaft erschien, so empfand er einige Jahre hindurch mit verhehltem Verdrusse die Schlechtigkeit eines Systems, das für den Unterdrücker wie für den Unterdrückten gleich schlimm war. Endlich wurde ihm das Herz zu voll, um den Zustand noch länger aushalten zu können, er nahm seine Briestafche aus dem Schranke, ging hinüber nach Ohio, kaufte ein tüchtiges Stück fruchtbares Land, fertigte Freibriefe für alle seine Slaven, Männer, Weiber und Kinder aus, pachte sie in Wagen und machte sie drüben ansässig. Darauf richtete John sich an dem Bache auf einer kleinen abgelegenen Farm ein und erfreute sich hier des beschaulichen Bewußtseins seiner guten That.

— Sind Sie der Mann dazu, ein armes Weib mit ihrem Kinde vor Slavenfängern zu schützen? fragte der Senator.

— Ich denke, der bin ich, entgegnete der redliche John mit unzweifelhaftem Nachdruck.

— Das dachte ich auch, sagte der Senator.

— Kommt Jemand hierher, meinte der Farmer und reckte seine hohe Gestalt in die Höhe, so will ich ihn schon empfangen; ich habe sieben Söhne, jeder sechs Fuß hoch, die könnten ein Paar Worte mit ihm reden. Grüßt sie nur von mir, fuhr John fort, und sagt ihnen, sie könnten kommen, wenn sie wollten, uns wäre es ganz gleich. Bei diesen Worten fuhr er mit den Fingern durch sein verwirrtes Haar und brach in ein lautes Gelächter aus.

— Müde, kraftlos und niedergeschlagen ging Eliza, das tief schlafende Kind auf dem Arme tragend, nach der

Thür. Der rauhe Mann leuchtete ihr in's Gesicht, gab einige theilnahmevolle Laute von sich, öffnete eine kleine Schlafstube neben der großen Küche, in der sie standen, und nöthigte sie einzutreten. Dann zündete er ein Licht an, setzte es auf den Tisch und wendete sich zu Eliza.

— Nun, Mädchen, Du brauchst Dich nicht zu fürchten, laß nur kommen, wer will, ich bin auf dergleichen Geschichten eingerichtet, sagte er und zeigte bedeutsam nach zwei guten Jagdgewehren, die über dem Kamine hingen, und die mich kennen, wissen wohl, es thut nicht gut, Jemand aus meinem Hause herausholen zu wollen, wenn's mir nicht ansteht. Drum schlaf Du hier so ruhig, als wenn Deine Mutter noch an Deiner Wiege säße, sagte er und machte die Thüre zu. —

— Sie ist ungewöhnlich hübsch, sagte er zu dem Senator. Ja, die hübschen Dinger haben die meiste Ursache, auf und davon zu gehen, wenn ihnen nur irgend wie zu Muthe ist, wie es einem anständigen Weibe zu Muthe sein soll. Ich kenne das.

Der Senator erzählte ihm mit wenigen Worten Eliza's Geschichte.

— So, so, sagte der brave Mann, das wollte ich nur wissen! Solch ein armes Geschöpf wird nun verfolgt, wie ein Thier, weil es natürlich empfindet und thut, was jede Mutter thun würde. Ich will Euch sagen, solche Sachen bringen mich immer am leichtesten zum Fluchen, sagte John und drückte sich die Thränen mit der Außenseite seiner braunen sommersleckigen Hand aus den Augen. Ich sage Euch, ich bin bloß deshalb seit langen Jahren in keine Kirche gegangen, weil auch die Pfaffen solche Grausamkeiten vertheidigen, und sie führen sogar die Bibel

auf griechisch und hebräisch dazu an. Ich betrete eher keine Kirche wieder, als bis ich einen Priester finde, der sein Griechisch beim Teufel läßt und mit schlanken, dünnen Worten grade das Gegentheil predigt. So thu' ich, verlaßt Euch darauf, sagte John und zog während dessen den Kork aus einer Flasche mit Apfelwein, die er seinem Gaste dann präsentirte.

— Es wird besser sein, Ihr bleibt bis Tagesanbruch hier, — meine Alte soll Euch ein Bett zurecht machen.

— Ich danke Euch liebster Freund, ich will hinüber nach Columbus, um von dort mit der Post weiter zu fahren.

— Nun wenn Ihr das müßt, so begleite ich Euch ein Stück und zeige Euch meinen Weg, der besser ist als der, den Ihr gekommen seid. Unsere Wege sind verteufelt schlecht.

John kleidete sich an, nahm eine Laterne und brachte des Senators Fuhrwerk bis an einen Hohlweg, der hinter seinem Hause abging. Beim Abschiede drückte der Senator ihm eine Zehndollar-Note in die Hand.

— Das ist für sie, sagte er kurz.

— Gut, gut, sagte John eben so kurz.

Sie schüttelten sich die Hände und schieden von einander.

Zehntes Kapitel.

Die gekaufte Waare wird fortgebracht.

Der Februarmorgen sah grau und trübselig in das Fenster von Onkel Toms Hütte hinein. Er blickte auf niedergeschlagene Kienen und trauernde Herzen. Der kleine

Tisch stand vor dem Kamine, bedeckt mit Plättgeräth; mehrere grobe aber reinliche Hemden hingen frisch geplättet über die Stuhllehne und Tante Chloë hatte auf dem Tische vor sich ein anderes in Arbeit. Sorgfältig bügelte sie jegliche Falte heraus, mußte aber mitunter die Hand zum Gesichte erheben, um die Thränen zu trocknen, welche ihr über die Wangen rannten.

Tom saß mit seiner offenen Bibel auf den Knien und stützte seinen Kopf in die Hand. Niemand aber sprach ein Wort. Es war noch früh und die Kinder schliefen in dem kleinen unbeholfenen Bettkasten.

Tom hatte das gefühlvolle, brave Herz, welches unglücklicherweise das Erbtheil seines armen Stammes ist; er stand auf und betrachtete schweigend seine Kinder.

— Es ist das letzte Mal, sagte er endlich.

Tante Chloë antwortete nicht darauf, aber sie fuhr eifrig mit dem Plätteisen über das schon vollkommen glatte Hemde hin und her, dann warf sie endlich das Plättzeug weg, setzte sich an den Tisch und begann zu schluchzen und zu weinen.

— Ich weiß wohl, wir müssen uns darein finden, aber mein Gott, wie kann ich? Weiß ich doch nicht, wohin Du gehst, und wie sie Dich behandeln werden? Missis sagt, in einem oder zwei Jahren will sie Dich wieder kaufen, aber man weiß ja, wer einmal flußabwärts gegangen ist, kommt nicht zurück. Sie werden Dich umbringen, da unten in den Plantagen machen sie's nicht anders!

— Dort unten, Chloë, wohnt derselbe Gott wie hier!

— Ja, und wenn er's auch ist, sagte Chloë, so läßt er doch manchmal schlimme Dinge geschehen; also ist das kein Trost.

— Ich stehe in seiner Hand, meinte Tom, und es kommt nur so, wie er es haben will. Es thut mir wohl, daß ich es bin, den sie verkauft haben, und nicht Du und die Kinder. Du bist hier geborgen und mich trifft allein Alles. Gott wird mir helfen, ich weiß, er wird!

Tom sprach mit Mühe, die Worte stockten ihm in der Kehle, aber er sprach wacker und mannhaft. Laß uns an die ewige Barmherzigkeit denken! fügte er bebend hinzu, mit dem Bewußtsein, daß es ihm schwer fallen würde, dies zu thun.

— Barmherzigkeit, sagte Chloe, ich kann dabei keine Barmherzigkeit finden, es ist nicht recht, daß so etwas geschehen kann. Unser Herr hätte das nicht thun sollen, daß er Dich hingibt, um seine Schulden zu bezahlen. Hast Du ihm nicht schon dreimal so viel eingebracht, als er jetzt für Dich bekommt, er ist Dir die Freiheit schuldig und hätte sie Dir schon lange geben müssen. Und wenn er auch jetzt selber in Noth ist, so ist es doch hart von ihm, das laß ich mir nicht ausreden. So treu wie Du ihm gewesen bist, wie Du für sein Geschäft gesorgt hast, als wäre es Dein eigenes, seinen Vortheil mehr gesucht hast, als Dich um Weib und Kind bekümmert! Wenn sie unseres Herzens Liebe und unser Herzblut verkaufen, nur um sich selber zu retten, so möge der Herr sie strafen!

— Wenn Du mir gut bist, Chloe, so rede nicht solche Dinge, wir sprechen uns heut zum letzten Male, und ich sage Dir, es thut mir weh, ein Wort gegen unsern Herrn zu hören. Habe ich ihn nicht als Kind schon in meinen Armen getragen? Wie kann ich also nicht das Beste von ihm denken? Er braucht nicht ebenso mit mir zu thun. Die Herren sind gewohnt, daß man dergleichen

für sie leidet, und da denken sie weiter nicht viel daran. Kann man es anders erwarten? Und vergleiche einmal unsern Herrn mit anderen; hat jemals irgend wer eine solche Behandlung und ein solches Leben gehabt, wie ich? Er würde dies mit mir nie haben geschehen lassen, wenn er es hätte voraus sehen können. Nein, er würde gewiß nicht.

— Nun, das Unrecht steckt irgendwo, sagte Tante Chloe, bei der das Rechtsgefühl ein hervorstechender Zug war; ich weiß nicht, wo das Unrecht sitzt, aber es steckt d'rin, dabei bleib' ich! —

— Du mußt hinauf zu Gott schauen, er steht über uns, und ohne seinen Willen fällt kein Sperling vom Dache.

— Mir gibt das keinen Trost, wenn das auch so ist, erwiderte Tante Chloe, aber was hilft das Reden, ich werde jetzt den Maiskuchen backen und Dir ein gutes Frühstück schaffen, weil ich doch nicht weiß, wann Du wieder eins bekommst.

Zur Würdigung der Leiden der Neger, welche nach dem Süden verkauft werden, möge hier daran erinnert sein, daß die instinktmäßigen Neigungen ihrer Race besonders stark sind. Ihre Anhänglichkeit an Orte ist unvertilgbar. Von Natur sind sie weder kühn, noch unternehmend, sondern häuslich und anhänglich. Dazu kommt noch all der Schrecken, mit welchem die Unwissenheit das Unbekannte bekleidet, und daß ihnen der Verkauf nach dem Süden von Kindheit an als die härteste Strafe bezeichnet wird. Mehr als Peitsche und andere körperliche Qualen erschreckt sie die Drohung, den Fluß hinabgeschickt zu werden. Wir haben das selbst von ihnen aussprechen hören und den ungeheuchelten Schauer gesehen, mit welchem sie

in ihren Erholungsstunden sich die fürchterlichen Geschichten von dem „Stromabwärts“ erzählen, das für sie ist:

„Das unbekannte Land, von des Gefild'
„Kein Wanderer wiederkehrt.“

Ein Missionär unter den flüchtigen Negern in Canada erzählte uns, daß viele von den Entlaufenen ihm selbst gestanden, sie seien einem verhältnißmäßig guten Herrn bloß deshalb entwischt und hätten sich den furchtbarsten Gefahren ausgesetzt, weil sie stets eine entsetzliche Furcht davor empfanden, nach dem Süden verkauft zu werden, ein Schicksal, das immer über ihnen oder ihren Gatten und Kindern schwebte. Dieser Gedanke reizt den von Natur gedul- digen, schüchternen Afrikaner zu einem heldenhaften Muthe an und läßt ihn Hunger, Kälte, Schmerz, den Gefahren der Wildniß und den noch schlimmeren Strafen nach der Wiederergriffung trotzen.

Das einfache Frühstück dampfte nun bald auf dem Tische, denn Madame Shelby hatte Tante Chloe von ihrem Amte in der Herrenküche für morgen entbunden. Die arme Seele hatte zu guter Letzt noch Alles aufgeboten, um das Abschiedsmahl recht schmackhaft zu machen, sie hatte ihr bestes junges Huhn geschlachtet und gebraten, den Maiskuchen mit größter Sorgfalt grade nach ihres Mannes Geschmack bereitet und aus gewissen geheimniß- vollen Gefäßen, die auf dem Kaminsims zu stehen pflegten, eingemachte Früchte zum Vorschein gebracht, die nur bei außerordentlichen Gelegenheiten sichtbar wurden.

— Gott, Peter, sagte Moses triumphirend, haben wir heute ein Prachtfrühstück; und langte zu gleicher Zeit nach einem Stücke von dem Huhn.

Aber Tante Chloe versetzte ihm sofort eine Ohrfeige.

— Wollt Ihr auch noch bei dem letzten Frühstück, das Papa zu Hause genießt, unartig sein.

— O Chloë, sagte Tom sanft.

— Ich kann nicht anders, sagte Chloë und verbarg ihr Gesicht in der Schürze, ich bin so betrübt, daß ich ordentlich böß werde.

Die Buben wurden ganz still, sahen zuerst ihren Vater, dann die Mutter an, während das Jüngste ihr an den Kleidern zupfte und verlangend zu schreien anfing.

— So, sagte Tante Chloë, ihre Augen trocknend und das Kind aufnehmend, nun wird's vorbei sein, hoffe ich; nun isz etwas. Dies war mein hübschestes Huhn. Da, Jungens, Ihr sollt auch was haben, Ihr armen Geschöpfe. Mammy ist hart gegen Euch gewesen.

Die Knaben ließen sich nicht zweimal einladen, sondern fielen mit großem Eifer über das Essen her; und das war nur gut, denn sonst wäre doch nur sehr wenig von der Mahlzeit angerührt worden.

— Nun, sagte Tante Chloë, nach dem Frühstück geschäftig hin und hergehend, jetzt will ich Deine Kleider packen, wenn er sie Dir auch möglicher Weise alle fort nimmt. Ich weiß, wie sie's treiben, sie sind so habfüchtig. Dein Flanellzeug für den Rheumatismus liegt hier in der Ecke; verwahr' es gut, denn nun wird Dir Keiner neues machen. Da sind die alten Hemden, hier die neuen. Gestern Abend habe ich Dir die Strümpfe ausgebeffert und Dir einen Knäuel dazu gelegt; aber Gott, wer wird sie Dir nun ferner stopfen? und Tante Chloë legte trostlos ihren Kopf auf die Kante der Kiste und schluchzte. Wenn man denkt, daß kein Mensch sich um Dich kümmern wird, Du magst krank,

oder gesund sein! Ich glaube wirklich, das geht nicht gut mit mir ab!

Die Jungen hatten Alles gegessen, was nur auf dem Tische zu finden gewesen, und ließen sich jetzt Zeit, dem Vorfalle Rechnung zu tragen. Da sie die Mutter schluchzen und weinen, den Vater traurig blicken sahen, begannen auch sie zu wimmern und sich die Augen zu reiben. Onkel Tom hatte das Jüngste auf dem Schooße und spielte mit ihm, indem er sich das Gesicht zerkratzte und im Haare zausen ließ, was dem Kinde so viel Spaß machte, daß es von Zeit zu Zeit in laute Freudenrufe ausbrach.

— O lache nur, armes Ding, sagte Tante Chloë, Dir wird es auch noch so gehen, Du wirst's erfahren, wie man Deinen Mann verkauft oder wirst selbst verkauft werden, und die Jungen hier kommen am Ende auch noch 'ran; wohl möglich, sobald sie erst was werth sind. Nigger sollen nun einmal Nichts besitzen!

Einer von den Knaben rief: Missis kommt!

— Sie kann's doch nicht wieder gut machen, sagte Chloë, wozu kommt sie erst noch her?

Madame Shelby trat in die Hütte. Chloë setzte ihr in entschieden maulender, mürrischer Weise einen Stuhl hin, indessen wurde von der Missis weder das Hinsetzen, noch die Art, wie es geschah, bemerkt. Sie sah sehr blaß und bekümmert aus.

— Tom, sagte sie, ich komme . . . Aber sie hielt plötzlich inne, betrachtete die schweigende Gruppe, setzte sich in einen Stuhl, bedeckte ihr Gesicht mit dem Taschentuche und weinte.

— Gott, Missis — weinen Sie doch nicht, sagte Tante Chloë, die nun auch zu greinen begann, und Alle

brachen in Thränen aus. Und diese Thränen, die sie miteinander vergossen, die Hochgestellte wie die Niedrigen schmolzen alle Bitterkeit des Herzens und allen Zorn der Unterdrückten hinweg. Eine ehrliche Thräne, mit Theilnahme vergossen, ist mehr werth als alles Gold, das mit kaltem, theilnahmlosen Gesichte gegeben wird.

— Mein guter Tom, sagte Madame Shelby, ich kann Dir Nichts geben, was Dir nützen könnte. Gebe ich Dir Geld, so nimmt man es Dir fort. Aber ich erkläre Dir feierlich und vor Gott, daß ich Deine Spur verfolgen und Dich wieder zurückkaufen werde, sobald ich über das Geld verfügen kann; und bis dahin tröste Dich Gott!

In diesem Augenblicke riefen die Knaben, Herr Haley komme, und bald darauf öffnete ohne Umstände ein Fußtritt die Thür. Haley war in sehr übler Laune, da er den ganzen Abend vorher hatte zu Pferde sitzen müssen und sich noch nicht über das verunglückte Wiedereinfangen des Mädchens zufrieden geben konnte.

— Jetzt komm, Du Nigger, sagte er, gleich! Diener, Madam! fügte er hinzu und nahm den Hut ab, als er Madame Shelby sah.

Tante Chloe schloß die Kiste, umschnürte sie mit Stricken und sah den Slavenhändler wüthend an; Ihre Thränen schienen sich in Feuerfunken verwandelt zu haben.

Tom stand demüthig auf, dem neuen Herrn zu folgen und nahm die Kiste auf die Schulter. Sein Weib nahm das Jüngste auf den Arm, den Vater noch bis zum Wagen zu begleiten, und die noch schreienden Knaben trollten hinten nach.

Madame Shelby ging zu dem Slavenhändler, hielt

ihn einige Augenblicke auf und sprach mit ihm sehr ernsthaft; und während sie so sprachen, machte sich die ganze Familie nach dem Wagen auf, der angespannt vor der Thür stand. Ein Haufe von all den alten und jungen Slaven der Besizung hatte sich rings herum aufgestellt, ihrem alten Genossen Lebewohl zu sagen. Tom war von allen auf dem Gute stets als der erste Diener und als ihr christlicher Lehrer betrachtet worden, und besonders unter den Weibern zeigte sich viel Kummer und Schmerz über sein Schicksal.

— O Chloe, Du trägst es ruhiger, als wir, sagte eine der Frauen, die sehr weinte, als sie die düstere Ruhe sah, mit welcher Tante Chloe neben dem Wagen stand.

— Mit meinen Thränen ist's aus, sagte sie, den Händler grimmig ansehend, der nun herbei kam. Ich kann vor dem alten Schuft dort nicht weinen!

— Steig ein, sagte Haley zu Tom, als er den Kreis der Diener getheilt, die mit düsteren Blicken ihn anstarrten.

Tom stieg ein und Haley holte unter der Sigbank des Wagens ein Paar schwere Fesseln hervor und schloß sie um Tom's Fußknöchel. Ein halblautes Murren der Entrüstung erhob sich in dem Kreise der Umstehenden und Madame Shelby rief von der Verandah her:

— Herr Haley, ich versichere Sie, diese Vorsichtsmaßregel ist durchaus unnöthig.

— Weiß doch nicht, Madam; ich habe schon ein fünfhundert Dollars hier am Plage verloren; ich habe nicht Lust, noch mehr zu riskiren.

— Konnte man es anders von ihm erwarten? sagte Tante Chloe entrüstet; während die beiden Jungen nun erst ihres Vaters Geschick mit einem Male zu begreifen

ansingen, und heftig weinend und schluchzend sich an des Vaters Kleidung festhielten.

— Es thut mir leid, sagte Tom, daß der junge Herr George gerade nicht hier ist; hätte ihn gerne noch gesehen!

George war auf zwei oder drei Tage zu Besuch bei einem Freunde auf der Nachbarschaft und war Morgens früh, bevor noch Toms Mißgeschick bekannt geworden war, abgereist, ohne davon zu hören.

— Grüßt mir den Herrn George! sagte er innig.

Haley peitschte das Pferd, und Tom entfernte sich im Wagen mit einem letzten, schmerzenvollen Blicke auf die alte Heimath.

Herr Shelby war zu der Zeit nicht zu Hause. Er hatte Tom unter dem Einflusse drängender Nothwendigkeit verkauft, um aus der Gewalt eines Mannes zu kommen, den er fürchtete, und sein erstes Gefühl nach dem Abschlusse des Handels war das der Erleichterung gewesen. Aber seiner Frau Vorstellungen hatten seine schlummernde Reue geweckt, die noch durch Toms Uneigennützigkeit vermehrt werden mußte. Vergebens sagte er zu sich selbst, daß er ein Recht habe, das zu thun, daß Jedermann dergleichen thue, und Viele sogar ohne solche Entschuldigungsgründe wie er; aber damit konnte er immer seine eigenen Gefühle nicht beschwichtigen. Und damit er nicht bei dem letzten Akte des traurigen Handels zu sein brauche, war er einem Geschäfte in der Gegend nachgegangen und gedachte erst zurückzukommen, wenn Alles vorüber wäre.

Tom und Haley rasselten auf dem staubigen Wege hin, bis sie die Grenzen der Besizung überschritten und die große Landstraße erreicht hatten. Nach ungefähr einer Meile Wegs hielt Haley plötzlich vor eines Schmiedes

Thür an, nahm ein Paar Handschellen aus dem Wagen und trat in die Werkstelle ein, um daran eine Aenderung vornehmen zu lassen.

— Diese sind ein Bißchen zu klein für seinen Bau, sagte Haley, die Fesseln zeigend und auf Tom deutend.

— Gott, ist das nicht Shelby's Tom? — Er hat ihn doch nicht verkauft? sagte der Schmied.

— Ja, er hat! sagte Haley.

— Nun, das ist die Möglichkeit, sagte der Schmied, ist's wirklich war? Nun, den braucht Ihr nicht erst zu schließen; er ist der bravste, beste Bursche . . .

— Schon gut, sagte Haley, aber gerade eure besten Burschen sind diejenigen, welche am liebsten fortlaufen. Die Dummen, welchen es ganz gleichgültig ist, wohin sie kommen und die Liederlichen, dem Trunke Ergebenen, denen Alles egal ist, die bleiben schon, und es ist als ob es ihnen Spaß machte, sich umherschleppen zu lassen, aber die Burschen von der besten Sorte hassen es wie die Sünde. Es ist am klügsten, sie zu fesseln, denn sie haben Beine und versuchen gern, davon Gebrauch zu machen, sowie es nur angeht.

— Ja, sagte der Schmied und suchte unter seinen Werkzeugen umher, die Kentucky-Nigger gehen nicht sehr gerne nach den Pflanzungen hinab.

— Sterben sie nicht ziemlich schnell dort?

— O ja, ziemlich schnell; das Klima und Dies und Jenes bringt sie vielfach um und auf diese Weise sind sie immer ein gefragter Artikel am Markte.

— Man muß aber doch wider Willen denken, daß es sehr schade ist, einen so braven ordentlichen, anständigen Kerl, wie Tom, nach den Zuckerplantagen zu bringen.

— O, er kann sich noch gratuliren; ich habe versprochen, für ihn zu sorgen. Ich werde ihn in irgend eine gute alte Familie als Hausdiener unterbringen, und wenn er dann das Klima und das Fieber übersteht, soll er es so gut haben, als es ein Neger nur wünschen kann.

— Er läßt seine Frau und Kinder wohl hier oben zurück.

— Ja, aber er bekommt dort gleich ein anderes Weib. Weiber gibt es überall genug! sagte Haley.

Tom saß sorgenvoll draußen vor der Schmiede, während diese Unterhaltung vor sich ging. Plötzlich hörte er den schnellen, festen Hufschlag eines Pferdes hinter sich, und bevor er sich noch über die Ueberraschung verwundern konnte, sprang der junge Herr George zu ihm in den Wagen, schlang heftig die Arme um seinen Nacken und brach in ein Schluchzen und Weinen aus.

— Es ist doch nichtswürdig, was man auch sagen mag, es ist eine Schande! Wenn ich ein Mann wäre, sollte wahrhaftig so was nicht geschehen! rief George mit einer Art verhaltenen Grolls.

— O junger Herr, wie wohl mir das thut, daß ich Sie noch einmal sehen kann, sagte Tom, ich hätte sonst keine Ruhe gehabt. O, wenn Sie wüßten, wie wohl es mir thut. Bei diesen Worten kamen durch eine Bewegung Toms mit den Füßen die Fesseln an denselben zum Vorschein.

— Das ist eine Schmach, rief George, die Hände in die Höhe streckend. Ich schlage den alten Burschen nieder!

— Nicht doch, Herr George, und sprechen Sie nicht so laut. Es hilft mir Nichts, und er wird am Ende noch böser gegen mich.

— Nun, weil Du es bist, will ich den Burschen in Ruh lassen. Aber es ist abscheulich, man hat mich fortreiten lassen, ohne mir ein Wort von der ganzen Geschichte zu sagen, und wäre nicht Tom Lincoln gewesen, so wüßte ich noch von Nichts. Ich kann Dir nur sagen, ich habe zu Haus großen Lärm darüber gemacht, kann ich Dir sagen.

— Ich fürchte, Herr George, das war nicht recht.

— Ach was, es ist und bleibt eine Schande. Sieh her, Onkel Tom, sagte er, drehte der Schmiede den Rücken zu und fügte mit geheimnißvollem Tone hinzu: Ich habe Dir auch meinen Dollar mitgebracht!

— O ich denke nicht daran, ihn anzunehmen, Herr George, sagte Tom mit tiefer Rührung.

— Aber Du mußt, rief George, siehst Du, ich habe Tante Chloe gesagt, daß ich ihn Dir geben würde, und sie rieth mir, ein Loch hinein zu machen und ein Band durchzuziehen, damit Du ihn heimlich um den Hals tragen kannst. Denn der Schurke nähme ihn Dir doch gleich fort. O Tom, wie mir das gut thun würde, wenn ich dem Kerl eins versetzen könnte!

— Nein, thun Sie das lieber nicht, es würde mir schaden!

— Nun, dann will ich es Deinetwegen unterlassen, sagte Georg und hing Tom den Dollar um den Hals. So, jetzt mache Deinen Rock fest zu, behalte das Geldstück und jedes Mal, wenn Du es ansiehst, so erinnere Dich meiner und denke, daß ich Dir bald nachkommen werde, um Dich zurückzukaufen. Ich habe Tante Chloe schon gesagt, sie solle sich trösten, ich würde Vater halb todt quälen, bis er Dich wieder holt.

— O Herr George, Sie müssen nicht in solchem Tone von Ihrem Vater sprechen.

— Gott, Onkel Tom, ich meine es ja nicht böß.

— Und nun, Herr George, sagte Tom, bleiben Sie ein guter Junge, denken Sie immer dran, wie viele Herzen an Ihnen hängen. Richten Sie sich immer nach Ihrer Mutter. Lassen Sie es sich nie beikommen, wie so viele thörichte Knaben, klüger sein zu wollen und nicht auf die Mutter zu hören. Denn lassen Sie sich sagen, Herr George, Gott gibt uns viele Dinge zweimal, aber eine Mutter bekommt man nie wieder, und wenn Sie auch hundert Jahr alt würden, solche Frau sehen Sie in ihrem Leben nicht wieder, wie Ihre Mutter ist. Also halten Sie sich an sie und wachsen Sie hübsch, und sein Sie ihr ein Trost, so wie es einem guten Jungen ziemt — wollen Sie das, George?

— Ja, das will ich, Onkel Tom! sagte George ernst.

— Und achten Sie auf Ihr Reden, Herr George. Wenn die jungen Knaben in Ihr Alter kommen, werden sie mitunter eigensinnig, das liegt so in der Natur. Aber ein wirklicher Gentleman, und ich hoffe, Sie wollen einer werden, läßt nie ein Wort fallen, das unehrerbietig gegen seine Eltern wäre. Sie nehmen mir das doch nicht übel, Herr George?

— Nein, gewiß nicht, Onkel Tom, Du hast mir stets guten Rath ertheilt.

— Ich bin älter als Sie, George, sagte der Neger und streichelte die Locken des Knaben mit der großen rauhen Hand, während seine Stimme so weich und sanft wie die einer Frau klang, und ich sehe, was aus Ihnen werden kann. O Herr George, Sie haben Alles — Un-

terricht, eine günstige Lebensstellung, können jetzt schon sehr hübsch lesen und schreiben und werden gewiß ein guter, unterrichteter Mensch werden, und alle Ihre Leute, sowie Vater und Mutter werden stolz auf Sie sein. Sein Sie ein guter Herr, wie Ihr Vater, und so christlich wie Ihre Mutter. Vergessen Sie in Ihrer Jugend niemals Ihren Schöpfer, Herr George!

— Ich will wirklich gut werden, Onkel Tom, das sage ich Dir, sagte George. Ich werde ein tüchtiger Mensch werden, und verliere Du den Muth nicht! Ich komme bald, um Dich wieder zu holen. Ich habe schon heute Morgen zu Tante Chloe gesagt, daß ich Euer Haus neu bauen werde, und Du sollst darin ein Wohnzimmer haben mit einer Fußdecke darin, sobald ich erst erwachsen bin. O Du sollst noch gute Zeiten bekommen!

Jetzt kam Haley mit den Handschellen zur Thür der Schmiede heraus.

— Hören Sie, Herr, sagte George vornehm zu ihm, ich werde meinem Vater und der Mutter erzählen, wie Sie Onkel Tom behandeln!

— Mir ganz recht! sagte der Clavenhändler.

— Ich dünkte, Sie müßten sich schämen, Ihr ganzes Leben lang Männer und Weiber aufzukaufen und wie Thiere in Ketten zu legen. Ich sollte meinen, das müßte Ihnen selbst gemein scheinen.

— So lange, als Ihr vornehmen Leute noch Männer und Weiber verkauft, bin ich grade so gut als Ihr, sagte Haley, es ist nicht gemeiner zu kaufen als zu verkaufen.

— Sobald ich ein Mann sein werde, thue ich weder das Eine noch das Andere; jetzt schäme ich mich ordent-

lich, ein Kentucker zu sein, während ich sonst so stolz darauf war! — Nun lebe wohl, Onkel Tom, und halte die Ohren steif! sagte George zu Tom.

— Leben Sie wohl, junger Herr, erwiderte Tom, und sah mit liebevoller Bewunderung ihn an. Gott der Allmächtige segne Sie. O Kentucky zählt nicht Viele, die Ihnen gleichkommen; fügte er aus Herzensgrunde hinzu, als er den Knaben sich entfernen sah. Tom blickte ihm nach, bis der letzte Hufschlag seines Pferdes dem Ohre entschwand. Es waren die letzten Klänge, die ihn an seine Heimath erinnerten. Aber auf seinem Herzen war an der Stelle, wo die Hände des Knaben den Dollar hingehängt, ein warmer Platz. Er erhob die Hand und drückte sie fest an sein Herz.

— Nun laß Dir was sagen, Tom, sagte Haley, trat an den Wagen und warf die Handschellen hinein; ich denke offen gegen Dich zu sein, wie ich stets mit meinen Niggern zu thun pflege, und so sage ich Dir von vornherein, benimmst Du Dich gut gegen mich, so benehm' ich mich auch gut gegen Dich; ich bin nie hart gegen meine Nigger, sondern thue so viel für sie als möglich. Und Du thust am besten, Dich zu trösten und nicht etwa Streiche zu machen, denn ich kenne alle Cure Negerstreiche, und bei mir schlagen sie nicht an. Wenn dagegen ein Neger ruhig ist und nicht zu entlaufen versucht, dann hat er gute Zeit bei mir; machen sie es anders, nun dann haben sie auch selber Schuld daran, wenn ich sie anders behandle.

Tom versicherte Haley, daß er jetzt keine Absicht habe zu entlaufen. In der That schien auch jene Ermahnung etwas sehr überflüssig einem Manne gegenüber, der ein tüchtiges Paar Fußschellen an den Beinen hatte. Aber

Herr Haley hatte es sich angewöhnt, seine Beziehungen zu seiner neuen Waare stets mit kleinen Ermahnungen solcher Art zu beginnen, indem er dadurch ihnen Muth und Zutrauen einzulösen und die Nothwendigkeit unangenehmer Ausritte zu vermeiden meinte.

Und jetzt nehmen wir vorläufig von Tom Abschied, um die Schicksale anderer Personen unserer Geschichte zu verfolgen.

Elftes Kapitel.

Das Eigenthum geräth in eine unpassende Stimmung.

Es war spät an einem regnerischen Nachmittage, da stieg in dem Dorfe N... in Kentucky ein Reisender vor der Thür eines kleinen Gasthofes ab. Im Gastzimmer fand er eine gemischte Gesellschaft versammelt, welche das schlechte Wetter hergeführt und die den gewöhnlichen Charakter solcher Vereinigungen trug. Große, hagere, starkknochige Kentuckymänner in Jagdwämmsern reckten ihre langen Glieder mit der ihnen eigenthümlichen Ungenirtheit so weit als möglich von sich, und als Beiwerk zu diesen Gestalten nahm sich ein buntes Gemisch von Büchsen, Pulverhörnern, Jagdtaschen, Jagdhunden und kleinen Negern in allen Ecken unterhaltend genug aus. Ein langgestreckter Gentleman lag mehr, als er saß, vor dem Kamine, mit dem Stuhle hintenüber wippend, den Hut auf dem Kopf, die schmutzigen Stiefeln gegen die beiden Ecken des Kamin-

stimmtes stehend — eine Stellung, welche, damit der Leser es nur wisse, den in den westlichen Schenken vorkommenden Gedankenverbindungen so entschieden günstig ist, daß die Reisenden dieser Art, ihre Verstandeskräfte zu heben, den unbedingten Vorzug geben.

Hinter dem Schenktische stand eine Wirthsgestalt, gleich der fast aller seiner Landsleute gutmüthig und ungeschlacht, mit einem furchtbaren Walde von Haaren, auf dem ein großer hoher Hut sich befand.

In der That Jedermann in dem Zimmer hatte das charakteristische Zeichen der Männerherrschaft auf seinem Kopfe; mochte dasselbe von Filz, Palmblatt, Biber oder ein neuer Seidenhut sein, immer saß es mit höchst republikanischer Unabhängigkeit auf demselben. Man konnte indessen nach der Art, wie die verschiedenen Kopsbedeckungen saßen, auch die Charaktere der Individuen heraus erkennen. Die jungen, übermüthigen, liederlichen Gesellen hatten den Hut lustig auf die eine Seite gerückt; Andere trugen die Hüte mit gewissem Unabhängigkeitsfönn dicht auf die Nase gedrückt, — das waren unsere herben Charaktere, Männer, die, wenn sie den Hut trugen, denselben tragen mußten, und ihn gerade so und nicht anders trugen, und das thaten, weil es ihnen just so beliebte. Wieder Andere hatten sie weit nach hinten geschoben, es waren aufgeweckte Leute, die eine freie Aussicht gebrauchten, während die sorglosen Leute, die sich gar nicht d'rum kümmerten, wie ein Hut sitzen müsse, ihn nach allen Richtungen hin und herwanken ließen. Man hätte Shakespeari'sche Studien an diesen Hutcharakteristiken machen können.

Verschiedene Neger mit außerordentlich ungenirten

und bequemen Beinkleidern und ohne Aufwand von jeder Art Hemdenzeug liefen draußen hier und dort hin, ohne indessen andere Erfolge zu Stande zu bringen, als daß sie eine vorzügliche Bereitwilligkeit zeigten, zu Gunsten ihres Herrn und seiner Gäste alles Mögliche, was in ihre Nähe kam, umzuwerfen. Zur Vervollständigung des Bildes denke man sich noch ein hübsches, knisterndes, flackerndes Feuer auf einem großen, freien Heerde, die Außenthür und die Fenster weit offen, und der baumwollene Fenster-
vorhang im Zuge der dicken, räucherigen Atmosphäre auf und abwogend, dann hat man einen ungefähren Begriff von den Freuden eines kentuckyschen Wirthshauses.

Unsere heutigen Kentucker sind ein gutes Beispiel von der Vererbung der Instinkte und Eigenthümlichkeiten. Ihre Väter waren gewaltige Jäger, Leute, die in den Wäldern lebten und unter freiem Himmel schliefen, die Sterne über sich als Lampen; und ihre heutigen Nachkommen thun noch in den Häusern stets so, als wären sie in einem Bivouac, gehen ewig mit dem Hut auf dem Kopfe, legen sich, wo sie gerade sich befinden, mit den Absätzen der Stiefel auf den Heerd oder auf Tische und Stühle, wie ihre Väter sich einst auf dem grünen Rasen wälzten und ihre Füße auf alte Baumstämme setzten, Thür und Fenster halten sie Winter und Sommer offen, als fehlte ihnen die Luft für ihre großen Lungen, Jedermann wird von ihnen mit nachlässiger Gutmüthigkeit „Fremder“ aneredet, und sie sind sonst die offensten, umgänglichsten, lustigsten lebendigen Geschöpfe.

In eine so liebenswürdig freie Gesellschaft trat unser Reisender. Er war ein kurzer, stämmiger Mann von gereiften Jahren, sorgsam gekleidet, mit rundem behäbigem

Aussehen und doch von einer gewissen Gewähltheit in der Erscheinung. Er war sehr auf seinen Mantelsack und Regenschirm bedacht, die er eigenhändig mit sich in's Zimmer brachte und nicht von sich ließ, obwohl die verschiedenen Diener ihm das Anerbieten gemacht, ihn dieser Gegenstände zu entledigen. Er sah sich in dem Schenkzimmer mit ängstlicher Miene um, brachte seine Sachen in die wärmste Ecke, legte sie unter den Stuhl, setzte sich selbst darauf und blickte dann aufmerksam auf den braven Gesellen, welcher die Ecken des Kamines verzierte und mit einem Muthe und einer Energie rechts und links ausspuckte, die einen Gentleman von zarten Nerven und gewählten Gewohnheiten ziemlich heunruhigend vorkommen mußten.

— Hören Sie, Fremder, wie befinden Sie Sich? redete ihn der vorerwähnte Gentleman an, indem er nach der Richtung des Neuangekommenen hin einen Salutschuß von Tabakssauce abfeuerte.

— Gut, mein' ich, erwiderte der Andere, indem er besorgt der ihm drohenden Ehre auswich.

— Was Neues? sagte der Kentucker, und nahm ein Stück Kautabak und ein langes Jagdmesser aus seiner Tasche.

— Nicht daß ich wüßte! war die Antwort.

— So? sagte der erste Sprecher und bot dem alten Gentleman ein Stück von seinem Tabak mit durchaus brüderlichem Zutrauen an.

— Nein, ich danke Ihnen, es macht mir keinen Spaß, sagte der kleine Mann und rückte etwas abseits.

— Wirklich nicht? entgegnete Jener und schob das Stück in den eigenen Mund, um zum allgemeinen Besten der Gesellschaft den Tabakssaft nicht ausgehen zu lassen.

Der alte Mann suchte immer etwas zusammen, wenn der langgestreckte Bruder nach ihm zu ausspice, und da dieser das gewahr wurde, war er gutmüthig genug, seine Artillerie nach einer anderen Seite hin spielen zu lassen, indem er einen von den eisernen Feuerböcken mit einem militärischen Talente beschloß, das genügend gewesen wäre, eine Stadt einzunehmen.

— Was ist das? fragte der alte Gentleman, als er sah, daß einige von den Herren um einen großen Anschlagzettel herumstanden.

— Ein Neger-Steckbrief! sagte Einer von der Gesellschaft kurz.

Herr Wilson, so hieß unser alter Herr, stand auf, legte seinen Mantelsack und den Schirm sorgfältig zusammen, holte eine Brille aus der Tasche, setzte sie auf die Nase und las nach solchen Vorbereitungen Folgendes:

„Dem Unterschriebenen ist sein Mulattensclave George fortgelaufen. Besagter George ist sechs Fuß hoch, hell mulattenfarbig, hat braunes gelocktes Haar; er ist sehr flug, kann lesen und schreiben, und wird sich wahrscheinlich für einen Weißen ausgeben; er hat auf dem Rücken und den Schultern tiefe Narben und ist in der rechten Hand mit dem Buchstaben H gebrandmarkt.

„Ich gebe vierhundert Dollars, wer ihn mir lebend zurückbringt, und die gleiche Summe, wer genügend beweist, daß er getödtet ist!“

Der alte Herr las diese Bekanntmachung von Anfang bis zu Ende mit halblauter Stimme, als ob er sie sich recht einprägen wollte.

Der langbeinige Veteran, der das Feuer besagert hatte, zog jetzt seine langen Beine von den beiden Ecken

des Kamines herab, richtete sich zu voller Länge empor, ging auf die Ankündigung zu und bespie sie mit einer vollen Ladung Tabaksaftes.

— Das denke ich davon! sagte er lakonisch und setzte sich wieder.

— Nun, nun, Fremder, was ist denn das? sagte der Wirth.

— Dasselbe würde ich dem Schreiber dieses Papiers anthun, wenn er hier wäre! sagte der Lange und nahm gemächlich wieder ein Abschneiden von Kautabak vor. Wenn Jemand einen Sklaven besitzt, wie diesen hier, und ihn nicht besser zu behandeln weiß, so verdient er, ihn zu verlieren. Solche Papiere, wie diese, sind eine Schande für Kentucky, das ist meine aufrichtige Meinung, und es kann sie hören, wer will.

— Ja, so ist es! sagte der Wirth und trug etwas in sein Buch ein.

— Ich habe auch einen Haufen Neger, fuhr der Lange fort und begann seine Angriffe auf die Feuerböcke wieder, und ich spreche folgendermaßen zu ihnen: Jungens, sage ich, lauft fort, wenn ihr Lust habt, ich werde euch nie nachjagen. So halte ich meine Neger. Läßt man sie wissen, daß sie frei fortlaufen können, so haben sie keine Lust mehr dazu. Ueberdies habe ich ihnen allen Freibriefe ausgefertigt für den Fall, daß ich heute oder morgen in's Gras beißen müßte, und das wissen sie. Ich sage Euch, Fremder, kein Mensch in unserer Gegend hat mehr Vortheil von seinen Negern als ich. Ich habe meine Jungens nach Cincinnati geschickt mit fünfhundert Dollars Waare und sie brachten mir das Geld richtig und zu rechter Zeit zurück. Es liegt auf der Hand, daß es so

kommen mußte. Behandelt man sie wie Hunde, werden sie Hundearbeit machen und Hundebetragen annehmen. Behandelt sie wie Menschen, und sie benehmen sich wie Menschen!

Und bei diesen Worten unterstützte der brave Viehhändler sein moralisches Gefühl dadurch, daß er ein wahres Freudenfeuer auf den Ramin richtete.

— Ich meine, Sie haben durchaus Recht, Freund, sagte Herr Wilson; und der hier beschriebene Bursche ist wirklich ein feiner Kerl, das ist gar keine Frage. Er hat ein halb Duzend Jahre lang in meiner Sackleinenfabrik gearbeitet und er war mein bester Arbeiter. Er ist ein anschlägiger Bursch, Sir; er hat eine Maschine zum Hansfreinigen erfunden, die sehr brauchbar ist; sie ist in mehreren Fabriken eingeführt worden. Sein Herr hat ein Patent darauf.

— Ich sage Ihnen, sagte der Lange, er nahm das Patent und verdiente Geld damit und dann kehrte er sich um und brandmarkte dem Burschen die rechte Hand! Bekomm' ich einmal Gelegenheit dazu, so will ich ihn zeichnen, daß er die Spur eine ganze Weile mit sich herumtragen soll!

— Diese Cure flugen Burschen sind Alle auffässig und nichtswürdig, sagte ein gemein aussehender Mensch an der andern Seite des Zimmers, sie laufen gern davon und darum werden sie gebrannt. Benähmen sie sich gut, so käme es nicht so.

— Das heißt, Gott hat sie zu Menschen gemacht und nun ist es nicht so leicht, sie zum Vieh herabzubringen! sagte der Viehhändler kurz.

— Kluge Neger bringen ihrem Herrn keinen Vortheil, fuhr der Andere fort, ärgerlich über die Geringschätzung, die ihm sein Gegner entgegenstellte. Was nützen Talente und dergleichen, wenn sie dem Herrn des Sklaven nicht zu Gute kommen. Sie benutzen das nur, den Herrn zu hintergehen. Ich habe einen oder zwei solcher Bursche gehabt und sie flußabwärts verkauft. Ich wußte, ich würde sie doch auf die Zeit verlieren, wenn ich's nicht thäte.

— Besser, Ihr schicket sie gleich zum lieben Gott, daß der Euch eine andre Sorte macht, aus denen er gleich die Seele ganz und gar wegläßt! sagte der Viehhändler.

Die Unterhaltung wurde hier dadurch unterbrochen, daß ein kleiner einspänniger Wagen vor das Wirthshaus anfuhr. Das Fuhrwerk sah sehr hübsch aus, ein gutgekleideter, gutaussehender Mann saß in demselben und ein farbiger Diener machte den Kutscher.

Die ganze Gesellschaft sah den Neuankömmlingen mit der Neugierde an, welche die Gäste eines Wirthshauses an einem regnetigen Tage stets gegen jeden Ankommenden zeigen. Er war sehr schlank, hatte ein spanisches dunkles Ansehn, feine, ausdrucksvolle schwarze Augen, gelocktes Haar, gleichfalls vom glänzendsten Schwarz. Seine wohlgeformte Adlernase, die feinen dünnen Lippen und die wunderbar schönen Linien seiner wohlgeformten Glieder machten auf die ganze Gesellschaft sogleich den Eindruck von etwas Ungewöhnlichem. Er trat mit gewandtem Benehmen in die Gesellschaft, winkte dem Diener, wo er das Gepäck hinlegen sollte, grüßte die Gesellschaft, ging dann mit dem Hute in der Hand nach dem Schenkstische und nannte sich dem Wirth als Henry Butler aus

Daklands, Shelby County. Dann wandte er sich gleichmüthig um, ging auf die Bekanntmachung zu und überlas sie.

— Jim, sagte er zu seinem Diener, mir scheint wir sind bei Bernans einem Burschen, wie der hier beschriebene, begegnet.

— Ja, Herr, sagte Jim, nur wegen der Hand bin ich zweifelhaft.

— Nun, danach habe ich freilich nicht gesehen, sagte der Fremde mit nachlässigem Gähnen. Dann ging er auf den Wirth zu und sagte, er wüßte ein besonderes Zimmer, da er gleich etwas zu schreiben habe.

Der Wirth war ganz zuthunlich und eine Koppel von etwa sieben Negern, alt und jung, männlich und weiblich, groß und klein, stürzte gleich einem Volke Rebhühner davon, rührten sich durcheinander, traten sich auf die Füße und purzelten in ihrem Eifer, des Herrn Zimmer zurecht zu machen, über einander hin, während der Fremde sich bequem auf einem Stuhle mitten im Zimmer niederließ und ein Gespräch mit seinem nächsten Nachbar anfang.

Der Fabrikant, Herr Wilson, hatte von dem Augenblick an, wo der Fremde in's Zimmer eingetreten, denselben mit verwirrter, verlegener Neugier angesehen. Ihm war es, als habe er ihn schon irgendwo gesprochen, sei mit ihm schon zusammengewesen, aber er konnte sich nicht erinnern, wo und wann. Immer, wenn der Fremde sprach, eine Gebährde machte oder lächelte, zuckte Wilson, sah ihn starr an und wandte bloß schnell wieder den Blick ab, wenn das dunkle große Auge des neuen Gastes ruhig auf ihm haftete. Endlich schien in dem Fabrikherrn eine

plötzliche Erinnerung aufzutauchen, und nun sah er den Fremden mit so offener Verwunderung und Unruhe an, daß dieser auf ihn zukam.

— Herr Wilson, denk' ich? sagte er mit dem Tone des Wiedererkennens und reichte ihm die Hand hin. Ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich Sie nicht gleich erkannt habe. Ich sehe, Sie erinnern sich meiner — Henry Butler von Dakland, Shelby County.

— Ja, . . . ja, sagte Herr Wilson wie im Traume. Gerade in diesem Augenblicke kam der Neger herein und meldete, daß des Herrn Zimmer bereit sei.

— Jim, sieh nach dem Gepäck, sagte der Fremde nachlässig, dann fügte er, an Herrn Wilson sich wendend, hinzu: Ich wünschte mit Ihnen auf meinem Zimmer eine kleine Unterredung in Geschäften zu haben, wenn Sie so gut sein wollen.

Herr Wilson folgte ihm wie ein Schlafrunkener und sie kamen in ein geräumiges Zimmer, in welchem ein eben angemachtes Feuer prasselte und mehrere Diener ab und zu gingen, um die letzten Einrichtungen zu treffen.

Als Alles in Ordnung war und die Diener sich entfernt hatten, schloß der junge Mann bedächtig die Thür ab, steckte den Schlüssel in die Tasche, kehrte sich um, kreuzte die Arme über einander und sah Herrn Wilson gerade ins Gesicht.

— George! sagte Herr Wilson.

— Ja, George! sagte der junge Mann.

— Das hätte ich nicht gedacht!

— Ich bin gut verkleidet, mein' ich, sagte George lächelnd. Etwas Wallnußöl hat meine gelbe Haut hübsch braun gemacht, und das Haar habe ich mir schwarz

gefärbt, und Ihr seht, ich passe jetzt gar nicht zu dem Steckbrief.

— O George, das ist ein gefährliches Spiel, das Du da treibst. Ich würde Dir nicht dazu gerathen haben.

— Ich thue es eben auf meine eigene Verantwortung hin! sagte George mit demselben selbstbewußten Lächeln.

Wir müssen beiläufig erwähnen, daß George vom Vater her weißer Abstammung war. Seine Mutter war eine von den Unglücklichen ihres Stammes, die durch ihre persönliche Schönheit dazu ausersehen war, die Sclavin der Leidenschaften ihres Besitzers und die Mutter von Kindern zu sein, die keinen Vater kennen. Auf diese Weise aus einer der stolzesten Familien Kentucky's entsprossen, hatte er schöne europäische Züge und einen hochfahrenden, unbezähmbaren Geist geerbt. Der Mutter verdankte er eine leichte Mulattenfärbung, für die er aber reichlich durch ein herrliches schwarzes Auge entschädigt wurde. Eine geringe Veränderung an seiner Hautfarbe und das Dunklerfärben seines Haares hatten ihn zu dem spanisch aussehenden jungen Mann umgewandelt, als der er nun erschien; und da Anmuth in den Bewegungen und gebildetes Benehmen ihm von jeher vollkommen natürlich gewesen waren, so machte es ihm keine Schwierigkeiten, die verwegene Rolle durchzuführen, die er übernommen: die eines mit seinem Diener reisenden Gentleman's.

Herr Wilson, ein gutmüthiger, aber außerordentlich furchtsamer und vorsichtiger Mann, ging im Zimmer auf und ab, schien, wie es bei John Bunyan heißt, „in seinem Gemüthe auf und ab zu wogen“ und schwankte zwischen dem

Wunsche, George zu helfen und einer gewissen verwirrten Ansicht von Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung; daher äußerte er bei seinem Gange in der Stube sich folgendermaßen:

— Nun, George, ich vermute, Du läufst weg, — verläßt Deinen gesetzlichen Herrn, George, — (ich wundere mich darüber nicht) — aber zugleich fürcht' ich für Dich, George, — ja, ich muß es Dir nur sagen, — es ist meine Pflicht, Dir das zu sagen.

— Weshalb fürchten Sie, Herr Wilson? sagte Georg ruhig.

— Weil Du — so zu sagen — Dich gegen die Gesetze Deines Vaterlandes auflehnt.

— Meines Vaterlandes? sagte George hart und bitter. Welch' anderes Vaterland habe ich als das Grab — und ich wünschte zu Gott, ich läge schon dort.

— Nein, nein, George, nicht also; es ist gottlos so zu sprechen. George, Du hast einen harten Herrn gehabt in der That, er ist sehr zu tadeln, ich mag ihn nicht vertheidigen, aber Du weißt, der Engel gebot Hagar, zu ihrer Herrin zurückzukehren, und der Apostel sandte den Onesimus zu seinem Herrn zurück.

— Führen Sie mir die Bibel nicht auf diese Weise an, Herr Wilson, sagte George und seine Augen leuchteten. Thun Sie es nicht, denn mein Weib ist eine Christin, und ich denke es zu werden, wenn ich dahin komme, wo ich es sein kann; aber die Bibel gegen einen Menschen in meinen Umständen anzuführen, genügt, um sie Einem immer zu verleiden. Ich wende mich an Gott den Allmächtigen und will mit dem Falle vor ihn treten und ihn fragen, ob ich Böses thue, wenn ich meine Freiheit suche.

— Das sind ganz natürliche Empfindungen, George, sagte der gutmüthige Mann und schnäuzte sich, aber es ist meine Pflicht, Dich nicht darin zu bestärken. Ja, mein Junge, ich fürchte für Dich, es ist ein schlechter Fall, sehr schlecht, aber der Apostel sagt: Jeder bleibe bei dem, wozu er berufen ist! Wir müssen uns Alle den Bestimmungen der Vorsehung unterwerfen, George — ist's nicht so?

George stand mit zurückgeworfenem Haupte, die Arme fest über die breite Brust gekreuzt und ein bitteres Lächeln kräuselte seine Lippen.

— Ich bin neugierig, Herr Wilson, sagte er, wenn die Indianer kämen und führten Ihr Weib und Kind fort und ließen Sie Ihr ganzes Leben lang für sie Korn mähen und dreschen, ob Sie dann denken würden, es sei Ihre Pflicht, in der Lage zu bleiben, zu der Sie berufen seien. Ich meine denn doch, Sie würden in dem ersten frei umherlaufenden Pferde eine Bestimmung der Vorsehung zum Fortgehen erblicken — würden Sie nicht?

Der kleine ältliche Herr sperrte bei dieser Beleuchtung des Falles die Augen weit auf, aber obgleich kein starker Denker, hatte er soviel natürlichen Verstand, an dem es so Vielen, die über diesen besonderen Gegenstand philosophiren, durchaus mangelt, um da nichts zu sagen, wo nichts gesagt werden kann. So fuhr er, seinen Regenschirm streichend und die einzelnen Falten sorgfältig plättend, in seinen Ermahnungen fort.

— Sieh', George, ich bin zu allen Zeiten Dein Freund gewesen, und was ich auch sagte, geschah stets zu Deinem Besten. Nun scheint's, Du läufst bei dieser Gelegenheit eine schreckliche Gefahr. Du kannst nicht hoffen durchzukommen. Wenn sie Dich ergreifen, wird es noch schlechter

um Dich stehen, als früher, sie werden Dich mißhandeln, halb todt schlagen und nach unten verkaufen!

— Das weiß ich Alles, Herr Wilson, sagte George. Ich laufe Gefahr, aber . . . hier knöpfte er seinen Ueberrock auf und zog zwei Pistolen und ein Bowiemesser hervor. Hier, fuhr er fort, ich bin drauf eingerichtet. Nach dem Süden werde ich nicht gehen. Nein, wenn es so kommen sollte, so kann ich mir immer noch wenigstens sechs Fuß freie Erde verschaffen, das erste und letzte, was ich in Kentucky mein eigen nenne.

— Aber, George, Dein Gemüthszustand ist schrecklich! Es ist wirklich verzweifelt, George! Ich bin dabei mit interessiert, wenn Du die Gesetze Deines Vaterlandes verletzest.

— Wieder mein Vaterland? Herr Wilson, Sie haben ein Vaterland, aber welches Vaterland habe ich oder Einer in meiner Lage, der von einer Sklavenmutter geboren ist. Welche Gesetze gibt es für uns? Wir machen sie nicht, wir geben ihnen nicht unsere Zustimmung, wir haben nichts mit ihnen zu schaffen. Alles, was sie für uns thun, ist, daß sie uns unterdrücken. Habe ich nicht Ihre Festreden am 4. Juli gehört? Erzählt Ihr uns nicht alljährlich, daß die Regierungen ihre Gewalt von der Zustimmung aller Regierten ableiteten. Wenn Jemand solche Dinge hört, muß er da nicht nachdenken? Muß er nicht Eines mit dem Anderen zusammenstellen und sehen, was sich daraus ergibt.

Herrn Wilson's Gemüth war von der Art, daß man es nicht unpassend mit einem Baumwolle-Ballen vergleichen konnte, es war weich, nachgiebig, leicht zu bewegen und verworren. Er fühlte herzliches Mitleiden mit George, und hatte ein unbestimmtes Bewußtsein von den Gefühlen,

die in ihm auf und abwogten, konnte sich indessen doch nicht enthalten, es als seine Pflicht zu betrachten, mit äußerster Hartnäckigkeit ihn zum Guten anzuhalten, wie er es nannte.

— George, das ist schlecht von Dir, sagte er, ich muß Dir als Freund sagen, Du thust besser, Dich nicht in solche Grübeleien einzulassen, sie taugen gar nichts, George, für einen Menschen in Deiner Stellung. Und Herr Wilson setzte sich an den Tisch und fing an, eifrig an dem Knopfe seines Regenschirms zu drehen.

— Nun sehen Sie, Herr Wilson, sagte George, und setzte sich entschlossen ihm gerade gegenüber, blicken Sie mich an, sehe ich nicht ganz gerade so aus, als ob ich ein Mann wäre wie Sie, sehen Sie mein Gesicht, meine Hände, meine Körper-Gestalt! Und der junge Mann richtete sich stolz auf; sollte ich nicht ein Mann sein, so gut als irgend Einer? Jetzt lassen Sie Sich erzählen! Mein Vater war ein vornehmer Gentleman in Kentucky, der aber nicht so viel auf mich hielt, zu verhindern, daß ich mit seinen Pferden, Hunden und dergleichen nach seinem Tode verkauft wurde. Meine Mutter mit sieben Kindern wurde durch den Sheriff verkauft, sie mußte es mit ansehen, wie eines nach dem andern verschiedenen Herren zugeschlagen wurde; ich aber war der jüngste. Sie kniete vor dem alten Herrn, der mich gekauft, nieder, und flehte ihn an, er möchte sie doch auch kaufen, damit sie doch eines ihrer Kinder um sich habe. Er gab ihr einen schweren Fußtritt mit dem Absage seines Stiefels. Das mußte ich mit ansehen und das Letzte, was ich hörte, war ihr Schreien und Schluchzen, als ich auf dem Sattel seines Pferdes angebunden wurde, um ihn auf seine Bestizung zu begleiten.

— Nun und weiter?

— Mein Herr handelte noch mit einem von den Männern und kaufte noch meine älteste Schwester. Sie war ein frommes gutes Mädchen, ein Mitglied der Baptisten-Gemeinde, und so schön wie meine Mutter gewesen war. Sie war von guter Erziehung und anständigem Benehmen. Zuerst freute ich mich, daß mein Herr sie gekauft hatte, denn so war doch eine befreundete Seele in meiner Nähe, aber nur zu bald sollte ich mich darüber betrüben. O Herr, ich habe an der Thür zugehört, als sie ausgepeitscht wurde, und das Blut schoß mir zum Herzen, da ich ihr nicht beistehen konnte. Warum aber wurde sie gepeitscht? Weil sie ein ehrsameres christliches Leben führte, und das erlauben Eure Gesetze einer Sclavin nicht. Und zuletzt sah ich sie, einem Haufen Neger angekoppelt, die ein Sclavenhändler zu dem Markte nach Neu-Orleans brachte, sie wurde um weniger als Nichts dorthin geschickt, und das ist das Letzte, was ich von ihr weiß. Gut, ich wurde größer, ein Jahr nach dem andern verschwand, da war kein Vater, keine Mutter, keine Schwester, kein lebendiges Wesen, das sich mehr um mich bekümmert hätte, als um einen Hund; es gab nichts als Peitschenhiebe, Scheltworte und hungrige Zeit. Ja, Herr, ich bin so hungrig gewesen, daß ich mich glücklich fühlte, daß ich einen Knochen bekommen konnte, den sie ihren Hunden vorwarfen; aber doch, wenn ich als kleiner Knabe ganze Nächte hindurch schrie und weinte, schrie ich nicht wegen des Hungers, wegen der Peitschenhiebe, sondern jammerte um meine Mutter, um meine Schwester, und daß ich keinen Freund auf Erden hatte, der mich liebte. Ich wußte nicht, was Ruhe oder Trost war, und noch niemals war

ein gütiges Wort zu mir gesprochen worden, bis ich in Ihre Fabrik kam. Herr Wilson, Sie haben mich gut behandelt, mich ermutigt, gut zu sein, lesen und schreiben zu lernen, etwas aus mir machen zu wollen und Gott weiß, wie dankbar ich Ihnen dafür bin. Dann, Sir, fand ich mein Weib, Sie kennen sie, wissen, wie schön sie ist. Als ich sah, daß sie mich liebte, — als ich sie heirathete, da konnte ich kaum glauben, es sei kein Traum, so glücklich war ich, denn sie ist so gut als schön! Aber das sollte nicht lange dauern, mein Herr kam, nahm mich fort aus Ihrer Fabrik, von den einzigen Freunden, die ich kennen gelernt hatte, und trat mich tief in den Roth hinein, und warum? bloß weil ich, wie er meinte, vergessen hätte, wer ich sei, bloß weil er, wie er sagte, mir in Erinnerung bringen wollte, daß ich ein Nigger bin. Und dann zuletzt noch tritt er zwischen mich und mein Weib und sagt, ich solle sie aufgeben und mit einer andern Frau leben. Und Eure Gesetze geben ihm die Macht, alles das zu thun, Gott zum Troste und den Menschen zur Schande! Sehen Sie, Herr Wilson, so steht es, nicht eines von allen den Dingen, welche meiner Mutter und Schwester, meinem Weibe und mir selbst das Herz gebrochen, ist von der Art, daß Euer Gesetz es nicht gestattete, daß nicht Jedermann in Kentucky das Recht zu solchen Thaten hätte, oder daß sich Jemand dem widersetzen dürfte. Nennen Sie das das Gesetz meines Vaterlandes? Herr, ich habe eben so wenig ein Vaterland, als ich einen Vater gehabt. Aber jetzt gehe ich, mir eins zu suchen, ich will von Eurem Vaterlande nichts, als daß man mich zufrieden läßt, daß ich friedlich ihm den Rücken kehren darf; und wenn ich nach Canada komme, wo die Gesetze

mich schützen und meine Gesetze sind, dann soll das mein Vaterland sein, und solchen Gesetzen will ich gehorchen. Will aber Jemand versuchen, mich aufzuhalten, so mag er sich vorsehen, denn ich bin in Verzweiflung. Ich werde für meine Freiheit sechten bis zum letzten Athemzuge. Eure Väter haben, wie Ihr gesagt, das auch gethan, und was für sie Recht war, wird es auch für mich sein.

Während dieser Rede saß George theils am Tische, theils ging er im Zimmer auf und ab, und seine Thränen, seine flammenden Blicke, seine verzweifelten Geberden waren zu mächtig für den alten gutmüthigen Mann, an den er sie richtete. Derselbe zog sein gelbseidenes Taschentuch heraus und wischte damit eifrig über sein Gesicht.

— Hol' sie alle der Teufel, brach er plötzlich aus, habe ich das nicht immer gesagt? Die höllischen alten Schufte, Gott verzeih mir das Fluchen. Nun gut, George, mach vorwärts, aber nimm Dich in Acht, mein Junge. Schieß Niemanden ohne Noth nieder, nein es ist wahrhaftig besser, nicht zu schießen! George, wenigstens würde ich Niemanden zuerst angreifen! Wo ist Dein Weib jetzt, George? sagte er hastig aufstehend und ging im Zimmer auf und ab.

— Fort gegangen, Herr, fort mit ihrem Kinde auf dem Arme, Gott weiß wohin, nach Norden zu, und ob wir uns je wiedersehen auf der weiten Welt, kann Niemand sagen.

— Ist das möglich?! unbegreiflich! aus solch einer gütigen Familie?

— Gütige Familien kommen in Schulden und die

Gefetze unseres Vaterlandes gestatten ihnen, das Kind von der Mutterbrust zu verkaufen, um ihre Schulden damit zu bezahlen, sagte George.

— Gut, gut, sagte der redliche, alte Herr und fuhr in seiner Tasche umher, ich denke, wenn ich meiner Ansicht folge — Ei, zum Henker, ich will meiner Ansicht nicht folgen, fügte er plötzlich hinzu. Hier, George, sagte er, nachdem er ein Paß Banknoten aus seiner Tasche genommen und hielt sie George hin.

— Nein, mein guter, lieber Herr, sagte George, Sie haben schon so viel für mich gethan, und dies könnte Ihnen Verdrießlichkeiten zu Wege bringen. Ich habe Geld genug, hoffe ich, mir so weit als Noth thut, durchzuhelfen.

— O nein, Du mußt, George! Geld ist immer eine gute Stütze, und man kann nie genug davon haben, wenn man es auf redliche Weise bekommt. Nimm es an, mein Junge!

— Unter der Bedingung, Herr, daß ich es später zurückzahle, nehme ich es, sagte George und nahm das Geld an.

— Und nun, George, wie lange willst Du Dich noch aufhalten? Nicht lange, hoffe ich, Du hast es gut angestellt, aber doch zu verwegen! Und wer ist der Schwarze, den Du bei Dir hast.

— Ein braver Bursche, der vor länger als einem Jahre nach Canada entfloß; und als er dort war, hörte er, sein Herr sei so wüthend über sein Entlaufen, daß er seine arme, alte Mutter peitschen ließe, und so hat er den ganzen Weg wieder zurückgemacht, um sie zu trösten und zu versuchen, ob er sie nicht entführen kann.

— Ist es schon geschehen?

— Noch nicht. Er hat sich um den Ort herumgeschlichen, aber noch fand er keine Gelegenheit. Einstweilen geht er mit mir nach Ohio, um mich zu den Freunden zu bringen, die ihm geholfen haben, und dann kehrt er wieder zu ihr zurück.

— Gefährlich, sehr gefährlich! sagte der alte Herr. George richtete sich zu ganzer Höhe auf und lächelte stolz.

Herr Wilson betrachtete ihn vom Kopf bis zum Fuß mit einer Art naiver Bewunderung.

— George, Du hast Dich merkwürdig zu Deinem Vortheil verändert, Du sprichst und bewegst Dich ordentlich wie ein anderer Mann, sagte Herr Wilson.

— Weil ich jetzt ein freier Mann bin, erwiderte George selbst bewußt, ja, Sir, ich habe zum letzten Male Jemanden meinen Herrn genannt, ich bin frei!

— Nimm Dich in Acht, Du bist noch nicht gerettet, sie können Dich noch wiederfassen!

— Alle Menschen sind frei! sagte George, wenn auch erst im Grabe, sollte es so weit kommen, Herr Wilson!

— Ich bin ganz bestürzt über die Kühnheit, hier grade in das nächste Wirthshaus herzukommen.

— Herr Wilson, die Sache ist so kühn, und das Wirthshaus so nah, daß sie es nun und nimmer glauben werden; sie werden mich weiter fort suchen, und Sie selbst, Herr Wilson, verrathen mich nicht! Jim's Herr lebt nicht hier in der Gegend, und ihn selbst kennt man hier nicht, außerdem ist er aufgegeben; Niemand ist hinter ihm her, und mich wird keiner nach dem Steckbriefe abfassen, denke ich.

— Aber das Brandmal in Deiner Hand?

George zog seinen Handschuh herab und zeigte eine frisch vernarbte Wunde.

— Das ist ein Abschiedsgruß von Herrn Harris' liebevoller Seele, sagte er zornig; vor vierzehn Tagen etwa fiel es ihm ein, mir dies beizubringen, weil er glaubte, ich würde bald einen Fluchtversuch machen. Es sieht hübsch aus, nicht wahr? sagte er, indem er seinen Handschuh wieder aufzog.

— Ich verstehere Dich, George, mir gerinnt das Blut in den Adern, wenn ich an Deine Lage und an die Gefahr denke!

— Mein Blut gerann so manches Jahr, sagte George, aber endlich ist es zum Kochen gekommen.

— Nun, mein guter Sir, fuhr George nach einigen Augenblicken des Stillschweigens, fort. Ich sah, daß Sie mich erkannten, und meinte, es sei das Beste, daß ich mit Ihnen spräche, damit Ihr verwundertes Anstarren mir nicht Gefahr brächte. Ich breche morgen vor Tagesanbruch auf und morgen Nacht hoffe ich gerettet in Ohio zu schlafen. Ich reise bei hellem Tage, halte in den besten Hotels an und speise öffentlich bei Tische. So, nun leben Sie wohl, Sir; wenn Sie hören, daß ich gefangen genommen bin, so denken Sie nur, daß ich auch nicht mehr lebe.

George stand wie ein Fels aufrecht, und streckte seine Hand mit dem Wesen eines Fürsten aus. Der freundliche kleine Herr drückte sie ihm herzlich. Nachdem er ihm nochmals Vorsicht angerathen, nahm er seinen Regenschirm und ging zur Thür hinaus.

George sah ihm unter mancherlei Gefühlen nach, dann

schien ein Gedanke seine Seele zu durchzucken, er ging schnell zur Thür, öffnete und sagte:

— Herr Wilson, noch ein Wort!

Der alte Herr trat ein, George schloß wieder die Thür, sah dann einige Augenblicke auf den Boden und richtete sich dann wieder auf.

— Herr Wilson, Sie haben Sich in Ihrem Benehmen gegen mich als ein Christ gezeigt, darum möchte ich Sie noch um eine That christlicher Güte bitten.

— Laß hören, George!

— Nun, Sir, was Sie sagten, ist wahr, ich laufe allerdings eine schreckliche Gefahr, und auf Erden ist keine menschliche Seele, die sich darum kümmert, wenn ich sterbe, fügte er hinzu, indeß sein Athem stockte und er schwer die Sprache fand. Vielleicht erschlägt man mich und scharrt mich ein wie einen Hund und den Tag darauf denkt keine Seele an mich, außer mein armes Weib! Sie wird trauern und sich betrüben. Darum, wenn es Ihnen möglich ist, Herr Wilson, bitte ich Sie, senden Sie ihr diese Nadel, ich bekam sie von ihr zum Weihnachts-Geschenk, das arme Kind — Geben Sie sie ihr und sagen Sie, ich hätte sie bis zum letzten Augenblicke geliebt. Wollen Sie das? wollen Sie? fügte er sehr ernst hinzu.

— Ja gewiß, mein armer Bursche, antwortete der alte Herr mit bewegter Stimme, indem er die Nadel nahm, und seine Augen wurden feucht.

— Und noch eins, sagte George, es ist mein letzter Wunsch, daß sie, wenn es ihr irgend möglich ist, nach Canada zu kommen, dorthin gehe. Wie gut auch ihre Herrin sein mag, wie sehr sie auch ihre Heimath liebt,

bitten Sie sie, nicht zurückzukehren, denn Sklaverei endet immer in Jammer. Sagen Sie ihr, sie möchte unsern Knaben als einen freien Mann erziehen, dann wird er nicht das ausstehen, was ich geduldet habe. Sagen Sie ihr das, Herr Wilson, ja?

— Ja, George, ich werde es ihr sagen, aber ich glaube, Du wirst nicht sterben, fasse Muth, Du bist ein braver Bursche. Vertraue auf Gott, George, ich wünsche von Herzen, ich könnte Dich schon gerettet sehen.

— Gibt es einen Gott, auf den man vertrauen kann? sagte George mit dem Tone so bitterer Verzweiflung, daß es dem alten Herrn das Wort im Munde stocken machte. O, ich habe in meinem Leben Dinge gesehen, die von der Art sind, daß man nicht glauben kann, es gäbe einen Gott. Ja, Christen können nicht wissen, wie solche Sachen von uns angesehen werden! Es gibt wohl einen Gott für Euch, aber ist auch einer für uns?

— Nein, nein, mein Junge, nicht also! sagte der alte Herr und schluckte, während er sprach, so mußt Du nicht denken. Wolken und Dunkel umgibt ihn, aber Recht und Gerechtigkeit haben ihre Stätte an seinem Throne. Es gibt einen Gott, glaube das, vertraue auf ihn und er wird Dir sicher helfen. Jedem wird sein Recht, wenn auch nicht in diesem, so doch in jenem Leben.

Die wahre Frömmigkeit und das Wohlwollen des einfachen alten Mannes gaben ihm eine augenblickliche Würde und Autorität, als er sprach. George hielt inne mit Auf- und Abgehen im Zimmer, stand dann einen Augenblick in Gedanken verloren und sagte endlich ruhig:

— Ich danke Ihnen für diese Worte, mein guter Freund, und werde darüber nachdenken!

Zwölftes Kapitel.

Verschiedene Zufälle beim gesetzlichen Handel.

Herr Haley und Tom fuhren in ihrem Wagen vorwärts, Jeder eine Zeit lang in seine eigenen Gedanken versunken. Nun ist es aber um die Betrachtungen zweier Menschen, die neben einander sitzen, ein merkwürdiges Ding. Sie sitzen auf derselben Bank, haben gleiche Augen, Ohren, Hände und Organe aller Art, dieselben Gegenstände fliegen vor ihren Augen vorüber, und doch ist es wunderbar, welche eine Verschiedenheit in ihren gleichzeitigen Gedanken herrschen kann.

Herr Haley z. B. dachte an Tom's Länge und Breite, und wie theuer er ihn verkaufen würde, wenn er ihn in gutem, wohlbeleibten Zustande auf den Markt brächte. Er dachte daran, wie er seine aufgekaufte Koppel Sklaven zusammen holen würde; die verschiedenen Preise, welche die betreffenden Individuen, Männer, Weiber und Kinder, aus denen seine Heerde bestehen sollte, gelten würden, und andere Geschäftsangelegenheiten gingen ihm durch den Kopf. Dann dachte er an sich selbst, wie menschenfreundlich er sei, daß er, während fast alle Anderen ihre Niggers an Händen und Füßen fesselten, Tom den vollen Gebrauch der Hände lasse, so lange er sich gut benehme, dann wieder seufzte er über die Undankbarkeit der menschlichen Natur, die der Art wäre, daß er sogar dem Zweifel Raum geben müsse, ob Tom auch wirklich seine Barmherzigkeit zu würdigen wisse. Er war durch Niggers, die er begünstigt hatte, so hinter's Licht geführt worden, daß er staunen mußte, wie er so gutmüthig hatte bleiben können.

Tom dagegen dachte über gewisse Worte eines altmodischen Buches nach, die ihm durch den Kopf gingen, wie zum Beispiel: „Wir haben hier keine bleibende Wohnstatt, sondern suchen nur eine künftige; deshalb scheut sich Gott selbst nicht, unser Gott genannt zu werden, denn er hat für uns eine Wohnung zubereitet.“ Diese Worte eines alten Buches, das vorzugsweise einen „unwissenden, ungelehrten Mann“ zum Verfasser hat, übten zu allen Zeiten eine merkwürdige Gewalt auf die Gemüther armer, einfacher Burschen wie Tom aus. Sie ziehen die Seele herauf aus der Tiefe und wecken wie mit Drommetenschall da Muth, Thatkraft und Begeisterung, wo zuvor nur das Dunkel der Verzweiflung herrschte.

Herr Haley zog aus seiner Tasche verschiedene Zeitungen und begann mit Begierde die Anzeigen in denselben zu lesen. Er war kein besonders geläufiger Leser und hatte sich daher gewöhnt, halblaut recitirend zu lesen, so daß die Ohren die Arbeit der Augen erst noch prüfen mußten. In diesem Tone sprach er langsam die folgende Stelle:

Gerichtlicher Verkauf von Neger. Auf Befehl des Gerichts werden am Dienstag, den 20. Februar vor dem Hofe des Gerichts im Flecken Washington in Kentucky verkauft folgende Neger: Hagar, 60 Jahre alt; John, 30 Jahr; Ben, 21 Jahr; Saul, 25 Jahr; Albert 14 Jahr alt. Zum Vortheile der Gläubiger und Erben der Masse von Jesse Blutchford, Esquire.

Samuel Morris)
Thomas Flint) Exekutoren.

— Das muß ich mitansehen! sagte er zu Tom, in

Erangelung eines Anderen, mit dem er reden konnte. Du siehst, ich habe die Absicht, eine vorzügliche Koppel mit Dir mitzuführen, Tom; Du sollst es so angenehm und gesellig haben, als eben gute Gesellschaft es nur machen kann. Wir müssen gleich gerade nach Washington fahren, dort werde ich Dich so lange in's Gefängniß bringen, bis meine Geschäfte zu Ende sind.

Tom nahm diese angenehme Nachricht sehr gelassen hin, nur mußte er im Stillen daran denken, wie viele von diesen verlorenen Menschen Weib und Kinder hätten und ob sie wohl dasselbe fühlten, als er, nachdem sie sie verlassen. Es sei indeß bemerkt, daß Tom von der naiven, aus dem Stegreif gegebenen Nachricht, er solle in's Gefängniß geworfen werden, keineswegs einen angenehmen Eindruck empfand, denn es war bisher des armen Burschen Stolz gewesen, immer ein ehrsameres, rechtschaffenes Leben geführt zu haben. Ja, Tom, wir müssen es gestehen, war stolz auf seine Ehrsamkeit, er hatte ja sonst nicht viel, um stolz darauf zu sein. Freilich, wenn er in den höchsten Kreisen der Gesellschaft sich bewegt gehabt hätte, würde ihm dergleichen nicht passiert sein. Mag dem nun sein, wie ihm will, als der Tag zu Ende war, befanden sich Halsey und Tom bequem in Washington untergebracht, der Eine im Wirthshause, der Andere im Gefängnisse.

Um elf Uhr Morgens am anderen Tage drängte sich eine Menge Menschen um die Treppe des Gerichtshauses, man rauchte, schwagte, spuckte, fluchte und wartete so den Anfang der Auktion ab. Die Männer und Weiber, die verkauft werden sollten, saßen in einer Gruppe für sich und unterhielten sich mit leiser Stimme unter einander. Die Negerin, welche unter dem Namen Hagar angekündigt

war, hatte in Bezug auf Gestalt und Gesicht ganz den afrikanischen Typus. Sie mochte sechzig alt sein, aber sah, von Anstrengung und Siechthum mitgenommen, viel älter aus, war zum Theil blind und von der Sicht zusammengezogen. Ihr zur Seite stand ihr einziger, ihr geliebener Sohn Albert, ein nett aussehender kleiner Junge von vierzehn Jahren. Er war der einzige Ueberlebende von einer großen Familie, die einer nach dem andern nach Süden hin verkauft worden war. Mit ihren beiden zitternden Händen hielt ihn die Mutter und sah mit höchster Angst Jeden an, der auf ihn zuschritt, um ihn anzusehen.

— Fürchte Nichts, Tante Hagar, sagte ein alter Mann, ich habe mit Herrn Thomas darüber gesprochen, er meint, es wird sich machen, daß er Dich mit dem Jungen in Eins zum Verkauf stellt.

— Sie brauchen mich noch nicht für unbrauchbar zu halten, sagte sie und erhob ihre zitternden Hände, ich kann kochen, waschen, scheuern, ich bin schon das Kaufen werth, wenn man mich billig krieget. Sagen Sie ihm das nur, fügte sie ernst hinzu.

Haley durchtheilte die Menge, ging auf den ältesten Neger zu, machte ihm den Mund auf, sah hinein, fühlte seine Zähne an, ließ ihn gerade stehen, den Rücken krumm machen und verschiedene Stellungen annehmen, um seine Muskeln zu prüfen; dann ging er zu dem Nächsten und nahm mit ihm dasselbe vor. Zuletzt trat er an den Knaben heran, befühlte seine Arme, strich ihm über die Hände, sah sich seine Finger an und ließ ihn springen, um seine Beweglichkeit zu zeigen.

— Er kann nicht ohne mich verkauft werden, sagte die Alte mit leidenschaftlichem Eifer. Er und ich gehen

als ein Artikel zusammen fort; ich bin noch kräftig, Herr, und kann gut arbeiten; o viel arbeiten, Herr!

— In der Plantage? sagte Haley verächtlich. Das könnte mir gefallen.

Dann trat er zurück, als ob ihn die Musterung zufriedengestellt hätte, und stand, die Hände in den Taschen, die Cigarre im Mund, den Hut schief auf dem Kopfe, zur Auktion bereit.

— Was meinen Sie? sagte ein Mann, der Haley bei seiner Prüfung beobachtet hatte, als wollte er selbst seine Ansicht danach richten.

— Nun, meinte Haley und spuckte aus, ich meine, ich werde auf einige von den jungen Kerlen und auf den Knaben mitbieten.

— Der Knabe soll mit dem alten Weibe zusammen verkauft werden.

— Das wäre ein schlimmes Stück Arbeit, — die Alte ist ein altes dürres Keff, nicht das Salz werth!

— Sie wollen sie also nicht? sagte der Mann.

— Daß ich ein Narr wäre! Sie ist halb blind, von Sichts gelähmt und taugt den Teufel Nichts.

— Mancher kauft doch solche alte Geschöpfe und sagt, es ist manchmal mehr daran zu nugen, als man denkt.

— Nein, wahrhaftig nicht! entgegnete Haley. Mag sie nicht geschenkt. Ich traue meinen Augen.

— 'S ist doch zum Erbarmen, sie nicht mit ihrem Sohne zu kaufen, ihr Herz scheint so an ihm zu hängen; ich vermuthe, man wird sie draufgeben.

— Wer sein Geld wegwerfen will, dem kann's schon recht sein. Ich biete auf den Jungen als Plantagen-

arbeiter, mag mich aber nicht mit ihr schleppen, und wenn ich sie umsonst bekäme! sagte Haley.

— Sie wird in Verzweiflung gerathen! sagte der Mann.

— Natürlich wird sie das! sagte der Sklavenhändler gleichgültig.

Hier wurde das Gespräch durch ein geschäftiges Räuspern in der Versammlung unterbrochen, und der Auktionator, ein dicker, wichtig thuerender Mensch, machte sich durch die Menge Plaz. Die alte Negerin hielt den Athem an und faßte instinktmäßig den Knaben fester.

— Bleib' hier bei Deiner Mammy, Albert — wir kommen beide zusammen dran.

— Ach, Mammy, ich habe Furcht, wir kommen nicht zusammen! sagte der Knabe.

Die Stentorstimme des Auktionators rief nun, man solle Plaz machen, und verkündete den Anfang der Auktion. Es wurde ein Raum frei gemacht, und das Bieten fing an. Mehrere Sklaven wurden bald für Preise zugeschlagen, welche starke Nachfrage auf dem Marke verrieth; zwei hatte Haley erstanden.

— Nun komm, Du junger Bursch! sagte der Auktionator, indem er den Knaben mit dem Hammer berührte. Mach', und zeige Deine Sprünge!

— Bieten Sie uns zusammen aus, zusammen, bitte ich Sie, sagte die Alte und hielt ihren Jungen fest.

— Marsch! rief der Mann mürrisch und machte ihre Hände los. Du kommst zulezt. Jetzt, Neger, spring! Mit diesen Worten stieß er den Knaben nach einem Block zu, während hinter ihm ein leises, schmerzliches Gewimmer sich hören ließ. Der Knabe zauderte und blickte sich um,

aber er hatte keine Zeit zum Stehenbleiben; sich die Thränen aus den großen, leuchtenden Augen wischend sprang er hinauf.

Seine feine Gestalt, die geschmeidigen Glieder, das volle Gesicht erregte einen Augenblick die Begehrlichkeit, und ein halb Duzend Gebote drangen zu gleicher Zeit in's Ohr des Auktionators. Aengstlich, halb erschrocken, sah der Knabe bald hier bald dorthin nach der Seite, von wo her die einzelnen Gebote kamen, bis der Hammer fiel. Haley hatte ihn erhalten. Er war vom Blocke herab seinem neuen Herrn zugestoßen, aber er blieb einen Augenblick stehen und blickte nach hinten, wo seine arme, alte Mutter, an allen Gliedern zitternd, ihre Hände nach ihm hinstreckte.

— Kaufen Sie mich dazu, Herr, um Gottes willen! Kaufen Sie mich! Ich sterbe, wenn Sie es nicht thun!

— Und thu' ich's, so stirbst Du erst recht! sagte Haley. Nein! Und er kehrte sich kurz um.

Das Gebot auf das arme Geschöpf dauerte nicht lange. Der Mann, welcher vorher mit Haley gesprochen und der nicht alles Mitleides baar zu sein schien, kaufte sie für eine Kleinigkeit, und die Zuschauer begannen sich zu zerstreuen. Die armen Opfer des Verkaufs, welche mit einander vier Jahre lang an demselben Orte zugebracht hatten, umringten die verzweifelte alte Mutter, deren Schmerz erbarmungswürdig mit anzusehen war.

— Konnten sie mir dies eine Kind nicht lassen? Der Herr sagte mir doch vorhin, wir sollten zusammen verkauft werden, sagte sie und wiederholte diese Worte fortwährend in herzbrechendem Tone.

— Vertraue auf den Herrn, Tante Hagar, sagte der Älteste der Sklaven zu ihr voller Kummer.

— Was soll mir das nützen, entgegnete sie, und weinte leidenschaftlich.

— Mutter, Mutter, laß das Weinen, sagte ihr Knabe. Sie meinen, Du hättest einen guten Herrn bekommen.

— Was frage ich danach? O, Albert, o, mein Junge, Du bist mein letztes Kind, Gott, wie soll ich das ertragen!

— Heda, bringt sie auseinander! Will es Keiner thun, sagte Haley barsch. Das thut nicht gut, so was zuzulassen.

Die Ältesten der Gesellschaft versuchten theils durch Ueberredung, theils mit Gewalt das arme Geschöpf von ihrem Knaben zu trennen und redeten ihr Trost ein, während sie sie zu dem Wagen ihres Herrn brachten.

— Jetzt marsch! sagte Haley, indem er die drei gekauften Menschen vorwärts trieb, ein Bündel Handschellen hervorholte, sie ihnen anlegte, jede Schelle an einer langen Kette befestigte, und sie so vor sich her nach dem Gefängnisse trieb.

Wenige Tage darauf befand sich Haley mit seinen Handelsartikeln sicher am Bord eines Ohio-Dampfbootes. Er war erst im Anfange seiner Geschäftsreise, und die gekauften Waaren sollten zu ihm stoßen, je nachdem er oder seine verschiedenen Agenten sie den verschiedenen Landungsplätzen heranholten.

Die Belle-Rivière war ein schönes, so tüchtiges Schiff, als jemals eines den gleichnamigen Fluß befahren hatte; es ging stromabwärts beim heitersten Himmel, die Streifen und Sterne der Flagge Amerika's lustig dem Winde preisgebend; die Schiffswachen gingen unter den

wohlgekleideten Herrn und Damen umher, die auf dem Berdecke den schönen Tag genossen. Alles war lebendig und froh; Alles, nur nicht Haley's Slaven-Koppel, die im Unterdeck ohne Umstände zusammengeschichtet waren und gar nicht den Vorzug dankbar zu empfinden schienen, daß sie, dicht nebeneinander sitzend, mit leiser Stimme untereinander plaudern durften.

— Jungens, sagte Haley, plötzlich zu ihnen tretend, ich hoffe, Ihr seid herzungsvergnügt und munter. Seht Ihr, Ihr müßt nicht maulen, haltet die Ohren steif, wenn Ihr Euch gut gegen mich benehmt, bin ich gut gegen Euch.

Die Slaven entgegneten ihm das ewige, unveränderliche: Ja, Herr! welches seit Jahrhunderten das Losungswort des armen Afrika's ist; indessen müssen wir sagen, daß sie nicht allzu lustig dabei ausfahen. Sie hatten ihre verschiedenen, kleinen Vorurtheile zu Gunsten ihrer Mütter, Weiber, Schwestern, Kinder, die sie zum letzten Male gesehen hatten, und, obgleich sie das Commando zur Lustigkeit bekommen hatten, schien dieselbe sich doch nicht recht Bahn brechen zu können.

— Ich habe ein Weib gehabt, sprach das Stück Waare, welches im Verzeichniß unter „John, 30 Jahre alt,“ aufgeführt war und legte seine, mit Ketten belasteten Hände auf Tom's Knie, und sie hat von alledem nicht ein Wort erfahren, das arme Ding!

— Wo lebt sie? sagte Tom.

— In einem Wirthshause, etwas weiter unten, entgegnete John; ich wünschte nur, ich könnte sie noch ein einziges Mal auf Erden sehen.

Armer John, dies Gefühl war natürlich genug, und die Thränen, welche er vergoß, als er so sprach, kamen

gerade so natürlich, wie es bei einem weißen Manne gewesen sein würde. Tom stieß einen langen Seufzer aus seinem bekümmerten Herzen hervor, und versuchte auf seine armselige Weise ihn zu trösten.

Und über ihnen, in der Kajüte saßen Vater und Mutter, Gatten und Gattinnen; sorglose, tanzende Kinder bewegten sich um sie her, gleich bunten Schmetterlingen, und Alles war munter und guten Muthes.

— O, Mama, sagte ein Knabe, der eben von unten heraufkam, da ist ein Clavenhändler an Bord und führt vier oder fünf Claven mit sich.

— Arme Geschöpfe, sagte die Mutter in einem Tone, der zwischen Mitleid und Entrüstung die Mitte hielt.

— Was gibt es? fragte eine andere Dame.

— Es sind Claven unten, entgegnete die Mutter.

— Und sie haben Ketten an! sagte das Kind.

— Es ist eine Schande für unser Vaterland, daß man so Etwas sehen kann, fügte eine andere Dame hinzu.

— O, es läßt sich über diesen Gegenstand dafür und dawider sehr Vieles sagen, meinte eine hübsche Frau, die an der Thür ihres Privat-Cabinettes saß und nähte, indeß in ihrer Nähe ein schönes Mädchen und ein Knabe spielten. Ich bin im Süden gewesen und muß sagen, daß die Negerclaven es dort besser haben, als wenn sie frei wären.

— Es mag wohl sein, daß in mancher Beziehung viele von ihnen sich recht gut befinden, entgegnete die Lady, deren Rede jene Antwort galt. Aber das Schlimmste bei der Claverei ist meiner Ansicht nach die Verletzung aller natürlichen Gefühle und Zuneigungen, wie z. B. die Trennung der Familienmitglieder von einander.

— Gewiß ist das eine schlimme Sache, erwiderte die andere Dame und betrachtete die Näthe eines Kinder-Anzuges, den sie eben vollendet hatte, sehr aufmerksam. Dennoch meine ich, es kommt nicht oft vor.

— O, doch geschieht es häufig, war die eifrige Antwort; ich habe manches Jahr in Kentucky sowohl, wie in Virginien gelebt und ich habe genug gesehen, was ein Herz brechen kann. Denken Sie Sich nur einmal, Madame, wenn Ihre beiden Kinder Ihnen entrisen und verkauft werden sollten.

— Aber wir können unsere Empfindungen doch mit denen jener Art Menschen nicht vergleichen, sagte die Dame, indem sie einige Ueberbleibsel von ihrer Näherei von ihrem Kleide abschüttelte.

— Wenn Sie so sprechen, Madame, so wissen Sie doch nicht viel davon, antwortete die erste Dame mit Wärme. Ich wurde unter ihnen geboren und aufgezogen und weiß, sie fühlen gerade so innig, wenn nicht noch stärker über dergleichen Dinge, als wir.

— Wirklich? sagte die Dame gähnend, sah zum Kajütenfenster hinaus und wiederholte schließlich die Bemerkung, mit welcher sie begonnen: aber nichts desto-weniger bleibe ich doch dabei, daß diese Leute es da unten besser haben, als wenn sie frei wären.

— Unzweifelhaft liegt es in der Absicht der Vorsehung, daß die afrikanische Race Slave sein soll. Sie eignet sich nur für die Verhältnisse der Untergeordnetheit, sagte ein ernsthaft aussehender Mann in Schwarz, ein Geistlicher, der an der Kajütenthür saß. Verflucht sei Canaan, es soll ein Knecht der Knechte sein! sagt die heilige Schrift.

— Und ich sage, Fremder, ist das auch die rechte .

Auslegung des Textes? unterbrach ihn ein langer Mann, der in der Nähe stand.

— Unzweifelhaft. Es gefiel der Vorsehung aus einem Grunde, über den wir nicht grübeln sollen, dies Geschlecht vor langen Zeiten schon zur Sklaverei zu verurtheilen, und wir dürfen mit unserm schwachen Verstande nicht dagegen ankämpfen wollen.

— Nun, dann wollen wir uns daran machen und hübsch Nigger aufkaufen, wenn das die Absicht der Vorsehung ist. — Nicht wahr, Freund? sagte er, sich nach Haley umwendend, der mit den Händen in den Taschen in der Nähe des Kamins stand und aufmerksam zuhörte.

— Ja, fuhr der lange Mann fort, wir müssen uns alle in die Beschlüsse der Vorsehung finden. Niggers sind dazu da, um verkauft, in der Welt umhergeschleppt und unterdrückt zu werden; dazu sind sie geschaffen. Es scheint mir, als ob solche Ansichten recht erfreulich für Sie sind, nicht wahr, Fremder? sagte er zu Haley.

— Ich habe darüber nicht nachgedacht, entgegnete Haley, was kann ich darüber sagen, ich bin kein gelehrter Mann. Ich betreibe meinen Handel nur, um leben zu können, und wenn das nicht recht sein sollte, nun, so werde ich es seiner Zeit büßen müssen!

— Und einstweilen lassen Sie Sich die Sorge vom Leibe bleiben, nicht wahr? erwiderte der Lange. Seht, es ist eine hübsche Sache, die Schrift zu verstehen; wenn Sie die Bibel so studirt hätten, wie der gute Mann dort, so wären Sie auch jetzt schon aller Furcht für später enthoben. Sie könnten voraussagen, verflucht sei — wie heißt doch gleich der Kerl? — und dann wäre Alles in Ordnung? Und der Sprecher, welcher Niemand anders

war, als jener brave Viehhändler, den wir unsern Lesern schon in jenem Kentucky-Wirthshause vorgeführt haben, setzte sich nieder und begann, mit einem sonderbaren Lächeln auf seinem langen derben Gesichte zu rauchen.

Ein schlanker, großer, junger Mann mit ausdrucksvollem, klugem, gefühlvollem Gesichte mischte sich hier in das Gespräch, und sagte die Worte: „Was Du nicht willst, das Dir die Leute thun, das thue ihnen auch nicht!“ Ich denke, fügte er hinzu, das steht so gut in der Bibel, als: „Verflucht sei Canaan!“

— Ja, das scheint mir ein wichtiger Text zu sein, Fremder, sagte John, der Viehhändler, wenigstens für arme Leute, wie wir sind! Und John dampfte wie ein Vulkan.

Der junge Mann machte eine Pause, und es schien, als wollte er noch weiter sprechen, als in eben dem Augenblicke das Dampfschiff anhielt, und die ganze Gesellschaft sich in Bewegung setzte, um zu sehen, wo gelandet würde.

— Und die sind alle beide Prediger? sagte der Viehhändler zu Einem von der Gesellschaft.

Dieser nickte mit dem Kopfe.

Als das Boot anhielt, kam ein schwarzes Weib hastig auf die Planke gerannt, durchtheilte die Menge, eilte dahin, wo die Sklavenkoppel saß, schlang ihren Arm um den unglücklichen Artikel „John, 30 Jahre alt“ und begrüßte ihn unter Schluchzen und Thränen als ihren Ehemann.

Was sollen wir die alte, ewig neue Geschichte von gebrochenen Herzen wiedererzählen, gebrochen, zu Gunsten schlechter Geseze und gewaltsamen Zwanges! Was hilft das Erzählen, wenn jeder Tag sie Jedem ins Ohr ruft, der nicht taub ist, wenn auch sein Mund es verschweigt.

Der junge Mann, welcher vorhin die Sache der Menschlichkeit und Gottes verfochten, sah mit übereinander gekreuzten Armen diesen Auftritt mit an, wendete sich dann zu Halsey, der neben ihm stand und sagte mit eindringlichem Tone: Mein Freund, wie könnt Ihr, wie dürft Ihr einen solchen Handel treiben, als dieser ist? Seht nur diese armen Geschöpfe an. Hier stehe ich und erquicke mich in meinem Herzen an dem Gedanken, zu Haus mein Weib und Kind wiederzufinden, und dieselbe Glocke, welche das Signal gibt zur Weiterfahrt zu ihnen hin, ist auch das Zeichen zur ewigen Trennung für diesen armen Mann und seine Frau.

Der Slavenhändler wendete sich schweigend um.

— Nun, ich meine, sagte der Viehhändler und stieß ihn mit dem Ellbogen an, es gibt doch einen Unterschied in den Predigern, ist's nicht so? Der da mit seinem „Verflucht sei Canaan“ scheint mir für Slaven zu passen.

Halsey brummte verdrießlich Etwas in den Bart.

— Und was noch das Schlimmste dabei ist, fuhr Jener fort, so meine ich, wenn Ihr einmal mit dem lieben Gott über kurz oder lang abrechnet, so geht's am Ende doch nicht so glatt ab, wie es sein sollte.

Halsey ging nachdenklich nach der andern Seite des Schiffes.

— Wenn ich bei einer oder zwei Reisen noch hübsche Geschäfte mache, dachte er bei sich, so gebe ich den Kram auf. Es wird zuletzt doch gefährlich. Und er zog sein Taschenbuch hervor und fing an, sich in Rechnungen zu vertiefen, ein Verfahren, welches mancher Biedermann vor Herrn Halsey schon als ein kräftiges Mittel gegen ein böses Gewissen bewährt gefunden hat.

Das Boot stieß mit Macht wieder ab, und Alles war so froh, als ob weiter nichts geschehen wäre. Die Männer schwakten, scherzten, lasen und rauchten, die Weiber nähten, die Kinder spielten, und das Boot ging seines Weges vorwärts.

Eines Tages, als man an einem kleinen Flecken in Kentucky anlegte, ging Haley an's Land, um daselbst ein kleines Geschäft zu reguliren.

Tom, der durch seine Ketten nicht verhindert wurde, umher zu gehen, stand an der Seite des Schiffes und sah schweigend über den Bord. Nach einiger Zeit sah er, wie der Sklavenhändler in Begleitung eines farbigen Weibes zurückkehrte, das in seinen Armen ein Kind hatte. Sie war sehr anständig angezogen, und ein Farbiger trug ihr einen kleinen Koffer nach. Das Weib ging lustig vorwärts, plauderte mit ihrem Kofferträger und kam so auf's Schiff. Die Glocke erklang, der Steamer pfiff, die Maschine begann zu stöhnen und zu leuchten, und das Boot ging weiter den Fluß hinab.

Die Frau ging zwischen die Kisten und Ballen des Unterdecks hindurch, setzte sich nieder und beschäftigte sich damit, ihr Kind einzuschläfern.

Haley ging das Schiff ein oder zwei Mal auf und ab, dann setzte er sich in ihre Nähe und sprach zu ihr mit gleichgültigem Tone. —

Tom bemerkte sehr bald, wie eine düstre Wolke sich über des Weibes Stirne zog, und sie dann schnell und leidenschaftlich antwortete:

— Ich glaube es nicht, ich kann es nicht glauben, hörte er sie sagen. Sie machen Sich bloß einen Spaß mit mir.

— Wenn Du's nicht glauben willst, sagte Jener

und zog ein Papier heraus, hier ist der Verkaufsbrief, und darunter steht Deines Herrn Name, und ich habe mein gutes, schönes Geld dafür gezahlt, das kann ich Dir sagen.

— Ich kann es nicht glauben, daß mich mein Herr so hat betrügen wollen, es ist unmöglich, rief die Frau mit steigender Angst.

— Frage einen von den Herren da, die Geschriebenes lesen können, erwiderte er. Peda, sagte er zu einem Manne, der vorbeiging, wollen Sie wohl so gut sein, ihr das einmal vorzulesen; sie glaubt nicht, was ich ihr sage.

— Nun, das ist ein Verkaufsbrief, sagte der Mann, unterzeichnet von John Fostick, der Ihnen das Mädchen Lucy und ihr Kind abtritt. Die Sache ist ganz in der Ordnung, so viel ich sehen kann.

Des Weibes leidenschaftliche Ausrufe sammelten eine Menge Passagiere um sie her, und der Clavenhändler setzte ihnen kurz den Grund ihres Jammers auseinander.

— Er hat mir gesagt, ich solle hinunter nach Louisville gehen, um mich in derselben Schenke, wo mein Mann arbeitet, als Köchin zu vermietthen; das hat mein Herr mir gesagt mit eigenem Munde, und ich glaube nicht, daß er mir was vorgelogen hat, sagte das Weib.

— Aber er hat Dich verkauft, mein armes Weib, da ist gar kein Zweifel, sagte ein gutmüthig aussehender Mann, nachdem er die Papiere geprüft hatte, er hat es gethan.

— Nun, dann ~~hört~~ auch das Reden weiter Nichts, sagte das Weib und wurde plötzlich ganz stille; sie schloß ihr Kind fester in ihre Arme, setzte sich auf ihren Koffer und schaute schweigend in den Strom.

— Sie findet sich ziemlich leicht darin, sagte der Händler, ich sehe, es ist ein vernünftiges Frauenzimmer.

Die Frau sah ruhig aus, während das Boot weiter fuhr, und ein schöner, sanfter, fast sommerlicher Windzug ging wie ein mitleidiger Geist über ihr Haupt hin; solch ein leises Lüftchen, das nie danach fragt, ob die Stirne, welche es umfächelt, gerunzelt ist oder nicht. Der Sonnenschein im Wasser vergoldete die langen Furchen, rings umher vernahm sie heitere, frohe, anmuthvolle Stimmen, und doch war ihr das Herz, als wenn ein Fels darauf lastete. Ihr Kind richtete sich an ihr auf, liebte sie mit seinen Händchen die Wangen, tanzte auf und ab und suchte unter Schmeicheln ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Da schloß sie es fester in ihre Arme und Thräne auf Thräne rann herab auf des Kleinen unschuldiges, verwundertes Gesicht. Nach und nach schien die Frau ruhiger zu werden und beschäftigte sich, das Kind zu warten und ihm die Brust zu geben.

Es war ein Knabe von etwa zehn Monaten, für sein Alter ungemein groß und stark und von gesundem Gliederbau. In fortwährender Bewegung beschäftigte er stets seine Mutter, ihn zu halten und seine Sprünge zu überwachen.

— Das ist ein feiner Gesell, sagte ein Mann, der mit einem Male, die Hände in den Taschen haltend, ihr gegenüberstand; wie alt ist der Kleine?

— Zehn und einen halben Monat, antwortete die Mutter.

Der Mann piff dem Jungen Etwas vor und gab ihm ein Stück Zuckerland, wonach derselbe eifrig griff und es schnell in die allgemeine Speisekammer der Kinder, den Mund, steckte.

— Ein pfißiger Junge, sagte der Mann, er versteht

damit umzugehen, und ging pfeifend weiter. Als er auf die andere Seite des Bootes kam, trat er zu Haley, der sich auf mehrere aufeinander geschichtete Koffer gesetzt hatte.

Der Fremde zog ein Schwefelholz hervor, steckte sich eine Cigarre an und sagte dabei:

— Ein ganz verwittert hübsches Frauenzimmer habt Ihr da mitgebracht, Fremder.

— Nun, ich denke, sie ist erträglich hübsch, sagte Haley und blies den Rauch aus seinem Munde.

— Soll sie nach dem Süden hinunter? sagte der Mann. Haley nickte und schmauchte weiter.

— Zur Plantagenarbeit? sagte der Mann.

— Ja, entgegnete Haley. Ich habe einen Auftrag für eine Plantage bekommen und ich denke sie da anzubringen. Man sagt, sie soll eine gute Köchin sein, und dann kann sie entweder dazu gebraucht werden, oder zum Baumwolle-Sortiren; sie hat dazu sehr passende Finger, wie ich gesehen habe. So was verkauft sich schon! Und Haley beendigte seine Cigarre.

— Den Jungen können Sie doch nicht in die Plantagen verkaufen, sagte der Mann.

— Ich gebe ihn fort, sobald ich kann, antwortete Haley und zündete sich eine andere Cigarre an.

— Ich vermuthe, Sie werden ihn ziemlich billig verkaufen, meinte der Fremde, stieg auf die Koffer hinauf und setzte sich bequem dorthin.

— Das weiß ich denn doch nicht, sagte Haley, er ist ein hübscher, derber Junge, groß, fett und stramm. Sein Fleisch ist fest, wie Stein.

— Ganz gut, aber was kostet er, um ihn erst aufzuziehen.

— Ah, bah, sagte Haley, das zieht sich so leicht auf, wie nur irgend ein ander Geschöpf; man braucht sich nicht mehr darum zu bekümmern, als um junge Hunde. In einem Monat läuft der kleine Kerl schon.

— Ich habe einen guten Ort zum Aufziehen und beabsichtige noch ein Paar Dinger mehr anzunehmen, meinte der Mann. Eine Köchin hat in der vorigen Woche einen kleinen Jungen in einem Waschkasse erfaufen lassen, während sie Wäsche aufhing, und ich rechne, es wird gerade so gut sein, wenn ich ihr diesen hier zum Aufziehen gebe.

— Haley und der Fremde rauchten eine Zeit lang schweigend, und Keiner schien geneigt, auf den Zweck der Unterhandlung zuerst näher einzugehen. Endlich begann der Mann:

— Nun, ich denk', Sie werden für das ganze Ding nicht mehr als zehn Dollars haben wollen, denn Sie müssen ihn ja doch so bald als möglich aus der Hand geben.

Haley schüttelte den Kopf und spuckte bedeutsam aus.

— Das fällt mir gar nicht ein, sagte er und rauchte ruhig weiter.

— Nun, Fremder, wie viel wollen Sie haben?

— Ja, sagte Haley, ich kann den Jungen selber aufziehen oder ihn aufziehen lassen; er ist ungemein hübsch und kräftig und kann in sechs Monaten hundert Dollars gelten. In einem Jahr aber oder zweien, wenn ich ihn am rechten Orte habe, bringt er mir zweihundert. Darum nehme ich jetzt nicht einen Cent weniger, als fünfzig.

— O, Fremder, das ist ja nur zum Lachen, sagte der Mann.

— Bleibt dabei, sagte Haley und nickte entschlossen mit dem Kopfe.

— Ich will dreißig geben, erwiderte der Mann, aber nicht einen Cent mehr.

— Nun, ich will Ihnen was sagen, ich bin auch nicht so, sagte Haley, wir wollen uns die Sache theilen, Sie geben mir also vierzig; das ist Alles, was ich thun kann.

— Nun gut, so sei's denn, sagte der Mann nach einer Pause.

— Abgemacht, erwiderte Haley, wo steigen Sie aus?

— In Louisville, sagte der Mann.

— Louisville, meinte Haley, recht schön, da sind wir, wenn's dunkel wird. Der Bursch wird schlafen, und dann macht sich die Sache ganz hübsch, in Ruhe, ohne Lärm! ich hasse alles Aufsehen und Scandal.

Und nachdem einige Papiere aus dem Taschenbuche des Mannes in das des Clavenhändlers übergegangen waren, rauchte dieser seine Cigarre weiter.

Es war ein hübscher, ruhiger Abend, als das Boot am Landungsplaze von Louisville anlegte. Die Frau hatte bis dahin still gegessen, und das Kind, welches in engelgleichem Schlase lag, in ihren Armen gehalten. Als sie den Namen des Ortes rufen hörte, legte sie das Kind schnell zwischen zwei Koffer, nachdem sie vorher ihr Ueber-
tuch sorgfältig darunter gebreitet, und dann sprang sie an den Rand des Schiffes, in der Hoffnung, daß sie unter den verschiedenen Gasthofsdienern, welche sich am Landungs-
plaz befanden, ihren Mann sehen würde. Deshalb drängte sie sich vorwärts nach den Seitenrädern, lehnte sich weit über dieselben hinaus, blickte auf die am Lande sich drän-
genden Leute, und während dieser Zeit kam das Gewirr der Passagiere auf dem Schiffe zwischen sie und ihr Kind.

— Jetzt ist Ihre Zeit, sagte Haley zu dem Käufer des Kindes, nahm den schlafenden Kleinen und händigte ihn dem Manne ein. Wecken Sie ihn nicht auf, damit er nicht etwa schreit, sonst macht uns das Frauenzimmer einen Heidenlärm.

Der Mann nahm schnell die kleine Last und kam glücklich und unbemerkt unter den landenden Passagieren an's Ufer. Als nun das Boot mit Prasseln und Dampfen sich wieder allmählig stromabwärts bewegte, kehrte das Weib wieder nach ihrem vorigen Siege zurück. Dort saß der Slavenhändler, aber das Kind war weg.

— Wie? Was? Wo ist . . .? sagte sie ganz außer sich vor Erstaunen.

— Lucy, sagte der Händler, Dein Kind ist fort, Du mußt es früher oder später doch erfahren. Sieh' einmal, ich wußte doch, Du konntest es nicht mit hinunter nach dem Süden nehmen, und da sich eine Gelegenheit fand, es in einer sehr guten Familie unterzubringen, die es besser aufziehen kann als Du, so habe ich es verkauft.

Der Slavenhändler war zu dem Grade christlicher und politischer Vollkommenheit gelangt, welcher von manchen nordischen Predigern und Politikern empfohlen worden ist und der in gänzlicher Befiegung jedes menschlichen Gefühls und Vorurtheils besteht. Der wilde Blick und die Herzensangst, mit welcher das Weib ihn ansah, würde minder gewiegte Leute verwirrt haben, aber er war dergleichen gewohnt und hatte es wohl schon hundertmal gesehen. Man kann sich an dergleichen Dinge gewöhnen, und es ist der Gegenstand der neueren Bestrebungen, unsere ganze nördliche Bevölkerung, zum Ruhme der Vereinigten Staaten, daran zu gewöhnen. Dem Slavenhändler waren

die Todesangst, welche in den dunklen Zügen wühlte, die gerungenen Hände, der unterdrückte Athem seines Opfers nur nöthige Beiläufigkeiten seines Geschäftes, und er sah bloß darauf, ob sie zu schreien anfangen und Aufregung im Schiffe verursachen würde, denn gleich anderen Stützen unserer eigenthümlichen Einrichtungen war er ein Feind von allem Aufsehen.

Aber die Frau schrie nicht; der Schlag hatte ihr Herz zu direkt getroffen, als daß sie hätte schreien oder weinen können.

Bewirrt setzte sie sich nieder, bewegungslos sanken ihr die Arme herab, und die Augen starrten gerade hinaus, ohne irgend was zu sehen. All der Lärm und das Treiben auf dem Boote, das Toben der Maschine klang nur dumpf an ihr Ohr, und das arme zu Tod getroffene Herz fand keinen Ausdruck für sein Elend. Sie war vollkommen ruhig.

Der Händler benutzte zwar seinen Vortheil, aber war doch, gerade wie unsere Politiker, menschlich genug, sich berufen zu fühlen, sie auf eine dem Falle angemessene Weise zu trösten.

— Ich weiß, es schmerzt Dich für den Anfang sehr tief, Lucy, aber solch' ein vernünftiges, tapferes Mädchen, wie Du, muß sich diesem Gefühle nicht überlassen. Du siehst, es ist nothwendig, und kann einmal nicht mehr geändert werden.

— O, lassen Sie mich, lassen Sie mich! sagte sie mit einer Stimme, die so klang, als ob sie um Verzeihung bitten wolle.

— Du bist ein braves Kind, Lucy, fuhr er fort, ich meine es gut mit Dir, Du sollst eine hübsche Stelle be-

kommen und kriegst gewiß bald einen schönen Mann. Eine so hübsche Dirne, wie Du bist!

— O, Herr, thun Sie mir den einzigen Gefallen und sprechen Sie jetzt nicht mit mir, sagte das Weib mit solcher Qual und Todesangst, daß der Schopenhändler merkte, es sei in diesem Falle Etwas, dem sein gewöhnliches Verfahren nicht beikommen konnte. Daher stand er auf, das Weib wendete sich um und verhüllte ihr Gesicht in ihren Mantel.

Eine Zeit lang ging Haley auf und ab, stand gelegentlich still und blickte nach ihr hin.

Es greift sie sehr an, murmelte er vor sich hin, aber sie ist doch ruhig, mag sie eine Zeit lang sich grämen, nach und nach wird sich das schon geben.

Tom hatte den ganzen Vorgang von Anfang bis zu Ende mit angesehen und einen richtigen Begriff von der Sache bekommen. Ihm schien es etwas unbeschreiblich Entsetzliches und Grausames, denn das arme unwissende Geschöpf hatte nicht gelernt, zu philosophiren und gescheiterte Ansichten vom Leben zu bekommen. Wenn sie von gewissen Priestern des Christenthums Unterricht bekommen hätte, würde sie anders davon gedacht und in der ganzen Geschichte Nichts gesehen haben, als ein täglich vorkommendes, mit dem gesetzlichen Menschenhandel nun einmal verbundenes Ereigniß. Es ist dies ein Handel, welcher die Hauptstütze einer Einrichtung ist, die, wie ein amerikanischer Geistlicher, Doktor Joel Parker in Philadelphia, sagt, kein anderes Uebel mit sich bringt, als solche, die auch von jeder anderen Beziehung des socialen und häuslichen Lebens unzertrennlich sind. Aber Tom war, wie wir wissen, ein armer und unwissender

Bursche, dessen ganze Lectüre auf das Neue Testament beschränkt gewesen war, und so konnte er in solchen Ansichten weder Trost noch Erleichterung finden. Es blutete ihm das Herz bei dem Unrechte, das nach seiner Ansicht dem armen, leidenden Wesen geschehen war, welches auf den Koffern wie niedergeschmettert dalag; ein Wesen, das bei den amerikanischen Gesetzeszuständen als eine führende, lebendige, Blut in den Adern besitzende, sogar unsterbliche Sache angesehen wird und ein Ding ist so gut wie die Waaren, Ballen und Kisten, unter welchen es lag.

Tom trat näher und wollte mit ihr sprechen, aber ihre Antwort war nur Wimmern. Er sprach, indem die hellen Thränen ihm über die Backen rannen, mit redlichem Bemühen von einem liebeersfüllten Herzen oben im Himmel, vom barmherzigen Heiland und unserer ewigen Heimath; aber ihr Ohr war vor Angst betäubt, und das abgemattete Herz hatte kein Gefühl mehr. Nun kam die Nacht heran, still, regungslos, herrlich mit ihren unzählbaren Engelaugen herabsehend, schön aber schweigend. Aus dem fernen Himmel kam keine Sprache noch Worte herab, keine erbarmende Stimme, keine helfende Hand. Der geschäftige Lärm, die heitere Unterhaltung war erstorben, Alles auf dem Schiffe schlief, und das Plätschern der Wellen am Vordertheil war deutlich zu hören. Tom streckte sich auf einer Kiste aus, und als er dort lag, hörte er einmal über das andere das Schluchzen und Seufzen des zertretenen Geschöpfes: „O, was soll ich thun? O, lieber Gott, hilf mir!“ bis endlich auch ihr Gemurmel im allgemeinen Schweigen erstarb.

Um Mitternacht wachte Tom plötzlich auf. Eine

dunkle Gestalt schlich sich leise an ihm vorüber an den Rand des Schiffes, und darauf hörte er einen Fall in's Wasser. Er war der Einzige, der Etwas davon bemerkte. Er richtete sich auf, sah sich um — des Weibes Platz war leer. Er suchte sie vergeblich überall. Das arme blutende Herz war nun endlich still, und der Fluß ging eben so still und plätschernd weiter, als habe er sich nicht über demselben geschlossen.

Geduld, Geduld, wenn euer Herz auch vor Entrüstung über solches Unrecht schwillt! Kein Angstschrei, keine Thräne des Unterdrückten wird vergessen bei dem Herrn der Betrübtten, dem glorreichen Gotte. In seinem geduldigen, allgütigen Herzen trägt er die Qualen einer ganzen Welt. Trage Du gleich ihm geduldig und übe Dich in Liebe! Denn so wahr er Gott ist, wird die Zeit der Vergeltung kommen.

Der Sklavenhändler wachte am Morgen früh auf und sah sich sogleich nach seiner lebendigen Waare um. Jetzt sollte er sich angstvoll rings umsehen.

— Wo ist denn das Frauenzimmer? fragte er Tom.

Tom, der es gelernt hatte, Geheimnisse für sich zu behalten, fühlte sich nicht berufen, seine Beobachtungen und Vermuthungen mitzutheilen und sagte, er wisse es nicht.

— Sie kann doch gewiß nicht in der Nacht an einem der Landungsplätze sich davon gemacht haben, denn ich war immer wach und am Fenster, wenn das Boot still hielt. Ich überlasse solche Sachen nie anderen Leuten.

Diese Rede richtete er vertraulich an Tom, als sei die Sache von der Art, daß sie diesen besonders interessieren müsse. Tom antwortete aber nicht.

Haley suchte das ganze Boot von vorn bis hinten durch, zwischen den Kisten, Kästen und Fässern, im Maschinenraum, in der Feuerung, aber überall vergebens.

— Nun, sagte er, als er zu dem Orte zurückkam, wo Tom saß: Tom, sei vernünftig, Du weißt Etwas von der Sache, erzähle mir, Du kannst es nicht leugnen. Ich sah das Mädchen um zehn noch hier liegen und ebenso um zwölf und dann wieder zwischen eins und zwei, und dann um vier Uhr war sie fort, und Du hast die ganze Zeit über dicht nebenbei geschlafen. Also weißt Du was, das ist kein Zweifel.

— Ja, Herr, sagte Tom, gegen Morgen schlüpfte was an mir hin, und ich wachte halb auf, und dann hörte ich einen Fall in's Wasser. Ich wachte gänzlich auf, und das Mädchen war fort. Das ist Alles, was ich davon weiß.

Der Händler war weder sehr erzürnt, noch verwundert, denn ihm waren dergleichen Geschichten, die uns in Erstaunen setzen, schon häufig vorgekommen; sogar die schreckliche Nähe des Todes machte keinen feierlichen Eindruck auf ihn. Er hatte während seines Handels plötzliche Todesarten schon oft gesehen und betrachtete den Tod bloß als einen unangenehmen Mahner, der ihm schon manches Geschäft und sein Eigenthum ruinirt hatte. Also fluchte er bloß, nannte das Mädchen ein Scheusal und nichtswürdige und meinte, wenn es so weiter ginge, brächte er auch nicht einen Heller Gewinnst mit nach Hause. Es war nun einmal nicht zu helfen, das Weib war nach einem Staate hingeflohen, der keinen Flüchtling ausliefert, sogar nicht, wenn es die ruhmvolle Republik der Vereinigten

Staaten verlangt. Der Slavenhändler setzte sich verdrießlich nieder, zog sein Contobuch heraus und schrieb die entflozene Menschenseele in sein Verlust-Conto ein.

Dreizehntes Kapitel.

Die Quäker-Niederlassung.

Wir führen jetzt den Leser zu stilleren, lieblicheren Scenen. Eine große, geräumige, bunt gemalte Küche mit ihrem glatten Fußboden, auf dem kein Schmutz zu sehen war, hübsches, wohlgeschwärztes Kochgeschirr, glänzende Reihen von Zinn, dazu bestimmt, eine unendliche Menge verschiedener, den Appetit reizender Dinge aufzunehmen, glatte, grüne Holzstühle, alt aber fest, ein kleiner, niedriger Schaukelstuhl mit einem gestickten Kissen darauf, aus verschiedenen zierlichen Wollenstreifen gearbeitet, und ein großer, gastlich einladender Sorgenstuhl mit Lederkissen, so recht zu Trost und Erbauung gemacht, mehr werth für echten, häuslichen Genuß als ein Duzend neuer schöner Plüsch- oder Sammetstühle, — und auf diesem Stuhle, die Augen auf eine feine Näherei gerichtet, die uns bekannte Freundin Eliza, die, je nachdem es ihre Arbeit erforderte, unmerklich sich vor- und rückwärts beugte. Ja, sie ist es, bleicher und hagerer, als in ihrer Kentucky-Heimath, eine Welt von Sorgen unter dem Dunkel ihrer langen Augenwimpern und mit leisem kummervollen Zuge

um den lieblichen Mund. Leicht war es zu sehen, wie alt und fest ihr mädchenhaftes Herz unter der Gewalt des Kummers geworden war, und wenn sie jetzt ihr großes, dunkles Auge erhob, um den Sprüngen ihres kleinen Harry zuzusehen, der gleich einem tropischen Schmetterlinge auf dem glatten Fußboden hindändelte, so war in ihrem Blicke ein Ausdruck von Festigkeit und standhaftem Muth, den man nie in früheren, glücklichen Zeiten an ihr hatte gewahr werden können.

Ihr zur Seite saß eine Frau mit einem breiten Zinnkorbe auf dem Schooß, in welchem sie sorgfältig getrocknete Pflirsche auslas. Sie mochte ungefähr fünf und fünfzig oder sechzig Jahre alt sein, aber ihr Gesicht gehörte zu denen, welche die Zeit nur berührt, um sie zu verschönern und zu veredeln. Die schneeweiße, glatte Krepp-Haube, nach Quäker-Art gemacht, das äußerst weiße, mouffelinene Tuch, welches in glatten Falten um ihren Busen lag, das graue einfache Kleid zeigten gleich an, zu welcher Gemeinde sie gehörte. Ihr Gesicht war rund und rosig mit einem lieblichen Schimmer von Gesundheit, ähnlich einem reifen Pflirsich. Ihr zum Theil vom Alter ergrautes Haar hing zu beiden Seiten an einer hohen, glatten Stirn herab, auf welche die Zeit keine andere Inschrift gesetzt hatte, als „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ und darunter leuchteten ein Paar helle, brave, liebevolle, braune Augen, in die man nur hineinzusehen brauchte, um auf den Grund eines Herzens schauen zu können, das so gut und treu war, wie nur je eines in eines Weibes Busen geschlagen. Soviel hat man gesprochen und gesungen von schönen, jungen Mädchen, warum hat noch Niemand die Schönheit einer alten Frau gefeiert? Wenn Jemand ein

Vorbild zu einer solchen Begeisterung suchen will, so verweisen wir ihn auf unsere gute Freundin Rachel Halliday, wie sie in ihrem kleinen Schaukelstuhle saß. Dieser hatte eine gewisse Neigung zum Knarren, entweder, weil er sich in seinem früheren Leben erkältet hatte, oder es war ein Anfall von Schwindsucht, vielleicht auch ein Nervenleiden, und wenn sie sich sanft vor- und rückwärts neigte, brach der Stuhl in ein leises Krack, Krack aus, welches an jedem andern seiner Collegen unausstehlich gewesen wäre. Aber der alte Simeon Halliday erklärte oft, dies sei für ihn eine wahre Musik, und die Kinder alle meinten, um Nichts in der Welt wollten sie das Geknarre von ihrer Mutter Stuhl vermissen. Und weshalb? Zwanzig Jahre lang oder mehr waren Nichts als liebende Worte, freundliche Sittenpredigten und mütterlich liebende Besorgniß von diesem Stuhle ausgegangen. Dort waren unzählige Kopfschmerzen und Herzensweh geheilt, geistliche, wie weltliche Schwierigkeiten gelöst worden, und Alles das durch eine liebevolle gute Frau, die Gott segnen möge!

— Und also denkst Du noch daran, nach Canada zu gehen, Eliza? sagte sie, während sie sorgsam auf ihre Pflirsche blickte.

— Ja, Madame, sagte Eliza entschlossen. Ich muß weitergehen, hier darf ich nicht bleiben.

— Und was willst Du thun, wenn sie Dich ergreifen? Du mußt auch daran denken, meine Tochter!

Die Worte „meine Tochter“ kamen ganz natürlich von den Lippen Rachel's, denn sie hatte gerade ein Gesicht, welches die ganze Welt hätte Mutter nennen mögen.

Eliza's Hände zitterten. Einige Thränen fielen auf ihre Arbeit, aber sie antwortete fest:

— Ich werde thun, was mir der Geist eingibt. Ich hoffe, Etwas zu finden.

— Du weißt, daß Du so lange hier bleiben kannst, als es Dir gefällt, sagte Rahel.

— O, ich danke Ihnen, erwiderte Eliza, aber — und sie blickte auf ihren Knaben — ich kann Nachts nicht schlafen, ich kann nicht bleiben. In der vorigen Nacht träumte mir, ich sähe den Mann auß's Gehöft kommen, sagte sie schaudernd.

— Du armes Kind, erwiderte Rahel und trocknete sich die Augen, aber Du mußt Dich solchen Empfindungen nicht hingeben. Gott hat es so gefügt, daß noch niemals ein Flüchtling aus unserm Dorfe fortgeführt worden ist, ich hoffe zu ihm, daß Dein Knabe nicht der erste sein soll!

Hier öffnete sich die Thür, und ein kleines, kurzes, rundes, dickes Frauchen mit einem freundlichen, wie ein reifer Apfel blühenden Gesichte trat herein. Sie war wie Rahel ganz grau gekleidet, und das weiße, gefaltete Muschelintuch rundete sich kokett um die volle Brust.

— Ruth Stedman, sagte Rahel, ihr freundlich entgegen tretend, und ergriff herzlich ihre beiden Hände, wie geht es Dir?

— Gut, sagte Ruth, indem sie ihren Quäkerhut abnahm, und mit ihrem feinen Taschentuche abstäubte und dabei ein rundes, kleines Köpfschen zeigte, auf dem die Quäkerhaube mit einem gewissen lustigen Wesen saß, wie sehr auch die weißen, fetten Händchen sie glatt zu streichen und in Ordnung zu bringen bemüht waren. Einige trogige Locken von natürlich krausem Haar waren hier und dort hervorgequollen und wurden schmeichelnd wieder an

ihre vorige Stelle gebracht. Darauf wendete sich die Neu-angekommene, die etwa 25 Jahr alt war, von dem kleinen Spiegel fort, vor dem sie ihre Toilette geordnet, und schaute ganz zufrieden drein, wie wohl jeder Mann gethan haben würde, der sie angesehen; denn sie war entschieden ein so urgesunds, herziges, bewegliches, kleines Frauchen, als je eines Mannes Herz erquickt hat.

— Diese Freundin, Ruth, ist Eliza Harris, und dies das Knäblein, von dem ich Dir gesprochen.

— Es freut mich sehr, Dich zu sehen, Eliza, sagte Ruth und schüttelte ihr die Hand, als sei sie eine lang erwartete Freundin, und dem lieben kleinen Jungen hier habe ich einen Kuchen mitgebracht. So sagend reichte sie dem Knaben ein Herz von Pfefferkuchen; dieser kam heran, blickte schüchtern unter seinen dunkeln Locken hervor und nahm das Geschenk an.

— Wo ist Dein Kleiner, Ruth? fragte Rahel.

— O, er wird kommen, Mary nahm ihn mir gleich ab und lief mit ihm nach der Scheune, um ihn den Kindern zu zeigen.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und Mary, ein braves, rosenwangiges Mädchen mit großen, braunen Augen, gleich denen ihrer Mutter, kam mit dem kleinen Kinde herein.

— Haha, sagte Rahel, ihr entgegengehend, und nahm den großen, weißen, dicken Jungen auf den Arm, wie munter er aussieht und wie groß er wird!

— Ja, er wächst tüchtig, sagte die bewegliche, kleine Mutter, nahm das Kind, nahm ihm den kleinen, blauen Hut und andere Kleinigkeiten des Anzugs ab, begann ihn abzuküssen, ihn zu lieblosen, und setzte ihn dann auf die Erde nieder, wo er sich seinen Gedanken überlassen konnte. Das Kindchen schien an solches Verfahren sehr gewöhnt, denn

es nahm ruhig seinen Daumen in den Mund, als wär die Sache ganz in der Ordnung und schien bald in seine eigenen Betrachtungen versunken, während seine Mutter sich setzte, ein Strickzeug von blau und weiß melirtem Garn herausnahm und voller Andacht zu stricken anfing.

— Mary, thätst Du nicht besser, wenn Du den Theekessel aufsehest, liebes Kind? sagte Rachel freundlich.

Mary ging mit dem Kessel nach dem Brunnen, kam bald wieder und hing ihn über das Feuer, wo er bald zu brodeln und zu dampfen anfing, als wolle er Gastfreiheit und gutes Leben verkünden. Darauf wurden ferner, zufolge eines leisen Geflüsters zwischen Rachel und ihrer Tochter, die Pfirsiche in einer Pfanne gleichfalls beigeseht.

Nun nahm Rachel ein schneeweißes Kuchenbrett herunter, band sich eine Schürze vor und begann gemächlich Zwiebacke zu bereiten, während sie Mary darauf aufmerksam machte, ob es nicht besser sei, wenn sie zu John sage, er möge ein junges Huhn zurecht machen. Und demgemäß entfernte sich Mary.

— Und wie befindet sich Abigail Peters? fragte Rachel, während sie mit ihren Zwiebacken beschäftigt war.

— O, sie ist besser, sagte Ruth, ich war diesen Morgen dort, habe das Bett gemacht und im Hause aufgeräumt. Lea Hills kam den Nachmittag und buk Brod für sie auf einige Tage. Ich habe versprochen, wieder hinzugehen zu heut Abend.

— Ich gehe morgen zu ihr, um rein zu machen und was sonst für Geschäfte sind, sagte Rachel.

— O, das ist gut, sagte Ruth. Ich habe gehört, Hanna Stanwood sei krank, John war die letzte Nacht auf bei ihr, morgen muß ich dort hingehen.

— John kann zum Essen herkommen, wenn Du den ganzen Tag bei ihr bleiben willst, erwiderte Rahel.

— Danke Dir, Rahel, ich werde morgen schon sehen, aber da kommt Simeon.

Simeon Halliday, ein hoher, kräftiger, muskulöser Mann in grauer Kleidung mit breit gekrämpftem Hute auf dem Kopfe trat in's Zimmer.

— Wie geht es Dir, Ruth? sagte er herzlich, und umschlang ihr kleines fettes Händchen mit seiner breiten, großen Faust, und wie geht's John?

— John ist wohl und alle die Unsrigen auch.

— Etwas Neues, Vater? sagte Rahel, und schob die Zwiebacke in den Ofen.

— Peter Stebbins erzählt mir, er würde heut Abend noch mit Freunden einsprechen, antwortete Simeon bedeutsam und wusch seine Hände in einem reinlichen Becken, das in der kleinen Hinterstube stand.

— Wirklich? sagte Rahel, und sah gedankenvoll auf Eliza.

— Sagtest Du nicht, Dein Name wäre Harris? fragte Simeon Eliza.

Rahel blickte unruhig auf ihren Mann, als Eliza zitternd ein „Ja“ hervorbrachte. Sie fürchtete außerordentlich die Möglichkeit, es möchten Nachrichten in Bezug auf sie angekommen sein.

— Mutter! sagte Simeon, der noch im Hinterzimmer war, um Rahel hinauszurufen.

— Was willst Du, Vater? erwiderte seine Frau, wischte sich das Mehl von den Händen und ging dann hinaus.

— Dieses Mägdelein's Gatte ist in unserer Niederlassung und wird heute Abend herkommen.

— Nun, Du sagst mir das doch nicht bloß zum Spaß, Vater? sagte Rabel, und ihr ganzes Gesicht strahlte vor Freude.

— Nein, es ist im Ernst wahr; Peter war gestern mit dem Wagen dort unten, und da fand er eine alte Frau und zwei Männer, von denen der eine sich George Harris nannte, und nachdem er seine Geschichte erzählt, habe ich keinen Zweifel mehr, wer er ist. Es ist ein hübscher, kräftiger Mensch!

— Sollen wir es ihr nun sagen? fragte Simeon.

— Ruth mag es ihr sagen, erwiderte Rabel. Komm her, Ruth, komm!

Ruth legte ihr Strickzeug nieder und war augenblicklich an der Hinterthür.

— Ruth, wie denkst Du darüber, sagte Rabel, Vater erzählt, Eliza's Mann sei bei der neu angekommenen Gesellschaft, und wird zur Nacht hier sein.

— Die kleine Quäkerin unterbrach mit einem lauten Freudenrufe diese Rede. Sie sprang so hoch und klatschte so eifrig in ihre kleinen Hände, daß wieder zwei muthwillige Locken unter ihrer Quäkerhaube hervorsprangen und sich auf ihr Busentuch herabneigten.

— Still, Ruth, sagte Rabel freundlich, was meinst Du, sollen wir es ihr mittheilen?

— Verstehst sich, gleich den Augenblick! O, wenn ich bedenke, das wäre mein John, wie würde mir da zu Muth sein! Erzählt es ihr sogleich!

— Dir liegt Nichts am Herzen, als zu lernen, wie Du Deinen Nächsten lieben kannst, Ruth, sagte Simeon und sah mit freundlichem Gesicht Ruth an.

— Gewiß! Sind wir nicht dazu da? Wenn ich nicht John und mein Kind liebte, ich weiß nicht, wie ich dann empfinden würde. Aber jetzt kommt und theilt es ihr mit! Und sie legte ihre Hand überredend auf Rachel's Arm. Nimm sie mit in Deine Schlafstube, um es ihr zu sagen, ich werde indeß das Huhn braten.

Rachel trat wieder in die Küche, wo Eliza noch nähte, öffnete die Thür ihres kleinen Schlafgemaches und sagte freundlich: Komm hier zu mir herein, meine Tochter; ich habe Dir etwas Neues zu sagen.

Eliza's blaßes Gesicht wurde blutroth, sie stand vor Aufregung zitternd auf und sah nach ihrem Knaben hin.

— Nein, nein, sagte die kleine Ruth hinzutretend und faßte ihre Hände. Mengstige Dich nicht, es sind gute Neuigkeiten, Eliza, geh' nur! Und sie schob sie sanft nach der Thür und machte dieselbe hinter ihr zu. Dann wandte sie sich zu dem kleinen Harry, nahm ihn in die Arme und küßte ihn.

— Du sollst Deinen Vater sehen, Kleiner! Kennst Du ihn? Dein Vater wird kommen! sagte sie einmal über das andere, während der Knabe sie verwundert ansah.

Unterdessen fand in der Nebenstube ein anderer Auftritt statt. Rachel Halliday zog Eliza zu sich hin und sagte: Der Herr hat es gnädig mit Dir gemeint, meine Tochter, Dein Gatte ist dem Hause der Sklaverei entflohen.

Das Blut schoß in Eliza's Wangen und kehrte schnell zum Herzen zurück. Sie setzte sich bleich und ohnmächtig nieder.

— Sei getrost, Kind, sagte Rachel und legte ihr die Hand aufs Haupt. Er ist unter Freunden, die ihn heute Abend hierherbringen werden.

— Heut Abend! wiederholte Eliza, heut Abend? Diese Worte hatten keine Bedeutung für sie, der Kopf war ihr wüst und schwindlich, es schwamm ihr vor den Augen.

Als sie wieder zur Besinnung kam, befand sie sich auf dem Bette liegend und sorgsam mit einer Decke überhüllt, die kleine Ruth rieb ihr die Hände mit Kampfergeist. Sie öffnete ihre Augen in einem Zustande träumerischer angenehmer Erschöpfung, wie man sie fühlt, wenn man lange eine schwere Last getragen hat und sich nun dieselbe abgenommen sieht. Die Nervenspannung, die seit der ersten Stunde ihrer Flucht bis jetzt noch keinen Augenblick nachgelassen hatte, war beseitigt, und ein seltsames Gefühl von Sicherheit überkam sie, und wie sie dalag, folgte sie mit ihren großen dunklen Augen, wie in selbigem Traume, den Bewegungen der sie umgebenden Personen. Sie sah durch die offene Thür in die andere Stube, dort stand der Eßtisch mit dem blendend weißen Tischtuche darauf, sie hörte das singende Geräusch des Theekessels, sah Ruth mit Schüsseln voll Kuchen und Eingemachtem hin- und hertrippeln und von Zeit zu Zeit dem kleinen Harry Etwas in's Händchen stecken, oder ihm mit ihren weißen Fingern lieblosend durch die Locken streichen. Sie sah die mütterliche Gestalt Rahels dann und wann an ihr Lager treten, an der Bettdecke etwas zurecht legen, und um ihre Sorgfalt zu bethätigen, hier und da eine Falte austreichen, denn sie war sich des wohlthuenen Sonnenscheines aus ihren klaren braunen Augen bewußt. Dann sah Eliza Ruth's Mann eintreten, sah, wie sie ihm entgegenflog und eifrig ihm etwas zuflüsterte und zu verschiedenen Malen mit dem kleinen Finger nach dem

Schlafzimmer deutete. Dann sah sie sie mit ihrem kleinen Kinde auf dem Arm sich zum Thee niedersetzen, Alle kamen an den Tisch, der kleine Harry saß auf einem hohen Stuhle unter dem Schutze Rahels, sie hörte das leise Gemurmel des Gesprächs, das Klappern der Theetassen, der Theelöffel und Teller, und das Alles verschmolz zu einem wonnevollen, ruhigen Traum. Eliza schlief dann, wie sie nie geschlafen seit der fürchterlichen, nächtlichen Stunde, wo sie ihr Kind genommen hatte und mit ihm durch die frostige Nacht geflohen war.

Sie träumte von einer schönen Gegend, die ihr wie das Land des ewigen Friedens erschien, grüne Ufer, lachende Eilande, schön strahlendes Wasser, und nahe dabei ein Haus, welches, wie ihr liebe Stimmen zuflüsterten, ihre Heimath war, und wo ihr Knabe spielte, als ein freies glückliches Kind. Sie hörte ihres Mannes Fußtritte, fühlte, wie er näher kam, seine Arme schlangen sich um sie, seine Thränen fielen ihr auf das Antlitz, und da erwachte sie! Es war kein Traum, das Tageslicht war verschwunden, ihr Kind lag ruhig schlafend ihr zur Seite, ein Licht brannte düster auf dem Tische, und ihr Gatte weinte über ihrem Bette.

Am nächsten Morgen war Alles in des Quäkers Hause heiter gestimmt. „Mutter“ war bei Zeiten auf und von hübschen Knaben und Mädchen umgeben, die wir gestern dem Leser vorzustellen keine Zeit hatten, und die alle gehorsam Rahel's freundlichem: „Thätst Du nicht besser,“ oder dem noch freundlicheren: „Wäre es Dir nicht lieber,“ sich bei den Zubereitungen eines Frühstücks be-

schäftigten; denn ein Frühstück in den reichen Thälern Indiana's ist ein zusammengesetztes und vielartiges Ding und erfordert viele Hände. Während John nach dem Brunnen ging, um frisches Wasser zu bringen und Simeon, der zweite Knabe, Mehl zu Maiskuchen bereitete, Mary Kaffee mahlte, ging Rachel still und friedlich hin und her, machte Zwiebacke zurecht, tranchirte die Hühner und verbreitete über alle Beschäftigungen eine Art sonniger Zufriedenheit. Wenn irgend eine Gefahr aus dem übertriebenen Eifer der einzelnen Mitwirkenden zu drohen schien, dann vermochte ihr freundliches: „Nicht doch“ oder „Das möchte ich nicht gern“ allein solche Schwierigkeiten zu beslegen. Es haben Dichter von dem Gürtel der Venus geschrieben, der die Köpfe der ganzen Welt in aufeinander folgenden Generationen verwirrt hat; uns wäre es lieber, den Gürtel Rachel Halliday's zu besitzen, der die Köpfe immer aus der Verwirrung herausbrachte und Alles wieder harmonisch zu fügen wußte. Für unsere modernen Zeiten ist eine solche Eigenschaft wohlthätiger und nothwendiger! Während alle anderen Vorbereitungen vor sich gingen, stand Simeon der Ältere in Hemdsärmeln vor einem kleinen Spiegel in der Ecke und war mit der unpatriarchalischen Abnahme seines Bartes beschäftigt. Alles ging so gesellig, so ruhig, so einträchtiglich vor sich, es schien jedem, was er gerade that, Vergnügen zu machen, und es herrschte eine solche Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und guter Kameradschaft, daß selbst Messer und Gabel verträglich erklangen, als sie auf den Tisch gelegt wurden; sogar das Huhn und der Hammelbraten brodelten lustig und munter in der Pfanne, als wenn sie sich freuten, so und auf keine andere Weise zubereitet zu werden. Und als George und

Eliza und der kleine Harry hereinkamen, wurden sie mit so herzlichem freudigem Willkommen empfangen, daß es kein Wunder war, wenn Jemand das Ganze für einen Traum hielt.

Endlich hatten sich Alle zum Frühstück gesetzt, nur Mary stand noch am Herde und buk Butterkuchen, welche allmählig die echte goldbraune Farbe der Vollkommenheit annahmen und dann zierlich auf den Tisch gestellt wurden.

Rahel hatte noch nie so von ganzem Herzen glücklich ausgesehen, als jetzt am oberen Ende des Tisches. In der Art und Weise, wie sie einen Teller mit Kuchen weitergab oder eine Tasse Kaffee anbot, war etwas so Mütterliches, überaus Herzliches, daß es schien, als ob sie den Trank und die Speise, welche sie anbot, vergeistige.

Es war das erste Mal, daß George an eines weißen Mannes Tische als dessen Gleicher behandelt wurde und zu Anfang saß er etwas gezwungen und verlegen da, aber dieser Zwang verduftete und verschwand bald, wie Nebel vor den freundlichen Sonnenstrahlen dieser einfachen, überfließenden Sorglichkeit.

Dies war in der That eine Heimath. Heimath, ein Wort, für welches George bisher keinen Sinn hatte finden können, und nun begann ein Glaube an Gott, ein Vertrauen auf seine Vorsehung in sein Herz zu kommen und mit der goldbesäumten Wolke des Schutzes und des Vertrauens entfernten sich die schwarzen, Menschen hassenden, peinigenden, Gott verleugnenden Zweifel, die stolze Muthlosigkeit, wie vor dem Lichte des lebendigen Gottes, das aus lebenden Gesichtern strahlt, um durch tausend

unbewußte Akte der Liebe und des guten Willens das frische Wasser des Lebens zu verkünden.

— Vater, wie würde es kommen, wenn sie gefunden würden? sagte Simeon der Zweite, und bestrich seinen Maiskuchen mit Butter.

— Dann zahlte ich meine Strafe, sagte Simeon ruhig.

— Aber wenn sie Dich nun in's Gefängniß stecken?

— Kannst Du und Mutter nicht die Farm verwalten? sagte Simeon lächelnd.

— Mutter kann sonst Alles, sagte der Knabe. Aber ist es nicht ein Schimpf, solche Gesetze zu machen?

— Du darfst nicht schlecht von Deinen Oberen sprechen, Simeon, sagte der Vater ernsthaft. Der Herr verleiht uns die irdischen Güter nur dazu, daß wir Gerechtigkeit und Gnade ausüben sollen; wenn unsere Regierer für solche Handlungen einen Preis verlangen, so müssen wir uns darin finden.

— Aber ich hasse diese alten Sklavenhalter! sagte der junge Simeon, der so unchristlich dachte, wie ein moderner Reformator muß.

— Es wundert mich, mein Sohn, sagte Simeon, daß Du so Etwas sagst, Deine Mutter hat Dich nie zu dergleichen angeleitet. Ich würde den Sklavenhalter ebenso, wie jetzt den Sklaven behandeln, wenn er in Noth vor meine Thüre käme.

Simeon der Zweite wurde blutroth; aber seine Mutter lächelte nur und sagte: „Simeon ist mein guter Junge, er wird immer älter werden und dann seinem Vater gleichen.“

— Ich hoffe, mein guter Sir, sagte George ängstlich, daß Sie wegen unserer Aufnahme Sich nicht etwa Unannehmlichkeiten aussetzen.

— Fürchte Nichts, George, denn zum Leiden sind wir in der Welt. Wenn wir nicht jeder Beunruhigung um einer guten Sache willen Stand halten wollten, so wären wir unseres Namens nicht werth.

— Aber meinetwillen, sagte George, das kann ich nicht leiden.

— Befürchte Nichts, Freund George, nicht Deinetwegen, sondern für Gott und die Menschheit thun wir das, sagte Simeon, und jetzt mußt Du Dich ruhig niederlegen für den ganzen Tag, und am Abend um zehn Uhr wird Pinehas Fletscher Dich weiter nach der nächsten Niederlassung bringen, Dich sammt Deiner Gesellschaft. Die Verfolger sind hart hinter Dir, Du darfst Dich nicht aufhalten.

— Wenn dem so ist, warum soll ich dann warten bis zum Abend? sagte George.

— Am Tage bist Du hier ganz sicher; denn Alle in der Niederlassung hier sind Freunde, außerdem ist es auch gefahrloser, in der Nacht zu reisen.



Druck von Moritz Kay (Gebrüder Kay) in Dessau.

Onkel Tom's Hütte.

Eine

Reisegeschichte

von

H. B. Stowe.

Zweiter Band.

Berlin, 1852.

Verlagshandlung des allgemeinen deutschen Volkschriften-Vereins.

(Jul. Springer.)

Vierzehntes Kapitel.

Evangeline.

Der Mississippi! Wie durch Zauber hat sich sein Anblick verwandelt, seit Chateaubriand ihn in poetischer Prosa beschrieb als den Strom der mächtigen, ununterbrochenen Einsamkeit, der hinabrollt zwischen den Wundern einer seltsamen Pflanzen- und Thierwelt!

Wie mit einem Male hat dieser Strom der träumend wilden Romantik eine Wirklichkeit erlangt, die, wenn auch anderartig, immer doch glänzend und feenhaft ist. Welcher andere Strom der Welt trägt auf seinem Rücken die Reichthümer und Unternehmungen eines ähnlichen Landes? eines Landes, das Alles erzeugt, was zwischen den Wendekreisen und den Polen vorkommt; diese stürmenden, rauschenden, dahin fluthenden Wasser geben ein rechtes Bild von der hastigen Fluth der Geschäftigkeit, die auf seinen Wogen sich tragen läßt und von einem Geschlechte ausgeht, das leidenschaftlicher und energischer ist, als je eines

die alte Welt sah. Aber ach! neben den Früchten des Fleißes tragen diese Wellen noch eine schlimmere Frucht, die Thränen des Unterdrückten, die Seufzer der Hülflosigkeit, das schmerzliche Flehen armer, unwissender Herzen zu einem unbekanntem Gotte; — unbekannt, ungesehen und schweigend, aber einst wird er herabsteigen, um alle Armen auf der Erde zu retten.

Das schwächer werdende Licht der untergehenden Sonne zitterte über der weiten, meeresgleichen Wasserfläche des Stromes, und wie das schwerbeladene Dampfschiff vorwärts ging, sah man das wankende Zuckerrohr, die schlanke, dunkle Cypresse, mit Moos behangen, in den goldenen Strahlen glänzen.

Das Schiff hatte die Baumwollen-Ballen von so mancher Pflanzung am Bord, die auf dem Deck und an den Seiten so hoch aufgepackt waren, daß das Schiff wie eine große viereckige graue Masse erschien; schwer bewegte es sich vorwärts dem nahen Markte zu. Es bedarf einiger Zeit, ehe wir auf den überfüllten Decks unseren demüthigen Freund Tom herausfinden können. Er befand sich auf dem obersten Deck in einer Nische, welche einige Baumwollen-Ballen bildeten.

Theils in Folge des Vertrauens, welches Herrn Shelby's Empfehlungen Haley eingeflößt, theils aber auch wegen des außerordentlich gutmüthigen und ruhigen Charakters seiner Person selbst hatte Tom nach und nach sogar das Vertrauen eines Menschen gewonnen, wie Haley war.

Zuerst hatte derselbe ihn am Tage sehr aufmerksam beobachtet und Nachts ihn niemals ungesesselt schlafen lassen, aber die niemals klagende Geduld, die anscheinende

Zufriedenheit in Tom's Benehmen veranlaßten ihn nach und nach, diese Beschränkungen aufzuheben, und seit Kurzem hatte Tom den Vortheil erlangt, gegen eine Art Ehrenwort auf dem Schiffe frei umherzugehen, wo es ihm beliebte. Immer ruhig und freundlich, immer bereit, bei jeder Gelegenheit mit Hand anzulegen, wenn es bei den Schiffsleuten Etwas zu thun gab, gewann er sich die Liebe aller Arbeitsleute und brachte manche Stunde damit zu, ihnen mit eben solcher Lust und Liebe zu helfen, als er jemals in einer Kentucky-Farm gethan hatte.

Wenn Nichts für ihn zu arbeiten da zu sein schien, so kletterte er auf dem Oberdeck hoch auf die Baumwollen-Ballen und beschäftigte sich damit, seine Bibel zu lesen; und in solcher Lage erblickten wir ihn auch jetzt.

Hundert oder mehr Meilen oberhalb Neu-Orleans ist das Flußgebiet höher, als die rings herum liegende Landschaft, und der Strom wälzt seine mächtigen Bogen zwischen feste Steiufer hin, welche 20 Fuß hoch sind: Der Reisende erblickt daher von dem Deck des Dampfbootes wie von einer fliegenden Schloßzinne die ganze Gegend auf viele Meilen im Umkreise, und Tom sah vor sich eine Plantage neben der andern ausgebreitet, gleichsam eine Karte von dem Leben, welchem er entgegen ging.

Er sah in der Ferne Sclaven bei ihrer Arbeit, sah weiterhin die Dörfer von kleinen Hütten, die in langen Reihen die Pflanzung umgaben etwas abseits von dem stattlichen Hause und den Gärten des Herrn; aber wie das bewegliche Gemälde auch immer weiter ging, sein armes thörichtes Herz kehrte sich doch rückwärts nach der alten Kentucky-Farm hin mit ihren alten Buchen, nach dem Herrenhause mit seinen weiten, kühlen Räumen und

dicht dabei nach der kleinen Hütte, die mit Schlingpflanzen und Ringelblumen überwachsen war. Und es war ihm, als sähe er die bekannten Gesichter seiner Kameraden, die mit ihm von Kindheit an aufgewachsen, er sah sein geschäftiges Weib die Vorbereitungen zu seinem Abendessen machen, er hörte das fröhliche Lachen seiner Knaben bei ihrem Spiel und das Jauchzen des Säuglings auf seinem Schooße — und dann mit einem Mal verschwand wieder Alles und er sah das Zuckerrohrgebüsch und die Cypressen der vorübergleitenden Pflanzungen, hörte das Aechzen und Arbeiten der Maschine, welches ihm nur zu deutlich sagte, daß jener Lebensabschnitt für ihn auf immer geschlossen sei.

In solch' einem Falle schreibt Ihr an Euer Weib oder sendet Botschaften an Eure Kinder, aber Tom konnte nicht schreiben, für ihn existirte keine Post, und kein freundliches Wort oder Zeichen zog sich als Brücke über die Kluft der Abwesenheit hin.

Ist es daher auffallend, wenn Thränen auf die Blätter der Bibel fielen, welche er auf einen baumwollenen Ballen gelegt hatte und darin mit geduldigem Finger langsam den Weg von einem Worte zum anderen suchte, um die Verheißungen, welche sie enthält, daraus zu entziffern? Tom hatte erst spät im Leben lesen gelernt, und es ging daher langsam damit, so daß er sich mühsam von Vers zu Vers durcharbeiten mußte. Zum Glück für ihn ist dies ein Buch, dem ein langsames Lesen nicht schaden kann, da dessen Worte, gleich Goldbarren, nicht oft genug einzeln gewogen werden können, um ihren hohen Werth recht abzuschätzen. Wir folgen ihm einen Augenblick, wie er auf jedes Wort den Finger hält und halblaut sprechend liest.

„Laß — nicht — dein — Herz — betrübt — sein. —
In — meines — Vaters — Hause — sind — viele —
Wohnungen, — ich — gehe, — um — euch — eine —
Stätte — zu — bereiten.“

Als Cicero seine theure, einzige Tochter verlor, war sein Herz so voll redlichem Kummer, als das des armen Tom, aber wohl nicht kummervoller, denn beide waren nur Menschen; Cicero konnte indessen nicht bei solchen erhabenen Worten der Hoffnung inne halten, konnte nicht auf eine solche künftige Wiedervereinigung blicken, und wenn er an eine solche Wiedervereinigung hätte denken können, so würde er ganz bestimmt nicht daran geglaubt haben, die schriftliche Kunde von solch' einem Wiedersehen wäre von ihm mit Zweifel betrachtet und die Echtheit des Manuscriptes tausendmal geprüft worden.

Aber für den armen Tom lag, was er brauchte, so augenscheinlich wahr und göttlich, in diesem Buche, daß ihm niemals die Möglichkeit eines Zweifels in den Sinn kam. Es mußte wahr sein, denn wenn es nicht so wäre, wie wäre es ihm möglich gewesen, ferner zu leben?

Tom's Bibel war, wenn sie auch keine Randglossen gelehrter Ausleger enthielt, doch mit einigen verschönernden Zeichen und Andeutungen versehen, die von Tom's eigener Erfindung waren und ihm mehr Nutzen schafften, als die gelehrtesten Auslegungen gekommt hätten. Es war seine Gewohnheit gewesen, sich die Bibel von seines Herrn Kindern, insbesondere von dem jungen Herrn George, vorlesen zu lassen. Und wenn sie dann lasen, zeichnete er sich durch feste, sehr kennbare Zeichen und Striche mit Feder und Tinte die Stellen an, welche ganz besonders sein Ohr erfreuten und sein Herz erquickten. So war

seine Bibel ganz und gar mit Anmerkungen versehen und von vorn bis hinten mit den verschiedenartigsten Bezeichnungen ausgestattet. Auf diese Weise konnte er sofort seine Lieblingsstellen herausfinden, ohne daß er gezwungen war das Dazwischenliegende erst zu lesen, und während die Bibel so vor ihm lag, und jede einzelne Stelle ihn an die alten Heimathsscenen erinnern mußte, ihm entflozene Freuden zurückrief, schien sie ihm Alles zu entfalten, was ihm von seinem vergangenen Leben blieb, so wie sie zugleich den Inhalt des Zukünftigen bildete.

Unter den Passagieren auf dem Schiffe war ein junger Gentleman von Vermögen und Familie, der in Neu-Orleans wohnte und dessen Name St. Clare war. Er hatte eine Tochter bei sich, die zwischen 5 und 6 Jahr alt war und von einer älteren Verwandten beaufsichtigt zu werden schien.

Tom hatte das kleine Mädchen oft umherspringen sehn, denn sie war eines von den kleinen unruhigen, ewig beweglichen Geschöpfen, die eben so wenig still stehen können, wie ein Sonnenstrahl oder ein Sommerlüftchen, und wer sie einmal gesehen hatte, konnte sie so leicht nicht wieder vergessen.

Ihre Gestalt war das Muster kindlicher Schönheit. Es lag in derselben eine ätherische, bewegliche Anmuth, wie man sie bei allegorischen und mythischen Personen sich vorzustellen pflegt. Das Gesicht war nicht sowohl durch die vollkommene Schönheit der Züge, als durch einen besondern träumerischen Ernst des Ausdrucks ausgezeichnet, von dem man sofort überrascht wird und der selbst gewöhnliche Leute trifft, ohne daß sie wissen warum. Die Form des Kopfes, die Linien des Halses und Nackens waren

außerordentlich zart und edel, und das lange, goldig braune Haar umfloß sie wie eine Wolke. Die geistige Innigkeit ihres tief blauen Auges, das von schweren, langen Augenwimpern beschattet wurde, zeichnete sie vor andern Kindern aus und zwang die auf dem Boote hier und dorthin an dem Kinde Vorübergehenden sich immer nach ihm umzuwenden und es anzusehen. Aber nicht im mindesten war das Kind etwa mürrisch und verschlossen, sondern im Gegentheil schien eine unschuldige Fröhlichkeit, wie die Schatten des Sommernebels über ihr kindliches Gesicht und ihre Gestalt zu streifen. Unaufhörlich war sie in Bewegung, immer umspielte ein rosiges, halbes Lächeln ihren Mund, bald tanzte sie hier, bald dorthin mit ihrem leichten, wogenden Tritte, vor sich hinsingend, wie in einem seltsamen Traume. Ihr Vater und ihre weibliche Hüterin hatten vollauf zu thun, ihr fortwährend nachzugehen, aber sobald sie ergriffen war, entschwand sie ihnen auch gleich wieder, wie eine Sommerwolke, und da niemals ein Wort des Tadels oder des Scheltens in ihr Ohr drang, sie mochte thun, was sie wollte, so ging sie ihre eigenen Wege auf dem ganzen Schiffe. Immer weiß gekleidet, schien sie wie ein lustiges Gespenst überall hinzuschweben, ohne sich zu beschmutzen oder zu schaden, und es war kein Winkel oder Raum weder auf noch unter dem Verdecke, wohin ihre Feentritte nicht gekommen wären, wo ihr goldnes, geisterhaftes Köpfschen mit den dunklen blauen Augen sich nicht zeigte.

Der Heizer, wenn er von seinem heißen Geschäfte aufblickte, begegnete sehr häufig diesen Augen, wie sie verwundert in die rasenden Tiefen des Ofens hinein schauten und ihn selbst furchtsam und mitleidig ansahen,

als sei er in schwerer Gefahr. Der Mann am Steuerrade sah auf und lächelte, wenn das kleine Köpfschen wie ein Bild durch das Fenster des Wachthauses sah und dann gleich wieder verschwand. Tausendmal segneten sie täglich rauhe Stimmen, und über harte, wettergebräunte Gesichter zog sich ein ungewohntes Lächeln der Sanftmuth, wenn sie vorüber ging; und tanzte sie leichtsinnig über gefährliche Stellen, so streckten sich rauhe, schmutzige Hände unwillkürlich nach ihr aus, um sie zu retten und ihren Pfad zu ebnen.

Tom, welcher die sanfte, eindrucksfähige Natur seines Stammes geerbt hatte, der sich immer zu dem Einfachen und Kindlichen neigt, wachte mit täglich wachsendem Interesse über das kleine Geschöpf. Ihm kam sie wie etwas Göttliches vor, und wenn ihr goldnes Haupt und die tiefblauen Augen hinter einem großen Baumwollenballen auf ihn hervor oder von einem großen Haufen Gepäck auf ihn herniederblickten, glaubte er fast, es sei einer von seinen Engeln aus dem Neuen Testamente, der zu ihm komme.

Häufig ging sie traurig um die Stelle herum, wo Haley's Koppel Weiber und Männer in Ketten saß; sie schlich sich zwischen sie durch, sah sie mit bestürzter, sorgenvoller Ernsthaftigkeit an, hob häufig die schweren Ketten mit ihren zarten Händchen empor und ging dann schweigend wieder fort. Dester zeigte sie sich auch unter ihnen und brachte Hände voll Zucker, Nüsse und Orangen mit, welche sie unter die Slaven vertheilte und dann wieder fortging.

Tom beobachtete die kleine Lady schon einige Zeit, bevor er Miene machte, sich in Vernehmen zu ihr zu

setzen. Er kannte eine Menge einfache Mittel, die Annäherung kleiner Kinder zu erleichtern und beschloß, hier seinen derartigen Einfluß auf recht geschickte Weise geltend zu machen. Er verstand es, kleine Körbe aus den Kernen von Kirschen, spaßhafte Gesichter aus Hickory-Nüssen und Springteufel aus Hollundermark zu schneiden; in Bezug auf Verfertigung von Pfeifen aller Art aber war er wirklich ein Pan. Seine Taschen waren stets mit verschiedenen Artikeln voller Anziehungskraft gefüllt, er hatte dieselben früher für seines Herrn Kinder angesammelt, und brachte sie jetzt mit empfehlenswerther Sparsamkeit und Vorsicht einen nach dem andern hervor, als erste Gaben zur Anbahnung der Bekanntschaft und Freundschaft.

Trotz ihres geschäftigen Interesses für Alles, was in der Welt vorging, war das kleine Mädchen scheu und nicht leicht zu zähmen. Eine Zeit lang saß sie immer ernst auf einer Kiste oder einem Ballen in der Nähe von Tom, wenn dieser mit seinen vorbemerkten Künsten sich beschäftigte und nahm dann mit einer überlegten Ernsthaftigkeit die kleinen Gegenstände an, welche er ihr darbot; zuletzt aber setzten sie sich in ein ganz vertrauliches Vernehmen.

— Wie ist der Name der kleinen Missis? sagte Tom endlich, als er glaubte, die Zustände seien bis zur Reise einer solchen Frage gediehen.

— Evangeline St. Clare, sagte das Kind, aber Papa und alle die Andern nennen mich bloß Eva. Und wie heißt Du denn?

— Mein Name ist Tom, und die kleinen Kinder nannten mich immer ihren Onkel Tom, da ich noch unten in Kentucky war.

— Dann werde ich Dich auch Onkel Tom nennen, denn siehst Du, Du gefällst mir, sagte Eva. Also, Onkel Tom, wohin reisest Du?

— Ich weiß es nicht, Miß Eva.

— Weißt es nicht? sagte Eva.

— Nein, ich werde an irgend wen verkauft werden, weiß aber nicht, an wen.

— Mein Papa kann Dich kaufen, sagte Eva lebhaft. Wenn er das thut, dann sollst Du gute Zeit haben. Ich will ihn heute noch darum bitten.

— Ich danke Ihnen, meine kleine Lady, sagte Tom.

Hier legte das Boot an einem kleinen Ausladeorte an, um Holz einzunehmen, und da Eva ihres Vaters Stimme hörte, sprang sie munter davon. Tom stand auf, bot seine Dienste beim Holztragen an und war bald mit den Uebrigen bei der Arbeit.

Eva und ihr Vater standen zusammen bei den Rädern, um zuzusehen, wie das Boot vom Lande abstieß, und als das Rad ein oder zweimal sich im Wasser gedreht hatte, verlor das kleine Mädchen durch die plötzliche Bewegung ihr Gleichgewicht und fiel über Bord ins Wasser. Ihr Vater, der kaum wußte, was er that, war im Begriff nachzuspringen, man hielt ihn aber von hinten zurück, weil bereits ein besserer Helfer dem Kinde gefolgt war.

Tom stand nämlich gerade unter ihr auf dem Unterdeck, als sie fiel, er sah sie das Wasser theilen und unter-sinken und sprang augenblicklich hinter her. Ein breit-brustiger, kräftiger Bursche, wie er war, hielt er sich leicht über dem Wasser, bis kurz darauf das Kind wieder an der Oberfläche auftauchte, da nahm er es in seine Arme,

schwamm mit ihm an das Boot heran, reichte sie triefend den Hunderten von Händen hin, welche, wie einem einzigen Menschen angehörig, sich eifrig ausstreckten, um sie zu ergreifen. Wenige Augenblicke darauf trug ihr Vater das besinnungslose, durchnäßte Mädchen in die Damencajüte, wo, wie es häufig zu geschehen pflegt, die weiblichen Anwesenden einen wetteifernden Streit des Wohlwollens unter einander begannen, dadurch aber nur Verwirrung anstifteten und so das baldige Wiederzusehkommen des Kindes mehr verhinderten als beschleunigten.

Am nächsten Tage war es finster, und der Himmel bedeckt, als das Dampfschiff in die Nähe von Neu-Orleans kam. Die gewöhnliche Bewegung der Erwartung und Vorbereitung gab sich auf dem Boote kund, in der Cajüte trug einer nach dem andern seine Sachen zusammen und traf seine Anstalten zur Landung. Der Aufwärter und die Zimmermagd, wie die übrigen Dienstleute waren damit beschäftigt zu scheuern, zu putzen und das prächtige Dampfschiff zum feierlichen Einzuge in die große Stadt vorzubereiten.

Auf dem Unterdeck saß unser Freund Tom mit gekreuzten Armen und sah in ängstlicher Spannung nach einer Gruppe auf der andere Seite des Bootes hin.

Dort stand die liebliche Evangeline, etwas blässer, als gestern, doch sonst ohne Spuren von dem Unfall, der sie gestern betroffen hatte. Ein hübscher, elegant aussehender junger Mann stand bei ihr, nachlässig mit dem Arme auf einem wollenen Ballen gelehnt, auf dem eine geöffnete

Brieftasche lag. Auf den ersten Blick war zu sehn, daß der Gentleman Eva's Vater war. Er hatte dieselbe edle Form des Gesichtes, dieselben blauen Augen, ebenso schönes hellbraunes Haar, indessen war der Ausdruck seiner Züge ein ganz anderer. Seinen klaren, hellen Augen, die in Form und Farbe denen des Kindes glichen, fehlte jene träumerische, geheimnißvolle Tiefe des Ausdrucks; Alles an ihm war klar, entschieden, glänzend, aber mit einem Schimmer, der ganz von dieser Welt war: der schön geschnittene Mund besaß einen sarkastischen Ausdruck, während ein Wesen bequemer Ueberlegenheit nicht ohne Anmuth aus jedem Zuge, jeder Linie seiner Gestalt hervorblickte. Er hörte mit gut gelaunter, nachlässiger Miene, halb spaßhaft, halb verächtlich Haley zu, der mit außerordentlich geläufiger Rednergabe die guten Eigenschaften des Artikels hervorhob, um den sie handelten.

— Alle moralischen und christlichen Tugenden in schwarzem Maroquin gebunden und complet, sagte der Gentleman, als Haley ausgesprochen hatte. Nun gut, mein braver Freund, wie hoch kommt der Schaden, wie sie in Kentucky sagen? Mit einem Worte, was habe ich bei dem Geschäfte zu zahlen? Um wie viel wollen Sie mich betrügen? Heraus damit!

— Nun, sagte Haley, wenn ich dreizehnhundert Dollars für solch' einen Burschen ansehe, so käme ich kaum auf mein ausgelegtes Geld. Wahrhaftig!

— Armer Mann, sagte der junge Herr, und sah ihn mit seinen spöttischen Augen an; ich vermuthete indessen, Sie werden ihn mir für diesen Preis lassen und zwar blos aus besonderer Freundschaft für mich!

— Ja, die junge Lady hier scheint ganz vernarrt in ihn zu sein, und das ist auch natürlich.

— Nun gewiß, das muß Ihr Wohlwollen hervorrufen, mein Freund. Also wenn wir die Sache vom Standpunkte der christlichen Milde betrachteten, wie billig würden Sie ihn lassen, um eine junge Lady zu verpflichten, die ganz besonders in ihn vernarrt ist?

— Bedenken Sie nur, sagte der Händler, sehen Sie nur einmal seine Glieder, wie breitschultrig er ist und so dauerhaft wie ein Pferd. Sehen Sie seinen Kopf, diese hohe Stirn deutet immer kluge Neger an, die zu allen Geschäften passen. Ja, ein Nigger, der solchen Bau und Wuchs hat, ist schon seines Körpers wegen sehr theuer, selbst wenn er dumm wäre. Aber nun kommen noch seine ungewöhnlichen anderen Fähigkeiten hinzu, so daß er einen viel höheren Preis haben muß. Dieser Bursche hatte die ganze Besitzung seines vorigen Herrn in Ordnung gehalten, er besitzt ein außerordentliches Talent zu Geschäften.

— Schlimm, sehr schlimm, da weiß er viel zu viel, sagte der junge Mann mit demselben spöttischen Lächeln, das um seinen Mund spielte, das thut nicht gut in der Welt. Eure klugen Burschen laufen immer weg, stehlen Pferde und machen meistens Teufelsstreich. Ich denke, Sie werden gerade wegen seiner großen Tugenden ein paar hundert Dollars im Preise nachlassen müssen.

— Nun, etwas Wahres könnte dran sein, wenn sein Charakter nicht Alles wieder gut machte, aber ich kann Ihnen Empfehlungen von seinem Herrn und andern Leuten zeigen, daß er einer von den wirklich Frommen ist, die demüthigste, andächtigste Kreatur, die Sie nur sehen können.

Man hat ihn überall, wo er hinkam, immer nur den Prediger genannt.

— Und so könnte ich ihn vielleicht als Familienkaplan gebrauchen, fügte der junge Mann sarkastisch hinzu. Das wäre ein hübscher Einfall. Religion ist in meinem Hause so ein merkwürdig sparsamer Artikel.

— Sie spaßen ja nur!

— Woher wissen Sie das? Bürgen Sie für ihn als Prediger? Ist er von einer Synode oder vor einem Concil geprüft worden? Zeigt mir mal Eure Bescheinigungen darüber.

Wenn der Clavenhändler nicht an einem gewissen gut gelaunten Blinzeln in dem großen blauen Auge gemerkt hätte, daß doch zuletzt Alles in Bezug auf den Verkauf sich glatt abmachen würde, so hätte er vielleicht doch die Geduld verloren, aber so nahm er sein fettiges Taschentuch heraus, legte es auf den Ballen und fing an, gewisse Papiere in demselben ängstlich durchzusehen, während der junge Mann daneben stand und mit launigem Muthwillen auf ihn niedersah.

— Papa, kauf ihn doch, es ist ja gleich, was Du bezahlst, flüsterte Eva, die auf einen Ballen geklettert war, ihm leise zu, und schlang die Arme um ihres Vaters Nacken. Du hast Geld genug, das weiß ich. Ich muß ihn haben.

— Und wozu denn, mein Herzchen? Willst Du ihn als Kinderklapper oder als Wiegenpferd gebrauchen?

— Ich will ihn glücklich machen?

— Das ist ein merkwürdiger Grund.

Hier holte der Clavenhändler ein Zeugniß heraus, welches von Herrn Shelby unterzeichnet war; der junge

Mann nahm es mit den Spitzen seiner länglichen Finger und warf gleichgültig einen Blick hinein.

— Eine anständige Handschrift, sagte er, und gut abgefaßt. Indessen bin ich immer noch nicht über seine Religion im Klaren, sagte er, und der frühere boshafte Ausdruck seines Auges kehrte wieder. Unser Vaterland ist fast ruinirt durch die frommen, weißen Leute; solche fromme Politiker, wie wir immer vor den Wahlen haben, solche Fromme, die sich in alle Stellen der Kirche und des Staates drängen, daß Niemand mehr weiß, wer der Nächste ist, der ihn betrügt. Ich weiß wirklich nicht, ob jetzt Religion auf dem Markte was werth ist. Ich habe seit einiger Zeit nicht in die Zeitungen gesehen, um ihren Kaufpreis wissen zu können. Wie viele hundert Dollars verlangen Sie also für seine Religion?

— Sie lieben den Spaß, sagte der Clavenhändler, aber es steckt doch was Vernünftiges dahinter; ich weiß, es ist ein Unterschied zwischen Religion und Religion, und manche Art ist elend genug. Da gibt es Meetings-Pietisten, singende, schreiende Mucker und die sind Nichts werth, mögen sie Schwarze oder Weiße sein! Aber dieser hier ist von der richtigen frommen Art, und ich habe schon bei Riggers oft genug so sanfte, ruhige, ehrsame, fromme Menschen gefunden, daß die ganze Welt sie nicht vermocht hätte, Etwas zu thun, was sie für böß halten, und hier in diesem Zeugniß können Sie lesen, was Tom's Herr über ihn sagt.

— Nun, sagte der junge Mann und machte sich ernsthaft über seine Briestafche her, wenn Sie mich versichern können, daß ich wirklich einen von dieser Sorte kaufen kann, und wenn seine Frömmigkeit da oben im großen

Buche mir angeschrieben wird, als ob ich sie selbst besäße, dann möchte ich Ihnen beinahe noch etwas extra dafür geben. Können Sie mir das Alles versichern?

— Freilich kann ich das nicht! sagte der Slavenhändler. Ich meine, da oben wird jeder Mann an seinem eigenen Nagel aufgehängt.

— Es ist sehr böß für Jemanden, für Religion Etwas extra ausgeben zu müssen und gerade da, wo man es am meisten nöthig hätte, sie nicht wieder verhandeln zu können, sagte der junge Mann und nahm während dieser Rede ein Paß Banknoten heraus. Hier, zähle Dein Geld, alter Knabe, fügte er hinzu und überreichte die Notizen dem Slavenhändler.

— Ganz richtig, sagte Haley, und sein Gesicht glänzte vor Wonne; er zog ein altes Tintensafß aus der Tasche und füllte das Schema eines Verkaufsbriefes aus, den er dann dem jungen Manne einhändigte.

— Ich wäre neugierig, wie viel man mich taxiren würde, sagte der Letztere, indem er den Schein durchlas, wenn man eine Inventur über mich aufnähme. Soviel für die Form meines Kopfes, soviel für die hohe Stirn, für Arme, Hände, Beine und dann wieder soviel für Erziehung, Gelehrtheit, Talent, Redlichkeit, Religion! Wahrhaftig, für die Letztere könnte nicht viel in Ansatz gebracht werden. Aber nun komm, Eva, sagte er, ergriff seiner Tochter Hand, ging nach der andern Seite des Bootes, hielt gleichmüthig seinen Finger unter Tom's Kinn und sagte in bester Laune: „Blicke auf, Tom, und sieh, wie Dir Dein neuer Herr gefällt?“

Tom sah auf. Es war unmöglich, in dieses fröhliche, junge, hübsche Gesicht zu blicken, ohne Vergnügen zu em-

pfänden, und Tom traten die Thränen in die Augen, während er von ganzem Herzen sagte: „Gott segne Sie, Herr!“

— Nun ich denke, er wird's. Du heißt Tom? Verstehst Du Pferde zu behandeln, Tom?

— Ich bin mit Pferden sehr vertraut, sagte Tom, Herr Shelby zog eine Menge auf.

— Nun gut, so werde ich Dich auf die Kutsche setzen, aber unter der Bedingung, daß Du Dich nur einmal in der Woche betrinkst, Tom, wenn nicht außerordentliche Gelegenheiten dazu da sind.

Tom sah ihn verwundert und fast beleidigt an, und sagte:

— Ich trinke niemals, Herr.

— So was habe ich schon öfter gehört, Tom, aber wir werden ja sehen! Es wird Dir in jeder Beziehung nützlich sein, wenn Du es nicht thust. Nun, habe keine Furcht, mein Junge, fügte er gutmüthig hinzu, da er sah, daß Tom noch immer eine betäubte Miene machte, ich zweifle nicht, daß Du gut zu thun beabsichtigst.

— Das gedenke ich zu thun, Herr, sagte Tom.

— Und Du sollst gute Zeit haben, sagte Eva. Papa ist sehr gut gegen Jedermann, nur will er sich immer über die Leute lustig machen.

— Papa ist Dir sehr verbunden für diese Empfehlung, sagte St. Clare lachend, drehte sich um und ging weg.

Fünfzehntes Kapitel.

Von Tom's neuem Herrn und verschiedenen andern Dingen.

In das Schicksal unseres Helden verflcht sich jetzt das von höher gestellten Leuten, und so müssen wir eine kurze Einleitung und Beschreibung der Verhältnisse geben, in welchen die in unserer Geschichte neu hinzukommenden Personen auftreten.

Augustin St. Clare war der Sohn eines reichen Pflanzers in Louisiana, und der Ursprung seiner Familie in Canada. Von zwei Brüdern, die an Charakter und Temperament sehr ähnlich waren, hatte der eine sich in einer blühenden Farm in Vermont niedergelassen, und der andere wurde ein reicher Pflanze in Louisiana. Augustin's Mutter war eine französische Dame, deren Familie nach Louisiana zur Zeit der Hugenottenverfolgung in Frankreich ausgewandert war. Augustin und ein anderer Bruder waren die einzigen Kinder ihrer Eltern. Da er von seiner Mutter eine außerordentlich zarte Körperbeschaffenheit geerbt hatte, hatte man ihn auf Anrathen der Aerzte viele Jahre seiner Kindheit hindurch einem Dunkel in Obhut gegeben, damit sein Körper durch das gesündere kältere Klima in Vermont gestärkt würde.

In der Jugend besaß er eine außerordentliche Empfindlichkeit des Charakters, der sich mehr zur Zartheit des Weibes als zur Härte seines eigenen Geschlechtes neigte.

Mit der Zeit aber legte sich um diese Sanftmuth eine rauhe Schaafe der Männlichkeit, doch nur Wenige ahnten, wie lebendig und frisch der frühere Charakter eigentlich noch unter der Rinde lag. Seine Talente waren vom ersten Range, indessen neigte er sich vor allen Dingen dem Idealen und Aesthetischen zu und bekam, wie es gewöhnlich das Ergebniß der Ausgleichung solcher Fähigkeiten ist, einen großen Widerwillen gegen die praktischen Beschäftigungen des Lebens. Nachdem er auf der Schule seinen Cursus durchgemacht hatte, neigte sich sein ganzes Wesen zu einem nachdrücklichen und leidenschaftlichen Ausbruche romantischer Neigungen. Seine Stunde schlug, jene Stunde, die nur einmal im Leben kommt; sein Stern ging auf am Horizonte, der Stern, welcher so häufig vergebens erscheint, daß man sich seines Aufganges nur wie einer Träumerei erinnert, und für ihn ging er auch vergebens auf. Er sah ein hochgesinntes, schönes Weib in einem der nördlichen Staaten, gewann ihre Liebe und sie wurden verlobt. Nach Süden zurückgekehrt, traf er seine Anordnungen zu ihrer Hochzeit, als plötzlich unerwartet seine Briefe an ihn zurückkamen mit einer kurzen Bemerkung von ihrem Vormunde, der ihm meldete, bevor diese Nachricht ihn erreicht haben würde, werde die junge Dame die Frau eines Andern sein. Dem Wahnsinn nahe hoffte er vergebens, wie so Mancher schon gethan, sich die ganze Sache mit verzweifelter Anstrengung aus dem Herzen reißen zu können. Zu stolz, zu bitten oder Erklärungen zu suchen, stürzte er sich mit einem Male in die Zerstreungen der fashionablen Gesellschaft, und 2 Wochen nach Empfang des Absagebriefes war er der erklärte Liebhaber der herrschenden Schönheit der Saison. Sobald die Angelegenheiten geordnet werden

konnten, war er dann der Gatte einer feinen Gestalt, eines Paares lebhafter dunkler Augen, und eines Hunderttausend Dollars', kein Wunder also, daß ihn Jedermann für glücklich hielt.

Das junge verheirathete Paar freute sich seiner Flitterwochen und hatte einen glänzenden Kreis von Freunden auf seiner schönen Villa am See Pontchartrain um sich, als eines Tages ihm ein Brief gebracht wurde von einer ihm nur zu bekannten Handschrift. Er wurde ihm überreicht, als er gerade mitten in einer lustigen und geistreichen Unterhaltung in großer Gesellschaft sich befand. Sobald er die Schrift sah, wendete er sich bleich wie der Tod um, faßte sich indessen wieder und endete das heitere Geschwätz, mit welchem er in dem Augenblicke eine Dame, die seine Gegnerin war, bekämpfte; kurze Zeit darauf fehlte er in dem Gesellschaftskreise. Allein auf seinem Zimmer, öffnete er und las den Brief, den jetzt zu lesen nur Unheil bringen konnte. Er war von ihr, und sie erzählte ihm darin die Geschichte ihrer von der Familie ihres Vormunds erlittenen Verfolgungen, da derselbe sie mit seinem Sohne habe verheirathen wollen. Sie erzählte ferner, wie seit langer Zeit seine Briefe nicht mehr in ihre Hände gekommen seien, sie habe immer wieder geschrieben, bis sie zweifelhaft und ängstlich geworden sei. Ihre Gesundheit habe unter solchen Sorgen gelitten, bis sie endlich jetzt den ganzen Betrug entdeckt habe, der gegen sie Beide ausgeführt sei. Der Brief endete mit dem Ausdruck von Hoffnung und Dankgefühl und Versicherungen unveränderlicher Liebe, die jetzt dem unglücklichen jungen Manne schmerzhafter waren, als der Tod. Er schrieb ihr umgehend:

„Ich habe Ihr Schreiben empfangen, aber zu spät. Ich glaubte, was man mir schrieb. Ich war in Verzweiflung. Ich bin verheirathet, und Alles ist vorbei. Vergessenheit allein ist, was uns beiden noch übrig bleibt!“

Und so endete der ganze Roman und das Ideal seines Lebens für Augustin St. Clare. Aber die Wirklichkeit blieb. Diese Wirklichkeit gleicht dem flachen, schlammigen Bodensatz der Ebbe, wenn die blauen, schimmernden Wellen mit ihrem Geleite dahinschießender Boote und weiß beschwingter Schiffe, mit der Musik des Ruderschlags und dem Plätschern der Bogen zurückgegangen sind. Und dieser Schlamm, dieser Bodensatz war die Augustin übrig bleibende Wirklichkeit.

In Romanen brechen freilich die Herzen der Leute; sie sterben, und damit endet die Sache, wie es auch für eine bloße Geschichte ganz passend ist. Im wirklichen Leben aber stirbt es sich nicht so leicht, wenn wir auch für Alles das absterben, was das Leben schmückt. Im gewöhnlichen Leben nämlich gibt es einen wichtigen sehr lebendigen Kreis von Essen, Trinken, sich Anziehen, Gehen, Besuche machen, Kaufen, Verkaufen, Plaudern, Lesen und alledem, was gewöhnlich Leben genannt wird, und dieser Kreis, der durchgemacht werden muß, blieb nun auch für Augustin. Wäre seine Frau ein echtes Weib gewesen, so möchte sie wohl Etwas haben thun können, — wie dies Frauen verstehen — um den abgerissenen Faden seines Lebens noch zu benutzen und zu einem schönen Gewebe zu spinnen. Aber das Schlimme war nur, daß Maria St. Clare gar nicht bemerken konnte, daß der Faden zerrissen sei. Wie wir schon vorher bemerkten, bestand sie nur aus einer feinen Gestalt, einem Paar glänzender Augen und

einem Hunderttausend Dollars, und keins von diesen Dingen war gerade von der Art, um ein krankes Gemüth zu pflegen.

Als Augustin, bleich wie der Tod, auf dem Sopha liegend gefunden wurde und ein heftiges Kopfweh als den Grund seines Unwohlseins angab, empfahl sie ihm, Firschorngest zu riechen; und als die Blässe und das Kopfweh eine Woche nach der andern blieb, sagte sie blos, sie hätte nie gedacht, daß Herr St. Clare kränklich sei; aber es schien, als sei er von dem Kopfweh unzertrennlich, und das war für sie eine sehr unglückliche Geschichte, weil es ihm nicht möglich war, mit ihr in Gesellschaft zu gehen und es ihr häßlich schien, so oft allein zu gehen, da sie doch kaum verheirathet sei. Augustin freute sich im Stillen, daß er eine so kurzstichtige Frau geheirathet habe, aber als der Glanz und die Höflichkeiten der Flitterwochen vorüber waren, entdeckte er, daß sein schönes, junges Weib, welches ihr ganzes Leben lang sich hatte den Hof machen und Artigkeiten sagen lassen, im häuslichen Leben eine unbequeme Frau sein könne. Marie hatte niemals irgend eine Fähigkeit zur Liebe und zum Gefühl besessen, und das Wenige, was sie noch davon gehabt, war vollständig in unbewußter Selbstsucht untergegangen; eine Selbstsucht, die um so hoffnungsloser sein mußte, da sie gar nicht wußte, was man für Ansprüche an sie machte. Von ihrer Kindheit an war sie mit Dienern umgeben gewesen, die einzig dazu lebten, ihre Launen zu studiren. Der Gedanke, daß dieselben auch Gefühle oder Rechte haben könnten, war ihr nie im geringsten eingefallen. Ihr Vater, dessen einziges Kind sie gewesen, hatte ihr nie irgend Etwas verweigert, das im Bereich mensch-

licher Macht lag, und da sie schön, hochgebildet, und als eine Erbin in's Gesellschaftsleben eintrat, hatte sie alle wählbaren und nicht wählbaren Staatsbürger des andern Geschlechts schmachtend zu ihren Füßen liegen gehabt, und zweifelte jetzt keinen Augenblick daran, daß Augustin ein überglücklicher Mann sei, da er sie errungen habe. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, ein Weib ohne Herz werde ein nachsichtiger Gläubiger bei dem Austausch der Gefühle sein. Es gibt auf Erden keinen schonungsloseren Einkassirer von Liebe, die bei Anderen aussteht, als ein vollständig selbstsüchtiges Weib; und je liebloser sie ist, je eifersüchtiger und unnachsichtiger treibt sie Liebe ein und läßt sich auch nicht einen Heller abmarkten. Als nun damals St. Clare begann, jene kleinen Aufmerksamkeiten und Galanterien zu unterlassen, welche in der ersten Zeit aus der Gewohnheit, ihr den Hof zu machen, noch mit herüber genommen waren, so fand er seine Sultantin durchaus nicht bereit, auf ihren Sklaven Verzicht zu leisten, und nun gab es Thränen, Verstimmungen und kleine Stürme in Menge; sie wurden unzufrieden, ärgerlich und unbehaglich. St. Clare war gutmüthig und nachgiebig und suchte mit Geschenken und Schmeicheleien dergleichen Mißstimmungen auszugleichen, und als Marie Mutter von einer schönen Tochter wurde, fühlte sie wirklich eine Zeit lang Etwas wie Zärtlichkeit in sich erwachen. St. Clare's Mutter war eine Frau von ungewöhnlicher Erhabenheit und Reinheit des Charakters gewesen, und er gab seinem Kinde dieser Mutter Namen, indem er sich innerlich damit schmeichelte, das Mädchen würde ein Wiederaufleben jenes edlen Bildes herbeiführen. Diesen Umstand hatte seine Frau mit ungeduldiger

Eifersucht wohl bemerkt, und sie betrachtete ihres Gatten gänzliche Hingebung an das Kind mit Argwohn und Mißvergnügen, da alle Zärtlichkeit, welche der Tochter zugewendet wurde, der Mutter als ein Raub an ihr selbst erschien. Seit der Geburt dieses Kindes wurde ihre Gesundheit allmählig schwankend, das geistig und körperlich unthätige Leben, die Reibungen unaufhörlichen Verdrußes und der Unzufriedenheit, vereint mit den gewöhnlichen Schwächen, welche die Mutterschaft zur Folge hat, verwandelte in wenigen Jahren die blühende, junge Schöne in eine gelbe, schwache, fränkliche Frau, deren Zeit sich zwischen einer Menge eingebildeter Krankheiten theilte, und die sich selbst in jeder Beziehung als die leidendste, am meisten mißhandelte Person, die es auf Erden gäbe, betrachtete.

Der ewigen Klagen war gar kein Aufhören, aber ihre vorzügliche Stärke hatte sie in einem Kopfleiden, welches sie von sechs Tagen in der Woche drei hindurch zwang, auf ihrem Zimmer zu bleiben. So mußten natürlich alle häuslichen Anordnungen in die Hände der Diener fallen, und St. Clare fand seine Wirthschaft keineswegs bequem und einladend. Seine einzige Tochter war außerordentlich zart und er fürchtete, wenn nicht stets Jemand ihr nachgehe und auf sie aufpasse, möchte ihre Gesundheit und ihr Leben der Unbrauchbarkeit ihrer Mutter zum Opfer fallen. Er hatte sie auf einer Reise nach Vermont mit sich genommen und dort seine Cousine, Fräulein Ophelia St. Clare, überredet, mit ihm nach seiner Besizung im Süden zurückzukehren, und diese Rückkehr geschah auf dem Boote, auf welchem wir sie unseren Lesern vorgeführt haben.

Und während nun die hohen Thürme und Kuppeln von New-Orleans sich unseren Blicken zeigen, benutzen wir die Zeit, auch Miß Ophelia beim Leser einzuführen.

Wer in den Staaten von Neu-England gereist ist, wird sich in einigen stillen, kühlen Dörfern erinnern das große Farmhaus gesehen zu haben mit seinem reinlichen, grassbewachsenen Hofraume, beschattet von dem dichten Gezweige des Zuckerahorns, es wird ihm die ganze Stimmung von Ruhe und Ordnung wieder vor die Seele treten, die der ganze Ort in ewiger Unveränderlichkeit zu athmen scheint.

Nichts ist in Unordnung, kein Pfahl im Zaune lose, kein Stroh oder sonst etwas Unziemliches auf dem grünen Grase, und hübsche Fliederbüsche stehen unter den Fenstern. Im Innern befinden sich räumliche reine Stuben, in denen niemals etwas gethan zu werden scheint, Alles stets seinen bestimmten Platz hat, und wo alle häuslichen Anordnungen mit der pünktlichsten Genauigkeit nach der alten Uhr, die in der Ecke steht, geschehen. In der „Wohnstube“ der Familie sieht man den großen altehrwürdigen Bücherschrank mit Glasscheiben, worin Rollin's Geschichte, Milton's verlorenes Paradies, Bunyan's Pilgerfahrt und Scott's Familienbibel neben einander in geziemender Ordnung mit einer Menge anderer gleich feierlicher und ehrenwerther Bücher stehen. Es sind keine Diener im Hause, aber die Dame, die jeden Nachmittag in der schneeweißen Haube mit der Brille zwischen ihren Töchtern nähernd sitzt, als ob nie etwas gethan worden sei, nie etwas zu thun wäre, — sie und ihre Töchter haben zu einer längst vergessenen Zeit des Tages alle Arbeit vollbracht und für alle übrigen Stunden, wo wir sie am Tage noch sehen können,

steht zu vermuthen, daß auch schon Alles gethan sein wird. Die alte Küche sieht aus, als ob sie niemals befleckt werden könne, als ob die verschiedenen Geräthe, die Tische, die Stühle nie in Unordnung kämen, und doch werden drei, ja vier Mal mitunter tagüber dort Mahlzeiten eingenommen, die Wäsche der Familie und das Plätten findet dort statt, und so manches Pfund Butter und Käse erhält daselbst auf geheimnißvolle Weise seine Existenz.

In solch einer Farm, in solch einem Hause, in solcher Familie hatte Miß Ophelia ein Leben von fünfundvierzig Jahren zugebracht, als ihr Vetter sie zu einem Besuche auf seiner südlichen Besitzung einlud. Obwohl die Älteste unter einer starken Familie wurde sie von Vater und Mutter immer doch noch als „das Kind“ betrachtet, und der Vorschlag, daß sie nach Orleans gehen sollte, war eine der wichtigsten Begebenheiten für den Familienkreis. Der alte grauköpfige Vater holte Morse's Atlas aus dem Bücher-spinde und sah genau nach den Längen- und Breiten-graden, er las Flint's Reisen im Süden und Westen, um sich seine Ansicht über die Natur des Landes zu bilden.

Die gute Mutter fragte besorgt, ob Orleans nicht ein schrecklich gottloser Ort sei und meinte, es wäre eben so gut, als reiste sie nach den Sandwichsinseln oder irgend wo anders hin unter die Heiden.

Bei Predigers, bei Doktors und in Miß Peabody's Modehandlung wurde es bekannt, daß Miß Ophelia „sich darüber ausgesprochen“, sie gehe mit ihrem Vetter hinab nach New-Orleans, und dem Laufe der Dinge gemäß konnte das ganze Dorf nicht umhin, dieses wahrhaft wichtige Sich Aussprechen über die Sache gleichfalls vorzunehmen. Der Pfarrer, der sich mächtig den abolitionistischen

Ansichten zuneigte, war sehr in Zweifel darüber, ob nicht ein solcher Schritt die Südländer zum weiteren Clavenhalten ermuthigen müsse, während der Doktor, als leidenschaftlicher Anhänger der Colonisation durch Claven der Meinung war, Miß Ophelia müsse hinabgehen, um den Leuten in Orleans zu beweisen, daß wir bei alledem nicht streng über sie urtheilen. Er war in der That der Ansicht, die Südländer bedürften der Ermuthigung. Als nun aber die Thatsache, daß Ophelia gehen würde, vollständig dem Publikum vorlag, ward die Miß feierlichst bei allen Freunden und Nachbarn vierzehn Tage lang zum Thee eingeladen und nach allen Richtungen hin über ihre Absichten und Pläne in's Verhör genommen. Miß Roseley, die zu den St. Clare's in's Haus kam, um bei der Anfertigung der Kleider zu helfen, erlangte eine steigende Wichtigkeit durch die Enthüllungen, welche sie in Bezug auf Miß Ophelia's Garderobe zu machen im Stande war. Es wurde glaubwürdig versichert, daß der Squire Sinclair, wie sein Name in der Nachbarschaft gewöhnlich umgestaltet wurde, Miß Ophelia funfzig Dollars gegeben habe, sich Kleider dafür anzuschaffen ganz nach ihrem Belieben, und daß zwei seidene Anzüge und eine Haube aus Boston für sie angekommen seien. Ueber das Geeignete solcher außergewöhnlichen Ausgaben waren die Stimmen im Publikum getheilt, die Einen meinten, für ein einziges Mal im Leben dürfe schon so Etwas vorkommen, aber die Anderen hielten das Geld für besser angewendet, wenn es lieber an die Missionäre geschickt worden wäre; darin aber mußten Alle übereinstimmen, daß in diesen Gegenden noch niemals ein solcher Sonnenschirm sich habe blicken lassen, als von New-York geschickt worden sei, und daß sie ein

seidenes Kleid habe, von dem man wohl glauben dürfe, es stehe ganz alleine, was man auch von dessen Besitzerin sagen möge. Dazu kamen nun noch glaubliche Gerüchte von einem gesteppten Taschentuche, und die Berichte gingen sogar so weit, etwas von einem Taschentuche im Besitze der Miß Ophelia fallen zu lassen, das ringsum mit Spizen versehen sei; hinzugefügt wurde, daß die Ecken sogar Stickerie enthielten, aber dieser letztere Punkt ist niemals genügend ermittelt worden und bleibt in der That noch heute ein nicht festgestellter.

Miß Ophelia steht in diesem Augenblicke in einem glänzenden linnenen, braunen Reiseanzuge vor dem Leser und präsentirt sich lang, eckig, spitz. Ihr Gesicht war dünn und scharf in den Linien, die Lippen waren zusammengedrückt wie bei einer Person, welche daran gewöhnt ist, über jeden Gegenstand sofort ein Urtheil bei sich festzustellen, während die stechend schwarzen Augen etwas Durchdringendes und eine umsichtige Beweglichkeit hatten, und über Alles hinglitten, als sähen sie sich nach Etwas um, wofür sie Sorge tragen könnte.

Alle ihre Gebärden und Bewegungen waren eckig, entschlossen und energisch, und obgleich sie nicht grade gesprächig war, gingen ihre Worte doch gerade auf ihr Ziel los, wenn sie sprach.

In ihren Gewohnheiten war sie die eingefleischte Ordnung, Methode und Genauigkeit selbst. In Bezug auf Persönlichkeit war sie so unfehlbar wie eine Uhr und so unerbittlich wie eine Dampfmaschine und verachtete auf's Entschiedenste was irgend den entgegengesetzten Charakter hatte.

Die Sünde aller Sünden aber in ihren Augen, die Summe alles Uebels war in ihrem Wörterbuche durch ein sehr gewöhnliches und wichtiges Wort bezeichnet: „Rathlosigkeit!“ Die äußerste Grenze ihrer Mißachtung bestand bei ihr in der nachdrucksvollen Aussprache des Wortes „rathlos“, und damit bezeichnete sie alle Arten von Verfahren, die nicht eine direkte und unvermeidliche Beziehung zu der Erreichung des Vorsatzes haben, den man im Sinne hat. Wer nichts that, oder es nicht so pünktlich that, wie es gethan werden muß, wer nicht den geraden Weg einschlug, um zu vollenden, woran er einmal die Hand gelegt, war ein Gegenstand ihrer vollkommenen Verachtung, sie zeigte dieselbe aber weniger durch etwas, das sie sprach, als durch ein stummes Grollen, als hielte sie es nicht der Mühe werth, die Sache weiter zu erwähnen.

Was ihre geistige Ausbildung betrifft, so hatte sie einen hellen, thätigen, scharfen Verstand, war in der Geschichte und den alten englischen Classikern erfahren und verstand innerhalb gewisser Grenzen mit großer Schärfe zu denken. Ihre theologischen Ansichten waren alle in die bestimmtesten, positivsten Formen gezwängt und wie Päckchen in ihrem Pappkasten eingepackt, sahen einmal wie das andere Mal aus und waren nie mehr oder weniger. Ebenso stand es mit ihren Idcen über das praktische Leben, über die Haushaltung in allen ihren Theilen und die verschiedenen politischen Ansichten, welche sich in ihrem Geburtsorte kund gaben. Die Grundstüße alles dessen, und in jeder Beziehung vorwaltend das mächtigste Prinzip ihres ganzen Wesens war die Gewissenhaftigkeit. Nirgends ist Gewissenhaftigkeit so vorherrschend und stellt Alles

Anderere so in den Hintergrund, als bei den Frauen Neu-Englands. Sie gleicht der Granitbildung, welche in der tiefsten Tiefe liegt und doch bis auf die Gipfel der höchsten Berge reicht.

Miß Ophelia war der absoluteste Leibeigene der Pflicht. Sobald sie einmal überzeugt war, der Pfad der Pflicht, wie sie es nannte, gehe den oder jenen Weg, hätte weder Feuer noch Wasser sie von demselben abbringen können. Sie wäre gerade in einen Brunnen oder der Mündung einer geladenen Kanone entgegengegangen, wäre sie sicher gewesen, daß der Pfad der Pflicht sie dahin führe. Ihre Ansicht vom Rechte war so hoch, so allumfassend, so ängstlich und ließ so wenig Nachgiebigkeit gegen die menschliche Schwäche zu, daß sie, obgleich sie mit heldenmüthigem Eifer strebte, ihr Ideal zu erreichen, es dennoch niemals vermochte und gewöhnlich von dem beständigen drückenden Gefühle der Mangelhaftigkeit beängstigt wurde. Das gab ihrem religiösen Wesen etwas Strenges und Düsteres.

Wie aber in aller Welt, wird man fragen, konnte Miß Ophelia mit Augustin St. Clare fertig werden, der vergnügt, bequem, unpünktlich, unpraktisch und ein Spötter war, mit Einem Worte jede ihrer theuersten Gewohnheiten und Ansichten mit unverschämter, nachlässiger Freiheit mit Füßen trat.

Um die Wahrheit zu sagen: Miß Ophelia liebte ihn. Als er ein Knabe war, hatte sie ihm den Katechismus überhört, ihm die Kleider ausgebessert, sein Haar gekämmt und ihm im Allgemeinen den Weg gezeigt, den er gehen sollte. Und da ihr Herz auch seine warme Stelle hatte, wußte Augustin, wie er gewöhnlich mit den meisten Men-

sehen that, einen großen Theil desselben für sich zum alleinigen Eigenthum zu nehmen, und darum geschah es, daß er sie so leicht hatte überreden können, der Pfad ihrer Pflicht läge in der Richtung von New-Orleans, sie müsse mit ihm gehen, für Eva zu sorgen und so Mancherlei vor Verderben und Unglück bewahren, so lange die Kränklichkeit seiner Frau dauerte. Der Gedanke an ein Haus ohne Jemanden, der sich darum bekümmere gab ihr einen Stich in's Herz, und dann liebte sie das liebenswürdige kleine Kind, so wenig dasselbe auch noch thun konnte; betrachtete sie auch Augustin wie einen Heiden, so liebte sie ihn doch, lachte über seine Späße und war nachsichtig gegen seine Fehler in einem Grade, welcher denen, die sie kannten, völlig unglaublich erscheinen mußte. Was noch weiter über Miß Ophelia zu sagen wäre, muß aber nun der Leser durch persönliche Bekanntschaft an ihr zu entdecken suchen.

Da sitzt sie nun in ihrer Privatcajüte auf dem Dampfschiffe, umgeben von einer bunten Menge großer und kleiner Schachteln, Körbe, Carton's, von denen jedes einen besonderen Gegenstand ihrer Sorgfalt enthält, und packt, verschließt, umschnürt dieselben mit der größten Ernsthaftigkeit.

— Nun, Eva, hast Du Deine Sachen zusammen? Gewiß nicht, Kinder thun das nie. Hier ist die bunte Reisetasche, die kleine, blaue Pappschachtel mit Deinem besten Hut, das ist Nr. 2, dann der Gummi-Korb 3, mein Nähkästchen 4, meine Hutschachtel 5, hier ist der Carton für die Kragen und dort der kleine Koffer von Seehundsfell. Was hast Du mit Deinem Sonnenschirm angefangen? Sieh' ihn her, ich will Papier darum

schlagen und ihn mit meinem Regenschirm in die Matte wickeln. So!

— Aber, Tante, wir gehen ja blos nach Hause! Wozu also alle die Mühe.

— Damit alles glatt bleibt, mein Kind. Man muß seine Sachen immer gut verwahren, sonst hat man zuletzt Nichts mehr. Und nun, Eva, ist Dein Fingerhut mit dabei.

— O, Tante, das weiß ich wirklich nicht.

— Nun wir wollen Dein Kästchen noch einmal durchsehen. Hier ist Wachs, zwei Löffel, Messer, Scheere, Stopfnadel, soweit in Ordnung, nun lege den Fingerhut noch hinein. Sag mir nur, Kind, wie ist denn das gewesen, als Du mit Deinem Papa reistest? Ich sollte meinen, Du müßtest alles, was Du hattest, unterwegs verloren haben.

— Ja, Tante, ich habe ziemlich viel verloren, aber wenn wir anhielten, hat Papa mir immer das wieder angeschafft, was mir fehlte.

— Barmherziger Himmel, was ist denn das für eine Wirthschaft.

— O, es war ganz bequem, sagte Eva.

— Es ist schrecklich leichtsinnig! entgegnete die Tante.

— Nun, Tante, was willst Du jetzt thun? sagte Eva. Der Koffer ist viel zu voll, er wird nicht zugehen.

— Er muß zugehen! sagte die Tante mit dem Wesen eines Feldherrn, drückte die Sachen fest hinein, und sprang auf den Deckel, so daß nur ein schmaler Zwischenraum zwischen dem oberen und unteren Theile zu sehen war.

— Steige Du auch herauf, Eva, sagte Miß Ophelia muthig, was einmal möglich ist, muß es auch immer sein. Der Koffer ist zu verschließen gewesen, und wir müssen ihn also auch wieder so weit bringen.

Durch diese feste Bemerkung wahrscheinlich in seinem Widerstande eingeschüchtert schnappte der Koffer mit der Kramme ins Schloß ein, Ophelia drehte die Schlüssel herum und steckte ihn im Triumph in ihre Tasche.

— Nun sind wir fertig. Wo ist Dein Papa? sagte die Tante. Es wird bald Zeit sein, das Gepäck zurecht zu setzen. Sieh einmal nach, Eva, ob Du den Papa findest.

— Der ist unten auf der anderen Seite der Herrencajüte und ist eine Orange.

— Er weiß vielleicht nicht, wie nahe er der Stadt ist, sagte die Tante, willst Du nicht lieber gehen und es ihm sagen?

— Papa übereilt sich niemals, sagte Eva, und wir sind ja noch nicht am Lande. Bitte, Tante, komm an das Gitter. Sieh nur, dort ist unser Haus, in jener Straße da!

Nun begann das Schiff stöhnend wie ein großes schwerfälliges Ungeheuer sich zur Einfahrt durch die vielen anderen Dampfschiffe hindurch vorzubereiten. Eva zeigte jubelnd nach den Thürmen, durch welche ihre Vaterstadt sich auszeichnet.

— Ja, Kind, recht anmuthig! sagte Miß Ophelia. Aber mein Himmel, das Boot hält an! Wo ist Dein Vater?

Nun begann das gewöhnliche Geschwirr des Landens, — die Kellner liefen zwanzig Gänge auf einmal, —

Männer trugen Koffer, Reisetaschen und Schachteln — Frauen riefen ängstlich nach ihren Kindern, und Alle bildeten einen dichten sich nach der Landungsbrücke drängenden Knäuel.

Miß Ophelia setzte sich auf den eben besiegten Koffer, ordnete ihr Gepäck und ihre Schachteln militärisch und schien entschlossen, sie bis auf's Aeußerste zu vertheidigen.

„Soll ich Ihr Gepäck tragen?“ „Ihren Koffer, Madame!“ „Lassen Sie mich Ihre Sachen nehmen, Miß!“ „Soll ich nicht dies hier hinaus schaffen, Lady?“ Alle diese Ausrufe schwirrten vergeblich um ihr Ohr, mit finsterner Entschiedenheit saß sie so steif da, wie eine Stopfnadel, die in ein Brett gesteckt wird, hielt ihre zusammengewickelten Sonnen- und Regenschirme krampfhaft fest und antwortete mit einer Festigkeit, die selbst einen Miethskutscher entmuthigen konnte, indem sie alle Augenblicke Eva fragte: Was auf der Welt muß Dein Papa nur denken, er wird doch nicht über Bord gefallen sein! Irgend etwas muß geschehen sein! Aber gerade, als sie ernstlich sich zu ängstigen anfang, kam er mit seiner gewöhnlichen Sorglosigkeit herbei, gab Eva ein Stück von seiner Orange und sagte:

— Nun, Cousine Vermont, ich hoffe, Du bist bereit.

— Ich bin schon seit einer Stunde fertig und warte, sagte Ophelia, ich ängstigte mich schon ordentlich um Dich.

— Du bist ein gutes Mädchen, sagte er. Nun, der Wagen ist bereit, und die Menge hat sich verlaufen, so daß wir auf vernünftige und christliche Weise uns auch aufmachen können, ohne gedrängt und gestoßen zu werden.

Hier, sagte er zu einem Kutscher, der hinter ihm stand, nimm diese Sachen!

— Ich gehe mit und sehe, ob er sie auch ordentlich in den Wagen legt, meinte Miß Ophelia.

— O Cousine, was soll das helfen? sagte St. Clare.

— Nun jedenfalls nehme ich dies hier und dies und dies, sagte Ophelia, indem sie drei Schachteln und eine Reisetasche ergriff.

— Meine liebe Miß Vermont, Du mußt Deine Gewohnheiten aus den grünen Bergen hier aufgeben, Dich etwas nach unseren südlichen Sitten richten und Dich nicht mit solchen Lasten schleppen. Das ist gut für ein Hausmädchen; gib diese Sachen dem Menschen da, er wird sie so sorgsam wie Eier im Wagen plaziren.

Verzweiflungsvoll sah Miß Ophelia es mit an, wie ihr Better ihr die Schätze fortnahm und war erfreut, als sie dieselben im besten Zustande in dem Wagen wiederfand.

— Wo ist Tom? sagte Eva.

— D er ist auf dem Bedientensitz, mein Herz. Ich werde Tom der Mutter als ein Versöhnungsgeschenk übermachen an die Stelle des betrunkenen Burschen, der neulich die Kutsche umgeworfen.

— D Tom wird ein herrlicher Kutscher sein, das weiß ich, sagte Eva, er wird gewiß nicht trinken.

Der Wagen hielt endlich vor einem alterthümlichen Hause, das in dem Gemisch von spanischem und französischem Styl gebaut war, wie man noch an manchen Stellen in New-Orleans welche findet. Die Anlage war maurisch, ein viereckiger Hof rings von dem Gebäude eingeschlossen, und sie fuhren jetzt durch den gewölbten Thorweg hinein. Der innere Hof war mit großer Kunst zu einem malerischen

üppigen Bilde arrangirt, breite Galerien gingen um alle vier Seiten herum und versetzten mit ihren Bogen, Schnörkeln und Arabesken den Bewohner wie ein Märchen in die Zeit der maurischen Herrschaft in Spanien zurück. In der Mitte des Hofes schleuderte ein Springbrunnen seine silbernen Strahlen in die Höhe, die mit nie endendem Staubregen in ein von würzigen Weilchen eingefasstes Marmorbecken herabfielen. Das Wasser der Fontaine, das klar wie Krystall war, wimmelte unten im Becken von Silber- und Goldfischen, die wie lebendige Juwelen hin und her funkelten. Um das Becken ging ein mit Mosaik gepflasterter Weg, daran schloß sich ein köstlicher Rasenplatz, um den wieder ein breiter Fahrweg herumging. Zwei große Orangenbäume mit duftenden Blüthen boten labenden Schatten, und um den Rasen herum waren Marmorvasen mit Arabeskenverzierungen aufgestellt, welche die ausgesuchtesten blühenden Pflanzen der Tropenwelt enthielten. Ungeheure Granatenbäume mit ihren saftigen Blättern und feurigen Blüthen, dunkelgelaubter arabischer Jasmin mit silbernen Sternen, Geraniums, Rosensträucher, die unter der Last ihrer Blumen seufzten, Gold-Jasmin, Citronen, duftige Verbenen verschmolzen Blüthenglanz und Wohlgeruch, während hier und dort eine alte mystische Aloe mit ihren seltsamen massiven Blättern gleich einem grauen alten Zauberer in unheimlicher Stillschickheit auf die vergänglichlichen Blumen und Düfte in ihrer Umgebung herabschaute.

Die um den Hof herumgehenden Galerien waren mit Teppichen von einer Art maurischen Stoffes behängt, die nach Belieben herabgezogen werden konnten, um die Sonnenstrahlen abzuhalten. Mit einem Worte, der ganze Anblick war prächtig und romantisch.

Als der Wagen hereinfuhr, glich Eva in ihrem unruhigen Eifer des Entzückens einem kleinen Vogel, der aus seinem Käfig herausfliegen möchte.

— O, ist's nicht herrlich, lieblich hier in meiner lieben, himmlischen Heimath? fragte sie Miß Ophelia. Ist's nicht schön?

— Es ist ein netter Ort, erwiderte Ophelia aussteigend, obwohl er mir sehr alt und heidnisch vorkommt.

Tom sprang vom Wagen herab und sah sich mit der Niene ruhigen stillen Ergößens um. Wir müssen daran erinnern, daß der Neger eine exotische Pflanze aus den großartigsten, herrlichsten Gegenden der Welt ist und tief im Herzen eine Leidenschaft für alles Glänzende, Reiche und Phantastische hegt, eine Leidenschaft, die, von einem unausgebildeten Geschmacke verzerrt, der kälteren und besser geschulten weißen Race nur Gelächter erregt.

St. Clare, der in seinem Herzen ein poetischer Geniebling war, lächelte, als Miß Ophelia ihre vorher erwähnte Aeußerung that, wandte sich zu Tom, der sich mit seinem vor Bewunderung strahlenden schwarzen Gesichte rings umsah, und sagte:

— Tom, mein Junge, das scheint Dir zu gefallen?

— Ja, Herr, das sieht aus wie das richtige Ding! sagte Tom.

Dies ging vor, während die Koffer herabgenommen, der Kutscher bezahlt wurde, und ein Haufen von jeglichem Alter und Geschlecht, Männer, Weiber, Kinder durch die Galerien oben und unten herbeigerannt war, um den Herrn ankommen zu sehen. Allen voran war ein herausgeputzter junger Mulatte, offenbar eine distinguirte

Person, der ein wohlriechendes Batisttuch anmuthsvoll in der Hand schwenkte.

Diese Person hatte sich eifrig bemüht, die ganze Schaar der Diener nach der anderen Seite der Verandah zu treiben.

— Zurück, Ihr Alle! Ich muß mich über Euch schämen, sagte er in gebieterischem Tone; wollt Ihr etwa Euch in des Herrn häusliche Beziehungen gleich in der ersten Stunde seiner Ankunft einmischen?

Alle sahen nach dieser eleganten Rede bestürzt aus und blieben etwas bei Seite in ehrerbietiger Entfernung stehen, mit Ausnahme von zwei kräftigen Burschen, welche das Gepäck zu nehmen und wegzutragen begannen.

In Folge der systematischen Anordnungen des Herrn Adolph sah St. Clare, nachdem er den Kutscher bezahlt hatte, als er sich umwendete, Niemand mehr, als Herrn Adolph selber in Atlasweste mit goldner Uhrkette, weißen Beinkleidern, seine Bücklinge mit unaussprechlicher Anmuth und Freundlichkeit machend.

— O, Adolph, bist Du es? sagte der Herr, und reichte ihm die Hand hin, wie geht es Dir, mein Junge? während Adolph mit außerordentlichem Redefluß eine extemporirte Rede zum Vorschein brachte, an welcher er freilich schon vierzehn Tage vorher mit großer Emsigkeit studirt hatte.

— Gut, gut, sagte St. Clare, mit seiner gewöhnlichen, nachlässigen Lustigkeit weitergehend, das hast Du ganz gut auswendig gelernt, Adolph. Sieh' zu, daß mit dem Gepäck gut umgegangen wird, ich komme in einer Minute zu den Leuten zurück! Und so sprechend geleitete

er Miß Ophelia zu einem großen Sprechzimmer, welches auf die Verandah hinausging.

Während sich dies begab, war Eva gleich einem Vogel durch die Vorhalle und das Sprechzimmer in ein kleines, gleichfalls auf die Verandah hinausgehendes Bou-doire zugeflogen. Eine schlanke, blasse Dame mit schwarzen Augen erhob sich mit dem halben Körper von dem Sopha, auf welchem sie ruhte.

— Mama, rief Eva, außer sich vor Freude, indem sie sich der Mutter um den Hals warf, und sie einmal um das andere küßte.

— Laß nur sein, nimm Dich in Acht, liebes Kind, Du wirst mir wieder Kopfschmerzen machen, sagte die Mutter, nachdem sie sie matt geküßt hatte.

St. Clare kam herein, küßte seine Frau auf echte, orthodox ehemännische Weise und stellte ihr dann ihre Cousine vor. Marie heftete den Blick ihrer großen Augen auf die Cousine mit einigem Anflug von Neugier und hieß sie mit matter Höflichkeit willkommen. Ein Schwarm von Dienern drängte sich nun an die Ausgangsthür, und unter ihnen ein Mulattenweib von mittlerem Alter und anständigem Aussehen, welches vorn unter den ersten in bebender Erwartung und Freude an der Thür stand.

— O, da ist Mammy! sagte Eva, flog durch das Zimmer, warf sich in die Arme der Mulattin und küßte sie zu verschiedenen Malen.

Diese Frau sagte ihr nicht, sie würde ihr Kopfweh machen, sondern drückte sie im Gegentheile an sich, lachte, weinte vor Freuden, so daß man beinahe an ihrem Verstande hätte irre werden können, und als sie endlich Eva losließ, flog diese von Einem zum Andern, schüttelte

ihnen die Hände und küßte sie so ab, daß Miß Ophelia nach ihrer späteren eigenen Erklärung ganz übel dabei wurde.

— Nun, sagte Miß Ophelia, ihr südlischen Kinder könnt doch Manches thun, was ich nicht im Stande wäre.

— Was denn? ich bitte Dich, sagte St. Clare.

— Ich bin wohl auch gegen Jedermann freundlich und ich möchte Niemandem wehe thun, aber das Küßen von —

— Negern? sagte St. Clare, das will Dir nicht recht in den Sinn, nicht wahr?

— Ja, so ist es; wie kann sie das nur?

St. Clare lachte und trat hinaus auf den Corridor, halloh, heda! was ist hier? Kommt her, Manny, Jimmy, Polly, Sufey, freut Ihr Euch, den Herrn zu sehen? und schüttelte einem nach dem andern die Hand. Paßt auf die Kinder auf! fügte er hinzu, indem er über einen ebenholzfarbenen jungen Burschen stolperte, der auf allen Vieren umherkroch. Wen ich trete, der kann sich melden!

Nun gab es ein Lachen, eine Freude, sie segneten ihren Herrn und St. Clare vertheilte kleine Geldstücke unter sie.

— So, nun geht, scheert Euch und seid gute Jungens und Mädchen! und die ganze Versammlung, die Schwarzen sowohl als die Farbigen, verschwand durch eine Thür nach der großen Verandah hinaus, wohin Eva ihnen folgte, die einen großen Korb genommen hatte, den sie während der ganzen Reise allmählig mit Äpfeln, Nüssen, Zuckerwerk, bunten Bändern, Spizen und andern kleinen Geschenken gefüllt hatte.

Als St. Clare sich umwendete, fiel sein Blick auf Tom, welcher, den einen Fuß über den andern gelegt, unbehaglich dastand, während Adolph sich nachlässig an's Geländer lehnte und Tom durch sein Opernglas mit einer Miene ansah, die jedem Stutzer Achtung verschafft haben würde.

— Nun, Du Schelm, sagte der Herr und schlug ihm den Operngucker herab, ist das die Art, wie Du Deine Genossen behandelst? Mir scheint, Dolph, fügte er hinzu, indem er seine Finger auf die elegante Atlasweste legte, mit der Adolph sich brüstete, mir scheint, daß diese Weste mir gehört.

— O, Herr, diese Weste ist mit Wein begossen, und ein Gentleman in ihren Verhältnissen kann sie doch nicht mehr tragen. Und darum meinte ich, ich könnte sie nehmen. Für einen armen Negerjungen, wie ich bin, ist sie gut genug, und Adolph schüttelte sein gelocktes Haupt und strich mit den Fingern stutzerhaft durch sein wohlriechendes Haar.

— So, steht die Sache also? sagte St. Clare leicht hin. Nun, so höre: ich werde jetzt diesen Tom hier seiner Herrin vorstellen, und dann bringst Du ihn nach der Küche, hüte Dich aber, eine von Deinen Narrheiten mit ihm zu treiben. Er ist zweimal soviel werth, als solche Schlingel, wie Du!

— Der Herr will doch immer spaßen, sagte Adolph lachend, ich bin entzückt, ihn in solcher Laune zu sehen.

— Komm her, Tom, sagte St. Clare mit einem Winke.

Tom trat in's Zimmer. Verwirrt sah er auf die Sammtdecken und die niegeahnte Pracht der Spiegel,

Gemälde, Statuen und Teppiche, und gleich der Königin von Saba vor Salomon war er ganz geblendet. Er fürchtete sich ordentlich, den Fuß in so kostbarem Raum niederzusetzen.

— Sieh' hier her, Marie, sagte St. Clare zu seiner Frau, hier habe ich endlich einen Kutscher bekommen, wie Du ihn verlangst. Ich sage Dir, er ist in Bezug auf Schwärze und Nüchternheit ein wahrer Sarg, und wird Dich wie zur Leiche fahren, wenn Du es wünschest. Deffne Deine Augen und sieh' ihn Dir an, dann wirst Du doch nicht mehr sagen, daß ich nicht an Dich denke, wenn ich fort bin.

Marie öffnete die Augen und sah Tom an, ohne sich zu erheben.

— Ich weiß, er wird doch trinken, sagte sie.

— Nein, er ist als ein frommer und nüchterner Artikel mir garantirt.

— Nun, ich will hoffen, er macht sich gut, sagte die Lady. Freilich ist das mehr, als man erwarten darf.

— Dolph, sagte St. Clare, bringe Tom die Treppe hinab, und merke Dir, was ich Dir gesagt habe, fügte er hinzu.

Adolph trippelte anmuthig vorwärts, und Tom ging ihm mit schwerem Tritte nach.

— Er ist ein vollständiger Behemoth, sagte Marie.

— Komm nun, Marie, sagte St. Clare, und setzte sich auf einen Stuhl neben ihrem Sopha, sei freundlich und sprich ein gnädiges Wort mit mir!

— Du bist vierzehn Tage länger, als bestimmt war, geblieben, sagte die Lady schmollend.

— Nun ja, ganz richtig, ich habe Dir ja geschrieben, warum.

— Solch' einen kurzen, kalten Brief!

— Meine Liebe, die Post ging gerade ab, daher mußte ich entweder so wenig oder gar nicht schreiben.

— So ist es allemal, sagte die Lady, Du weißt es immer so einzurichten, daß Deine Reisen lang und Deine Briefe kurz werden.

— Nun, sieh hier, sagte er, indem er ein zierliches Sammtkästchen aus der Tasche zog und es öffnete. Hier habe ich Dir Etwas von New-York mitgebracht. Es war ein Daguerreotyp, klar und weich wie ein Kupferstich, und stellte Eva und ihren Vater, Hand in Hand sitzend, dar.

Marie sah ihn mit unzufriedener Miene an.

— Aber wie seid Ihr dazu gekommen, in einer so unangenehmen Stellung zu sitzen? fragte sie.

— Nun, über die Stellung kann man verschiedener Ansicht sein, aber was denkst Du von der Ähnlichkeit?

— Wenn Du in dem einen Falle Nichts auf meine Meinung gibst, vermuthe ich, Du wirst es auch im andern nicht thun, sagte die Dame, und klappte das Daguerreotyp zu.

— Hol' der Teufel die Weiber! dachte St. Clare bei sich. Drauf sagte er laut: Nun sage doch, Marie, was denkst Du von der Ähnlichkeit? Sei doch nicht thöricht!

— Es ist sehr unaufmerksam von Dir, St. Clare, sagte die Dame, daß Du verlangst, ich soll sprechen, oder dies oder das ansehen. Du weißt, daß ich alle Tage mit Kopfschmerzen behaftet dagelegen habe, und es ist

ein solcher Lärm gemacht worden, seit Du angekommen bist, daß ich halb todt bin.

— Sie leiden an Kopfschmerzen, Madame? sagte Miß Dphelia, und erhob sich plötzlich aus den Tiefen des riesigen Lehnstuhls, in dem sie still gefessen, ein Verzeichniß der Meubles aufgenommen und einen flüchtigen Anschlag dessen, was sie kosteten, gemacht hatte.

— O, ich bin ein förmlicher Märtyrer des Kopfweh's.

— Wachholderbeer-Thee ist gut für Kopfweh, wenigstens sagte Auguste, des Diakonus, Abraham Perry's Frau, immer so, und sie war eine große Krankenpflegerin.

— Ich will zu diesem Ende die ersten Wachholderbeeren, welche in unserm Garten am See reif werden, herbringen lassen, sagte St. Clare und klingelte mit ernsthaftem Gesichte. Einstweilen, Cousine, wirst Du nöthig haben, Dich in Dein Zimmer zurückzuziehen und von der Reise Etwas zu erholen. Adolph, fügte er hinzu, sage der Mammy, sie solle mal herkommen!

Die anständige Mulattin, welche Eva vorhin so stürmisch umarmt hatte, trat ein; sie war reinlich angezogen, und hatte ein neues Geschenk Eva's, einen roth und gelbgestreiften Turban auf dem Kopfe, den das Kind ihr selbst so aufgesetzt hatte.

— Mammy, sagte St. Clare, ich übergebe diese Lady Deiner Obhut, sie ist ermüdet und bedarf der Ruhe. Bring' sie auf ihr Zimmer und Sorge dafür, daß es ihr an Nichts fehlt.

Und Miß Dphelia verschwand in Begleitung Mammy's.

Sechszehntes Kapitel.

Tom's Herrin und ihre Meinungen.

— Nun, Marie, sagte St. Clare, beginnen Deine gold'nen Tage! Hier ist unsere praktische, geschäftige Cousine aus Neu-England, welche Dir Deine ganze Sorgenlast ab- und auf ihre Schultern nehmen will, so daß Du Zeit hast, Dich zu erholen und wieder jung und hübsch zu werden.

Die Bemerkung geschah an einem Frühstückstische wenige Tage nach Miß Daphelia's Ankunft.

— Sie soll mir sehr willkommen sein, sagte Marie, und lehnte schmachkend den Kopf auf die Hand. Ich denke, wenn sie die Wirthschaft übernimmt, wird sie wenigstens eins ausfindig machen, nämlich, daß hier unten im Süden wir Herrinnen die Sklaven unserer Diener sind.

— O, gewiß wird sie das entdecken! sagte St. Clare, und noch eine ganze Welt heilsamer Wahrheiten dazu. Da ist kein Zweifel!

— Man sagt immer, wir hielten Sklaven nur zu unserer Bequemlichkeit, sagte Marie, aber wenn wir es nur darauf absähen, so müßten wir sie alle mit einander gehen lassen.

Evangeline sah mit ihren großen ernsthaften Augen ihrer Mutter in's Gesicht, nahm einen verwunderten Ausdruck an und sagte dann naiv: Wozu hältst Du sie denn, Mutter?

— Das weiß ich wahrhaftig nicht! außer zu meiner Plage. Die sind die Plage meines Lebens, ich glaube, sie sind mehr als irgend etwas Anderes der Grund zu meiner Kränklichkeit, und unsere, weiß ich, sind die schlimmsten, mit denen nur jemals Einer geplagt gewesen ist.

•— O, Marie, Du bist heute Morgen wieder einmal übellaunig! sagte St. Clare. Du weißt, daß es nicht so ist. Da ist z. B. Mammy das beste Geschöpf, das lebt, was würdest Du ohne sie anfangen können?

— Mammy ist die beste, die ich noch gesehen habe, sagte Marie, und doch ist Mammy fürchterlich selbstsüchtig; es ist der Fehler der ganzen Race.

— Selbstsucht ist allerdings ein fürchtbarer Fehler, sagte St. Clare mit scheinbarem Ernste.

— Nun also, ist es nicht selbstsüchtig von Mammy, des Nachts so fest zu schlafen? sie weiß, daß ich zu jeder Stunde, wenn meine schlimmen Anfälle kommen, kleiner Aufmerksamkeiten bedarf, und doch ist sie so schwer zu wecken. In Folge der Mühe, die ich in der letzten Nacht hatte, sie zu wecken, bin ich heute Morgen viel schlechter.

— Hat sie aber nicht schon viele Nächte bei Dir aufgefressen, Mama? sagte Eva.

— Woher kannst Du das wissen? sagte Marie böse. Sie wird wahrscheinlich bei Dir darüber geklagt haben!

— Sie hat sich nicht beklagt, nur hat sie mir erzählt, daß Du viele Nächte hinter einander recht schlecht gewesen bist.

— Warum läßt Du nicht Jane oder Rosa eine oder zwei Nächte ihre Stelle einnehmen? sagte St. Clare, und läßt sie ausruhen.

— Wie kann Dir so Etwas einfallen, St. Clare? St. Clare, Du bist wirklich recht rücksichtslos. So nervös, wie ich bin, stört mich schon der leiseste Hauch, und eine fremde Dienerin in meiner Nähe würde mich außer mich bringen. Wenn Mammy Theilnahme mit mir fühlte, so würde sie sich anstrengen, leichter zu erwachen, aber sie will nicht. Ich habe von Leuten gehört, die solche ergebene Diener besessen haben, aber ich war nie so glücklich! und Marie seufzte.

Miß Ophelia hatte diese Unterredung mit einer beobachtenden, schlauen Ernsthaftigkeit angehört, und hielt ihre Lippen fest geschlossen, als habe sie die Absicht, erst ihre Stellung zu beobachten und zu prüfen, bevor sie sich hineinmischte.

— Nun, Mammy hat eine Art von Güte, sagte Marie, sie ist demüthig und still, aber doch selbstsüchtig von Herzen. Sie hört nie auf, wegen ihres Mannes mich zu plagen und zu beunruhigen. Als ich mich verheirathete und nun hier leben sollte, habe ich sie mit mir hierher genommen, und ihren Mann konnte mein Vater nicht entbehren. Er war ein Grobschmied und deshalb sehr nöthig, und ich dachte und sagte damals, daß Mammy und er am besten thäten, einander aufzugeben, da es sich nicht machen lassen würde, daß sie wieder zusammen leben könnten. Jetzt wünsche ich, ich hätte darauf bestanden und Mammy an einen anderen verheirathet, aber ich war thöricht und nachgiebig und bestand nicht darauf. Ich sagte Mammy damals, sie dürste nicht darauf rechnen, ihn in ihrem Leben mehr als ein- oder zweimal wieder zu sehen, da die Luft auf meines Vaters Besizung meiner Gesundheit nicht zuträglich ist, ich also dort nicht hinreisen

kann. Ich schlug ihr vor, ich wollte ihr einen andern Mann geben, aber sie wollte nicht. Mammy hat eine Starrsinnigkeit an sich, die nicht Jeder so kennt, wie ich.

— Hat sie Kinder? fragte Miß Ophelia.

— Ja, zwei.

— Nun, so vermuthe ich, die Trennung von ihnen wird ihr Gram machen.

— Ja, ich konnte sie doch nicht mitbringen. Es waren kleine, schmutzige Dinger, die ich nicht um mich dulden konnte, und außerdem hätten sie ihr auch zu viel Zeit geraubt. Aber ich glaube, Mammy ist seit jener Zeit etwas maulisch darüber, sie wollte keinen andern heirathen, und ich glaube, obwohl sie weiß, wie wenig ich sie entbehren kann und wie schwach meine Gesundheit ist, würde sie doch morgen gleich zu ihrem Manne zurückkehren, wenn sie irgend könnte. Ich glaube das wirklich, sagte Marie, so selbstüchtig sind sie alle, sogar die Besten unter ihnen.

— Es ist furchtbar, daran zu denken! sagte St. Clare trocken.

Miß Ophelia sah ihn forschend an und bemerkte den zurückgehaltenen Aerger auf seinem Gesichte, und die sarkastisch gekräuselte Lippe, während er so sprach.

— Ja, ich habe Mammy nur immer verwöhnt, sagte Marie, ich wünschte weiter Nichts, als daß Ihre nordischen Diener nur einmal in ihr Kleiderspindel sehen könnten; sie hat seidene, mouffelinene und sogar ein echtes Battist-Kleid darin hängen. Ich habe manchen langen Nachmittag gearbeitet, um ihre Hauben zuzurichten und sie anzuputzen, wenn sie wo eingeladen war. Schlechte

Behandlung kennt sie nun gar nicht, sie ist in ihrem ganzen Leben nicht mehr als ein- oder zweimal gepeitscht worden. Sie hat ihren starken Kaffee und ihren Thee alle Tage mit weißem Zucker darin. Es ist wirklich abscheulich, aber St. Clare will in den Dienerstuben vornehmes Leben haben, und so lebt denn Jeder gerade so, wie es ihm beliebt. Die Sache steht fest, unsere Diener werden verzogen. Es ist zum Theil vielleicht unsere Schuld, daß sie so selbstsüchtig und wie ungezogene Kinder sind, aber ich habe St. Clare schon gesagt, daß ich es nun endlich satt bin.

— Ich auch, sagte St. Clare und breitete eine Zeitung auseinander.

Die schöne Eva hatte ihrer Mutter mit dem ihr eigenthümlichen Ausdrucke tiefen, sinnigen Ernstes zugehört, dann ging sie leise zu ihrer Mutter Stuhl herum und schlang die Arme um deren Nacken.

— Nun, Eva, was ist denn? sagte Marie.

— Mama, könnte ich nicht eine Nacht einmal Dich pflegen? nur eine einzige! Ich weiß, ich würde Dich nicht nervös machen und auch nicht schlafen; ich liege sehr oft des Nachts wach und denke.

— Narrheit, Kind, Narrheit! sagte Marie. Was bist Du für ein sonderbares Kind!

— Darf ich, Mama? Ich glaube, sagte sie schüchtern, Mammy ist nicht wohl, sie hat mir erzählt, sie habe die Zeit über viel Kopfweh gehabt.

— Das ist wieder so eine von Mammy's Einbildungen! Sie ist gerade so, wie alle die andern, sie machen immer einen Lärmen, wer weiß wie groß, sobald sie nur das Geringste ansieht; ich will sie aber nicht darin

bestärken. Ich habe meine Grundsätze in solchen Sachen, sagte sie sich zu Dphelia wendend, Sie werden sehen, wie nöthig das ist. Wenn Sie es zulassen, daß die Diener bei jeder kleinen Unannehmlichkeit, die sie fühlen, oder bei jedem Unwohlsein klagen dürfen, so haben Sie alle Hände voll zu thun. Ich klage doch selber nie; Niemand weiß, was ich leide; ich fühle, es ist meine Pflicht, im Stillen zu leiden und das thue ich.

Miß Dphelia's große, runde Augen drückten ein so unverhohlenes Erstaunen über diese Rede aus, daß St. Clare es außerordentlich komisch fand und laut darüber lachen mußte.

— St. Clare lacht immer, wenn ich die leiseste Anspielung auf meine Kränklichkeit mache, sagte Marie mit dem Tone eines leidenden Märtyrers, ich hoffe nur, daß wohl bald der Tag kommt, wo er sich mit Schmerzen daran erinnert! Und Marie drückte ihr Taschentuch vor die Augen.

Darauf trat eine ziemlich peinliche Stille ein. Endlich stand St. Clare auf, sah nach der Uhr und sagte, er habe ein Geschäft in der Stadt. Eva trippelte hinter ihm her, und Miß Dphelia und Marie blieben am Tische allein.

— Nun, das ist ganz St. Clare's Art, sagte die letztere, und nahm ihr Taschentuch hastig herab, als der Verbrecher, welcher dadurch hatte erschüttert werden sollen, nicht mehr zu sehen war. Er weiß niemals, kann und will nicht wissen, was ich leide und seit Jahren gelitten habe. Wenn ich eine von den ewig Klagenden wäre oder viel Geschrei von meinem Unwohlsein machte, dann könnte er recht haben, natürlich bekommen die Männer klagende

Frauen bald satt. Aber ich behielt es immer für mich und habe gelitten und gelitten, bis endlich St. Clare so weit gekommen ist, zu denken, ich könne Alles ertragen!

Miß Dphelia wußte nicht genau, welche Antwort hierauf von ihr erwartet wurde.

Während sie noch darüber nachdachte, was sie sagen sollte, trocknete Marie allmählig ihre Thränen und glättete ihr Gefieder, gerade wie eine Taube nach dem Regen ihre Toilette wieder ordnet; darauf begann sie mit Dphelia ein häusliches Geschwäg über Küchenschränke, Wäschspindeln, Borrathskammern und über andere Geschäfte, welche die letztere mit gemeinschaftlichem Einverständnis beaufsichtigen sollte, und gab ihr dabei so viel Warnungen, Andeutungen und Ermahnungen, daß ein minder systematisches und geschäftserfahrenes Wesen, wie Miß Dphelia, ganz gewiß betäubt und verwirrt geworden sein würde.

— Und nun, sagte Marie, habe ich Ihnen Alles auseinandergesetzt, so daß, wenn mein nächster Krankheitsanfall kommt, Sie fähig sein werden, das Ganze zu leiten, ohne mich um Rath zu fragen. Aber noch eins: Eva muß sehr gehütet werden!

— Sie scheint doch ein gutes Kind zu sein, sagte Miß Dphelia. Ich sah nie ein besseres.

— Eva ist ganz eigenthümlich, sagte die Mutter, Alles an ihr ist ganz besonders. Sie gleicht mir auch nicht im Allergeringsten, und Marie seufzte, als ob das wirklich eine höchst schmerzliche Betrachtung sei.

Miß Dphelia dachte bei sich selbst: „Das hoffe ich auch,“ aber sie war flug genug, es nicht auszusprechen.

— Eva war immer geneigt, mit den Sklaven zu

spielen, und bei manchen Kindern kann das auch Nichts schaden, ich z. B. spielte immer mit meines Vaters kleinen Negern, und mir schadete es nichts, aber mit Eva ist es ganz etwas Anderes, denn sie scheint immer sich mit jedem Geschöpfe, das in ihre Nähe kommt, auf Du und Du stellen zu müssen. Es ist eine merkwürdige Sache mit diesem Kinde! Es ist mir nie gelungen, sie davon abzubringen, und übrigens ermutigt St. Clare sie noch dazu. Freilich, St. Clare ist gegen Jedermann unter seinem Dache nachsichtig, außer gegen sein eigenes Weib.

Abermals saß Ophelia in stummem Schweigen da.

— Mit den Dienern muß man es so halten, sagte Marie, daß man sie niederdrückt und sie nicht aufkommen läßt; mir war das als Kind schon ganz natürlich. Eva aber reicht hin, um eine ganze Hausgesellschaft zu verziehen. Wie sie es einmal machen wird, wenn sie ihr eigenes Hauswesen wird regieren sollen, das weiß ich wirklich nicht. Ich bin dafür, daß man gütig gegen die Diener ist, und das bin ich auch immer, aber man muß dafür sorgen, daß sie ihre Stellung kennen. Eva thut das nie, und in ihren kindischen Kopf ist es gar nicht möglich, die Ahnung von dem Gedanken hineinzubringen, wie eines Slaven Stellung ist. Sie haben es ja eben selbst gehört, wie sie mir anbot, sie wolle des Nachts bei mir wachen, damit Mammy schlafen könne! Da haben wir gleich ein Beispiel davon, wie das Kind es die ganze Zeit über treiben würde, wenn man sie sich selbst überließe.

— Aber, sagte Miß Ophelia, herausplazend, ich vermuthe doch, Sie meinen, daß Ihre Slaven mensch-

liche Geschöpfe sind und sich ausruhen müssen, wenn sie ermüdet sind?

— Gewiß, natürlich! ich bin außerordentlich dafür besorgt, daß sie Alles erhalten, was sich ziemt, Alles nämlich, was Einem selber keine Unruhe macht, wissen Sie! Mammy kann ihren Schlaf zu dieser oder jener Zeit noch nachholen, das macht keine Schwierigkeit, aber sie ist die schläfrigste Dirne, die ich je gesehen habe. Beim Stehen, im Sigen, beim Nähen hat sie Neigung zum Schlafen und schläft an allen Ecken und Enden. Es kann gar nicht davon die Rede sein, daß sie nicht genug schlief, aber die Diener behandeln, als ob sie fremdländische Pflanzen oder Chinavasen wären, das ist wahrhaft lächerlich, sagte Marie und warf sich tief in einen großen, weich gepolsterten Divan, indem sie ein elegantes Riechfläschchen von geschliffenem Glase zu sich herüberzog. Sehen Sie, fuhr sie fort, indem ihre schwachtende Stimme etwas Aetherisches hatte, wie der letzte Duft eines arabischen Jasmin's, sehen Sie, Cousine Ophelia, ich spreche nicht gern von mir selbst, es ist nicht meine Gewohnheit, es ist mir unangenehm! Ich habe wirklich nicht einmal Kräfte genug, es zu thun, aber das sind Punkte, worüber ich mich mit St. Clare nicht einigen kann. St. Clare versteht mich nicht und weiß mich nicht zu schätzen. Ich denke, das ist die eigentliche Grundursache aller meiner Kränklichkeit. Ich möchte gern glauben, daß St. Clare es gut meint, aber die Männer sind von Natur selbstsüchtig und rücksichtslos gegen die Frauen. Wenigstens ist das meine Ansicht.

Miß Ophelia, welche keinen geringen Theil von der den Neu-Engländern eigenen Vorsicht besaß, und einen

wahren Abscheu hatte, sich in Familienzwistigkeiten zu mischen, begann nun voranzusehen, daß ihr hier doch etwas Derartiges bevorstehe. Daher legte sie ihr Gesicht zu einer äußersten Neutralität zurecht und nahm aus ihrer Tasche einen langen Strumpf heraus und begann eifrig zu stricken, da sie sich erinnerte, was Doctor Watt als eine der persönlichen Gewohnheiten des Teufels anführte, nämlich die Leute, wenn sie unthätige Hände haben, zu packen. Sie preßte die Lippen so fest zusammen, daß dieselben ohne Worte sagten: „Du brauchst Dir keine Mühe zu geben, mich zum Sprechen zu bringen; ich habe nicht nöthig, mich um Eure Angelegenheiten zu kümmern.“

— In der That, sie sah ungefähr so mittheilsam aus als ein steinerner Löwe. Aber Marie kehrte sich daran nicht; sie hatte Jemanden gefunden, mit dem sie sprechen konnte, und hielt das Sprechen nun für Pflicht, und das war genug, sie zu bestimmen, daß sie ihr Riechfläschchen häufig zur Stärkung brauchte und fortfuhr:

— Sehen Sie, ich brachte mein eigenes Vermögen nebst Dienerschaft in die Ehe, als ich St. Clare heirathete, und ich bin sogar gesetzlich berechtigt, damit zu schalten wie ich will; St. Clare hat sein Vermögen und seine Slaven, und ich bin ganz zufrieden, wenn er sie auf seine Weise behandelt, aber St. Clare will Uebergriffe machen. Er hat ganz seltsame Ansichten über die Dinge und besonders über die Behandlung der Slaven. Er thut gerade so, als ob seine Diener ihm und mir selbst vorgingen. Er läßt sich von ihnen auf alle Art quälen, ohne einen Finger zu rühren. In manchen Dingen ist St. Clare wahrhaft entsetzlich, so gutmüthig er im Allgemeinen auch aussieht. Er hat sich einmal darauf gesetzt,

es mag kommen, was wolle, es dürfe in seinem Hause kein Schlag gegeben werden, außer wenn er von mir oder ihm kommt. Nun gut, jetzt können Sie Sich denken, was' danach kommt, denn St. Clare würde seine Hand ja nicht erheben, und wenn Alle auf ihm herumträten, und was mich anbetrifft, mein Gott! so sehen Sie ja selbst, wie grausam es sein würde, wollte man mir zumuthen, mich so anzustrengen. Nun wissen Sie aber, diese Sklaven sind Nichts, als groß gewordene Kinder!

— Davon weiß ich Nichts, und ich danke Gott, daß ich Nichts davon weiß! sagte Daphelia kurz.

— Ja, aber Sie werden schon noch was davon erfahren, und auf Ihre eigenen Kosten, wenn Sie hier bleiben. Sie ahnen gar nicht, welch' eine empörende, dumme, sorglose, unvernünftige, kindische, undankbare Brut von Schelmen diese Menschen sind.

Marie schien wunderbar gestärkt, sobald sie diesen Gegenstand berührte, und sie öffnete jetzt ihre Augen so weit, daß keine Spur von dem früheren schmerzhaften Schmachten darin zu entdecken war.

— Sie wissen nicht, können gar nicht wissen, welche täglichen, stündlichen Vergernisse wir Hausfrauen in allen möglichen Formen von ihnen erdulden müssen. Aber bei St. Clare sich darüber zu beklagen, ist ganz nutzlos, er spricht das wunderbarste Zeug und meint, wir hätten sie zu dem gemacht, was sie sind und müßten nun von ihnen leiden. Er sagt, alle ihre Fehler wären unsere Schuld, und es würde grausam sein, das Uebel an ihnen zu bestrafen, wenn man es selbst herbeigeführt hat. Er sagt ferner, wir an ihrer Stelle würden es gerade so machen.

Als ob man von diesen Menschen auf uns schließen könnte!

— Glauben Sie nicht, daß Gott sie aus demselben Blute als uns gemacht hat? sagte Miß Ophelia gemessen.

— Nein, gewiß nicht! das wäre wahrhaftig eine schöne Geschichte, sie sind eine niedrigere Rasse!

— Glauben Sie nicht, daß sie unsterbliche Seelen haben? fragte Miß Ophelia mit wachsender Entrüstung.

— O ja, sagte Marie gähmend, daran zweifelt auch Niemand, aber sie mit uns gewissermaßen gleichzustellen, wissen Sie, als ob sie überhaupt nur mit uns verglichen werden könnten, das ist unmöglich. Und nun hat St. Clare wirklich so mit mir gesprochen, als ob, wenn ich Mammy von ihrem Manne ferne halte, es ebenso wäre, als wenn ich von meinem getrennt würde; das wäre doch aber ein unpassender Vergleich. Mammy kann das nicht empfinden, was ich. Es ist etwas ganz anderes, natürlich, und dennoch will St. Clare es nicht einsehen. Als ob etwa Mammy ihre kleinen, schmutzigen Kinder ebenso lieben könnte, als ich Eva! St. Clare wollte mir wirklich im Ernste einreden, daß es meine Pflicht sei, bei meiner schlechten Gesundheit und bei allem dem, was ich leide, Mammy nach Haus gehen zu lassen und eine andere an ihre Stelle zu nehmen. Das war denn doch ein Bißchen zu viel für mich! Ich zeige meine Gefühle nicht oft, ich mache es mir zum Grundsatz, Alles im Stillen zu leiden, das ist ja des Weibes hartes Loos, und ich leide es. Aber bei jener Aeußerung von ihm brach mir die Geduld denn doch endlich, so daß er seit jener Zeit nie wieder darauf angespielt hat. Aber ich sehe es an seinen Blicken und an Einzellnem, was er

sagt, daß er noch immer gerade so wie früher daran denkt, und das ist so verlegend, so empörend!

Miss Ophelia sah gerade so aus, als ob sie Etwas zu sagen fürchtete, die Art indessen, wie sie mit ihren Nadeln klapperte, war so beredt, wie ganze Bücher, wenn Marie nur hätte verstehen können.

— Ja, sehen Sie, fuhr Sie fort, das haben Sie Alles zu beobachten. Eine Haushaltung ohne Ordnung, wo die Diener alle ihren eigenen Weg gehen und thun, was ihnen beliebt, und bekommen, was sie mögen, mit Ausnahme etwa, was ich bei meiner schwachen Gesundheit durch strenges Regiment habe verhindern können. Ich habe meinen Ochsenziemer da und mache mitunter Gebrauch von ihm, aber die Arbeit ist allzu schwer für mich! Wenn es nur St. Clare so machen wollte, wie andere.

— Wie machen es die?

— Sie senden die Neger nach der Galaboose oder nach andern Orten, um sie dort prügeln zu lassen. Das ist der einzige Weg. Wenn ich nicht ein so armes, schwaches Wesen wäre, ich glaube, ich würde die Herrschaft mit noch einmal so viel Energie führen, als St. Clare.

— Und wie führt St. Clare die Herrschaft? sagte Miss Ophelia. Sie meinten ja vorhin, er thäte nie einen Schlag.

— Ja, die Männer haben so etwas Befehlendes an sich, Sie wissen ja! Es wird ihnen viel leichter; und dann, haben Sie ihm schon jemals recht gerade ins Auge gesehen? Er hat ein ganz besonderes Auge; wenn er entschieden spricht, dann ist es wie eine Art von Blik. Ich

fürchte mich selbst davor, und die Diener wissen auch, daß sie sich in Acht nehmen müssen. Mir wäre es gar nicht möglich, mit ordentlichem Zanken und Toben soviel auszurichten, als St. Clare mit einem einzigen Blicke seines Auges, wenn er es einmal ernsthaft meint! O, es macht St. Clare keine Mühe und deshalb kümmert er sich nicht darum, wie ich fertig werde. Nun, Sie werden ja selbst sehen, sobald Sie das Regiment übernehmen, daß man ohne Strenge gar nicht fertig werden kann. Die Sklaven sind zu schlecht, zu betrügerisch, zu faul!

— Das alte Lied, sagte St. Clare, der nachlässig hereinkam, was für eine furchtbare Rechenschaft werden diese gottlosen Geschöpfe einmal abzulegen haben, besonders daß sie so faul sind! Siehst Du, Cousine, sagte er, und legte sich der Länge nach auf einem Marie gegenüberstehenden Kanapee hin, es ist ganz unverzeihlich von ihnen bei dem leuchtenden Beispiel, das Marie und ich ihnen geben, so faul zu sein.

— O, St. Clare, Du bist zu böß! sagte Marie.

— Wirklich? Ei, ich dachte, ich hätte ganz gut gesprochen, namentlich für mich. Ich versuche nur immer, Deine Bemerkungen zu bekräftigen, Marie.

— Du weißt recht gut, daß Du so was nicht glaubst, St. Clare, sagte Marie.

— Nun, dann muß ich es mißverstanden haben, erwiderte St. Clare. Ich danke Dir, meine Liebe, daß Du mich zurechtgewiesen.

— Du suchst mich wirklich zu reizen! sagte Marie.

— Nun, laß nur, Marie, der Tag scheint warm zu werden, und ich habe eben einen langen Streit mit Dolph gehabt, der mich außerordentlich ermüdet hat, also sei

liebenswürdig und laß mich in der Sonne Deines Lächelns ruhen!

— Was ist das für eine Geschichte mit Dolph? fragte Marie. Dieses Burschen Unverschämtheit ist bis zu einem Grade gediehen, daß ich es wirklich nicht mehr aushalten kann. Ich wünschte nur, ich hätte eine Zeit lang die unbestrittene Gewalt über ihn, ich wollte ihn schon herabstimmen.

— Was Du sagst, meine Liebe, zeugt wieder von Deinem gewohnten Scharfblick und Verstand, sagte St. Clare. Was nun Dolph anbetrifft, ist die Sache folgende: Er ist so lange damit beschäftigt gewesen, meine Anmuth und Vollkommenheit nachzuahmen, daß er zuletzt sich selbst für seinen Herrn gehalten hat, und ich bin genöthigt gewesen, ihm eine kleine Aufklärung über seinen Irrthum zu geben.

— Wie denn? sagte Marie.

— Nun, ich war genöthigt, ihm deutlich zu verstehen zu geben, daß ich es vorzöge, einige von meinen Kleidungsstücken wenigstens für meinen persönlichen Gebrauch zu behalten, und dann habe ich seine Bornehmheit auf ein bestimmtes Maß von Eau de Cologne beschränkt und war allerdings so grausam, ihn zu bloß einem Duzend meiner battistenen Schnupstücher herabzudrücken. Dolph war außerordentlich verstimmt hierüber, und ich mußte mit ihm wie ein Vater reden, um ihn nur herum zu kriegen.

— O, St. Clare, wann wirst Du lernen, wie Du Deine Sklaven behandeln mußt? Es ist abscheulich, wie nachsichtig Du gegen sie bist!

— Nun, was ist denn im Grunde das Verbrechen,

daß der arme Narr wünscht, seinem Herrn ähnlich zu werden? Und wenn ich ihn nicht besser erzogen habe, als daß er seinen Lebenszweck darin findet, Eau de Cologne und Battisttücher zu besitzen, warum sollte ich ihm dann diese Dinge vorenthalten?

— Und warum hast Du ihn nicht besser erzogen? fragte Ophelia entschlossen.

— Macht zu viel Mühe; Faulheit, Cousine, reine Faulheit, die mehr Seelen ins Verderben bringt, als die, denen man mit dem Stocke drohen darf. Wenn es keine Faulheit gäbe, so wäre ich selbst ein vollkommener Engel geworden. Ich bin ganz der Ansicht, daß Faulheit das ist, was Guer alter Doctor Botherem oben in Vermont die Wurzel alles moralischen Uebels zu nennen pflegte. Gewiß, es ist eine erschreckliche Geschichte!

— Ich bin der Ansicht, Ihr Schavenhalter habt eine furchtbare Verantwortlichkeit auf Euch, sagte Miß Ophelia; nicht für tausend Welten möchte ich sie haben. Ihr müßt Eure Schaven erziehen und sie wie vernünftige Geschöpfe behandeln, wie unsterbliche Wesen, mit denen Ihr einst vor Gottes Richterstuhl tretet. So mein' ich! sagte die gute Dame, und machte endlich dem Bahn, was sie den ganzen Morgen hindurch kaum in sich hatte zurückbehalten können.

— O, laß, laß, sagte St. Clare, indem er schnell aufstand, was weißt Du denn von uns?

Und er setzte sich an's Piano und spielte ein lustiges Musikstück. St. Clare besaß ein entschiedenes Talent für Musik. Sein Anschlag war brillant und fest, und seine Finger flogen mit schneller, vogelgleicher Bewegung über die Tasten. Er spielte ein Stück nach dem andern, wie

Jemand, der sich selbst in eine gute Laune hineinspielen will. Darauf schob er die Notizen bei Seite, stand auf und sagte fröhlich: Nun also, Cousine, Du hast uns eine gute Rede gehalten und Deine Pflicht gethan, und ich denke deshalb nur um so besser von Dir. Ich habe nicht im geringsten Zweifel, daß Du einen echten Diamanten der Wahrheit mir hingeworfen hast, aber er traf mich so gerade in's Gesicht, daß ich ihn nicht sogleich zu schätzen im Stande war.

— Ich meinstheils sehe keinen Vortheil von solcher Art Gespräch, sagte Marie. Gewiß, ich möchte wohl wissen, wo Jemand ist, der für seine Dienerschaft mehr thut, als wir? Und sie besser behandeln, nützt nicht das Geringste, es wird immer nur noch schlimmer und schlimmer. Sie sind eine niedrige Race, wie ich vorher schon gesagt habe, und werden es immer bleiben, man kann mit ihnen anfangen, was man will! Sehen Sie, Cousine Ophelia, ich habe das Alles versucht, ihnen Erziehung zu geben, sie zur Kirche und zur Religion anzuleiten, aber es hilft Nichts. Ich habe es probirt, und Sie noch nicht. Ich bin unter ihnen erzogen und geboren, und ich weiß es.

Miß Ophelia dachte, sie habe genug gesagt und war deshalb still. St. Clare pfiß ein Lied.

— St. Clare, ich wünschte, Du pfißest lieber nicht, sagte Marie, Du machst mein Kopfweh damit schlimmer.

— Ich höre auf, sagte St. Clare. Wünschest Du sonst noch, daß ich irgend Etwas nicht thue?

— Ich wünschte, Du möchtest etwas Mitgefühl für meine Leiden haben, Du fühlst nie Etwas für mich!

— Mein theurer, anklagender Engel, sagte St. Clare.

— Es ist empörend, so mit mir zu sprechen!

— Wie soll ich denn mit Dir sprechen? Ich werde reden, wie Du es befehlst, mach' mir nur Deine Vorschriften, und Du sollst ganz zufrieden sein.

Ein helles Gelächter ertönte auf dem Hofe und drang durch die seidenen Vorhänge der Verandah hindurch. St. Clare trat hinaus, zog den Vorhang in die Höhe und lachte gleichfalls.

— Was gibt es denn? fragte Miß Ophelia an's Geländer tretend.

Tom saß auf einem kleinen Rasensitze im Hofe, alle seine Knopflöcher steckten voller Jasminblüthen, und Eva hing fröhlich lachend einen Rosenkranz ihm um den Hals, und dann setzte sie sich auf seine Knie wie ein kleiner Sperling, und konnte nicht zu lachen aufhören.

— O, Tom, wie spaßhaft siehst Du aus!

Tom lächelte halb freundlich, halb wehmüthig, und schien in seiner ruhigen Weise sich über den Spaß ebenso sehr zu freuen, als seine kleine Herrin. Als er seinen Herrn bemerkte, erhob er mit halb um Verzeihung bittender, halb entschuldigender Gebehrde seine Augen zu ihm.

— Wie kannst Du das zulassen? sagte Miß Ophelia.

— Warum denn nicht? sagte St. Clare.

— Ich weiß nicht, ich finde es schrecklich!

— Du würdest Dir nichts Böses dabei denken, wenn ein Kind einen großen Hund liebkost, selbst wenn er auch schwarz wäre; aber ein Geschöpf, das denken, urtheilen, fühlen kann und unsterblich ist, vor dem schaudert Dir, gestehe es uns, Cousine! Ich kenne diese Empfindung, die bei der Mehrzahl von Euch Nordländern herrscht, sehr wohl. Ich will es uns nicht zum allerkleinsten Theil als Tugend anrechnen, daß wir diese Empfindung nicht

haben, aber bei uns thut die Gewohnheit, was das Christenthum thun sollte, sie stumpft die Gefühle persönlichen Vorurtheils ab. Ich habe bei meinen Reisen im Norden oft bemerkt, wie viel stärker diese Vorurtheile bei Euch sind, als bei uns! Euch ekelt vor ihnen, wie vor einer Schlange oder einer Kröte, und dennoch entrüstet Ihr Euch über ihr erlittenes Unrecht. Ihr möchtet nicht, daß sie mißhandelt würden; möchtet aber auch Nichts mit ihnen zu schaffen haben. Nach Afrika möchtet Ihr sie schicken, weit weg von Eurem Auge und Eurem Geruchssinn, und dann würdet Ihr vielleicht einen oder zwei Missionaire ihnen nachsenden, damit diese für Euch die Selbstverleugnung haben, sie in Masse zu erziehen. Ist es nicht so?

— Ja, Cousin, sagte Miß Ophelia bedächtig, darin mag wohl etwas Wahres liegen.

— Was sollten wohl die Armen und Niedrigen machen ohne die Kinder? sagte St. Clare, sich über das Geländer lehrend und sah Eva nach, wie sie mit Tom fortging. Guer kleines Kind ist Guer einziger, wahrer Demokrat. Tom hier ist für Eva ein Held. Seine Geschichten sind Wunder in ihren Augen, seine Lieder und methodistischen Hymnen sind besser, als eine Oper, und die kleinen Kunststücke und Spielereien in seiner Tasche sind ihr eine Goldgrube, und er der wunderbarste Tom, der je eine schwarze Haut getragen. Ja, das ist eine von den Rosen aus dem Paradiese, welche Gott ausdrücklich für die Armen und Geringen herabfallen ließ, denen so wenig genug von anderer Art blühen!

11. — Es ist seltsam, Cousin, sagte Miß Ophelia, wenn

man Dich so sprechen hört, so möchte man denken, Du wärst ein Professor!

— Ein Professor? sagte St. Clare.

— Ja, ein Professor der Religion.

— O, nicht doch, kein Professor, wie Ihr Stadtleute sie habt, weder ein Bekenner, noch auch, wie ich fürchte, ein Ausüber!

— Und was läßt Dich dann so sprechen? sagte Miß Ophelia.

— Nichts ist leichter, als Sprechen, sagte St. Clare. Ich glaube, Shakespeare läßt irgend Jemand sagen: „Ich könnte eher Zwanzigen zeigen, was gut zu thun ist, als einer von den Zwanzigen sein, der den Weg geht, welchen ich selbst gezeigt.“ Nichts geht über die Theilung der Arbeit. Meine Stärke liegt im Sprechen, und Deine, Cousine, besteht im Thun.

In Tom's äußerer Lage war jetzt, wie man zu sagen pflegt, Nichts, worüber er klagen konnte. Der kleinen Eva Vorliebe für ihn — die instinktmäßige Dankbarkeit und Liebe einer edlen Natur — hatte sie veranlaßt, ihren Vater zu bitten, ihr Tom zum steten Begleiter zu geben, wenn sie auf ihren Spaziergängen oder Ritten der Begleitung eines Dieners bedurfte; und Tom hatte den Befehl, alles Andere liegen zu lassen und Miß Eva zu begleiten, sobald sie es wünschte. Dieser Befehl war, wie der Leser leicht denken kann, dem alten Neger keineswegs unangenehm. Es wurde ihm gute Kleidung gehalten, denn in dieser Beziehung war St. Clare außerordentlich peinlich. Sein Stalldienst war mehr eine Sinekure und bestand nur in der täglichen Aufsicht und Anleitung seines

untergebenen Stalldieners zu seiner Pflicht, denn Marie St. Clare behauptete, sie könne den Geruch von Pferden an ihm, wenn er ihr nahe käme, nicht dulden, und er durfte zu keinem Dienste verwendet werden, welcher ihn der Hansherrin unangenehm machte, da deren Nervensystem zu einem solchen Conflict nicht geeignet war. Der Geruch von etwas Unangenehmen war, nach ihrer eigenen Aeußerung, für sie genügend, um das Stück zu Ende zu bringen und sie allen Erden Sorgen auf einmal zu entreißen.

Tom sah daher in seinem wohlgebürsteten Tuchleide, seinem glatten Biberhute, mit blanken Stiefeln, schneeweissen Handmanchetten und Halsfragen und seinem ernstesten, gutmüthigen Gesichte ehrenwerth genug für einen Bischof von Carthago aus, wie solche einst Leute seiner Farbe waren.

Dann lebte er in einer schönen Bestzung, ein Umstand, der seinem sehr eindrucksfähigen Stamme niemals gleichgültig ist, und mit stiller Lust genoß er die Vögel, Blumen, Springbrunnen, die Düste, die Beleuchtung, die ganze Schönheit des Hofes, die seidenen Tapeten, die Gemälde, Kronleuchter, Statuen und die Vergoldungen, welche die Zimmer zu einer Art von Aladdin's Palast für ihn umschufen.

Wenn Afrika jemals eine edle, cultivirte Rasse zeigen sollte, und nach dem Laufe der Geschichte muß es auch an diesen Stamm einmal kommen, eine große Rolle in dem Drama der menschlichen Entwicklung zu spielen; so wird sich in solchem Reiche ein Luxus und eine Pracht enthüllen, von dem unsre kaltgesinnten westlichen Ragen keine Ahnung haben. In jenem fernen geheimnißvollen

Landes des Goldes und der Edelsteine, der Gewürze und der schlanken Palmen, der Wunderblumen und fabelhafter Fruchtbarkeit, werden sich neue Formen der Kunst, neue Style des Schmuckes ausbilden, und die Negerrage wird, nicht länger verachtet und in den Staub getreten, vielleicht eine der glänzendsten Offenbarungen des menschlichen Lebens zeigen. Gewiß werden sie mit ihrer Freundlichkeit, ihrer demüthigen Gelehrigkeit des Herzens, ihrer Fähigkeit, sich einem Höheren zu fügen und höherer Macht unterworfen zu bleiben, mit ihrer kindlichen Einfachheit der Neigungen und ihrem Talente, zu vergeben, einmal die erhabenste Form des eigentlichen christlichen Lebens darstellen, und vielleicht, da Gott züchtigt, wen er liebt, hat er das arme Afrika in den Abgrund der Betrübnis versenkt, um es zum höchsten und edelsten in dem Königreiche zu machen, welches er einsetzen will, wenn alle anderen Reiche zertrümmert sind; denn der Erste soll der Letzte und der Letzte der Erste werden.

War es das, was Marie St. Clare dachte, als sie prächtig angekleidet eines Montags Morgens in der Verandah stand und ein glänzendes diamantenes Armband um ihr zartes Handgelenk befestigte? Höchst wahrscheinlich! Wenn aber auch nicht, so war es irgend etwas Anderes, denn Marie patronisirte alle möglichen edlen Dinge, und stand jetzt im Begriffe, mit vollster Macht — Diamanten, Seide, Spitzen, Juwelen und all dergleichen Schmuck — nach einer Modedirche zu gehen und dort recht fromm zu sein. Marie machte es sich zur Pflicht, den Montag recht religiös zu verbringen. Da stand sie nun, so schlank, so elegant, so lustig und wellenförmig in allen ihren Bewegungen, von ihrer Spitzenscharpe wie von einer Wolke

umhüllt. Sie sah wie ein reizendes Geschöpf aus, und in der That, sie kam sich auch selbst sehr gut und sehr elegant vor. Miß Ophelia stand neben ihr und bildete den vollkommensten Gegensatz. Nicht daß sie etwa nicht ein eben so schönes Kleid und Shawl, ein ebenso prächtiges Taschentuch getragen hätte, aber Geizigkeit und Steifheit umgaben sie mit einem gewissen Etwas, das ebenso unbestimmt und unerklärlich war, als die Anmuth ihrer eleganten Nachbarin.

— Wo ist Eva? fragte Marie.

— Sie ist auf der Treppe geblieben, um Mammy etwas zu sagen.

Wir wollen den Leser lauschen lassen, was Eva Mammy sagt, wenn Marie sich auch nicht darum kümmert.

— Liebe Mammy, ich weiß, daß Dir Dein Kopf fürchterlich weh thut.

— Gott segne Sie, Miß Eva, seit lange schmerzt mich der Kopf immer. Aengstigen Sie Sich nicht darum!

— Nun, es freut mich, daß Du ausgehst; und hier (das kleine Mädchen umschlang sie), Mammy, hier nimm mein Riechfläschchen.

— Wie? dies schöne goldene Ding mit den Diamanten? Gott, Miß, das schickt sich nicht, gewiß nicht.

— Warum nicht? Ich brauche es nicht, Du aber wohl. Mama wendet es stets gegen Kopfweh an, und wenn Du dran riechst, wird Dir wohler werden. Nein, nimm es nur, thu's mir zu Liebe.

— Hört doch das liebe Geschwäg! sagte Mammy, als Eva das Fläschchen ihr in den Busen schob und, nachdem sie sie geküßt, der Mutter nachlief.

— Wo bist Du denn geblieben?

— Ich blieb bloß stehen, um Mamma mein Riechfläschchen zu geben, daß sie es mit nach der Kirche nimmt,

— Aber Eva, sagte Marie und stieß ungeduldig mit dem Fuße auf die Erde, Deine goldene Riechflasche an Mamma? Wann wirst Du denn endlich lernen, was sich schickt? Geh gleich und hole das Flacon zurück.

Eva sah betreten und bekümmert aus und wandte sich langsam um.

— Ich sage Dir, Marie, laß das Kind zufrieden; sie soll thun, wie es ihr gefällt, sagte St. Clare.

— St. Clare, wie soll sie einst durch die Welt kommen? sagte Marie.

— Das weiß Gott, entgegnete St. Clare; aber durch den Himmel kommt sie gewiß besser als Du.

— O Papa, nicht doch! sagte Eva und berührte ihn sanft mit dem Ellbogen, Du thust der Mutter weh.

— Nun, Vetter, bist Du bereit, mit zur Predigt zu gehen? sagte Miß Ophelia und wendete sich nach St. Clare um.

— Ich danke Dir, ich gehe nicht mit.

— Ich wünschte, St. Clare ginge einmal nach der Kirche, sagte Marie, aber er hat auch nicht einen Funken von Religion in sich. Es ist wirklich nicht in der Ordnung.

— Das weiß ich wohl, sagte St. Clare, Ihr Damen geht in die Kirche, um dort zu lernen, wie man sich in der Welt zu benehmen hat, und Eure Frömmigkeit verbreitet dann einen Nimbus um Euch. Wenn ich noch in eine Kirche gehen möchte, so ginge ich wenigstens dahin, wo Mamma ihre Andacht hält, dort findet man wenigstens etwas, das Einen wach erhält.

— Wie, zu jenen belfernden Methodisten? Abscheulich! sagte Marie.

— Immer noch besser, als das todtte Meer-Curer ehrwürdigen Kirchen, Marie. Dorthin zu gehen ist mehr, als man vernünftigerweise von einem Manne verlangen kann. Ewa, gehst Du denn auch gern hin? Komm, bleib hier und spiele mit mir!

— Ich danke Dir, Papa, aber ich will lieber in die Kirche gehen.

— Ist es denn nicht furchtbar langweilig? fragte St. Clare.

— Ja, es kommt mir langweilig vor, erwiderte Ewa, und ich bekomme dort immer Schlaf, aber ich will mich bemühen, wach zu bleiben.

— Wozu gehst Du dann aber überhaupt hin?

— Sieh, Papa, sagte sie flüsternd, Cousine erzählt mir, daß Gott uns gern dort sieht, und er gibt uns Alles, also ist es nicht zu viel, es zu thun, wenn er es verlangt. Und dann ist es auch nicht so sehr langweilig.

— Du süße, kleine, weiche Seele, sagte St. Clare sie küssend, geh' nur, Du bist ein gutes Kind, und bete für mich.

— O, das thue ich immer, sagte das Kind und sprang hinter der Mutter her in den Wagen.

St. Clare stand am Tritte und küßte ihr die Hand, als der Wagen wegfuhr; die Augen standen ihm voller Thränen.

— Evangeline, rief er aus, sie macht ihrem Namen Ehre, sie ist ein Engelbote für mich!

Diese Gefühle beherrschten ihn einige Zeit, dann rauchte er eine Cigarre, las seine Zeitung und vergaß

sein kleines Evangelium. Könnte er es darin anders, als so viele Leute?

— Nun sieh, Evangeline, sagte die Mutter zu ihr im Wagen, es ist immer sehr gut, wenn man gegen die Diener freundlich ist, aber man muß sie nicht so behandeln, als wären sie unseres Gleichen und Leute von unserer Lebensstellung. Wenn nun Mamma krank wäre, so würdest Du doch gewiß nicht ihr Dein eigenes Bett einräumen?

— Ja, das möchte ich doch gern, Mama, sagte Eva, weil man dann leichter im Stande sein würde, sie ordentlich zu pflegen, und weil, siehst Du, mein Bett doch besser ist, als das ihrige.

Die Marie war in großer Verzweiflung über den außerordentlichen Mangel an moralischem Urtheil, der aus der Antwort hervorging.

— Was soll ich nur thun, damit dies Kind mich endlich verstehen lernt?

— Gar nichts! sagte Miß Ophelia nachdrucksvoll.

Eva sah einen Augenblick betrübt und verlegen aus, aber bei Kindern hält zum Glück kein Eindruck lange vor, und nach wenigen Augenblicken lachte sie fröhlich über die verschiedenen Gegenstände, welche sie aus dem Fenster des schnell hinrasselnden Wagens bemerkte.

Siebzehntes Kapitel.

Des freien Mannes Vertheidigung.

Freudige Geschäftigkeit herrschte in dem Quäkerhause, als der Nachmittag zu Ende ging. Rachel Halliday ging ab, und zu und brachte aus ihren Borrathskammern solche

Bedürfnisse zusammen, welche keinen großen Raum einnahmen und von den Reisenden, die in der Nacht fortgehen sollten, mitgenommen zu werden bestimmt waren. Im Osten wurde es dunkler; die groß erscheinende rothe Sonnenscheibe stand wie unentschlossen am Horizont und schickte ihre gelben, stillen Strahlen in das kleine Schlafzimmer, in welchem George und seine Frau saßen. Er hatte sein Kind auf dem Schooße, und die Hand seiner Frau ruhte in der seinigen; beide sahen nachdenklich und ernsthaft aus, und auf ihren Wangen bemerkte man die Spur von Thränen.

— Ja, Eliza, sagte George, ich weiß, was Du da sagst, ist wahr. Du bist ein gutes Kind und viel besser als ich; ich will versuchen zu thun, was Du sagst. Handeln will ich, wie es eines freien Mannes würdig ist und mich bemühen, wie ein Christ zu empfinden. Gott der Allmächtige weiß, daß ich stets das Gute gewollt, daß ich mich ernsthaft darum bemüht habe, als Alles auf mich einstürmte, und nun will ich das Vergangene vergessen, alle Bitterkeit des Gefühles von mir werfen, die Bibel lesen und ein guter Mensch zu werden lernen.

— Und wenn wir erst in Canada sind, entgegnete Eliza; dann will ich Dir darin beistehen. Da ich recht gut zu schneiden, feine Wäsche zu waschen und zu plätten verstehe, so werden wir beide zusammen wohl so viel verdienen, als wir zum Leben brauchen.

— Gewiß, Eliza, sobald wir nur uns besitzen und den Knaben. O, Eliza, wenn die Leute nur wüßten, welch ein segensreiches Gefühl es ist, wenn ein Mann so recht empfindet, daß Weib und Kind sein eigen sind. So oft habe ich mich darüber gewundert; wenn Männer

ihre Weiber und Kinder ihre nannten, und sich über Etwas grämten und ängstigten. O, wie reich fühl' ich mich jetzt, trotzdem daß wir auf der Welt Nichts besitzen, als unsere Hände; es ist mir zu Muthe, als wäre es Sünde, Gott noch um mehr zu bitten. Ja, obwohl ich täglich schwer gearbeitet habe, bis ich fünf und zwanzig Jahr alt war, und keinen Heller Geld, kein schützendes Dach besitze, kein Stück Land, das ich mein Eigenthum nenne, so will ich dennoch, wenn man mich nur in Ruhe läßt, dankbar und befriedigt sein. Ich will arbeiten und das erworbene Geld für Dich und meinen Knaben an Shelby's senden. Was meinen früheren Herrn betrifft, so habe ich mindestens fünfmal bezahlt, was er für mich gethan. Ihm schulde ich gar Nichts!

— Aber wir sind noch nicht außer aller Gefahr, sagte Eliza, noch haben wir Canada nicht erreicht.

— Das ist wahr, entgegnete George, aber ich merke schon den Hauch der Freiheit, und das gibt mir Kraft.

In diesem Augenblicke hörte man im Wohnzimmer verschiedene Stimmen in ernstem Gespräche, und bald darauf wurde Ielse an die Thür geklopft. Eliza stand auf und öffnete.

Simeon Halliday war da, und mit ihm ein Quäkerbruder, den er als Pinchas Fletscher vorstellte.

Pinchas war ein hagerer, rothhaariger Mann, mit einem Ausdruck im Gesichte, der auf großen Scharfsinn und Schlaueit deutete. Er hatte nicht das behäbige, ruhige, unweltliche Ansehen von Simeon Halliday, im Gegentheil etwas ganz besonders Gewichtiges, zu jeder That Entschlossenes, wie Jemand, der am liebsten selber zusieht, was zu thun ist und sich wohl darauf versteht,

was er angreift so einzurichten, daß man ihm Nichts anhaben kann. Die Eigenthümlichkeit dieses Ausdrucks paßte allerdings sehr schlecht zu seinem breitkrämpigen Hute und der quälerisch zugestutzten Redeweise.

— Unser Freund Pinehas hat Einiges in Erfahrung gebracht, was für Dich und Deine Begleitung von Wichtigkeit ist, George, sagte Simeon, Du thätest gut, wenn Du ihn anhörtest.

— Ja, ich habe! sagte Pinehas, und das zeigt, wie nützlich es ist, wenn man stets an gewissen Orten mit einem offenen Ohre schläft, das habe ich immer gesagt. Die letzte Nacht war ich in einem kleinen, einsamen Wirthshause dort hinten am Wege. Du erinnerst Dich des Ortes, Simeon, wo wir im vorigen Jahre an das dicke Weib mit den großen Ohrringen Aepfel verkauft haben. Gut, ich war vom schnellen Reisen ermüdet und nach dem Abendessen streckte ich mich auf einigen Säcken in der Ecke hin, zog meine Büffelhaut über mich, um zu warten, bis mein Bett gemacht wäre, und so kam es, daß ich fest einschlief.

— Mit einem offenen Ohre, Pinehas? sagte Simeon ruhig.

— Nein, ich schlief mit den Ohren und allem Andern wohl ein oder zwei Stunden ganz ordentlich, denn ich war sehr ermüdet. Aber als ich so ein Bißchen munterer wurde, bemerkte ich, daß einige Männer im Schenckzimmer rund um den Tisch saßen, tranken und schwatzten, und ich dachte, es könne nicht schaden, bevor ich mich ganz ermunterte, ein Wenig zu sehen, was denn mit ihnen los wäre, besonders da ich sie von Quäkern hatte sprechen hören. „Ja, sagte der Eine, sie sind dort drüben in der

Quäker-Niederlassung, da ist kein Zweifel.“ Nun spitzte ich natürlich beide Ohren, und mir wurde bald klar, daß sie von dieser Gesellschaft hier sprachen; ich lag also still und hörte ihre ganzen Absichten. Der junge Mensch, sagten sie, sollte zurück nach Kentucky gesandt werden, zu seinem Herrn, der an ihm ein Exempel statuiren wollte, um allen Negern das Weglaufen zu verleiden, und zwei von ihnen wollten die Frau nach Neu-Orleans bringen, um sie dort für ihre eigne Rechnung zu verkaufen, und sie gedachten 16 — 1800 Dollars für sie zu lösen; und das Kind, meinten sie, sollte einem Sklavenhändler wiedergebracht werden, der es gekauft habe; von dem Bur-schen Jim und seiner Mutter war auch die Rede, die sollten wieder zu ihrem alten Herrn nach Kentucky zurückgehen. Sie meinten, in einer Stadt weiter oben seien zwei Constabler, die sollten mit ihnen gehen, um sie einzufangen, die junge Frau aber wollten sie vor einen Richter bringen, damit einer von den Kerls, der ein kleiner, schlau sprechender Mensch ist, dort beschwören könne, sie sei sein Eigenthum, dann würde sie ihm ausgeliefert werden und er sie mit nach dem Süden nehmen. Sie haben eine ganz richtige Ansicht von dem Wege, den wir heute Nacht einschlagen wollen, und kommen sechs bis acht Mann stark hinter uns. Das ist die Sache, was soll nun geschehen?

Die Stellungen, welche die verschiedenen Personen, die zugegen waren, einnahmen, waren des Pinsels eines Malers werth. Rachel Holliday, welche ihre Hände eben aus einem zu bereitlebenden Zwiebackteige weggenommen hatte, hielt dieselben ängstlich in die Höhe und auf ihrem Gesichte drückte sich der tiefste Kummer aus. Simeon sah

in ernsthaftem Nachdenken vor sich hin; Eliza schlang ihre Arme um den Gatten und blickte ihm fragend ins Gesicht; George aber stand mit geballten Händen und blitzenden Augen da, und sah so aus wie Jemand aussehen kann, dessen Frau und Kind zu einem Slavenhändler geschickt und unter dem Schutze des Gesetzes eines christlichen Staates verkauft werden sollen.

— Was sollen wir thun, George? sagte Eliza kraftlos.

— Was ich thun werde, weiß ich! sagte George, ging durch das Zimmer und prüfte seine Pistolen.

— Ja, ja, sagte Pinehas und nickte Simeon zu; es wird Arbeit geben.

— Ich seh' es, sagte Simeon seufzend. Ich bete zu Gott, daß es nicht soweit kommt.

— Ich leide es nicht, daß etner mit mir oder meiner wegen mit in die Sache verwickelt wird, sagte George. Wenn Sie mir Ihren Wagen selber leihen wollen, so werde ich allein bis zur nächsten Niederlassung fahren. Jim ist ein Riese an Kraft und tapfer, wie Tod und Verzweiflung, und ich auch.

— Ganz gut, Freund, sagte Pinehas, aber Du brauchst nichts desto weniger einen Kutscher. Was das Fechten betrifft, so kannst Du das allein abmachen, ich indessen weiß dies und das von dem Wege, wovon die andern Nichts wissen.

— Aber ich darf Sie nicht in die Sache mit verwickeln, entgegnete George.

— Verwickeln? sagte Pinehas mit seltsamem, schneidendem Ausdrucke des Gesichtes, sobald es Dir gelingt, mich hineinzuverwickeln, sage es mir doch gefälligst.

— Pinehas ist ein weiser und listiger Mann, sagte Simeon, Du thust wohl, seinem Urtheile zu folgen, und, fügte er hinzu, indem er seine Hand bittend auf George's Schulter legte und auf die Pistolen deutete, sei nicht zu rasch mit diesen Dingen, da! Junges Blut ist oft zu heiß!

— Ich will Niemanden angreifen, sagte George, und verlange von diesem Lande Nichts, als daß man mich friedlich gehen läßt, aber — er hielt inne, seine Brauen zogen sich zusammen, und seine Züge verzerrten sich leidenschaftlich — ich habe eine Schwester gehabt, die auf dem Markte von Neu-Orleans verkauft worden ist, und ich weiß, wozu die Mädchen verkauft werden, soll ich nun etwa auch mit ansehen, wie mein Weib verkauft wird, während Gott mir doch ein Paar kräftige Arme gegeben hat, um sie zu vertheidigen? Nein, so wahr mir Gott helfe! Ich werde fechten bis zum letzten Athemzuge, ehe sie mein Weib und meinen Sohn bekommen. Könnt Ihr mich darum tadeln?

— Kein sterblicher Mensch kann Dich tadeln, George; wer Fleisch und Blut hat, kann nicht anders thun, sagte Simeon, wehe über die Welt und das Aergerniß in ihr, aber wehe einem Jeden, von dem das Aergerniß kommt.

— Würden Sie nicht an meiner Stelle dasselbe thun?

— Ich bitte zu Gott, daß ich nicht so versucht werde, sagte Simeon. Das Fleisch ist schwach.

— Ich denke, mein Fleisch wird in solchem Falle recht erträglich stark sein, sagte Pinehas und reckte ein Paar Arme wie Windmühlensflügel in die Höhe; ich weiß nicht gewiß, Freund George, ob ich Dir nicht einen von

den Burschen festhalten würde, falls Du gerade eine Rechnung mit ihm abzumachen hast.

— Wenn man immer dem Bösen sich widersetzen soll, sagte Simeon, dann müßte es George freistehen, es nun zu thun; aber die Führer unseres Volkes lehren uns einen besseren Weg, denn die Leidenschaft des Menschen bringt nicht die Gerechtigkeit Gottes zu Wege; doch wird diese Lehre dem verderbten Menschen schwer, und es kann nach ihr nur handeln, wer dazu berufen ist. Laßt uns daher zum Herrn flehen, daß wir nicht in Versuchung gerathen.

— Darum flehe ich auch, sagte Pinehas, aber wenn wir zu sehr versucht werden sollten, nun, dann mögen sie sich hüten, das sage ich.

— Man sieht es gleich, daß Du nicht von Geburt einer der Unsrigen bist, sagte Simeon lächelnd; die alte Natur bricht sich immer noch bei Dir wieder Bahn.

Die Wahrheit zu sagen, war Pinehas ein kräftiger, handfester Hinterwäldler, ein tapferer Jäger, der Schrecken des Dammwildes gewesen, aber von einer niedlichen Quäkerin gebändigt, hatte er sich durch die Macht ihrer Reize bewogen gefühlt, sich der frommen Bruderschaft in seiner Nachbarschaft anzuschließen, und obwohl er ein rechtschaffenes, braves und hülfreiches Mitglied der Gemeinde geworden war, und eigentlich nichts Besonderes gegen ihn gesagt werden konnte, so konnten doch die frommer Gesinnten unter den Genossen nicht umhin, einen außerordentlichen Mangel an Frömmigkeit in seinem Benehmen zu bemerken.

— Freund Pinehas muß immer seine eigenen Wege

gehen, sagte Simeon lächelnd, aber wir wissen alle, daß er trotzdem das Herz auf dem rechten Fleck hat.

— Nun, sagte George, ist es nicht das Beste, wenn wir unsere Flucht beeilen?

— Ich stand um vier Uhr auf und kam ihnen in aller Eile zwei bis drei Stunden hierher voraus, falls sie zu der Zeit aufgebrochen sind, zu welcher sie es beabsichtigten. Jedenfalls dürfen wir nicht früher reisen, als bis es dunkel ist, denn in den Dörfern da unten gibt es böse Menschen, welche geneigt sein könnten, mit uns anzubinden, wenn sie unsern Wagen sehen, und das würde uns mehr Zeit rauben, als wenn wir noch warten. In zwei Stunden aber, denke ich, können wir es drauf ankommen lassen. Ich will hinüber zu Michael Groß und ihn auffordern, auf einem flüchtigen Pferde etwas hinter uns zu bleiben, rückwärts auf den Weg zu achten und uns bei Zeiten zu warnen, wenn er eine Gesellschaft hinter uns kommen sieht. Michael hat ein Pferd, das schneller als alle anderen ist, er kann dann vorreiten und uns zu wissen thun, wenn sich Gefahr zeigt. Ich werde jetzt hinausgehen, um Jim und der alten Frau zu sagen, daß sie sich fertig halten und nach den Pferden sehen. Wir haben einen ganz hübschen Vorsprung und die beste Aussicht nach der Niederlassung zu kommen, bevor sie uns einholen. Also sei guten Muthes, Freund George, es ist nicht die erste Klemme, in der ich mit Leuten von Deinem Volke gewesen bin, sagte Pinehas und schloß die Thür.

— Pinehas ist sehr schlau, sagte Simeon, er wird das Beste thun, was für Dich geschehen kann.

— Ich fürchte nur, daß es Ihnen Gefahr bringen kann, antwortete George.

— Du thust mit einem großen Gefallen, Freund George, wenn Du davon nicht weiter sprichst. Was wir thun, dazu sind wir in unserm Gewissen verbunden; wir kennen keinen andern Weg. Und nun, Mutter, sagte er, indem er sich zu Rachel wandte, triff Deine Anstalten, damit unsere Freunde nicht mit nüchternen Magen abreisen.

Und während Rachel und ihre Kinder sich damit beschäftigten, Maiskuchen zu backen, Hammelkeule und Hühner zu braten und alles Andere für das Abendbrot zu beeilen, saßen George und seine Frau, die Arme in einander geschlungen, wieder in ihrem kleinen Zimmer in einem Gespräche, wie man es von Gatten vermüthen kann, wenn sie wissen, daß sie in wenigen Stunden für immer getrennt werden können.

— Eliza, sagte George, Leute, welche Freunde, Häuser, Grundbesitz und Vermögen haben, können sich nicht so lieben, wie wir, da wir nichts Anderes besitzen, als uns selbst. Bevor ich Dich kennen lernte, Eliza, hatte kein menschliches Geschöpf mich geliebt, als meine arme Mutter und Schwester, deren Herz gebrochen worden ist. Ich sah die arme Emily an dem Morgen, wo der Clavenhändler mit ihr fortfuhr. Sie kam zu dem Winkel, in dem ich schlief und sagte: „Armer George, das letzte befreundete Wesen, das Du hast, ist im Begriff zu gehen, was soll aus Dir werden, armer Junge?“ und ich umschlang sie mit meinen Armen, weinte und schluchzte und sie seufzte dazu. Von ihnen hörte ich die letzten freundlichen Worte, die ich für Jahre lang vernehmen sollte, und mein Herz wurde mir schwer, es verdorrte, bis ich endlich Dich kennen lernte. Als Du mich liebtest, da

war es, als stünde ich von den Todten auf. Seitdem bin ich ein neuer Mensch. Jetzt aber, Eliza, will ich eher meinen letzten Tropfen Blutes fließen sehen, als von Dir lassen. Wer Dich mir entreißen soll, muß erst über meine Leiche gehen.

— O, barmherziger Gott! sagte Eliza schluchzend, wenn er uns nur zusammen aus dieser Gegend fortkommen lassen will, dann verlange ich Nichts mehr.

— Steht Gott ihnen bei? sagte George, weniger, um ihr etwas zu sagen, als seinen bitteren Gedanken freien Lauf zu lassen. Sieht er Alles, was sie thun? Dann frage ich, warum läßt er solche Schmach geschehen? Sie sagen, die Bibel spreche für sie, soviel steht fest; die Macht ist auf ihrer Seite. Sie sind reich, gesund und glücklich; sie sind Mitglieder ihrer Kirchen und hoffen geraden Weges in den Himmel zu gehen; ihnen geht es wohl in der Welt, und Alles macht sich nach ihrem Wohlgefallen; arme, redliche, getreue Christen aber, so gut und besser als sie, liegen im Staube unter ihren Füßen. Sie kaufen und verkaufen sie, treiben Schacher mit ihrem Herzblut und Seufzern und Thränen, und Gott läßt sie es so treiben!

— Freund George, sagte Simeon aus der Küche heraus, höre diesen Psalm, er wird Dir vielleicht wohl thun.

George rückte seinen Stuhl näher an die Thür, Eliza trocknete ihre Thränen und kam ebenfalls zu lauschen, während Simeon das Folgende las:

„Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe ausgeglitten. Denn es verdros mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gott-

losen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes und stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht im Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Darum muß ihr Trozen köstlich Ding sein, und ihr Frevel muß wohlgethan heißen. Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Baust; sie thun, was sie nur gedenken. Sie vernichten Alles und reden übel davon und reden und lästern hoch her. Was sie reden, das muß vom Himmel herabgeredet sein, was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Darum fällt ihnen der Pöbel zu und laufen zu ihnen mit Haufen, wie Wasser. Und sprechen: Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten?"

— Sind das nicht Deine Gefühle, George? fragte Simeon.

— So ist es wirklich! sagte George, mir ist, als hätte ich es selber geschrieben.

— Dann höre weiter, sagte Simeon.

— Nun höre weiter:

„Und ich gedachte ihm nach, daß ich es begreifen wollte, aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligthum Gottes, und merkte auf ihr Ende. Aber Du setzest sie auf das Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie ein Traum, wenn Einer erwacht, so machst Du, Herr, ihr Bild in der Stadt verschmähet. Dennoch bleibe ich stets bei Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich mit Deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, Herrn, daß ich verkündige alles Dein Thun!“

Diese Worte des vollständigen Vertrauens, von dem

freundlichen Manne ausgesprochen, schlichen sich wie heilige Musik in das gequälte, geängstigte Gemüth George's ein, und als jener aufhörte, saß er mit freudigem, demüthigen Ausdrücke in seinem schönen Gesichte da.

— Wenn es mit dieser Welt vorüber wäre, George, sagte Simeon, dann könntest Du vielleicht fragen, wo ist der Herr? Aber diejenigen, welche hier auf Erden in ihrem Leben am wenigsten Genuß haben, sind oft gerade die, welche er für sein Reich auserwählt hat. Setze auf ihn Dein Vertrauen und frage nicht, wie es Dir hier geht, denn jenseits wird er Alles vergelten.

Wenn diese Worte von einem wohlbehäbigen, gegen sich selbst nachsichtigen Ermahner gesprochen worden wären, aus dessen Munde sie bloß als fromme, rednerischen Floskeln kämen, geeignet, dem Volke in der Noth zu nützen, dann würden sie wohl nicht von solchem Erfolge gewesen sein; aber sie kamen von einem Manne, der täglich in frommer Ruhe Strafen und Gefängniß sich aussetzte für die Sache Gottes und der Menschen, und so mußten sie gerade zu Herzen gehen und den beiden armen, verlassenen Flüchtlingen Beruhigung und Erleichterung in die Seele gießen.

Nun ergriff Rachel freundlich Eliza's Hand und führte sie zu dem Abendtische. Als sie dort beschäftigt saßen, klopfte es leise an die Thür und Ruth trat ein.

— Ich bin noch schnell mit diesen Strümpfen für den Kleinen hergekommen. Es sind drei Paar warme, wollene. Es ist so kalt wißt Ihr, in Canada. Bist Du auch frohen Muthes, Eliza? sagte sie, trippelte nach Eliza's Stize am Tische, schüttelte ihr herzlich die Hand und schob dabei dem kleinen Harry einen Rümmelfuchen

in die Hand. Ich habe ein Bischen für ihn mitgebracht, sagte sie und wirthschaftete an ihrer Tasche, um das Päckchen hervorzulangen; Ihr wißt ja, Kinder wollen immer essen.

— O, ich danke Ihnen, Sie sind zu gütig, sagte Eliza.

— Komm, Ruth, setz' Dich nieder und isß mit, sagte Rahel.

— Nein, ich kann durchaus nicht. Ich habe John mit dem Kleinen allein gelassen, und der Zwieback steht im Ofen; wenn ich nicht gleich zurückkehre, läßt John den Zwieback verbrennen und gibt dem Kinde allen Zucker, der in der Dose ist. So macht er es immer, sagte die kleine Quäkerin lachend. Nun, gut Glück, Eliza, leb' wohl, George! Der Herr gebe Euch eine glückliche Reise. Und mit wenigen Tritten war Ruth aus dem Zimmer verschwunden.

Kurze Zeit darauf kam ein großer, bedeckter Wagen vor die Thür gefahren; die Nacht war sternklar, und Pinehas sprang vom Sitze, um seinen Begleitern hinein zu helfen. George trat heraus, hatte sein Kind auf dem einen Arme und seine Frau an dem anderen; fest war sein Schritt und sein Gesicht entschlossen. Rahel und Simeon kamen hinter ihnen drein.

— Steigt noch einen Augenblick heraus, sagte Pinehas zu den darin Sitzenden, ich muß die Hintersitze für die Frauen und den Knaben erst einrichten.

— Hier sind die beiden Büffelhäute, sagte Rahel. Macht die Sitze so bequem als möglich, es ist schlecht fahren in der Nacht.

— Jim stieg zuerst aus und half dann sorgsam sei-

ner Mutter aussteigen, welche ihre Arme um ihn schlang und sich furchtsam umblickte, als ob sie jeden Augenblick ihre Verfolger erwartete.

— Jim, sind Deine Pistolen in Ordnung? sagte George leise aber mit fester Stimme.

— Ja freilich, erwiderte Jim.

— Und Du weißt doch, was Du zu thun hast, wenn sie kommen?

— Ich denke wohl, ich weiß es, sagte Jim, indem er kräftig auf seine Brust schlug. Denkst Du, ich werde mir meine Mutter wieder abnehmen lassen?

Während dieses kurzen Zwiegesprächs hatte Eliza von ihrer guten Freundin Rachel sich verabschiedet, war von Simeon in den Wagen hineingepackt worden und hatte ihren Platz mit ihrem Knaben auf dem Rücksitze und den weichen Büffelhäuten eingenommen. Hierauf wurde die alte Frau hineingehoben, ihr der Sitz bereitet, und George und Jim setzten sich ihnen gegenüber auf eine Bank, während Pinehas den Bock bestieg.

— Lebt wohl, meine Freunde! sagte Simeon draußen.

— Gott segne Euch! riefen die drinnen im Wagen.

Und der Wagen fuhr rasselnd und stoßend auf dem gefrorenen Wege fort.

Der Lärm der Räder und die Holprigkeit des Weges waren der Unterhaltung nicht günstig. Der Wagen fuhr durch dunkle lange Strecken Waldland über weite, einsame Ebenen, über Berge, durch Thäler immer vorwärts, und so verging eine Stunde nach der andern. Das Kind war bald eingeschlafen und lag friedlich auf der Mutter Schooße. Die furchtsame alte Frau vergaß zuletzt ihre Angst und selbst Eliza ließ sich trotz ihrer Beängstigungen doch gegen

Ende der Nacht vom Schlafe überwältigen. Pinehas schien noch der Munterste von der Gesellschaft zu sein; er unterhielt sich damit, während des Fahrens gewisse durchaus nicht quäkerhafte Melodien zu pfeifen.

Aber ungefähr um drei Uhr hörte Georg den schnellen entschlossenen Hufschlag eines Pferdes, das in einiger Entfernung hinter ihnen herkam, und stieß Pinehas an. Dieser hielt die Pferde an und lauschte.

— Das muß Michael sein, sagte er, ich kenne den Klang seines Galopps. Und er stand auf, wandte sich um und blickte rückwärts nach dem Wege.

Ein in voller Eile dahersprengender Reiter war deutlich auf einer Anhöhe in einiger Entfernung zu sehen.

— Er ist es, denke ich! sagte Pinehas. George und Jim sprangen beide aus dem Wagen, bevor sie noch recht wußten, was sie thaten. Alle standen in vollkommenem Schweigen da und sahen dem erwarteten Boten entgegen.

— Ja, es ist Michael, sagte Pinehas endlich, als der Reiter näher gekommen war, heida, Michael!

— Pinehas, bist Du's?

— Ja! Was Neues? Kommen sie?

— Gleich hinter mir, acht oder zehn Mann, sie sind betrunken, fluchen und schäumen vor Wuth, wie die Wölfe.

Und als er noch so sprach, trug ihnen der Wind den Klang des Hufschlags mehrerer Reiter zu.

— Herein mit Euch, schnell, Burschen, herein! sagte Pinehas. Wenn Ihr doch sechten müßt, so wartet, bis ich Euch etwas weiter hin gefahren habe.

Sogleich sprangen die Beiden wieder auf den Wagen. Pinehas peitschte mit Macht auf die Pferde und der Reiter trabte nebenher. Der Wagen rasselte, sprang, flog

so zu sagen über den gefrorenen Boden, aber immer bestimmter drang der Schall der Verfolger zu ihnen. Die Weiber hörten es, blickten ängstlich hin und sahen fernhin auf einer Anhöhe einen Haufen von Männern, deren Umrisse gegen den röthlichen Schein des anbrechenden Tages sich abhoben. Auf der nächsten Anhöhe hatten die Verfolgenden offenbar den Wagen, der vermöge seines weißleinenen Verdeckes weit sichtbar war, bemerkt, und ein gellendes Geschrei des Triumphes drang zu denen im Wagen. Eliza fuhr zusammen, drückte ihr Kind an sich, die Alte betete und ächzte, und George und Jim zogen verzweifelt ihre Pistolen auf. Die Verfolger kamen dicht heran, aber da machte der Wagen plötzlich eine Schwenkung und er kam in die Nähe eines überhängenden Felsblockes, der sich ganz einsam auf einer weiten Ebene befand. Es war eine, Pinehas noch aus seiner Jägerzeit sehr wohlbekannte Stelle, er war so schnell gefahren, um nur bis an diesen Ort zu kommen.

— Jetzt ist's Zeit, sagte er, hielt schnell die Pferde an und sprang herab. Kommt ganz eilig heraus, Alle mit einander, und springt mit mir hinauf auf den Felsen. Michael, binde Dein Pferd neben den anderen am Wagen an und fahre hinauf zu Amaria und sage ihm, er soll mit seinen Söhnen herkommen, ein Wort mit diesen Burschen zu sprechen.

Im Umsehen waren sie Alle vom Wagen herab.

— So! sagte Pinehas, und nahm den kleinen Harry auf den Arm, nun helfe jeder von Euch Beiden den Weibern und lauft, so schnell Ihr laufen könnt!

Es war keine Aufforderung zur Eile nöthig. Schneller, als man es beschreiben kann, sprangen sie über die

Hecke am Wege und eilten auf den Felsen zu, während Michael vom Pferde stieg, es an den Wagen band und dann wie der Sturmwind davonfuhr.

— Kommt herauf, sagte Pinehas, als sie am Felsen ankamen, und sah in dem Zwiellichte der Morgendämmerung die Spuren eines rauhen aber nicht zu verfehlenden Fußpfades, der hinaufging, dies ist einer von unseren alten Jagdwinkeln! Macht, daß Ihr hinaufkommt!

Pinehas kletterte mit dem Knaben auf dem Arme gewandt wie eine Ziege hinauf, hinter ihm trug Sim seine alte Mutter auf den Schultern, und George und Eliza kamen zuletzt. Als der Reitertrupp an die Umzäunung kam, stiegen sie fluchend von ihren Pferden, um überzusteigen und den Flüchtigen zu folgen. Nachdem diese Letzteren wenige Augenblicke geklettert waren, kamen sie auf die Spitze der Anhöhe, und nun ging der Pfad in einen schmalen Weg hinein, auf dem nur eine Person Platz hatte, dann aber kamen sie zu einem über drei Fuß breiten Spalt, auf dessen anderer Seite eine von dem diesseitigen Felsen abgetrennte Felsenlage stand, die über dreißig Fuß hoch, mit abschüssigen senkrechten Wänden gleich einer Burg sich in die Höhe hob. Pinehas sprang ohne Mühe über den Abgrund und setzte den Knaben auf einer weichen, glatten, mit Moos bewachsenen Fläche oben am Felsen nieder.

— Springt herüber, sagte Pinehas, thut es für Euer Leben, und die Andern sprangen nach. Verschiedene lockere Steine bildeten eine Art Brustwehr, welche ihre Stellung gegen die andringenden Feinde nach unten schützte.

— Nun, so weit wären wir ja! sagte Pinehas und

guckte über den Wall von Steinen nach den Heranstürmenden, um sie zu beobachten. Jetzt mögen sie kommen, wenn sie Lust haben, wer hier herankommt, muß allein und gerade in der Schußlinie Eurer Pistolen zwischen den beiden Felsen hindurchgehen, also paßt auf, Jungens!

— Ich sehe es wohl, sagte George, und da es nun so weit ist, überlaßt uns die Sache auf unsere Gefahr, denn nun geht es an's Kämpfen.

— Nun, mir schon ganz recht, wenn Du fechten willst, George, sagte Pinehas, indem er einige Sauerampfer-Blätter zu kauen anfing, aber ich denke doch, es wird erlaubt sein, wenigstens zuzusehen. Seht nur, diese Burschen schwätzen da unten mit einander und sehen hinauf, wie Hühner, die auf ihre Steige fliegen wollen. Du thätest wohl besser, ihnen zu verstehen zu geben, ehe sie den Weg zu uns versuchen, daß sie erschossen werden würden, wenn sie es probirten.

Der in dem Morgenlichte sichtbare Haufen von Männern bestand aus unserm guten alten Bekannten Tom Loker und Marks mit zwei Constablern und einem Geleite aus Nichtsthuern, die sie in der letzten Schenke aufgerafft und ihnen mit Branntwein Muth gemacht hatten, bei dem Vergnügen, ein Nest Reger auszunehmen, Hülfe zu leisten.

— Nun, Tom, Eure Waschbären sitzen oben auf dem Baum, sagte der Eine.

— Ja, ich habe wohl gesehen, daß sie hinauf gegangen sind, sagte Tom, und hier ist ein Fußsteig, ich werde ihn gerade hinaufgehen. Herabspringen können sie nicht, und binnen Kurzem haben wir sie in ihrem Lager.

— Aber Tom, sie werden vielleicht hinter den Felsen

auf uns schießen, sagte Marks, und das würde doch un-
bequem sein, wißt Ihr.

— Ha, sagte Tom verächtlich, Du denkst stets an
Deine Haut, Marks. Hat Nichts zu sagen, die Nigger's
scheuen sich immer vor dergleichen.

— Ich weiß nicht, sagte Marks, warum ich nicht
auf meine Haut bedacht sein sollte, es ist die beste, die
ich kriegen kann, und mitunter kämpfen denn doch die
Nigger's wie eingefleischte Teufel.

In diesem Augenblicke erschien George auf der Spitze
des Felsens über ihnen und sagte in ruhigem Tone mit
heller vernehmlicher Stimme zu ihnen:

— Ihr Männer dort unten, wer seid Ihr und was
wollt Ihr?

— Wir machen etwas Jagd auf weggelaufene Neger,
antwortete Tom Loker; einen gewissen George Harris und
Eliza Harris mit ihrem Sohne, so wie Jim Selden und
seine Mutter; wir haben Beamte mitgebracht und einen
Steckbrief für sie, und wir wollen sie schon bekommen.
Hört Ihr das? Ich denke, Du bist George Harris, der
dem Herrn Harris in der Shelby-Grasschaft gehört.

— Ich bin George Harris — Und Herr Harris
aus Kentucky hat mich einmal sein Eigenthum genannt,
aber jetzt bin ich ein freier Mann, stehe auf Gottes freier
Erde und beschütze mein Weib und Kind als mein Eigen.
Jim und seine Mutter sind auch hier; wir haben Waffen,
uns zu vertheidigen und gedenken das auch zu thun.
Kommt herauf, wenn Ihr Lust habt, aber der erste, der
uns zu nahe kommt, ist ein Mann des Todes und der
folgende gleichfalls, bis Keiner mehr übrig bleibt.

— O, dummes Zeug, sagte ein kleiner, aufgedun-

sener Mann, der jetzt vortrat und sich schnäuzte; junger Mensch, das ist keine Art Rede für Dich, Du siehst, wir sind Beamte des Gerichts. Wir haben das Gesetz auf unserer Seite, so wie die Macht und Alles dergleichen, daher thut Ihr am besten, Euch ruhig zu ergeben, denn ergeben müßt Ihr Euch doch am Ende.

— Ich weiß sehr wohl, daß Ihr das Recht und die Macht auf Eurer Seite habt, sagte George, Ihr gedenkt mein Weib zu nehmen und nach Orleans zu verkaufen, meinen Knaben wie ein Kalb in des Slavenhändlers Stall einzusperrern und Jim's alte Mutter zu ihrem Vieh von Herrn zurückzubringen, der sie gepeitscht und gemißhandelt hat, weil er ihren Sohn nicht strafen konnte. Ihr gedenkt, Jim und mich wieder zurückzuschicken, damit wir gepeitscht und gefoltert und von denjenigen mit Füßen getreten werden, welche Ihr unsere Herren nennt, und Eure Gesetze thun Euch darin Vorschub, zur Schmach für Euch und für sie selber. Aber noch sind wir nicht in Eurer Gewalt, Eure Gesetze sind nicht die unsrigen, wir kümmern uns um Euer Vaterland nicht und stehen hier unter Gottes Himmel ebenso frei als Ihr da, und bei dem allmächtigen Gotte, der uns geschaffen, wollen wir für unsere Freiheit fechten bis zum Tode!

George stand oben auf dem Gipfel des Felsens deutlich sichtbar, als er diese Erklärung seiner Unabhängigkeit aussprach. Die Gluth des Morgenroths gab seiner dunklen Wange einen eigenthümlichen Schimmer, und die bitterste Verzweiflung und Entrüstung blitzte aus seinen schwarzen Augen; er hob seine Hand, während er sprach, zum Himmel, als ob er von der Gerechtigkeit der Menschen an das Urtheil Gottes appellire. Berwegenheit und

fester Wille imponiren immer rauhen Naturen, und so war Marks der einzige, auf welchen seine Rede keinen Eindruck machte; er zog mit kalter Ueberlegung den Hahn seines Pistoles auf und schoß während der augenblicklichen Stille, die auf George's Rede folgte, ohne Weiteres auf denselben.

— Ihr bekommt für ihn in Kentucky todt ebenso viel als lebendig, sagte er mit Ruhe und wischte sein Pistol an seinem Armel ab.

George war zurückgesprungen; Eliza stieß einen Schrei aus; die Kugel streifte an seinem Haar vorbei, ging dicht an der Wange seiner Frau vorüber und schlug in einen Baum ein.

— Er hat nicht getroffen, Eliza, sagte George schnell.

— Du thust am besten, meinte Pinehas, wenn Du künftig Deine Reden für Dich behältst, es sind gemeine Kerle!

— Nun, Jim, sagte George, paß auf Deine Pistolen auf und ziele mit mir auf den Durchgang. Der erste, der sich zeigt, auf den schieße ich, Du übernimmst den zweiten und dann so fort. Du weißt wohl, zwei Schüsse dürfen wir nicht auf Einen abfeuern.

— Aber wenn Du ihn nicht tödstest?

— Ich treffe ihn schon, sagte George ruhig.

— Prächtig! der Junge hat Muck, murmelte Pinehas zwischen den Zähnen.

Die Gesellschaft unten stand, nachdem Marks geschossen hatte, ziemlich unentschlossen da.

— Ich denke, Ihr müßt einen von ihnen getroffen haben, ich habe einen Schrei gehört, sagte einer von den Männern.

— Ich werde einmal gerade hinaufgehen, sagte Tom,

ich habe mich nie vor Riggern gefürchtet, es fällt mir nicht ein, es nun zu thun. Wer kommt nach? sagte er und sprang auf den Felsen.

George hörte die Worte vernehmlich. Er nahm sein Pistol, untersuchte es noch einmal und hielt gerade auf den Punkt der Schlucht, wo der erste Mann erscheinen mußte.

Einer der Muthigsten der Gesellschaft folgte Tom, und, da einmal Bahn gebrochen war, begannen die Andern sich auch den Felsen hinaufzudrängen, so daß die vorderen von den hinteren schneller vorwärts geschoben wurden, als es von Hause aus wohl ihre Absicht sein mochte. So kamen sie vorwärts, und sehr bald wurde die riesige Gestalt Tom's am Rande des Abgrundes sichtbar.

George feuerte, seine Kugel traf die Seite des Herandringenden, der trotz seiner Verwundung sich nicht zurückziehen wollte, sondern, wie ein Stier brüllend, gerade über den Abgrund unter unsere Freunde hineinsprang.

— Freund, sagte Pinehas, der vorgetreten war und ihn mit einem Stöße seiner langen Arme begrüßte, Du hast hier Nichts zu thun!

Der Angegriffene fiel mit Geräusch durch Bäume, Büsche, über Baumstummel und lose Steine in die Felsenspalte, wo er 30 Fuß tief unten heulend und schreiend liegen blieb. Unbedingt mußte der Fall den Tod zur Folge gehabt haben, wenn nicht durch seine Kleider, die an den langen Nestern eines großen Baumes sich anhängten, der Fall in seiner Gefährlichkeit gebrochen und gemäßigt worden wäre. Indessen kam er doch mit größerer Ueberstürzung, als ihm lieb war, unten an.

— Gott sei bei uns! sie sind eingefleischte Teufel!

sagte Marks und führte den Rückzug die Felsen hinab mit größerer Bereitwilligkeit an, als er sich dem Aufsteigen beigefellt hatte; alle Uebrigen aber stürzten eilfertig hinter ihm her, ganz besonders der dicke Constabler, der entsetzlich schnaufte und pustete.

— Nun sage ich Euch, Burschen, meinte Marks, geht unten herum und sucht Tom wegzutragen, ich werde zu meinem Pferde laufen, um nach Hülfe fortzureiten! Und sich nicht an die Verhöhnungen und das Schimpfen der Gefährten lehrend, ließ der brave Marks seiner Rede sofort auch die That folgen, und man sah ihn schnell fortgaloppiren.

— Hat jemals solch' ein feiges Unthier existirt? sagte einer von den Männern. Er redet uns zu dem Handel auf und dann kneift er aus und läßt uns hier in der Patsche!

— Nun, wir müssen den Burschen da fortholen, sagte ein Anderer, hol' mich der Henker, wenn ich viel darnach frage, ob er lebt oder todt ist!

Die Männer kletterten und glitten über die Baumstämme, Steine und Büsche, durch den Ton von des Gefallenen Heulen geleitet, niederwärts, wo der Kämpfer mit furchtbarer Gewalt stöhnend und fluchend lag.

— Ihr macht recht hübschen Lärm, Tom, sagte der Eine, seid wohl ziemlich zerbrochen?

— Weiß nicht genau. Hebt mich nur auf, wenn Ihr könnt. Verflucht sei der verdammte Quäker, wenn er nicht kam, hätte ich ein Paar von ihnen hier herab besorgt, damit sie sähen, wie es ihnen gefiele.

Mit vieler Mühe und unter Stöhnen halfen sie dem gefallenen Helden sich aufrichten; sie nahmen ihn auf die Schultern und brachten ihn so bis zu den Pferden.

— Wenn Ihr mich nur eine Viertelstunde wieder zurückbringen könntet nach der Schenke dort. Gebt mir ein Schnupstuch oder dergleichen, daß ich die Wunde verstopfen und das verdammte Blut stillen kann.

George blickte vom Felsen herab und sah, wie sie sich bemühten, die Riesengestalt Tom's in den Sattel zu heben. Nach mehreren vergeblichen Versuchen taumelte er um und sank schwerfällig nieder zur Erde.

— Ich hoffe, er wird nicht todt sein, sagte Eliza, die mit den Anderen dem ganzen Auftritte zugesehen hatte.

— Warum denn nicht? sagte Pinehas, könnte ihm gar nichts schaden.

— Weil nach dem Tode das Gericht kommt, sagte Eliza.

— Ja, sagte die alte Frau, die während der ganzen Zeit gewimmert und in ihrer methodistischen Weise gebetet hatte, es ist eine schreckliche Sache für die Seele des armen Geschöpfes!

— Auf mein Wort, ich glaube, die lassen ihn im Stiche, sagte Pinehas.

So war es auch. Nachdem sie offenbar unentschlossen sich miteinander berathen hatten, stieg die Gesellschaft wieder zu Pferde und ritt davon. Als sie den Blicken entschwinden waren, begann Pinehas sich zu regen.

— Nun, wir müssen hinunter und eine Weile gehen, sagte er. Ich habe Michael gesagt, er soll Hülfe bringen und dann mit dem Wagen herkommen, aber wir wollen ihm lieber eine Strecke Weges entgegengehen, um dann mit ihm zu sprechen, meine ich; möge Gott es schicken, daß er bald kommt, es ist noch früh am Tage, eine Zeit lang werden wir wohl noch Niemandem begegnen; wir haben nur noch eine Stunde bis zu unserem Halteplatz.

Wenn der Weg die vorige Nacht nicht so schlecht gewesen wäre, hätten wir gar nichts mit ihnen zu schaffen bekommen.

Als unsere Gesellschaft sich der Umzäunung näherte, entdeckte sie in einiger Entfernung auf dem Wege ihren Wagen, der in Begleitung von einigen berittenen Leuten zurückkam.

— Gut, da ist Michael, Stephen und Amaria, rief Pinehas jubelnd, jetzt sind wir ebenso sicher, als wenn wir schon dort wären.

— Nun, so laßt uns anhalten, sagte Eliza, und Etwas für den armen Menschen thun, er stöhnt ja fürchterlich.

— Das ist nicht mehr als Christenpflicht, sagte George, wir wollen ihn aufheben und mitnehmen.

— Und ihn bei den Quäkern wieder zurechtstücken? Ein schönes Geschäft das! Nun, mich soll's nicht kümmern, wir wollen den Burschen jetzt 'mal ein Wenig betrachten. Und Pinehas, der im Verlaufe seines Jagd- und Hinterwäldlerlebens manche tüchtige Erfahrungen in der Heilkunde gesammelt hatte, kniete bei dem Verwundeten nieder und begann eine sorgfältige Untersuchung seines Zustandes.

— Marks, sagte Tom schwach, bist Du es, Marks?

— Nein, ich denke, er ist es nicht, Freund, sagte Pinehas; was kümmert sich Marks um Dich, wenn er nur eine heile Haut hat; er hat sich schon lange davon gemacht.

— Ich glaube, ich habe genug, sagte Tom, der verdammte, feige Hund, daß er mich so allein sterben

läßt! Meine alte Mutter hat mir immer gesagt, daß es mir mal so gehen würde.

— Guter Gott, hört nur das arme Geschöpf, er hat noch eine Mutter! sagte die alte Negerin; er thut mir wirklich leid!

— Holla, holla, nur keine Fagen, Freund, sagte Pinehas, als Tom auffuhr und ihm die Hand wegshob. Du kömmt nicht durch, wenn ich Dir das Blut nicht stille. Und Pinehas machte mit Hülfe seines eigenen Taschentuches und derer der Gesellschaft, so gut es gehen wollte, einige Verbände.

— Du hast mich dort heruntergestoßen, sagte Tom kraftlos.

— Gewiß habe ich das, sagte Pinehas, sonst würdest Du uns hinabgestoßen haben, siehst Du, also laß mich nun den Verband fest machen; wir meinen es gut mit Dir und tragen Dir Nichts nach; Du sollst in ein Haus gebracht werden, wo man Dich so gut pflegen wird, als Deine eigene Mutter nicht kann.

Tom stöhnte und schloß seine Augen. Bei Männern seiner Art sind Stärke und Entschlossenheit gewöhnlich eine rein physische Sache und entschwinden mit dem Ausströmen des Blutes, und so sah der riesige Bursche in seiner Hüllosigkeit wirklich bemitleidenswerth aus.

Jetzt kamen die Anderen heran. Die Bänke wurden aus dem Wagen herausgeschwallt, Büffelhäute vierfach zusammengelegt und mit großer Anstrengung hoben vier Männer Tom's schwere Gestalt in den Wagen hinein. Bevor er noch hineinkam, war er vollständig in Ohnmacht gefallen. Die alte Negerin setzte sich im Uebermaße ihres Mitleids neben ihm nieder und legte sein

Haupt in ihren Schooß. Eliza, George und Jim richteten sich, so gut es ging, mit dem übrigen Raume des Wagens ein und dann ging es vorwärts.

— Was denken Sie von ihm? sagte George, der bei Pinehas auf dem Bocke saß.

— Nun, es ist eine hübsche, tiefe Fleischwunde, aber das Ueberpurzeln und Herabstürzen ist ihm nicht sehr gut bekommen; es hat ganz niedlich geblutet, und nun ist der Uebermuth aus ihm heraus, aber er wird durchkommen und vielleicht dadurch ein Bischen flüger werden.

— Es freut mich, dies zu hören, sagte George. Es wäre mir immer ein schmerzlicher Gedanke gewesen, seinen Tod veranlaßt zu haben, selbst für eine gerechte Sache.

— Ja, sagte Pinehas, Tödten ist immer ein schlimmes Ding, mag es nun einen Menschen oder ein Thier treffen. Ich bin zu meiner Zeit ein großer Jäger gewesen, und ich sage Dir, ich habe einen Bock gesehen, der niedergeschossen war und verenden wollte, der sah Einem mit seinen Augen so schmerzlich an, daß es Einem gottlos vorkommen mußte, ihn getödtet zu haben; und bei menschlichen Geschöpfen ist die Sache noch von ernsthafterer Wichtigkeit, da, wie Deine Frau sagt, das Gericht nach dem Tode kommt. Ich weiß nicht, obwohl die Meinungen von unserer Bruderschaft darüber zu streng sein mögen, aber in Rücksicht auf meine Erziehung muß ich sagen, daß es immer noch ein Wunder ist, wenn ich mich den Quäkern so gut anzuschließen gewußt habe.

— Was sollen wir mit dem armen Kerl thun? sagte George.

— Nun, wir nehmen ihn mit zu Amaria. Dort ist die alte Großmutter Stephen's, Dorcas heißt sie, die

ist eine ausgezeichnete Krankenwärterin. Sie hat eine natürliche Neigung dazu, und ihr ist nicht besser zu Muthe, als wenn sie einen Kranken zu pflegen hat. Es läßt sich vermuthen, daß er ihr etwa 14 Tage lang gewiß unter den Händen bleiben wird.

Die Gesellschaft brauchte etwa noch eine Stunde, bis sie an eine Farm kam, wo die ermüdeten Reisenden mit einem reichlichen Frühstück empfangen wurden. Tom Loker wurde sogleich besorglich in ein weicheres und reinlicheres Bett gelegt, als er jemals gewöhnt gewesen war. Nachdem die Wunde sorgsam behandelt und verbunden war, lag er kraftlos da und öffnete und schloß seine Augen stets und blickte die schneeweißen Gardinen und die hin- und her gleitenden Gestalten in seinem Krankenzimmer an wie ein ermüdetes Kind. Und hier lassen wir unsere Gesellschaft einige Zeit.

Achzehntes Kapitel.

Topsy.

Wiß Ophelia war eines Morgens mit der Wirthschaft beschäftigt, als sie von St. Clare, der unten an der Treppe stand, gerufen wurde.

— Komm gleich einmal herab, Cousine, ich muß Dir etwas zeigen!

— Was gibt es denn? fragte Ophelia und kam mit ihrem Nähzeug in der Hand herunter.

— Ich habe eine Erwerbung für Deinen Wirkungs-

kreis gemacht. Sieh einmal! Und St. Clare schob, so sprechend, ein kleines, etwa acht oder neun Jahre altes Negermädchen heran.

Dasselbe war eines der schwärzesten der Race und ihre runden, leuchtenden, wie Glasperlen glitzernden Augen bewegten sich mit flüchtigen, scharfen Blicken nach allen in dem Zimmer enthaltenen Gegenständen. Ihr Mund war halb offen vor Erstaunen über die Pracht in ihres neuen Herrn Zimmer und zeigte eine weiße, glänzende Reihe von Zähnen. Ihr wolliges Haar war in kleine Zöpfe geflochten, die nach allen Richtungen hin vom Kopfe abstanden. Der Ausdruck ihres Gesichtes war ein seltsames Gemisch von Listigkeit und Schelmerei, worüber wieder eine leichte Decke der kummervollsten Ernsthaftigkeit lag. Sie war mit einem schmutzigen, zerrissenen Gewande von Hausleinen bekleidet und stand mit in einander gefalteten Händen da. Alles zusammen an ihr hatte so etwas Seltsames und Spuckgeistartiges im Ansehen, etwas, wie später Miß Ophelia sagte, so durchaus Heidnisches, daß die brave Dame sich sehr unangenehm berührt fühlte, und zu St. Clare gewandt sprach:

— Augustin, wozu in der Welt hast Du nun wieder dies Ding da angeschafft?

— Damit Du es erziehen und auf den rechten Weg bringen sollst. Mir fiel sie als ein herrlich spaßhaftes Exemplar von Jim Crow's Race auf. — Nun, Topsy, fügte er hinzu und pff, wie Jemand, der einen Hund ruft, singe uns einmal etwas und zeige uns, wie Du tanzen kannst!

Die schwarzen gläsernen Augen glänzten mit einer Art gottloser Lustigkeit, und das Mädchen begann mit heller, freischender Stimme ein altes Negerlied, wozu sie von Zeit

zu Zeit mit Händen und Füßen den Takt schlug, sich rund herumdrehte und jene eigenthümlichen, unheimlichen Gutturallaute hervorbrachte, welche bei der Musik ihres Stammes vorherrschend sind. Dann schlug sie ein oder zweimal Rad, gab einen rollenden, langanhaltenden Ton von sich, der schneidend und unheimlich war, wie das Signal einer Locomotive. Dann stellte sie sich wieder plötzlich auf den Teppich hin, faltete die Hände und machte ein Gesicht, das ganz feierlich und ernst aussah, obwohl die blinzeln- den, schlauen Blicke, die sie, gleichsam die Gelegenheit erforschend, aus ihren Augen schoß, ganz dem widersprachen.

Miss Dphelia stand schweigend und vor Erstaunen außer sich da.

St. Clare, der, wie wir wissen, etwas Schadenfrohes in seinem Wesen hatte, schien sich über die Bewunderung seiner Cousine zu freuen und sagte dann wieder zu dem Kinde:

— Topsy, das ist Deine neue Herrin. Ich übergebe Dich ihr, sieh nun zu, daß Du ihr ordentlich dienst.

— Ja, Herr, sagte Topsy mit feierlichem Tone, aber während sie sprach, blinzelten ihre übermüthigen Augen wieder.

— Du mußt vernünftig sein, Topsy, verstehst Du wohl? sagte St. Clare.

— O ja, Herr, entgegnete Topsy wieder blinzeln- d und behielt ihre Hände fromm gefaltet.

— Nun, Augustin, sag' mir nur, was soll das be- deuten? sagte Miss Dphelia. Dein Haus ist schon ganz voll von diesen kleinen Tollhäuslern, daß man keinen Fuß setzen kann, ohne darauf zu treten. Stehe ich des Mor- gens auf, so finde ich eins von den Dingen hinter der

Thür schlafend, ein anderes schwarzwolliges Köpfschen guckt unter dem Tische hervor und ein drittes liegt auf der Thürdecke, und dabei fletschen und grinsen sie, wo man sie auch antrifft und wälzen sich in der Küche umher. Wozu in aller Welt hast Du nun jetzt noch eine angeschafft?

— Damit Du sie erziehst; habe ich Dir das nicht schon gesagt? Du hältst immer Predigten über Erziehung, und da dachte ich, ich wollte Dir ein Geschenk machen mit einem frischen, unverdorbenen Exemplar, damit Du einen Versuch machen könntest, Hand an sie zu legen und sie auf den richtigen Weg zu bringen.

— Ich trage gar kein Verlangen darnach, wahrhaftig! Ich habe schon mehr mit ihnen zu thun, als mir lieb ist.

— So seid Ihr Christen alle mit einander, da stiftet Ihr Gesellschaften und schickt arme Missionaire ab, damit sie ihr Lebtag unter solchen Heiden zubringen sollen. Aber laßt mich einen von Euch sehen, der in seinem eigenen Hause ein solches Geschöpf behandelte und die Mühe der Bekehrung selber übernähme! Bewahre, wenn es soweit kommt, dann sind diese Geschöpfe zu schmierig und zu unangenehm, es macht zu viel Mühe, und was dergleichen Redensarten mehr sind.

— Augustin, Du weißt recht wohl, daß ich niemals auf solche Weise gedacht und empfunden habe, sagte Miß Ophelia, merklich milder gestimmt. Es würde am Ende wirklich ein rechtes Missionswerk sein, sagte sie, und betrachtete das Kind schon mit günstigeren Augen.

St. Clare hatte den richtigen Ton angeschlagen, denn Miß Ophelia's Gewissenhaftigkeit war stets wach.

— Aber, fügte sie hinzu, ich müßte doch wirklich nicht

warum es nothwendig war, diese hier noch zu kaufen, da Du doch in Deinem Hause genug hast, um all' meine Zeit und Sorge in Anspruch zu nehmen.

— Gut denn, Cousine, sagte St. Clare, indem er sie bei Seite nahm, ich muß Dich um Verzeihung bitten wegen meiner leichtfertigen Redensarten, denn Du bist so gut bei alledem, daß sie übel angebracht sind. Ich muß Dir aber nur sagen, diese Kleine war in der Gewalt eines dem Trunke ergebenen Ehepaares, das eine kleine Speisehaus-Wirthschaft besitzt, an der ich täglich vorübergehen mußte, und es wurde mir unbequem, täglich zu hören, wie das arme Kind schrie, wenn die Leute es mißhandelten und schalten. Ferner ließ ich mich dadurch verführen, daß es mir sehr lebendig und spaßhaft vorkam, und ich glaubte, es könne was draus werden, deshalb kaufte ich sie und mache sie Dir zum Geschenk. Sieh zu, ob Du es vermagst, ihr eine gute, orthodoxe, neu-englische Erziehung zu geben, Du weißt, ich habe dazu keine Anlage, aber es wäre mir lieb, wenn Du es versuchen wolltest.

— Gut, ich will thun, was ich kann, und sie näherte sich ihrer neuen Dienerin etwa in der Art und Weise, wie sich Jemand einer schwarzen Spinne nähern würde, der einige wohlwollende Absichten gegen sie hat.

— Sie ist furchtbar schmutzig und halb nackt, sagte sie.

— Nun, so schicke sie hinab und laß sie von Jemandem reinigen und ihr Kleider anziehen.

Miss Ophelia brachte sie hinab nach der Küche.

— Ich begreife durchaus nicht, wozu Herr St. Clare noch andere Nigger nöthig hat, sagte Dinah, die Küchenregentin, eine Negerin, indem sie die Neuangekommene mit durchaus nicht freundlicher Miene betrachtete. Unter

meine Füße mag sie nur nicht kommen, sonst geht es ihr schlimm.

— Bah, sagten Rosa und Jane mit vollkommenstem Abscheu, sie möge uns nur aus dem Wege bleiben. Wozu in der Welt braucht der Herr diese elenden Neger, das ist unerklärlich!

Rosa und Jane waren zwei Quadroneen, und Dinah nahm die Anspielung auf Topsy's gänzlich schwarze Haut, als auch sie treffend, übel.

— O geht nur, Ihr! Sie ist nicht mehr Nigger als Ihr selbst, Miß Rosa. Ihr thut immer so, als hieltet Ihr Euch für Weiße. Ihr seid keins von beiden, weder weiß noch schwarz, und das ist viel schlimmer als eins von beiden.

Miß Ophelia sah, daß Niemand vorhanden war, der die Reinigung und Kleidung der Neuangekommenen beaufsichtigen wollte, und so war sie denn genöthigt, dies selber zu thun und zwar mit dem sehr widerwilligen, verdrossenen Beistande Jane's.

Barte Ohren würde die Aufführung der Einzelheiten der ersten Toilette eines vernachlässigten, mißhandelten Kindes beleidigen, indessen muß eine große Menge Menschen in dieser Welt in einer Lage leben und sterben, welche, wenn sie nur beschrieben wird, die Nerven ihrer Mitsterblichen mächtig angreifen würde. Miß Ophelia hatte ein gutes Theil starker, praktischer Entschlossenheit, und sie ertrug all' die abschreckenden Einzelheiten mit heroischer Tapferkeit, obwohl, wie wir zugleich gestehen müssen, mit höchst ungnädiger Miene; denn nur Duldung war die Grenze, bis wieweit ihre Prinzipien gingen.

Als sie jedoch auf dem Rücken und den Schultern des Kindes große Striemen und verhärtete Narben sah, als die

unvertilgbaren Zeichen des Systems, unter welchem das Mädchen aufgewachsen war, zum Vorschein kamen, da füllte sich ihr Herz denn doch von Mitleid.

— Sieh doch, sagte Jane, indem sie auf die Wunden zeigte; da siehst man ja, daß sie nichtswürdig ist, wir werden noch viel Arbeit mit ihr bekommen, denk' ich mir; ich hasse diese Negerbälge, sie sind zu abschreckend! Ich begreife nicht, wie der Herr sie kaufen konnte.

Das Negerbälge, auf welches diese Rede angespielt hatte, hörte alles das mit der unterthänigen, schmerzreichen Miene an, die ihr gewöhnlich zu sein schien, nur betrachtete sie begehrlieh den Schmuck, welchen Jane in den Ohren trug und warf scharfe, heimliche Blicke darnach hin. Als sie endlich in ein anständiges und unzerriffenes Kleid eingesteckt, und das Haar kurz am Kopfe abgeschnitten war, sagte Miß Ophelia mit einer gewissen Genugthuung, sie sehe jetzt doch christlicher aus, als vorhin, und in ihrem Kopfe begannen nun schon Pläne für die Erziehung des Kindes zu reifen.

Sie setzte sich vor sie hin und begann folgendermaßen zu fragen:

— Wie alt bist Du, Topshy?

— Weiß nicht, Missis, sagte das Mädchen, indem sie wie eine Bildsäule still stand und nur mit einem Grinsen alle ihre Zähne zeigte.

— Du weißt nicht, wie alt Du bist? Hat Dir denn das niemals Jemand gesagt? Wer war Deine Mutter?

— Habe nie keine gehabt, sagte das Kind wieder grinsend.

— Nie eine Mutter, wie meinst Du das? Wo bist Du geboren?

— Bin nirgend geboren, sagte Topsy und grinste jetzt so teuflisch, daß Miß Ophelia, wenn sie an Phantastereien gelitten hätte, sich leicht einbilden konnte, sie habe einen Gnomen oder andern Zwerggeist als Teufelspud vor sich; indessen Miß Ophelia war nicht nervös, sondern sehr klar und praktisch, und deshalb sagte sie ziemlich herbe:

— Du darfst mir nicht auf solche Weise antworten, Kind, ich mache keinen Spaß mit Dir. Sag' mir, wo Du geboren bist und wer Dein Vater und Deine Mutter waren?

— Ich bin nicht geboren, wiederholte das Geschöpf mit großem Nachdruck, ich habe nie Vater, noch Mutter, noch sonst was gehabt. Ich bin bei einem Spekulantem aufgewachsen mit vielen Andern und die alte Tante Sue mußte auf uns aufpassen.

Das Kind war offenbar aufrichtig, und Jane, die in ein kurzes Lachen ausbrach, sagte: Gott, Missis, so gibt es eine ganze Menge; die Leute kaufen sie billig an, wenn sie ganz klein sind und ziehen sie dann für den Markt groß.

— Wie lange hast Du bei Deinem Herrn und Deiner Herrin gelebt?

— Weiß nicht, Missis.

— Ist es ein Jahr, oder mehr oder weniger?

— Weiß nicht, Missis.

— Ja Gott, Missis, diese erbärmlichen Nigger können nicht sprechen, sie wissen immer rein von Garnichts, sagte Jane; sie wissen weder, was ein Jahr ist, noch wie alt sie selber sind.

— Hast Du jemals was über Gott gehört, Topsy?

Das Kind sah ganz erstaunt aus, aber es grinste wie gewöhnlich.

— Weißt Du, wer Dich geschaffen hat?

— Niemand, so viel ich weiß, sagte das Kind mit hellem Lachen.

Der Gedanke schien sie beträchtlich zu ergötzen, denn sie blinzelte mit den Augen und fügte hinzu:

— Ich meine doch, ich bin gewachsen, und ich denke nicht, daß mich einer geschaffen hat.

— Verstehst Du zu nähern? sagte Miß Ophelia, indem sie beabsichtigte, ihre Fragen auf etwas Faßlicheres zu richten.

— Nein, Mißis!

— Was verstehst Du? Was hast Du bei Deinem Herrn und Deiner Herrin gemacht?

— Wasser geholt, Tische gewaschen, Messer gepuzt und den Kunden aufgewartet.

— Waren sie gut gegen Dich?

— Gewiß waren sie es, sagte das Kind, und sah listig forschend nach Miß Ophelia.

Diese stand nach einem so ermuthigenden Gespräche auf; St. Clare stützte sich auf die Rücklehne ihres Stuhls.

— Du findest hier ganz jungfräulichen Boden, Cousine, sagte er; wirf da den Samen Deiner Gedanken aus, viel Unkraut wirst Du nicht auszureißen haben.

Miß Ophelia's Ansichten von Erziehung waren, wie alle ihre andern, außerordentlich bestimmt und fest und zwar von der Art, wie sie etwa vor einem Jahrhundert herrschten und wie sie in einigen abgelegenen, noch nicht neuerungsfüchtigen Gegenden bis jetzt noch sorgfältig bewahrt worden sind. Man konnte sie mit wenig Worten ausdrücken: die Kinder sollten lernen, wenn man mit ihnen spräche, aufzumerken, dann sollte ihnen der Katechismus,

das Nähen und Lesen beigebracht werden, und Prügel bekämen sie, wenn sie Lügen sagten. Und obwohl beim Eindringen der Aufklärung in unser Erziehungswesen solche Ansichten allerdings ganz bei Seite gelegt worden sind, so ist es doch eine unbestrittene Thatsache, daß unsere Großeltern nach solchen Grundsätzen ganz ansehnlich brave Männer und Frauen geworden sind, wie sich so Mancher von uns erinnern und es bezeugen kann. In jedem Falle verstand Miß Ophelia es nicht anders und gab sich mit ihrer kleinen Heidin so viele Mühe, als sie eben nur austreiben konnte.

Das Kind war in dem Hausstande als Miß Ophelia's Mädchen angekündigt und ward als solches betrachtet, und da es nicht mit sehr freundlichen Augen in der Küche angesehen wurde, so entschloß sich Miß Ophelia, ihre Operationspläne und Lehrversuche nur auf ihr eigenes Zimmer zu beschränken. Mit einer Selbstverleugnung, welche mancher von unsern Lesern zu würdigen wissen wird, nahm sie sich vor, anstatt selbst ihr Bett in Ordnung zu bringen und ihr Zimmer selber auszufegen und aufzuräumen, wie sie bisher immer gethan hatte, obwohl das Kammermädchen des Hauses ihr so häufig ihren Beistand angetragen hatte, dies durch Topsy besorgen zu lassen und sich zu der Märtyrerschaft zu verdammen, dieselbe in der Verrichtung dieser Geschäfte zu unterweisen.

Miß Ophelia führte Topsy am andern Morgen in ihr Zimmer und begann ihr eine Vorlesung über die Kunst und die Geheimnisse des Bettmachens zu halten.

Topsy, welche gewaschen war und der man die kleinen, abstehenden Zöpfe abgeschnitten, die ihre Freude waren, steht nun also in reinlichem Anzuge mit einer sehr ge-

stärkten Schürze ehrerbietig vor Miß Ophelia, und ihr Gesicht hat einen so feierlichen Ausdruck, als wenn sie zur Leiche ginge.

— Nun, Topsy, jetzt will ich Dir zeigen, wie man es anfängt, um ein Bett zu machen. Ich bin in Bezug auf mein Bett außerordentlich eigen; Du mußt ganz genau lernen, wie es gemacht wird.

— Ja, Ma'm, sagte Topsy mit tiefem Seufzer in höchstem Ernste.

— Nun also, Topsy, sieh' her, hier ist die Nath von dem Laken, dies ist die rechte Seite, und das ist die linke, willst Du das behalten?

— Ja, Missis, sagte Topsy wieder seufzend.

— Nun, das Laken mußt Du über die Matratze legen, so, es glatt streichen und die Enden unter die Matratze stecken, recht glatt und ordentlich; hast Du aufgepaßt?

— Ja, Missis, sagte Topsy mit großer Aufmerksamkeit.

— Aber die Oberdecke, sagte Miß Ophelia, muß so aufgelegt werden und am Fußende fest und glatt untergeklemmt, so, paß auf! den schmalen Rand am Fußende!

— Ja, Missis, sagte Topsy wieder, wie vorher. Aber wir müssen hinzufügen, daß — freilich konnte Miß Ophelia das nicht sehen — während die gute Dame im Eifer ihrer Bewegungen sich abgewandt hatte, der junge Zögling die Zeit benutzte hatte, ein Paar Handschuhe und ein Band zu stehlen, welche Gegenstände sie geschickt in ihre Ärmel schob und gleich darauf wieder mit pflichtschuldigst gefalteten Händen dastand.

— Nun, Topsy, jetzt zeige einmal, ob Du das nach-

machen kannst, sagte Miß Dphelia, indem sie das Bettzeug wieder in Unordnung brachte und sich niederlegte.

Topsy machte ihre Uebung mit großem Ernste und Geschick, vollkommen zu Miß Dphelia's Zufriedenheit; sie glättete die Betttücher, entfernte jedes Fältchen und entwickelte während der ganzen Beschäftigung einen solchen Ernst und solche Ehrbarkeit, daß ihre Lehrerin ganz besonders davon erbaut war. Unglücklicher Weise aber ließ eine hastige Bewegung ein flatterndes Stück des Bandes aus ihrem Aermel sich heraus drängen, gerade als sie fertig war, so daß Miß Dphelia es gleich bemerken mußte. Augenblicklich fuhr die letztere darauf los.

— Was ist das, Du boshaftes, abscheuliches Kind? Du hast dies gestohlen?

Das Band wurde aus Topsy's Aermel herausgezogen, indessen war dieselbe ganz und gar nicht verwirrt, sondern sah bloß mit außerordentlich verwunderter Unschuld das Band an.

— Mein Gott, ist das nicht Miß Feely's Band? Wie ist das nur in meinen Aermel gekommen?

— Topsy, Du schändliches Mädchen, erzähle mir keine Lügen vor, Du hast das Band gestohlen!

— O, Mißis, ich versichere Sie, ich habe es nicht gethan, ich habe es noch nie gesehen, als jetzt in diesem Augenblicke.

— Topsy, sagte Miß Dphelia, weißt Du nicht, daß es gottlos ist zu lügen?

— Ich lüge ja gar nicht, Miß Feely, antwortete sie mit meisterhafter Ernsthaftigkeit; es ist die Wahrheit, wie ich es sage, und anders ist es nicht!

— Topsy, ich werde Dich peitschen lassen, wenn Du so lügst.

— O Missis, wenn sie mich auch alle Tage peitschen lassen, kann ich doch nicht anders sagen, meinte Topsy und begann zu schluchzen: ich habe das Ding noch nie gesehen, es muß sich in meinen Ärmel eingeklemmt haben. Miß Feely muß es im Bette gelassen haben und so hat es sich an meine Kleider angehängt und ist mir in den Ärmel gekommen.

Miß Ophelia war so entrüstet über die haarsträubende Lüge, daß sie das Kind packte und es schüttelte.

— Sprich mir nicht wieder so! rief sie aus.

Bei dem Schütteln aber kamen die Handschuhe zum Vorschein, die aus dem andern Ärmel zu Boden niederfielen.

— Haha, sagte Miß Ophelia, willst Du jetzt etwa mir auch noch erzählen, Du habest das Band nicht gestohlen?

Topsy gestand die Handschuhe ein, aber das Band leugnete sie auf das Hartnäckigste ab.

— Nun, Topsy, sagte Miß Ophelia, wenn Du es Alles eingestehen willst, so sollst Du diesmal nicht geschlagen werden. So ermahnt, gestand Topsy die Sache von dem Bande, wie von den Handschuhen ein, und behauptete auf das Schmerzlichste ihre Neue.

— Nun gut, jetzt sprich einmal weiter, ich weiß, Du mußt, seit Du hier im Hause bist, noch andere Dinge genommen haben, denn ich habe Dich gestern den ganzen Tag frei herumlaufen lassen. Also erzähle mir, was Du noch genommen hast? Dann sollst Du keine Schläge bekommen.

— Gott, Mißis, ich nahm Miß Eva's rothes Ding, was sie um den Hals trug.

— Das hast Du gethan, Du nichtswürdiges Kind? Nun, was noch?

— Ich nahm Rosa's Ohrringe, die hübschen rothen!

— Geh' und bring' mir gleich beide Sachen.

— Gott, Mißis, das kann ich nicht, es ist Alles verbrannt.

— Verbrannt? was ist das für eine Fabel? Mach', bringe die Sachen, oder Du bekommst Peitsche.

Unter lauten Versicherungen, Thränen und Schluchzen erklärte Topsy, daß sie es nicht könne: „Alles verbrannt ist es, Alles!“

— Warum hast Du sie verbrannt? sagte Miß Ophelia.

— Weil ich gottlos bin; ja, das bin ich; schrecklich gottlos! ich kann's aber nicht anders machen.

Gerade in diesem Augenblicke kam Eva unbefangen in das Zimmer und hatte das erwähnte, korallene Halsband um.

— Nun, Eva, wo hast Du Dein Halsband wiedergefunden? sagte Miß Ophelia.

— Gefunden? ich habe es ja immer gehabt, sagte Eva.

— Hast Du es gestern umgehabt?

— Gewiß, und denke Dir, Tantchen, ich habe es sogar die Nacht umbehalten, weil ich vergessen hatte, es mir abzunehmen, als ich zu Bett ging.

Miß Ophelia sah ganz bestürzt aus. Aber nun kam auch noch Rosa in's Zimmer, hatte einen Korb frisch geglätteter Wäsche auf dem Kopfe, und die korallinen Ohrringe hingen ihr im Ohr.

— Ich kann in der That gar nicht bestimmen, was man mit solchem Kinde anfangen soll, sagte sie in Verzweiflung. Was in der Welt hat Dich veranlaßt, mir zu erzählen, Du habest diese Dinge fortgenommen, Topsy?

— Nun, Missis hat gesagt, ich müsse beichten, und mir fiel nichts Anderes ein, was ich beichten könnte, sagte Topsy und wischte sich die Augen.

— Aber ich habe doch nicht gewollt, daß Du etwas gestehen sollst, was Du nicht gethan hast, sagte Miß Ophelia. Das ist gerade eine solche Lüge wie die anderen.

— O Gott, ist es das? sagte Topsy mit einer unschuldig verwunderten Miene.

— Gott, da ist auch nicht das Geringste von Wahrheit in dem Subjekte, sagte Rosa und sah Topsy entrüstet an; wenn ich Herr St. Clare wäre, peitschte ich sie, daß das Blut nur so herunterließe, sie sollte es schon ausbaden!

— Nicht doch, nicht doch, Rosa, sagte Eva mit einer gebieterischen Miene, welche das Kind zu Zeiten annehmen konnte; Du mußt nicht so sprechen, Rosa, ich mag das nicht hören!

— J, du mein Himmel, Miß Eva, Sie sind so gut und wissen nicht, wie man Nigger's behandeln muß; es ist kein anderer Weg was nütze, als sie tüchtig zu prügeln, sage ich Ihnen.

— Rosa, still! sagte Eva, kein einziges Wort mehr in dieser Weise! Und die Augen des Kindes bligten und ihre Wangen rötheten sich.

Rosa wurde sofort eingeschüchtert.

— Miß Eva hat Herrn St. Clare's Blut in sich, das ist klar, sie kann gerade so sprechen, wie ihr Papa, sagte Rosa, während sie das Zimmer verließ.

Eva sah Topsy an:

So standen hier zwei Kinder einander gegenüber, welche die Vertreter zweier Extreme der Gesellschaft waren. Das eine hübsch, mit schönem Gesichte, goldenem Haar, dunklen Augen, geistreichen, edlen Augenbrauen und mit fürstlichen Bewegungen, und ihm gegenüber das schwarze, listige, geschmeidige, schmeichlerische Negermädchen. So standen sie da, die Repräsentanten ihrer Ragen: der Nachkomme der germanischen, geboren im Zeitalter der Civilisation seiner Rasse, gebieterisch, voller Erziehung, physisch und moralisch; der Nachkomme der afrikanischen, im Stande der Unterdrückung, der Knechtschaft, der Unwissenheit, der Plage und des Lasters zur Welt gekommen.

Vielleicht brach sich ein Gedanke ähnlicher Art in Eva's kleinem Gehirn Bahn. Indessen sind dergleichen Regungen bei Kindern nur unbestimmt und instinktmäßig, und in Eva's edel geartetem Gemüthe mochte mancherlei sich regen und arbeiten, wofür sie keine Sprache hatte. Als Miß Ophelia genug über Topsy's nichtsnuziges, gottloses Benehmen gescholten, sah Eva die kleine Negerin verlegen und traurig an, und sagte dank in mildem Tone:

— Arme Topsy, was brauchst Du zu stehlen? es wird ja jetzt gut für Dich gesorgt werden, ich werde Dir wahrhaftig lieber Etwas von dem, was ich habe, geben, als daß Du stehlen sollst.

Es war das erste Wort der Güte, welches das Kind in seinem Leben gehört hatte, und der weiche, gute Ton Eva's brachte auf das verwilderte, rauhe Herz einen großen Eindruck hervor, und Etwas wie eine Thräne war in dem scharfen, runden, glitzernden Auge; darauf aber

folgte gleich wieder ein Lachen und das gewöhnliche Grinsen. Ja, das Ohr, das niemals etwas anderes als Schelten gehört hat, ist seltsam ungläubig in Bezug auf so etwas Himmlisches, als Güte ist, und Topsy hielt Eva's Rede bloß für etwas Spasshaftes und Unerklärliches; sie glaubte nicht daran.

Was war aber mit Topsy zu thun? Miß Dphelia fand die Sache schwierig, ihre Grundsätze der Erziehung schienen nicht gut angewendet werden zu können. Sie meinte, sie wolle sich Zeit lassen, darüber nachzudenken, in der Hoffnung, daß sich mit der Zeit allmählig Tugenden entwickeln würden, von denen man vermuthet, daß sie oft im Dunkel wohnen, und so schob Miß Dphelia Topsy einstweilen auch in einen Winkel ihres Gehirns, bis sie ihre Gedanken über den Gegenstand geordnet haben würde.

— Ich sehe nicht, sagte Miß Dphelia zu St. Clare, wie ich mit dem Kinde fertig werden soll, ohne es zu schlagen.

— Nun, so schlag' sie doch nach Herzenslust, ich gebe Dir unbeschränkte Vollmacht, zu thun, was Dir angenehm ist.

— Kinder müssen überhaupt Prügel bekommen, ich habe noch nie gehört, daß sie anders erzogen werden können, sagte Miß Dphelia.

— Nun ja, sagte St. Clare, thue, was Du für am besten hältst. Aber eins muß ich Dir denn doch zu bemerken geben, ich habe dieses Kind mit der Feuerzange, mit einer Schaufel, mit einem Feuerhaken oder was gerade bei der Hand war, schlagen sehen, und da sie an solch' ein Verfahren gewöhnt sein wird, so mein' ich nur, Dein

Prügeln wird außerordentlich energisch betrieben werden müssen, wenn es einigermaßen Eindruck machen soll.

— Was ist also dann mit ihr zu thun? sagte Dphelia.

— Da sprichst Du eine sehr wichtige Frage aus, sagte St. Clare, ich wünschte, Du könntest sie beantworten. Was ist mit einem menschlichen Wesen zu thun, das allein mit Fiebern regiert werden kann, und bei dem diese selbst nicht mehr anschlagen! Das ist bei uns hier unten ein sehr häufiger Stand der Dinge.

— Wahrhaftig, ich weiß es nicht; ich habe noch niemals ein solches Kind wie dieses gesehen!

— Solche Kinder sind sehr häufig unter uns, und Männer wie Weiber desselbigen Gleichen. Wie sollen sie nun regiert werden? sagte St. Clare.

— Wahrlich, das ist mehr, als ich sagen kann, sagte Miß Dphelia.

— Ganz mein Fall, sagte St. Clare. Die furchtbaren Grausamkeiten und Mißhandlungen, von denen man von Zeit zu Zeit in den Zeitungen liest, wie kommen dieselben zu Stande? In manchen Fällen ist es ein schrittweis sich verhärtendes Verfahren von beiden Seiten; der Besitzer wird immer grausamer, und der Slave immer abgestumpfter; Peitschen und Mißhandlung gleichen dem Opium, man muß die Dosen verdoppeln, sobald die Reizbarkeit dafür abnimmt. Ich habe das sehr bald eingesehen, als ich Sclavenbesitzer wurde, deshalb beschloß ich, gar nicht mit Peitschen anzufangen, da ich doch nicht wissen konnte, wo ich aufhören würde, und mindestens wollte ich doch mein eigenes moralisches Gefühl wehren. Die Folge davon ist, daß meine Sclaven sich wie verzogene Kinder benehmen, aber ich denke, das

ist immer noch besser, als wenn wir beide mit einander zur Nothheit kämen. Du hast soviel von unserer Verantwortlichkeit und Pflicht zum Erziehen gesprochen, Cousine, daher hielt ich es für nothwendig, daß Du es einmal mit einem Kinde versuchtest, wie es deren wohl Tausende unter uns gibt.

— Euer System ist Schuld daran, daß solche Kinder existiren können, sagte Miß Dphelia.

— Das weiß ich, aber sie sind einmal da, und was sollen wir nun mit ihnen anfangen?

— Nun, ich kann nicht sagen, daß ich Dir für den zu machenden Versuch danke, aber da es nun einmal eine Pflicht für mich zu sein scheint, so will ich aushalten, und versuchen, Alles zu thun, was ich kann, sagte Miß Dphelia.

Und Dphelia gab sich nun mit einem lobenswerthen Eifer und Kraftaufwande der moralischen Verbesserung ihrer neuen Untergebenen hin. Sie setzte bestimmte Stunden und Beschäftigungen für sie fest und unternahm es, ihr das Lesen und Nähen beizubringen.

In der Lesekunst war das Kind aufmerksam genug, sie lernte ihre Buchstaben wie durch Zauber und war bald so weit, daß sie glattweg lesen konnte, aber mit dem Nähen war es eine schwierigere Sache. Das kleine Geschöpf war so schmiegsam wie eine Kage und so unruhig wie ein Affe, und das auf einer Stelle Sigen beim Nähen war ihr fürchterlich; daher zerbrach sie ihre Nadeln, warf sie heimlich zu den Fenstern hinaus oder zwischen die Fugen des Fußbodens, sie verwirrte, zerriß, beschmutzte ihren Faden, oder wußte ganze Knäuel davon zu verstecken. Ihre Bewegungen waren fast so schnell, wie die eines er-

fahrenen Taschenspielers, und ihre Gewalt über ihre Gesichtszüge war merkwürdig groß, und obwohl Miß Dphelia nicht umhin konnte, sich zu denken, daß so mancherlei Unglück, welches der Kleinen mit ihrem Nähgeräth und dergleichen Sachen passirte, keinesweges auf natürliche Weise so schnell hinter einander kommen könne, so war sie doch nicht im Stande, die kleine Missethäterin bei dergleichen Streichen auf der That zu ertappen, weil das soviel Aufmerksamkeit erfordert haben würde, daß gar keine Zeit geblieben wäre, noch etwas Anderes zu thun.

Topsy war bald eine in der Haushaltung angesehene Persönlichkeit. Ihr Talent zu allerhand Späßen, Grimassen und Nachahmungen, zum Tanzen, Kopfstehen, Klettern, Singen, Pfeifen, zur Nachahmung jedes Klanges, der ihr Spaß machte, schien unerschöpflich. In ihren Spielstunden gingen ihr regelmäßig alle Kinder des ganzen Hauses nicht von den Hacken und sperreten Maul und Nase auf vor Verwunderung und Neugier. Selbst Eva war nicht davon ausgenommen und schien von ihren tollen Teufeleien so bezaubert zu werden, wie eine Taube mitunter von dem Blicke einer Schlange.

Miß Dphelia war es unangenehm, daß Eva so viel Gefallen an Topsy's Gesellschaft fand, und bat St. Clare, er möge es verbieten.

— Ei was, laß das Kind zufrieden, Topsy wird ihr nicht schaden.

— Aber ein so verderbtes Kind; fürchtest Du nicht, daß sie Eva etwas Böses beibringen wird?

— Sie kann* ihr nichts Böses lehren, vielleicht würde das bei manchem Kinde der Fall sein, aber das Böse

gleitet von Eva's Seele ab, wie der Thau von Kohlblättern. Nicht ein Tropfen wird eingesogen.

— Nun, sei nur nicht zu sicher, sagte Miß Ophelia. Ich weiß, ich würde nie das Kind meines Herzens mit Topsy spielen lassen.

— Nun, Deine Kinder brauchen das ja nicht, sagte St. Clare, meines kann es thun. Wenn Eva verzogen werden könnte, so müßte sie es schon seit Jahren geworden sein.

Zu Anfang war Topsy von den oberen Dienern verschmäht und verachtet, aber bald fanden sie Grund, ihre Ansichten zu ändern. Es wurde sehr bald entdeckt, daß, wer immer nur Topsy eine Schmach angethan, ganz bestimmt darauf rechnen konnte, kurze Zeit darauf einen unangenehmen Unfall zu haben; entweder wurde ein Paar Ohrringe, oder ein anderer geliebter Gegenstand des Schmucks vermißt, oder man fand irgend ein Kleidungsstück gänzlich verdorben, oder die betreffende Person fiel zufällig in ein Gefäß mit heißem Wasser, oder ein Gußschmutziger Lauge kam mit einer unvermutheten Sündfluth auf dieselbe herab, wenn sie im schönsten Sonntagsputze war, und alle diese Unfälle hatten, sobald die Untersuchung eingeleitet wurde, keinen erweisbaren Urheber.

Topsy wurde vorbeschieden und mußte alle Augenblicke vor sämtliche Richterstellen im Hause, aber überall bestand sie die Untersuchung mit der erbaulichsten Unschuld und dem scheinbar unerschütterlichsten Ernste; es zweifelte durchaus Niemand, wer der Urheber aller dieser Geschichten sei; aber auch nicht eine Spur eines direkten Hinweises konnte gefunden werden, um die Vermuthun-

gen zu begründen, und Miß Ophelia war zu gerecht, um ohnedas sich ein strafendes Erkenntniß zu erlauben.

Der Schabernack war immer so wohl abgemessen, als der Verüber schwer herauszubringen. So war z. B. die Zeit zur Rache an Rosa und Jane, den beiden Hausmädchen, immer so ausgesucht, daß sie in solche Zeitpunkte fiel, wo diese Mädchen, wie nicht selten vorkam, bei ihrer Herrin in Ungnade waren, und daher eine Klage ihrer Seits bei der Herrschaft keine große Theilnahme fand. Mit einem Worte, Topsy brachte die ganzen Hausbedienten bald so weit, daß sie einsahen, es wäre das Geeignetste, sie zufrieden zu lassen, und das geschah denn auch.

Topsy war in allen Handarbeiten gewandt und kräftig und lernte, was ihr gezeigt wurde, mit merkwürdiger Schnelligkeit.

In wenig Stunden hatte sie schon die Reinigung von Miß Ophelia's Zimmer auf eine Weise gelernt, die selbst dieser höchst eigenen Dame untadelhaft erschien. Niemand konnte die Betttücher besser glätten, die Kissen mit größerer Genauigkeit ordnen, besser ausfegen, abstäuben und aufräumen, als Topsy, wenn es ihr gerade so gefiel. Freilich gefiel es ihr nicht oft. Wenn Miß Ophelia nach drei oder vier Tagen sorgsamer und geduldiger Aufsicht so sanguinisch war, zu glauben, Topsy sei jetzt endlich auf den richtigen Weg gekommen und könne nun ohne Aufsicht gelassen werden, und wenn sie sich dann entfernte und mit etwas Anderem beschäftigte, dann richtete Topsy auf ein oder zwei Stunden einen wahren ~~Carrousel~~ von Verwirrung an. Anstatt das Bett zu machen, unterhielt sie sich damit, die Kissenüberzüge

abzunehmen, ihr wolliges Köpfschen mitten unter die Rissen zu legen, bis es durch die auf allen Seiten daran hängen bleibenden Federn einen ganz wunderlichen Schmuck bekommen; dann kletterte sie auf die Bettstelle und hängte sich kopfabwärts von oben daran herab, warf Laken und Bettdecken wild durcheinander im Zimmer umher, zog der Kopfkissenrolle die Nachttoilette der Miß Dphelia an und führte damit verschiedentliche Lustspiele auf, sang und pfiß, schnitt sich im Spiegel selber Gesicht, kurz, sie wurde, wie Miß Dphelia zu sagen pflegte, ein wahres Kains-Kind.

Ein ander Mal überraschte Miß Dphelia dieselbe, während sie gerade ihren besten chinesischen Crepp-Schawl sich zu einem Turban um den Kopf herumgewunden hatte und nun damit zu wiederholten Malen vor dem Spiegel auf und ab stolzirte. — Miß Dphelia hatte nämlich aus einem bei ihr ganz unerhörten Versehen den Schlüssel in der Kommode stecken lassen. —

— Topsy, sagte sie gewöhnlich, wenn ihr endlich die Geduld riß, was veranlaßt Dich, solche Geschichten zu machen?

— Ich weiß nicht, Missis, ich glaube, es ist, weil ich so gottlos bin.

— Ich weiß nicht, was ich mit Dir anfangen soll, Topsy.

— Gott, Missis, Sie müssen mich peitschen! Meine frühere alte Missis hat mich immer geschlagen, ich bin nicht gewohnt was zu thun, ohne daß ich etwas Peitsche friege.

— Aber, Topsy, ich habe keine Lust, Dich zu schla-

gen. Du kannst ganz vernünftig sein, wenn Du nur willst, warum willst Du aber immer nicht?

— Gott, Missis, weil ich das Schlagen gewohnt bin, ich denke, das thut mir gut.

Miss Ophelia versuchte von dem Recepte Anwendung zu machen, und Topsy brachte dann stets die furchtbarsten Bindungen zum Vorschein, schrie, grunzte und bat, aber eine halbe Stunde nachher, wenn sie auf einem Vorsprung des Balkons saß und von einem Schwarm jungen Gesindels umgeben war, konnte sie nicht umhin, der ganzen Geschichte mit außerordentlicher Verächtlichkeit zu erwähnen.

— Ach, Gott, Miss Feely's Schläge; ei, die würden ja nicht einmal einen Floh tödten! Hätte sie nur sehen können, wie mein alter Herr hieb, daß die Stücke Fleisch nur so flogen; der Alte verstand sein Geschäft!

Topsy legte stets großes Gewicht auf ihre eigenen Bosheiten und Sünden und betrachtete sie augenscheinlich als etwas besonders Ruhmwürdiges.

— Gott, Ihr Nigger's, sagte sie gewöhnlich zu ihren Zuhörern, wißt Ihr auch, daß Ihr alle Sünder seid? Ja, Ihr seid es, und Jedermann ist es. Die weißen Leute sind sogar auch Sünder, sagt Miss Feely, aber ich vermüthe, die Nigger's, das sind die schlimmsten; aber, guter Gott, von Euch kann es Keiner mit mir aufnehmen; ich bin so schrecklich gottlos, daß Niemand mit mir auskommen kann. Ich brachte es immer so weit, daß die alte Missis die Hälfte von ihrer ganzen Zeit auf mich fluchen mußte. Ich vermüthe, ich bin die gottloseste Kreatur auf der Welt! Und Topsy sprang in die Höhe, kletterte dann

auf eine andere Stelle oben und blähte sich dort mit allen Gebehrden von Wichtigkeit stolz auf.

Sonntags beschäftigte sich Miß Ophelia sehr ernst damit, Topsy den Katechismus zu lehren. Dieselbe hatte ein ungewöhnliches Wortgedächtniß und prägte sich die Sachen mit einer Geläufigkeit ein, die ihrer Lehrerin eine große Aufmunterung war.

— Was meinst Du, was ihr das nützen wird? fragte sie St. Clare.

— Nun, es ist den Kindern immer nützlich gewesen. Lernen die Kinder nicht stets den Katechismus? sagte Miß Ophelia.

— Verstehst sie ihn, oder nicht?

— O, zuerst verstehen ihn die Kinder nie, aber je größer sie werden, je mehr kommen sie dahinter.

— Ich bin bis jetzt noch nicht so weit, sagte St. Clare, obwohl ich Dir gern das Zeugniß gebe, daß Du mir, als ich ein Knabe war, ihn tüchtig eingeprägt hast.

— O, Du warst immer ein guter, gelehriger Junge, Augustin; ich hatte stets große Hoffnungen auf Dich gesetzt.

— Und jetzt nicht mehr? sagte St. Clare.

— Ich wünschte, Du wärest noch so gut, wie Du als Knabe warst, Augustin.

— Gewiß, das wünschte ich auch, sagte St. Clare. Nun, so mach' und katechisire Topsy; mag sein, daß Du vielleicht doch etwas zu Stande bringst.

Topsy, welche gleich einer schwarzen Bildsäule, die Hände ehrerbietig gefaltet, dagestanden hatte, begann nun auf ein Zeichen der Miß Ophelia wieder:

— Unsere ersten Eltern, die ihre eigene Willensfrei-

heit hatten, fielen von dem Stande ab, in dem sie von Gott geschaffen waren.

Topsy blinzelte mit den Augen und sah ihre Herrin fragend an.

— Was willst Du, Topsy? sagte Miß Dphelia.

— Hatten sie ihren Stand nicht in Kentucky?

— Wie meinst Du denn das? fragte Dphelia.

— Ja ihren Stand, von dem Sie herabgefallen sind!

Ich habe immer meinen alten Herrn sagen hören, wir seien Alle von Kentucky herabgekommen, wo wir geboren sind.

St. Clare lachte.

— Du wirst ihr wohl eine Auslegung darüber geben müssen, oder sie macht sich selber eine, sagte er. Sie scheint sich dabei eine Auswanderungs-Theorie gebildet zu haben.

— O, Augustin, sei still! sagte Miß Dphelia, wie kann ich denn Etwas thun, wenn Du immer lachst?

— Gut, ich will Deine Stunden nicht wieder unterbrechen, versichere ich Dich, sagte St. Clare, holte sich seine Zeitung herein, und saß still, bis Topsy ihre Lektionen aufgesagt hatte. Es ging schon ganz gut, nur passirte es ihr immer, daß sie hier und da manche wichtige Worte komisch umwendete, und allem Bemühen, sie zum Gegentheile zu bringen, zum Troze, hartnäckig auf ihrem Irrthume bestand. Und St. Clare empfand trotz seines Versprechens, vernünftig sein zu wollen, ein boshaftes Vergnügen an diesen Verwechslungen, rief, um sich einen Spas zu machen, Topsy zu sich, und ließ sich die anstößigen Stellen von ihr wiederholen, was auch Miß Dphelia dagegen einwenden mochte.

— Was denkst Du denn, was ich mit dem Kinde anfangen soll, wenn Du es so treibst, Augustin? sagte sie.

— Ja, allerdings, es ist böß von mir, ich will es nicht wieder thun, aber es macht mir Spaß, dieses komische, kleine Ding über diese ganghaften Worte stolpern zu hören.

— Du bestätigst sie aber auf dem falschen Wege.

— Was ist da Schlimmes dabei, ein Wort ist ja für sie so gut wie das andere.

— Du willst, ich soll sie auf den rechten Weg bringen, und darum solltest Du daran denken, daß sie ein vernünftiges Geschöpf ist.

— O, abscheulich, ich sollte allerdings! aber sieh! ich sage mit Topsy: „Ich bin so gottlos!“

So wurde Topsy's Erziehung ein oder zwei Jahre lang betrieben; Miß Ophelia quälte sich von Tag zu Tage mit ihr, wie mit einer Art chronischer Krankheit ab und gewöhnte sich endlich an dieses Uebel gerade so, wie manche Personen an Nervenleiden oder Kopfsweh.

St. Clare hatte mit dem Kinde etwa denselben Spaß, wie Jemand, der sich an den Kunststücken eines Papageien oder eines dressirten Hundes ergötzt. Sobald Topsy daher bei den andern Leuten in Ungnade fiel, verkroch sie sich stets hinter seinen Stuhl, und St. Clare machte dann immer auf diese oder jene Weise Frieden für sie aus. Von ihm bekam sie hin und wieder Geldstücke, die sie in Nüsse und Zuckerwerk umwandelte und mit sorgloser Großmuth an alle Kinder des Hauses vertheilte; denn, um gerecht zu sein, Topsy war gutmüthig und freigebig, und bloß bößartig, wenn sie angegriffen war. Sie ist nun ausführlich dem Leser als Mitglied der spielenden

Persouen unserer Geschichte vorgeführt, und wird von Zeit zu Zeit, wenn die Reihe an sie kommt, mit den andern auftreten.

Neunzehntes Kapitel.

Kentucky.

Unsere Leser werden vielleicht nicht ungern für kurze Zeit wieder einen Blick nach jener Kentucky-Farm zurückwerfen, wo Onkel Tom's Hütte steht, um zu sehen, was mit den dort zurückgelassenen Personen vorgegangen ist.

Es war spät an einem Sommernachmittage, da standen die Thüren und Fenster des großen Sprechzimmers in Shelby's Hause weit auf, um jedes leise Lüftchen, das etwa so gute Laune zeigen würde, hereinzuwehen, einzuladen. Herr Shelby saß in der großen, nach dem Sprechzimmer offenen, die ganze Seite des Hauses bis zu den auf beiden Seiten befindlichen Balkons einnehmenden Halle; bequem sich rückwärts in einen Stuhl lehnend hielt er die Füße über einander und ergözte sich an seiner gewöhnlichen Nachmittagscigarre. Madame Shelby saß mit Nähen beschäftigt in der Thür. Sie sah so aus, wie Jemand, den etwas drückt und der eine Gelegenheit sucht, es Luft zu machen.

— Weißt Du schon? sagte sie, Tante Chloe hat einen Brief von Tom?

— So, hat sie? Tom hat dort, wie es scheint, also Freunde gefunden! Wie geht es dem alten Jungen?

— Er ist von einer sehr anständigen Familie gekauft, scheint es, sagte Madame Shelby, man behandelt ihn gütig und er hat nicht viel zu thun!

— Sehr hübsch, das freut mich, freut mich wahrhaftig! sagte Herr Shelby herzlich. Tom wird, denk' ich, an seinem Aufenthalt im Süden Geschmack bekommen und schwerlich wieder her zu uns kommen wollen.

— O, im Gegentheil, er erkundigt sich sehr eifrig, sagte Madame Shelby, wann das Geld für seinen Wiederkauf zusammen sein wird.

— Wahrhaftig, das weiß ich nicht! sagte Herr Shelby. Wenn erst einmal die Geschäfte angefangen haben, schlecht zu gehen, dann ist es, als ob es gar kein Ende damit nehmen wolle. Es ist als ob man aus einem Pfuhl in den andern spränge, gerade in den Morast hinein. Man borgt, um den Einen zu bezahlen, borgt dann wieder, um diese Anleihe zu tilgen, und so wird immer ein Wechsel nach dem andern fällig wie im Handumdrehen, Nichts als Mahnbrieife, Mahnboten, fortwährende Unruhe und Verwirrung.

— Mir ist doch, mein Bester, als ob sich etwas zur Ordnung der Angelegenheiten thun lassen könnte, wenn wir zum Beispiel alle die Pferde verkauften und eine von unseren Farms veräußerten, dann könnten wir Alles abmachen!

— O Emily, das wäre lächerlich. Du bist die beste Frau in Kentucky, aber dennoch siehst Du nicht ein, daß Du von Geschäften Nichts verstehst. Weiber thun das nie und können es auch nicht.

— Aber wenigstens, sagte Madame Shelby, könntest Du mir wohl einen kleinen Einblick in die Deinigen ver-

schaffen! Du solltest mir ein Verzeichniß von allen Deinen Schulden und von Allem, was Dir gehört, geben und mich versuchen lassen, ob ich Dir nicht sparen helfen kann.

— O Papperlapapp, Emily, quäle mich nicht! Ich kann es Dir nicht bestimmt sagen; ich weiß nur so ungefähr, wie wir stehen, denn es ist nicht möglich, meine Angelegenheiten so genau abzapassen, wie es Chloë mit ihren Pasteten thun kann. Du verstehst Nichts von Geschäften, sage ich Dir.

Und Herr Shelby, der keine andere Art hatte, seinen Gedanken Nachdruck zu geben, erhob laut seine Stimme, und diese Art der Beweisführung ist sehr passend und überzeugend, wenn ein Mann mit seiner Gattin über Geschäftsangelegenheiten verhandelt.

Madame Shelby hörte auf zu sprechen und seufzte. In der That, obwohl sie, wie ihr Mann richtig bemerkt, ein Weib war, hatte sie doch einen klaren, praktischen, thatkräftigen Sinn und eine Charakterstärke, welche der ihres Gatten bedeutend überlegen war; deshalb wäre es keine so unpassende Vermuthung gewesen, ihr Fähigkeit zu Geschäften zuzuschreiben. Sie hatte sich von ganzem Herzen vorgenommen, ihr Versprechen gegen Tom und Tante Chloë einzulösen, und sie seufzte, da von allen Seiten sich Hindernisse aufthürmten.

— Meinst Du denn nicht, daß auf irgend eine Weise das Geld aufzutreiben wäre? Die arme Tante Chloë, ihr Herz hängt so daran!

— Es thut mir sehr leid, wenn dem so ist! Ich glaube, ich bin zu voreilig mit meinem Versprechen gewesen. Ich weiß wirklich nicht, ob es nicht am besten

wäre, es Chloe zu sagen, damit sie sich an den Gedanken gewöhnt. Tom kann in einem oder zwei Jahren ein ander Weib haben und auch sie thäte am vernünftigsten, wenn sie sich einen Andern nähme!

— Shelby, ich habe meine Leute unterwiesen, daß ihre Heirathen genau so heilig sind, wie unsere. Ich kann nie daran denken, Chloe einen solchen Rath geben zu wollen.

— Es ist schlimm, Frau, daß Du ihnen eine Moral aufgebürdet hast, die mit ihrem Stande und ihren Aussichten nicht in Einklang steht. Das war immer meine Meinung!

— Es ist nur die Moral der Bibel, Shelby!

— Ganz gut, Emily, ich will mich nicht in Deine religiösen Ansichten mischen, aber sie scheinen mir für Leute in solcher Stellung gar nicht angemessen zu sein.

— Das sind sie allerdings nicht, sagte Madame Shelby, und eben darum hasse ich das Schlawenhalten von ganzer Seele. Ich sage Dir, mein Lieber, ich kann mich nicht selbst des Versprechens entbinden, das ich diesen hilflosen Geschöpfen geleistet! Wenn ich das Geld nicht anders zusammenbringen kann, werde ich Unterricht in der Musik geben, ich weiß, ich werde Schüler genug bekommen und verdiene dann das Geld mir selbst.

— Du würdest Dich doch nicht selbst so herabsetzen, Emily? Ich gebe nie meine Einwilligung dazu.

— Herabsetzen? Würdigt das mich mehr herab, als wenn ich gegen die Hilflosen wortbrüchig werde? Nein, gewiß nicht!

— Nun, Du bist stets excentrisch und seltsam, sagte Herr Shelby, aber ich denke, Du thätest besser, Dich zu bedenken, ehe Du solche Don-Quichottestreiche unternimmst.

Die Unterhaltung ward durch den Eintritt Tante Chloe's am Ende der Verandah unterbrochen.

— Missis, darf ich? . . . sagte Chloe.

— Nun, Chloe, was gibt es? sagte ihre Herrin, stand auf und ging nach dem Ende des Balkons.

— Will Missis nicht einmal diese Hühner ansehen? Madame Shelby lächelte, als sie eine Menge Hühner und Enten daliegen sah, neben denen Tante Chloe mit ernstem, bedächtigem Gesichte stand.

— Ich wollte wissen, ob Missis von diesen hier eine Pastete haben will?

— In der That, Chloe, ich frage nicht darnach; richte sie an, auf welche Weise es Dir gefällt.

Chloe befühlte die Hühner zerstreut; augenscheinlich dachte sie an Nichts weniger als an die Hühner. Endlich begann sie mit dem kurzen Lachen, das bei ihr immer der Vorläufer eins zweifelhaften Vorschlags war:

— Gott, Missis! Wozu soll der Herr und die Herrin sich den Kopf wegen des Geldes zerbrechen und doch nicht nehmen, was sie gerade in der Hand haben?

— Ich verstehe Dich nicht, Chloe, sagte Madame Shelby, merkte aber an Chloe's ihr nur zu gut bekannten Manieren, daß sie etwas von der zwischen ihr und ihrem Manne geführten Unterredung gehört hatte.

— Nun, mein Gott, Missis! entgegnete Chloe und lachte wieder, andere Leute vermietthen ihre Rigger und verdienen Geld mit ihnen. Sie halten sich nicht solche Haufen davon im Hause und lassen sich von ihnen die Haare vom Kopf essen!

— Nun, Chloe, und wen meinst Du, der vermietthet werden soll?

— Nun, ich schlage gar nichts vor, aber Sam hat mir gesagt, in Louisville gibt es Konditors, wie man sie nennt, die Arbeiter zu Kuchen und Pasteten brauchen, und er sagt, sie geben vier Dollars die Woche für einen.

— Nun, Chloe?

— Ja, Missis, da dacht' ich, es sei nun Zeit, daß Sally anfängt, etwas zu thun. Sally hat bei mir gelernt die ganze Zeit und nun kann sie es so gut verrichten als ich, mein' ich, und wenn Missis mich nur gehen lassen wollte, so würd' ich schon Geld zusammenschlagen. Mir ist gar nicht bange, daß ich meine Kuchen und Pasteten neben die eines Konditors stellen kann.

— Aber Chloe, Du willst Deine Kinder verlassen?

— Ja, Missis, die Jungens sind schon groß genug, ihre Tagarbeit zu machen; und Sally, die soll das Jüngste nehmen, das Kind ist so klug, daß es nicht viel Aufsicht braucht.

— Louisville ist eine weite Strecke von hier.

— Großer Gott, davor fürchte ich mich nicht. Es ist weiter Fluß abwärts, also wohl nicht weit von meinem alten Manne? Das Letztere sagte Chloe mit fragendem Tone und sah Madame Shelby forschend an.

— Nein, Chloe, noch manche Hundert Meilen von ihm entfernt! sagte Madame Shelby.

Chloe's Fassung wurde unsicher.

— Das macht nichts aus; Dein Fortgehen soll Dich ihm doch näher bringen, Chloe. Ja, Du magst gehen und Dein Verdienst soll Cent für Cent zu Deines Mannes Wiederkauf zurückgelegt werden.

Wie ein glänzender Sonnenstrahl eine dunkle Wolke

vergoldet, so erhellte sich Chloe's schwarzes Gesicht augenblicklich, es leuchtete förmlich.

— Gott, die Missis ist zu gut! Ich habe über die Sache ordentlich nachgedacht. Ich brauche da unten weder Kleider, noch Schuhe, noch sonst etwas. Ich kann jeden Cent zurücklegen. Wie viel Wochen sind wohl im Jahr, Missis?

— Zwei und fünfzig, Chloe.

— So? Und vier Dollars die Woche, wie viel macht das wohl das Jahr über?

— Zweihundert acht Dollars! sagte Madame Shelby.

— Ah, sagte Chloe überrascht und freudig. Und wie lange muß ich dann arbeiten, Missis?

— Etwa vier oder fünf Jahre, Chloe; aber Du hast so lange nicht nöthig, denn ich werde auch was dazu geben.

— Nein, ich will nichts davon hören, daß Missis Unterricht gibt. Der Herr hat darin ganz recht, das darf nicht geschehen. Ich denke, von unserer Familie soll Niemand so etwas nöthig haben, so lange ich noch Hände habe.

— Fürchte Nichts, Chloe, ich werde für die Ehre der Familie besorgt sein, sagte Madame Shelby lächelnd. Wann gedenkst Du zu gehen?

— O, ich habe es noch gar nicht überlegt. Nur sagt Sam, er geht mit einigen Fohlen den Fluß hinab und er meint, ich könnte ihn begleiten. Also will ich nur meine Sachen zusammenpacken. Wenn Missis meint, gehe ich mit Sam morgen früh; Missis schreibt mir meinen Paß und eine Empfehlung.

— Ja, Chloe, das will ich gern, wenn Herr Shelby nichts dawider hat. Ich muß mit ihm reden.

Herr Shelby kam die Treppe herauf und Chloe lief freudig nach ihrer Hütte, ihre Vorbereitungen zu treffen.

— Gott, Herr George, wissen Sie schon, daß ich morgen nach Louisville gehe? sagte sie zu George, als derselbe in die Hütte tretend sie mit dem Ordnen der Kleider ihres jüngsten Kindes beschäftigt fand. Ich sehe nur noch der kleinen Siß Sachen nach und mache sie zu recht. Aber ich gehe, Herr George, ich werde vier Dollars die Woche bekommen, und Missis will mir das Geld zurück legen, um meinen Alten zurückzukaufen.

— Wie? Das ist eine Hauptgeschichte! Du gehst? sagte George.

— Morgen mit Sam. Und nun, Herr George, ich weiß, Sie sind so gut und setzen sich hin und schreiben meinem Alten, und erzählen ihm das Alles, wollen Sie?

— Gewiß! sagte George. Dunkel Tom wird sich recht freuen, von uns zu hören. Ich gehe gleich nach Haus nach Papier und Tinte und dann, Tante Choe, kann ich ihm auch gleich von dem neuen Fohlen und allem andern erzählen, weißt Du!

— Freilich, freilich, Herr George, gehen Sie, ich werde Ihnen ein Huhn oder so etwas aufsetzen. Sie werden nicht mehr oft bei Ihrer alten Tante zu Abend essen.

Zwanzigstes Kapitel.

Das Gras verdorrt, — die Blume verwelkt.

Das Leben vergeht uns Allen, ein Tag nach dem andern, und so floß es auch unserm Freund Tom unmerklich hin, bis zwei Jahr um waren. Obwohl von Allem getrennt, was

seine Seele liebte, und sich nach der Vergangenheit zurücksehnd, war und fühlte er sich doch nicht geradezu unglücklich; denn das Instrument der menschlichen Gefühle ist so wohl gestimmt, daß Nichts als ein Stoß, der alle Saiten zerreißt, die Harmonie ganz vernichten kann; und wenn man auf die Zeiten der Entbehrungen und Prüfungen zurücksieht, erinnert man sich doch, wie jede dahin gleitende Stunde ihre Zerstreuungen und Erleichterungen mit sich brachte, so daß wir empfinden, wenn wir auch nicht ganz glücklich waren, seien wir doch nicht ganz elend gewesen.

Tom las in seinem kleinen Leseschätze von Cinem, der gelernt hatte, in welcher Lage er auch sei, immer sich die Zufriedenheit zu bewahren. Das schien ihm eine gute und vernünftige Lehre, und sie paßte ganz zu der stillen und nachdenklichen Gewohnheit, welche er durch das Lesen dieses Buches sich angeeignet hatte.

Der Brief, den er nach Haus geschrieben und den wir im vorigen Kapitel hatten ankommen sehen, war von George zeitig beantwortet worden und zwar in einer guten, offenen Schulhand, die man, wie Tom meinte, fast auf Zimmers Weite lesen konnte. Die Antwort enthielt verschiedene, erfreuliche Nachrichten über die heimischen Zustände, mit denen unser Leser schon vertraut ist; sie erwähnte, wie Tante Chloe an einen Konditor in Louisville vermiethet worden war, bei dem sie mit ihrer Pastetenkunde außerordentliche Summen Geldes verdiente, blos dazu bestimmt, wie Tom mitgetheilt wurde, sie aufzusparen, bis die Summe zu seinem Wiederkauf beisammen sei. Moses und Peter befanden sich ganz gedeihlich, das jüngste Kind trippelte überall im Hause herum, von der Sally und der ganzen Familie beaufsichtigt.

Tom's Hütte war zur Zeit unbewohnt, aber George erging sich weitläufig über den Schmuck und die Verbesserungen, welchen sie erhalten sollte, wenn Tom zurückkomme.

Der Rest des Briefes gab eine Liste von George's Schulstudien, jeder einzelne Gegenstand war mit einem großen, zierlichen Anfangsbuchstaben geschmückt; ferner theilte der junge Herr die Namen von vier neuen Fohlen mit, die seit Tom's Abgang geworfen worden waren, und in demselben Athem wurde auch des Wohlseins von Vater und Mutter erwähnt. Der Styl des Briefes war kurz und außerordentlich gedrängt, aber nach Tom's Meinung war er die wunderbarste Schriftstellerarbeit, die in neuerer Zeit erschienen sei. Er wurde nie müde, ihn immer wieder anzusehen und hatte sogar mit Eva eine Konferenz über die Thunlichkeit, ihn einrahmen zu lassen und im Zimmer aufzuhängen. Nur die Schwierigkeit, es so einzurichten, daß beide Seiten des Blattes zu gleicher Zeit zu sehen wären, stand dem Unternehmen im Wege.

Die Freundschaft zwischen Tom und Eva war mit dem Heranwachsen des Kindes immer größer geworden, und es wäre schwer zu sagen, welchen Platz sie in dem sanften, eindrucksfähigen Herzen ihres getreuen Dieners einnahm. Er liebte sie als etwas Gebrechliches und Irdisches, und doch verehrte er sie fast wie eine himmlische und göttliche Erscheinung; er betrachtete sie, wie der italienische Schiffer sein Bild des Christkinds, mit einem Gemisch von Ehrfurcht und Zärtlichkeit, und Tom's höchstes Ergötzen war es, sich ihren anmuthigen Launen zu fügen, und die tausend einfachen Wünsche, welche die Kindheit gleich einem vielfarbigen Regenbogen umschweben, zu befriedigen. Auf dem Markte waren des Morgens seine

Augen stets auf die Blumenverkäufer gerichtet, um seltene Sträuße für sie auszusuchen, und die auserlesenste Pfirsich oder Orange mußte in seine Tasche gleiten, damit er sie ihr geben konnte, wenn er zurückkam. Und welch' Entzücken erfaßte ihn, wenn er bei der Heimkehr ihr sonniges Köpfschen schon von ferne spähen sah, und sie dann ihn kindlich fragte: „Nun, Onkel Tom, was hast Du mir denn heute mitgebracht?“

Eva war in ihren aufmerksamen Dienstleistungen nicht minder eifrig. Obwohl noch ein Kind, las sie doch sehr schön; ein feines, musikalisches Ohr, lebendige, poetische Phantasie und eine instinktmäßige Vorliebe für Alles, was groß und edel ist, machte sie zu einer Vorleserin der Bibel, wie Tom sie noch niemals gehört. Zuerst las sie bloß, um ihrem demüthigen Freunde einen Gefallen zu thun, dan aber streckte ihre eigene ernste Seele die Fühlhörner aus und umklammerte das erhabene Buch damit, und Eva gewann es zuletzt lieb, da es in ihr eine seltsame Sehnsucht hervorrief und mächtige, unbestimmte Aufregungen, wie sie ein lebhaftes Kind voller Einbildungskraft gern empfindet.

Die Theile, welche ihr am meisten gefielen, waren die Offenbarung und die Propheten; beider wunderbarer Bilderschnuck und glühende Sprache machten einen außerordentlichen Eindruck auf sie, so daß sie vergeblich fragte, was die Ursache davon sei, und sie und ihr einfacher Freund, das alte Kind, wie das junge Mädchen, hatten in dieser Hinsicht ganz gleiche Empfindungen. Alles, was sie wußten, war nur, daß diese Bücher von einer Glorie sprachen, die sich enthüllen soll, von einem noch bevorstehenden Etwas, an dem ihre Seele sich erlabte, ohne zu

wissen weshalb. Wenn in den physischen Wissenschaften dergleichen auch nicht vorkommen darf, so ist in den moralischen nicht immer dasjenige, was man nicht verstehen kann, unnütz. Denn die Seele wacht wie ein zitternder Fremdling zwischen zwei dämmernden Ewigkeiten, der ewigen Vergangenheit und der ewigen Zukunft. Nur der kleinste Raum um sie herum ist erhellt, darum fühlt sie das Bedürfnis, sich nach dem Unbekannten zu sehnen; und die Stimmen und beweglichen Schatten, welche ihr aus den Wolken der Begeisterung zurufen, finden ihr Echo und ihre Antwort in der eigenen, hoffenden Brust. Diese mystischen Bildwerke sind wie Talismane und mit unbekanntem Hieroglyphen beschriebene Gemmen. Man fühlt sie im Herzen schon wirken, und erwartet, sie einst sehen zu können, wenn man den Schleier, der sie verhüllt, gehoben haben wird.

Zu der Zeit, zu welcher wir jetzt in unserer Geschichte vorgeführt sind, war der ganze Haushalt St. Clare's auf kurze Zeit nach der Villa am See Pontchartrain übergesiedelt. Die Sommerhize hatte Jedermann, der irgend im Stande war, die stinkige, ungesunde Stadt zu verlassen, vermocht, die Ufer des Sees und seine kühlen Lüfte aufzusuchen.

St. Clare's Villa war eine ostindische Cottage, umgeben mit leichten Verandahs von Bambus-Arbeit und nach allen Seiten hin auf Gärten und Rasenplätze hinausgehend. Das gemeinschaftliche Aufenthaltszimmer stieß an einen großen Garten, der mit allen Arten malerischer Pflanzen und Blumen der Tropenwelt geschmückt war; sich schlängelnde Stege liefen hinab an die eigentlichen Ufer des Sees, wo die silbernen Sonnenstrahlen sich auf- und ab-

bewegten und ein Bild gaben, das zu keiner Stunde sich gleich blieb, mit jeder Stunde aber immer schöner zu werden schien.

Wir genießen jetzt nicht einen von jenen tief goldenen Sonnenuntergängen, welche den ganzen Horizont zu einer einzigen, schimmernden Lohe entzünden und das Wasser zu einem zweiten Himmel machen. Vielmehr lag der See mit rothigen und goldenen Streifen da, nur an einigen Stellen glitten weiß geschwingte Schiffe hin und her, gleich Geistern, und kleine goldene Sterne funkelten durch die Gluth und sahen auf ihr Bild herab, das im Wasser zitternd sich spiegelte.

Tom und Eva saßen im Garten auf einer kleinen Moosbank, die um einen Baum herum ging. Es war Sonntags Abend, und Eva's Bibel lag offen vor ihr auf ihrem Schooße. Sie las: „Und ich sah eine See von Glas, mit Feuer gemischt.“

— Tom, sagte Eva, und hielt plötzlich inne, indem sie nach dem See hin zeigte, sieh, dort ist es!

— Was, Miß Eva?

— Siehst Du denn dort nicht? sagte das Kind, indem es auf den Wasserspiegel zeigte, der auf- und abwogend die goldene Gluth des Himmels wiederstrahlte: „Das ist wie eine See von Glas, gemischt mit Feuer.“

— Wahr genug, Miß Eva, sagte Tom, und sang:

„O, hätt' ich Morgenrothes Schwingen,
Ich stög' zum Ufer Canaan's;
Mich sollten Engel heimwärts bringen,
Zu Neu=Jerusalems urew'gem Glanz!“

— Wo vermuthest Du wohl, daß Neu=Jerusalem ist, Dunkel Tom? sagte Eva.

— Hoch oben in den Wolken, Miß Eva.

— Dann glaub' ich, sehe ich es, sagte Eva. Sieh in diese Wolken hinein, sie sehen aus, wie große Thore, mit Perlen besetzt, und Du kannst durchsehen tief, tief hinein, Alles glänzt von Gold. Tom, singe mir das Lied von den freudigen Geistern.

Tom sang den Vers einer alten Methodisten-Hymne:

„Ich seh' der freud'gen Geister Schaar
Die Himmels Glorie tagen;
In weißem Kleid, der Flecken baar,
Sie Ruhmespalmen tragen.“

— Onkel Tom, ich sehe sie, sagte Eva.

Tom zweifelte daran gar nicht, es überraschte ihn auch nicht mehr. Wenn Eva ihm erzählt hätte, sie sei im Himmel gewesen, er würde es auch für ganz wahrscheinlich gehalten haben.

— Wenn ich schlafe, besuchen mich mitunter diese Geister, und Eva's Augen leuchteten schwärmerisch, sie sumnte mit leiser Stimme:

„In weißem Kleid, der Flecken baar,
Sie Ruhmespalmen tragen.“

— Onkel Tom, sagte Eva, ich gehe bald dorthin!

— Wohin? Miß Eva!

Das Kind stand auf und zeigte mit ihrer kleinen Hand nach dem Himmel; die Abendgluth umgoß ihr goldenes Haar und ihre erröthende Wange mit einer Art überirdischen Glanzes und ihre Augen waren feierlich nach dem Himmel gerichtet.

— Ich gehe dorthin, sagte sie, zu den freudigen Geistern, Tom; ich gehe binnen Kurzem dahin!

Das treue, alte Herz fühlte einen plötzlichen Stich,

und Tom bedachte, wie oft er in den letzten sechs Monaten bemerkt hatte, daß Eva's kleine Hände immer feiner und ihre Haut immer durchsichtiger wurde, sowie ihr Athem kürzer, und daß sie, die sonst ganze Stunden lang im Garten umherlaufen oder spielen konnte, jetzt so schnell davon müde und matt wurde; er hatte Miß Ophelia häufig von einem Husten sprechen hören, gegen den alle Arzneimittel nicht helfen wollten, und jetzt brannte die zarte Wange und die kleine Hand, wie von hektischem Fieber; daher gab er den Worten Eva's zum ersten Male eine ernsthaftere, schmerzlichere Bedeutung.

Hat je ein Kind wie Eva gelebt? Ja, es gab solche, aber ihre Namen stehen auf Grabsteinen und ihr süßes Lächeln, ihre engelgleichen Augen, ihr seltsames Sprechen und Thun gehören zu den verlorenen Schätzen sich abhärmender Herzen. In wie vielen Familien hören wir es aussprechen, daß alle Güte und Anmuth der Lebenden Nichts ist, gegen die seltenen Reize eines Wesens, das nun dahin ist! Es ist, als ob der Himmel eine besondere Schaar von Engeln habe, deren Aufgabe es ist, für eine Zeit lang hier auf Erden zu verweilen, sich dem wechselsüchtigen, menschlichen Herzen lieb zu machen, um es mit sich hinaufnehmen zu können auf ihrem Fluge nach der Heimath. Sieht man das durchgeistigte, tiefgehende Licht in ihren Augen, wenn die kleine Seele in süßeren, klügeren Worten, als der gewöhnlichen Kinder Worte sind, sich offenbart, dann hoffe man nicht, ein solches Kind zu behalten, denn der Himmel hat ihm sein Siegel aufgedrückt und der Schimmer der Unsterblichkeit leuchtet ihm aus den Augen.

Auch Du, geliebte Eva, zarter Stern Deines Hauses,

Du wirst hingehen, aber, die Dich am meisten lieben, wissen es nicht!

Das Gespräch zwischen Tom und Eva wurde durch einen hastigen Ruf Miß Ophelia's unterbrochen:

— Eva, Eva, mein Kind, der Thau fällt herab, Du darfst nicht länger draußen bleiben.

Eva und Tom gingen hinein.

Miß Ophelia war in den Künsten der Krankenpflege alt und erfahren geworden. Sie war aus Neu-England und kannte recht gut die ersten, hinterlistigen Schritte der schleichenden, unheilvollen Krankheit, die so viele der Schönsten und Lieblichsten mit sich nimmt und sie ohne Rettung dem Tode weiht, bevor noch die Lebensnerven angegriffen scheinen.

Sie hatte den leisen, kurzen Husten des Kindes, die täglich mehr sich röthende Wange bemerkt, und weder der Glanz des Auges, noch der flüchtig schimmernde Lebenshauch, ein Schooßkind des Fiebers, konnte sie täuschen.

Sie suchte ihre Befürchtungen St. Clare mitzutheilen, aber er wies solche Vermuthungen mit einer ungeduldigen Hast zurück, die zu seiner sonstigen sorglosen, guten Laune gar nicht paßte.

— Was krächzest Du da, Cousine, ich kann es nicht leiden, sagte er, siehst Du denn nicht, daß das Kind bloß stark wächst? Wenn die Kinder schnell wachsen, so werden sie immer etwas schwächlich.

— Aber sie hat solchen Husten!

— O, Thorheit, mit dem Husten hat es Nichts auf sich, sie mag sich vielleicht erkältet haben.

— Nun, und doch fing' es mit Eliza Jane und mit Ellen und Marie Sanders gerade ebenso an.

— O, höre auf mit diesen verzwickten Krankheitsgeschichten. Ihr alten Narren seid so weise, daß kein Kind den Schnupfen oder Husten haben darf, ohne daß ihr gleich Tod und Verzweiflung seht. Nimm nur das Kind in Acht, schütze es vor der Nachtlust, laß' es nicht zu viel umherspielen, dann wird es wohl gut sein.

So sprach St. Clare, aber er wurde unruhig und aufgereggt. Er beobachtete Eva Tag für Tag mit fieberhafter Aufmerksamkeit, die sich am deutlichsten durch seine häufigen Versicherungen kund gaben, das Kind sei ganz wohl, der Husten sei nicht schlimm, es sei bloß eine kleine Reizung des Magens, wie es oft bei Kindern vorkommt. Aber er ließ sie häufiger als früher, zu sich kommen, ließ sie öfter mit ihm ausreiten und brachte sehr häufig Recepte und stärkende Mixturen mit, nicht, wie er sagte, weil es das Kind gerade nöthig habe, sondern, weil es doch nicht schaden könne.

Wir müssen hinzufügen, viel tiefer als Alles das griff ihn die täglich wachsende Entwicklung in des Kindes Gedanken und Empfindungen an.

Obwohl sie die ganze phantastische Anmuth eines Kindes noch beibehalten hatte, äußerte sie doch oft unbewußt Worte von solcher Gedankenfülle und seltener, unweltlicher Weisheit, daß es wirklich schien, als habe sie Inspirationen. Dann empfand St. Clare plötzlich ein inneres Beben, er umschlang sie mit seinen Armen, als wenn diese Umschlingung sie retten könnte, und sein Herz wurde von dem stürmischen Entschlusse gehoben, sie zu behalten und nie wieder von sich zu lassen.

Des Kindes ganzes Herz und Seele schien ganz und gar in Werken der Liebe und Güte aufzugehen. Von

Haus aus edelmüthig war sie immer gewesen, aber nun war sie von einer rührenden und ganz weiblichen Zuthunlichkeit erfaßt, die Jedermann auffallen mußte. Sie liebte wohl noch, mit Topsy und den andern farbigen Kindern zu spielen, aber jetzt mehr als Zuschauer, nicht mehr als handelnde Person, und sie lachte wohl mitunter halbe Stunden lang über die thörichten Streiche Topsy's, dann aber schien ein Schatten über ihr Gesicht zu gehen, ihre Augen wurden geheimnißvoll, und ihre Gedanken waren abwesend.

— Mama, sagte sie eines Tages plötzlich zu ihrer Mutter, warum lehren wir unsern Sklaven nicht das Lesen?

— Was für eine Frage, Kind? Das geschieht nie.

— Warum geschieht es nicht? sagte Eva.

— Weil es ihnen nichts nützt, wenn sie lesen können, denn arbeiten thun sie darum nicht besser, und zum Arbeiten sind sie geschaffen.

— Aber sie müßten die Bibel lesen, Mama, um den Willen Gottes kennen zu lernen.

— O, sie können sich das, was sie nöthig haben, Alles vorlesen lassen.

— Mir scheint, Mama, die Bibel ist für Jedermann da, damit er sie selbst liest. Sehr häufig brauchen sie sie, und haben dann Niemand, der ihnen vorliest.

— Eva, Du bist ein närrisches Kind, sagte die Mutter.

— Miß Ophelia hat Topsy lesen gelehrt, fuhr Eva fort.

— Ja, und Du siehst, wozu es gut ist. Topsy ist das schlimmste Geschöpf, das ich jemals gesehen habe.

— Da ist die arme Mammy, sagte Eva, sie liebt die Bibel so sehr und wünscht, daß sie sie lesen könnte.

Und was soll sie machen, wenn ich sie ihr nicht vorlesen kann?

Marie war damit beschäftigt, den Inhalt einer Schublade zu ordnen und antwortete:

— Nun, ich denke, beiläufig gesagt, Eva, Du wirst bald an andere Dinge zu denken haben, als den Dienern die Bibel vorzulesen. Ich will damit nicht sagen, daß es zu tadeln ist, ich würde es selber thun, wenn ich gesund wäre. Aber wenn Du erst Dich puzen wirst und in Gesellschaft gehen, wirst Du nicht mehr Zeit dazu haben. Sieh her, fügte sie hinzu, diese Juwelen will ich Dir geben, wenn Du in die Gesellschaft eingeführt wirst; ich habe sie auf meinem ersten Balle getragen, und ich kann Dir sagen, ich machte Sensation damit.

Eva nahm das Juwelengkästchen und hob ein diamantenes Halsband heraus. Ihre großen, gedankenvollen Augen ruhten auf demselben, aber ihre Gedanken waren anderswo.

— Wie düster Du aussehst, Kind! sagte Marie.

— Sind diese Sachen viel Geld werth, Mama?

— Ganz gewiß sind sie das. Mein Vater hat sie aus Frankreich kommen lassen; sie sind ein kleines Vermögen werth.

— Ich wünschte, ich hätte sie, sagte Eva, und dürfte damit thun, was ich wollte.

— Was würdest Du damit anfangen?

— Ich verkaufte sie und kaufte dafür einen Platz in den nördlichen Staaten, brächte alle unsere Leute dorthin, nähme ihnen Lehrer an und ließe sie Lesen und Schreiben lernen.

Eva wurde durch ihrer Mutter Gelächter unterbrochen.

— Eine Kostschule errichten! Willst Du ihnen nicht auch Klavierspiel und Malen beibringen lassen?

— Ich würde sie lehren, ihre eigene Bibel zu lesen und ihre eigenen Briefe zu schreiben und die Briefe zu lesen, die an sie kommen! sagte Eva entschlossen. Ich weiß, Mama, es thut ihnen sehr weh, daß sie dergleichen nicht verstehen. Tom fühlt das, Mammy auch und viele von den Andern. Es ist sehr Unrecht.

— Nun, laß nur, Eva, Du bist nur ein Kind und verstehst noch Nichts von dergleichen Dingen, sagte Marie und machst mir mit Deinem Schwagen nur Kopfschmerzen. Marie hatte stets Kopfschmerz bei der Hand, wenn ein Gespräch ihr nicht recht gefiel. Eva schlich sich hinweg, aber von nun an gab sie der Mammy anhaltend Lehrstunden.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Henrique.

Um jene Zeit brachte St. Clare's Bruder Alfred mit seinem ältesten Sohne, einem Knaben von zwölf Jahren, mehrere Tage bei der Familie am See zu.

Man konnte nichts Seltsameres und Schöneres sehen, als diese beiden Brüder neben einander. Anstatt, daß die Natur sie einander ähnlich hätte machen sollen, hatte sie die Laune gehabt, in Jedem des Andern Gegensatz zu schaffen; trotz dieser durchgehenden Verschiedenheit aber schien ein geheimnißvolles Band sie noch mit größerer Freundschaft zu einen, als sonst bei Brüdern gewöhnlich ist.

Sie liebten es, Arm in Arm die Alleen und Wege des Gartens auf- und abzugehen; Augustin mit seinen blauen Augen und blondem Haar, seiner ätherischen, geschmeidigen Gestalt und lebhaften Gesichtszügen, und Alfred, schwarz geäugt, mit stolzem römischem Profile, den festen, gedrungenen Gliedern und den entschiedenen Gebehrden. Sie tadelten gegenseitig stets ihre Meinungen und Gewohnheiten, und nichts desto weniger war Jeder gern in des Anderen Gesellschaft, so daß in der That gerade ihre vollständige Verschiedenheit sie zu einigen schien.

Henrique, der älteste Sohn Alfreds, war ein edler, schwarzäugiger, fürstlich aussehender Knabe, voller Lebendigkeit und Geist, und vom ersten Augenblick an schien er vollkommen von der zarten Anmuth seiner Cousine Evangeline bezaubert zu sein.

Eva hatte einen kleinen Lieblings-Pony, der schneeweiß war, er ging bequem, wie eine Wiege und war so liebenswürdig, wie seine kleine Herrin; jetzt wurde dies Thier von Tom an die hintere Seite der Veranda gebracht, während ein kleiner Mulatten-Knabe, von etwa dreizehn Jahren, einen schlanken arabischen Rappen brachte, der mit großen Kosten für Henrique nach Amerika eingeführt war.

Henrique empfand einen knabenhaften Stolz über sein neues Eigenthum, und als er herzukam und die Zügel aus den Händen seines kleinen Stallknechts nahm, sah er das Thier sorgfältig an, aber da wurde plötzlich sein Gesicht finster.

— Was ist das, Dodo, Du kleiner, fauler Hund? Warum hast Du mein Pferd heute Morgen nicht ordentlich gepußt?

— Herr, sagte Dodo unterthänig, es hat sich selbst wieder schmutzig gemacht.

— Du Schlingel, halt Deinen Mund! sagte Henrique und hob heftig seine Reitpeitsche; wie kannst Du noch ein Wort reden?

Der Reitknecht war ein hübscher Mulatte mit leuchtenden Augen, gerade so groß wie Henrique, und sein gelocktes Haar hing ihm um die hohe, kühne Stirn. Man sah an dem Erglühen seiner Wange und dem Blitzen seines Auges, als er lebhaft zu sprechen beginnen wollte, daß er weißes Blut in seinen Adern hatte.

— Herr Henrique fing er an.

Henrique aber schlug ihn mit der Reitpeitsche über das Gesicht, ergriff ihn beim Arme, drückte ihn auf's Knie nieder und schlug auf ihn los, bis er außer Athem war. Du unverschämter Bube. Wirst Du jetzt lernen, mir Nichts zu erwidern, wenn ich mit Dir rede? Nimm das Pferd wieder zurück und puge es ganz ordentlich. Ich werde Dich lehren!

— Junger Herr, sagte Tom, ich denke, er hat bloß sagen wollen, daß das Pferd, als er es aus dem Stalle gebracht, sich hingeworfen hat; es ist so lebhaft; auf diese Weise hat es sich beschmutzt, denn ich habe selbst mit angesehen, wie er es gepugt hat.

— Rühre Deine Zunge nicht, bis Du gefragt bist, sagte Henrique, sich kurz umdrehend und ging die Treppe hinauf, um mit Eva zu sprechen, die dort in ihrem Reitkleide stand.

— Liebe Cousine, es thut mir leid, daß dieser dumme Bursche Dich warten läßt, sagte er, wir wollen uns hier

auf die Bank setzen, bis er wieder kommt. Was fehlt Dir denn, Cousine? Du siehst ja so trübe aus.

— Wie kannst Du nur so grausam und gottlos gegen den armen Dodo sein, sagte Eva.

— Grausam? Gottlos? sagte der Knabe mit ungeheuchelter Ueberraschung, was meinst Du damit, liebe Eva?

— Ich will nicht von Dir „liebe Eva“ genannt sein, wenn Du so etwas thust.

— Liebe Cousine, Du kennst Dodo nicht, es ist die einzige Art und Weise mit ihm auszukommen, er steckt ewig voller Lügen und Entschuldigungen, Man muß ihn so gleich ducken und ihn gar nicht den Mund öffnen lassen, so macht es Papa auch.

— Aber Onkel Tom sagt, es sei diesmal ein Unfall gewesen, und der spricht niemals die Unwahrheit.

— Dann ist er ein sehr seltenes Exemplar von einem alten Nigger, erwiderte Henrique. Dodo sagt gerade soviel Lügen, als er Worte spricht.

— Du bringst ihn zum Lügen, wenn Du ihn so behandelst.

— Nun, Eva, Du hast wirklich eine solche Vorliebe für Dodo, daß ich eifersüchtig werden müßte.

— Aber Du prügelnst ihn, und er hat es nicht verdient.

— Nun gut, so mag es für das nächste Mal sein, wo er es verdient, dann soll's ihm geschenkt werden. Ein Paar Hiebe können Dodo nie schaden, er ist ein wahrer Teufel, kann ich Dir sagen; jedoch werde ich ihn in Deinem Beisein nicht mehr prügeln, wenn es Dir unangenehm ist.

Eva war durchaus nicht befriedigt, aber sie merkte wohl, daß jeder Versuch vergeblich sein würde, ihren hübs-

ſchen Couſin zum Verſtändniß deſſen, was ſie empfand, zu bringen.

Bald kam Dodo mit dem Pferde wieder.

— Nun, Dodo, diesmal iſt es ordentlich gemacht, ſagte ſein junger Herr mit etwas gnädiger Miene, komm und halte der Miß Eva Pferd, während ich ihr in den Sattel helfe.

Dodo ſprang herzu und trat vor Eva's Pony. Seine Zügel waren verſtört und ſeine Augen ſahen ſo aus, als ob er geweint habe.

Henrique, der ſich in ſeiner adligen Gewandtheit in allen Arten von Galanterie geſiel, hatte bald ſeine Couſine in den Sattel gehoben, ordnete die Zügel und gab ſie ihr in die Hand.

Aber Eva bückte ſich nach der andern Seite des Pferdes nieder, wo Dodo ſtand, und ſagte, als dieſer den Zügel losließ: „Du biſt ein guter Junge, Dodo, ich danke Dir.“

Dodo ſah erſtaunt in das liebliche, junge Geſicht, das Blut ſchoß ihm in die Wangen, und die Augen füllten ſich mit Thränen.

— Hierher, Dodo! rief der junge Mann gebieteriſch.

Dodo ſprang hinzu und hielt das Pferd, während ſein Herr aufstieg.

— Hier iſt ein Trinkgeld für Dich, kauf Dir Zuckerwerk, Dodo, ſagte Henrique, und nun geh!

Und Henrique ſprengte Eva auf dem Wege nach.

Dodo ſtand und ſah den beiden Kindern nach. Der Eine hatte ihm Geld gegeben, die Andere, wonach er mehr ſich ſehnte, ein gütig Wort, gütig geſprochen.

Dodo war erſt wenige Monate von ſeiner Mutter fort. Sein jetziger Herr hatte ihn im Claven-Kaufhauſe ſeines

hübschen Gesichtes wegen gekauft, weil er für den kleinen Araber paßte, und sein junger Herr hatte ihn nun in der Erziehung.

Die Prügelscene war von den beiden Brüdern St. Clare am andern Ende des Parks mit angesehen worden.

Augustin's Wangen hatten sich geröthet, aber mit seiner gewöhnlichen, spöttischen Nachlässigkeit bemerkte er bloß:

— Ich vermuthe, das nennen wir eine republikanische Erziehung, Alfred, nicht wahr?

— Henrique ist ein Teufelsjunge, wenn er hitzig wird, sagte Alfred obenhin.

— Gewiß hältst Du das für eine lehrreiche Unterhaltung für ihn, sagte Augustin trocken.

— Wenn ich das auch nicht thäte, würde es mir doch Nichts nützen. Henrique ist ein kleiner, toller Brausekopf, seine Mutter und ich, wir haben uns längst darin gefunden. Aber dieser Dodo ist auch ein vollständiger Plagegeist; noch so viel Schläge helfen bei ihm nicht.

— Und das ist der Weg, Henrique den ersten Paragraphen von dem Bekenntnisse eines Republikaners beizubringen: „Alle Menschen sind frei und gleich geboren!“

— Bah, sagte Alfred, eine von Tom Jefferson's französischen, sentimentalen Phrasen. Es ist wirklich lächerlich, daß man dergleichen noch heute bei uns zuweilen hören kann.

— Das denke ich auch, sagte St. Clare mit Betonung.

— Denn, sagte Alfred, man kann ja deutlich genug sehen, daß alle Menschen nicht frei und gleich geboren sind; eher alles Andere, als das. Was mich betrifft, so meine ich, die Hälfte von diesem republikanischen Geschwätz ist eitel Narrheit. Die Gebildeten, die Intelligenten, die Wohlhabenden, die Wohlerzogenen sollen gleiche Rechte haben, aber nicht die Canaille.

Wenn Du nur die Canaille zu solcher Ansicht bringen könntest, sagte Augustin, sie hat in Frankreich auch einmal ihre Zeit gehabt.

— Natürlich muß sie beständig energisch niedergedrückt werden, wie ich es möchte, sagte Alfred und setzte seinen Fuß fest nieder, als wenn er Jemanden unter sich habe.

— Aber es gibt einen furchtbaren Ausbruch, wenn sie doch einmal loskommt, sagte Augustin, wie z. B. in St. Domingo.

— Pöffen, sagte Alfred, wir wollen uns hier bei uns schon vorsehen. Wir müssen uns gegen dies Erziehungs- und Veredlungssystem wehren, das sich jetzt überall aufthut, die niederen Klassen dürfen nicht erzogen werden.

— Das ist vergebenes Predigen, sagte Augustin, sie werden eben schon erzogen, und wir haben bloß darauf zu sehen, wie. Unser System erzieht sie in Barbarei und Rohheit. Wir zerreißen alle menschlichen Bande und machen sie zu rohen Thieren, und wenn sie dann einst die Oberhand bekommen, so werden sie sich auch als solche zeigen.

— Sie sollen nie die Oberhand kriegen, sagte Alfred.

— Das ist ganz schön, erwiderte St. Clare, aber heize Du einmal den Dampf, schließe das Sicherheits-Ventil, setze Dich dann darauf, und Du wirst ja sehen wohin Du geschleudert wirst.

— Gut, sagte Alfred, wir werden sehen. Ich setze mich getrost auf das Ventil, wenn nur der Kessel stark, und die Maschinerie gut ist.

— Das Volk von Haïti . . .

— O, laß mich zufrieden, Augustin, mit diesem abscheulichen, verächtlichen Haïti; die Weißen von Haïti waren

auch keine Angelsachsen. Wären sie das gewesen, würde die Geschichte ganz anders lauten. Die angelsächsische Rasse, von der wir stammen, ist die erste der Welt, und sie wird es auch bleiben.

— Wenn wir nur nicht eine ganz hübsche Mischung unseres angelsächsischen Blutes schon in unseren Sklaven hätten, sagte Augustin; es gibt ihrer schon genug, die nur gerade soviel afrikanisches Blut in sich haben, um zu unserer berechnenden Charakterfestigkeit und Vorsicht noch tropische Glut und Leidenschaft hinzuzufügen. Wenn jemals die St. Domingo-Stunde kommt, so wird angelsächsisches Blut ihnen die Führer geben. Söhne von weißen Vätern, die Brust von allen unseren stolzen Gefühlen geschwellt, werden nicht immer gekauft, verkauft und verschachert werden. Sie werden sich erheben, und die Rasse ihrer Mutter mit sich heraufziehen.

— Thorheit, Unsinn!

— Es gibt ein altes Lied, das dergleichen andeutet. „Zu Noah's Zeiten war das so, und wird es wieder sein; sie aßen nur, sie tranken nur, sie pflanzten, bauten fein, und waren sorgenlos und froh, bis kam die Fluth herein.“

— Nun, im Ganzen genommen, Augustin, denke ich, Du hättest Talent genug für einen Reiseprediger, sagte Alfred lachend. Fürchte Nichts für uns; neun Zehntel des Besitzes ist unser, wir haben die Macht. Diese verworfene Rasse, sagte er und stampfte mit dem Fuße, liegt unten und soll unten bleiben. Wir haben Kraft genug, unser Pulver zu verwahren.

— Söhne, die gleich Deinem Henrique erzogen sind, werden herrliche Hüter von Euren Pulvermagazinen sein,

sagte Augustin. Wie kaltblütig und voller Selbstbeherrschung! Das Sprüchwort sagt: Wer sich nicht selbst beherrschen kann, kann auch Andere nicht regieren!

— Hier liegt allerdings die Schwierigkeit, sagte Alfred nachdenklich, denn ohne Zweifel ist es unter unsern Zuständen eine schlimme Aufgabe, Kinder zu erziehen. Dieselben lassen den Leidenschaften zu viel freien Spielraum, die in unserm Klima doch schon heiß genug sind. Ich bin um Henrique besorgt, der Junge ist edelmüthig und warmherzig, aber eine vollständige Rakete, wenn er gereizt wird. Ich denke, ich müßte ihn nach dem Norden in Erziehung geben, wo Gehorsam mehr in der Mode ist, und wo er stets mit seines Gleichen und nicht immer mit Leuten, die ganz von ihm abhängig sind, umgehen muß.

— Da die Kindererziehung das Hauptgeschäft des menschlichen Geschlechtes ist, sagte Augustin, so scheint es mir denn doch der ernstesten Betrachtung werth, daß unser Slavensystem diese erste aller Pflichten uns unmöglich macht.

— In mancher Beziehung führt es Uebelstände mit sich, sagte Alfred, aber in anderer wieder hat es seine Vortheile. Es macht die Knaben männlich und muthig, und die wirklichen Laster der verworfenen Race feuern sie an, die entgegengesetzten Tugenden in sich auszubilden. Ich meine, Henrique hat ein volleres Bewußtsein von dem Werthe der Wahrheit, wenn er Tag für Tag Trug und Täuschung als das allgemeine Zeichen des Slaventhums sieht.

— Eine recht christliche Ansicht von dem Gegenstande, sagte Augustin.

— Es ist wahr, mag es nun christlich sein oder nicht,

und es wird wohl ebenso christlich genannt werden können, wie viele andere Dinge in der Welt.

— Dagegen will ich Nichts sagen, erwiderte St. Clare.

— Nun, was hilft das viele Reden, Augustin! Ich denke, wir beide haben dieses alte Thema wohl schon mehr als fünf hundert Mal durchgedroschen. Was meinst Du jetzt zu einer Partie Trictrac?

Die beiden Brüder gingen die Verandah hinauf und saßen bald an einem leichten Bambustische, das Trictrac-Brett zwischen sich. Als sie ihre Steine aufgesetzt hatten, sagte Alfred:

— Ich sage Dir, Augustin, wenn ich so dächte, wie Du, wüßte ich, was ich thäte.

— Das kannst Du auch, denn Du bist einer von den Leuten, die thatkräftig sind; aber was meinst Du?

— Nun, erziehe Deine Sklaven und stelle damit ein Muster auf! sagte Alfred und lächelte halb ironisch.

— Ebenso könntest Du den Berg Aetna auf Jemanden legen und ihm sagen, er solle sich dann aufrecht stellen. Wie kann ich meine Sklaven erziehen, wenn rings herum die ganze Masse der Gesellschaft dagegenwirken muß; ein einzelner Mensch kann Nichts thun gegen den ganzen Einfluß einer Gemeinde. Erziehung kann nur Etwas wirken, wenn sie eine gemeinsame und Staatserziehung ist, oder es müssen Personen genug zusammenhalten, um der Allgemeinheit einen mächtigen Anstoß zu geben.

— Du hast den ersten Wurf! sagte Alfred, und bald waren die beiden Brüder ganz in ihr Spiel verloren, bis sie unter der Verandah Pferdehufe vernahmen.

— Da kommen die Kinder, sagte Augustin, und stand auf. Sieh nur Alfred, hast Du je etwas so Schönes gesehen?

Und wirklich war es ein herrlicher Anblick. Henrique mit seiner kühnen Stirn, den schwarzen, glänzenden Locken, glühenden Wangen, lachte fröhlich und beugte sich zu seiner lieblichen Cousine nieder, als sie ankamen. Sie hatte ein blaues Reitkleid an und ein Barett von gleicher Farbe auf dem Haupte; die Bewegung hatte ihrem Gesicht eine lebhaftere Färbung gegeben, und so die Wirkung ihrer feinen, durchsichtigen Haut und ihres blond gelockten Haars verstärkt.

— Himmel, welch' eine glänzende Schönheit! sagte Alfred. Augustin, ich denke, sie wird noch Manchem zu ihrer Zeit Herzwelch machen.

— Sie wird es nur zu sehr, weiß Gott, ich muß es befürchten! sagte St. Clare, und ein bitteres Gefühl schlich sich in den Ton seiner Worte. Dann eilte er schnell die Treppe hinab, um sie vom Pferde herunterzunehmen.

— Eva, mein Liebling, hast Du Dich auch nicht zu sehr angestrengt? sagte er, als er sie mit seinen Armen umfing.

— Nein, Papa! erwiderte das Kind, aber ihr kurzes, wogendes Athmen beunruhigte ihren Vater.

— Wie kannst Du nur so schnell reiten, Kind? Du weißt, daß Dir das nicht gut thut.

— Mir war so wohl dabei, Papa, und mir gefiel es so sehr, daß ich nicht daran gedacht habe.

St. Clare trug sie in's Zimmer, und legte sie auf's Sopha.

— Henrique, Du mußt Eva in Acht nehmen, sagte er, und nicht wieder so schnell mit ihr reiten.

— Ich will sie unter meine Obhut nehmen, erwiderte Henrique, setzte sich neben Eva auf's Sopha und ergriff ihre Hand.

Eva befand sich bald viel besser, die Brüder gingen wieder an ihr Spiel, und die Kinder wurden allein gelassen.

— Weißt Du wohl, Eva, daß es mir recht leid thut, daß Papa nur zwei Tage hier bleiben will, und ich dann fort muß, um Dich lange Zeit nicht wieder zu sehen! Wenn ich hier bei Dir bliebe, so würde ich mich bemühen, gut zu sein, Dodo nicht schlecht zu behandeln und dergleichen. Es ist gar nie meine Absicht, Dodo schlecht zu behandeln, aber Du weißt, ich besitze ein so unruhiges Temperament. Ich bin auch gar nicht so schlecht gegen ihn, ich gebe ihm oft Geld, und dann siehst Du auch, wie gut er gekleidet ist. Im Ganzen genommen hat es Dodo recht gut.

— Würde Dir wohl zu Muthe sein, wenn Niemand auf der Welt um Dich wäre, der Dich liebt?

— Mir? Ei bewahre!

— Und Du hast Dodo von allen Freunden, die er jemals hatte, fortgenommen und nun besitzt er kein Wesen, das ihn liebt; dabei kann sich Niemand gut befinden.

— Nun, ich wüßte doch nicht, was ich dabei thun könnte. Ich kann ihm seine Mutter nicht wiederschaffen, und ich selbst kann ihn doch auch nicht lieben, weiß auch Keinen, der das thun würde.

— Warum kannst Du denn das nicht? sagte Eva.

— Dodo soll ich lieb haben? Wie, Eva, das verlangst Du? Ich mag ihn ganz gern, aber lieben kann man seine Sklaven doch nicht.

— Ich thue es aber doch.

— Wie seltsam!

— Sagt die Bibel nicht, wir müssen Jedermann lieben?

— Ja, die Bibel, die sagte viele solche Sachen, aber darum fällt es noch Keinem ein, es zu thun, weißt Du, Eva.

— Eva schwieg. Sie starrte gedankenvoll einige Augenblicke vor sich hin.

— Nun, lieber Cousin, sagte sie, nichts desto weniger bitte ich Dich, habe den armen Dodo lieb, und sei um meinetwillen gütig gegen ihn.

— Dir zur Liebe, Cousine, kann ich Alles lieben, denn in Wahrheit, ich denke, Du bist das liebenswürdigste Wesen, daß ich jemals gesehen habe! Und Henrique sprach mit einer Innigkeit, die sein hübsches Gesicht röthete. Eva nahm das mit vollkommener Naivetät hin, ohne einen Zug ihres Gesichtes zu ändern und sagte dann:

— Es freut mich, daß Du so denkst, lieber Henrique, ich hoffe, Du wirst immer daran denken.

Die Tischglocke machte dem Gespräche ein Ende.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Vorgefühle.

Zwei Tage darauf trennten sich Alfred St. Clare und Augustin, und Eva, welche durch die Gesellschaft ihres jungen Veters zu Bewegungen veranlaßt worden waren, die über ihre Kräfte gingen, begann schnell unwohler zu werden. St. Clare war endlich dazu bereit, ärztlichen Rath zu suchen, Etwas, wogegen er sich stets gesträubt, weil es die Anerkennung einer unwillkommenen Wahrheit war, aber nach einem oder zwei Tagen befand sich Eva

so unwohl, daß sie im Zimmer bleiben und der Doctor gerufen werden mußte.

Marie St. Clare hatte von des Kindes allmählig schwindender Gesundheit keine Notiz genommen, weil sie eifrig damit beschäftigt war, zwei oder drei neue Arten von Krankheiten zu studiren, deren Opfer zu sein sie vorgab. Es stand in Marie's Einbildung so fest, daß Niemand mit so großen Leiden kämpfe oder kämpfen könne, als sie selber, und darum wies sie stets mit Entrüstung jede Hindeutung darauf zurück, daß ein anderer in ihrer Umgebung krank sein könne. Sie war in solchem Falle immer der Ueberzeugung, es sei nichts als Trägheit oder Mangel an Energie, und wenn sie das zu tragen hätten, was sie litte, würden sie bald den Unterschied spüren.

Miss Ophelia hatte oft genug versucht, ihre mütterlichen Befürchtungen wegen Eva's zu erwecken, aber immer ohne Erfolg.

— Ich sehe nicht, daß dem Kinde etwas fehlt, sagte Marie gewöhnlich, sie läuft ja umher und spielt.

— Aber sie hustet.

— Nun, vom Husten brauchen Sie mir nicht zu sprechen; ich habe, so lange ich lebe, am Husten gelitten. Als ich in Eva's Alter war, glaubten die Leute, ich hätte die Schwindsucht. Nacht für Nacht mußte Mammy bei mir wachen. O, Eva's Husten hat Nichts zu bedeuten.

— Aber sie wird so schwach und hat so kurzen Athem.

— Gott, das habe ich Jahr für Jahr gehabt, es ist weiter nichts, als etwas Nervenverstimmung.

— Aber sie schwigt des Nachts so stark.

— Nun, daran leide ich schon seit zehn Jahren. Meine Kleider sind des Nachts immer wie zum Ausringen.

Es ist sogar so stark, daß Mammy intmer Alles trocken muß. So schlimm kann es mit Eva nicht sein.

Miß Ophelia schwieg dann endlich eine Weile. Als aber Eva sichtlich abfiel und ordentlich zum Liegen kam, und der Doctor gerufen wurde, da trat Marie plötzlich in anderer Weise auf.

Sie wisse, sagte sie, und habe das immer gefühlt, daß sie dazu bestimmt sei, die unglücklichste der Mütter zu sein. Da stehe sie nun mit ihrer gebrochenen Gesundheit und müsse ihr einziges, liebes Kind vor ihren Augen dem Grabe zugehen sehen. Und aus diesem neuen Unglücke nahm Marie Anlaß, die arme Mammy des Nachts ausbleiben zu lassen, und schalt und tadelte sie mit noch größerer Ausdauer als sonst.

— Sprich doch nicht so, liebe Marie, sagte St. Clare, Du mußt nicht so auf einmal den Muth verlieren.

— Du kennst nicht die Gefühle einer Mutter, St. Clare, Du hast mich niemals verstehen können und thust es auch jetzt nicht.

— Aber rede doch nicht so, als ob Alles verloren wäre!

— Ich kann es nicht so gleichgültig hinnehmen, wie Du, St. Clare. Wenn Du auch nicht fühlst, daß unser einziges Kind in so beunruhigendem Zustande ist, so thue ich es doch. Es ist zuviel Qual für mich, wenn man bedenkt, was ich vorher schon habe Alles dulden müssen.

— Es ist wahr, sagte St. Clare, daß Eva sehr zart ist; das wußte ich immer, sie ist so schnell aufgewachsen, daß ihre Kräfte überangestrengt sind und die Lage ist allerdings bedenklich. Aber jetzt liegt sie nur in Folge des heißen Wetters und der Aufregung von ihres Wetters

Besuch darnieder, sie hat bei dieser Gelegenheit sich zu viel Bewegung gemacht. Der Arzt sagt, wir dürfen der Hoffnung Raum geben.

— Nun, wenn Du es im günstigen Lichte ansehen kannst, so bitte ich Dich, thue es; es ist eine wahre Gnade, wenn Leute in der Welt nicht sehr reizbare Gefühle haben. In der That, ich wünschte, ich empfände nicht so tief, denn das macht mich nur vollständig unglücklich! Mir wäre es lieber, ich könnte es ebenso leicht nehmen, als Ihr Anderen.

Und die Anderen hatten ihren guten Grund, denselben Wunsch zu hegen, denn Marie benutzte ihr neues Mißgeschick als Grund und Entschuldigung für alle Qualen, mit welchen sie ihre Umgebung beglückte. Jedes Wort, das von Jemandem gesprochen wurde, Alles, was geschah, oder nicht geschah, war nur ein neuer Beweis, daß sie von hartherzigen, gefühllosen Wesen umgeben sei, die von ihren ganz besonderen Sorgen vollständig ungerührt blieben. Die arme Eva hörte öfter solche Reden, und verweinte fast ihre hübschen Augen aus Mitleid gegen ihre Mutter und aus Gram, daß sie ihr soviel Sorge mache.

Nach einigen Wochen gaben sich günstigere Anzeichen kund. Es war eine von jenen täuschenden Windstillen, mit welchen so oft die unerbittliche Krankheit besorgte Herzen nahe am Rande des Grabes neckt. Eva ging wieder in den Garten, auf die Balkon's, sie spielte und lachte wieder, und ihr Vater erklärte mit Entzücken, sie würde nun bald wieder so kräftig, wie irgend Jemand sein. Miß Ophelia und der Arzt allein entnahmen aus diesem trügerischen Bessersein keine Ermuthigungen. Es

gab noch ein anderes Herz, welches dieselbe Gewißheit empfand, und dies war das Herz der kleinen Kranken. Woher kommt es, daß mitunter in der Seele so ruhig, so klar Etwas spricht, die Zeit des Erdenlebens sei vorüber? Ist es der geheime Instinkt der schwindenden Natur, oder das Erzittern der Seele vor der nahen Unsterblichkeit? Was es auch sein mag, es blieb in Eva's Herzen eine ruhige, süße, prophetische Gewißheit, dem Himmel nahe zu sein, ruhig, wie das Licht beim Sonnenniedergange, süß, wie die liebliche Stille des Herbstes; und in solchen Gefühlen erging sich wonnig ihr kleines Herz, nur gestört durch den Kummer um die, welche sie so von Herzen liebten.

Denn das Kind hatte, trotzdem man es stets mit zarter Sorgfalt umgeben und mit allen Annehmlichkeiten verwöhnt hatte, die Liebe auf der Welt nur ersinnen kann, doch kein Bangen vor dem Tode.

In jenem Buche, das sie und ihr einfacher alter Freund so oft zusammen gelesen, hatte sie das Bild des Einen erblickt und in ihr Herz geschlossen, der die Kindlein so liebt, und je mehr sie sann und nachdachte, hatte dies Bild aufgehört, aus der Ferne ihr zuzuwinken; es wurde ihr zur lebendigen, Alles durchdringenden Wirklichkeit. Seine Liebe umschlang ihr kindlich Herz mit mehr als menschlicher Zärtlichkeit, und sie sagte, sie ginge zum Himmel, zu ihrer eigentlichen Heimath.

Aber ihr Herz wendete sich mit banger Zärtlichkeit auch allem dem zu, was sie auf Erden zurücklassen sollte, am meisten ihrem Vater; denn obwohl Eva sich dessen nicht klar bewußt war, hatte sie doch ein unwillkürliches Gefühl davon, daß sie seinem Herzen mehr war, als

irgend ein anderer. Sie liebte ihre Mutter, weil sie überhaupt ein liebendes Geschöpf war, und alle die Selbstsucht, welche sie an ihr bemerkte, hatte ihr bloß Leid gethan und sie bestürzt, denn nie war das kindliche Vertrauen von ihr gewichen, daß ihre Mutter nichts Unrechtes thun könne. Es war etwas an der Mutter, was Eva sich niemals erklären konnte, aber sie glitt darüber stets mit dem Gedanken hin, daß es ihre Mama sei und daß sie sie wirklich sehr liebte.

Zärtliche Gefühle hegte sie ferner für die treuen liebenden Diener, denen sie wie das Licht des Tages, wie der helle Sonnenschein war. Kinder bilden sich gewöhnlich nicht leicht allgemeine Begriffe, aber Eva war ungemein früh entwickelt und was sie von den Uebeln des Systems gesehen, unter denen diese armen Diener lebten, hatte sich nach und nach tief in ihr gedankenvolles Herz geprägt. Sie hatte ein unbestimmtes Verlangen, Etwas für sie zu thun, nicht nur für einen Einzigen von ihnen, sondern für alle in ihrer Lage Befindliche, und die Stärke dieses Verlangens war in seltsamem Gegensatz mit der Schwäche ihres kleinen Wirkungskreises.

— Dunkel Tom, sagte sie eines Tages, als sie ihrem Freunde vorlas, ich kann begreifen, wie Jesus für uns zu sterben wünschen konnte.

— Wie so, Miß Eva?

— Weil ich ebenso empfinde.

— Das verstehe ich nicht, Miß Eva, wie meinen Sie das?

— Laß Dir sagen: Als ich jene armen Geschöpfe auf dem Dampfboot sah, wie ich damals mit Dir hierher reiste — Manche hatten ihre Mütter, andere ihre Gatten

verloren, und Mütter weinten um ihre kleinen Kinder, war das nicht schrecklich? Und noch viele Mal nachher habe ich es gefühlt, daß ich mich freuen würde zu sterben, wenn durch meinen Tod allem diesem Glende ein Ende gemacht werden könnte. Ich wollte gern für sie sterben, wenn ich das vermöchte, Tom! sagte das Kind ernsthaft und legte die kleine magere Hand auf die seinige.

Tom sah das Kind mit Ehrfurcht an, und als sie, ihres Vaters Stimme hörend, fortglitt, wischte er sich lange Zeit noch, nachdem er ihr nachgesehen, die Thränen aus den Augen.

— Es hilft uns nichts, wenn wir auch versuchen wollten, Miß Eva hier unten bei uns zu behalten, sagte er zu Mammy bald darauf; Gott hat ihr schon sein Zeichen auf die Stirn gedrückt.

— Ja, ja, sagte Mammy, die Hände ringend, ich habe das immer gesagt, die war niemals wie ein Kind, das leben bleiben sollte, es lag immer etwas so Tieffinniges in ihren Augen. Ich habe es Mißis so oft gesagt, nun wird es wahr, wie wir Alle sehen — das liebe, kleine, fromme Lämmchen.

Eva kam trippelnd die Verandastreppe zu ihrem Vater herauf. Es war schon später Nachmittag, und die Strahlen der Sonne bildeten eine Art Heiligenschein um ihr blondes Haupt, als sie weiß gekleidet mit glühenden Wangen und mit den fieberhaft in unnatürlichem Feuer leuchtenden Augen zu ihm trat.

St. Clare hatte sie gerufen, um ihr eine kleine Statue zu zeigen, die er für sie gekauft hatte; aber als sie heraufkam, machte ihre Erscheinung plötzlich einen schmerzhaften Eindruck auf ihn. Es gibt eine so außerordent-

liche Schönheit, die aber dabei gebrechlich ist, daß wir es nicht ertragen können, sie anzusehen. Ihr Vater umschloß sie mit den Armen und vergaß beinahe, was er ihr hatte sagen wollen.

— Eva, meine Liebe, bist Du heute etwas besser?

— Papa, sagte Eva mit überraschender Festigkeit, ich habe Dir schon längst Etwas sagen wollen, laß es mich jetzt thun, bevor ich schwächer werde.

St. Clare zitterte, als Eva sich auf seine Knie setzte; sie legte ihr Köpfchen an seine Brust und sprach:

— Es kann Alles nichts helfen, Papa, wenn ich es länger noch verschweige. Die Zeit ist gekommen, wo ich Dich verlassen muß, ich werde fortgehen, um nie wieder zurückzukehren. Und Eva schluchzte.

— Nun, meine kleine Eva, sagte St. Clare mit munterem Tone, obgleich seine Stimme dabei bebte, Du bist angegriffen und etwas verstimmt, Du darfst solchen betrübenden Gedanken nicht nachhängen. Hier sieh', ich habe eine Statuette für Dich gekauft.

— Nein, Papa, sagte Eva, indem sie das Geschenk sanft hinwegschob, gib Dich keinen Täuschungen hin. Ich bin nicht wohler, das weiß ich sehr gut, und binnen Kurzem hat meine Stunde geschlagen. Ich bin nicht aufgereggt, nicht niedergeschlagen. Wenn ich nicht an Dich und meine Freunde dächte, wäre ich vollkommen glücklich. Ich möchte gehen und trage Verlangen danach.

— Wie, mein liebes Kind, was hat Dein armes, kleines Herz so trüb gestimmt? Alles, was Dich hätte glücklich machen können, ist Dir ja gewährt worden.

— Aber ich will doch lieber in den Himmel gehen, nur meiner Freunde wegen möchte ich leben. Es gibt

hier Vieles, das mich betrübt macht und mir schrecklich scheint. Lieber möchte ich dort oben sein, nur wenn ich daran denke, daß ich Dich verlassen soll, dann bricht mir fast das Herz.

— Was betrübt Dich und was scheint Dir schrecklich?

— O Dinge, welche geschehen und immerfort geschehen werden. Ich gräme mich um unsere armen Slaven; sie lieben mich alle herzlich und sind gut und freundlich gegen mich. Ich wünschte, Papa, daß sie Alle frei wären.

— Aber, Kind, meinst Du denn nicht, daß es ihnen gut genug geht?

— Freilich wohl, Papa, aber wenn Dir nun etwas zustößt, was wird dann aus ihnen? Es gibt wenig Menschen, wie Du bist, Papa. Onkel Alfred z. B. ist nicht so, und Mama auch nicht. O, es gibt fürchterliche Sachen, welche die Menschen mitunter thun. Und Eva schauderte zusammen.

— Mein liebes Kind, Du bist zu zartfühlend und hast Dich zu sehr mit Anhörung von schrecklichen Geschichten, welche Slaven passirt sind, beschäftigt.

— Ja, das ist es eben, was mich beunruhigt, Papa, Du wünschtest, ich lebte immer glücklich, mich träse nie Schmerz, ich sollte nie leiden, ja nicht einmal eine betrübende Geschichte anhören, während andere arme Geschöpfe ihr ganzes Leben lang Nichts als Pein und Schmerzen haben. Und das kommt mir sehr selbstüchtig vor; ich müßte gerade solche Dinge kennen und erfahren, wie sie thun. Dergleichen ist mir stets ein Stich in's Herz gewesen, ich habe immer und immer wieder darüber nach-

gedacht. Papa, gibt es denn kein Mittel, endlich alle Sklaven frei zu machen?

— Das ist eine schwierige Frage, meine Liebe. Man kann nicht zweifeln, daß unsere Zustände in Bezug darauf sehr schlecht sind, und ich habe das immer empfunden. Ich wünschte von Herzen, daß es keinen Sklaven im Lande gäbe, aber dennoch weiß ich nicht, was sich jetzt für sie thun ließe.

— Papa, Du bist solch' ein guter Mann und so edel und freundlich, und weißt stets Etwas zu sagen, was Freude macht; könntest Du nicht zu den Leuten umher gehen und sie überreden, zu thun, was in dieser Angelegenheit recht ist. Wenn ich todt bin, Papa, dann wirfst Du Dich meiner erinnern und dies mir zu Liebe thun. Wie gern thäte ich es selbst, wenn ich könnte.

— Wenn Du todt bist, Eva? sagte St. Clare leidenschaftlich, o Kind, sprich mir nicht so! Du bist ja Alles, was ich auf Erden noch habe.

— O, Vater, bedenke, diese armen Sklavinnen lieben ihre Kinder eben so sehr, als Du mich, thue Etwas für sie. Mammy liebt ihre Kinder und ich habe sie unter Thränen von ihnen sprechen sehen, und Tom liebt gleichfalls seine Kinder; ist es nicht schrecklich, daß sie von ihnen getrennt sein müssen!

— O, meine Liebe, sagte St. Clare, sie besänftigend, betrübe Dich nicht selbst so und sprich nicht vom Sterben, dann will ich thun, was Du wünschest.

— Und versprich mir, lieber Vater, daß Tom seine Freiheit haben soll, sobald ich — sie hielt einen Augenblick inne und fügte dann zaudernd hinzu — heimgegangen bin.

— Ja, meine Liebe, ich will Alles in der Welt thun, Alles, was Du von mir verlangst!

— Lieber Papa, sagte das Kind und legte seine glühende Wange an die des Vaters, wie wünsche ich, wir könnten zusammen gehen.

— Wohin denn, mein Kind? fragte St. Clare.

— Zu unserem Heilande. Dort ist es so süß und friedlich, dort ist Alles so liebevoll.

Das Kind sprach ganz so, als wenn es schon dort gewesen wäre.

— Willst Du nicht auch dorthin gehen, Papa?

St. Clare zog sie näher an sich heran, aber er schwieg.

— Du wirst zu mir kommen, sagte das Kind, und sprach mit einem Tone ruhiger Gewißheit, den sie oft unbewußt annahm.

— Ich werde Dir nachkommen. Ich werde Dich nicht vergessen.

Die Schatten des Abends sanken immer tiefer und feierlicher auf sie herab, und St. Clare hielt die kleine, gebrechliche Gestalt schweigend an seine Brust gedrückt. Er sah nicht mehr die tiefdunklen Augen, aber die Stimme hauchte ihn an, wie Geistergeflüster und in einer Art von Traumgesicht ging sein ganzes vergangenes Leben in einem Augenblicke an ihm vorüber; seiner Mutter Gebete und fromme Gesänge, sein eigenes jugendliches Schwärmen und Streben nach allem Guten und dazwischen bis zu dieser Stunde Jahre der Weltlichkeit und des Zweifels, und was man ein achtbares Leben zu nennen pflegt. Man kann in einem Augenblicke viel, sehr viel denken. So ging es auch St. Clare jetzt; er sah und fühlte man-

Herlei, aber sprach kein Wort. Und als es dunkler wurde, trug er sein Kind nach dem Schlafzimmer, und nachdem Alles dort eingerichtet war, schickte er Jedermann fort, nahm sie in seine Arme und summtete sie leise in Schummer.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der kleine Evangelist.

Es war Sonntag Nachmittag. St. Clare lag auf einem Sopha von Bambus-Rohr in der Verandah und rauchte eine Cigarre. Marie lehnte auf einem Ruhebette, welches an dem Fenster stand, das nach der Verandah hinausging und von einem durchsichtigen Gazevorhang dicht verschlossen war zum Schutze gegen die Moskito's. Sie hielt nachlässig ein zierlich gebundenes Gebetbuch in der Hand. Sie hatte dasselbe nur bei sich, weil es Sonntag war und bildete sich ein, sie habe darin gelesen, obwohl, die Wahrheit zu sagen, sie es nur geöffnet hatte und zu wiederholten Malen darüber eingenickt war.

Miß Ophelia, die nach vielem Bemühen nicht weit von der Villa eine kleine Methodistenversammlung aufgespürt hatte, war dorthin gefahren und hatte Tom als Kutscher mitgenommen, und Eva hatte sie begleitet.

— Ich sage Dir, Augustin, sagte Marie, nachdem sie sich etwas ermuntert, ich muß nach der Stadt schicken, um meinen alten Doctor Possey holen zu lassen, ich habe ganz gewiß eine Herzkrankheit bekommen.

— Aber, Du brauchst ja nicht nach ihm zu schicken, der Doctor, der Eva behandelt, scheint sehr tüchtig zu sein.

— Ich möchte ihm in solchem kritischen Falle kein Vertrauen schenken, sagte Marie, und meine Krankheit scheint mir sehr wichtig zu werden; ich habe in den letzten beiden vergangenen Nächten sehr darüber nachgedacht, ich habe so schmerzliche Beklemmungen und so merkwürdige Empfindungen.

— O, Marie, Du bist blos schwermüthig. Ich glaube nicht, daß Du eine Herzkrankheit hast.

— Das habe ich mir wohl gedacht, sagte Marie, ich konnte das von Dir erwarten. Ueber Eva's Husten ängstigt Du Dich genug oder glaubst, es geht mit ihr zu Ende, aber an mich denkst Du nicht.

— Wenn es Dir besonderes Vergnügen macht, eine Herzkrankheit zu haben, sagte St. Clare, so will ich glauben und behaupten, daß es so ist; ich weiß ja nicht, was es ist.

— Ich hoffe nur, Du wirst Dich einst darüber betrüben, wenn es erst zu spät ist, sagte Marie, aber glaube es oder nicht, mein Kummer um Eva und die Nächte, welche ich mit dem lieben Kinde gehabt, haben nur zur Entwicklung der längst erwarteten Krankheit beigetragen.

Worin die Mühe bestand, auf welche Marie sich bezog, das würde schwer sein, festzustellen. St. Clare dachte dies bei sich selbst und rauchte ruhig weiter, wie ein verhärteter Verbrecher von Mann, der er war, bis ein Wagen an die Verandah heranzuhr, und Eva und Miß Ophelia ausstiegen.

Miß Ophelia ging sogleich nach ihrem eigenen Zimmer hinein, um ihren Hut und ihr Tuch abzulegen, bevor sie noch irgend ein Wort mit Jemandem sprach; das war so ihre Gewohnheit; Eva kam während dessen auf ihres Ba-

ters Ruf herbei, setzte sich auf seinen Schooß und gab ihm einen Bericht über die gehörte Predigt.

Bald hörten sie aus Miß Ophelia's Zimmer, das gleich dem, in welchem sie saßen, nach der Verandah hinausging, laute Ausrufungen und Scheltworte, die an Jemanden gerichtet waren.

— Welches neue Teufelswerk mag Topsy wieder angerichtet haben? fragte St. Clare; ich bin gewiß, der Lärmen geschieht ihretwegen.

Im folgenden Augenblicke kam Miß Ophelia in äußerstem Zorne herein und brachte die Schuldige mit sich.

— Jetzt komm einmal her, sagte sie, ich werde es Deinem Herrn erzählen.

— Was ist denn nur? fragte Augustin.

— Ich kann mich mit dem Kinde nicht länger quälen. Es ist nicht mehr zu ertragen, Fleisch und Blut können es nicht aushalten! Ich hatte sie eingesperrt und ihr eine Hymne zu lernen gegeben; aber was thut sie? Sie spionirt umher, wo ich meinen Schlüssel hingelegt habe und geht an meinen Schrank, nimmt dort einen Haubenbesatz und schneidet ihn in lauter Stücke, um sich Puppenjacken daraus zu machen! Ich habe in meinem ganzen Leben so etwas noch nicht gesehen.

— Habe ich Ihnen nicht gesagt, Cousine, sagte Marie, Sie würden noch einsehen, daß diese Geschöpfe nur mit Strenge erzogen werden können? Wenn es nach mir ginge, fuhr sie fort und blickte St. Clare vorwurfsvoll an, so schickte ich das Kind fort, um sie tüchtig auspeitschen zu lassen; ich ließe sie prügeln, bis sie nicht mehr stehen könnte.

— Daran zweifle ich gar nicht, sagte St. Clare.

Spreche mir noch einer von der liebevollen Herrschaft der Weiber! Ich habe in meinem Leben höchstens ein halbes Duzend Weiber gesehen, die nicht ein Pferd oder einen Diener halb todt machen würden, wenn es nach ihnen ginge, von ihrem Manne gar nicht zu sprechen.

— Geh doch mit Deinen Redensarten, St. Clare! sagte Marie. Cousine ist ein verständiges Frauenzimmer und sie sieht es jetzt eben so klar ein als ich.

Miss Ophelia hatte wohl so viel Entrüstung, als eine gute Hausfrau haben muß, wenn sie solche nutzlose Verschwendung sieht, als das Kind getrieben, und sie war außerordentlich empört darüber. Und welche von unsern Leserinnen empfände nicht in solcher Lage Aehnliches? Aber Marie's Worte gingen ihr doch zu weit, und sie fühlte sich bald durch sie abgekühlt.

— Ich möchte um keinen Preis das Kind so behandeln lassen, sagte sie. Aber wahrhaftig, Augustin, ich weiß nicht mehr, was ich anfangen soll. Ich habe gepredigt und gepredigt und mich müde geredet, habe sie geschlagen, sie auf jede erdenkliche Weise zu strafen gesucht, und noch immer ist sie gerade so, wie sie zu Anfang war.

— Komm einmal her, Topsy, Du Affe! sagte St. Clare und rief die Kleine zu sich.

Topsy kam; ihre runden starren Augen glänzten und blinzelten mit einem Gemisch von Furcht und der besondern Possenhaftigkeit, die ihr eigen war.

— Wie kannst Du Dich so betragen? fragte St. Clare und konnte sich nicht enthalten, seinen Spas an Topsy's Ausdruck zu haben.

— Ich meine, es ist mein sündiges Herz, sagte Topsy demüthig; Miss Feely sagt immer so.

— Siehst Du denn nicht ein, wieviel Miß Ophelia für Dich gethan hat? Sie sagt, sie hat alles Erdenkliche gethan!

Gott, ja, Herr, meine frühere Mißs sagte gerade ebenso. Sie prügelte mich ganz anders, zauste mich immer im Haar, stieß mich mit dem Kopfe gegen die Thür, aber es half mir Alles nichts! Ich denke, wenn sie mir auch alle Haare aus dem Kopfe gerissen hätte, wäre es doch nicht besser gewesen. Ich bin so gottlos! Gott! Ich bin ja doch immer nur ein Nigger!

— Nun, ich muß sie aufgeben, soviel sehe ich! sagte Miß Ophelia; ich kann die Sache nicht länger aushalten.

— Nun, dann erlaube mir noch eine Frage! sagte St. Clare.

— Was meinst Du?

— Wenn all' Deine Frömmigkeit nicht stark genug ist, ein einziges Heidenkind zu retten, das Du hier im Hause ganz zu Deiner Verfügung hast, was soll es dann nützen, wenn Ihr einen oder zwei arme Missionäre unter Tausende von solchen hinsendet? Mir scheint, dieses Kind ist Dir ein Beispiel von dem, was Tausende Curer Heiden sind.

Miß Ophelia antwortete nicht sogleich, und Eva, die als schweigender Zuschauer bei dem Austritte dagestanden, gab Topsy einen stillen Wink, daß sie ihr folgen solle. Zu Ende der Verandah befand sich ein kleines Spiegelzimmer, das St. Clare zum Lesezimmer benutzte, dort gingen Eva und Topsy hinein.

— Wo geht denn Eva mit ihr hin? sagte St. Clare. Ich will doch sehen.

Er ging auf den Behen nach, lüftete einen Vorhang,

der die Glashür bedeckte und sah hindurch. Dann legte er einen Augenblick den Finger auf den Mund und gab der Miß Ophelia ein Zeichen, daß sie kommen und zusehen solle. Da saßen die Kinder auf dem Fußboden, mit dem Profile ihnen zugekehrt, Topsy mit ihrer gewöhnlichen, sorglosen Possenhastigkeit und Unruhe, ihr gegenüber aber Eva, deren ganzes Antlitz von Gefühl bewegt war, und deren Augen voller Thränen standen.

— Was macht Dich so böß, Topsy? Warum willst Du denn gar nicht gut zu werden versuchen? Liebst Du denn Niemanden, Topsy?

— Ich liebe Niemanden; Zuckerwerk lieb' ich und so was, weiter nichts, sagte Topsy.

— Aber Du liebst doch Deinen Vater und Deine Mutter?

— Ich habe nie welche gehabt, das wissen Sie ja; ich habe es Ihnen ja erzählt, Miß Eva.

— O, ich weiß es, sagte Eva betrübt, aber hast Du keine Schwester, keinen Bruder, keine Tante . . . ?

— Nein, gar nichts; ich habe niemals so was gehabt.

— Aber, Topsy, wenn Du nur versuchen wolltest, gut zu sein, Du würdest — . . .

— Ich kann Nichts anders sein, als ein Nigger, und wenn ich auch noch so gut wäre, sagte Topsy. Wenn mir die Haut abgezogen, und ich dann weiß werden könnte, dann würde ich es versuchen.

— Aber die Leute können Dich doch lieben, wenn Du auch schwarz bist, Topsy. Miß Ophelia würde Dich lieben, wenn Du gut wärest.

Topsy antwortete mit einem kurzen Gelächter; dies war ihre gewöhnliche Art Ungläubigkeit auszudrücken.

— Glaubst Du das nicht? sagte Eva.

— Nein, sie kann mich nicht ausstehen, weil ich ein Nigger bin; sie würde lieber einen Molch anfassen, als mich. Die kann niemals Nigger lieben, und Nigger können Nichts thun. Was mach' ich mir daraus? sagte Topsy und fing zu pfeifen an.

— O, Topsy, armes Kind, ich liebe Dich, sagte Eva, mit einem plötzlichen Ausbruch des Gefühls und legte ihre kleine zarte Hand auf Topsy's Schulter; ich liebe Dich, weil Du weder Vater, noch Mutter, noch Freunde hast, weil Du ein armes, gemishandeltes Kind gewesen bist! Ich liebe Dich, und ich wünschte, daß Du gut wärst. Ich bin sehr krank, Topsy, und ich denke, ich kann nicht mehr lange leben, und mir macht es jetzt den größten Kummer, daß Du gottlos gewesen bist. Ich wünschte Du versuchtest einmal um meinetwillen gut zu sein, ich bleibe ja nur noch eine kleine Zeit bei Euch.

Die runden, starren Augen des schwarzen Kindes wurden mit Thränen überfluthet, große glänzende Tropfen rannen einer nach dem andern über ihre Wangen und fielen auf die kleine, weiße Hand Eva's. Ja, in diesem Momente war ein Strahl wirklichen Glaubens, ein Strahl himmlischer Liebe in das tiefe Dunkel ihrer heidnischen Seele gedrungen; sie legte ihren Kopf nieder auf's Knie und weinte und schluchzte, während das andere, schöne Kind sich über sie hinbeugte und ausah, wie ein glänzender Engel, der auf seinem Wege still stehen bleibt, um einen Sünder zu retten.

— Arme Topsy, sagte Eva, weißt Du nicht, daß

Jesus uns Alle liebt; er hat ebenso viel Liebe zu Dir, als zu mir, und liebt Dich geradeso, wie ich, nur noch mehr, weil er besser ist. Er wird Dir beistehen, gut zu werden, und dann kannst Du endlich in den Himmel kommen, und ein Engel auf ewig werden, gerade so gut, als wenn Du weiß wärst. Denke nur daran, Topsy, Du kannst auch einer von den freudigen Geistern werden, von denen Dunkel Tom immer singt.

— O, liebe, liebe Miß Eva, sagte das Kind, ich will es versuchen. Ich habe früher mir noch nie so Etwas gewünscht.

St. Clare ließ in diesem Augenblicke den Vorhang wieder herab.

— Das bringt mir meine Mutter in Erinnerung, sagte er zu Miß Ophelia. Es ist sehr wahr, was sie mir immer erzählte: wenn wir wollen Blinden das Gesicht wieder geben, müssen wir auch das wollen, was Christus mit ihnen that, sie zu uns rufen und ihnen die Hände auflegen.

— Ich habe immer einen Widerwillen gegen Nege gehabt, sagte Miß Ophelia, und es ist allerdings wahr, daß ich es nicht habe ertragen können, wenn das Kind mich anrührte, aber ich glaubte nicht, daß sie es merke.

— O, die Kinder fühlen das sogleich heraus, sagte St. Clare, ihnen verbirgt sich Nichts so leicht. Ich glaube, daß alle möglichen Versuche, einem Kinde wohlzuthun, und alle andern besonderen Vergünstigungen, die man ihm zu Theil werden lassen mag, niemals eine Regung der Dankbarkeit in ihm hervorbringen wird, so lange in unserm Herzen ein Gefühl des Widerwillens bleibt; es ist eine merkwürdige Sache, aber doch ist es so.

— Ich weiß nicht, wie ich es ändern kann, sagte Miß Ophelia, diese Schwarzen sind mir nun einmal unangenehm und dies Kind insbesondere. Wie kann ich solchen Empfindungen ein Ziel setzen?

— Eva thut das, scheint es.

— Ja, sie ist so liebevoll, obwohl sie freilich immer nicht mehr als christlich ist, sagte Miß Ophelia; ich wünschte, ich wäre ihr gleich. Sie könnte mir Unterricht geben.

— Es würde nicht das erste Mal sein, daß ein kleines Kind zur Belehrung eines alten Schülers dient, sagte St. Clare.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Tod.

Eva's Schlafgemach, war ein geräumiges Zimmer, das, wie alle andern Räume im Hause, nach der breiten Verandah hinausging. Auf der einen Seite stand es mit den Zimmern ihres Vaters und ihrer Mutter in Verbindung, auf der andern mit Miß Ophelia's Wohnung.

St. Clare hatte es sich auf's Aeußerste angelegen sein lassen, das Zimmer in einer Weise auszustatten, die mit dem Charakter derjenigen, für welche es bestimmt war, in besonderem Einklange stand. Die Fenster waren mit roth- und weiß gestreiften Mouffelin verhangen, der Boden mit einer Decke belegt, die aus Paris verschrieben war, wo sie nach einer von ihm selbst angefertigten Zeichnung ge-

arbeitet worden war. In der Mitte war eine Gruppe vollblühender Rosen, und den Rand umgaben Rosenknospen und Rosenblätter. Die Bettstelle, Stühle und Sophas waren von Bambus und besaßen ganz besonders anmuthige, phantastereiche Formen. Ueber dem Kopfende des Bettes befand sich ein Ständer von Alabaster, auf welchem ein schön modellirter Engel stand mit gesenkten Flügeln; er hielt einen Kranz von Myrthen. Rings um das Bett herum hingen von oben herab leichte Vorhänge von Rosa mit silbergestreifter Gaze, um gegen die Moskitos ein Schug zu sein, wie er in diesem Klima in Schlafzimmern eine unerläßliche Nothwendigkeit ist. Die Sophas von Bambusgestell waren reichlich mit Kissen von Rosa-Damast versehen, und oberhalb derselben hielten verschiedene Hände von Bildhauerarbeit gleichfalls Gaze von demselben Stoffe, wie die Moskitovorhänge. Ein leichter Bambustisch stand in der Mitte des Zimmers, und auf demselben eine parische Marmorvase, in der Form einer weißen Lilie mit Knospen, die immer mit Blumen gefüllt war. Auf diesem Tische lagen Eva's Bücher und kleines Schmuckzeug, auch stand ein elegant gearbeitetes, alabasternes Schreibzeug darauf, welches ihr Vater ihr geschenkt hatte, als er sie sich eifrig auf's Schreiben legen sah. Es war ein Kamin im Zimmer, auf dem marmornen Simse desselben stand eine wunderbar schöne kleine Statue, Christus darstellend, wie er die Kinder zu sich kommen läßt, und auf der andern Seite Marmorvasen, in welche jeden Morgen Blumensträuße zu setzen Tom ein besonderes Vergnügen empfand. Zwei oder drei Gemälde, Kinder in verschiedenen Stellungen zeigend, schmückten die Wände. Mit einem Worte, wo-

hin auch das Auge sich wendete, überall traf es auf Bilder der Kindheit, der Schönheit und des Friedens. Eva's hübsche Augen öffneten sich niemals des Morgens, ohne gleich auf Etwas gerichtet zu sein, das liebliche, schöne Gedanken dem Herzen zuführte.

Die täuschende Kraft, mit welcher Eva eine Zeit lang sich wieder bewegt hatte, war vorüber, seltener und immer seltener wurde ihr zarter Fußtritt in der Verandah gehört, fast immer lag sie auf einem Ruhebette am offenen Fenster, ihre großen, sehnsüchtigen Augen auf die auf und nieder wogenden Wasser gerichtet.

Es war eines Tages etwa gegen die Mitte des Nachmittags, da lag sie mit ihrer halboffenen Bibel, hielt ihre kleinen, durchsichtigen Finger lauschend auf die Lippen und hörte ihrer Mutter Stimme mit scheltendem Tone in der Verandah.

— Was ist das, Du Nichtswürdige, was machst Du wieder für böse Streiche? Hast Du nicht dort die Blumen abgepflückt? Und Eva hörte den Ton eines tüchtigen Schläges.

— Gott, Missis, es ist ja für Miß Eva, hörte sie eine Stimme sagen, in der sie gleich die Topsy's erkannte.

— Miß Eva? Das ist keine Entschuldigung, als wenn sie sich aus Deinen Blumen was machte, Du nichtsnuziger Nigger! mach! daß Du fortkommst.

Gleich darauf war Eva aufgestanden und befand sich in der Verandah.

— O, nicht doch, Mutter, ich liebe diese Blumen, gib sie mir, ich wünsche sie zu haben.

— Aber, Eva, Dein Zimmer ist ja voll.

— Ich kann gar nicht genug davon haben, sagte Eva; Topsy, bringe sie herein.

Topsy, die verschüchtert, mit gesenktem Kopfe dagestanden hatte, kam herbei und überreichte ihr die Blumen. Sie that es mit zaudernder, demüthiger Miene, die von ihrer gewöhnlichen Lustigkeit und Pöffenhaftigkeit sehr verschieden war.

— Es ist ein schöner Strauß, sagte Eva, und besah ihn.

Er war allerdings sehr hübsch. Glänzende Scharlach-Geranien umgaben eine einzelne, weiße Japonica mit ihren glänzenden Blättern. Der Strauß war mit einem schönen Farbenverständnis und mit einer Anordnung gebunden, als sei für jedes Blatt sorgfältig die Stelle, die es einnehmen müsse, hervorgesucht.

Topsy sah wieder vergnügt aus, als Eva zu ihr sagte: Topsy, ordne jetzt die Blumen schnell an, hier ist diese Vase, es befinden sich keine Blumen darin, und ich möchte alle Morgen frische haben.

— Wie närrisch Du bist, sagte Marie. Wie kommst Du dazu, das gerade von ihr zu verlangen?

— Es thut ja Nichts, Mama, wenn Du nichts dagegen hast, daß Topsy diesen Dienst versteht.

Topsy knigte und sah bescheiden zur Erde, und als sie sich herumdrehte, bemerkte Eva, wie eine Thräne ihr über die Backe rann.

— Du siehst, Mama, ich weiß, daß die arme Topsy gern Etwas für mich thun möchte, sagte Eva zu ihrer Mutter.

— O, Unsinn! Es geschieht nur aus Lust zum Verbotenen. Sie weiß, daß sie keine Blumen pflücken

soß, und darum thut sie es, das ist die ganze Geschichte. Wenn's Dir aber Spaß macht, sie von ihr pflücken zu lassen, so mag's drum sein.

— Mama, ich glaube, Topsy ist nicht mehr so, wie sonst, sie gibt sich jetzt Mühe, ein gutes Mädchen zu werden.

— Bevor die gut wird, kann noch viel Zeit vergehen, sagte Marie lachend.

— Nun, Mama, Du weißt wohl, daß gegen die arme Topsy Jedermann böß gestimmt war.

— Wahrhaftig nicht, so lange sie hier gewesen ist. Ist ihr nicht immer vorgepredigt und vorerzählt worden, hat man nicht Alles, was nur menschenmöglich ist, mit ihr versucht? Und sie ist noch gerade so nichtsnuzig, wie vorher und wird es bleiben; man kann aus diesem Geschöpfe Nichts machen.

— Aber, Mama, Du mußt bedenken, sie ist auch ganz anders erzogen worden, als ich es wurde, die ich Freunde und so vielerlei hatte, um mich gut und glücklich zu machen. Wie anders ist ihre Erziehung gewesen, bevor sie hierher gekommen ist.

— Das mag wohl sein, sagte Marie gähnend. Aber wie heiß ist es hier!

— Mama, sagte Eva nach einer kleinen Pause, ich möchte wohl, daß mir das Haar abgeschnitten würde, wenigstens ein großer Theil davon.

— Wozu denn? sagte Marie.

— Mama, ich möchte gern Locken davon an meine Freunde vertheilen, so lange ich das noch selber thun kann. Willst Du nicht Tante bitten, daß sie herkommt und mir Locken ausschneidet.

Marie erhob ihre Stimme und rief Miß Ophelia aus dem Nebenzimmer.

Das Kind richtete sich etwas von ihren Kissen auf, als Miß Ophelia hereinkam, schüttelte ihre langen, goldenen Locken und sagte lustig:

— Komm, Tante, scheere Dein Schäfchen!

— Was soll denn das? sagte St. Clare, der gerade hereintrat, und einige Früchte ausgesucht hatte, um sie ihr zu bringen.

— Papa, ich bat Tante eben, sie sollte mir etwas von meinem Haar verschneiden, ich habe soviel davon, und sie machen mir den Kopf ganz heiß. Außerdem möcht ich gern etwas davon fortschenken.

Miß Ophelia kam mit ihrer Scheere.

— Nimm Dich nur in Acht, daß Du ihr die Locken nicht verdirbst, sagte der Vater, schneide von unten heraus, wo es nicht zu sehen ist. Eva's Locken sind mein Stolz.

— O, Papa, sagte Eva wehmüthig.

— Ja, und ich will, daß sie recht hübsch aussehen soll, wenn ich sie mit nach des Dufels Pflanzung nehme, um den Better Henrique zu besuchen, sagte St. Clare in heiterem Tone.

— Da werde ich niemals hinkommen, Papa, ich gehe nach einem besseren Lande, glaube mir das nur; siehst Du denn nicht, daß ich mit jedem Tage schwächer werde.

— Wie kannst Du verlangen, daß ich etwas so Schreckliches glauben soll, entgegnete der Vater.

— Nur deshalb, weil es wahr ist, Papa, und wenn Du mir glauben willst, so wirst Du vielleicht dasselbe darüber empfinden, als ich jetzt.

St. Clare schloß seine Lippen und sah traurig die langen schönen Locken an, die, nachdem sie von des Kindes Kopfe getrennt waren, eine nach der andern ihr auf den Schooß gelegt wurden. Sie nahm dieselben, sah sie ernsthaft an, wickelte sie um ihre feinen Fingerchen und sah von Zeit zu Zeit ängstlich auf ihren Vater.

— Ich habe das immer vorausgeahnt, sagte Marie, es ist gerade das, was von Tag zu Tage an meiner Gesundheit genagt hat und mich dem Grabe immer näher bringt, obwohl Niemand sich darum kümmert. Ich habe es lange vorher gesagt, und bald genug, St. Clare, wirst Du sehen, daß ich Recht gehabt habe.

— Und das wird Dir ohne Zweifel ein großer Trost sein, sagte St. Clare in ernstem, bitterem Tone.

Marie lehnte sich hinten über auf einem Sopha und bedeckte ihr Gesicht mit einem Battisttuche.

Eva's helles, blaues Auge sah schwermüthig von dem einen zur andern. Es war dies der ruhige, umfassende Blick einer Seele, die schon halb von allen Erdenbanden gelöst ist, es war nur zu deutlich, daß sie die Verschiedenheit zwischen diesen beiden Personen sah, fühlte und vollkommen zu würdigen wußte.

Sie winkte ihrem Vater mit der Hand. Er kam und setzte sich neben sie.

— Papa, meine Kräfte schwinden von Tag zu Tage, und ich weiß, ich muß gehen; nun gibt es noch Dinge, die ich sagen und thun muß, und Du widersehest Dich so sehr, daß ich ein Wort darüber sprechen soll, aber es muß doch geschehen, und jetzt ist es nicht mehr aufzuschieben. Erlaube mir, daß ich jetzt sprechen darf.

— Mein Kind, ich willige ein, sagte St. Clare, während er mit der einen Hand seine Augen bedeckte und mit der andern Eva's Hand hielt.

— Nun dann wünschte ich, alle unsere Leute hier beisammen zu sehen, es gibt Vieles, was ich ihnen zu sagen habe.

— Nun gut, sagte St. Clare im Tone des höchsten Schmerzes.

Miß Ophelia sendete Jemanden ab, und bald waren alle Diener des Hauses im Zimmer versammelt.

Eva lag auf die Kissen zurückgelehnt, ihr Haar legte sich leise um ihr Gesicht, die purpurnen Flecke auf ihren Wangen bildeten einen schmerzlichen Gegensatz zu der blendenden Weiße des übrigen Gesichtes und den mageren Zügen und Linien ihrer Glieder; ihre großen, seelenvollen Augen aber hafteten nachdenklich auf einem nach dem andern.

Die Diener waren alle von heftiger Bewegung ergriffen. Das geisterhafte Gesicht Eva's, die langen, abgesechnittenen, auf ihrer Bettdecke liegenden Locken, ihres Vaters abgewendetes Antlitz und Marie's Schluchzen machten zusammen die lebhaften und tiefen Gefühle dieser zur unterdrückten Rase gehörenden Menschen außerordentlich lebendig, und nachdem sie hereingekommen waren, sahen sie sich gegenseitig seufzend und mit Kopfschütteln an. Es herrschte ein feierliches Schweigen, wie bei einem Leichenbegängnisse.

Eva richtete sich auf und sah sich rings um. Die Umstehenden sahen traurig und bange aus. Viele von den Weibern bedeckten ihre Gesichter mit den Schürzen.

— Ich habe nach Euch Allen geschickt, sagte Eva,

weil ich Euch liebe, Euch Alle liebe, und ich habe Euch Etwas zu sagen, von dem ich wünsche, das Ihr Euch immer daran erinnern möget. — Ich muß Euch jetzt verlassen; in wenigen Wochen werdet Ihr mich nicht mehr sehen können.

Das Kind wurde hier von den Seufzern, Klagen und dem allgemeinen Schluchzen der Anwesenden so über-täubt, daß ihre schwache Stimme nicht mehr zu hören war. Sie wartete einen Augenblick und dann sprach sie in einem Tone, der die Schmerzensäußerungen jener ver-stummen machte:

— Wenn Ihr mich liebt, so müßt Ihr mich nicht unterbrechen, sondern zuhören, was ich Euch sage. Ich will mit Euch über Eure Seelen reden. Viele von Euch, muß ich befürchten, sind in dieser Hinsicht sehr sorglos, und denken bloß an die Dinge dieser Welt, ich aber will Euch erinnern, daß es noch eine schönere Welt gibt, dort, wo Jesus Christus wohnt. Ich werde dort hingehen, und Ihr könnt es auch, denn sie ist für Euch so gut, wie für mich. Aber, wenn Ihr hingehen wollt, so müßt Ihr nicht ein eitles, sorgloses, gedankenscheues Leben führen, sondern müßt Christen sein. Ihr müßt Euch erinnern, daß ein Jeder von Euch ein Engel werden kann, ein Engel für alle Ewigkeit. Wenn Ihr Christen sein wollt, so wird Jesus Euch helfen, daher betet zu ihm, leset die Bibel . . .

Das Kind unterbrach sich selber, sah die Slaven mitleidig an und sagte voller Betrübniß: O, Gott, Ihr könnt nicht lesen, Ihr armen Seelen! Und sie drückte ihr Gesicht in die Kissen und schluchzte, und viele ver-

haltene Seufzer antworteten ihr aus dem Kreise der Diener, die um ihr Bett niedergekniet waren.

— Nun, laßt es sein, sagte sie und zeigte ihr Gesicht wieder, das durch Thränen lächelte, ich habe für Euch gebetet und weiß, der Erlöser wird Euch helfen, wenn Ihr auch nicht lesen könnt. Versucht zu thun, was Ihr nur immer könnt, betet jeden Tag, bittet ihn, daß er Euch beistehe und laßt Euch die Bibel vorlesen, wann es nur immer geht; dann, denke ich, werde ich Euch Alle im Himmel wiedersehen!

— Amen! war die leise Antwort Tom's und Mammy's und einiger anderen von den älteren Slaven, die Methodistens-Kirchen besuchten. Die jüngeren, leichtsinnigeren waren für den Augenblick vollständig niedergedrückt, schluchzten und legten ihre Köpfe auf das Knie.

— Ich weiß, sagte Eva, Ihr liebt mich Alle!

— Ja, gewiß thun wir das, Gott segne Sie, war die unwillkürliche Antwort Aller.

— Ja, ich weiß es. Da ist kein Einziger unter Euch, der nicht immer gut gegen mich gewesen wäre, und deshalb will ich Euch etwas geben, bei dessen Anblicke Ihr Euch immer meiner erinnern mögt. Hier hat Jeder von Euch eine Locke von meinem Haar, tragt sie und denket dabei, daß ich Euch geliebt habe, daß ich hinauf zum Himmel gehe und Euch dort wiederzusehen hoffe.

Es ist unmöglich den Auftritt zu beschreiben, der nun folgte. Unter Thränen und Seufzern umringten sie das kleine liebliche Wesen und nahmen aus seiner Hand das letzte Liebeszeichen. Sie sanken auf ihre Knie, schluchzten und beteten und küßten den Saum ihres Kleides, und die Aelteren brachen in Liebesbetheuerungen

aus, gemischt mit Gebeten und Segenswünschen und legten die ganze Lebhaftigkeit ihres Stammes an den Tag.

Sobald Einer sein Geschenk bekommen, deutete Miß Ophelia, welche die aufregende Wirkung dieser Scenen fürchtete, ihm an, daß er das Zimmer verlassen solle.

Zulezt waren Alle fort, außer Tom und Mammy.

— Hier, Onkel Tom, sagte Eva, ist eine recht schöne für Dich. O, Onkel Tom, wie glücklich bin ich, wenn ich daran denke, daß ich Dich im Himmel sehen werde, denn ich bin gewiß, es wird geschehen; und Mammy, meine liebe, gute Mammy auch, sagte sie und schlang herzlich ihre Arme um ihre alte Wärterin, sie wird auch dorthin kommen.

— O, Miß Eva, ich weiß nicht, wie ich ohne Sie werde leben können, sagte das liebevolle Geschöpf; mir ist, als wenn Alles aus wäre, sobald Sie fort sind! Und Mammy überließ sich der ganzen Leidenschaftlichkeit ihres Schmerzes.

Miß Ophelia schob sie und Tom freundlich zur Thür hinaus und glaubte, es seien Alle gegangen, aber als sie sich umwendete, stand Topsy noch dort.

— Wo kommst Du denn her? sagte sie erstaunt.

— Ich war immer hier, sagte Topsy, und wischte sich die Thränen aus den Augen. O, Miß Eva, ich bin ein recht böses Mädchen gewesen, aber nicht wahr, Sie geben mir auch eine Locke?

— Ja, meine arme Topsy, das will ich. Trage sie zu meinem Andenken, vergiß nicht, daß ich Dich geliebt habe, und daß ich wünsche, daß Du ein gutes Mädchen wirst.

— O, Miß Eva, ich versuche es! sagte Topsy ernst-

haft, aber, lieber Gott, es ist so schwer, gut zu sein, es scheint, als wenn ich gar nicht daran gewöhnt wäre, gar nicht!

— Jesus weiß es, Topsy, er betrübt sich um Dich, und er wird Dir beistehen.

Topsy wurde still, ihre Schürze über die Augen haltend, von Miß Ophelia aus dem Zimmer gebracht; aber während dessen steckte sie die kostbare Locke in ihren Busen.

Als Alle fort waren, machte Miß Ophelia die Thür zu. Die würdige Dame hatte gleichfalls manche Thräne im Auge zerdrücken müssen, aber vor allen Dingen beschäftigte die Furcht über die Folgen solcher aufregenden Auftritte bei ihrer Kranken ihre Seele.

St. Clare hatte die ganze Zeit hindurch, mit der Hand über den Augen, in derselben Stellung dageessen. Als sie Alle fort waren, rührte er sich auch nicht.

— Papa, sagte Eva freundlich und berührte ihn mit der Hand.

Er zuckte zusammen, aber antwortete nicht.

— Lieber Papa! sagte Eva.

— Ich kann nicht, kann mich nicht darin finden, sagte St. Clare sich aufrichtend, der Allmächtige hat mir ein recht herbes Geschick zugetheilt! Und St. Clare sprach diese Worte mit dem Tone der äußersten Erbitterung.

— Augustin, hat Gott nicht ein Recht, mit den Seinen zu thun, was er will? sagte Miß Ophelia.

— Mag es immer sein, doch ist das kein Grund, es leichter zu ertragen, antwortete St. Clare bitter, heftig, ohne Thränen und wendete sich ab.

— Papa, Du brichst mir das Herz! sagte Eva, rich-

tete sich auf und schloß ihn in ihre Arme. Du darfst nicht so empfinden. Und das Kind schluchzte und weinte so heftig, daß Alle beunruhigt wurden, und ihres Vaters Gedanken eine andere Richtung nahmen.

— O, Eva, meine liebe Eva, still, still! Es war schlecht, gottlos von mir, ich will ja anders denken, anders handeln, nur bekümmere Du Dich nicht und weine nicht so. Ich will mich ja drein ergeben und nicht mehr so sprechen, wie ich vorhin gethan.

Eva lag bald wieder ruhig, wie eine ermattete Taube, in ihres Vaters Armen, er beugte sich über sie nieder und besänftigte sie mit allen erdenklichen, zärtlichen Worten.

Marie stand auf und ging zum Zimmer hinaus in ihr eigenes, wo sie heftige hysterische Krämpfe bekam.

— Du hast mir keine Locke gegeben, Eva, sagte ihr Vater wehmüthig lächelnd.

— Sie gehören Dir ja alle, Papa, entgegnete sie schmeichelnd, Dir und Mama. Doch mußt Du der lieben Tante soviel davon geben, als sie wünscht. Ich habe nur unseren armen Leuten die Locken selber geben wollen, weil sie vielleicht sonst vergessen werden, Papa, wenn ich heimgegangen bin; und ich hoffte, sie werden sich dadurch an mich erinnern. . . Du bist ein Christ, nicht wahr, Papa? sagte Eva mit zweifelndem Tone.

— Ich werde mich bestreben es zu sein, entgegnete St. Clare. Dann aber schwieg er; das Gefühl der Frömmigkeit hatte er einst besessen, als seine Mutter noch lebte, jetzt aber klang kein Ton davon mehr nach.

Bald darauf schwanden Eva's Kräfte immer mehr, und es ließ sich gar nicht mehr an ihrer baldigen Auf-

lösung zweifeln, auch der Hoffnungsvollste konnte sich nicht mehr darüber täuschen. Ihr schönes Schlafgemach wurde nun ein vollständiges Krankenzimmer, Miß Ophelia erfüllte Tag und Nacht die Pflichten einer getreuen Wärterin, und niemals konnten ihre Freunde ihre Tugenden besser würdigen, als bei dieser Gelegenheit.

Onkel Tom kam viel in Eva's Zimmer. Das Kind litt sehr an nervöser Unruhe, und es erleichterte sie etwas getragen zu werden; Tom machte es die größte Freude, ihre kleine, gebrechliche Gestalt, auf einem Kissen ruhend, in seinen Armen zu halten und mit ihr im Zimmer auf und ab zu gehen und sie hinaus auf die Verandah zu tragen. Und wenn ein linder Seewind vom Wasser herfächelte (und das Kind war des Morgens immer am wohlsten) dann ging er mit ihr unter die Orangenbäume im Garten, oder setzte sich nieder an ihren gewohnten Plätzen und sang ihr seine alten frommen Lieblingslieder vor.

Zu öfteren Malen verrichtete auch ihr Vater diesen Liebesdienst.

Aber sein Körper war nicht so kräftig, als der Toms; wenn er daher dann müde war, sagte Eva gewöhnlich zu ihm:

— O, Papa, laß Tom mich nehmen. Der arme Bursche findet so viel Vergnügen daran, und Du weißt, es ist Alles, was er thun kann, und er möchte doch gerne mir Liebes erzeigen.

— So geht es mir auch, sagte ihr Vater.

— O, Vater, Du kannst mir Alles thun und Alles sein; Du liegest mir vor, wachst Nachts bei mir, aber Onkel Tom hat nichts Anderes, als dies und sein Singen,

und ich weiß, ihm wird es leichter als Dir. Er trägt mich so kräftig und ohne Anstrengung.

Der Wunsch, Etwas für Eva zu thun, war nicht allein bei Tom rege. Jeder Diener im Hause legte dasselbe Gefühl an den Tag, und Jeder that auf seine Weise, was er konnte.

Der armen Mammy Herz sehnte sich immer nach ihrem Lieblinge, aber sie fand weder Nachts noch bei Tage günstige Gelegenheit, da Marie erklärt hatte, ihr Gemüthszustand sei von der Art, daß es ihr unmöglich sei, Ruhe zu finden, weshalb sie natürlich auch keinem Andern Ruhe ließ. Zwanzigmal des Nachts mußte ihr Mammy die Füße reiben, ihr den Kopf baden, das Taschentuch suchen, sehen, was in Eva's Zimmer sich rühre, den Vorhang herabziehen, weil es zu hell, oder ihn herausziehen, weil es zu dunkel war; und wenn sie am Tage sich sehnte, bei der Pflege ihres Lieblings Beistand zu leisten, so schien Marie ganz ungewöhnlich ersfinderisch, ihr hier oder dort im Hause oder um ihre eigene Person Beschäftigung zu geben, so daß sie nur verstohlene Zusammenkünfte haben und kurze Blicke auf die kleine Kranke werfen konnte.

— Ich fühle, daß es meine Pflicht ist, ganz besondere Sorgfalt jetzt auf mich selber zu verwenden, sagte Marie gewöhnlich, da ich doch nur schwach bin, und die ganze Sorge der Wartung des lieben Kindes auf mir lastet.

— In der That, meine Liebe, sagte St. Clare, ich glaubte, unsere Cousine hätte Dich davon befreit.

— Du sprichst, wie ein Mann, St. Clare! Als ob eine Mutter von der Sorge für ihr Kind, das in solchem

Zustande ist, befreit werden könnte. Aber es ist Alles gleich, nicht ein Einziger weiß, was ich empfinde, ich kann mir die Sachen nicht so aus dem Sinn schlagen wie Du.

St. Clare lächelte. Entschuldigt ihn deshalb, er konnte sich dessen nicht enthalten, und trotz seiner Trauer war ihm dies Lächeln geblieben. Denn so freudig und still war die Abschiedsreise der kleinen Seele; der schmale Rachen wurde mit so süßen, lieblichen Wehen des Windes an die Gestade des Himmels getrieben, daß es unmöglich war, sich recht vorzustellen, der Tod sei wirklich nahe. Das Kind empfand keine Schmerzen, nur eine ruhige, sanfte, täglich und unmerklich sich steigende Ermattung; und sie war so schön, so liebend, so vertrauensvoll, so glücklich, daß Niemand dem besänftigenden Einflusse des Hauches der Unschuld und des Friedens, der sie umwebte, sich zu entziehen vermochte. Ueber St. Clare war eine sonderbare Ruhe gekommen. Es war nicht Hoffnung, denn die war unmöglich, auch nicht Ergebung war es, sondern eine an die Gegenwart sich anklammernde Ruhe, die zu schön war, als daß er den Wunsch, an die Zukunft zu denken, hätte hegen können. Sein Zustand glich jener feierlichen Geisterstille, die wir in den lichter werdenden, lieblichen Herbstwäldern empfinden, wenn die bunte, krankhafte Röthe auf den Blättern der Bäume liegt, und die letzten zögernden Blumen noch verloren am Bache stehen, und um so mehr Ergößen erregen, weil wir wissen, daß bald Alles vorüber sein wird.

Der Freund, der am meisten mit Eva's eigenen Bildern und Ahnungen vertraut war, war ihr sorgsamer, liebevoller Träger Tom. Zu ihm sagte sie Alles, womit sie ihren Vater nicht beunruhigen wollte. Ihn weihte sie

in die geheimnißvollen Gefühle ein, welche die Seele empfindet, wenn die Bande allmählig sich lösen, bevor wir uns für immer dem Staube entringen.

Tom wollte zuletzt nicht mehr in seinem Zimmer schlafen, sondern legte sich des Abends draußen in der Verandah nieder, auf den leisesten Ruf sich zu erheben bereit.

— Dunkel Tom, wie kommst Du dazu, bald hier, bald dort zu schlafen, wie ein Hund? sagte Miß Ophelia. Ich dachte, Du wärest ein ordentlicher Mensch und legtest Dich auf christliche Weise in Dein Bett.

— Das thue ich auch, Miß Feely, sagte Tom geheimnißvoll. Ich thue es sonst, aber jetzt ...

— Nun, was ist jetzt?

— Sprechen Sie nicht so laut, Herr St. Clare darf Nichts davon hören, aber Sie, Miß Feely, wissen, daß Jemand auf sein muß, um den Bräutigam zu erwarten.

— Was soll das heißen, Tom?

— Wissen Sie nicht, daß in der Bibel steht: „Um Mitternacht erhob sich ein großes Rufen, siehe da, der Bräutigam kommt!“ Das ist's, worauf ich jede Nacht warte, Miß Feely, und ich könnte ja nicht an einem Orte schlafen, wo ich den Ruf nicht hören könnte.

— Ei, Dunkel Tom, wie kommst Du auf solche Gedanken?

— Miß Eva hat es mir erzählt; der Herr sendet seinen Boten nach der Seele aus. Ich muß da sein, Miß Feely, denn wenn das gesegnete Kind eingeht in das Himmelreich, dann wird wohl das Thor so weit aufgethan werden, daß uns Allen ein Blick auf die Herrlichkeit gelassen werden wird, Miß Feely.

— Onkel Tom, hat Miß Eva geäußert, daß sie sich heute Nacht unwohler fühle als gewöhnlich?

— Nein, aber diesen Morgen sagte sie mir, sie kommen immer näher. Denn sie erzählen es dem Kinde, Miß Feely, das sind die Engel nämlich: „Ein freudiger Drommetenschall, bevor der Tag anbricht!“ sagte Tom, aus einem seiner Lieblingslieder eine Stelle anführend.

Diese Unterredung zwischen Tom und Miß Ophelia fand eines Abends zwischen elf und zwölf statt, als Miß Ophelia ihre Anordnungen für die Nacht getroffen hatte, die äußere Thür schließen wollte und draußen in der Verandah Tom davor ausgestreckt liegen fand.

Miß Ophelia hatte keine schwachen Nerven und gab sich nicht leicht einem Eindrucke hin, aber die feierliche, tief innige Weise, mit welcher Tom sprach, erschütterte sie doch. Eva war den ganzen Nachmittag ungewöhnlich munter und lustig gewesen, hatte aufgerichtet in ihrem Bette gegessen und mit ihren Schmucksachen und theuren Andenken gespielt, und diejenigen ihrer Freunde bezeichnet, welchen sie einige davon geben wollte. Sie war lebendiger gewesen, und ihre Stimme natürlicher, als man seit Wochen an ihr bemerkt. Ihr Vater war am Abende bei ihr gewesen und hatte gesagt, Eva sehe heute wieder mehr wie früher aus, als im ganzen Laufe ihrer Krankheit, und als er sie, ihr gute Nacht bietend, geküßt hatte, sagte er zu Miß Ophelia: „Cousine, am Ende behalten wir doch das Kind, sie ist ganz unzweifelhaft besser,“ und so war er mit leichterm Herzen fortgegangen, als jemals seit Wochen.

Aber um Mitternacht, zu der unheimlichen, geheimnißvollen Stunde, wo der Schleier, der die hineilende

Gegenwart von der unendlichen Zukunft trennt, sich lüftet
— da kam der Bote.

Drinneu im Zimmer hörte man Tritte, als wenn Jemand schnell hereinträte. Die Schritte rührten aber von Miß Ophelia her, welche die ganze Nacht bei ihrer kleinen Kranken aufbleiben wollte und die um Mitternacht dasjenige wahrgenommen hatte, was erfahrene Krankenwärter bedeutsam einen Umschlag nennen. Die äußere Thür ward schnell geöffnet, und Tom, der draußen gewartet hatte, trat augenblicklich herein.

— Geh' zum Doctor, Tom, versäume keine Minute, sagte Miß Ophelia, und das Zimmer durchschreitend, klopfte sie an St. Clare's Thür.

— Better, sagte sie, ich wünsche, Du kämest herein.

Wie Schaufeln voll Erde auf einen Sarg, so fielen diese Worte dem armen Vater auf's Herz. Woher kam das? — — Augenblicklich war er im Zimmer und bog sich über Eva nieder, welche schlief.

Was war es, das ihm das Herz stillstehen machte? Warum ward kein einziges Wort gesprochen unter den Beiden? Nur der kann es wissen, der schon jenen Ausdruck auf einem theuern Gesichte gesehen, der unbeschreiblich hoffnungslos und unfehlbar Dir sagt, daß das, was Du geliebt, nicht mehr länger Dir gehört.

Auf des Kindes Gesicht war übrigens nichts Unheimliches zu bemerken, Nichts, als ein höherer, erhabener Ausdruck, die Dämmernähe höherer Geister, der Einzug des unsterblichen Lebens in die zarte Kinderseele.

Sie standen still und blickten auf sie nieder, und Alles war so stumm, daß der Pendelschlag der Uhr zu laut zu sein schien. In wenigen Augenblicken kehrte Tom

mit dem Arzte zurück. Er trat ein, warf einen Blick auf die Kranke und stand dann stumm wie die übrigen da.

— Wann ist diese Veränderung vorgegangen? sagte er leise flüsternd zu Miß Ophelia.

— Gerade um Mitternacht, war die Antwort.

Bei der Ankunft des Doctors war Marie aufgestanden, und kam aus dem nächsten Zimmer eilig herbei.

— Augustin, Cousine, was gibt es? sagte sie hastig.

— Pst, sagte St. Clare leise. Sie liegt im Sterben.

Mammy hörte diese Worte und eilte, die Diener zu wecken. Bald war das ganze Haus aufgestanden, man sah Lichter hin und her gehen, hörte Tritte, ängstliche Gesichter drängten sich in der Verandah und sahen weinend durch die Glashüren, aber St. Clare hörte und sah nichts mehr. Er sah nur noch den Ausdruck auf dem Gesichte der kleinen Schläferin.

— O, wollte sie noch einmal erwachen und sprechen! sagte er, legte sich dicht über sie und sagte ihr in's Ohr: Eva, mein Liebling!

Die großen blauen Augen schlossen sich auf, ein Lächeln glitt über ihr Gesicht; sie versuchte, ihr Haupt aufzurichten und zu sprechen.

— Erkennst Du mich, Eva?

— Lieber Papa! sagte das Kind mit einem letzten Aufwande von Kraft und schlang ihre Arme um seinen Nacken. Kurz darauf sanken sie wieder herab, und als St. Clare ihren Kopf aufrichtete, sah er den Todeskampf ihre Züge zusammenziehen — sie schnappte nach Athem und griff mit den kleinen Fingern in die Luft.

— O Gott, es ist schrecklich! sagte St. Clare, wandte

sich in Verzweiflung um und drückte unbewußt Tom's Hand. O Tom, mein Junge, es ist mein Tod!

Tom hielt seines Herrn Hände in den seinigen, die Thränen glitten ihm über das schwarze Gesicht und er sah nach Hülfe zu dem, nach dem hinaufzublicken er gewohnt war.

— Bete, daß der Kampf schnell ende! sagte St. Clare; es bricht mir das Herz!

— O Gott sei gepriesen, es ist vorüber, vorüber, lieber Herr! sagte Tom, sehen Sie sie nur an.

Das Kind lag schnell athmend wie ein Erschöpfter auf seinem Kissen, die großen Augen waren starr und weit geöffnet. Und was sagten diese Augen, die so oft vom Himmel gesprochen? Erde und Erdenleid war weit dahinten, aber so feierlich, so geheimnißvoll war die Siegesfreudigkeit dieses Antlitzes, daß selbst die Aeußerungen des Schmerzes der Umstehenden davor zurückwichen. Alle drängten sich stumm und athemlos um sie.

— Eva! sagte St. Clare sanft.

Sie hörte nicht.

— O Eva, sage uns, was Du siehst? Was ist es? sagte ihr Vater.

Ein freudiges, verklärtes Lächeln glitt über ihr Antlitz und sie sagte in Absätzen:

— O Liebe — Freude — Friede! dann stieß sie einen Seufzer aus und ging vom Tode zum ewigen Leben über.

Fahr wohl, geliebtes Kind! Die strahlenden Pforten der Ewigkeit haben sich hinter Dir geschlossen, wir werden Dein süßes Antlitz nicht mehr sehen! Wehe aber den Armen, die Deinem Eingang in den Himmel beigewohnt

haben und nun erwachen, und nur die grauen Wolken des täglichen Lebens gewahren, und Du bist von ihnen gegangen!

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Letzte auf Erden.

In Eva's Zimmer waren alle Bildwerke und Gemälde mit weißen Tüchern verhüllt, nur scheue Fußtritte und verhaltenes Athmen wurde gehört, und nur verstohlen drang des Taglichtes Schimmer durch die geschlossenen Jaloufteen.

Das Bett war weiß ausgeschlagen, und unter der gleichsam trauernden Engelsgestalt von Marmor lag ein kleiner Körper in dem Schlafe, von dem man nimmer erwacht.

Da lag sie in einem einfachen weißen Gewande, wie sie im Leben zu tragen gewohnt gewesen; der rosenröthliche Schimmer, der durch die Gardinen drang, übergoß die eifige Kälte des Todes mit warmem Hauche.

Die langen Wimpern lagen sanft auf den reinen Wangen, das Haupt war etwas nach einer Seite gewendet, als läge es in natürlichem Schlafe, aber über jedem Zug des schönen Antlitzes thronte ein so hoher, himmlischer Ausdruck, jenes Gemisch von Ruhe und Verzückung, das zeigte, es sei kein irdischer, zeitlicher Schlaf, sondern die lange heilige Rast, die „der Herr seinen Getreuen gibt!“

— Für Solche, wie Du bist, meine Eva, gibt es keinen Tod! Nicht Finsterniß noch Todesdunkel! Nur ein sanftes Hinüberschwinden des Glanzes, wie wenn der Morgenstern vor dem Lichte der goldenen Morgendämmerung zurückweicht. Dein ist der Sieg ohne Kampf, — die Krone ohne Streit!

So dachte St. Clare, als er, mit gekreuzten Armen vor der theuren Leiche stehend, sie anblickte.

Aber wer kann sagen, was er dachte! Denn von der Stunde an, wo ihm eine Stimme im Sterbezimmer gesagt: es ist vorüber, war Alles trüb um ihn her geworden, der Nebel der Herzensqual hatte sich um ihn gelegt. Wohl hörte er Stimmen um sich herum, es wurden Fragen an ihn gerichtet, und er antwortete darauf; man hatte ihn gefragt, wann die Beerdigung sein, und wo das Kind begraben werden solle; seine Antwort war: ihm sei es gleichgültig!

Adolph und Rosa hatten das Zimmer arrangirt. So leichtsinnig, flüchtig und kindisch ste sich auch im Allgemeinen benahmen, waren sie doch weichherzig und gefühlvoll; und während Miß Ophelia über die allgemeinen Anordnungen und die Schicklichkeit derselben die Aufsicht führte, hatten ihre Hände es übernommen, jene kleinen, sanften, poetischen Züge hinzuzufügen, die einem Sterbezimmer das Untröstliche, Geisterhafte nehmen, welches in Neu-England die Leichenbegängnisse nur zu oft auszeichnet.

Auf den Simsen und Tischen standen noch immer Blumen, aber weiße, zarte, duftige, mit anmuthig gesenkten Blättern. Eva's kleiner Tisch war mit einer weißen Decke versehen, und darauf stand ihre Lieblingsvase mit einer

einzigem Knospe von Moosrosen darin. Alle Falten der Draperie, der Vorhänge waren mit Sorgfalt und Geschmack von Rosa geordnet worden. Eben, da St. Clare nachdenklich dort stand, kam Rosa leise in's Zimmer hereingeschritten, einen Korb mit Blumen tragend. Als sie St. Clare sah, fuhr sie zurück und blieb ehrerbietig stehen; aber da sie bemerkte, daß er sie nicht gewahr werde, kam sie näher an's Sterbelager heran, um die Blumen dort hinzulegen. St. Clare sah sie wie im Traume, während sie eine Jasminblüthe in die kleine Hand legte und mit bewunderungswürdigem Geschmacke die anderen Blumen um das Lager herum vertheilte.

Die Thür öffnete sich wieder und Topsy mit dick verweinten Augen kam herein, etwas unter ihrer Schürze haltend. Rosa winkte ihr heftig und abwehrend, aber das Kind kam doch näher in's Zimmer.

— Du mußt hinaus! sagte Rosa mit befehlendem halbweisen Tone. Du hast hier Nichts zu suchen!

— O laß mich hier! ich bringe eine Blume, eine recht schöne! sagte Topsy und zeigte eine halbaufgebroschene Theerosenknospe. Laß mich nur diese eine Blume hinlegen!

— Mach, daß Du fortkommst, sagte Rosa entschieden.

— Laß sie hier! sagte St. Clare und stampfte mit dem Fuße. Sie soll kommen.

Rosa ging schnell hinaus, Topsy trat näher und legte ihre Gabe zu Füßen des kleinen todten Körpers nieder, dann aber warf sie sich neben dem Bette mit einem lauten heftigen Schrei zu Boden und weinte und schluchzte laut.

Miß Ophelia kam schnell in's Zimmer und versuchte,

sie aufzuheben und zum Schweigen zu bringen; aber vergeblich!

— Steh auf, Kind, sagte Miß Dphelia mit sanfter Stimme, weine nicht so. Miß Eva ist zum lieben Gott gegangen; sie ist ein Engel.

— Aber ich kann sie nicht sehen! sagte Topsy. Ich werde sie nie wieder sehen! Und sie begann wieder zu schluchzen.

Einen Augenblick trat Schweigen ein.

— Sie sagte, sie liebte mich! unterbrach Topsy die Stille, und sie hat es auch gethan. Ach, nun ist Keiner mehr, der mich liebt, Keiner!

— Das ist nur zu wahr! rief St. Clare. Aber thu mir den Gefallen, sagte er zu Miß Dphelia, und sieh, ob Du das arme Geschöpf nicht trösten kannst.

— Ich wünschte, ich wäre niemals geboren! klagte Topsy. Ich mag nicht geboren sein und ich sehe nicht ein, wozu ich es bin!

Miß Dphelia hob sie freundlich aber entschlossen auf und brachte sie aus dem Zimmer; während sie dies that, entströmten Thränen ihren Augen.

— Topsy, Du armes Kind! sagte sie, als sie die Kleine in ihr Zimmer brachte, verzage nicht! Ich kann Dich lieben, wenn ich auch nicht bin wie die liebe kleine Eva. Ich hoffe, ich habe etwas Christenliebe von ihr gelernt. Ich kann Dich lieben, ich werde es thun und will Dir beistehen, ein braves frommes Mädchen zu werden.

Der Ton, mit welchem Miß Dphelia sprach, wirkte mehr als ihre Worte selbst, noch mehr aber galten die redlichen Thränen, welche über ihre Wangen fielen. Von

dieser Stunde ab gewann sie auf das Gemüth des ver-
wahrlosten Kindes einen Einfluß, den sie niemals wieder
verlor.

— O meine kleine Eva, Deine wenigen Erdenstunden
haben so vieles Gute gewirkt! dachte St. Clare; wie
werde ich Rechenschaft ablegen können für so lange Jahre,
die ich gelebt?

Eine Zeit lang hörte man im Sterbezimmer vieles
Geflüster und Tritte, denn Einer nach dem Andern drängte
sich herein, um die Todte zu sehen. Darauf kam der
kleine Sarg, dann ging das Begräbniß an, Wagen fuhren
vor die Thür, es kamen Besuche, man setzte sich, weiße
Bänder und Schärpen, Bänder von schwarzem Flor und
schwarz gekleidete Trauernde schwirrten durch einander,
Worte aus der Bibel wurden gelesen, Gebete abgehalten;
und St. Clare lebte, ging, bewegte sich wie Einer, der
längst keine Thränen mehr hat. Zuletzt sah er nur noch
eins, das liebe blondgelockte Haupt im Sarge und dann
wurde ein Schleier darüber gelegt, der Deckel des Sarges
geschlossen, und dann ging er neben den Anderen her
hinab nach einer Stelle am Ende des Gartens, nicht weit
von der Stelle, wo sie so oft mit Tom auf der Moosbank
gesehen, mit ihm geplaudert und gesungen hatte, dort
war das kleine Grab. St. Clare stand daneben, sah
starr hinab, sah, wie der Sarg sich senkte, er hörte wie
aus der Ferne die feierlichen Worte: „Ich bin die Auf-
erstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der hat
das ewige Leben!“ Und als die Erde hinabgeworfen
wurde und das Grab gefüllt war, da konnte er es sich
nicht vorstellen, daß dies die kleine Eva sei, die sie dort
unten seinen Blicken entzogen hatten.

Aber es war ja auch nicht Eva, sondern blos der vergängliche Name der edlen, strahlenden, unsterblichen Gestalt, in welcher sie am Tage des Herrn erscheinen wird.

Und dann gingen Alle fort, und das Trauergesolge begab sich zurück nach dem Hause, wo sie nicht mehr gesehen werden sollte. — Marie's Zimmer wurde ganz dunkel gemacht; sie lag auf dem Bette, schluchzte und stöhnte in ungebehrdigem Schmerz und rief alle Augenblicke die Dienerschaft zur Aufwartung herbei. Diese hatte natürlich keine Zeit zum Weinen, Marie ließ ihnen ja keine, denn für sie gab es nur einen einzigen Schmerz, das war der ihrige, und sie war vollkommen überzeugt, daß Niemand auf Erden so fühlte, so zu fühlen im Stande sei, als sie selbst.

— St. Clare hat nicht eine Thräne vergossen, sagte sie, er ist nicht von gleichen Gefühlen ergriffen, wie ich; es ist wirklich merkwürdig, wenn man bedenkt, wie hartherzig und empfindungslos er ist, da er doch wissen muß, wie ich leide.

Die Leute sind zumeist so sehr Slaven ihrer Augen und Ohren, daß viele von den Dienern wirklich dachten, Marie sei die am meisten über den Unfall Leidende, besonders als Marie nervöse Zuckungen bekam, zum Doctor schicken ließ und zuletzt erklärte, sie werde sterben. Und das war ein Hin- und Hergelaufe, es wurden heiße Stürzen gemacht, wollene Decken gewärmt, sie wurde frottirt, und so bekamen Alle im Hause durch Eva's Mutter Ableitung genug von ihrem Schmerze.

Tom dagegen empfand mit besserem Instinkte ein Gefühl, das ihn zu seinem Herrn hinzog; er folgte ihm auf Schritt und Tritt, betrübt und aufmerksam, und wenn

er ihn dann so bleich und still in Eva's Zimmer sitzen sah, wie er des Kindes kleine Bibel offen vor sich hielt, aber nicht einen Buchstaben von dem, was darin stand, sehen konnte, dann war für Tom in diesem stillen, starren, thränenlosen Auge mehr Kummer bemerkbar, als in Marie's Stöhnen und Klagen.

Wenige Tage darauf kehrte die Familie St. Clare wieder nach der Stadt zurück; Augustin trug mit der Rastlosigkeit des Kummers Verlangen nach anderen Umgebungen, um den Lauf seiner Gedanken abzuleiten. So ließen sie also die Villa und den Garten mit dem kleinen Grabe hinter sich zurück und kamen wieder nach Neu-Orleans, wo St. Clare geschäftig auf den Straßen umherging und sich quälte, durch hastiges Gebahren und Ortsveränderung den leeren Platz in seinem Herzen auszufüllen. Die Leute aber, welche ihn auf der Straße sahen, mit ihm im Kaffeehause sprachen, merkten seinen Verlust nur an dem Trauerflor um seinen Hut, denn er lächelte und schwatzte, las die Zeitungen, unterhielt sich über Tagesneuigkeiten, kümmerte sich um Geschäftsangelegenheiten, und Niemand konnte sehen, daß dieses lachende Neußere nur eine hohle Schale um sein Herz war, das einem dunklen, stummen Grabe glich.

— St. Clare ist ein merkwürdiger Mensch, sagte Marie zu Miß Ophelia in klagendem Tone; ich glaubte sonst, wenn er irgend Etwas auf der Welt zu lieben im Stande sei, so wäre es unsere kleine, liebe Eva, aber er scheint sie sehr leicht vergessen zu haben. Ich bin nicht im Stande, ihn dazu zu veranlassen, daß er von ihr spricht. Ich habe wirklich geglaubt, er würde mehr Gefühl an den Tag legen.

— Stille Wasser sind am tiefsten, pflegt man zu sagen, entgegnete Miß Dphelia mit Betonung.

— O, daran glaube ich nicht, das ist nur Geschwätz. Wenn Jemand Gefühl hat, so kann er nicht unterlassen, es auch zu zeigen; aber es ist auch ein großes Unglück, Gefühl zu haben. Mir wäre es lieber, ich könnte es eben so machen, wie St. Clare, aber leider erschüttern mich meine Gefühle zu sehr.

— O, Mißs, wahrhaftig, sagte Mammy, Herr St. Clare ist abgefallen, wie ein Schatten. Die Andern sagen, daß er fast gar nichts ist. Ich weiß, er vergißt Miß Eva niemals, und das kann ja Keiner, das liebe, kleine, gesegnete Geschöpf! Dies hinzufügend, trocknete sie sich die Augen.

— Nun jedenfalls nimmt er gar keine Rücksicht auf mich, sagte Marie; nicht ein einzig Wort des Mitgefühls hat er mir gesagt, und er muß doch wissen, daß eine Mutter viel tiefer empfindet, als alle Andern.

— Das Herz kennt nur seinen eignen Schmerz, sagte Miß Dphelia ernst.

— Gerade das denke ich auch. Ich weiß allein, was ich fühle, aber kein Anderer scheint davon eine Ahnung zu haben. Eva mußte es wohl, aber sie ist fortgegangen! Marie lehnte sich auf ihrem Sopha hintenüber und begann ganz trostlos zu weinen.

Marie gehörte zu jenen unglücklich beschaffenen Sterblichen, für die immer Alles, was verloren und hin ist, einen Werth gewinnt, den es für sie, da sie es besessen, niemals hatte. Was sie nur besaß, schien für sie nur da zu sein, damit sie Etwas daran aussetzen könne, aber so bald es weg war, konnte sie es nicht hoch genug schätzen.

Während diese Unterhaltung im Wohnzimmer stattfand, war eine andere in St. Clare's Bücherzimmer im Gange.

Tom, der überall seinem Herrn hinsolgte, hatte ihn einige Stunden vorher in seine Bibliothek gehen sehen, und nachdem er eine ganze Weile gewartet, daß er herauskommen sollte, hatte er sich entschlossen, sich dort etwas zu schaffen zu machen. Er trat sacht hinein. St. Clare lag auf seinem Sopha hinten im Zimmer, er hatte sein Gesicht in die Kissen gedrückt, und nicht weit davon lag Eva's Bibel offen. Tom ging näher und stellte sich an's Sopha; er zauderte, was er thun sollte, aber da richtete St. Clare sich plötzlich wieder auf. Das brave Gesicht des alten Slaven, so kummervoll, mit einem so flehenden Ausdrucke von Liebe und Theilnahme, rührte seinen Herrn. Er legte seine Hand auf die Tom's und beugte sich mit der Stirn darauf hinab.

— O, Tom, die ganze Welt ist mir so leer wie eine Eierschaale.

— Ich weiß es wohl, Herr, sagte Tom, ich weiß es, aber wenn Sie nur hinaufschauen wollten, wo Miß Eva ist, dort oben zu unsern Herrn Jesus Christus.

— Ach, Tom, ich blicke wohl hinauf, aber leider sehe ich da Nichts; ich wünschte, es wäre anders.

Tom seufzte schwer.

— Es scheint, als sei es nur den Kindern und armen, braven Burschen, wie Dir, gegönnt, zu sehen, was wir nicht können, sagte St. Clare, wie kommt das?

„Du hast es den Weisen und Klugen verborgen und den Kindern es offenbart,“ murmelte Tom. „Es sei so, Vater, denn in Deinen Augen scheint es gut.“

— Tom, ich glaube nicht, ich kann nicht glauben; ich habe mich nun einmal daran gewöhnt zu zweifeln, sagte St. Clare; ich möchte wohl an die Bibel glauben, aber es geht nicht.

— Lieber Herr, beten Sie zu Gott: „Gott, ich glaube; hilf mir von meinem Unglauben!“

— Wer weiß denn irgend etwas hier auf Erden, sagte St. Clare, mit sich selber sprechend, und schweifte mit den Augen träumerisch umher; war all' die schöne Liebe und der volle Glaube nur eine von den wandelbaren Stufen des menschlichen Gefühls, und bleibt nichts Wirkliches davon zurück, nachdem der letzte Hauch der kleinen Brust dahingegangen? Und ist hier keine Eva mehr, kein Himmel, kein Christus, gar nichts?

— O, theurer Herr, das ist noch Alles! Ich weiß es, ich habe die Gewißheit, sagte Tom und sank auf seine Knie. Theurer Herr, ich bitte Sie, glauben Sie es doch!

— Und woher weißt Du, daß es einen Christus gibt? Hast Du jemals den Herrn gesehen?

— Empfunken habe ich ihn in meiner Seele, Herr, und fühle ihn noch. O, Herr, als ich verkauft wurde und fort mußte von meinem Weibe und den Kindern, da war ich fast vernichtet; es war mir, als ob Nichts bliebe hier auf Erden; aber da stand Gott neben mir und sagte: „Fürchte Nichts, Tom!“ und er brachte Licht und Freude in meine arme Seele und machte es gut mit mir. Und ich bin so glücklich und liebe Jedermann, und fühle die Kraft, immer dem Herrn zu gehören und des Herrn Wille geschehen zu lassen und da zu sein, wo der Herr mich hinstellt. Ich weiß, das hätte nicht aus mir selber kommen

können, weil ich ein armes, bejammernswerthes Geschöpf bin, sondern es kam vom Herrn, und ich weiß, er wird auch Ihnen Stärke verleihen.

Tom sprach unter Thränen und mit bebender Stimme. St. Clare lehnte das Haupt auf seine Schulter und drückte die treue, brave, schwarze Hand.

— Tom, Du liebst mich!

— Ich will mein Leben verlieren, noch heut am Tage, wenn ich nur sehen könnte, daß der Herr ein Christ wird.

— Armer, thörichter Bursche, sagte St. Clare und richtete sich halb empor, ich verdiene die Liebe eines so guten, braven Herzens, wie das Deinige ist, nicht.

— Es sind noch mehr, die Sie lieben, unser Herr Jesus liebt Sie ja auch.

— Woher weißt Du das, Tom? sagte St. Clare.

— Ich fühle es in meiner Seele. O, Herr, die Liebe zu Christus geht über alle Wissenschaft!

— Sonderbar, sagte St. Clare sich abwendend, daß die Geschichte eines Mannes, der vor achtzehnhundert Jahren gestorben ist, heute noch so auf die Menschen wirken kann. Aber er war kein Mensch, fügte er plötzlich hinzu, keines Menschen Macht reicht soweit hinaus, ist so lebenskräftig. O, daß ich doch glauben könnte, was meine Mutter mich gelehrt; könnte ich doch beten, wie ich einst als Knabe gethan!

— O, wenn der Herr so gut sein wollte, sagte Tom; Miß Eva hat mir immer hieraus vorgelesen und las es so schön. Ich wünschte, Sie wären so gut, es mir zu lesen; jezt ist es für mich so selten, es zu hören, da Miß Eva nicht mehr da ist.

Es war das eilfte Capitel im Evangelium Johannis, die rührende Erzählung von der Auferweckung des Lazarus. St. Clare las laut und mußte oft innehalten, um die Gefühle zu übermächtigen, welche die Erhabenheit der Erzählung in ihm rege machten. Vor ihm kniete Tom mit gefalteten Händen, auf seinem Gesichte voller Seelenfrieden spiegelte sich Liebe, Vertrauen und Anbetung ab.

— Tom, sagte sein Herr, ist dies Alles für Dich etwas Wirkliches?

— Mir ist es, als ob ich es sähe, Herr, sagte Tom.

— Ich wünschte, ich hätte Deine Augen, Tom?

— Wollte der liebe Gott das geben.

— Aber Tom, Du weißt, daß ich einen großen Theil mehr Kenntniß habe, als Du. Wenn ich Dir nun aber sage, daß ich an diese Bibel nicht glaube.

— O, Herr, sagte Tom und hielt seine Hände mit verweisender Gebärde in die Höhe.

— Würde das Deinen Glauben nicht wankend machen, Tom?

— Nicht um das Geringste, sagte Tom.

— Aber Tom, Du mußt doch wissen, daß ich von uns beiden das Meiste verstehe.

— O, Herr, haben Sie nicht eben gelesen, daß es den Weisen und Klugen verborgen ist, den Kindern aber offenbart. Aber Sie haben gewiß nicht ernstlich gesprochen, nicht wahr? sagte Tom ängstlich.

— Nein, Tom, ich meinte es nicht ernst; ich bin nicht ungläubig und ich denke auch, daß man glauben muß, aber doch thue ich es nicht. Es ist eine böse Gewohnheit, die ich angenommen habe, Tom.

— Wenn der Herr nur beten wollte!

— Weher weißt Du, daß ich es nicht thue, Tom?

— Thun Sie es denn?

— Ich würde es thun, Tom, wenn Jemand da wäre, zu dem ich bete, aber es sind nur leere Worte, wenn ich es thue. Darum bete Du, Tom, und zeige mir, wie man es machen muß.

Tom's Herz war voll, er strömte es aus im Gebete, wie eine Fluth, die man lange angehalten hat. Soviel war dabei klar, Tom dachte, daß Jemand sein Gebet höre, mochte er nun existiren oder nicht. In der That fühlte sich St. Clare in seinem Glauben und seinen Empfindungen durch dies Gebet gehoben, und es war ihm, als öffneten sich ihm wirklich die Pforten jenes Himmels, zu denen Tom's Gebet zu dringen glaubte. Es schien ihm, als werde er dadurch Eva näher gerückt.

— Ich danke Dir, mein Bursche, sagte St. Clare, als Tom aufstand. Es thut mir wohl, Dich zu hören, aber nun geh' und laß mich allein; ein ander Mal sprechen wir mehr davon.

Tom ging schweigend aus dem Zimmer.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Wiedervereinigung.

Woche auf Woche verging in St. Clare's Hause, und der Gang des Lebens nahm wieder denselben Lauf an, wie zu der Zeit, wo das theure Kind noch am Leben war. Wie gebieterisch und kalt, wie alle Gefühle ver-

legend, bewegt sich der rauhe, interessenlose Gang der täglichen kleinen Bedürfnisse; wir müssen essen, trinken, schlafen, wieder aufwachen, handeln, kaufen und verkaufen, fragen und antworten, mit einem Worte, hinter tausend verschiedenen Schatten herrennen, trotzdem daß alles Interesse an ihnen vorüber ist. Es bleibt Nichts zurück, als die kalte, mechanische Gewohnheit des Lebens.

Alle Pläne, alle Hoffnungen St. Clare's hatten sich unbewußt um seine Tochter gedreht. Für Eva hatte er sein Eigenthum verwaltet, um Eva's Willen seine Zeit sich eingetheilt, und so lange Zeit war es seine Gewohnheit gewesen, dies und das für Eva zu thun, für sie zu kaufen, zu ändern, zu verbessern, anzuordnen, daß jetzt, wo das Kind nicht mehr da war, ihm Nichts mehr zu bedenken, Nichts mehr zu thun schien.

Freilich gab es noch ein anderes Leben, ein höheres Leben, das, sobald man daran glaubt, wie eine feierliche, bedeutungsvolle Zahl vor den anderen sinnlosen Ziffern der Zeit steht, und dieselbe zu unschätzbarem, geheimnißvollem Werthe erhebt. St. Clare wußte das wohl und gar manchmal in müßigen Stunden hörte er die zarte, kindische Stimme ihn hinauf zum Himmel rufen und sah die kleine Hand ihm den Weg des Lebens zeigen, aber der schwere Starrkrampf des Kummers lag auf ihm, so daß er sich nicht erheben konnte. Er war eine von den Naturen, die besser und klarer durch eigenen Instinkt und eigene Auffassung religiöse Dinge begreifen konnten, als so mancher praktische ausübende Christ. Die Gabe, die feinen Schattirungen und Beziehungen moralischer Dinge zu würdigen und zu fühlen, scheint oft eine Eigenschaft derjenigen zu sein, deren Leben gerade eine leichtsinnige

Bernachlässigung derselben zeigt. Daher sprechen Moore, Byron, Goethe oft Worte, welche mit wunderbarerer Treue das Gefühl des religiösen Vertrauens schildern, als andere Menschen, deren ganzes Leben von solchem Gefühle geleitet wird. In solchen Gemüthern ist die Misachtung der Religion ein viel schrecklicherer Verrath, eine noch tödtlichere Sünde!

St. Clare war es nie eingefallen, sich selbst religiöse Verpflichtungen aufzulegen, und eine gewisse Feinheit des Sinnes gab ihm eine so instinktmäßige Uebersicht von den großen Erfordernissen des Christenthumes, daß er vorher schon vor dem zurückschrak, was Pflichten seines eigenen Gewissens dabei würden sein müssen, wenn er sich einmal entschließen würde, sie zu erfüllen. Denn so unbeständig ist die menschliche Natur, besonders auf dem Gebiete der idealen Welt, daß es ihr häufig besser scheint, eine nöthige Sache nicht zu unternehmen, als sie zu unternehmen und nicht damit fertig zu werden.

Uebrigens war St. Clare in manchen Beziehungen ein anderer Mensch geworden. Er las in der Bibel seiner kleinen Eva ernsthaft und redlich; er dachte vernünftiger und praktischer über seine Stellung zu den Dienern nach, so daß er sehr bald die Vergangenheit und den gegenwärtigen Zustand als ungenügend erkannte. Und bald nach seiner Rückkehr nach Neu-Orleans begann er die ersten Schritte, welche zu Tom's Freiegebung nöthig waren, die sofort erfolgen sollte, sobald die nöthigen Formalitäten in Ordnung gebracht werden könnten. Mittlerweile schloß er sich von Tag zu Tag Tom immer mehr an. Nichts in der Welt erinnerte ihn so sehr an Eva, als er, und St. Clare bestand darauf, ihn immer um sich zu haben;

und so verschlossen er sonst in Bezug auf seine innersten Empfindungen war, so dachte er doch in Tom's Gegenwart meist laut. Es würde dies aber auch Niemandem aufgefallen sein, der den Ausdruck der Liebe und Ehrfurcht sah, mit dem Tom stets seinem jungen Herrn folgte.

— Nun, Tom, sagte St. Clare den Tag darauf, nachdem er die gesetzlichen Formalitäten zu Tom's Freilassung begonnen hatte, ich bin im Begriffe, einen freien Mann aus Dir zu machen, also kannst Du nur immer Dein Bündel schnüren und Dich fertig machen, zurück nach Kentucky zu gehen.

Das plötzliche Aufleuchten von Freude, das Tom's Gesicht umstrahlte, als er seine Hände zum Himmel emporstreckte, sein nachdrucksvolles „Gott sei gelobt!“ verstimmte St. Clare beinahe; er hatte doch nicht gedacht, daß Tom ihn so gern verlassen würde.

— Hast Du denn hier bei uns so schlechte Zeit gehabt, daß Du in solches Entzücken ausbrechen mußt?

— Nein, mein Herr! das ist es nicht; es ist nur, weil ich ein freier Mann bin! Darüber freue ich mich.

— Wie, Tom, denkst Du denn nicht, was Deine eigene Person anbetrifft, daß Du es bei mir besser gehabt hast, als wenn Du frei gewesen wärest?

— Nein, gewiß nicht, Herr! erwiderte Tom voller Lebhaftigkeit, nein!

— Aber Tom, es wäre doch nicht möglich, daß Du Dir mit Deiner Arbeit solche Kleider und ein solches Leben verdient hättest, wie Du bei mir gehabt!

— Das weiß ich Alles, Herr St. Clare; der Herr ist zu gut gewesen; aber doch, Herr, will ich lieber elende Kleider, schlechte Wohnung, Alles schlecht haben, aber es

zu eigen besitzen, als das Beste, was einem Anderen gehört. Ich glaube, das ist auch ganz natürlich.

— Mag sein, Tom. Und dann wirst Du also fortgehen und mich verlassen, etwa in einem Monate! sagte St. Clare ziemlich verdrießlich. Freilich weiß auch Keiner zu sagen, fügte er etwas heiterer hinzu, warum Du das nicht thun solltest. Und aufstehend fing er an, im Zimmer auf und abzugehen.

— So lange nicht, als der Herr in Sorgen ist! sagte Tom. Ich werde bei meinem Herrn so lange bleiben, als er meiner bedarf, als ich nützlich sein kann.

— Nicht so lange ich in Sorgen bin, Tom, sagte St. Clare und sah trübe zum Fenster hinaus. Wann wird denn meine Sorge vorüber sein?

— Wenn Herr St. Clare ein Christ geworden ist! sagte Tom.

— Und Du willst wirklich so lange hier bleiben, bis der Tag kommt? sagte St. Clare, wendete sich halb lächelnd vom Fenster ab und legte seine Hand auf Tom's Schulter. Ach Tom, mein braver, ehrlicher Bursche, bis dahin will ich Dich nicht zurückbehalten. Geh heim zu Deinem Weibe, Deinen Kindern und grüße sie herzlich von mir.

— Ich vertraue darauf, daß dieser Tag kommen wird! sagte Tom mit Würde und mit Thränen in den Augen. Gott hat noch Arbeit für Sie!

— Arbeit? Wie? sagte St. Clare; nun, Tom, sag' mir Deine Ansicht, was das für Arbeit sein mag. Laß hören!

— Sogar ein armer Bursche, wie ich, hat für Gott

zu arbeiten, und Herr St. Clare, der unterrichtet, reich ist und Freunde hat, für den hat Gott sehr viel zu thun.

— Tom, mir scheint, Du denkst, daß Gott sehr viel für sich thun zu lassen hat, sagte St. Clare lächelnd.

— Wir arbeiten für Gott, wenn wir für seine Geschöpfe etwas thun.

— Du bist ein guter Theologe, Tom, besser als so mancher Prediger, darauf möchte ich schwören! sagte St. Clare.

Die Unterhaltung ward hier durch die Anmeldung von einigen Besuchern unterbrochen.

Marie St. Clare empfand Eva's Verlust so tief, als sie irgend etwas zu empfinden im Stande war; und da sie eine Frau war, die das Talent besaß, Jedermann um sich unglücklich zu machen, wenn sie selber es war, so hatte ihre unmittelbare Umgebung um so mehr Grund, ihre junge Herrin zu beweinen, deren Freundlichkeit und sanfte Dazwischenkunft so oft ein Schild gegen die tyrannischen und selbstfüchtigen Ansprüche ihrer Mutter gewesen waren. Die arme, alte Mammy besonders, deren Herz, von allen Familienbanden losgetrennt, in diesem einzigen, kleinen, schönen Wesen all' ihren Trost gefunden hatte, war vor Gram ganz hin. Sie weinte Tag und Nacht und wurde aus Uebermaß von Kummer minder geschickt und schnell als sonst in ihren Diensten bei ihrer Herrin, die ihr schutzloses Haupt mit einem Sturme von Schimpfworten überschüttete.

Miss Ophelia fühlte auch den Verlust, aber in ihrem guten redlichen Herzen wirkte das nur zu Gunsten des ewigen Lebens. Sie wurde sanfter, freundlicher, und obwohl sie noch gleich pünktlich in ihren Pflichten war,

so geschah es doch jetzt mit gemessenem, stillem Wesen, wie es Jemand thut, der sein eigen Herz nicht vergeblich hat mitsprechen lassen. Sie war eifriger bemüht, Topsy zu unterrichten, belehrte sie täglich aus der Bibel, scheute sich nicht mehr vor ihrer Berührung und hatte keinen unwillkürlichen Ekel mehr zu verbergen, weil sie wirklich keinen mehr empfand. Sie betrachtete das arme Negerkind mehr in dem Lichte, in dem Eva es ihr gezeigt hatte, als ein unsterbliches Geschöpf, welches Gott ihr gesendet, um es zur Tugend und Herrlichkeit Gottes zu geleiten. Topsy wurde freilich nicht auf einmal eine Heilige, aber Eva's Leben und Sterben bewirkte eine merkliche Veränderung in ihr. Die verstoßte Gleichgültigkeit war verschwunden, und an deren Stelle war Empfänglichkeit, Hoffnung, Sehnsucht und Streben nach dem Guten getreten, — ein unregelmäßiges, unterbrochenes, oft ausgesetztes Streben zwar, das aber immer wieder zurückkehrte.

Als Topsy eines Tages zu Miß Ophelia gerufen worden war, steckte sie, als sie kam, hastig etwas in den Busen.

— Was machst Du da wieder, Du Schelmin! Du hast ganz bestimmt wieder etwas gestohlen! sagte die befehlshaberische kleine Rosa, die sie hatte rufen müssen, und faßte sie beim Arme.

— Laß mich zufrieden, Miß Rosa! sagte Topsy und riß sich von ihr los. Du hast Dich nicht um mich zu bekümmern.

— Wart, ich werde Dich! sagte Rosa. Du hast da Etwas versteckt; ich kenne Deine Streiche! Und Rosa faßte sie wieder beim Arm und fuhr ihr mit der Hand

gewaltsam in den Busen, während Topsy wie eine Rasende um sich schlug und tapfer für das focht, was sie als ihr Recht betrachtete. Das Geschrei und der Lärm des Kampfes rief Miß Ophelia und St. Clare auf den Kampfplatz.

— Sie hat gestohlen! sagte Rosa.

— Nein, ich habe es nicht! rief Topsy und schluchzte heftig.

— Gib mir die Sache her, was es auch sein möge! sagte Miß Ophelia ernst.

Topsy zauderte, aber dann brachte sie aus ihrem Busen ein kleines Bündelchen hervor, das in das Fußende eines von ihren eigenen alten Strümpfen gepackt war.

Miß Ophelia nahm den Inhalt heraus. Es war ein kleines Buch, welches Topsy von Eva bekommen hatte, es enthielt einen Bibelvers für jeden Tag des Jahres, und in einem Papiere lag dabei die Haarlocke, welche ihr das Kind an jenem Tage gegeben, als sie Abschied von ihr nahm.

St. Clare wurde nicht wenig von diesem Anblicke gerührt; das kleine Buch war in einen Streifen Flor gewickelt, den sie von ihrem Trauerkleide genommen.

— Warum hast Du dies um das Buch geschlungen? sagte St. Clare und zeigte den Flor.

— Weil — weil das Buch Miß Eva gehört hat. O nehmen Sie es mir nicht weg, bitte, bitte! sagte sie, setzte sich auf den Boden nieder, deckte ihre Schürze über das Gesicht und schluchzte bitterlich.

Es war ein seltsames Gemisch von Komischem und Rührendem, der kleine alte Strumpf, der schwarze Flor, das Buch mit den Sprüchen, das schöne weiche Haar — und Topsy's herber Kummer!

St. Clare lächelte; aber Thränen standen ihm in den Augen, als er sagte:

— Komm her, laß das Weinen; Du sollst Alles behalten! Er wickelte die Sachen zusammen, legte sie ihr in den Schooß und ging mit Miß Dphelia in das Wohnzimmer.

— Ich denke wirklich, Du wirst aus dem Dinge noch Etwas ziehen! sagte er und zeigte mit seinem Daumen rückwärts über die Schulter. Ein Gemüth, das eines aufrichtigen Schmerzes fähig ist, kann zu allem Guten gebracht werden. Du mußt es versuchen.

— In der That hat sie sich merklich gebessert, sagte Miß Dphelia; ich hege große Hoffnungen von ihr. Aber Augustin, fügte sie hinzu und legte ihre Hand auf seinen Arm, Eines möchte ich Dich fragen: Wem gehört dies Kind? Dir oder mir?

— Nun, ich habe es Dir ja geschenkt! sagte Augustin.

— Aber nicht in gesetzlicher Form. Ich wünschte, es wäre gesetzlich mein, sagte Miß Dphelia.

— Ei, Cousine, was wird die Abolitions-Gesellschaft von Dir denken? Sie wird einen Fasttag ausschreiben für diese Abtrünnigkeit, wenn Du Slaveneigenthümerin wirst.

— O Unsinn! Ich will, daß sie mein wird, damit ich ein Recht habe, sie mit nach den freien Staaten hinzunehmen und ihr ihre Freiheit zu geben, damit nicht Alles, was ich mit ihr versuche, ungethan bleibe.

— Aber Cousine, was für ein abscheuliches „Böses-thun, damit Gutes daraus entstehe“, ist das! Ich kann dergleichen nicht ermuthigen.

— Ich wünsche nicht, daß Du Spaß machen sollst, sondern daß Du vernünftig bist! sagte Miß Dphelia.

Mir helfen meine Versuche, aus ihr ein christliches Kind zu machen, Nichts, wenn ich sie nicht vor der Gefahr sichern kann, der ihr Verbleiben in der Sklaverei sie aussetzt. Und wenn Du wirklich willst, daß sie mein sein soll, so fordere ich, daß Du mir eine Schenkungsurkunde oder ein gesetzliches Dokument darüber gibst.

— Gut, gut, sagte St. Clare, ich werde das! Und er setzte sich nieder und nahm eine Zeitung auseinander, um sie zu lesen.

— Aber ich wünsche, daß es jetzt geschieht, sagte Miß Ophelia.

— Ist es denn so eilig?

— Das Gleich ist stets die beste Zeit, um eine Sache zu thun, entgegnete Ophelia. Komm, hier ist Papier und Dinte, nun schreibe die Schenkung.

St. Clare haßte, wie die meisten Leute seiner Gemüthsart, augenblickliches Handeln im Allgemeinen herzlich, und deßhalb verdroß ihn die Dringlichkeit der Miß Ophelia sehr.

— Was sind das für Sachen, sagte er, kannst Du meinem Worte nicht glauben? Es sieht ja gerade so aus, als ob Du bei den Juden Unterricht genommen hättest, daß Du mich so drängst.

— Ich will die Sache ein für alle Mal abgemacht wissen, sagte Miß Ophelia; Du kannst sterben oder Dein Vermögen zu Grunde gerichtet werden, und dann wird Topsh, ich mag mich noch so sehr dagegen sträuben, doch auf die Auktion gebracht.

— In der That, Du bist außerordentlich vorsichtig. Nun, ich sehe, Du bist von Yankee-Blut, ich muß Dir also nachgeben. Und St. Clare schrieb schnell eine Schen-

lungssakte, mit deren gesetzlichen Formen er sehr vertraut war, unterzeichnete seinen Namen mit schöner, charakteristischer Schrift und machte einen langen Schnörkel hinten dran.

— Hier hast Du's nun schwarz auf weiß, Miß Vermont, sagte er, als er ihr die Schrift übergab.

— Du bist ein guter Junge, sagte Miß Dphelia lächelnd, aber muß es nicht erst noch durch Zeugenunterschrift bestätigt werden?

— Ganz richtig, ja. Höre, Marie, sagte er und öffnete die Thür, die nach Marie's Zimmer ging, die Cousine braucht Deine Unterschrift; setz doch einmal Deinen Namen hierher.

— Was ist denn das? sagte Marie, als sie das Papier überlas. Das ist ja zum Lachen! Ich dachte, die Cousine wäre viel zu fromm für dergleichen Dinge. Sie schrieb nachlässig ihren Namen darunter und fuhr dann fort: Nun, wenn sie eine Schwäche für den Artikel hat, so kann's uns ganz recht sein.

— Da, nun ist sie Dein mit Leib und Seele, sagte St. Clare, indem er ihr das Papier überreichte.

— Nicht mehr mein, als vorher, entgegnete Miß Dphelia. Niemand, als Gott, hat ein Recht, sie mir zu schenken, aber jetzt kann ich sie wenigstens beschützen.

— Nun, so ist sie wenigstens in den Augen des Gesetzes Dein, sagte St. Clare, kehrte wieder in's Wohnzimmer zurück und setzte sich dort mit seiner Zeitung nieder.

Miß Dphelia, die sich selten lange in Marie's Gesellschaft aufhielt, folgte ihm ins Sprechzimmer nach, nachdem sie die Urkunde sorgfältig fortgelegt hatte.

— Augustin, sagte sie plötzlich, während sie strickte, hast Du für den Fall Deines Todes Etwas für Deine Diener gethan?

— Nein, sagte St. Clare und las weiter.

— Dann ist all' Deine Rücksicht für sie doch immer nur eine Grausamkeit für die Zukunft.

St. Clare hatte oft genug schon denselben Gedanken gehabt, aber er antwortete nachlässig:

— Nun, ich werde gelegentlich einmal dergleichen anordnen.

— Wann denn? sagte Miß Ophelia.

— Nun, nächster Tage.

— Wenn Du nun aber früher stirbst?

— Cousine, was fällt Dir denn ein? sagte St. Clare, legte seine Zeitung nieder und sah sie erstaunt an. Habe ich etwa Anzeichen vom gelben Fieber oder von der Cholera, daß Du solche Vorkehrungen für den Fall meines Ablebens gemacht zu sehen wünschest?

— Im vollsten Leben sind wir schon dem Tode verfallen, sagte Miß Ophelia.

St. Clare stand auf, legte seine Zeitung weg und ging nachlässig zur Thür hinaus, die nach der Verandah hin offen stand, um ein Gespräch abzuschneiden, das ihm offenbar unangenehm war. Bewußtlos wiederholte er die letzten Worte: „Dem Tode verfallen.“ Und als er dann über das Geländer sich hinbeugte und dem auf- und absteigenden Geplätscher der Fontaine zusah, durch deren Staubregen er undeutlich, wie im Nebel, die Blumen und Bäume und Basen auf dem Hofe gewahr wurde, da drängte sich ihm das in jedem Munde so gewöhnliche

Wort „Tod“ mit geheimnißvoller, furchtbarer Gewalt über die Lippen.

— Seltsam, daß solch' ein Wort existirt, sagte er, und die Sache selbst, und wir es doch immer vergessen; daß Jemand lebendig, warm, schön, voller Hoffnungen, Wünsche und Begierden sein kann, heute noch, und am nächsten Tage ist er hingegangen, hingegangen für immer!

Es war ein lauer, goldbesäumter Abend, und als er nach dem andern Ende der Verandah ging, sah er dort Tom eifrig über seine Bibel niedergebeugt, wie er mit seinem Finger jedes einzelne Wort verfolgte und mit gefurchter Stirn, was er las, leise vor sich hin flüsterte.

— Soll ich Dir vorlesen, Tom, sagte St. Clare und setzte sich neben ihn.

— Wenn Sie so gut sein wollen, sagte Tom freudig, Sie lesen es besser und deutlicher.

St. Clare nahm das Buch, suchte eine von den Stellen aus, welche Tom mit seinen eigenthümlichen Zeichen hervorgehoben hatte, und las dann, wie folgt:

„Dann wird er auch sagen zu Denen zur Linken: Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet, ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir Dich gesehen hungrig oder durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank,

oder gefangen und haben Dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringssten, das habt ihr mir auch nicht gethan!"

St. Clare schien von der letzten Stelle sehr betroffen, denn er las sie zweimal und das letzte Mal sehr langsam, als ob er jedes Wort seinem Gemüthe recht einprägen wolle.

— Tom, sagte er, diese Leute, die so hart bedroht werden, haben wahrscheinlich dasselbe gethan, was ich gethan habe; ein gutes, achtbares, bequemes Leben geführt, und haben sich nicht darum bekümmert, wie viele von ihren Brüdern hungrig und durstig, oder krank und im Gefängnisse waren.

Tom antwortete nicht.

St. Clare stand auf und ging gedankenvoll in der Verandah auf und ab; er war so tief verloren in Nachsinnen, daß Tom ihn zweimal erinnern mußte, es habe zum Thee geklingelt, bevor er aus seinen Träumereien erwachte.

St. Clare war während des Thee's zerstreut und in Gedanken. Nach dem Thee ging er mit Marie und Miss Ophelia in das Wohnzimmer, aber alle drei schwiegen.

Marie legte sich bald auf ein Sopha hinter einem seidenen Moskito-Vorhange und war bald fest eingeschlafen. Miss Ophelia beschäftigte sich schweigend mit ihrem Strickzeuge. St. Clare setzte sich an's Fortepiano und begann eine schwermüthige Weise zu spielen. Er schien in tiefe Träumerei versunken, welcher er durch solchen musikalischen Monolog Worte gab. Bald darauf öffnete er einen klei-

nen Schrank und zog ein vom Alter vergilbtes Notenheft hervor, das er durchsah.

— Sieh, sagte er zu Miß Ophelia, das ist eines von meiner Mutter Notenbüchern, sie hat es mit ihrer eigenen Hand geschrieben, es ist das Mozart'sche Requiem von ihr selber für das Klavier arrangirt.

Miß Ophelia trat zu ihm.

— Sie hat oft daraus gesungen, sagte St. Clare, es ist mir, als ob ich sie noch hörte. Er schlug einige majestätische Accorde an und begann das großartige, alte „Dies irae“ zu singen.

Tom, der draußen in der Verandah lauschte, wurde durch den Gesang an die Thür herbeigezogen und blieb dort aufmerksam stehen. Natürlich verstand er die Worte nicht, aber die Musik selbst und der Ausdruck des Gesangs schien ihn namentlich bei den ergreifendsten Stellen außerordentlich zu rühren. Tom würde noch größere Theilnahme empfunden haben, wenn er die Bedeutung der herrlichen Worte verstanden hätte:

Recordare, Jesu pie,
 Quod sum causa tuae viae
 Ne me perdas illa die:
 Quaerens me sedisti lassus,
 Redemisti crucem passus,
 Tantus labor non sit cassus.

St. Clare wußte einen tiefen und seelenvollen Ausdruck in diese Worte zu legen, denn es schien, als ob der Schleier, der lange Jahre hindurch vor seiner Seele gezogen gewesen war, jetzt mit einem Male hinweggenommen sei, und als ob die Stimme seiner Mutter ihm das Vorbild gäbe. Seine Stimme, wie das Instrument, schien an Leben zu gewinnen und mit eindringlicher Sympathie

machten sich die Klänge geltend, welche der ätherische Mozart zu seiner eigenen Todten-Messe componirt hatte.

Als St. Clare mit Singen fertig war, stützte er sich einige Augenblicke auf seine Hand, und dann fing er an auf- und abzugehen.

— Welch' ein erhabener Gedanke, sagte er, ist der des jüngsten Gerichtes! Der Urtheilsspruch über alles Unrecht des ganzen Menschengeschlechtes! Die Lösung aller moralischen Zweifel durch eine letzte, unwidersprechliche Entscheidung! Es ist in der That ein wunderbares Bild.

— Für uns ist es ein schrecklicher Gedanke, sagte Miß Ophelia.

— Allerdings müßt' es das für mich sein, glaub' ich, erwiderte St. Clare und blieb sinnend stehen. Ich habe diesen Nachmittag Tom ein Kapitel aus dem Evangelium vorgelesen, das davon handelte, und ich wurde außerordentlich davon ergriffen. Nun sollte man meinen, daß die, welche vom Himmel ausgeschlossen werden, mit großen Frevelthaten belastet wären; aber nein, sie sind bloß verdammt, weil sie das wirklich Gute nicht thaten, als ob darin alles mögliche Unrecht läge!

— Vielleicht, sagte Miß Ophelia, ist es für Jemanden, der das Gute unterläßt, unmöglich, das Böse nicht zu thun!

— Und was, sagte St. Clare für sich mit großer Empfindung, was soll man von einem Menschen sagen, dessen Herz, dessen Erziehung und gesellige Neigungen ihn vergebens zu einem edlen Streben riefen, der als träumerischer, untheilnehmender Zuschauer das Getriebe, die Kämpfe und das Unglück der Menschen mit unseliger

Unentschlossenheit bloß mit angesehen, während er ein theilnehmender Arbeiter hätte sein sollen.

— Ich würde von solchem Menschen sagen, entgegnete Miß Ophelia, es sei jetzt Zeit für ihn, zu bereuen und das Versäumte wieder nachzuholen.

— Bereuen? Nachholen? sagte St. Clare träumerisch. Wie schwer ist doch der Schritt vom Einsehen zum Bessermachen für Naturen, wie ich eine bin. Und er ging sinnend im Zimmer auf und ab.

Es entstand eine Pause und St. Clare's Züge trübten sich immer mehr.

— Ich weiß nicht, hob er endlich an, warum ich heut so viel an meine Mutter denken muß. Mir ist so sonderbar, als wenn ich ihr ganz nahe wäre. Alles, was sie zu sagen pflegte, fällt mir ein. Woher kommt es, daß zu Zeiten längst vergangene Dinge sich so lebhaft in unsere Erinnerung drängen?

Nachdem St. Clare noch eine Zeitlang im Zimmer auf- und abgegangen, nahm er seinen Hut und sagte:

— Ich will noch etwas in die Stadt gehen, um zu hören, was es Neues gibt.

Mit diesen Worten ging er.

Tom folgte ihm auf den Hof nach und fragte, ob er auf ihn warten solle.

— Nein, mein Junge! sagte St. Clare, ich bin in einer Stunde zurück.

Tom setzte sich in der Verandah nieder. Es war ein herrlicher Mondscheinabend, und er sah dem aufsteigenden und herabfallenden Strahle des Springbrunnens zu und lauschte jedem Murmeln desselben. Tom dachte an die Heimath, und daß er nun bald ein freier Mann sein

werde und dann zurückkehren könne, sobald er wolle. Er dachte daran, wie er arbeiten wolle, um sein Weib und seine Kinder frei zu kaufen. Er befühlte die Muskeln seines Armes mit einer Art Freude, als denke er, nun würden dieselben ihm bald selber gehöhen, und er werde damit soviel als möglich schaffen, um seiner Familie die Freiheit zu erwerben. Darauf dachte er an seinen edlen jungen Herrn, und dann betete er für ihn, wie er gewöhnlich zu thun pflegte; dann glitten seine Gedanken zu der schönen kleinen Eva hinüber, die er sich nun unter die Engel versetzt dachte, und dieser Gedanke wurde so lebhaft in ihm, daß es ihm schien, als sähe er das kleine Köpfchen mit dem goldenen Haar aus dem Nebel des Springbrunnens herausblicken. Und so halb träumend schlief er bald ein und setzte im wirklichen Traume die lieblichen Bilder seiner Phantasie fort, als er durch ein lautes Klopfen an der Hausthür und durch das Rufen vieler Stimmen plötzlich geweckt wurde.

Er öffnete schnell; und mit leisem Sprechen und schweren Tritten kamen mehrere Leute und brachten einen mit einem Mantel zugedeckten, auf einem Fensterladen liegenden menschlichen Körper. Die grelle Beleuchtung erhellte das Gesicht, und Tom stieß einen lauten Schrei des Entsetzens und der Verzweiflung aus, der in den Galerien wiederhallte, während die Männer ihre Last in das geöffnete Wohnzimmer trugen, wo Miß Ophelia strickend saß.

St. Clare war in ein Kaffeehaus gegangen, um da selbst die Abendzeitung zu lesen. Während er damit beschäftigt war, entstand zwischen zwei Herren, die beide etwas betrunken waren, ein Streit. St. Clare und meh-

rere andere Herren versuchten die Streitenden zu trennen; bei dieser Gelegenheit erhielt St. Clare einen unglücklichen Stich in die Seite, den ihm einer der Betrunkenen mit einem Messer beibrachte.

Nun erhob sich im Hause St. Clare's ein Wehgeschrei und ein Jammer, die Diener rausten sich das Haar aus, warfen sich zur Erde nieder, oder liefen klagend wild durcheinander. Tom und Miß Ophelia allein schienen ihre Geistesgegenwart zu bewahren, denn Marie war von ihren hysterischen Krämpfen befallen. Auf Miß Ophelia's Befehl wurde der blutende Körper auf ein Sopha gelegt. St. Clare, den der Schmerz und der Blutverlust angegriffen hatten, lag in Ohnmacht; nach einigen Versuchen ihn zum Bewußtsein zu bringen, öffnete er die Augen, sah die Umstehenden starr an, blickte dann düster im Zimmer umher, ließ die Augen über die verschiedenen Gegenstände hinschweifen, bis sie endlich an dem Bildnisse seiner Mutter haften blieben.

Nun kam der Arzt und begann seine Untersuchung. An dem Ausdrucke seines Gesichtes war leicht zu erkennen, daß keine Hoffnung sei, indessen reinigte und verband er die Wunde und verrichtete dies Geschäft mit Hülfe von Tom und Miß Ophelia, während die Diener laut schluchzten und schrieten und von Außen durch die Fenster und die Verandahthür zusahen.

— Jetzt, sagte der Arzt, müssen alle diese Menschen fort, es hängt Alles davon ab, daß der Kranke vollständige Ruhe hat.

St. Clare öffnete die Augen und sah mit starren Blicken auf alle die verzweifelten Geschöpfe, welche der Doctor und Miß Ophelia zu entfernen suchten.

— Die armen Geschöpfe, sagte er, und ein Ausdruck von schmerzlichen Vorwurf, den er sich selber machte, glitt über sein Gesicht.

Adolph weigerte sich auf das Bestimmteste, fortzugehen. Der Schreck hatte ihn aller Besinnung beraubt, er warf sich auf den Boden nieder, und Niemand vermochte ihn zum Aufstehen zu bringen. Die Uebrigen gaben den eindringlichen Vorstellungen der Miß Ophelia nach, welche ihnen auseinandergesetzt, daß von ihrem Gehorsam und vollständiger Ruhe in der Umgebung des Kranken Alles abhinge.

St. Clare konnte nur noch wenig sprechen, mit geschlossenen Augen lag er da, aber man konnte sehen, daß bittere Gedanken seine Seele durchziehen mußten. Nach einer Weile legte er seine Hand auf des neben ihm knieenden Tom Schulter und sagte:

— Du armer Bursche!

— Was soll ich Herr? sagte Tom betrübt.

— Ich bin im Begriff zu sterben, sagte St. Clare und drückte ihm die Hand. Bete!

— Wünschen Sie einen Geistlichen, fragte der Arzt.

St. Clare schüttelte mit dem Kopfe und wiederholte nachdrücklicher:

— Bete!

Und Tom betete mit aller Kraft seines Gemüthes für die Seele, die in jene Welt hinüber gehen sollte und aus den großen, schwermüthigen blauen Augen so betrübt herauszublicken schien. Es war ein Gebet, das im wirklichen Wortverstande unter Schreien und Weinen gesprochen wurde.

Als Tom zu sprechen aufhörte, ergriff St. Clare seine Hand, sah ihn nachdenklich an, aber sagte Nichts. Er schloß die Augen, aber hielt die Hand fest, denn an

den Pforten der Ewigkeit schlingt sich die weiße und die schwarze Hand ohne Rücksicht auf die menschlichen Vorurtheile fest ineinander. Der Sterbende murmelte leise und mit Absätzen vor sich hin:

„Recordare Jesu pie —

— — — — —
Ne me perdas — illa die

Quaerens me — sedisti lassus.“

Die Worte, welche er am Abend gesungen hatte, schwebten ihm unaufhörlich vor der Seele, sie paßten auch zu seiner Lage als Gebete, beim Eintritte des Todes an die ewige Barmherzigkeit gerichtet. Von Zeit zu Zeit bewegten sich flüsternd seine Lippen noch, und einzelne Bruchstücke des frommen Gesanges entschwaben ihnen.

— Sein Geist geht irre! sagte der Doctor.

— Nein! rief St. Clare mit Nachdruck, er geht endlich heim, endlich, endlich!

Die Anstrengung des Sprechens hatte ihn erschöpft. Eine Todtenblässe überzog sein Gesicht, aber zu gleicher Zeit legte sich wie mit den Schwingen eines mitleidigen Geistes ein schöner Ausdruck stillen Friedens auf sein Gesicht, und man konnte ihn einem ermüdeten, schlafenden Kinde vergleichen.

So lag er wenige Augenblicke. Dann bemerkten sie, daß die gewaltige Hand Gottes ihn berühre, und ehe die Seele sich dem Körper entrang, öffnete er noch einmal die Augen, aus denen ein freudiger Glanz, wie beim Erkennen einer geliebten Person, hervorstrahlte, rief: „Mutter!“ und dann war er hinüber.

Ende des zweiten Bandes.

Onkel Tom's Hütte.

Eine

Negergeschichte

von

H. B. Stowe.

Dritter Band.

Berlin, 1852.

Verlagsbandlung des allgemeinen deutschen Volkschriften-Vereins.

(Jul. Springer.)

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Schutzlosen.

Wir hören öfter von dem großen Schmerze der Kegerdiener beim Verluste eines gütigen Herrn, und dieser Schmerz hat seinen sehr guten Grund, denn kein Geschöpf auf Gottes weiter Erde ist verlässener und schutzloser als die Sklaven in solcher Lage.

Das Kind, welches seinen Vater verlor, genießt immer noch des Schutzes von Freunden und der Geseze, es ist etwas und kann etwas, es besitzt Rechte und hat eine bestimmte Stellung; der Sklave hat dergleichen nicht. Die Geseze betrachten ihn in jeder Beziehung als ebenso rechtlos wie einen Waarenballen. Das einzige mögliche Zugeständniß dieser oder jener Forderungen oder Bedürfnisse eines menschlichen und unsterblichen Geschöpfes kann ihm nur durch den unumstößlichen und unverantwortlichen Willen seines Herrn gewährt werden. Sobald dieser Herr aber nicht mehr existirt, dann hört Alles das wieder auf.

Die Anzahl derjenigen, welche eine unumschränkte Herrschaft menschlich und edelmüthig auszuüben wissen, ist außerordentlich gering. Das weiß Jedermann, die Sklaven wissen es aber am besten und sie fühlen nur zu gut, daß sie zehn gegen eins darauf rechnen können, eher einen tyrannischen und grausamen Herrn zu bekommen, als einen gütigen und nachsichtigen. Deshalb ist ihr Schmerz über den Verlust eines guten Herrn laut und dauert sehr lange.

Als St. Clare seinen letzten Seufzer ausgehaucht, ergriffen Schmerz und Verzweiflung alle Mitglieder seines Haushaltes. Es war auch ein entsetzlicher Gedanke, daß er so plötzlich in der Blüthe und Kraft seiner Jugend hinübergangen sei. Jedes Zimmer, jeder Gang des Hauses hallte von Schluchzen, Weinen und Wehklagen wieder.

Marie, deren Nerven durch ihre lange Nachgiebigkeit gegen sich selbst außerordentlich schwach geworden waren, hatte nicht Kraft genug, um den harten Schlag mit Fassung hinzunehmen, und während ihr Gatte seinen Geist ausgab, war sie von einer Ohnmacht in die andere gefallen, und so geschah es, daß derjenige, mit dem sie durch die heiligen Bande der Ehe verknüpft gewesen, von der Erde schied, ohne daß es ihm möglich war, ihr ein Wort des Abschiedes zu sagen.

Miß Ophelia zeigte auch hier die ihr eigenthümliche Kraft und Selbstbeherrschung; sie hatte bei ihrem Verwandten bis zuletzt ausgeharrt, war ganz Auge, ganz Ohr, ganz Aufmerksamkeit gewesen, hatte das Wenige, was sich thun ließ, gethan und mit ganzer Seele in das innige, leidenschaftliche Gebet eingestimmt, welches der arme Sklave für die Seele seines sterbenden Herrn gesprochen.

Als sie ihn für den letzten Gang zur Ruhe vorbe-

reiteten, fanden sie auf seiner Brust eine kleine, glatte Kapsel, die sich mit einer Feder öffnen ließ. In derselben befand sich das Miniatur-Bildniß einer ausgezeichnet schönen Dame mit edlem Gesichtsausdruck und auf der Rückseite unter einem Glase eine kleine Locke von schwarzem Haare. Man legte das Bild wieder auf die todte Brust, den Staub zum Staube, ein armes schwermüthiges Ueberbleibsel der Jugendträume, die einst dies kalte Herz so warm hatten schlagen lassen.

Tom's ganze Seele war mit dem Gedanken an die Unsterblichkeit erfüllt, und während sie sich mit der leblosen Hülle seines Herrn beschäftigten, war es ihm auch nicht ein einziges Mal eingefallen, daran zu denken, daß dieser plößliche Unglücksfall ihn auf ein Mal in der hoffnungslosesten Slaverei zurücklasse. Er fühlte sich über die Seele seines Herrn beruhigt, denn in jener Stunde, wo er zum himmlischen Vater für seinen Herrn gebetet hatte, war ihm eine innere Stimme wie eine Antwort der Versöhnung und des Friedens von oben her gekommen. In der Tiefe seiner innigen, liebevollen Natur fühlte er sich fähig, von der Fülle der göttlichen Liebe etwas zu begreifen, denn ein altes Orakel hat gesagt: „Wer in der Liebe wohnt, wohnt in Gott und Gott in ihm.“ Tom hoffte und vertraute und war ruhig.

Als aber das Leichenbegängniß vorüber war mit seinem Aufwande von schwarzem Flor, Gebeten und in ernste Falten gelegten Gesichtern, und Alles wieder in die kalten, trüben Wogen des gewöhnlichen Lebens zurückging, da mußte auch er zu der unausbleiblichen, schlimmen Frage kommen: Was soll nun geschehen?

Auch Marie richtete diese Frage an sich selbst, als sie in weite Morgenkleider gehüllt, von ängstlichen Dienern umgeben in ihrem großen Armstuhle saß und sich mit ganzen Haufen von Flor und Bombassin-Stoffen beschäftigte. Miß Ophelia hegte auch Gedanken an die Zukunft und richtete ihre Blicke im Stillen wieder ihrer nördlichen Heimath zu. Was wird nun geschehen? Diese, schmerzliche Frage richteten mit Entsetzen die unglücklichen Sklaven an sich selbst, da sie nur zu gut den gefühllosen und tyrannischen Charakter der Herrin kannten, deren alleiniges Eigenthum sie nun geblieben waren. Sie wußten alle nur zu wohl, daß die Nachsicht und die Freiheiten, deren sie im Hause genossen hatten, von dem Herrn und nicht von der Herrin gekommen waren und nun, da jener fort war, gab es für sie keinen Schutz mehr gegen die tyrannischen Strafen, welche ein durch körperliches Leiden noch mehr erbitterter Charakter ihnen zuerkennen würde.

Etwa vierzehn Tage nach dem Begräbniß hörte Miß Ophelia, die in ihrem Zimmer beschäftigt war, leise an ihre Thüre klopfen. Sie öffnete und vor ihr stand Rosa, die hübsche Quadronin, die wir schon öfter erwähnt haben, mit aufgelöstem Haar und die Augen ganz verweint.

— O Miß Feely, sagte sie, auf die Kniee stürzend und den Saum von Miß Ophelia's Kleid ergreifend, um Gottes Willen, gehen Sie zu Mißis und bitten Sie für mich. Sie will mich fortschicken, daß ich ausgepeitscht werde. Sehen Sie nur hierher!

Und sie gab der Miß Ophelia ein Papier. Es war ein Befehl, von Marie's zierlicher Damenhand geschrieben, der dem Herrn einer Regier- = Peitschungsanstalt auftrag, der Ueberbringerin fünfzehn Hiebe zu geben.

— Was hast Du denn gethan? fragte Miß Ophelia.

— Sie wissen, Miß Feely, daß ich einen so leichtsinnigen Charakter habe, es ist so schlecht von mir! Ich probirte der Missis Marie ein neues Kleid an, und sie schlug mir dabei in's Gesicht. Da machte ich eine vorlaute Aeußerung und war naseweis. Darauf sagte sie, sie wolle mich schon zur Vernunft bringen, und ich würde nun ein für alle Mal erfahren, daß ich mich nicht mehr so gehen lassen dürfe, wie früher. Und dann schrieb sie dieses hier und sagte, ich sollte es hintragen. Ich möchte mich geradezu lieber umbringen!

Miß Ophelia stand mit dem Papier in der Hand sinnend da.

— Sehen Sie, Miß Feely, sagte Rosa, ich machte mir aus dem Peitschen noch nicht so viel, wenn sie oder Missis Marie es übernähmen; aber zu einem Manne geschickt zu werden, und zu so einem fürchterlichen Manne, das ist eine schreckliche Schande für mich, Miß Feely.

Miß Ophelia wußte es wohl, daß es allgemeiner Gebrauch sei, Sklaven, Weiber und junge Mädchen nach den Peitschanstalten zu schicken, sie dort den Händen von Männern zu übergeben, die gemein genug waren, ein solches Geschäft zu betreiben und sie schamloser Entblößung und roher Strafe auszusetzen. Sie hatte dies bisher wohl gewußt, aber noch niemals war ein solcher Fall so persönlich ihr in die Nähe getreten, als jetzt, wo sie Rosa's schlanke Gestalt sich verzweiflungsvoll winden sah. Alles Schamgefühl der Weiblichkeit, das mächtige Blut neuenglischen Freiheitsinnes stieg ihr in die Wangen und strömte leidenschaftlich durch ihr entrüstetes Herz. Indessen bemeisterte sie mit ihrer gewohnten Vorsicht und Selbstbeherr-

schung ihre Gefühle, knitterte das Papier in der Hand zusammen und sagte zu Rosa:

— Setz' Dich hierher, Kind, ich werde zu Deiner Herrin gehen.

— Schmachvoll, abscheulich, nichtswürdig! sagte sie zu sich selbst, als sie durch das Wohnzimmer ging.

Sie fand Marie in ihrem Armstuhle sitzend, Mamma kämmt ihr das Haar; Jane saß unten am Boden und war damit beschäftigt, ihr die Füße warm zu reiben.

— Wie befinden Sie sich heute? sagte Ophelia zu Marie.

Ein tiefer Seufzer und bedeutungsvolles Schließen der Augen war Anfangs die einzige Antwort, dann aber sagte Marie:

— O ich weiß nicht, Cousine, ich glaube, ich bin so wohl, als ich es im Stande bin zu sein! Und Marie fuhr mit einem Battisttaschentuche, das einen breiten, schwarzen Spitzenrand hatte, über ihre Augen.

— Ich komme, sagte Miß Ophelia mit jenem kurzen Mühspern, mit dem man gewöhnlich ein schwieriges Thema zu beginnen pflegt, ich komme, um mit Ihnen über Rosa zu sprechen.

Jetzt öffnete Marie die Augen weit genug, und ihre blassen Wangen wurden von einer fliegenden Röthe belebt, als sie antwortete:

— Nun, und was ist es mit ihr?

— Sie betrübt sich sehr über ihr Vergehen.

— So, wirklich? Sie wird wohl noch betrübter werden, ehe ich sie vollständig in Ordnung gebracht haben werde. Ich habe dieses Balges Naseweisheit lange genug

ertragen und jetzt will ich sie einmal niederdrücken. Sie soll im Staube liegen lernen.

— Aber können Sie sie nicht auf eine andere Weise bestrafen, auf eine Weise, die weniger das Schamgefühl verletzt?

— Ich will eben, daß sie sich schämen soll, das ist mein Wunsch. Sie hat ihr Leben lang auf ihre Zartheit, ihre hübsche Larve und ihre vornehmen Manieren sich so viel eingebildet, daß sie ganz vergessen hat, wer sie ist, und ich will ihr eine Lehre geben, die sie wieder zur Vernunft bringt, denk' ich.

— Aber, Cousine, bedenken Sie nur, wenn Sie ein junges Mädchen bei ihrer Scham und ihrem Zartgefühl verletzen, daß Sie sie damit wirklich moralisch verschlechtern.

— Ach, was Zartgefühl, sagte Marie spöttisch; das ist ein Wort, was für solch' ein Mädchen gar nicht paßt; ich werde ihr schon zeigen, daß sie mit all' ihren vornehmen Manieren nicht mehr ist, als die elendeste Straßendirne. Mit mir soll sie gewiß nicht mehr vornehm thun!

— Wie wollen Sie solche Grausamkeit vor Gott verantworten? sagte Miß Ophelia.

— Grausamkeit? Ich möchte wissen, wo da die Grausamkeit liegt. Ich habe bloß den Befehl auf fünfzehn Hiebe ertheilt und noch dazu bestellen lassen, daß sie nicht zu stark gegeben werden; das ist doch wahrhaftig nicht grausam.

— Nicht grausam? entgegnete Miß Ophelia. Ich bin fest überzeugt, jedes Mädchen würde sich lieber tödten lassen.

— Das mag wohl in Ihren Empfindungen so scheinen, aber bei diesen Geschöpfen ist das ganz anders; es ist das einzige Mittel, um sie in Ordnung zu bringen. Sobald

man erst gestattet, daß sie sich viel mit Scham und Zartgefühl abgeben, dann wollen sie höher hinaus, als wir selber, und so ist es mir bisher mit meinen Leuten gegangen. Jetzt habe ich angefangen, sie zu unterwerfen, und sie sollen es Alle erfahren, daß die Einen so wenig vor dem Auspeitschen sicher sind, wie die Andern, wenn sie sich nicht vorsehen.

Marie sagte diese Worte, indem sie mit großer Entschlossenheit sich umsah.

Jane ließ den Kopf hängen und bedeckte das Gesicht mit den Händen, denn sie merkte nur zu sehr, daß die Rede zunächst ihr galt. Miß Ophelia setzte sich nieder, als ob sie ein explosives Mittel verschluckt habe und nun bersten wolle. Dann erinnerte sie sich an die vollständige Nutzlosigkeit von Vorstellungen gegen eine solche Natur, schloß energisch ihre Lippen wieder und ging zum Zimmer hinaus.

Es wurde ihr sauer, zu Rosa zurückzugehen und ihr mitzutheilen, daß sie Nichts für sie thun könne, und gleich darauf kam einer von den männlichen Slaven und meldete, die Herrin habe befohlen, daß er Rosa in die Peitschanstalt führen solle, wohin sie dann auch trotz ihrer Thränen und ihres Wehrens geschafft wurde.

Wenige Tage darauf stand Tom träumerisch an einem von den Balkons, als Adolphy, der seit dem Tode seines Herrn außerordentlich niedergeschlagen und trostlos war, zu ihm trat. Adolphy wußte nur zu gut, daß er stets Marien ein Gegenstand des Mißfallens gewesen war, aber so lange sein Herr lebte, hatte er sich wenig darum bekümmert. Jetzt dagegen verlebte er seine Zeit in täglicher und stündlicher Angst und war ungewiß, was die nächste Zeit ihm bringen könne. Marie hatte ernsthafte Berathungen mit

ihrem Rechts-Consulenten gehabt und nach Einholung des Rathes von St. Clare's Bruder war beschloffen worden, die ganze Besitzung mit allen Sclaven, mit Ausnahme derer, die ihr persönlich gehörten, zu verkaufen, die letzteren mitzunehmen und zurück nach ihres Vaters Plantage zu gehen.

— Weißt Du wohl, Tom, daß wir alle verkauft werden sollen? sagte Adolphy.

— Wo hast Du das gehört? erwiderte Tom.

— Ich habe mich hinter der Gardine versteckt, als Missis mit dem Advokaten sich borieth; in wenigen Tagen schon sollen wir alle auf die Auktion gebracht werden, Tom.

— Des Herrn Wille geschehe, sagte Tom, kreuzte seine Arme und seufzte tief.

— Wir bekommen gewiß solch' einen Herrn nie wieder, sagte Adolphy besorgt, aber ich will doch lieber verkauft werden, als unter der Missis Commando bleiben.

Tom wendete sich ab; sein Herz war übervoll. Die Hoffnung auf Freiheit, der Gedanke an sein entferntes Weib und die Kinder stiegen in seiner geduldigen Seele auf, wie der in der Nähe des Hafens schiffbrüchige Seemann die Kirchturmspitzen und die Dächer seines heimathlichen Dorfes erblickt, die er nur zu einem letzten Lebewohl über eine große, dunkle Woge hin begrüßen kann. Er legte seine Arme fest an die Brust, unterdrückte seine bitterlichen Thränen und versuchte zu beten.

Die arme, alte Seele hatte ein so sonderbares, unerklärliches Vorurtheil zu Gunsten der Freiheit, daß dies Ereigniß ein harter Schlag für ihn war, und je mehr er sich sagte, des Herrn Wille geschehe, um so schwerer wurde es ihm.

Er suchte Miß Ophelia auf, die seit Eva's Tode ihn mit ausgezeichneter, ehrerbietiger Güte behandelt hatte.

— Miß Feely, sagte er, Herr St. Clare hat mir meine Freiheit versprochen. Er erzählte mir, er habe schon die ersten Schritte dazu gethan, und nun wird vielleicht Miß Feely so gut sein, mit der Missis darüber zu sprechen und vielleicht um so lieber, als es doch ein Wunsch von Herrn St. Clare gewesen ist.

— Ich will für Dich reden, Tom, und mein Bestes thun, sagte Miß Ophelia, aber, wenn es von Madame St. Clare allein abhängt, so kann ich Dir sagen, daß ich nicht viel Hoffnung habe; nichts desto weniger will ich's versuchen.

Dies ereignete sich wenige Tage nach Rosa's Ausspeitschung, als Ophelia gerade im Begriff war, zu ihrer Rückkehr nach Norden die Vorbereitungen zu treffen.

Ernstlich mit sich zu Rathe gehend, kam sie zu der Ansicht, daß sie in ihrer früheren Unterredung mit Marie etwas unbesonnen eine zu große Wärme der Sprache gezeigt habe, und daher entschloß sie sich, ihren Eifer zu mäßigen und so versöhnlich als möglich aufzutreten. Die brave Seele machte sich also auf, nahm ihr ewiges Strickzeug mit dem festen Entschlusse, in Marie's Zimmer zu gehen, so lieblich als möglich zu sein, und Tom's Fall mit aller diplomatischen List, die ihr zu Gebote stand, zu unterhandeln.

Sie fand Marie der Länge nach auf einem Ruhebett liegen, mit dem Ellbogen auf ein Kissen gestützt, während Jane, die zu Einkäufen in der Stadt gewesen, verschiedene Proben von dünnem, schwarzen Kleiderstoff vor ihr ausbreitete.

— Das hier ist das Rechte, sagte Marie, ein Stück Zeug auswählend, nur weiß ich nicht, ob es auch eigentliche Trauer ist.

— Gott, Mißs, sagte Jane mit ihrer geläufigen Zunge, die Frau Generalin Derbennon hat nach des General's Tode vorigen Sommer gerade dasselbe Zeug getragen, es nimmt sich reizend aus.

— Was meinen Sie dazu? sagte Marie zu Miß Ophelia.

— Das kommt auf die Sitte an, denk' ich mir, sagte Miß Ophelia; Sie können besser darüber urtheilen, als ich.

— Die Sache ist die, sagte Marie, daß ich nicht ein einziges Kleid habe, das ich tragen kann, und da ich hier diese Besitzung aufgebe und nächste Woche fortgehe, so muß ich mich jetzt für Etwas entscheiden.

— Gehen Sie so bald schon fort?

— Ja. St. Clare's Bruder hat geschrieben, und er und der Advokat sind der Ansicht, daß die Sklaven und Möbel am besten auf der Auktion verkauft werden können, während das Haus dann unserm Advokaten übergeben wird.

— Dann möchte ich wohl noch über Etwas mit Ihnen sprechen, sagte Miß Ophelia. Augustin hat Tom seine Freiheit versprochen und schon den Anfang der gesetzlichen Schritte zu derselben getroffen. Ich hoffe, Sie werden Ihren Einfluß dazu verwenden, daß die Sache in Ordnung gebracht wird.

— In der That, wie käme ich dazu? sagte Marie etwas spizig. Tom ist einer der werthvollsten Burschen der ganzen Besitzung, ich könnte also auf keine Weise meine Einwilligung dazu geben. Und dann, wozu braucht er seine Freiheit? Er befindet sich ja so bedeutend besser.

— Aber er wünscht seine Freiheit ernstlich, und der Herr hat es ihm versprochen, sagte Miß Ophelia.

— Ich will gern überzeugt sein, daß er sie wünscht, sagte Marie; sie wünschen sie alle, weil sie eine unzufrie-

dene Brut sind, und immer das wünschen, was sie nicht besitzen. Nein, ich bin in jeder Beziehung gegen jede Art von Emancipation. So lange die Neger unter der Zucht eines Herrn stehen, sind sie ganz gut und ordentlich, gibt man sie aber frei, so schlendern sie umher und wollen nicht arbeiten, ergeben sich dem Trunk und sinken zu gemeinen, werthlosen Burschen herab, das hat sich schon hundertmal bewährt. Es ist ihnen gar nichts Nuß, ihnen die Freiheit zu geben.

— Aber Tom ist so tüchtig, geschäftig und fromm.

— Ja, das brauchen Sie mir weiter nicht zu sagen; ich habe wohl schon hundert gesehen, die so waren, wie er; er wird so lange gut thun, als man ihm aufpaßt und weiter nicht.

— Aber dann, Cousine, bedenken Sie, wenn Sie ihn zum Verkaufe stellen, ist es möglich, daß er einen schlechten Herrn bekommt.

— O, das ist Alles Thorheit; es kommt immer nur einmal unter Hunderten vor, daß ein guter Bursche einen schlechten Herrn bekommt. Die meisten Herren sind gut, was auch dagegen gesagt wird. Ich bin im Süden aufgezogen und habe lange genug da gelebt, und niemals habe ich von einem Herrn erfahren, der seine Leute nicht gerade so gut behandelt hätte, als sie es verdienten. Darüber laß ich mir gar kein graues Haar wachsen.

— Nun, sagte Miß Ophelia nachdrucksvoll, ich weiß, es war einer von Ihres Gatten letzten Wünschen, daß Tom seine Freiheit bekommen sollte; er hatte das der kleinen Eva auf ihrem Todtenbette versprochen, und ich sollte nicht meinen, daß Sie die Absicht haben könnten, diese Umstände zu mißachten.

Bei diesem direkten Angriffe bedeckte Marie mit ihrem Schnupstuch ihr Gesicht, fing an zu schluchzen und ihr Riechfläschchen mit großem Eifer in Anwendung zu bringen.

— Jedermann stürmt auf mich los, sagte sie, Jedermann ist rücksichtslos gegen mich! Wahrlich, ich hätte nicht gedacht, daß auch Sie die Erinnerungen an mein Elend wieder heraufbeschwören würden, es ist rücksichtslos. Aber Niemand nimmt ja Rücksicht auf mich; mein Elend ist ganz besonderer Art. Es ist doch wahrlich hart, daß ich nur eine einzige Tochter hatte und die verlieren mußte; und als ich einen Gatten besaß, der gerade mit mir übereinstimmte, und ich bin so wählerisch darin, — daß der mir auch genommen werden sollte! Und Sie scheinen so wenig Gefühl für mich zu haben, daß Sie mit solcher Unbesonnenheit Alles das mir wieder vor die Seele bringen, da Sie doch wissen, wie es mich angreifen muß! Ich will gern glauben, daß Sie es recht gut meinen, aber es ist sehr rücksichtslos von Ihnen, sehr!

Und Marie schluchzte und schnappte nach Athem und rief Mammy, sie solle das Fenster öffnen und die Kampherbüchse bringen und ihr den Kopf kühlen und ihr das Kleid aufschnüren und so weiter. In der allgemeinen Verwirrung, die darauf folgte, trat Miß Dphelia den Rückzug nach ihrem Zimmer an.

Sie sah nur zu klar, daß das Reden weiter Nichts hülfte, denn Marie hatte ein unendliches Talent für hysterische Krisen, und sobald irgend auf ihres Gatten oder Eva's Wünsche in Bezug auf die Sklaven angespielt wurde, mußte sie dies Talent auszubeuten. Miß Dphelia that deshalb das Beste, was sie unter solchen Umständen thun konnte, sie schrieb feinetwegen einen Brief an Madame

Shelby, in welchem sie sein Unglück schilderte und sie dringend bat, ihm zu helfen.

Am nächsten Tage wurden Tom und Adolph und ein halb Duzend anderer Diener nach dem Slaven-Waarenhause geschickt, um dort nach Belieben des Händlers in Gesellschaft von andern Gefährten zur Auktion gestellt zu werden.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das Slavenwaarenhaus.

Ein Slavenwaarenhaus! Vielleicht bilden sich Manche unsere Leser ein, daß an solch' einem Orte der äußere Eindruck ein Entsetzen erregender ist. Sie denken vielleicht an eine schreckliche Höhle, dumpf und scheußlich wie der Tartarus! Aber nein, ihr unschuldigen Freunde, heutzutage hat man die Kunst gelernt, mit Umsicht und unter liebenswürdigen Formen zu sündigen; Nichts darf die Augen und die Sinne der ehrbaren Gesellschaft verletzen. Menschliches Eigenthum steht an der Börse in hohem Course, deshalb füttert man es gut, hält es reinlich, pflegt es sorgsam, damit es glatt und kräftig und in gutem Leibeszustande zu Markte kommen kann. Ein Slavenhaus in Neu-Orleans ist ein Haus, das sich von andern nicht viel unterscheidet und ganz nett gehalten wird, und draußen sieht man, wie eine Art Aushängeschild, eine Reihe von Männern und Weibern stehen, um anzuzeigen, was drinnen zu verkaufen ist.

Jeder Vorübergehende wird höflich eingeladen, einzutreten und seine Besichtigung anzustellen und findet in in großer Auswahl Gatten, Ehefrauen, Brüder, Schwestern, Väter, Mütter und junge Kinder, die einzeln, oder in Bausch und Bogen verkauft werden sollen, je nach dem Wunsche des Liebhabers; und die unsterbliche Seele, die einst durch Blut und Leiden von Gottes Sohn erlöst worden ist, als die Erde zitterte und Felsen sich öffneten, die Gräber sich aufthaten, kann gekauft, gemiethet, als Pfand angethan, gegen flüssige oder trockene Artikel verwerthet werden, um den Geschäftsverhältnissen oder den Launen eines Liebhabers zu genügen.

Es war einige Tage nach der Unterredung zwischen Marie und Miß Dphelia, als Tom, Adolph und etwa ein halb Duzend andere Mitglieder der St. Clare'schen Hausgenossenschaft der liebenden Sorgfalt des Herrn Sleggs übergeben wurden, der eine Niederlage in der . . . Straße hielt, um zu der am nächsten Tage stattfindenden Auktion feil gehalten zu werden.

Tom hatte einen ganz hübschen Koffer voller Kleidungsstücke bei sich, wie die meisten Andern auch. Sie wurden für die Nacht in einen langen Saal hineingesteckt, wo Leute von jedem Alter, jeder Größe, jedem Farbenspiel versammelt waren, und wo lautschallendes Gelächter und gedankenlose Lustigkeit sich geltend machte.

— So, so, das ist Recht, immer zu, meine Jungens, immer zu, sagte Herr Sleggs, der Hausinhaber; meine Leute sind immer so heiter. Sambo spielt immer die Hauptrolle, sagte er, indem er wohlwollend zu einem Neger sprach, der durch lustige Streiche der niedrigsten Art das

Gelächter hervorgerufen, welches Tom bei seinem Eintritte vernahm.

Wie man sich denken kann, war Tom gerade nicht in der Stimmung, auf solche Späße einzugehen und darum stellte er seinen Koffer so fern als möglich von dem lärmenden Haufen nieder, setzte sich darauf hin und lehnte sein Gesicht gegen die Wand.

Die Verkäufer menschlicher Waare machen gewissenhafte und wohlberechnete Anstrengungen, um unter ihren Artikeln geräuschvolle Lustigkeit hervorzurufen, damit Keiner Zeit habe, nachzudenken, und auf diese Weise Jeder sich über den Zustand, in welchem er sich befindet, hinwegtäusche. Das ganze Verfahren, welches man von dem Augenblicke ab, wo sie, vom Norden gekauft nach dem Süden gehen, gegen den Neger anwendet, geht darauf hinaus, sie abzustumpfen, sie gedankenlos und thierisch zu machen. Der Sklavenhändler sammelt seine Heerde in Virginia oder Kentucky, treibt sie nach einem passenden, gesunden Orte hin, sehr häufig nach einem Badeorte, um sie dort fett zu machen. Hier werden sie tüchtig gemästet, und weil Manche zum Kummer geneigt sind, wird ihnen aufgespielt, und sie müssen täglich bestimmte Stunden tanzen; wer aber unter ihnen sich weigert, lustig zu sein, in wessen Seele die Gedanken an Weib oder Kind, oder an die Heimath zu stark sind, um der Heiterkeit Raum zu gewähren, der wird als halsstarrig und gefährlich bezeichnet und jeder schlechten Behandlung unterworfen, die die Böswilligkeit eines durchaus unverantwortlichen und durch Gewohnheit abgehärteten Menschen ihm auferlegen kann. Lustiges, munteres und aufgewecktes Aussehen, namentlich in Gegenwart von Beobachtern, wird ihnen fortwährend abge-

nöthigt, einerseits durch die Hoffnung, auf diese Weise einen guten Herrn zu bekommen, andererseits aus Furcht vor all den Mißhandlungen, welche der Händler denjenigen zukommen läßt, die sich als unverkäuflich herausstellen.

— Was thust Du Nigger hier? sagte Sambo, indem er auf Tom zukam, nachdem Herr Sleggs das Zimmer verlassen hatte. Sambo war ein vollständig schwarzer Neger von großer Gestalt, außerordentlich lebendig, gesprächig und voller Ränke und Tollheiten. Was thust Du hier? sagte er und kitzelte Tom vertraulich in die Seite. Bist wohl in Betrachtungen versunken, he?

— Ich soll morgen in der Auktion verkauft werden, sagte Tom ruhig.

— Auf der Auktion verkauft! Haha, ihr Jungens, das ist ein Hauptpaß! Ich wünschte wohl, ich käme mal dazu, ich sage Euch, die Käufer sollten vor Lachen nicht bieten können! Aber wie ist denn das, wird denn dieser ganze Schwamm morgen verkauft? sagte Sambo, und legte seine Hände auf Adolph's Schultern.

— Ich muß sehr bitten, mich zufrieden zu lassen, sagte Adolph stolz, und richtete sich mit allen Zeichen großen Widerwillens auf.

— Gott, seht mal, Jungens, hier ist einer von den weißen Negern, wirklich, die wahre Milchfarbe, wißt Ihr! Und nun riecht einmal den Keel, sagte er und schnoberte um Adolph herum. Gott, wie der für ein Tabaks-Geschäft paßt! Man könnte ihn dazu gebrauchen, den Schnupftabak zu parfümiren. Er würde ein ganzes Waarenlager mit Wohlgeruch versehen.

Ich sage Dir, laß mich, verstehst Du wohl? sagte Adolph wüthend.

— Ja, Gott, wir sind erregbar, wir wissen Nigger! Seht uns nur einmal an! Und Sambo gab eine spöttische Nachahmung von Adolph's Benehmen. Das nenn' ich noch Feinheit und Anmuth; wir waren wohl in guter Familie? vermuthete ich.

— Ja, sagte Adolph, ich hatte einen Herrn, der Euch Alle mit einander als alten Trödel gekauft hätte.

— Gott, denkt Euch nur, was wir für vornehme Leute sind! sagte Sambo.

— Ich habe der Familie St. Clare gehört, sagte Adolph voller Stolz.

— Wahrhaftig? Ich will gehängt sein, wenn sie nicht froh ist, Euch los zu werden. Ihr seid gut genug, mit zerbrochenen Theekannen und solchen Sachen in den Kauf gegeben zu werden, sagte Sambo und schnitt ein spöttisches Gesicht.

Adolph kam in die äußerste Wuth bei dieser Verhöhnung, schoß auf seinen Gegner los, fluchte und waltete ihn tüchtig. Die Uebrigen lachten und schrien, und der Aufruhr rief den Besitzer des Hauses an die Thür.

— Was gibts da, Jungens? Ordnung bitt' ich mir aus! sagte er und trat eine große Peitsche schwingend in den Saal.

Alle flogen nach verschiedenen Richtungen auseinander, nur Sambo blieb, der sich auf die Vorliebe, welche der Händler zu ihm hegte, verließ und sich mit närrischem Grinsen duckte, sobald der Herr in der Richtung nach ihm mit der Peitsche ausholte.

— Herr, Gott weiß, wir sind es nicht, wir sind immer ganz vernünftig, aber die neuen Burschen sind sehr ausfallend, sie schlagen immer nach uns.

Der Aufseher wendete sich nach Tom und Adolph hin, theilte einige Püffe und Hiebe ohne weitere Prüfung aus und verließ das Zimmer mit der allgemeinen Empfehlung, sie möchten gute Jungens sein und sich nun schlafen legen.

Vielleicht wird es dem Leser nicht uninteressant sein, zu erfahren, was während dieser Austritte in dem Männer-saal zu gleicher Zeit in dem Zimmer vorging, in das die Frauen hineingebracht worden waren. Dieselben lagen in verschiedenen Stellungen auf dem Boden, und man konnte eine Menge schlafender Gestalten wahrnehmen, die vom Ebenholzschwarz bis zum Weiß alle Schattirungen vertraten und jedes Alter von der jüngsten Kindheit bis zu den höchsten Jahren darstellten. Hier ist ein schönes, kräftiges Mädchen von zehn Jahren, deren Mutter gestern verkauft worden ist, und die sich, ohne daß einer sich darum bekümmerte, selber in den Schlaf geweint hat. Dort liegt eine Negerin, deren kraftlose Arme und schwielige Finger von harter Arbeit zeugen, und die morgen als die schlechteste Sorte Waare um jeden Preis mit verkauft werden soll, und ein Stück vierzig oder funfzig andere liegen um sie her, die Köpfe mit Stoffen verschiedener Art umwunden. Aber in einer Ecke, getrennt von den übrigen, sitzen zwei Frauenzimmer, die eine größere Theilnahme als die andern ihrem Aeußern nach erregen müssen. Eine derselben ist eine anständig gekleidete Mulattin zwischen vierzig und funfzig Jahren mit sanften Augen und freundlichem, gefälligen Gesichte. Auf dem Kopfe hat sie einen hohen Turban von grellrothem Madras-Tuch erster Gattung, ihre Kleidung ist gut gemacht und von tüchtigem Stoffe, und man kann sehen, daß sie unter der Pflege einer guten Herrschaft gewesen ist. Ihr zur Seite sitzt ein junges

Mädchen dicht an sie gedrängt; dasselbe scheint etwa fünfzehen Jahre alt und ist ihre Tochter. Sie ist eine Quadrone, wie man an der helleren Gesichtsfarbe sehen kann, obwohl ihre Aehnlichkeit mit der Mutter unverkennbar ist. Sie hat dasselbe weiche dunkle Auge mit langen Wimpern, und ihr gelocktes Haar ist von prächtigem Braun; auch sie ist mit großer Sorgfalt gekleidet, und ihre weißen zarten Hände zeugen von nur geringer Bekanntschaft mit Gesindearbeit. Diese Beide sollen morgen zu gleicher Zeit mit den Slaven St. Clares verkauft werden, und der Herr, dem sie gehören und dem das Geld, das aus ihnen gelöst wird, überschickt werden soll, ist ein Mitglied der christlichen Kirche in Neu-York; derselbe wird das Geld in die Tasche stecken und dann zum Abendmahl gehen und sich weiter gar nichts dabei denken.

Diese beiden heißen Susanne und Emmeline, und hatten zur persönlichen Bedienung einer freundlichen und frommen Dame in Neu-Orleans gehört, bei der sie sorgfältig und in Ehrbarkeit erzogen und unterrichtet worden waren. Sie hatten Beide Lesen und Schreiben gelernt, waren in den Wahrheiten der Religion unterrichtet, und ihr Loos war so glücklich gewesen, wie es irgend Jemandes in solcher Lage nur sein kann. Aber der einzige Sohn ihrer Beschützerin hatte die Verwaltung ihres Vermögens, und theils durch Sorglosigkeit, theils durch Verschwendung kam er bald in schwere Schulden und wurde zuletzt bankrott. Einer der bedeutendsten Gläubiger war die achtungswerthe Firma: B. und Compagnie in Neu-York. B. und Comp. schrieben an ihren Anwalt in Neu-Orleans, der ein Inventar von der Masse aufnahm (diese beiden Slavinnen und noch eine Abtheilung Plantagen-Neger bildeten den werthvollsten Theil derselben) und dann darüber nach New-York be-

richtete. Bruder B., der, wie wir erwähnt haben, ein frommer Christ und nebenbei noch der Bewohner eines Staates war, wo keine Sklaven geduldet werden, fühlte einige Unbequemlichkeit in Bezug auf diesen Gegenstand. Es gefiel ihm durchaus nicht, mit Sklaven und Menschenleben-Handel treiben zu müssen, indessen war er mit dreißigtausend Dollar's bei der Sache betheiligt, und diese Summe war ihm doch etwas zu bedeutend, als daß er sie für ein Prinzip hätte opfern sollen. Und so schrieb denn Bruder B. nach Hin- und Herüberlegen und nachdem er sich Rath's erholt hatte bei solchen Leuten, von denen er wußte, sie würden ihm denselben nur nach seinem stillen Wunsche ertheilen, an seinen Anwalt, er möge die Sache so in Ordnung bringen, wie es ihm am angemessensten erscheine und ihm dann das gelöste Geld zusenden.

Einen Tag, nachdem dieser Brief in Neu-Orleans angekommen, wurden Susanne und Emmeline nach dem Sklavenhause geschickt, um dort bis zu der am folgenden Morgen stattfindenden Auktion zu bleiben; und während sie nun in dem schimmernden Mondschein, der sich zum Fenster hereinschlich, dasitzen, wollen wir auch ihrer Unterhaltung zuhören. Beide weinen, aber jede ohne Geräusch, damit die andere es nicht hören soll.

— Mutter, jetzt lege Deinen Kopf auf meinen Schooß und sieh' zu, ob Du etwas schlafen kannst, sagte das Mädchen und versuchte, ruhig zu erscheinen.

— Ich habe keine Neigung zum Schlafen, Emmeline! Ich kann nicht, es ist die letzte Nacht, wo wir zusammen sind!

— O, Mutter, sprich' doch nicht so! Wer weiß, vielleicht werden wir zusammen verkauft.

— Wenn die Sache nicht uns selbst angehe, Emmeline, würde ich das vielleicht auch sagen, sagte die Frau, aber ich habe solche Furcht, Dich zu verlieren, daß ich nur an das Schlimmste denken kann.

— Aber, Mutter, der Mann sagte ja, wir wären beide sehr ansehnlich und würden uns recht gut verkaufen.

Susanna erinnerte sich recht wohl der Blicke und Worte des Mannes; mit Todesbängen fiel es ihr ein, wie er Emmelinen's Hände angesehn, ihr lockiges Haar aufgehoben und sie für einen Artikel erster Gattung erklärt hatte. Susanna war als Christin aufgezogen und hatte täglich ihre Bibel gelesen, wer wollte sich also verwundern, wenn sie genau ebenso sehr, als eine andere christliche Mutter, sich vor dem Gedanken entsetzte, daß ihre Tochter zu einem Leben der Schande und der Schmach verkauft werden solle. Aber sie fand nirgends Hoffnung, nirgends eine Aussicht auf Schutz.

— Mutter, wir würden, glaub' ich, sehr gut fortgehen, wenn Du eine Stelle als Köchin und ich als Kammermädchen oder Näherin in einer und derselben Familie bekämen. Laß uns Beide so fröhlich und munter aussehen als möglich und den Leuten erzählen, was wir verstehen, vielleicht wird es dann ganz gut! sagte Emmeline.

— Ich möchte Dir Dein Haar zu Morgen zurückstreichen, damit Du keine Locken hast, sagte Susanne.

— Wozu denn das, Mutter? Ich sehe dann lange nicht so gut aus.

— Ja, aber das ist nur um so besser!

— Das sehe ich doch nicht ein! sagte das Kind.

— Ehrbare Familien werden eher Lust haben, Dich

zu kaufen, wenn Du glatt und recht anständig aussehst, als wenn man Dir das Bestreben anmerkt, hübsch gefunden zu werden. Ich weiß besser, was gut ist, als Du! sagte Susanne.

— Nun, dann ist es mir recht, Mutter.

— Und, Emmeline, wenn wir von morgen ab uns nicht wiedersehen sollten, wenn ich irgendwohin in eine Plantage verkauft werde, und Du wo andershin, dann vergiß niemals, wie Du erzogen bist und erinnere Dich an Alles, was Missis Dir gesagt hat. Nimm Deine Bibel mit Dir und Dein Gesangbuch auch, und sei dem Herrn getreu, so wird er Dir auch treu sein!

So sprach die arme Seele in ihrer schmerzlichen Verzweiflung; denn sie wußte es wohl, daß morgen der erste beste Mann, wie niedrig gesinnt und roh, wie gottlos und ohne Erbarmen er auch sein mochte, wenn er nur Geld genug hätte, sie zu bezahlen, Eigenthümer des Leibes und der Seele ihrer Tochter werden konnte. Und wie sollte dann ihr armes Kind tugendhaft bleiben? So dachte sie, als sie ihre Tochter in ihren Armen hielt und wünschte im Stillen, sie wäre nicht so hübsch und anziehend. Es schien für sie ein Kummer mehr, daran zu denken, wie rein und fromm und außergewöhnlich das Kind erzogen worden war. Aber sie fand keine andere Hülfe als im Gebet; und manche solcher Gebete sind schon aus diesem sauberen, hübsch eingerichteten, anständigen Sclavengefängniß aufgestiegen, Gebete, die Gott nicht vergessen hat, wie eines Tages sich zeigen wird, denn es heißt in der Schrift: Wer einem dieser Geringsten Mergerniß anthut, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt würde, und er würde ersäufet im Meere, da es am tiefsten ist!

Mit mildem, ruhigen Ernste blickte der Mond herein und zeichnete die Eisenstangen des Fensters mit schwarzen Schatten auf den schlafenden Gestalten ab. Die Mutter und die Tochter saugen einen wilden, schwermüthigen Klagegesang, der bei den Slaven als Begräbnislied sehr gebräuchlich ist:

Und wo ist das weinende Kind Mary?

Wo ist das weinende Kind Mary?

Hinüber in's glückliche Land!

Sie ist todt, ging hinauf in den Himmel,

Sie ist todt, ging hinauf in den Himmel,

Hinüber in's glückliche Land!

Diese Worte, von weichen Stimmen gesungen und in einer Melodie, welche wie ein Seufzer irdischer Verzweiflung nach Himmels Hoffnung klang, hallten trübe im Gefängniß wieder, und ein Vers folgte dem andern mit gleicher Schwermuth des Ausdrucks.

Singt nur, ihr armen Seelen! Die Nacht ist kurz und der Morgen wird euch für immer trennen.

Aber nun kommt der Morgen, und Jedermann ist munter; der ehrenwerthe Herr Skeggs ist geschäftig und frohen Muthes, denn eine Partie Waaren soll für die Versteigerung ausgesucht werden. Da wird mit Eigenheit auf die Toiletten gesehen, Jedem wird eingeschärft, daß er seine beste Miene zeigt und lustig ist, und dann werden alle zur letzten Heerschau aufgestellt, bevor sie an die Börse gebracht werden.

Herr Skeggs hat seinen Palmettohut auf dem Kopfe, eine Cigarre im Munde und nimmt rings umher von seiner Waare Abschied.

— Was soll das heißen? sagt er und bleibt vor

Susanne und Emmeline stehen. Wo sind Deine Locken, Mädchen?

Das Mädchen sah zaghaft ihre Mutter an, diese aber antwortete mit der ihrer Klasse gewöhnlichen geschmeidigen Gewandtheit:

— Ich habe ihr vorige Nacht gesagt, sie solle ihr Haar glatt machen und nicht die Locken hängen lassen, weil das respektabler aussieht.

— Ach was! sagte der Mann und wandte sich herrisch zu dem jungen Mädchen: Geh' sofort und mache Dir Deine Locken wieder zurecht, aber ganz hübsch! So sprechend fuhr er mit einem Palmstocke, den er in der Hand hielt, durch die Luft, daß es pfiß, und fügte dann hinzu: Mach' aber schnell, daß Du zurückkommst. Und Du, Alte, geh' und hilf' ihr. Die Locken können beim Verkauf wohl um hundert Dollars Unterschied machen!

Unter einer schönen Kuppel gingen Männer aller Nationen auf dem Marmorpflaster hin und her. Auf jeder Seite des kreisförmigen Saales waren kleine Tribünen oder Ständer zum Gebrauch der Redner oder Auktionatoren. Zwei dieser Tribünen auf den entgegengesetzten Seiten des Raumes waren in diesem Augenblicke von glänzenden, talentvollen Herren eingenommen, welche in einem Kauderwelsch von Englisch und Französisch die Gebote der Kenner auf verschiedene Waaren durch enthusiastische Floskeln anfeuerteten und in die Höhe schoben. Eine dritte Tribüne auf der anderen Seite, die in diesem Augenblicke leer stand, war von einem Haufen Leute umgeben, welche auf den Anfang eines Verkaufs warteten. Hier finden wir

auch die Sklaven St. Clare's wieder, Tom, Adolph und die Andern, sowie auch Susanne und Emmeline, die mit ängstlichen, niedergeschlagenen Gesichtern warten, bis an sie die Reihe komme. Verschiedene Zuschauer, theils Kauflustige, theils auch nicht, wie es gerade kam, hatten sich um die Sklaven versammelt und befühlten, besahen und erörterten ihre verschiedenen Eigenschaften und Gesichter mit derselben Offenheit, mit der ein Hause Jockey's die Vorzüge eines Pferdes bespricht.

— Halloh, Alf, was führt Dich denn her? sagte ein junger Stutzer und klopfte einem äußerst fein gekleideten Manne auf die Schulter, der Adolph durch eine Borgnette in Augenschein nahm.

— Nun, ich brauche einen Bedienten und habe gehört, daß St. Clare's Leute verkauft werden. Ich sehe mir also dessen Kammerdiener an.

— Das sollte mir fehlen, von St. Clare's Leuten zu kaufen! Alle mit einander verzogene Nigger. Unverschämt wie die Teufel! sagte der Andere.

— O das hat Nichts zu sagen! entgegnete der Erste, wenn ich sie kriege, will ich ihnen schon den Teufel austreiben; sie sollen sehen, daß sie es mit einer andern Art Herrn zu thun haben, als St. Clare war. Wahrhaftig, ich kaufe den Burschen, seine Figur gefällt mir.

— Du wirst sehen, daß das auch das Beste an ihm ist. Er ist verdammt verschwenderisch.

— Nun, der Herr soll schon merken, daß er bei mir nicht verschwenderisch sein kann. Laß' ihn nur erst einige Male nach dem Peitschhause geschickt und zur Raison gebracht sein. Ich sage Dir, ich bringe ihn schon auf meine

Weise zur Vernunft. Dich will ich schon ändern, bergauf und bergab, Du sollst sehen! Ich kaufe ihn, das steht fest.

Tom hatte nachdenklich dagestanden und die Menge von Gesichtern geprüft, die sich um ihn herum drängten, um eines darunter zu suchen, zu dem er gern „Herr“ hätte sagen mögen. Und wer in die Nothwendigkeit versetzt würde aus zweihundert Männern einen herauszuwählen, der vollständiger Eigenthümer und Regierer von dem Wählenden sein soll, der würde, wie Tom, vielleicht gemerkt haben, wie Wenige nur da sind, denen man sich getrost als eigen übergeben möchte. Tom sah eine Menge Männer, große, untersekte, rohe, kleine, quäkende, dürre, lange, hagerere, zähe und jede andere Art von hausbackenen Alltagsmenschen, die ihre Mitmenschen wie einen Lumpen auflesen und je nachdem es ihnen paßt, ihn entweder in den Korb oder in's Feuer werfen. Alle möglichen Arten von Männern sah er, einen St. Clare aber sah er nicht.

Kurz, ehe der Verkauf anfang, machte sich ein muskulöser, stämmiger, kurzer Mann durch die Menge Bahn. Sein gestreiftes Hemd war auf der Brust beträchtlich weit auf, seine Beinkleider waren beschmutzt und stark getragen, er kam heran, als sei er sehr auf das Geschäft erpicht und begann die Gruppe Slaven sehr sorgfältig zu prüfen.

Sobald Tom diesen Mann sich ihm nähern sah, fühlte er sofort einen empörenden Abscheu vor ihm, der nur wuchs, je mehr er ihn ansah. Der Mann war augenscheinlich, obwohl nur klein, von riesiger Stärke. Sein runder Kopf, die großen hellgrauen Augen mit den wilden, ins Rothe spielenden Brauen, das brutale, feste, sonnenverbrannte Gesicht hatten nichts Einladendes, das mußte man gestehen. Sein grober gemeiner Mund war

von Kautabak angefüllt, dessen Saft er von Zeit zu Zeit mit großer Entschiedenheit und mit großer Explosionskraft von sich spie. Seine Hände waren unendlich groß, haarig, verbrannt und mit Sommerprossen bedeckt, dabei sehr schmutzig und mit langen Nägeln versehen, die von Schmutz starren. Die Art, wie er sich bei der Prüfung der Sklaven geberdete, war mehr als ungenirt. Er faßte Tom beim Kinn und machte ihm den Mund auf, um die Zähne zu untersuchen, ließ ihn den Ärmel heraufstreifen, um seine Muskeln zu zeigen, drehte ihn nach allen Seiten und ließ ihn Sprünge machen, um seine Geschmeidigkeit zu prüfen.

— Wo bist Du erzogen? fügte er zu seinen Forschungen kurz hinzu.

— In Kentucky, Herr! sagte Tom und sah sich um, als sollte ihn Jemand von diesem Menschen erlösen.

— Was hast Du getrieben?

— Ich habe des Herrn Farm verwaltet.

— Das ist möglich! sagte der Mann kurz und ging weiter.

Vor Dolph blieb er einen Augenblick stehen, dann gab er ihm eine Ladung Tabaksaft auf die blankgeputzten Stiefel, stieß ein verächtliches Hm! heraus und ging weiter.

Vor Susanne und Emmeline blieb er wieder stehen, darauf streckte er seine schwere schmutzige Hand nach dem Mädchen aus, zog sie an sich heran, fuhr ihr über den Nacken und Busen, besühlte ihre Arme, sah ihre Zähne an und dann schob er sie wieder zu ihrer Mutter hin, deren geduldiges Gesicht das Leiden zeigte, welches sie

bei jeder Bewegung des scheußlichen Fremden empfunden hatte.

Das Mädchen war erschrocken und begann zu weinen.

— Still da, Frauenzimmer! sagte der Auktionator; hier wird nicht gegreint, der Verkauf geht gleich los.

Die Versteigerung begann.

Adolph wurde für eine gute Summe dem jungen Manne zugeschlagen, der vorhin schon die Absicht geäußert, ihn zu kaufen, und die anderen Diener St. Clare's kamen an verschiedene Bieter.

— Nun, hinauf mit Dir, hörst Du? sagte der Auktionator zu Tom.

Tom stieg auf den Bloß und schaute sich ängstlich um; Alles verschwamm um ihn herum zu einem unbestimmten Geschwirr, das Schreien des Auktionators, der seine Eigenschaften englisch und französisch ausrief, dann das Kreuzfeuer der Gebote in englischer und französischer Sprache, dann kam zum letzten Male das Wort „Dollar“ und darauf der Schlag des Hammers, und der Auktionator hatte Tom seinem neuen Herrn zugeschlagen. Er hatte wieder einen Herrn.

Tom wurde vom Bloß hinuntergezogen, der kurze, rundköpfige Mann packte ihn rauh bei der Schulter, stieß ihn nach der einen Seite hin und sagte mit barschem Ton zu ihm:

— Hier bleib stehen!

Tom war sich kaum irgend einer Sache bewußt. Aber nun ging das Bieten wieder an, man schrie, rief englisch, französisch, der Hammer fällt abermals — Susanna ist verkauft. Sie steigt vom Bloß herab, bleibt stehen, sieht sehnsüchtig rückwärts, ihre Tochter streckt die

Arme nach ihr aus. Mit Todesangst sieht sie dem Manne, der sie gekauft hat, in's Gesicht, es war ein anständiger Mann mittleren Alters und von wohlwollendem Ansehn.

— O Herr, bitte, kaufen Sie meine Tochter!

— Das möchte ich wohl, aber ich fürchte ich habe dazu nicht die Mittel! sagte der Herr und sah mit Theilnahme das junge Mädchen auf den Block steigen, das sich mit furchtsamen, scheuen Blicken umsah.

Ihre sonst farblosen Wangen werden jetzt ängstlich geröthet, ihre Augen leuchten in fieberhaftem Glanze, und ihre Mutter sieht mit Gram, daß sie schöner aussteht, als jemals vorher. Der Auktionator benugt diesen Vortheil und preist mit englischen und französischen Worten die Waare; die Gebote drängen sich.

— Ich will thun, was ich irgend kann! sagte der wohlwollende Herr und mischte sich unter die Bietenden. Aber nur zu bald stiegen die Gebote über seine Mittel hinaus, er schweigt, der Auktionator wird eifriger, aber schon fangen die Gebote an, langsamer zu kommen.

Der Kampf findet nur noch zwischen einem aristokratischen alten Stadtbewohner und unserem rundköpfigen Bekannten statt. Der Städter bietet noch einige Male und mißt seinen Gegner mit verächtlichen Blicken, aber der Rundköpfige hat den Vortheil über ihn, sowohl der Hartnäckigkeit als auch der verborgenen Länge der Börse, und so dauert der Streit nur wenige Sekunden noch; der Hammer fällt — er hat das Mädchen, mit Leib und Seele, wenn Gott nicht hilft!

Ihr Herr heißt Herr Legree, und hat eine Baumwollenpflanzung am Red River. Sie wird mit Tom und

noch zwei anderen Männern zusammen gethan und geht weinend ab.

Dem wohlwollenden Herrn, der die Mutter gekauft, thut es leid, aber dergleichen kommt eben alle Tage vor. Einige Mädchen oder Mütter schreien stets bei solchen Verkäufen, man kann doch nun einmal nicht helfen u. s. w., u. s. w. Und so geht der Herr mit seinem Kaufe nach einer entgegengesetzten Richtung fort.

Zwei Tage darauf sandte der Advokat der christlichen Firma B. u. Co. in Neu-York das für die beiden Frauenzimmer gelöste Geld.

Mögen sie auf die Rückseite der so erhaltenen Anweisung die Worte des großen Zahlmeisters schreiben, mit dem sie einst abzurechnen haben werden:

Wenn er zu Gericht sitzt über Blut, so vergisset er nicht das Schreien des Geringen!

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Das Mitteldeck.

Auf dem Zwischendeck eines kleinen Boots auf dem Red River saß unser Freund Tom mit Ketten an Händen und Füßen, und eine viel größere Last als die von Ketten lag ihm auf dem Herzen. Vom Himmel war Alles verschwunden, der Mond wie die Sterne; Alles war hin, wie die Bäume und Ufer an ihm verschwanden und an keine Rückkehr zu denken. Die Kentucky-Heimath mit Weib und der nachsichtigen Herrschaft, die St. Clare-Heimath mit ihrem Glanz und ihrem Wohlleben; das gold-

gelockte Köpfschen Eva's mit den frommen Augen, der glänzende, muntere, schöne, sorglose, immer gütige St. Clare, alle die schönen Stunden der Muße und der Verwöhnung — Alles war weit dahinten, auf ewig verloren! Und was blieb ihm zum Ersatz?

Es ist das bitterste Schicksal des Slavenlebens, daß Neger, die von Natur theilnehmend und gesellig sind und in einer anständigen Familie ihre Gefühle veredelt haben, nichts destoweniger Gefahr laufen können, das Eigenthum gerade des rohesten, gewaltsamsten Menschen zu werden; so wie ein Stuhl oder Tisch, der einst einen eleganten Gesellschaftsraum geschmückt, zuletzt beschmutzt und verblühen in einer Schenke oder einem Hause der gemeinsten Ausschweifungen Platz findet. Der große Unterschied ist nur der, daß Tisch und Stuhl nicht fühlen können, wohl aber der Slave; denn sogar das Gesetz, das ihn als ein Stück Mobiliarvermögen hinstellt, kann ihm doch seine kleine Welt von Erinnerungen, Hoffnungen, Neigungen, Befürchtungen und Begierden nicht nehmen!

Herr Simon Legree, Tom's neuer Herr, hatte in Neu-Orleans an verschiedenen Stellen acht Slaven zusammengekauft, sie je zwei und zwei an einander gefesselt und auf den Dampfer „der Pirat“ gebracht, der am Landungsplatze zur Fahrt den Red River aufwärts bereit lag.

Sobald die Leute an Bord waren, und das Schiff sich in Bewegung gesetzt hatte, kam er mit dem geschäftigen Wesen, das ihn nie verließ, um noch einmal seine Einkäufe zu beschäftigen.

Vor Tom blieb er stehen; dieser hatte sich zur Auktion seine besten Kleider angezogen, der Hemdtragen war sau-

ber gestärkt und die Stiefeln blank gewischt. Legree redete ihn lakonisch an:

— Steh auf!

Tom stand auf.

— Nimm die Halsbinde ab!

Da Tom von seinen Ketten etwas behindert war, dies bequem zu thun, so war Legree ihm behülflich, indem er ihn stieß und mit nicht sehr zarter Hand ihm das Tuch vom Halse nahm und es in seine Tasche steckte.

Nun ging Legree zu Tom's Koffer, den er schon vorher durchstöbert hatte, nahm ein Paar alte Beinkleider und eine zerrissene Jacke heraus, die Tom gewöhnlich zu seinen Stallarbeiten getragen hatte, machte dem Slaven die Handschellen los, zeigte auf einen Verschlag zwischen den Kisten und sagte zu ihm:

— Geh da hinein und zieh Dir dies Zeug an!

Tom gehorchte und kehrte in wenigen Augenblicken wieder.

— Zieh Deine Stiefeln aus! sagte Herr Legree.

Tom that das.

— Hier, sagte Legree und warf ihm ein Paar rohgearbeitete Schuhe hin, wie sie Slaven zu tragen pflegen, ziehe das hier an!

Tom hatte bei seinem schnellen Umkleiden nicht vergessen, seine geliebte Bibel in der Tasche des alten Anzugs, den er nun anhatte, zu verstecken. Er hatte daran sehr wohl gethan; denn Herr Legree fing, nachdem er Tom die Handschellen wieder angelegt, eine sehr sorgfältige Untersuchung der ausgezogenen Kleider an. Er nahm ein seidenes Schnupstuch heraus und steckte es selbst in die Tasche. Verschiedene Kleinigkeiten, die Tom gearbeitet,

namentlich Sachen, womit er die kleine Eva ergötzt hatte, sah er mit verächtlichem Grunzen an und warf sie hinter sich in den Strom.

Tom's methodistisches Gesangbuch, das er in der Gile hatte stecken lassen, wurde nun hervorgezogen und durchgesehen.

— Hm! fromm, wie ich sehe! Wie heißt? Du gehörst zur Kirche?

— Ja, Herr, sagte Tom fest.

— Nun, das werde ich Dir schon bald austreiben. Ich mag keinen von den greinenden, betenden, singenden Niggers auf meiner Plantage, merk' Dir das! Hier steh mich an, sagte er, stampfte mit dem Fuße und ein Blick schoß aus den grauen Augen auf Tom los. Ich bin jetzt Deine Kirche, verstehst Du, Du hast nur zu thun, was ich Dir sage!

In dem schweigenden schwarzen Manne antwortete Etwas „Nein,“ und als ob eine unsichtbare Stimme ihm zuflüstere, kamen die Worte eines alten prophetischen Spruches ihm in den Sinn, den Eva ihm oft vorgelesen: Fürchte Nichts, denn ich bin es, der Dich erlöset hat. Ich habe Dich gerufen bei meinem Namen. Du bist mein!

Aber Simon Legree hörte keine Stimme, solche Stimme wird er niemals hören. Er sah einen Augenblick in Tom's niedergeschlagenes Gesicht und ging dann fort.

Er nahm Tom's Koffer, der eine recht hübsche und reichlich versehene Garderobe enthielt, mit nach dem Vorderdeck, wo er sehr bald von den verschiedenen Schiffseuten umgeben war. Unter Gespött über die Nigger,

welche feine Leute zu sein versuchen wollten, wurden die einzelnen Gegenstände zu angemessenen Preisen an Diesen und Jenen verkauft, und endlich auch der leere Koffer versteigert.

Sie meinten, es sei ein gelungener Spaß, besonders Tom zu sehen, wie er seinen Sachen nachsah, die diesen und jenen Weg nahmen; die Versteigerung des Koffers aber übetraf alles Andere und veranlaßte reichliche schlechte Wiße.

Sobald dieses kleine Geschäft vorbei war, ging Simon wieder zu seinem Eigenthum zurück.

— Nun, Tom, Du siehst, ich habe Dich von Deiner Ueberfracht befreit. Nimm Dir ja Deine Kleider da recht in Acht, es wird lange genug dauern, bevor Du wieder welche bekommst. Ich liebe es, meine Neger sparsam zu machen; ein Anzug muß auf meiner Pflanzung ein ganzes Jahr reichen.

Simon ging darauf nach der Stelle, wo Emmeline mit einer andern Frau zusammengesesselt saß.

— Nun, meine Beste, sagte er und faßte ihr unter's Kinn, sei munter!

Der unwillkürliche Blick des Entsetzens, der Furcht und des Widerwillens, mit welchem das Mädchen ihn ansah, entging ihm nicht. Sein Gesicht verdunkelte sich merklich.

— Mach' mir keine Geschichten, Dirne, Du mußt mir ein liebenswürdiges Gesicht machen, wenn ich mit Dir spreche, hörst Du wohl? Und Du alter, gelber Mondschein, sagte er und gab dem Mulattenweibe, mit welchem Emmeline zusammengesesselt war, einen Stoß;

schneide nicht solche Fragen, Du mußt lustig aussehen, sage ich Dir.

— Ich sage es Euch Allen, sagte er und trat einen oder zwei Schritte zurück, seht mich an, seht mich an! Gerade in's Auge hinein, ganz gerade! rief er und stampfte dabei nachdrucksvoll mit dem Fuße.

Und wie durch Zauber war jedes Auge jetzt auf das glitzernde, grüngraue Auge Simon's geheftet.

— Nun, fuhr er fort und ballte seine große schwere Faust, daß sie wie ein Schmiedehammer aussah, seht Ihr diese Faust hier wohl? Fühle mal, sagte er und ließ sie auf Tom's Hand niedersinken; seht Euch diese Knochen an. Nun, ich sage Euch, die Faust hier ist vom Regern niederschlagen so hart wie Eisen geworden. Ich habe noch keinen Rigger gefunden, den ich nicht mit einem einzigen Schläge niederbringen könnte, sagte er und hielt die Hand so dicht vor Tom's Gesicht, daß dieser mit den Augen zuckte und zurücktrat. Ich halte keine von den verfluchten Aufsehern, ich führe meine Aufsicht selber, und ich sage Euch, was Ihr macht, da sehe ich ordentlich zu. Jeder von Euch thut, was ich anordne, auf der Stelle, schnell, und während ich noch spreche; das ist die Art, wie man mit mir fertig wird. Ihr werdet an mir keine weiche Stelle finden, versichere ich Euch, also nehmt Euch zusammen, denn ich bin ohne Barmherzigkeit.

Den Weibern stockte unwillkürlich der Athem, und die ganze Gruppe Sklaven saß niedergeschlagen mit traurigem Gesichte da. Während dessen drehte sich Simon herum und ging nach dem Schenktische des Boots, um einen Schluck zu nehmen.

— So beginne ich mit meinen Regern, sagte er zu

einem anständig aussehenden Manne, der während seiner Rede neben ihm gestanden hatte. Es ist mein Grundsatz, schlimm anzufangen, damit sie wissen, was sie von mir zu erwarten haben.

— In der That? sagte der Fremde und sah Simon mit der Neugierde eines Naturforschers an, der eine noch nicht festgesetzte Species studirt.

— Ja, in der That. Ich bin Keiner von Euren vornehmen Pflanzern mit weißen Händen, die sich umhertreiben und sich von einem alten, verdammten Schuft von Aufseher über's Ohr hauen lassen! Fühlen Sie nur einmal meine Knöchel an, und sehen Sie meine Faust. Ich sage Ihnen, das Fleisch ist so hart wie Stein geworden, bloß durch die Behandlung der Nigger. Fühlen Sie nur einmal!

Der Fremde legte seine Finger ruhig auf das Negerbehandlungs-Instrument und sagte dann bloß:

— Sie ist hart genug, und ich denke, die Gewohnheit hat auch Ihr Herz ebenso hart gemacht.

— Ja, das mag wohl sein, sagte Simon mit herzlichem Gelächter. Ich denke immer, in mir ist so wenig Weiches zu finden, als bei irgend Einem; ich sage Ihnen, Niemand kommt mir darin gleich. Die Neger kriegen mich weder mit Greinen, noch mit liebenswürdigen Worten herum, so viel steht fest.

— Sie haben da eine ganz hübsche Koppel.

— Ganz gewiß, sagte Simon. Da ist der Tom, man hat mir gesagt, er soll was ganz Außerordentliches sein. Ich habe ihn ziemlich theuer bezahlt und denke, ich will ihn zum Schaffner oder so was machen; wenn er nur erst die Gedanken sich wieder hat vergehen lassen, die

ihm gekommen sind, während er behandelt worden ist, wie man niemals Neger behandeln muß. Dann wird er schon einschlagen. Mit dem gelben Weibe habe ich mich wohl anführen lassen, mir scheint, sie ist krank, indessen ihren Werth will ich schon herauschinden, sie mag doch ein bis zwei Jahr aushalten. Ich bin gar nicht dafür, mit Negern geizig zu sein, mein Grundsatz ist, sie aufbrauchen und dann wieder Neue kaufen. Alles Andere macht mehr Mühe, und ich bin ganz gewiß, ich komme doch, wenn man's bei Lichte besteht, billiger weg, sagte Simon und trank sein Glas aus.

— Und wie lange halten sie's im Allgemeinen aus? sagte der Fremde.

— Nun, das läßt sich nicht genau bestimmen, je nachdem ihre Leibesbeschaffenheit ist; derbe Burschen treiben es sechs bis sieben Jahr, schwächere nutzen sich in zwei bis dreien schon ab. Zu Anfang, als ich mein Geschäft begann, hatte ich beträchtliche Unruhe damit, daß ich mit ihnen zart umging, sie zum länger Dauern bringen wollte, an ihnen herumdocterte, wenn sie krank waren und ihnen warme Kleider, Decken und wer weiß, was noch, gab, um ihnen alle mögliche Erleichterung und Bequemlichkeit zu verschaffen. Aber, mein Gott, das war nicht die rechte Art; ich verlor mein Geld und hatte Nichts wie meine liebe Noth. Jetzt laß ich sie stramm arbeiten, mögen sie krank oder gesund sein; stirbt ein Nigger, so kauf' ich einen andern, und ich finde, das ist in jeder Beziehung wohlfeiler und bequemer.

Der Fremde wendete sich ab und setzte sich neben einen Herrn, welcher die Unterredung mit verhaltenem Verdrusse angehört hatte.

— Sie müssen nicht glauben, daß dieser Bursche da etwa eine Norm abgibt für unsere südlichen Pflanzler, sagte er.

— Ich will es wenigstens nicht hoffen, sagte der junge Mann lebhaft.

— Er ist ein gemeiner, niedrig gesinnter, roher Bursche, sagte der Andere.

— Und Ihre Gesetze erlauben ihm, eine gewisse Anzahl menschlicher Wesen seinem unumschränkten Willen zu unterwerfen, ohne daß auch nur ein Schatten von Schutz für die armen Geschöpfe zu finden ist, und so schlecht er auch sein mag, werden Sie doch zugestehen müssen, daß es Viele gibt, die gerade so sind, wie er.

— Nun, sagte der Andere, es gibt aber auch viele vernünftige und menschliche Leute unter den Pflanzern.

— Einverstanden, sagte der junge Mann, aber meiner Ansicht nach sind gerade Ihre vernünftigen und menschlichen Leute verantwortlich für alle die Rohheit und Nichtswürdigkeit, welche von diesen Schurken ausgeht, denn wenn nicht ihr Einfluß und ihre Billigung vorhanden wäre, würde das ganze System nicht eine Stunde länger bestehen können. Wenn es keine anderen Pflanzler gäbe als solche, wie der Eine da, sagte er und zeigte mit dem Finger auf Legree, der hinter ihnen stand, dann würde das ganze Ding untergehen, wie ein Mühlstein im Wasser. Gerade Eure Vernünftigkeit und Menschlichkeit beschützt und erleichtert Jenen ihre Rohheit.

— Sie haben gewiß eine hohe Meinung von meiner Gutmüthigkeit, sagte der Pflanzler lächelnd, aber ich bin der Ansicht, Sie thäten gut, wenn Sie nicht so laut sprächen, es sind denn doch Leute am Bord dieses Schif-

fes, die dürsten nicht so ganz tolerant in ihren Meinungen sein, als ich. Sie thun besser zu warten, bis wir auf meine Plantage kommen, und dann können Sie uns herunter machen, so viel Sie irgend Lust haben.

Der junge Mann wurde roth und lächelte; dann beschäftigten sich die Beiden bald mit einer Partie Tric-trac. Mittlerweile war eine andere Unterhaltung im Gange und zwar auf dem Zwischendeck des Schiffes; sie fand zwischen Emmeline und der Mulattin statt, mit welcher sie zusammengesesselt war. Wie es ganz natürlich war, tauschten sie gegenseitig ihre bisherigen Erlebnisse aus.

— Wem haben Sie gehört? fragte Emmeline.

— Nun, mein Herr war Herr Ellis in der Leveestraße. Vielleicht haben Sie das Haus gesehen.

— War er gut gegen Sie? fragte Emmeline.

— Meistentheils, bis er krank wurde. Er hat, wenn man's zusammenrechnet, mehr als sechs Monat krank gelegen und wurde ganz wunderbar. Es war, als wollte er Niemandem weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe lassen, und er wurde so curios, daß er mit Keinem mehr auskommen konnte. Mit jedem Tage wurde er schlimmer; ich mußte des Nachts immer aufbleiben, bis ich nicht mehr munter bleiben konnte, und da ich nun eines Nachts eingeschlafen war, Gott, da sprach er schrecklich mit mir und drohte mir, er würde mich an den schlimmsten Herrn verkaufen, den er finden könne, und doch hatte er mir früher meine Freiheit versprochen, sobald er sterben würde.

— Hatten Sie Freunde? fragte Emmeline.

— Ja, meinen Mann. Er ist ein Grobschmied. Der Herr pflegte ihn gewöhnlich zu vermietthen, und nun hat

man mich so schnell weggebracht, daß ich nicht einmal Zeit hatte, ihn noch zu sehen, und ach! ich habe vier Kinder. Ach, du lieber Gott! sagte die Frau, und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

Es ist ein ganz natürliches Bestreben für Jedermann, wenn Einer seine Leiden mittheilt, darauf bedacht zu sein, ihm Etwas zum Troste zu sagen. Emmeline suchte vergebens nach dergleichen; es fiel ihr Nichts ein. Was war auch dazu zu sagen? Wie auf gemeinschaftliche Verabredung umgingen die Beiden in ihrem Gespräche mit Furcht und Entsetzen jede Erwähnung des schrecklichen Menschen, der nun ihr Herr war.

Es ist wohl wahr; auch für die schwärzeste Stunde hilft religiöses Vertrauen. Die Mulattin war ein Mitglied der methodistischen Kirche und besaß eine, wenn auch unaufgeklärte, doch sehr aufrichtige Art von Frömmigkeit. Emmeline war viel besser erzogen und von ihrer sorgsamem und redlichen Herrin fleißig in der Bibel unterrichtet, aber muß es nicht auch den Glauben des festesten Christen erschüttern, wenn er sich augenscheinlich von Gott verlassen sieht und in den Klauen nichtswürdiger Gewaltthätigkeit? Um wie viel leichter konnte also der Glauben junger, unerfahrener Christen wanken, die im Wissen schwach und von zartem Alter sind.

Das Boot ging, mit seiner Last von Jammer beladen, den rothen, schlammigen, brausenden Strom durch die Schlangenbiegungen des Red-River hinauf, und trübe Augen blickten ermattet auf die steilen Ufer von rother Erde, die in trauriger Bede an ihnen vorüber glitten. Endlich hielt das Boot an einem kleinen Flecken an, und Legree schiffte sich mit seinen Leuten aus.

Dreißigstes Kapitel.

Trüber Aufenthalt.

Müde hinter einem ungeschickten Wagen und auf einem noch schlechteren Wege sich hinschleppend, gingen Tom und seine Genossen vorwärts. In dem Wagen saß Simon Legree; und die beiden Frauenzimmer, noch an einander gefesselt, waren mit dem Gepäck hinten in den Wagen gesetzt worden, und so befand sich die ganze Gesellschaft auf dem Wege nach Legree's Pflanzung, die noch eine gute Strecke davonlag.

Es war ein wüster, einsamer Weg, der bald durch traurige Fichtenwälder ging, wo der Wind schwermüthig murmelte, bald über einen schlechten Damm durch einen Cypressensumpf. Die schwermüthig aussehenden Bäume waren von langem Gehänge traurig aussehender Schlingpflanzen bedeckt und erhoben sich dunkel aus dem schleimigen, sumpfigen Boden, indeß von Zeit zu Zeit zwischen Baumstumpfen und abgebrochenen Zweigen die Mocassin-
schlange ihre ekelhafte Gestalt hingleiten ließ.

Schon für einen Reisenden mit wohlgefüllter Tasche, auf einem kräftigen Pferde, der in Geschäften reist, ist ein solcher Weg traurig genug, wie viel mehr aber für die Glenden, welche jeder Schritt von ihren menschlichen Zuneigungen, von den Personen, für die sie jetzt nur noch beten können, fortträgt.

Das würde wohl Jeder empfunden haben, der den schmerzlichen Ausdruck auf den schwarzen Gesichtern bemerkt hätte, der die düstere Gleichgültigkeit gewahrte, mit

der die getrübten Augen die auf der Reise an ihnen vorüberkommenden Gegenstände betrachteten.

Simon jedoch fuhr anscheinend sehr vergnügt vorwärts und nahm gelegentlich einen Zug aus einer Schnapsflasche, die er in der Tasche trug.

— Ich sage Euch, Ihr da, rief er, als er sich umgewendet und einen Blick auf die muthlosen Gesichter der Neger geworfen hatte, fangt einmal ein Lied an, Jungens, geschwind!

Die Leute blickten sich gegenseitig an und das: geschwind! wurde wiederholt, aber mit einem tüchtigen Knall der Peitsche, die der Pflanzer in der Hand hielt.

Tom begann einen Methodistengesang:

Jerusalem's Helmathgebild,
Deß Name theuer mir;
Wann wird die Sehnsucht uns gestillt
Nach Deiner Wonnen Bier?

— Halt's Maul, Du schwarzer Lump! schrie Legree; bildest Du Dir etwa ein; ich frage etwas nach Deinem verteuftesten Methodistenkram? Ich sage, Ihr sollt etwas ordentlich Lustiges anstimmen, geschwind!

Einer von den andern Slaven begann nun eines von jenen sinnlosen Liedern, die man häufig bei Slaven hört:

Der Herr sah mich reiten das Waschbärweib!
Ho, Jungens ho!
Er lacht' und ich ritt dem Mond auf den Leib!
Ho! Hoho Jungens Ho!
Ho, Ho, Hei, Hi, Hoh!

Der Sänger schien den Gesang ganz nach seiner eigenen Laune durch einander zu werfen, und die Reime

wurden genommen, ob sie paßten oder nicht, die anderen Begleiter aber stimmten in Absätzen in den Rundreim mit ein:

Ho, Hoho, Jungens, Ho!

Ho, Ho, Hei, Hi, Hoh!

Das wurde mit vielem Lärm und mit gequältem Versuche, lustig zu sein, gesungen, aber kein Ruf der Verzweiflung, keine Worte leidenschaftlichen Gebetes hätten ein so tiefes Weh ausdrücken können, als in den wilden Tönen des Chors sich kund gab. Als ob das arme, stumme Herz gefesselt, bedroht, sich hineinflüchtete in das rohe Heiligthum der Musik und dort eine Sprache fände, deren sinnlose Laute Gebete zu Gott sind. Es war ein Gebet zu Gott, das Simon freilich nicht verstehen konnte. Er hörte sie bloß lärmend singen, und das gefiel ihm. Er machte sie, wie er sich einbildete, damit guter Laune.

— Nun, meine liebe Kleine, sagte er zu Emmeline gewandt, und legte ihr die Hand auf die Schulter, wir sind nun bald zu Haus.

Wenn Regree fluchte und schalt, dann war Emmeline schon entsezt, aber wenn er seine Hand auf sie legte und sprach, wie in diesem Augenblicke, da wurde ihr zu Muthe, als möchte sie sich lieber schlagen lassen. Der Ausdruck seiner Augen machte ihre Seele krank und ihren Körper zittern; unwillkürlich schmiegte sie sich fester an das Mollattenweib neben ihr an, als ob dieses ihre Mutter wäre.

— Hast Du nie Ohrringe getragen? sagte er und betappte mit seinen rohen Fingern des Kindes kleines Ohr.

— Nein, Herr, sagte Emmeline, zitterte und sah zu Boden.

— Nun, ich will Dir ein Paar geben, sobald wir zu Haus sind, wenn Du ein gutes Mädchen sein willst. Du mußt Dich nicht so fürchten, ich will Dich nicht schwer arbeiten lassen. Du sollst gute Zeiten bei mir haben und wie eine Dame leben, aber Du mußt auch ein liebes Kind sein.

Legree hatte so viel getrunken, daß er sich jetzt zu Zärtlichkeiten neigte, aber zum Glück wurden die Umrisse der Pflanzung sichtbar. Der Platz hatte früher einem Manne von Reichthum und Geschmaç gehört, der beträchtliche Aufmerksamkeit auf die Verschönerung seines Besitzthums verwendet hatte. Da er insolvent gestorben, war die Plantage verkauft worden und an Legree gekommen, der sie als einen Gegenstand zum Geldverdienen betrachtete, wie er das auch mit jedem andern Dinge that. Die Besizung hatte das öde, nachlässige Ansehen, welches immer ein Zeichen ist, daß die Sorge des früheren Eigenthümers einer Vernachlässigung des jetzigen hat weichen müssen.

Vor dem Hause war ein früher gut geschoren gewesener Rasengrund, auf welchem hier und dort einige Gruppen von Sträuchern standen, jetzt war er nur mit schlechtem, zottigen Grase bewachsen, in das an mehreren Stellen Pfähle eingeschlagen waren, um Pferde daran anzubinden; und hier und da war der Rasen weggetreten und mit zerbrochenen Eimern, Maisstroh und anderen Ueberbleibseln verunziert. Stellenweis sah man noch einen verkommenen Jasmin oder eine Nachviole sich um eine Säule herumranken, die früher als Stütze einer Laube benutzt, jetzt durch die Verwendung zu einem Pferdestander schief gezogen worden war. Was einst ein großer

Ziergarten gewesen, stand jetzt voller Unkraut, und nur hier und da erhob eine seltene Pflanze noch wie in Vergessenheit ihr Haupt. Das frühere Treibhaus hatte keine Fenster mehr, und auf den verfaulenden Blumengerüsten standen noch einige Blumentöpfe mit verdorrten Pflanzen, gleichsam als wollten sie nur noch die ehemalige Bestimmung des Ortes andeuten.

Auf einem Kieswege rollte der Wagen unter einer schönen Allee von Chinabäumen fort, deren liebliche Gestalt und ewig frisches Blattwerk die einzigen Gegenstände zu sein schienen, welchen Nachlässigkeit Nichts haben können; sie glichen edlen Geistern, die so tief im Guten wurzeln, daß sie mitten unter der Ermuthigung und dem Verfall nur üppiger und strenger im Guten beharren.

Das Haus war groß und hübsch gewesen; es war auf die gewöhnliche, südliche Weise gebaut, eine geräumige Verandah von zwei Stockwerk ging rings um das ganze Haus herum, so daß alle Thüren desselben auf die Verandah hinausgingen. Der untere Theil wurde durch Pfeiler von Ziegelsteinen gestützt.

Aber jetzt sah der Ort trostlos und unwohnlich aus; manche Fenster waren mit Brettern vernagelt, an andern die Scheiben entzwei, die Rahmen hingen nur an einer einzigen Kramme; Alles gab Zeugniß von roher Nachlässigkeit.

Stroh, Stücken Brett, alte zertrümmerte Fässer und Kisten trieben sich am Boden überall umher, und drei bis vier furchtbar böß aussehende Hunde, die beim Schall des Wagengerassels aufgestört waren, sprangen hervor und konnten nur mit Schwierigkeit von den nachkommenden,

zerlumpten Dienern abgehalten werden, Tom und seine Gefährten zu zerreißen.

Legree liebte die Hunde mit großer Zufriedenheit, wandte sich zu Tom und seinen Gefährten und sagte:

— Ihr seht, was Euch bevorsteht, wenn Ihr etwa wegzulaufen versucht. Diese Hunde sind dazu dressirt, Neger aufzusuchen und sie möchten jetzt eben so gern einen von Euch zerreißen, als ihr Abendbrot verzehren, also paßt auf! Heda, Sambo, sagte er zu einem zerlumpten Kerl ohne jegliche Krempe am Hut, der mit großer Dienstfertigkeit herbeigekommen war. Wie ist es gegangen während der Zeit?

— So ziemlich, Herr.

— Quimbo, sagte Legree zu einem andern, der sich unendlich viel Mühe gab, des Herrn Aufmerksamkeit zu erregen, hast Du besorgt, was ich Dir gesagt habe?

— Ja, gewiß habe ich das, Herr.

Diese beiden farbigen Leute waren die beiden Hauptarbeiter auf der Pflanzung. Legree hatte sie in Wildheit und Rohheit gerade so systematisch abgerichtet, wie seine Bluthunde, und durch lange Uebung in Härte und Grausamkeit hatte er ihre ganze Natur auch zu demselben niedrigen Grade von Geistesfähigkeit herabgedrückt. Man hat allgemein bemerkt und macht es zu einem Hauptangriff gegen den Charakter der Race, daß die Neger, welche Neger sind, gewöhnlich viel tyrannischer und grausamer sind, als die Weißen. Aber der Grund liegt einfach darin, daß der Geist des Negers eben mehr herabgewürdigt und gepeinigt worden ist, als der des Weißen. Es ist mit dieser Race nicht ein Haar anders, als mit jeder unter-

drückten Rache auf der ganzen Welt; der Slave wird stets Tyrann, wenn sich ihm Gelegenheit dazu darbietet.

Legree beherrschte gleich manchen Potentaten, von denen die Geschichte spricht, seine Pflanzung durch eine Art Theilung der Gewalten. Sambo und Quimbo haßten einander ganz von Herzen, und die sämtlichen Plantagen-Arbeiter haßten auch sie wieder gründlich. Und auf diese Weise war er ganz sicher, daß, wenn einer sich gegen den andern zu beklagen hatte, er von der einen oder andern dieser drei Parteien erfahren würde, was auf der Plantage vorgefallen war.

Niemand kann indessen ohne geselligen Umgang leben, und Legree ermutigte daher diese beiden Schwarzen zu einer Art roher Vertraulichkeit mit ihm, eine Vertraulichkeit freilich, die in jedem Augenblicke einen von Beiden in's Unglück stürzen konnte, denn bei der leisesten Anregung war der eine von ihnen immer bereit, zur Rache gegen den andern nach Kräften mitzuwirken.

Als sie nun bei Legree standen, schienen sie ein passender Beweis für die Thatsache, daß brutale Menschen tief unter den Thieren stehen. Ihre rohen, schwarzen, schwerfälligen Züge, die großen Augen, mit denen sie gegenseitig sich neidisch anblickten, die barbarische, fehltonartige, halb viehische Aussprache, ihre abgerissene, im Winde flatternde Kleidung waren im vortrefflichen Einklange mit dem niedrigen, unanständigen Charakter jedes Dinges auf der Besitzung.

— Hier, Sambo, sagte Legree, bring' diese Burschen einmal nach ihrem Quartier, und da hast Du auch ein Frauenzimmer für Dich, fügte er hinzu, als er die Mu-

laffin von Emmeline getrennt hatte und sie dem Aufseher zuschob; ich versprach, Dir eine Frau mitzubringen.

Das Weib fuhr erschreckt zurück und sagte eifrig:

— O, Herr, ich habe ja meinen Mann in Neu-Orleans.

— Was thut das, wirst Du denn hier keinen nöthig haben? Keine Redensarten mehr, mach', daß Du wegkommst! sagte Legree und hob seine Peitsche.

— Komm, Mistreß, sagte er zu Emmeline, Du kannst hier mit mir hereingehen.

Ein dunkles, wildes Gesicht ward einen Augenblick am Fenster des Hauses gesehn, und als er die Thür öffnete, sagte eine weibliche Stimme in schnellem, befehlendem Tone Etwas. Tom, der mit ängstlicher Theilnahme Emmelinen, als sie in's Haus ging, nachsah, bemerkte das wohl und hörte dann Legree ärgerlich antworten:

— Du sollst Deine Zunge halten, ich werde thun, was ich will, gerade Dir zum Troß.

Tom hörte weiter nichts, denn er mußte dem Sambo bald nach dem Clavenquartier folgen. Diese Wohnungen bestanden aus einer Straße von rohen Hütten und lagen vom Hause sehr entfernt in einem andern Theile der Plantage. Schon ihr Ansehn war wüß, öde und ekelhaft, so daß Tom's Herz, als er sie sah, ihm schwer wurde. Er hatte sich immer noch mit dem Gedanken an eine, wenn auch rohe Cottage getröstet, die aber wenigstens freundlich und ruhig einzurichten wäre, und wo er ein Brett für seine Bibel und einen Platz habe, um, wenn die Arbeitsstunden vorüber sind, dort still sitzen zu können. Er blickte in mehrere Hütten hinein, aber sie waren weiter nichts, als rohe Wände, von jeder Art Ausstattungs leer, außer etwa einem

Haufen Stroh mit Schmutz gemischt, der auf dem bloßen Erdboden lag; der letztere aber war von den Tritten unzähliger Füße hart gestampft.

— Welche von diesen wird die meinige sein? sagte er unterwürfig zu Sambo.

— Ich weiß es nicht; Du kannst hier hineingehen, denk' ich, sagte Sambo; vermuthlich wird wohl noch für Einen Platz sein; es ist schon ein ganz hübscher Haufen Meger in jeder Hütte, ich weiß wahrhaftig nicht mehr, wo ich noch neue hinthun soll.

Es war spät am Abend, als die müden Besitzer der Hütten nach Hause zogen, Männer und Frauen in schmutzigen und zerrissenen Kleidern, grämlich und verdrießlich und durchaus nicht geneigt, neue Ankömmlinge freundlich anzusehen.

Das kleine Dorf wurde jetzt von nicht sehr einladenden Tönen durchschallt, harte Kehlstimmen zankten sich an den Handmühlen, wo sie ihren Antheil an hartem Korn zu Mehl mahlen mußten, um ihr einziges Abendbrot, den Maiskuchen zu bereiten. Vom ersten Morgenstrahle an waren sie in den Feldern gewesen und unter der antreibenden Peitsche der Aufseher zu arbeiten genöthigt, denn jetzt gerade war die Zeit der eiligsten Arbeit, und es wurde kein Mittel unterlassen, jeden einzelnen auf das äußerste Maß seiner Kräfte anzuspannen. Der nachlässige Zuschauer sagt zwar: Das ist wohl wahr, aber Baumwolle lesen ist keine schwere Arbeit. Sollte es das nicht doch sein? Es ist auch kein großes Unglück, wenn Einem ein Wassertropfen auf den Kopf fällt, aber die schlimmste

Folter der Inquisition bestand darin, einen Tropfen nach dem andern dicht nach einander mit gleichförmiger Ununterbrochenheit auf einer und derselben Stelle fallen zu lassen. Und ebenso ist eine an sich leichte Arbeit, wenn sie Stunde auf Stunde mit unveränderlicher nie nachlassender Gleichmäßigkeit betrieben werden muß, eine schwere zu nennen, um so mehr, wenn noch dazu das Bewußtsein des freien Willens fehlt, der allein der Arbeit das Unangenehme rauben könnte. Vergebens sah Tom sich unter all den Slaven um, als sie vorüberkamen, um kameradschaftliche Gesichter zu erblicken. Er sah weiter nichts, als verhärtete, verdrießliche, verthierte Männer und schwache, entmuthigte Weiber, oder Weiber, die keine Frauen mehr waren. Da war nichts zu sehen, als Gewalt der Starken gegen die Schwachen, die grobe, uneingeschränkte, thierische Selbstsucht menschlicher Wesen, von denen nichts Gutes erwartet oder gewünscht wurde, und die, stets wie Thiere behandelt, zu einer den Thieren so nahen Stufe gesunken waren, als es menschlichen Wesen nur möglich ist. Bis zur späten Nachtzeit hörte man immer noch den Lärm des Mahlens, denn die Mühlen waren im Vergleich zu der Menge derer, die sie benutzen wollten, in zu geringer Anzahl vorhanden, und die Mäden und Schwachen wurden von den Stärkeren zurückgetrieben, und an sie kam erst zuletzt die Reihe.

— Heda, Du, sagte Sambo, trat zu dem Mulattenweibe und warf einen Beutel mit Mais vor sie hin, wie heißt denn Dein verdammter Name?

— Lucy, sagte die Frau.

— Nun, Lucy, Du bist jetzt mein Weib, hier mahle Dein Korn und backe mir mein Abendbrot.

— Ich bin nicht Deine Frau und will's auch nicht sein, sagte das Weib mit dem entschlossenen Muth der Verzweiflung, gehe fort von mir!

— Ich werde Dich schon kriegen, sagte Sambo und erhob drohend seinen Fuß.

— Du kannst mich tödten, wenn Du Lust hast, je eher je besser. Ich wünschte, ich wäre schon todt, sagte sie.

— Ich sage Dir, Sambo, wenn Du die Arbeiter ruinirst, so werde ich es dem Herrn sagen, sagte Quimbo, der an der Mühle beschäftigt war, von wo er zwei bis drei müde Weiber weggejagt hatte, die ihren Mais mahlen wollten.

— Und ich erzähle ihm, daß Du die Weiber nicht an die Mühle heran läßt, Du alter Rigger, sagte Sambo. Kümmerge Dich um Deine eigenen Sachen!

Tom war von der Reise hungrig und vor Mangel an Nahrung beinahe ohnmächtig.

— Du, sagte Quimbo und warf ihm einen groben Sack vor, der etwa einen Viertel Scheffel Mais enthielt; da, Rigger, friß; halte es aber gut zu Rathe, in dieser Woche kriegst Du so nichts wieder!

Tom wartete bis ganz spät, um einen Platz an der Mühle zu bekommen, und dann mahlte er für zwei Frauen, deren Müdigkeit ihn rührte; deren Korn, scharrte dann die letzten Kohlen des Feuers, an dem schon so Viele vor ihm Kuchen gebacken, zusammen und machte sich daran, sein eigenes Abendbrot anzufertigen. Es war an diesem Orte etwas Neues, ein Werk der Mildthätigkeit, so gering es auch sein mochte, verrichten zu sehen, nichts desto weniger aber fand es Antwort in den Herzen der beiden Weiber, und ein Ausdruck weiblicher Güte legte sich über ihre ver-

zerzten Züge. Sie rührten den Kuchen für ihn an und bukten ihn; während dessen setzte sich Tom beim Scheine des Feuers nieder, und zog die Bibel heraus, denn er hatte Trost nöthig.

— Was ist denn das? sagte eines von den Weibern.

— Eine Bibel, antwortete Tom.

— Guter Gott, ich habe keine gesehen, seit ich in Kentucky war.

— Bist Du in Kentucky groß geworden? fragte Tom voller Theilnahme.

— Ja, und noch dazu gut erzogen. Ich hätte nie gedacht, daß ich jemals hierherkommen würde, sagte die Frau mit einem Seufzer.

— Was ist denn das für ein Buch? fragte die andere Frau.

— Nun, die Bibel.

— Herrje, was ist denn das? sagte die Frau.

— Hast Du denn nie davon sprechen hören? entgegnete die erstere. Ich habe oft meine Missis daraus vorlesen hören, damals in Kentucky, aber, Gott steh' mir bei, hier hört man ja nichts, als Peitschenknall und Fluchen!

— Lies ein Stück daraus vor, sagte die andere Frau neugierig, da sie sah, wie aufmerksam Tom sich über das Buch hinbeugte.

Tom las.

— „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig seid und beladen, ich will euch erquicken!“

— Das sind ganz gute Worte, meinte die Frau; wer sagt denn das?

— Der Herr, unser Gott.

— Ich wünschte wohl, ich wüßte, wo ich ihn finden soll, sagte die Frau, ich wollte schon zu ihm kommen. Aber es scheint, als werde ich wohl nie wieder Erquickung haben. Mein Fleisch ist mir alles wund, und ich muß den ganzen Tag über zittern, und Sambo macht Skandal, wenn ich nicht schneller sammle. Abends muß man bis Mitternacht warten, ehe man was zu essen bekommt, und kaum habe ich mich herumgedreht und meine Augen geschlossen, da hör' ich schon wieder das Horn zum Aufstehen blasen, und nun geht die Morgenarbeit wieder los. Wenn ich nur wüßte, wo Gott wäre, ich wollt' es ihm schon erzählen.

— Er ist hier, sagte Tom, er ist überall!

— Nun, das soll mir Keiner einreden. Ich weiß, daß Gott nicht hier ist, sagte das Weib, aber was hilft alles Sprechen; ich werde mich hinlegen und schlafen, so lange ich kann.

Die Weiber gingen nach ihren Hütten, und Tom saß bei dem flackernden Feuer allein, das einen röthlichen Schein auf sein Gesicht warf.

Der silberne Mond erhob sich am purpurnen Himmel und sah still und schweigsam, wie Gott hernieder sieht, auf diese Scene des Elends und der Unterdrückung. Er sah still auf den einsamen, schwarzen Mann nieder, der mit gekreuzten Armen dasaß und seine Bibel auf seinen Knien liegen hatte.

Tom stand nach einiger Zeit auf, ohne Trost gefunden zu haben, und begab sich in die ihm angewiesene Hütte. Der Fußboden war mit müden Schläfern bedeckt und die dumpfe Luft des Raumes trieb ihn fast zurück, aber der schwere Nachtthau war kalt, und er war müde,

daher wickelte er sich in eine zerrissene Decke, die sein einziges Bettuch bildete, streckte sich im Stroh aus und schlief dann ein.

Er träumte: Eine liebliche Stimme drang an sein Ohr; er saß wieder auf der Moosbank im Garten der Villa beim See Portchartrain, und Eva mit ihren ernsthaften Augen beugte sich niederwärts und las ihm aus der Bibel vor; und er hörte sie lesen:

„Wenn Du durch das Wasser gehst, will ich mit Dir sein, und die Flüsse sollen Dich nicht übersluthen; wenn Du durch das Feuer gehst, so sollst Du nicht verbrennen, und die Flamme soll nicht an Dir lecken, denn ich bin der Herr, Dein Gott, der Heilige von Israel, Dein Erretter!

Allmählig schienen die Worte zu verschwimmen und sich wie in eine himmlische Musik zu mischen; das Kind erhob seine tiefen Augen, und ließ sie voller Liebe auf ihm haften, und Strahlen von Wärme und Trost schienen ihm zum Herzen zu gehen, und als wenn sie von der Musik fortgetragen würde, schien sie auf glänzenden Schwingen, die mit Goldflittern, wie Sterne leuchtend, besetzt waren, zu entschweben.

Tom erwachte. War es ein Traum? laßt es dafür hingehen; aber wer will sagen, daß jenem lieblichen, jungen Geiste, der sich im Leben so sehr sehnte, die Unglücklichen zu trösten und zu stärken, von Gott verboten sei, dies auch nach dem Tode zu thun.

Einunddreißigstes Kapitel.

Cassin.

Nach kurzer Zeit hatte Tom sich mit Allem vertraut gemacht, was er auf diesem neuen Lebenswege zu hoffen oder zu fürchten hatte. Er war ein erfahrener und tüchtiger Arbeiter in Allem, was er angriff, und war aus Gewohnheit sowohl, wie aus Grundsatz, fleißig und treu. Ruhig und friedlich von Charakter, hoffte er durch unermüdeten Fleiß mindestens einen Theil von dem Uebel seiner Lage abzuwenden. Er sah Elend und Mißhandlungen genug, um selber davon krank und müde zu werden, aber er entschloß sich, mit frommer Geduld auszuhalten, sich in Gottes Willen zu ergeben, doch nicht ohne zu hoffen, daß sich ihm gelegentlich ein Weg zur Flucht eröffnen möge.

Legree merkte im Stillen Tom's große Brauchbarkeit. Er betrachtete ihn als einen Arbeiter erster Klasse, aber fühlte zugleich einen gewissen Widerwillen gegen ihn, die natürliche Antipathie des Bösen gegen den Guten. Er sah nur zu deutlich, daß Tom, wenn seine Gewaltthat und Rohheit sich über die Hülflosen hermachte, und dies geschah nur zu häufig, stets aufmerksam darauf war; denn so empfindlich ist die Lust der öffentlichen Meinung, daß sie sich selbst ohne Worte zu erkennen gibt, und mitunter ist die Meinung sogar von einem Sklaven dem Herrn sehr unbequem. Tom gab so häufig eine Zartheit des Ge-

fühls, ein Mitleid mit seinen leidenden Kameraden kund, welches diesen seltsam und neu vorkam, daß Legree mit seinem eifersüchtigen Auge darüber wachte. Er hatte Tom in der Absicht gekauft, ihn später einmal zu einer Art Oberaufseher zu machen, dem er während kurzer Abwesenheiten die ganzen Geschäfte anvertrauen könne, und in dieser Beziehung war das erste und letzte Erforderniß, harte Gemüthsart. Legree setzte sich in den Kopf, wenn Tom nicht für seine Zwecke hart genug sei, ihn hart zu machen, und einige Wochen nach Tom's Ankunft entschloß er sich, sein Härteungsverfahren zu beginnen.

Eines Morgens, als alle Arbeiter, bevor sie ins Feld hinausgehen sollten, gemustert wurden, bemerkte Tom mit Ueberraschung ein neues Mitglied, das seine Aufmerksamkeit erregte. Es war eine Frau, hoch und schlank gewachsen, mit außerordentlich kleinen Händen und Füßen und in anständiger, hübscher Kleidung. Ihren Gesichtszügen nach mochte sie zwischen fünfunddreißig und vierzig sein, und es war dies ein Gesicht, das man, einmal gesehen, nie wieder vergessen konnte. Aus ihren Zügen schien eine wilde, furchtbare und romantische Geschichte herauszusprechen. Ihre Stirn war hoch, und die Augenbrauen mit bemerkenswerther Reinheit gezogen; ihre gerade, wohlgebildete Nase, der fein geschnittene Mund und die anmuthigen Umrisse ihres Kopfes und Nackens zeigten, daß sie ehemals sehr schön gewesen sein mußte, aber ihr Gesicht war von tiefen Linien des Schmerzes, des Stolzes und herben Leidens gefurcht. Ihre Gesichtsfarbe war blaß und ungesund, die Wangen mager, die Züge scharf und die ganze Gestalt abgemagert. Aber ihr Auge war das Wunderbarste an ihr, so groß, so tief, schwarz, von

langen gleichfalls ganz schwarzen Augenwimpern überschattet und so schmerzlich wild verzweifelt! Stolze Herausforderung und Mißtrauen sprachen in jedem Zug des Gesichts, in jedem Bogen der beweglichen Lippe, in jeder Bewegung ihres Körpers. Und doch lag in ihrem Auge eine tiefe, schwarze Nacht der Angst, ein Ausdruck, so hoffnungslos und unwandelbar, daß der furchtbare Gegensatz mit dem Stolze der ganzen Haltung Jammer erregte.

Woher sie kam oder wer sie war, wußte Tom nicht; er sah sie nur an seiner Seite hergehen und im Rebel des grauenenden Tages stolz aufgerichtet schreiten. Den Anderen mußte sie jedoch bekannt sein, denn sie sahen nach ihr hin, wandten die Köpfe und zeigten eine unterdrückte Genußthuung, wie sie bei unglücklichen, verkommenen, halb verhungerten Geschöpfen nur zu leicht vorkommt.

— Nun ist sie endlich doch dahin gekommen, sagte Eine, das macht mir Spaß!

— Gehe, sagte eine Andere, jetzt, Miß, sollen Sie kennen lernen, wie es thut.

— Wir werden sie arbeiten sehen.

— Ich bin neugierig, ob sie am Abend, wie wir andern auch, ihre Prügel bekommen wird.

— Ich würde mich sehr freuen, wenn sie ihr recht tüchtig was auswischten, sagte eine Andere.

Die Frau nahm von all' diesen Stichelreden keine Notiz, sondern ging mit demselben Ausdruck trotzigem Grimmes vorwärts, als ob sie nichts hörte.

Tom hatte stets unter gebildeten, verfeinerten Menschen gelebt und fühlte aus ihrem Benehmen instinkt-

mäßig heraus, daß sie zu dieser Klasse gehört haben müsse, aber wie sie nun in diese entwürdigende Lage gekommen war, das konnte er nicht ergründen. Die Frau sah übrigens weder nach ihm hin, noch sprach sie mit ihm, obwohl sie auf dem ganzen Wege nach dem Felde dicht an seiner Seite blieb.

Tom war sehr bald mit seiner Arbeit beschäftigt, aber da die Frau keine große Strecke von ihm war, so warf er öfter einen Blick nach ihr hinüber auf ihre Arbeit. Er sah sofort, daß eine natürliche Geschicklichkeit und Flinkheit ihr die Aufgabe leichter machte, als den meisten Anderen. Sie pflückte sehr schnell und sehr rein, und mit einer Miene von Verachtung, als ob sie sowohl die Arbeit wie die Erniedrigung, in welche sie die Umstände versetzt hatten, gering schätze.

Im Laufe des Tages hatte Tom mit dem Mulattenweibe zusammen zu arbeiten, das mit ihm zugleich gekauft worden war. Sie war offenbar in äußerst leidendem Zustande; Tom hörte sie öfter Gebete flüstern, während sie schwankte und zitterte und im Begriff schien, niederzusinken. Tom steckte schweigend, als er näher an sie herankam, einige Hände voll Baumwolle aus seinem eigenen Sacke in den ihrigen.

— O, thu das nicht, thue es nicht, sagte die Frau und sah ihn überrascht an, es wird Dir Unannehmlichkeiten bereiten.

Gerade in dem Augenblicke kam Sambo dazu. Er schien eine ganz besondere Wuth auf die Frau zu haben, schwang seine Peitsche und sagte mit rauhem Tone:

— Was sind das für Narrheiten, Lucy? Und indem er das sprach, gab er dem Weibe mit seinem schweren

rindsledernen Stiefel einen Tritt und hieb Tom mit der Peitsche übers Gesicht.

Tom arbeitete ruhig weiter, aber die Frau, welche auf dem letzten Gipfel der Erschöpfung angelangt war, fiel in Ohnmacht.

— Ich will sie schon wieder zu sich bringen, sagte der Aufseher mit rohem Grinsen. Ich werde ihr etwas Kräftigeres geben, als Kampher; und er zog aus seinem Ärmel eine Stecknadel heraus und trieb sie ihr bis an den Knopf in's Fleisch hinein. Die Frau schrie auf und richtete sich halb auf.

— Steh auf, Du Vieh, und arbeite. Willst Du? Oder ich werde Dir noch was Anderes zeigen!

Das Weib schien für einige Augenblicke zu übernatürlicher Kraft angestachelt und arbeitete mit verzweifeltstem Eifer.

— Sieh' zu, daß Du es so weitertreibst, sagte der Mensch, oder Du wirst heute Abend wünschen, daß Du gestorben wärest, mein ich.

— Das thue ich schon jetzt, hörte Tom sie noch sagen und dann ferner: o Gott, wie lange noch! Gott, warum stehst Du uns nicht bei?

Auf die Gefahr hin, daß es ihm schlecht deshalb ergehen könne, trat Tom wieder zu dem Weibe hervor und legte alle Baumwolle, die sein Sack enthielt, in den der Frau.

— O, nicht doch! Du weißt ja nicht, was Dir deshalb geschieht, sagte die Frau.

— Ich kann es schon ertragen, antwortete Tom, besser als Du! Und er war wieder an seinem Plaze zu-

rück. Der ganze Auftritt hatte nur einen Augenblick gedauert.

Plötzlich hob jenes fremde Weib, von dem wir oben gesprochen und die bei ihrer Arbeit nahe genug herangekommen war, um Tom's letzte Worte zu hören, ihr schweres, schwarzes Auge zu Tom empor, und ließ es eine Sekunde lang auf ihm haften; dann nahm sie Etwas von ihrer Baumwolle aus ihrem Korbe, und steckte es in Tom's Sack.

— Du kennst diese Plantage hier noch nicht, sagte sie zu ihm, sonst würdest Du das nicht gethan haben. Wenn Du erst einen Monat hier gewesen bist, wirst Du Keinem mehr helfen; Du hast doch genug zu thun, um Dich Deiner eigenen Haut zu wehren.

— Davor behüte mich Gott, Mißis, sagte Tom und gebrauchte unwillkürlich diese ehrfurchtsvolle Anrede gegen seine Arbeitsgefährtin.

— Gott kommt hier niemals her, sagte das Weib bitter, indem sie fleißig weiter arbeitete, und ein herbes Lächeln kräuselte ihre Lippen.

Aber der Auftritt war auf der andern Seite des Feldes von dem Aufseher gesehen worden, und er lief jetzt, mit der Peitsche knallend, herzu.

— Wie, was? sagte er zu dem Weibe mit triumphirendem Wesen; Du machst Dummheiten? Mach, daß Du wegkommst, jetzt stehst Du unter mir, also sieh Dich vor, oder ich werde Dich peitschen.

Wie ein Blitzstrahl fuhr plötzlich ein Blick aus den schwarzen Augen; mit bebenden Lippen und weit geöffneten Nästern wandte sie sich um, richtete sich in voller

Größe auf und sah den Aufseher mit Zorn und Verachtung an.

— Hund, sagte sie, berühre mich einmal, wenn Du darfst! Ich habe Macht genug, um Dich den Hunden vorzuwerfen, Dich lebendig zu verbrennen, Dich in Stücke schneiden zu lassen! Nur ein Wort kostet es mich!

— Was zum Teufel aber thust Du denn hier? sagte der Mann augenscheinlich eingeschüchtert und zog sich brummend einige Schritte zurück. Ich habe es ja nicht so schlimm gemeint, Miß Cassy.

— Nun, dann bleib' mir vom Leibe, sagte die Frau. Und wirklich schien der Aufseher auf der andern Seite des Feldes plötzlich ein dringendes Geschäft zu haben und eilte schnell hinweg.

Die Frau kehrte gleich wieder zu ihrer Arbeit zurück, und sammelte die Baumwolle mit einer Schnelligkeit, die Tom's vollste Bewunderung erregen mußte; es schien, als wenn sie wie mit Zauber arbeitete. Bevor der Tag vorüber war, hatte sie ihren Korb gefüllt, die Baumwolle darin niedergedrückt und noch einmal voll gemacht, und nebenbei hatte sie noch mehrere Male in Tom's Korb Etwas hineingelegt.

Lange nach Sonnenuntergang ging der ganze müde Schwarm, die Körbe auf den Köpfen tragend, nach dem Hause, welches zum Aufbewahren und zum Wiegen der Baumwolle bestimmt war. Legree befand sich daselbst und sprach eifrig mit den beiden Aufsehern.

— Mit dem Tom da werden wir noch mächtige Mühe haben; er hat von seiner Baumwolle in Lucy's Korb gelegt Er gehört zu Denen, die den Negern ein-

reden wollen, sie würden gemißhandelt. Der Herr wird sehr auf ihn aufpassen müssen, sagte Sambo.

— So, so, der schwarze Schuft! sagte Legree, wir werden ihn wohl in die Scheere nehmen müssen, nicht Jungens?

Beide Neger grinnten bei diesem Ausspruche auf eine wahrhaft scheußliche Weise.

— Ja, Herr Legree, der versteht sich auf so was! Der Teufel kann's ihm nicht zuvor thun, sagte Quimbo.

— Nun, Jungens, der beste Weg ist, daß wir ihn das Auspeitschen besorgen lassen, bis er vielleicht auf andere Sprünge kommt. Das wird ihn dressiren.

— O Herr, Sie werden viel zu thun haben, ihm das abzugewöhnen.

— Ich werde es ihm schon austreiben, mein ich! sagte Legree und lagerte seinen Tabak im Munde um.

— Nun, da ist ferner Lucy, die verhärtete, böseste Heze auf der Plantage, fuhr Sambo fort.

— Nimm Dich in Acht, Sam, ich fange sonst an, daran zu denken, was wohl der Grund zu Deinem Zugrimm gegen Lucy ist.

— Nun, der Herr weiß ja ganz gut, daß sie sich gegen ihn empört hat, und mich nicht nehmen wollte, wie der Herr es verlangte.

— Ich hätte sie wohl mit der Peitsche dazu gebracht, sagte Legree ausspeiend, aber es ist jetzt so viel Arbeit, daß es thöricht wäre, sie dienstunfähig zu machen. Sie ist mager, und diese mageren Mädchen lassen sich halb todt schlagen, ehe sie von ihrem Eigensinne lassen.

— Ja, Lucy war sehr ungezogen und faul, und lief

umher und wollte nichts thun, und Tom hat ihr darin beigestanden.

— So, hat er das? Nun, dann soll Tom auch das Bergnügen haben, sie auszupeitschen. Das wird eine recht gute Übung für ihn sein, und er wird sie mir wenigstens nicht so zu Schanden hauen, wie Ihr beiden Teufel.

— Ha ha ha! lachten die beiden nichtswürdigen Buben und die teuflischen Töne schienen in Wahrheit den besten Beweis abzugeben von der Richtigkeit des Prädictats, welches Legree ihnen ertheilt hatte.

— Nun, aber Herr, der Tom und Miß Cassy haben beide zusammen Lucy's Korb gefüllt, also wird das Gewicht doch wohl stimmen, Herr.

— Ich übernehme das Wiegen, sagte Legree nachdrücklich.

Die beiden Aufseher schlugen abermals ein höllisches Gelächter auf.

— Nun, fügte Legree hinzu, hat Miß Cassy ihre Arbeit gethan?

— Sie hat gepflückt, wie der Teufel und alle seine Engel.

— Ich glaube, sie hat den Teufel sammt seinen Engeln im Leibe, sagte Legree, brummte einen furchtbaren Fluch und ging nach dem Wiegesaal.

Langsam kamen die müden, entkräfteten Geschöpfe in das Zimmer und übergaben mit Schüchternheit die Körbe zum Wiegen.

Legree notirte auf einer Tafel, an deren einer Seite die Namenliste stand, den Betrag.

Tom's Korb wurde gewogen und für gut befunden, und er warf dann einen ängstlichen Blick nach dem Korbe des Weibes, für das er sich interessirte.

Ganz erschöpft, stolpernd kam sie herbei und lieferte ihren Korb ab. Er hatte das volle Gewicht, wie Legree sehr wohl bemerkte, aber er that, als ob er böse würde und schrie: Was, Du faules Thier, wieder zu wenig! Tritt zurück, Du sollst Prügel dafür bekommen; es wird nicht lange dauern.

Das Weib stieß einen Schrei der höchsten Verzweiflung aus und setzte sich auf eine Bank.

Die Person, welche Miß Cassy genannt wurde, kam nun heran und lieferte mit hochfahrender, gleichgültiger Miene ihren Korb ab. Während dessen sah Legree ihr mit einem höhnischen aber doch fragenden Blicke in die Augen.

Sie heftete ihr schwarzes Auge fest auf ihn, ihre Lippen bewegten sich leise, und sie sagte einige französische Worte. Was es war, wußte Niemand, aber Legree's Gesicht bekam, während sie so sprach, einen ganz dämonischen Ausdruck; er erhob die Hand zur Hälfte, als wolle er sie schlagen, aber sie betrachtete diese Geberde mit stolzer Verachtung, drehte sich um und ging davon.

— Und nun, Tom, sagte Legree, komm Du einmal her. Du weißt, ich habe Dir erzählt, daß ich Dich nicht für gewöhnliche Arbeit habe. Ich will Dich befördern und Dich zum Aufseher machen; Du kannst gleich heute Abend Dir die Hand ein Bißchen üben. Nimm einmal dieses Frauenzimmer und peitsche sie, Du wirst es wohl schon hinreichend gesehen haben, um zu wissen, wie man's macht.

— Ich bitte den Herrn um Verzeihung, sagte Tom,

ich hoffe, der Herr wird mich dazu nicht anstellen. Ich bin daran nicht gewöhnt, habe es noch nie gethan und kann es auch um keinen Preis thun.

— O, Du wirst noch eine mächtige Menge von Dingen lernen, die Du noch nie gethan hast, bevor ich mit Dir durch bin, sagte Legree, nahm einen Ochsenziemer, hieb Tom damit zuerst über das Gesicht, und dann ließ er einen wahren Regen von Prügeln folgen.

— So, sagte er, als er sich etwas ausruhte, wirst Du mir nun noch sagen, daß Du es nicht kannst?

— Ja, Herr, sagte Tom, indem er die Hand erhob, um das über sein Gesicht triefende Blut abzuwischen. Ich will Tag und Nacht arbeiten, und arbeiten, so lange noch Leben und Athem in mir ist, aber was Sie von mir verlangen, daß ich thun soll, halte ich für Unrecht, und ich werde es nie thun, Herr, niemals!

Tom hatte eine außerordentlich sanfte, milde Stimme und ein gewöhnlich so ehrerbietiges Benehmen, daß Legree sich eingebildet hatte, er sei feige und würde leicht zu unterwerfen sein. Als er aber die letzten Worte gesprochen, waren alle Zuschauer des Auftritts außer sich vor Erstaunen; die arme Mulattin rang die Hände und schrie: O, Gott! und Jedermann blickte den Andern unwillkürlich an, und hielt mit dem Athem inne, als wolle er sich für den Sturm vorbereiten, der nun unausbleiblich ausbrechen müsse.

Legree sah ganz verdutzt und bestürzt aus, aber nach einer Weile fing er zu toben an.

— Was, Du nichtswürdiges, schwarzes Vieh, willst mir sagen, es sei nicht Recht, was ich Dir zu thun befehle? Was habt Ihr verdammten Bestien darüber nach-

zudenten, was Recht ist? Wir wollen dem schon ein Ende machen. Was bildest Du Dir denn eigentlich ein, was Du bist? Meinst Du etwa, Du seiest ein Gentleman, Herr Tom, daß Du Deinem Herrn erzählen willst, was Recht ist und was nicht? So hältst Du es also für Unrecht, daß das Frauenzimmer durchgepeitscht wird?

— Das ist meine Meinung, Herr, sagte Tom. Das arme Geschöpf ist krank und schwach, es wäre schrecklich grausam, und ich werde das nie thun und nie zu thun anfangen. Wenn Sie mich tödten wollen, so tödten Sie mich, aber niemals werde ich meine Hand gegen einen von denen hier erheben! Eher will ich sterben.

Tom sprach mit sanfter Stimme, aber mit einer Entschlossenheit, die gar nicht mißzuverstehen war.

Legree schüttelte sich vor Wuth. Seine grünen Augen leuchteten wild, und die Borsten seines Bartes schienen sich vor Leidenschaft zu sträuben, aber wie ein wildes Thier mit seinem Opfer erst spielt, bevor es dasselbe verschlingt, so hielt er sich noch in seinem Drange zu sofortiger Gewaltthat zurück und brach in bitterm Spott aus:

— Nun, seht mir einmal, da kommt so ein frommer Hund hierher unter uns Sünder, ein Heiliger, ein vornehmer Herr und nichts Geringeres, der uns Sündern von unsern Schandthaten vorpredigen wird! Er muß ein furchtbar heiliges Geschöpf sein. Nun, Du Lump, wenn Du denn doch so fromm thun willst, hast Du nie gehört, was in der Bibel steht: „Ihr Diener, gehorchet Eurem Herrn!“ Bin ich nicht Dein Herr? Habe ich nicht zwölfhundert Dollars baar für Alles gegeben, was in Deinem alten, verdammten schwarzen Fell steckt. — Bist Du jetzt nicht mein mit Leib und Seele?

Dies sprechend gab er Tom einen furchtbaren Stoß mit seinem schweren Stiefel. Sprich einmal, ist es nicht so?

Bei aller Tiefe des körperlichen Leidens, das ihm die rohe Unterdrückung zu Wege brachte, schoß diese Frage doch wie mit einem Freudenstrahl durch Tom's Seele. Er richtete sich plötzlich starr auf, blickte feierlich zum Himmel, während Thränen und Blut sich auf seinem Antlitz mischten und rief dann aus:

— Nein, nein und abermals nein! Meine Seele gehört Ihnen nicht, Herr! Sie haben sie nicht gekauft, sie kann nicht verkauft werden; sie ist von Jemandem gekauft und bezahlt, der im Stande ist, sie zu behalten. Nein, nein, Sie können meiner Seele keinen Schaden thun!

— Ich kann nicht? sagte Legree spöttisch, das wollen wir einmal sehen! Geda, Sambo, Quimbo, gebt dem Hund einmal eine solche Prügelsuppe, daß er sie einen Monat lang noch fühlt!

Die beiden riesigen Neger, welche jetzt mit höllischem Spott auf ihren Gesichtern an Tom Hand anlegten, hätten nicht übel zu einer Darstellung der Mächte der Finsterniß gepaßt. Das arme Mulattenweib begann vor Angst zu schreien, und Alle standen unwillkürlich auf, während die beiden ihn, ohne daß er Widerstand leistete, um Zimmer hinaus trugen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Quadronin Geschichte.

Es war spät in der Nacht, da lag Tom stöhnend und blutend allein in einem alten verfallenen Raume zwischen Stücken zerbrochener Maschinen, Haufen verdorbener Baumwolle und anderem Kram, der hierher gestellt worden war.

Die Nacht war feucht und dunkel, und die dicke Luft von Myriaden von Moskito's angefüllt, welche den unaufhörlichen Schmerz seiner Wunden noch vermehrten, während ein brennender Durst, schlimmer als Alles andere, das Uebermaß seines körperlichen Leidens erhöhte.

— O, guter Gott, schau herab und gib mir den Sieg, laß mich Alles überwinden, betete der arme Tom in seiner Noth.

In dem Zimmer hörte man hinter ihm einen Tritt, und der Schein einer Laterne traf seine Augen.

— Wer ist da? O, um des Herrn Barmherzigkeit willen, gebt mir ein wenig Wasser!

Das Weib, es war nämlich Cassy, setzte die Laterne nieder, goß Wasser aus einer Flasche, hob ihm den Kopf in die Höhe und gab ihm zu trinken. Ein Becher nach dem andern wurde mit fieberischer Gluth von ihm getrunken.

— Trinke, so viel Du magst, sagte sie, ich mußte, wie es werden würde. Es ist nicht das erste Mal, daß

ich in der Nacht aufgestanden bin, um Leuten in Deiner Lage Wasser zu bringen.

— Ich danke Ihnen, Missis, sagte Tom, als er genug getrunken hatte.

— Nenne mich nicht Missis, ich bin eine elende Sclavin wie Du selbst, so niedrig, wie nur irgend einer sein kann, fügte sie mit Bitterkeit hinzu. Aber nun, sagte sie, ging nach der Thür und zog einen schmalen Strohsack herein, über welchen sie mit kaltem Wasser angefeuchtete leinene Tücher gebreitet hatte, nun versuche, mein armer Bursche, Dich hier hinein zu wickeln.

Von Wunden und Beulen steif mußte Tom lange Zeit dazu haben, um diese Bewegung ausführen zu können, aber wie es gethan war, fühlte er durch die kühlende Wirkung bedeutende Erleichterung.

Das Weib, welches durch lange Uebung an den Opfern der Brutalität mit vielen Heilkünsten vertraut geworden war, nahm mancherlei mit Tom's Wunden vor, wodurch er wenigstens Linderung verspürte.

— Nun, sagte sie, während sie seinen Kopf auf eine Rolle verdorbener Baumwolle legte, so daß dieselbe ihm als Kissen diente, das ist Alles, was ich für Dich thun kann.

Tom dankte ihr, und sie setzte sich nieder auf den Fußboden, zog die Knie an sich, schlang die Arme um dieselben und sah mit schmerzlichem Ausdrücke des Gesichtes starr vor sich nieder. Ihre Kopfbedeckung sank hinten über und lange, wogende schwarze Haare umgaben nun ihr eigenthümliches und schwermüthiges Gesicht.

— Es nützt Nichts, mein armer Bursche, fing sie endlich an, gar nichts nützt es, was Du da zu thun ver-

sucht hast. Du warst ein braver Mensch, hast das Recht auf Deiner Seite, aber es ist Alles vergeblich, Du kannst Nichts dagegen machen, denn Du bist in des Teufels Hand. Er ist der Stärkere und Du mußt nachgeben.

Nachgeben? Und hatte nicht seine menschliche Schwäche und der körperliche Schmerz ihm schon vorher dasselbe zugeflüstert? Tom stuzte, denn das spöttische Weib mit ihren wilden Augen und der schwermüthigen Stimme schien ihm eine Verkörperung der Versuchung, mit welcher er vorhin gekämpft.

— O Gott, Gott! stöhnte er, wie kann ich darein mich ergeben.

— Hier nützt es nicht, Gott anzurufen, er hört es nicht! sagte das Weib fest. Es gibt hier keinen Gott, denke ich, oder wenn es einen gibt, so hat er sich auf die Seite unserer Gegner gestellt. Alles ist gegen uns, Himmel und Erde! Alles stößt uns zur Hölle hinab! Warum sollten wir nicht hingehen?

Tom schloß die Augen und schauderte bei den furchtbaren, gottesleugnerischen Worten.

— Siehst Du, sagte Cassy, Du weißt noch Nichts davon, aber ich kenne das. Ich war fünf Jahre hier an diesem Orte, mit Leib und Seele unter dieses Mannes Fußtritt, und ich hasse ihn wie den leibhaftigen Teufel. Wir sind hier auf einer einsamen Plantage, die zehn Meilen von der nächsten entfernt ist und rings von Sümpfen umgeben. Keine weiße Person existirt hier, die Zeugniß ablegen könnte, wenn Du lebendig verbrannt, gesotten, in tausend Stücke zerschnitten, den Hunden zum Fraße vorgesezt, aufgehängt oder zu Tode gepeitscht würdest. Hier gilt kein Gesetz Gottes oder der Menschen,

das Einem von uns das Mindeste nützen könnte! Und dieser Mensch, es gibt nichts so Scheußliches auf Erden, was er nicht zu vollbringen im Stande wäre. Ich könnte machen, daß sich Dir das Haar sträubt und Dir die Zähne klappern, wenn ich Dir bloß erzählen wollte, was ich hier gesehen und erfahren habe. — Und es nützt Nichts, sich dem zu widersetzen! Habe ich etwa Lust gehabt, mit ihm zu leben? War ich nicht ein zartfühlendes Frauenzimmer? und er — Gott im Himmel — was war er und was ist er. Und doch habe ich fünf Jahre mit ihm gelebt und jeden Augenblick meines Lebens Tag und Nacht verflucht! Und jetzt hat er sich eine neue genommen, ein junges Mädchen, erst fünfzehn alt, und sie ist, wie sie sagt, fromm erzogen worden. Ihre gute Herrin lehrte sie die Bibel lesen, und sie brachte ihre Bibel hierher mit sich in die Hölle!

Und Cassy brach in ein wildes, schmerzliches Gelächter aus, das mit seltsamem, übernatürlichen Tone im alten, verfallenen Gemäuer wiederhallte.

Tom faltete seine Hände; ihm wurde vor Schaudern ganz dunkel vor den Augen.

— O, Jesus, Herr Jesus, hast Du uns arme Geschöpfe ganz vergessen! rief er endlich aus. Hilf mir, Herr, denn ich verderbe!

Die Frau fuhr mit herbem Tone weiter fort:

— Und wer sind diese elenden, niedrigen Hunde, mit denen Du arbeitest, daß Du um ihretwillen Dir Schmerzen zuziehst? — Jeder von ihnen würde sich gegen Dich wenden, sobald sie dabei einen Nutzen absehen. Sie sind Alle gegen einander so gemein und grausam, als es nur

möglich ist, und es ist sehr unnütz, selber leiden zu wollen, um ihnen Erleichterung zu verschaffen.

— Die armen Geschöpfe, sagte Tom, was machte sie grausam? Wenn ich jetzt also nachgäbe, würde ich mich am Ende auch daran gewöhnen und nach und nach gerade so wie sie werden. Nein, nein, Missis, ich habe Alles verloren, Weib und Kinder, Heimath und einen gütigen Herrn, der mich frei gemacht haben würde, wenn er nur noch eine Woche länger gelebt hätte. Ich habe Alles verloren in dieser Welt, sie ist für mich abgethan; nun kann ich aber nicht auch noch dazu den Himmel verlieren; nein, ich kann nicht bei all' diesen Geschichten auch noch gottlos werden.

— Aber ich kann mir nicht denken, daß Gott eine solche Sünde Dir anrechnen wird, sagte Cassy, er wird uns nicht damit beschweren wollen, wenn wir sie gezwungen thun; sondern er schreibt sie denen an, die uns dazu genöthigt haben.

— Ja, erwiderte Tom, aber das wird uns immer nicht verhindern, doch gottlos zu werden. Wenn ich so hartherzig werden soll, wie Sambo und eben so gottlos, dann wird es mir auch nicht viel ausmachen, wie ich so geworden bin; die Hauptsache ist, daß man es wirklich ist, und davor fürchte ich mich.

Cassy heftete einen wilden durchdringenden Blick auf Tom, als ob ein neuer Gedanke sie ergriffen hätte, und dann sagte sie tief seufzend:

— Ach, barmherziger Gott, Du sprichst nur die Wahrheit! Und mit Stöhnen sank sie zu Boden und wand sich, wie Jemand, dessen geistige Angst auf die höchste Spitze getrieben ist.

Eine kurze Zeit lang schwiegen Beide, und man konnte Beider Athem hören, bis Tom endlich mit schwacher Stimme sagte:

— O, bitte, Missis.

Nun erhob sich plötzlich das Weib, und ihr Gesicht hatte wieder ihren gewöhnlichen, starren, schwermüthigen Ausdruck.

— Ach, Missis, ich sehe, sie haben meinen Rock dort in die Ecke geworfen, und in der Tasche desselben steckt meine Bibel. Wenn Missis doch so gut sein wollte, sie mir zu holen.

Cassy ging hin und holte sie. Tom öffnete sie an einer von ihm bezeichneten Stelle, wo sich die Beschreibung der letzten Lebensaugenblicke desjenigen befindet, durch dessen Folterqualen wir erlöst sind.

— Wenn Missis doch so gut sein wollte, mir das hier vorzulesen; es ist besser, als Wasser.

Cassy nahm das Buch mit einer trozigen, stolzen Miene und überlas die Stelle. Dann las sie laut mit sanfter Stimme und wußte mit eigenthümlicher Betonung die rührende Erzählung von Schmerz und moralischer Herrlichkeit zu schmücken. Oft, während sie las, stockte ihre Stimme, und mitunter versagte sie ihr ganz und gar; dann hielt sie inne und suchte sich mit einer Art kühner Hoffnung wieder zu bemeistern. Als sie an die rührenden Worte kam: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,“ da legte sie das Buch nieder, bedeckte ihr Gesicht mit den vollen Massen ihres Haares und brach in lautes, trampfhafes Schluchzen aus.

Tom weinte ebenfalls, und stieß von Zeit zu Zeit einen leisen Seufzer aus.

— Wenn wir nur dem nachthun könnten, sagte Tom; ihm schien es so natürlich zu werden, und wir müssen so hart dabei kämpfen. O, Gott, hilf uns; gebenedeiter Jesus, stehe uns bei!

— Missis, sagte Tom nach einer Weile, ich sehe, daß Sie in jeder Beziehung über mir stehen, aber möchten Sie doch eines von dem armen Tom lernen. Sie sagten vorhin, Gott sei wider uns, weil er uns mißhandeln und prügeln läßt, aber Sie sehen ja, wie es seinem eigenen Sohne, dem gesegneten Herrn der Herrlichkeit ergangen ist. War er nicht stets arm, und ist Einer von uns so erniedrigt worden, als er? Der Herr hat uns nicht vergessen, deß bin ich sicher. Wenn wir mit ihm leiden, so sollen wir mit ihm auch den Sieg erringen, sagt die Schrift; aber wenn wir ihn verleugnen, verleugnet er auch uns. Haben sie nicht alle gelitten, der Herr und alle die Seinen? Steht nicht geschrieben, wie sie gesteinigt und geviertheilt worden sind, wie sie mit Schaf- und Ziegenfellen bekleidet umhergingen und verlassen und betrübt gewesen sind? Leider ist kein Grund für uns, zu denken, daß der Herr sich wider uns gewandt hat, sondern im Gegentheil; nur müssen wir an ihm halten und uns nicht der Sünde ergeben.

— Aber warum bringt er uns an solche Orte, wo wir nicht anders können, als sündigen?

— Ich denke, wir können doch anders! entgegnete Tom.

— Nun, Du wirst sehen, sagte Cassy. Was wirst Du morgen thun? Alle werden sich morgen gegen Dich setzen, ich kenne sie und habe ihr Thun lange beobachtet. Ich kann es nicht ertragen, zu denken, was man Alles

mit Dir aufstellen wird, und sie werden Dich endlich doch dahin bringen, daß Du nachgeben mußt.

— O, Jesus, sagte Tom, Du wirst Dich meiner Seele erbarmen! Gott steh' mir bei, damit ich nicht nachlasse.

— O, Bester, sagte Cassy, ich habe all' dies Weinen und Beten schon eher gehört, und dennoch sind sie gebändigt und firre gemacht worden. Hier ist Emmeline, sie versucht zu widerstehen, und Du selbst versuchst es, aber was nützt es Euch, Ihr müßt doch endlich nachgeben, oder Ihr werdet stückweise gemordet.

— Nun, dann werde ich sterben, sagte Tom; mögen sie es so lange treiben, wie sie wollen, einmal werde ich doch daran sterben müssen, und darüber hinaus können sie doch Nichts thun. Ich bin ruhig und gefaßt, ich weiß, der Herr wird mir helfen und mir beistehen.

Cassy antwortete nicht und saß mit zu Boden gerichtetem Blicke da.

— Vielleicht mag dies der rechte Weg sein, murmelte sie für sich, aber für Diejenigen, welche einmal nachgegeben haben, ist keine Hoffnung mehr, keine! Wir leben im Schmutze und werden ekelhaft, bis wir uns selbst ankleckeln; wir sehnen uns nach dem Tode und sind doch zu feig, uns selbst das Leben zu nehmen. Keine Hoffnung, keine, keine! Da ist nun dies junge Mädchen; sie ist gerade so alt, als ich auch war, und nun siehst Du mich, wie ich jetzt bin. Ja, ich wurde in Ueppigkeit erzogen; nach meinen ersten Erinnerungen spielte ich in prächtigen Zimmern; ich wurde gepuzt wie ein Püppchen, Besucher und Gäste lobten mich. Die Fenster des Salons gingen nach dem Garten hinaus und da spielte ich gewöhnlich

unter den Orangenbäumen mit meinen Brüdern und Schwestern versteckt. Man brachte mich in ein Kloster; dort lernte ich Musik, Französisch, Sticken und wer weiß was. Und als ich vierzehn Jahr alt war, wurde ich herausgenommen, um meines Vaters Begräbniß beizuwohnen. Er starb sehr plötzlich, und als sein Vermögen aufgenommen war, ergab sich, daß gerade nur so viel da war, um die Schulden zu decken; die Gläubiger ließen ein Inventarium machen, und in demselben wurde ich auch mit aufgeführt. Meine Mutter war eine Sclavin und mein Vater hatte stets die Absicht gehabt, mich frei zu lassen, aber er hatte es versäumt, und so blieb ich Sclavin. Ich hatte immer gewußt, wer ich war, aber mich niemals darüber beunruhigt, ebensowenig, wie man an eines völlig gesunden Mannes Sterben denkt. Mein Vater war vier Stunden, bevor er starb, noch ein vollkommen gesunder Mann; es war einer der ersten Cholera-Fälle in Neu-Orleans. Am Tage nach des Vaters Begräbniß nahm die Frau desselben ihre Kinder und ging mit ihnen auf ihres Vaters Pflanzung zurück. Mir schien es, als ob das sonderbar von ihr wäre, aber ich wußte nicht, was ich davon denken sollte. Ein junger Advokat, der die Geschäfte in Ordnung bringen sollte, kam jeden Tag und ging im Hause umher und sprach außerordentlich artig mit mir. Eines Tages aber brachte er einen jungen Mann mit, der mir der Schönste schien, den ich jemals gesehen. Niemals werde ich jenen Abend vergessen, wo wir im Garten spazieren gingen. Ich war so allein und bekümmert, und er benahm sich gegen mich so gütig und zart, und er erzählte mir, daß er mich gesehen habe, bevor ich in's Kloster gekommen, daß er mich schon lange geliebt habe, und mein Freund

und Beschützer sein wolle. Mit einem Worte, obwohl er mir nicht sagte, daß er zweitausend Dollars für mich bezahlt habe, und mein Eigenthümer sei, so gehörte ich ihm doch gern mit Leib und Seele, denn ich liebte ihn. Ja, ich liebte, sagte das Weib und hielt einen Augenblick inne. O, wie liebte ich diesen Mann, wie liebe ich ihn noch und werde nie aufhören, ihn zu lieben, so lange ich athme. Er war so schön, so edelmüthig, so stolz. Er brachte mich in ein schönes Haus mit Dienern, Pferden und Wagen, prächtigen Möbeln und Kleidern. Alles, was nur mit Geld zu bezahlen ist, gab er mir, aber ich machte mir nicht viel daraus, denn ich hatte nur Augen für ihn. Ich liebte ihn mehr, als Gott und meine eigene Seele; und hätte ich es auch versuchen wollen, würde ich doch niemals etwas Anderes haben thun können, als was er von mir verlangte!

Ich aber verlangte nur Eines, nämlich, daß er mich heirathe. Ich meinte, wenn er mich so liebte, wie er sagte, wenn ich wäre, was er von mir zu denken schien, dann würde er mich gern heirathen und freigeben. Aber er überzeugte mich, daß dies unmöglich sei, und sagte mir, wenn wir einander nur treu seien, so sei das eine Heirath vor Gott. Wenn das wahr ist, war ich dann nicht dieses Mannes Weib? War ich ihm etwa nicht treu? Sieben Jahre habe ich jeden seiner Blicke, jede seiner Bewegungen ihm abgelauscht und nur gelebt und geathmet, um ihm zu gefallen. Er bekam das gelbe Fieber, und zwanzig Tage und Nächte wachte ich bei ihm, ich allein — ich gab ihm jeden Löffel Medizin ein und that Alles für ihn, und dann nannte er mich seinen guten Engel und sagte, ich habe ihm das Leben gerettet. Wir

hatten zwei schöne Kinder. Das eine war ein Knabe und hieß Henry; er war ganz das Bild seines Vaters, hatte dieselben schönen Augen, dieselbe hohe Stirn, und in vollen Locken hing das Haar ihm um das Haupt; zugleich mit der Gestalt hatte er auch des Vaters Geist und Talente geerbt. Die kleine Elise glich, wie er sagte, mir. Er sprach mir immer vor, ich sei das schönste Weib in Louisiana, und er war stolz auf mich und die beiden Kinder. Er sah es gern, wenn ich sie schön anzog und fuhr mit ihnen und mir in einem offenen Wagen spazieren, um die Bemerkungen zu hören, welche die Leute über uns machten, und er erzählte mir fortwährend, welche Schönheiten von mir und von den Kindern gesagt würden. Ach, das waren selige Tage! Ich meinte so glücklich zu sein, wie nur irgend Jemand könne; aber leider kam bald auch die böse Zeit. Er hatte einen Better, mit dem er außerordentlich befreundet war und auf den er sehr viel hielt; dieser kam nach Neu-Orleans; aber gleich, so wie ich ihn sah, mußte ich, ich weiß nicht weshalb, mich vor ihm fürchten, denn ich hatte die bestimmte Ahnung, daß er Unglück über uns bringen würde. Er veranlaßte Henry, so hieß mein Gatte vor Gott, mit ihm auszugehen, und häufig kamen sie erst Nachts um zwei oder drei Uhr heim. Ich getraute mir kein Wort zu sagen, denn Henry brauste leicht auf und davor fürchtete ich mich. Der Better ging mit ihm in Spielhäuser, und wenn er dort erst einmal war, konnte man ihn nicht leicht wieder fort bringen; und dann führte er ihn bei einer anderen Dame ein, und bald sah ich, daß sein Herz sich von mir abgewendet hatte. Er sagte es mir nie, aber ich sah, ich erfuhr es Tag für Tag; es brach mir

das Herz, aber ich konnte mich nicht entschließen, ihm ein Wort zu sagen. Nun machte der Schurke den Vorschlag, er wolle mich und die Kinder Henry's kaufen und damit Henry's Spielschulden decken, welche einer Heirath, die ganz Henry's Wünsche entsprach, hinderlich waren; — und Henry verkaufte uns. Eines Tages erzählte er mir, er habe in der Umgegend Geschäfte und werde mehrere Wochen fort bleiben; er sprach gütiger, als gewöhnlich und sagte, er werde zurückkommen, aber das konnte mir keine Täuschung machen, ich wußte, daß die Zeit gekommen sei, war wie versteinert, und konnte weder sprechen, noch eine Thräne vergießen. Er küßte mich und die Kinder vielfach und ging fort. Ich sah ihn auf's Pferd steigen, blickte ihm nach, so lange er zu sehen war, dann sank ich nieder und wurde ohnmächtig.

Dann kam er, der abscheuliche Schurke, um Besiß von mir zu nehmen. Er erzählte mir, er habe mich und die Kinder gekauft und zeigte mir die Papiere. Ich fluchte ihm und sagte ihm, ich wollte lieber sterben, als mit ihm zusammen leben.

Wie es Dir beliebt, sagte er; aber wenn Du nicht vernünftig bist, verkaufe ich die beiden Kinder, und Du sollst sie nie wieder sehen. Er erzählte mir, daß er gleich von Anfang an, sobald er mich gesehen, beschlossen habe, mich zu bekommen; er habe sich deshalb an Henry gedrängt und ihn in Schulden gestürzt, in der Absicht, ihn dazu zu bringen, daß er mich verkaufe. Ferner habe er ihn in eine andere Frau verliebt gemacht, und aus allem möge ich mir abnehmen, daß er wegen einiger Thränen und schmollenden Mienen nicht von mir ablassen werde.

Ich ergab mich, denn meine Hände waren gebunden, er hatte ja meine Kinder. Sobald ich irgend wie seinem Willen entgegen war, sprach er davon, sie zu verkaufen und machte mich dadurch so gehorsam, als er es wünschte.

O, was war das für ein Leben? Mit gebrochenem Herzen leben einen Tag wie alle Tage und lieben zu sollen, wo Liebesbezeugungen nur Elend sind und gefettet zu sein an Jemanden mit Leib und Seele, den man haßt! Ich las Henry gern vor, spielte, tanzte, sang ihm Lieder, aber was ich für diesen Mann that, war mir wie Gift, und doch mußte ich mich fürchten, ihm etwas zu verweigern. Er war rauh und streng gegen die Kinder; Elise war ein kleines schüchternes Ding, aber Henry leidenschaftlich und stolz wie sein Vater, und hatte niemals von irgend Jemandem gebändigt werden können. An ihm tadelte er stets Etwas und schalt ihn aus, und ich lebte in fortwährender Furcht und Angst deshalb. Ich versuchte den Knaben ehrerbietiger zu machen, versuchte ihn weniger oft mit dem Manne zusammenkommen zu lassen, denn ich hing an diesen Kindern, wie an meinem Leben; aber es half Alles nichts. Er verkaufte die beiden Kinder. Eines Tages fuhr er mit mir aus, und als ich nach Hause kam, waren sie nicht zu finden. Er erzählte mir, daß er sie verkauft habe, zeigte mir sogar das Geld, den Blutpreis, für sie. Da schien es, als ob jede Tugend von mir gewichen wäre. Ich tobte und fluchte, verdammte Gott und die Menschen und eine Zeit lang, glaube ich, fürchtete er sich wirklich vor mir. Aber er ließ sich nicht so leicht besiegen. Er sagte mir, meine Kinder seien zwar verkauft, aber von ihm hinge es ab, ob ich sie jemals wiedersehen sollte, und wenn ich nicht

ruhig wäre, so würden sie um meinetwillen leiden müssen. Nun kann man mit einem Weibe Alles machen, wenn man ihre Kinder in Händen hat, und so unterwarf ich mich. Er schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß er sie vielleicht zurückkaufen werde, und so ging es einige Wochen.

Eines Tages war ich ausgegangen und kam bei der Calabuse vorbei. Ich sah einen Haufen Menschen vor der Thür, hörte eines Kindes Stimme; da riß sich plötzlich mein Henry von zwei Männern los, die ihn hielten, kam schreiend auf mich zu und faßte meine Kleider. Mit furchtbaren Flüchen kamen sie hinter ihm drein, und ein Mann, dessen Gesicht ich nie vergessen werde, sagte zu ihm, so solle das nicht ablaufen; er müsse mit hinein in die Calabuse, um dort eine Lehre zu bekommen, die er nie vergessen werde. Ich versuchte zu bitten und zu flehen, aber man lachte bloß; der arme Knabe schrie und sah mir in's Gesicht, klammerte sich an mich an, aber sie rissen ihn so gewaltsam von mir fort, daß mir das Kleid noch halb zerriß, und während sie ihn wegtrugen, schrie er immer noch: Mutter, Mutter, Mutter!

Es stand ein Mann dort, der Mitleid mit mir zu empfinden schien; ich bot ihm all' mein Geld, wenn er das Unglück abwenden wolle, aber er schüttelte den Kopf und meinte, der Mann sage, der Knabe sei unverschämt und ungehorsam gewesen, seit er ihn gekauft habe; er wolle ihn nun ein für allemal bessern lassen. Ich wandte mich fort und lief, und bei jedem Schritte meines Weges glaubte ich ihn schreien zu hören. Ich kam nach Haus, lief athemlos in das Sprechzimmer, wo ich Butler fand. Ich erzählte ihm die Sache und flehte ihn an, dazwischen zu treten. Aber er lachte bloß und sagte, der Knabe

verdiene nichts Besseres. Er müßte geschult werden, je eher, je besser, und er fragte, was ich denn mehr wolle?

Es war mir, als ob ich plötzlich in meinem Kopfe etwas reißen fühlte, mir schwindelte, ich gerieth in Wuth; ich entsinne mich blos noch eines großen Bowie-Messers, das auf dem Tische lag, weiß, wie ich es ergriff, und mich auf ihn zustürzte, aber dann ist mir Alles dunkel, und lange Tage hindurch hatte ich keine Besinnung.

Als ich zu mir selber kam, war ich in einem netten Zimmer, doch nicht in dem meinen. Eine alte Schwarze bediente mich; ich erhielt Besuch von einem Arzte, und es wurde große Sorgfalt auf mich verwendet. Nach einiger Zeit erfuhr ich, daß Butler verreist sei, und mich hier in diesem Hause untergebracht habe, um verkauft zu werden; deshalb sei man so aufmerksam gegen mich.

Ich hatte nicht Lust wieder gesund zu werden und hoffte es auch nicht, aber trotzdem ging das Fieber fort, ich wurde wieder wohl und konnte aufstehen. Dann mußte ich mich täglich putzen, und es kamen Herren, stellten sich hin, rauchten ihre Cigarren, sahen mich an, fragten und handelten um meinen Preis. Ich war so schweigsam und abstoßend, daß Keiner von ihnen mich nehmen wollte. Darauf drohten sie mir, mich zu peitschen, wenn ich nicht lustiger wäre und mir nicht mehr Mühe gäbe, liebenswürdig zu sein.

Eines Tages endlich kam ein Herr, Namens Stuart, Er^zschien etwas Theilnahme für mich zu hegen, sah, daß mir etwas schwer auf dem Herzen läge, kam zu öfteren Malen, um mich allein zu sprechen und überredete mich, ihm mein Leiden zu erzählen. Zulezt kaufte er mich und versprach mir, Alles zu thun, was möglich wäre, um

meine Kinder aufzusuchen und zurückzukaufen. Er ging nach dem Hause, wo mein Henry gewesen war; dort erzählte man ihm, er sei an einen Pflanzer am Pearl-River verkauft worden, und das war das Letzte, was ich jemals von ihm hören sollte. Dann erfuhr er, wo meine Tochter war, eine alte Frau zog sie auf; er bot ihr eine ungeheure Summe für sie, aber man wollte sie nicht verkaufen. Butler hatte erfahren, daß sie für mich verlangt wurde, und er ließ mir sagen, daß ich sie niemals wieder bekommen solle. Kapitain Stuart war sehr gütig gegen mich; er hatte eine herrliche Pflanzung und brachte mich dorthin. Nach einem Jahre gebar ich ihm einen Sohn. O, wie liebte ich das Kind! Der Kleine sah aus gerade wie mein armer Henry. Aber ich hatte in meiner Seele etwas fest beschlossen, ich wollte nie wieder ein Kind von mir leben und aufwachsen lassen. Ich nahm den Kleinen in meine Arme, als er zwei Wochen alt war und küßte ihn und weinte, und dann gab ich ihm Laudanum und hielt ihn fest an meinen Busen gedrückt, während er sich zu Tode schlief. Wie betrauerte und beweinte ich ihn, und wer hätte es sich träumen lassen, daß ich aus Absicht, und nicht aus Versehen, ihm das Laudanum gegeben hatte. Aber das ist eines von den wenigen Dingen, über die ich noch heute froh bin. Ich gräme mich auch heute noch nicht darum, denn er ist wenigstens von allem Leid befreit. Was konnte ich ihm Besseres geben, dem armen Kinde, als den Tod? Nach einiger Zeit kam die Cholera, und Kapitain Stuart starb. Jedermann starb, der zu leben wünschte, nur ich allein, die sich zu den Pforten des Todes drängte, ich lebte. Dann wurd ich verkauft und ging von Hand zu Hand, bis ich unan-

sehnlich wurde, hinwielte und von einem Fieber befallen wurde. Da kaufte mich dieser Bösewicht hier, schleppte mich her, und hier bin ich nun.

Cassy hielt hier inne. Sie hatte ihre Geschichte mit wilder, leidenschaftlicher Hast erzählt und sie mitunter an Tom gerichtet, aber auch manchmal wie ein Selbstgespräch behandelt. So stark und überwältigend war die Gewalt ihrer Sprache gewesen, daß Tom eine ganze Zeit lang nicht an den Schmerz seiner Wunden dachte, sich auf den Ellbogen stützte und sie betrachtete, während sie rastlos auf- und abging und ihr volles, schwarzes Haar bei jeder Bewegung sie umwallte.

— Du sagst mir, sprach sie nach einer Pause, daß hier ein Gott existirt und niederschaut und alle diese Dinge mit ansieht. Mag dem so sein! Die Schwestern im Kloster erzählten mir oft von dem Tage des Gerichtes, an dem Jegliches an's Licht kommt; wird dann nicht Alles das gerächt werden?

Die Leute meinen, daß es nichts sei, was wir leiden, was unsere Kinder zu dulden haben. Es ist ihnen Alles nur Kleinigkeit, und doch bin ich über die Straße gegangen und mir schien, in meinem Herzen wäre so schweres Elend, daß die Stadt unter mir versinken müßte. Ich habe gewünscht, die Häuser möchten auf mich fallen oder das Pflaster unter mir sich aufthun! Aber am Tage des Gerichtes werde ich mich hinstellen vor Gott, und Zeugniß ablegen wider die, welche mich und meine Kinder mit Leib und Seele in's Verderben hinein gesetzt haben.

Als ich ein Kind war, meinte ich, fromm zu sein; ich liebte Gott und betete zu ihm. Jetzt bin ich eine verlorene Seele, verfolgt von Teufeln, die mich Tag und Nacht

quälen, und sie raunen mir zu und drängen mich, es zu thun, und ich werde es auch einmal vollenden, sagte sie, ballte die Faust, und ein wahnwitziger Schimmer drang aus ihren tiefen, schwarzen Augen. Ich werde ihn dort hinschicken, wohin er gehört, ohne Umstände, in irgend einer von diesen Nächten, und wenn man mich auch dafür lebendig verbrennt!

Ein wildes, lang ausschallendes Gelächter drang durch den öden Raum und endete mit krampfhaftem Schluchzen; sie warf sich zu Boden und begann zu stöhnen und sich umherzuwerfen.

Nach wenig Augenblicken schien die Raserei vorüber zu sein, sie stand langsam auf und schien sich wieder zu sammeln.

— Kann ich sonst noch etwas für Dich thun, mein armer Bursche? sagte sie, sich Tom's Lager nähernd. Willst Du noch etwas Wasser?

Es lag eine so anmuthige, theilnehmende Sanftmuth in ihrer Stimme und ihrem Benehmen, als sie dies sagte, daß dieselbe einen seltsamen Contrast mit der früheren Wildheit bildete.

Tom trank das Wasser und sah ihr ernsthaft und mitleidig in's Gesicht.

— O, Missis, ich wünschte, Sie gingen zu Ihm, der Ihnen das Wasser des Lebens reichen kann.

— Zu Ihm, wer ist das, wo ist er? sagte Cassy.

— Er, von dem sie gelesen haben, der Herr, unser Gott!

— Ich habe oftmals ein Bild von ihm über dem Altar gesehen, da ich noch ein Mädchen war, sagte Cassy und blickte mit ihren schwarzen Augen schwermüthig und träumerisch vor sich hin; aber hier ist er nicht. Hier ist

er nicht, wohl aber die Sünde und lange, lange, ewige Verzweiflung, oh!

Sie legte ihre Hand auf ihre Brust und athmete tief auf, als wolle sie eine schwere Last von sich werfen.

Tom sah nach ihr hin, als wolle er noch Etwas sagen, aber sie verhinderte ihn daran mit gebieterischer Geberde.

— Sprich nicht mehr, mein armer Bursche! Versuche zu schlafen, wenn Du kannst!

Und sie stellte das Wasser in seine Nähe, ordnete noch Manches zu seiner Bequemlichkeit an, und dann verließ sie das Gemach.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Andenken.

Das Bohnzimmer in Legree's Hause war ein großes, langes Gemach mit einem mächtigen Kamine. Es war früher mit theuern, prächtigen Tapeten ausgeschlagen gewesen, die nun vermodert, zerrissen und verbleicht von den nassen Wänden herabhangen. Das Zimmer hatte den krankhaften, unangenehmen Geruch, der aus einem Gemisch von Rässe, Schmutz und Moder besteht, wie man ihn oft in verschlossenen, alten Häusern wahrnimmt. Die Tapeten waren an manchen Stellen mit Bier- oder Weinsflecken besmukt, oder mit Kreideziffern und langen Exempeln ausgestattet, als ob Jemand daselbst Rechnen gelernt habe. Im Kamine stand eine Pfanne mit brennenden Holzkohlen,

denn obwohl es noch keine kalte Witterung war, schienen doch in dem großen Zimmer die Abende feucht und kühl zu sein, und Legree brauchte außerdem stets einen Platz, wo er seine Cigarre anzünden und sein Wasser zum Punsch warm machen konnte. Die röthliche Gluth der Kohle erhellte den verwirrten, uneinladenden Anblick des Gemaches; Sättel, Zäume, verschiedene Arten von Geschirr, Reitpeitschen, Ueberröcke und andere Kleidungsstücke lagen bunt durch einander im Zimmer, und die Hunde, welche wir früher schon erwähnt, hatten sich ganz nach ihrem Geschmacke und ihrer Bequemlichkeit unter all' diesen Sachen ihre Plätze ausgesucht.

Legree mischte sich ein Kelchglas Punsch, indem er sich heißes Wasser aus einem zersprungenen Topfe mit abgebrochener Tülle eingoß, und brummte vor sich hin:

— Hol' der Teufel den Sambo, daß er mich zu dem Skandal mit den neuen Arbeitern aufgeredet hat. Der Tom wird wohl eine Woche lang nicht arbeiten können, und das gerade in der vollen Erndtzeit!

— Ja, das steht Dir schon ähnlich, sagte eine Stimme hinter seinem Stuhle.

Es war Cassy, die sich während seines Selbstgespräches hereingestohlen hatte.

— Ha, Du Teufelsbrut, bist Du auch wieder zurück?

— Ja, ich bin hier, sagte sie ruhig, und ich komme, um meinen Willen durchzusetzen.

— Du lügst. Ich werde mein Wort halten. Entweder Du führst Dich ordentlich auf, oder Du wirst in die Negerquartiere gebracht, und schaffst und arbeitest, wie alle anderen.

— Ich möchte zehntausendmal lieber dort in den Neger-

quartieren im schmutzigsten Winkel leben, als unter Deinen Klauen!

— Aber doch bist Du unter meinen Klauen, sagte er und wendete sich mit wildem Grinsen nach ihr hin, das ist noch ein Trost. So, setz' Dich hier nieder auf mein Knie, meine Liebe, und nimm Vernunft an.

Und er faßte sie fest um's Handgelenk.

— Simon Legree, steh' Dich vor, sagte das Weib mit einem furchtbaren Blitze ihres Auges; ihr Blick war so wild und unstät, daß man davor erblaffen mußte. Du fürchtest Dich vor mir, Simon, sagte sie nachdrücklich, und Du hast darin ganz recht. Aber nimm Dich in Acht, denn ich habe den Teufel in mir.

Die letzten Worte flüsterte sie ihm mit zischendem Tone dicht in's Ohr.

— Geh'! ich glaube meiner Seele, Du hast ihn! sagte Legree, stieß sie von sich und sah sie ängstlich an. Aber bei alledem, Cassy, fuhr er fort, warum kannst Du denn nicht gut gegen mich sein, wie Du es sonst gewohnt warst?

— Gewohnt war? sagte sie bitter. Sie schwieg plötzlich still, denn eine Well von schrecklichen Gefühlen stieg in ihrem Herzen auf und benahm ihr die Sprache.

Cassy hatte stets über Legree die Art von Einfluß ausgeübt, den ein kräftiges, leidenschaftliches Weib immer über den rohesten Mann haben kann; aber unter dem schrecklichen Joch ihrer Knechtschaft war sie in der letzten Zeit immer reizbarer und ruheloser geworden, und diese Reizbarkeit brach sogar von Zeit zu Zeit in Anfälle von Raserei aus. Ein Umstand, der Legree Furcht vor ihr einjagte,

denn auch er hatte den abergläubischen Abscheu vor gemüthsfranken Personen, der rohen, ungebildeten Naturen eigen ist.

Als Legree Emmeline in's Haus brachte, da loderten die verglimmenden Kohlen weiblichen Gefühls in dem ausgebrannten Herzen Cassy's noch einmal empor, und sie nahm des jungen Mädchens Partei. Ein furchtbarer Zank entstand daraus zwischen ihr und Legree. Legree schwor wüthend, er werde sie zur Feldarbeit hinaus schicken, wenn sie nicht ruhig sein wolle, und Cassy erklärte mit stolzer Verachtung, sie wolle auf das Feld hinaus. Und sie arbeitete an jenem Tage, wie wir beschrieben haben, um zu zeigen, wie verächtlich ihr solche Drohungen seien.

Es war den ganzen Tag über Legree unheimlich zu Muthe gewesen, denn Cassy hatte einen Einfluß auf ihn erlangt, von dem er sich nicht freimachen konnte. Als sie sich mit ihrem Korbe bei der Waage einfand, hatte er gehofft, sie werde etwas herabgestimmt sein und hatte darum mit halb versöhnlichem, halb verweisendem Tone zu ihr gesprochen, aber sie antwortete mit der bittersten Verachtung.

Die nichtswürdige Behandlung Tom's hatte sie noch mehr aufgebracht, und sie war Legree in der besonderen Absicht nach dem Hause gefolgt, ihn wegen dieser Rohheit auszuschelten.

— Ich wünsche, Cassy, sagte Legree, daß Du Dich künftig anständig benimmst.

— Du willst von anständigem Benehmen sprechen? Und was hast Du denn gethan? Nicht einmal Verstand hast Du genug, Dich zu hüten, daß Du einen Deiner besten Arbeiter verdirbst, gerade in der schlimmsten Arbeitszeit, bloß Deines teuflischen Temperaments wegen!

— Ich war ein Narr, das ist richtig, einen solchen

Auftritt vorgehen zu lassen, sagte Legree, aber als der Bursche seinen Kopf aufsetzte, mußte er doch mürbe gemacht werden.

— Ich denke, den wirst Du nicht mürbe bekommen.

— Sollt' ich nicht? sagte Legree und sprang hastig auf. Ich möchte doch einmal wissen, warum nicht? Das wäre doch der erste Neger, der mit mir fertig würde. Ich schlage ihm alle Knochen im Leibe entzwei, aber nachgeben soll er!

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und Sambo kam herein. Er trat mit Verbeugungen näher und hielt ein Papier in der Hand.

— Was bringst Du da, Du Hund? sagte Legree.

— Es ist ein Hexending, Herr!

— Ein was?

— Etwas, das die Niggers von Hexen bekommen; danach fühlen sie Nichts, wenn sie geschlagen werden. Er trug es an einem schwarzen Bande um den Hals.

Legree war wie die meisten gottlosen und grausamen Leute abergläubig. Er nahm das Papier und öffnete es mit Scheu.

Es fiel ein Silberdollar heraus und eine lange, glänzende Locke von blondem Haar, die sich wie eine Schlange von selbst um Legree's Finger zu winden schien.

— Verdamm! schrie er mit äußerster Wuth, stampfte mit dem Fuße und zerrte an dem Haare, als ob es ihn versenke! Wo kommt das her? Mach' fort damit! Verbrenne es! Verbrenne es! schrie er, riß es sich von den Fingern und warf die Locke in das Kohlenbecken. Wozu hast Du mir das hergebracht?

Sambo stand und hielt vor Erstaunen seinen großen

Mund offen, und Cassy, die im Begriff war, das Zimmer zu verlassen, drehte sich um und sah ihn verwundert an.

— Daß Du mir nicht mehr solche Teufelsdinger bringst! sagte er und zeigte Sambo seine Faust; dieser zog sich eilig gegen die Thür zurück.

Legree nahm den Dollar auf und warf ihn durch die klirrende Fensterscheibe in die Dunkelheit hinaus.

Sambo war froh, daß er sich drücken konnte. Als er gegangen war, schien Legree zur Besinnung zu kommen und sich seiner Aufregung zu schämen; er setzte sich mürrisch auf seinen Stuhl und begann gemächlich seinen Punsch zu schlürfen.

Cassy suchte unbemerkt aus dem Hause zu schleichen und ging zu Tom, um ihm beizustehen, wie wir vorhin erzählt haben.

Und was war das mit Legree gewesen? Was war an jener einfachen Locke, daß sie einen an jede Form von Grausamkeit gewöhnten, äußerst rohen Mann so in Aufregung bringen konnte? Dies zu erklären, müssen wir unsere Leser in eine vergangene Zeit von Legree's Leben zurückführen.

Nochte der gottlose Mann jetzt auch noch so hart und verworfen erscheinen, so hatte es doch eine Zeit gegeben, wo er am Busen einer Mutter gewiegt ward, mit Gebeten und frommen Gesängen in den Schlaf gelullt wurde — auch seine jetzt vom Laster ehern gewordene Stirn war einst mit dem Wasser der heiligen Taufe benetzt worden. In seiner frühen Kindheit hatte eine blondgelockte Frau bei der Sonntagsglocken Klänge ihn zur Kirche geleitet. Fern in Neu-England hatte die Mutter den einzigen Sohn mit langmüthiger, nie ermüdender Liebe und geduldigen Ge-

beten erzogen. Der Sohn eines eigensinnigen, hartherzigen Vaters, an dem die sanfte Frau eine Welt ungewürdigter Liebe verschwendet hatte, war Legree in die Fußtapfen seines Erzeugers getreten. Streitsüchtig, ungeschlacht und tyrannisch hatte er alle ihre Lehren verachtet und ihren Tadel nicht ertragen wollen, sich daher in frühen Jahren schon von ihr losgemacht, um sein Glück auf der See zu versuchen. Nur einmal kam er wieder nach Haus, und da klammerte sich seine Mutter mit dem Sehnen eines Herzens, das Etwas lieben muß und nichts anderes zum Lieben hat, an ihn an und suchte mit leidenschaftlichen Gebeten und Bitten ihn einem sündigen Leben zu entreißen und seine Seele dem ewigen Heile zu gewinnen.

Das war Legree's Tag der Gnade. Ihn riefen die guten Engel; beinahe ließ er sich überreden, und schon hielt ihn die ewige Barmherzigkeit bei der Hand. Sein Herz wurde innerlich gerührt, es folgte ein Kampf, — aber die Sünde behielt den Sieg, und er setzte alle Kraft seines rohen Temperaments gegen die Stimme seines Gewissens.

Er trank und fluchte, war wilder und roher als jemals. Und als in einer Nacht seine Mutter in dem letzten Kampfe der Verzweiflung bittend ihm zu Füßen lag, stieß er sie von sich, daß sie besinnungslos zu Boden fiel, und eilte wild fluchend auf sein Schiff.

Als er die nächste Nachricht von seiner Mutter erhielt, saß er gerade mit trunkenen Gesellen beim Zechen: es wurde ihm ein Brief übergeben. Er öffnete ihn, eine lange Locke blonden Haares fiel heraus und wand sich ihm um den Finger. Der Brief berichtete ihm seiner Mutter Tod, und daß sie im Sterben ihn gesegnet und ihm vergeben habe.

Das ist der schreckliche, ruchlose Zauber des Bösen daß es die lieblichsten und heiligsten Dinge zu Schreckbildern verkehrt. Dies Andenken an die bleiche, liebende Mutter, an ihre Sterbeseufzer, an ihre verzeihende Liebe wirkte in dem dämonischen Sünderherzen nur wie ein Verdammungsurtheil und brachte blos die scheue Furcht vor dem Gerichte und dem krennenden Zorne des Ewigen zu Wege.

Legree verbrannte das Haar, verbrannte den Brief, und als er diese Gegenstände im Feuer zischen und knistern sah und hörte, dachte er unter unheimlichem Schaudern an das ewige Feuer. Er versuchte, weiter zu trinken und zu toben und die Erinnerung hinwegzuspülen; aber oft in der tiefsten Nacht, wenn feierliche Stille den Bösen zwingt, in sich zu gehen, da sah er seine Mutter bleich an seinem Bette stehen und fühlte das Haar sich weich um seinen Finger schlingen, bis ihm der kalte Schweiß vom Gesichte herabrann und er schauernd aus dem Bette aufspringen mußte.

Ihr, die ihr euch verwundert, wenn ihr im Evangelium lest: Gott ist die Liebe, und lest dann auch: Gott ist ein verzehrendes Feuer, seht ihr nicht, wie für die im Bösen hartnäckige Seele vollkommene Liebe die furchtbarste Folter ist, das Siegel und Urtheil der schlimmsten Verzweiflung?

— Verdammt! sprach Legree zu sich selbst, als er seinen Punsch schlürfte, von wem mag er das nur haben? Sie sah gerade so aus — — Ich dachte, ich hätte das längst vergessen. Ich will verdammt sein, wenn ich meine, daß es so was gibt wie Vergessenheit! Nun, laß zum Teufel! Mir wird's so einsam! Ich möchte mir Emmeline

rufen. Sie haßt mich — das Nesschen! Was kümmert's mich, — sie soll mir schon kommen.

Legree trat in einen großen Vorsaal hinaus, von dem Stufen hinaufgingen, die früher eine zierliche Wendeltreppe in's obere Stockwerk gebildet hatten; jetzt aber war der Gang schmutzig und mit Kisten und unansehnlichen Sachen verstellt. Die Treppe war ohne Teppich und schien sich im Dunkeln, wer weiß wohin, hinauf zu winden. Das blasse Mondlicht schien durch das zerbrochene Fenster über der Thür, und die Luft war unangenehm und kalt wie in einem Gewölbe.

Legree blieb unten an der Treppe stehen; als er eine Stimme singen hörte. Es klang ihm in dem alten, unheimlichen Hause seltsam und geisterhaft; vielleicht auch, weil seine Nerven schon fieberhaft aufgereggt waren. Horch, was ist es für ein Gesang?

Eine ungeschulte aber seelenvolle Stimme sang einen unter den Sklaven gebräuchlichen frommen Gesang:

„O das wird sein ein schlimmer Trauerton,
„Mit dem ihr kommt vor Christi Richterthron!“

— Zum Teufel mit der Dirne! sagte Legree. Ich werde sie ersticken. — He — heda, Emmy! rief er barsch, aber bloß das hohle Echo antwortete ihm aus dem Winkel.

Die sanfte Stimme sang weiter:

„Vom Kind geschieden werden dort die Eltern sein,
„Und nie sich wieder sehn zu ihrer Pein!“

Und hell und laut schallte dann wieder der Rundreim durch die weiten Hallen:

„O das wird sein ein schlimmer Trauerton,
„Wenn einst ihr kommt vor Christi Richterthron!“

Legree blieb stehen. Er würde sich geschämt haben es einzugestehen, aber schwere Tropfen Schweißes fielen von seiner Stirn, sein Herz schlug vor Furcht fast hörbar; ihm war es, als sähe er etwas Weißes vor ihm in dem Saale aufstauen und schimmern, und der Gedanke erfüllte ihn mit Entsetzen, es könnte die Gestalt seiner verstorbenen Mutter sein, die ihm erscheine.

— Eins weiß ich! sagte er zu sich selbst, als er unsicheren Schrittes ins Zimmer zurückgekehrt war und sich gesetzt hatte, ich werde den Burschen von jetzt ab zufrieden lassen! Was habe ich mich um sein verdammtes Papier gekümmert? Wahrhaftig, ich glaube, ich bin behext. Ich bin seit der Zeit nicht aus dem Zittern und aus dem Schwitzen herausgekommen. Wer ihm nur das Haar gegeben haben mag? Ich kann es doch nicht gewesen sein. Ich habe es verbrannt, ich weiß es zu genau! Es wäre ein starker Spaß, wenn Haare auch auferstehen könnten!

Ja, Legree, jene goldene Kette war allerdings bezaubert, jedes Haar hatte für Dich einen Zauberspruch des Schreckens und der Gewissensbisse in sich, und war von einer höheren Gewalt dazu benutzt, Dir die grausamen Hände zu binden, damit sie einer Hülflosen nicht die höchste Schmach anthäten!

— Heda! sagte Legree, stampfte mit dem Fuße und pfliff den Hunden, wacht auf und leistet mir Gesellschaft!

Aber die Hunde öffneten bloß das eine Auge schläfrig nach ihm hin und schlossen es dann wieder.

— Nun, so sollen Sambo und Quimbo aufstehen und mir was singen und tanzen, um mir die abscheulichen Gedanken zu vertreiben! sagte Legree. Er setzte seinen Hut auf, ging nach der Verandah hinaus und blies in

ein Horn, dessen Ruf gewöhnlich seine beiden schwarzen Sclaventreiber herbeiführte.

Regree lud oftmals, wenn er guter Laune war, diese beiden Schufte in sein Wohnzimmer ein, machte ihnen mit Whiskey warm und belustigte sich damit, sich von ihnen etwas singen und vortanzen zu lassen, oder wie es ihm gerade einfiel, sie sich balgen zu sehen.

Zwischen ein und zwei Uhr Nachts kehrte Cassy von ihrer Pflege bei Tom zurück, und da hörte sie Schreien, Jubeln und Singen im Wohnzimmer, gemischt mit dem Blaffen der Hunde und anderen Anzeichen allgemeiner Tollheit.

Sie kam die Stufen der Verandah hinauf und sah durch's Fenster hinein. Regree und beide Sclaven im Zustande furchtbarer Betrunktheit sangen, jodelten, warfen Stühle um und schnitten einander die spaßhaftesten und fürchterlichsten Gesichter.

Sie legte ihre schmale, feine Hand auf das Fensterbrett und sah ihnen eine Weile starr zu. Eine ganze Welt von Schmerz, Grimm und furchtbarer Erbitterung lag in ihren schwarzen Augen, wie sie so da stand.

— Wäre es eine Sünde, die Welt von einem solchen Schurken zu befreien? sagte sie zu sich selbst.

Schnell kehrte sie um, ging nach einer Hinterthür, schlich die Treppe hinauf und klopfte an Emmelinen's Thür.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Emmeline und Cassy.

Cassy trat in's Zimmer und sah Emmeline bleich vor Angst in dem entferntesten Winkel sitzen. Als sie eintrat fuhr das Mädchen erschrocken auf; aber da sie sah, wer es war, eilte sie herbei, ergriff Cassy's Arm und sagte:

— Bist Du es, Cassy? Wie freue ich mich, daß Du kommst. Ich fürchtete immer, es wäre . . . O, Du weißt nicht, welch' schrecklicher Lärm dort unten den ganzen Abend hindurch gewesen ist.

— Ich muß das wohl wissen, sagte Cassy sarkastisch, ich habe das oft genug gehört.

— O Cassy, sage mir, kann man denn nicht auf irgend eine Weise aus diesem Orte fortkommen? Mir gleichviel wohin — in den Sumpf zu den Schlangen. Irgend wohin! Könnte man nicht, von hier weg, irgend wohin kommen?

— Nirgend als in unser Grab! entgegnete Cassy.

— Hast Du es schon versucht?

— Ich habe es oft genug versuchen sehen und auch die Folgen davon! sagte Cassy.

— Ich möchte unter den Schlangen leben und die Rinde der Bäume benagen. Ich fürchte die Schlangen nicht und will lieber eine von ihnen in der Nähe haben als ihn! sagte Emmeline lebhaft.

— Es haben schon sehr Viele Deine Ansicht getheilt, sagte Cassy. Aber Du kannst in den Sümpfen nicht bleiben,

die Hunde würden Dich aufspüren und Dich herausholen, und dann, dann . . .

— Was thut er dann? sagte das Mädchen und sah Cassy athemlos in's Gesicht.

— Was thut er dann nicht, frage lieber! sagte Cassy. Er hat sein Geschäft unter den Seeräubern in Westindien gelernt. Du würdest nicht viel schlafen, wenn ich Dir Sachen erzählen wollte, die ich gesehen habe, — Dinge, die er mitunter als gute Späße erzählt. Ich habe hier Jammergeschrei gehört, das mir noch viele Wochen in den Ohren geklungen. Da ist unten nicht weit von den Regenhäusern eine Stelle, wo Du einen schwarzen, verbrannten Baum sehen kannst, und der Boden ist rund herum mit schwarzer Asche bedeckt. Frag' irgend wen, was dort geschieht und sieh' zu, ob sich Einer getraut, es Dir zu erzählen.

— O was meinst Du?

— Ich mag es Dir nicht erzählen. Ich kann gar nicht daran denken. Und ich sage Dir, Gott allein weiß, was wir morgen sehen, wenn der arme Bursche so hartnäckig bleibt, als er angefangen hat.

— Fürchterlich! sagte Emmeline, und jeder Tropfen Blut flog aus ihren Wangen. O, Cassy, sprich, was soll ich thun?

— Was ich gethan habe. Thue das Beste, was Du kannst, thue, was Du doch mußt und erleichtere Dich dann durch Haß und Fluchen!

— Er wollte, ich sollte von seinem abscheulichen Branntwein trinken! sagte Emmeline, und das ist mir so zuwider!

— Du hättest besser gethan, zu trinken, sagte Cassy. Mir war es auch zuwider, und jetzt kann ich nicht ohne

das Leben. Etwas muß man doch haben; und wenn man davon genommen hat, erscheint Alles nicht in so schrecklichem Lichte.

— Die Mutter sagte mir immer, man müsse dergleichen gar nicht berühren!

— Die Mutter sagte Dir! rief Cassy und legte einen bitteren Nachdruck auf das Wort Mutter. Was hilft es den Müttern, etwas zu sagen. Ihr seid ja doch Alle zum Gekauft- und Bezahltwerden, und Eure Seelen gehören dem, der Euch ernährt. So geht es. Ich sage, trinke doch Branntwein, trinke soviel Du kannst, dann wird Dir Alles leichter werden.

— O Cassy! habe Mitleid mit mir!

— Mitleid mit Dir? Hab' ich es nicht? Habe ich nicht eine Tochter? Gott weiß wo und wessen sie jetzt ist. Vielleicht geht sie auch den Weg, welchen ihre Mutter vor ihr gegangen ist, und den die Kinder auch verfolgen müssen. Es ist kein Ende von dem Fluche abzusehen!

— Ich wünschte, ich wäre niemals geboren! sagte Emmeline und rang die Hände.

— Das ist schon ein alter Wunsch von mir! sagte Cassy. Ich wünsche das immer; ich würde sterben, wenn ich den Muth dazu hätte! sagte sie und sah mit der stummen, starren Verzweiflung, welche der gewöhnliche Ausdruck ihres Gesichtes war, in die Dunkelheit.

— Es wäre gottlos, sich selbst zu tödten, sagte Emmeline.

— Ich weiß nicht warum? Nicht gottloser als zu leben und zu thun, was wir Tag für Tag thun müssen. Aber die Schwestern im Kloster, wo ich erzogen wurde, erzählten mir Dinge, die mir vor dem Sterben bang gemacht haben.

Wenn es nur hier auf Erden schon mit uns zu Ende sein wollte, dann . . .

Emmeline wendete sich ab und barg ihr Gesicht in ihre Hände.

Während dieses Gespräches im oberen Zimmer war Legree unten in seiner Wohnstube, von Trunkenheit überwältigt, in Schlaf versunken. Legree war kein Gewohnheitsfäuler; seine rohe, harte Natur verlangte und vertrug zwar eine fortwährende Anreizung, die eine feinere völlig gebrochen und zerstört haben würde; aber ein tief in ihm ruhender Geist der Vorsicht verhinderte ihn, zu häufig seinen Begierden so nachzugeben, daß er die Herrschaft über sich selbst verlor.

Diese Nacht dagegen hatte er in dem fieberhaften Bemühen, aus seiner Seele die schrecklichen Keime des Weh's und der Gewissensbisse zu verscheuchen, die in ihm erwacht waren, mehr als gewöhnlich sich gehen lassen, so daß er, gleich nachdem er seine schwarzen Untergebenen entlassen, schwer in einen Sessel niedergefallen und eingeschlafen war.

O, wie darf die Seele des Bösen das Gebiet des heiligen Schlafes zu betreten wagen? das Land, dessen dunkle Umrisse so nahe liegen dem geheimnißvollen Schauplatz der Vergeltung.

Legree träumte! In seinem schweren, fieberhaften Schlaf stand eine verhüllte Gestalt vor ihm und legte eine kalte weiche Hand auf ihn. Er meinte zu wissen, wer es war, und schauderte vor Entsetzen, trotz dem das Gesicht verschleiert war. Denn es war ihm, als ringele sich jenes Haar um seine Finger und dann schlang es sich fest um seinen Hals und fester, immer fester, bis er nicht mehr

athmen konnte. Und dann flüsterten ihm Stimmen etwas zu, und vor diesem Geflüster ging ihm ein kalter Schauer über den Leib. Dann schien es ihm, als stehe er dicht vor einem schrecklichen Abgrunde und suche sich in Angst und Entsetzen oben fest anzuklammern, während schwarze Hände von unten herauf krallten, um ihn hinabzureißen. Und dann schlug Cassy hinter ihm eine gellende Lache auf und stieß ihn. Und dann stieg jene verhüllte Gestalt empor und schlug den Schleier zurück —. Es war seine Mutter, und sie wendete sich von ihm ab, da sank er hinab, tiefer, immer tiefer und ein schwirrendes Gemisch von Schreien, Brunzen, teuflischem Gelächter erscholl rings umher — und er erwachte.

Friedlich stahl das Frühroth sich in's Zimmer. Der Morgenstern stand mit seinem feierlichen, frommen Augenlichte und sah aus dem glänzenden Himmel auf den Mann der Sünde hernieder. Mit welcher Frische, Feierlichkeit und Schönheit wird jeder Tag neu geboren, als wollte er zu den thörichtesten Menschen sagen: Siehe, Du hast noch eine Hoffnung! Ringe nach der ewigen Seligkeit! Es gibt keine Sprache, in der diese Worte nicht vernommen werden könnten, aber der niedrige, böse Mensch hörte die Worte nicht. Mit einem furchtbaren Fluche stand er auf. Was galt ihm der golden und purpur besäumte Himmel, was das tägliche Wunder des erwachenden Morgens! Was war ihm die Heiligkeit des Sternes, den sich der Sohn Gottes zu seinem eigenen Sinnbilde erwählt hat? Wie das Thier sah er ihn an, ohne etwas dabei zu fühlen; er stolperte nach dem Tische hin, goß sich ein Kelchglas voll Branntwein ein und trank die Hälfte davon.

— Ich habe eine höllische Nacht gehabt! sagte er zu Cassy, die zur Thür herein kam.

— Nun, von der Sorte wirst Du zu Deiner Zeit die Hülle und die Fülle haben! sagte sie trocken.

— Was meinst Du damit, Du Hexe?

— Du wirst es schon nächstens erfahren! entgegnete Cassy in demselben Tone. Nun, Simon, hätte ich Dir einen guten Rath zu geben!

— Was, zum Teufel?

— Mein Rath ist, sagte Cassy nachdrücklich, indes sie im Zimmer einige Ordnung herstellte, daß Du Tom zufrieden lässest.

— Was hast Du damit zu schaffen?

— Ich? Nun freilich, ich habe nichts damit zu schaffen. Wenn es Dir einfällt, zwölfhundert Dollars für einen Burschen zu zahlen und ihn dann gerade in der Erndtezeit zu ruiniren, bloß um Deinem Eigensinn zu fröhnen, das geht mich gar nichts an. Ich habe für ihn gethan, was ich konnte.

— Du hast? So? Was hast Du Dich in meine Angelegenheiten zu mischen?

— Allerdings hab' ich das nicht im Geringsten. Ich habe Dir zwar schon manche tausend Dollars zu verschiedenen Zeiten gerettet, indem ich mich Deiner Arbeiter annahm, und das ist nun der Dank dafür! Wenn Du mit einer geringeren Erndte an den Markt kommst, als alle die andern, dann wirst Du wohl nicht Deine Wette verlieren? Wie? Tomplins wird Dein Meister sein, und Dir wahrscheinlich wird es Vergnügen machen, Dein Geld wie eine zarte Dame friedlich zu bezahlen? He? Mir ist, als sähe ich schon, wie Du das thust!

Legree hatte, gleich vielen anderen Pflanzern, nur eine Form des Ehrgeizes, nämlich die, die größte Erndte des Jahres zu haben, und er war verschiedene Betten deshalb in der nächsten Stadt eingegangen; deshalb hatte Cassy mit richtigem weiblichem Takte die einzige Saite berührt, die bei ihm anklang.

— Nun, so mag es vorläufig bei dem bleiben, was er bekommen hat; aber er muß Abbitte thun und besseres Betragen versprechen!

— Das wird er nicht thun! sagte Cassy.

— Er wird nicht?

— Nein, gewiß nicht!

— Und da möchte ich doch wissen, weshalb nicht, Mißreiß? sagte Legree mit äußerster Verachtung.

— Weil er wohl gethan hat und sich dessen bewußt ist, und nicht sagen will, daß er Unrecht gethan.

— Bewußt oder nicht; der Nigger soll thun, was mir beliebt, oder . . .

— Oder Du verlierst Deine Wette wegen der Baumwollenerndte, wenn Du ihn gerade bei dieser drängenden Zeit von der Arbeit abhältst!

— Aber er wird nachgeben, er muß es thun! Weiß ich denn nicht, wie Niggers sind? Er wird noch heute gleich einem Hunde bitten!

— Er wird nicht, Simon! Du kennst diese Art nicht! Du magst ihn stückweise zu Tode martern, ehe Du nur ein Wort der Nachgiebigkeit aus ihm herauspressen kannst.

— Wollen sehen! Wo ist er? sagte Legree und ging hinaus.

— In der Kumpelkammer des Vorrathshauses! sagte Cassy.

Legree ging, trotzdem er mit solcher Gewisheit zu Cassy sprach, doch mit einem Grade von Unentschlossenheit hinaus, der ihm sonst nicht gewöhnlich war. Die Träume der vergangenen Nacht, vereint mit den klugen Rathschlägen Cassy's, machten einen großen Eindruck auf sein Gemüth. Er beschloß, Niemand solle bei seiner Zusammenkunft mit Tom zugegen sein und gedachte, falls er ihn nicht einzuschüchtern vermöchte, wenigstens seine Rache auf eine gelegnere Zeit zu versparen.

Das feierliche Taglicht, der englische Schimmer des Morgensternes hatte auch durch das Fenster des Gemaches geblickt, in dem Tom lag, und als ob sie von dem Sterne herabkamen, klangen ihm die Worte durch die Seele: „Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids und der strahlende Morgenstern!“ Cassy's geheimnißvolle Mahnungen und Warnungen, weit entfernt, seine Seele zu entmutigen, hatten allmählig ihn emporgerichtet, wie ein Ruf vom Himmel her. Er wußte nicht, ob nicht der am Himmel anbrechende Tag der seines Todes sei, und sein Herz erglühete vor Wonne und Sehnsucht, wenn er daran dachte: bevor noch die Sonne wieder niedergehen würde, könne er all' die Wunder mit eignen Augen schauen, die er so oft sich ausgemalt, — den großen leuchtenden Thron mit dem ewig strahlenden Regenbogen, die weiß gekleidete Schaar mit Stimmen, die süß rauschen wie Quellengeriesel: die Kronen, die Palmen, die Garben und alle die Herrlichkeit! Und deshalb hörte er, als sein Verfolger näher kam, dessen Stimme ohne Zittern und Zagen.

— Nun, mein Junge! sagte Legree und stieß ihn

verächtlich, wie befindest Du Dich? Habe ich Dir nicht gesagt, daß ich Dir Dieses oder Jenes beibringen würde? Was meinst Du nun dazu? Haben Dir die Prügel geschmeckt? Bist wohl nicht mehr so frech als gestern Abend? Wolltest Du nicht jetzt einem armen Sünder ein Stück Predigt zum Besten geben? He?

Tom antwortete Nichts!

— Steh auf, Du Thier! sagte Legree und gab ihm einen Tritt.

Das war eine schwere Arbeit für einen so ohnmächtigen, zerschlagenen Menschen, und als Tom sich Mühe gab, es zu thun, brach Legree in ein rohes Lachen aus.

— Wovon bist Du denn heut Morgen so steif, Tom? Hast Dich wohl gestern Abend erkältet?

Tom war endlich auf die Füße gekommen und stand nun seinem Herrn mit festem Blick und erhobener Stirn gegenüber.

— Ei was Teufel? sagte Legree, ihn von oben bis unten ansehend. Ich glaube, Du hast noch nicht genug bekommen. Also Tom, jetzt nieder auf die Kniee und bitte mich um Verzeihung für Deine Sünden von gestern Abend?

Tom rührte sich nicht.

— Nieder mit Dir, Du Hund! sagte Legree und schlug ihn mit seiner Reitpeitsche.

— Herr Legree, sagte Tom, das kann ich nicht. Ich that nichts Anderes, als was ich für Recht hielt. Ich werde, wenn es wieder so kommt, es gerade eben so machen. Ich werde nie eine grausame Handlung verrichten, mag es kommen, wie es wolle.

— Ja, aber Du weißt noch nicht, wie es kommen

kann, Freund Tom! Du denkst, was Du bis jetzt bekommen hast, will schon was sagen? Ich sage Dir, das ist noch gar nichts, durchaus nichts! Wie wär's, wenn wir Dich an einen Baum stellten und so ein kleines Feuerchen herum machten? Wäre das nicht ganz hübsch, Tom?

— Herr, sagte Tom, ich weiß, daß Sie fürchtbare Dinge zu verüben im Stande sind, — er richtete sich hoch auf und schlug die Hände in einander — aber mehr als meinen Leib zu tödten wird Ihnen nicht gelingen. Und dann kommt die ganze Ewigkeit!

Ewigkeit! — Dieses Wort trug Licht und Kraft in die Seele des schwarzen Mannes, während er es aussprach; — den Weißen aber traf es wie der Biß eines Scorpions! Legree knirschte mit den Zähnen, aber die Wuth raubte ihm die Sprache, und Tom sprach mit heller muthiger Stimme:

— Herr Legree, weil Sie mich gekauft haben, so will ich ein redlicher und getreuer Diener sein. Was meine Hände schaffen können, alle meine Zeit, alle meine Kraft will ich Ihnen widmen; aber meine Seele soll keinem sterblichen Menschen gehören. Ich werde an Gott halten und seine Befehle vor Allem thun, mag ich leben oder sterben; davon sein Sie überzeugt! Ich fürchte mich nicht vor dem Sterben, Herr Legree! Ich sterbe je eher je lieber! Mögen Sie mich peitschen, lassen Sie mich hungern, verbrennen Sie mich. — Sie bringen mich dann immer noch früher dahin, wo ich doch hingehen muß!

— Ich werde Dich aber doch zum Nachgeben bringen, bevor wir Beide miteinander fertig sind! sagte Legree wüthend.

— Ich habe Beistand! sagte Tom. Sie werden es nie dahin bringen!

— Wer zum Teufel wird Dir beistehen? sagte Legree spottend.

— Gott, der Allmächtige! sagte Tom.

— Hol' Dich der Henker! entgegnete Legree und gab Tom einen Stoß mit dem Fuße, daß er zur Erde niedersank.

Eine weiche kalte Hand berührte Legree in diesem Augenblick. Er wandte sich um, es war Cassy! Aber die kalte, weiche Berührung rief ihm den Traum der vorigen Nacht in's Gedächtniß, und alle die furchtbaren Erscheinungen der unheimlichen Nacht zuckten mit erneuertem Entsetzen ihm durch's Gehirn.

— Bist Du denn toll? sagte Cassy französisch zu ihm. Laß ihn zufrieden, ich werde es übernehmen, ihn wieder zur Arbeit herzustellen. Ist es nicht gerade so gekommen, wie ich es gesagt habe?

Man sagt, der Alligator und das Rhinoceros hätten, obwohl sie eine kugelfeste Haut besitzen, doch eine Stelle, wo sie verwundbar seien; bei gewaltsamen, ruchlosen, ungläubigen Sündern besteht diese schwache Stelle gewöhnlich in abergläubiger Furcht!

Legree wandte sich ab und entschloß sich, einstweilen sich zu beruhigen.

— Nun, Du sollst Deinen Willen haben! sagte er brummend zu Cassy.

— Und Du da, sagte er zu Tom, ich will mich jetzt nicht mit Dir abgeben, weil die Arbeit dringend ist und ich alle meine Leute brauche; aber ich vergesse niemals etwas. Ich werde es Dir gedenken und seiner Zeit soll

Deine alte schwarze Haut es schon bezahlen müssen. Denk' daran!

Legree drehte sich um und ging hinaus.

— Da geht er hin! sagte Cassy und blickte ihm düster nach. Aber Deine Stunde wird auch schlagen, Du Schurke! Wie geht es Dir, mein armer Bursche?

— Der Herr unser Gott hat seinen Engel gesendet und für dieses Mal dem Löwen den Rachen geschlossen! sagte Tom.

— Für dies Mal, das ist richtig! sagte Cassy. Aber Du hast Dir allen seinen Unwillen zugezogen, und seine Rachsucht wird Dir folgen, sich an Dich hängen wie ein Hund, und Dich beißen, Dir das Blut bis auf den letzten Tropfen aussaugen, so lange noch Leben in Dir ist. Ich kenne diesen Menschen!

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Freiheit.

Wir müssen Tom eine Zeit lang in den Händen seines Verfolgers lassen, während wir uns wieder nach George und seinem Weibe umsehen, die wir bei Freunden in einem Farmhause, das am Wege stand, zurückgelassen haben.

Tom Loker befand sich stöhnend und halb bewusstlos in einem ganz makellosen, reinen Quäkerbette, unter der mütterlichen Aufsicht der Tante Dorcas, die an ihm gerade

einen so umgänglichen Patienten fand, wie etwa an einem kranken Büffet.

Man denke sich eine schlanke, würdige, fromm aussehende Frau, deren weiße Mouffelin-Haube Wellen von silbernem Haar beschattete, das um eine breite, weiße Stirn gescheitelt ist, worunter ein Paar gedankenvolle, graue Augen liegen; ein schneeweißes Tuch von glattem Krepp legt sich an den Busen an, und ihr glänzendes, braunes Seidenkleid rauscht friedlich, wenn sie im Zimmer auf und abgeht.

— Zum Teufel! sagte Tom Loker und warf die Bettdecken weit von sich.

— Ich muß Dich ersuchen, Thomas, daß Du nicht solche Sprache führst, sagte Tante Dorkas und ordnete ruhig wieder das Bett.

— Nun, meinethwegen, wenn's mir möglich ist, will ich's unterlassen, Mütterchen, sagte Tom; aber es ist so verdammt heiß, daß Einer wirklich fluchen muß.

Dorkas nahm eine Decke von dem Bette weg, strich dann das Bett wieder glatt und steckte die Oberdecke an allen Seiten so fest zu, daß Tom ausfah, wie eine Raupenpuppe. Sie sagte dabei zu ihm:

— Ich wünschte, Freund, daß Du das Schwören und Fluchen liebest und an Dein Bestes dächtest.

— Warum, zum Teufel, sollte ich daran denken? sagte Tom. Das wäre das Letzte, woran ich denken möchte; hol' der Henker die ganze Geschichte!

Und Tom warf sich umher und machte die ganze Bettordnung wieder zu nichts, so daß es für ordnungsliebende Seelen ein schrecklicher Anblick war.

— Der Bursche und das Mädchen sind hier, vermuthet ich, sagte er nach einer Pause brummend.

— So ist es, sagte Dorkas.

— Sie thäten besser, wenn sie sich nach dem See hinzögen, sagte Tom, je eher, je lieber.

— Wahrscheinlich werden sie das auch thun, entgegnete Tante Dorkas, indem sie ruhig strickte.

— Und dann, sagte Tom, muß ich Euch sagen, wir haben Correspondenten in Sandusky, welche für uns die Dampfboote überwachen. Jetzt mach' ich mir daraus nichts mehr, es Euch zu erzählen. Ich hoffe, sie werden entkommen, gerade Marks zum Troß! Der verfluchte Hund, Gott verdamme ihn!

— Thomas! sagte Dorkas.

— Ich sage Dir, Mütterchen, wenn man Jemanden zu voll füllt, muß er plagen! entgegnete Tom. Aber dem Mädchen schärfe nur ein, daß sie sich so verkleidet, daß sie nicht erkannt werden kann. Ihr vollständiges Signalement ist in Sandusky.

— Wir werden das nicht unbeachtet lassen, sagte Dorkas mit nachdenklicher Fassung.

Da wir jetzt unsern Freund Tom Loker für immer verlassen wollen, sei hier bloß noch erwähnt, daß zu den andern Leiden Tom's sich im Quäkerhause ein Fieber gesellte, von dem er sich erst nach drei Wochen erholte; dann verließ er sein Bett als ein vernünftigerer, klügerer Mann, und anstatt Sklaven zu fangen, begann er in einer von den neuen Ansiedelungen zu leben, wo er auf glückliche Weise seine Talente beim Fange von Bären, Wölfen und anderen Waldeinwohnern entwickelte und sich dadurch einen gewaltigen Namen im Lande machte. Tom

sprach immer höchst achtungsvoll von den Quäkern. Hübsche Leutchen, pflegte er zu sagen; sie hatten Absicht, mich zu belehren, kriegten es aber nicht ganz fertig. Aber ich sage Dir, Fremder, zum Krankenpflegen sind sie die Ersten auf der Welt, da ist kein Zweifel; sie fabriziren die herrlichsten Suppen und Krankenspeisen.

Da Tom geäußert hatte, die Flüchtlinge würden in Sandusky gesucht werden, so hielt man erst für das Klügste, sie von einander zu trennen. Jim mit seiner alten Mutter wurden besonders fortgeschickt, und mehrere Nächte nachher George und Eliza mit ihrem Kinde ganz still nach Sandusky gebracht und dort in einem gastfreundlichen Hause aufgenommen, wo sie sich zu ihrer letzten Ueberfahrt auf dem See vorbereiteten.

Jetzt neigte sich ihre Nacht hinab, und der Morgenstern der Freiheit stand klar vor ihnen.

Freiheit! beseligendes Wort! Was liegt in Deinem Klange! Liegt noch etwas mehr darin, als ein Name, als eine rhetorische Formel? Warum, ihr Männer und Frauen von Amerika, bewegt sich Euer Herzblut schneller bei diesem Worte, für welches Eure Väter geblutet haben, und Eure tapferen Mütter einwilligten, daß ihre besten und edelsten Söhne starben?

Gibt es etwas Ruhmreiches und Theures für eine Nation, das dem einzelnen Manne nicht auch herrlich und theuer wäre? Was ist Freiheit diesem jungen Manne, der die Arme über seine breite Brust gekreuzt hat, die Färbung des afrikanischen Blutes in der Wange, und das schwarze Feuer desselben in seinem Auge hat? Was ist die Freiheit für George Harris? Für Eure Väter war die Freiheit das Recht einer Nation, eine Nation zu sein.

Für ihn ist sie das Recht des Mannes, ein Mann zu sein und kein Vieh; das Recht, das Weib seines Herzens sein Weib zu nennen und es gegen gefesselte Gewaltthat zu schützen; das Recht, sein Kind zu schirmen und zu erziehen; das Recht, eine eigene Heimath, eine eigene Religion, einen Charakter für sich selbst zu haben, nicht un-
terthänig dem Willen eines Anderen!

Alle diese Gedanken bewegten sich in George's Brust, als er schwermüthig sein Haupt auf seine Hand lehnte und seiner Frau zusah, wie sie ihrer lieblichen und schlanken Gestalt die männlichen Kleidungsstücke anpaßte, in welchen zu fliehen das Klügste geschienen hatte.

— So sei es denn, sagte sie, als sie vor dem Spiegel stand, und ihr schwarzes, seidenes Haar herabließ. Ich sage Dir, George, es ist wirklich ein Jammer, daß dies Alles abgeschnitten werden soll! So sprechend hielt sie die Locken scherzhaft empor.

George lächelte traurig und antwortete nicht.

Eliza kehrte sich wieder zum Spiegel, die Scheere erklang, und eine Locke nach der anderen wurde vom Kopfe getrennt.

— Nun, denk' ich, wird's wohl genug sein, rief sie und nahm eine Haarbürste, jetzt mach' ich's nur wieder glatt.

— Bin ich nicht ein hübscher, junger Bursche? fuhr sie fort, indem sie lachend und sich schämend zu gleicher Zeit, vor ihrem Gatten sich hin- und herdrehte.

— Du wirst immer hübsch sein, Du kannst thun, was Du willst, sagte George.

— Was macht Dich so trübe? fragte Eliza, ließ sich vor ihm auf ein Knie nieder und legte ihre Hand auf

die seinige. Wir sind nur noch vierundzwanzig Stunden weit von Canada entfernt, sagen die Leute. Nur einen Tag und eine Nacht noch auf dem See, — und dann, o dann! —

— O, Eliza, sagte George, sie an sich ziehend, das ist es gerade! Jetzt drängt sich mein Schicksal ganz in einen Punkt zusammen. So nahe jetzt dem freien Lande und doch vielleicht bald Alles verloren! Das könnt' ich nie überleben, Eliza!

— Fürchte Dich nicht, sagte Eliza vertrauend, Gott würde uns nicht so weit gebracht haben, wenn er uns nicht ganz durchhelfen wollte. Ich fühle es, daß er mit uns ist, George.

— Du bist ein Weib des Segens, Eliza, sagte George und umklammerte sie innig, aber sag' mir, kann so viel Glück uns bevorstehen? Sollen diese Jahre des Elends wirklich enden? Sollen wir frei sein?

— Ja, daß bin ich gewiß, George, sagte Eliza und blickte zum Himmel, während Thränen der Hoffnung und Begeisterung an ihren langen, schwarzen Wimpern hingen. Mein Herz sagt es mir, Gott wird noch heute uns aus der Slaverei erlösen.

— Ich will Dir glauben, Eliza, sagte George und stand schnell auf, aber jetzt komm, wir müssen schnell fort. In der That, sagte er, und sah sie etwas von weitem bewundernd an, Du bist ein prächtiger, kleiner Bursche. Die verschorenen, kurzen Locken stehen Dir ganz gut. Setz' Dir Deine Mütze auf, so — ein wenig auf die Seite! Ich habe Dich noch niemals so hübsch gefunden! Jetzt aber ist es Zeit, abzufahren; ich bin neugierig, wie Madame Smith Harry verkleidet haben wird.

Die Thür that sich auf, und eine ehrbare Frau im mittleren Alter trat ein, und hatte den kleinen Harry in Mädchenkleidern an der Hand.

— Was für ein hübsches Mädchen er abgibt, sagte Eliza und besah ihn von allen Seiten. Wir wollen ihn jetzt Henriette nennen; klingt das nicht ganz hübsch?

Der Knabe stand ernsthaft da und betrachtete seine Mutter in ihrem neuen und seltsamen Anzuge; er beobachtete fortwährendes Stillschweigen, stieß gelegentlich tiefe Seufzer aus und schielte unter seinen schwarzen Locken hervor.

— Kennst Harry denn seine Mama nicht? sagte Eliza und streckte die Hand nach ihm aus.

Der Knabe drängte sich schüchtern an Madame Smith heran.

— O, Eliza, Du mußt nicht versuchen, ihn anzulocken, da Du doch weißt, daß er sich von Dir entfernt halten soll.

— Ich weiß, daß es thöricht ist, sagte Eliza, aber ich kann es nicht ertragen, wenn er sich von mir wendet. Aber nun, wo ist mein Mantel? Nun, sage mir, wie die Männer ihre Mäntel umthun, George?

— Du mußt ihn so tragen, sagte George und warf ihr ihn über die Schultern.

— Also so, sagte Eliza, indem sie die Bewegung nachahmte, und nun muß ich feste, lange Schritte machen und unverschämt auszufehen suchen.

— Darin brauchst Du Dich nicht zu üben, sagte George, es gibt doch immer noch hier und da einen bescheidenen jungen Mann, und ich glaube, es wird Dir leichter sein, diesen Charakter durchzuführen.

— Und diese Handschuhe! Gott sei mir gnädig, sagte Eliza, meine Hände verlieren sich ja ganz darin.

— Du thust am besten, sie stets anzubehalten, sagte George; Dein kleines, schmales Händchen könnte uns Alle verrathen. Nun, Madame Smith, Sie gehen unter unserm Schutze und als unsere Tante mit, merken Sie Sich das.

— Ich habe gehört, sagte Madame Smith, daß Männer gekommen sind und haben alle Kapitäne von den Paquetbooten vor einem Manne und einer Frau mit einem kleinen Knaben gewarnt.

— Haben sie das? sagte George. Nun, wenn wir dem Mann und der Frau begegnen, wollen wir es den Leuten anzeigen.

Ein Wagen fuhr jetzt vor die Thür, und die freundliche Familie, welche die Flüchtlinge aufgenommen hatte, drängte sich mit Abschiedsgrüßen um sie.

Die Verkleidung der Fliehenden war den Winken Tom Loker's gemäß geschehen. Madame Smith, eine ehrbare Frau aus einer Niederlassung in Canada, wohin sie fliehen wollten, war glücklicherweise im Begriff, über den See zu fahren, um dahin zurückzugehen, und hatte darein gewilligt, die Tante des kleinen Harry zu spielen.

Um den Knaben an sie zu gewöhnen, war er die letzten beiden Tage unter ihrer alleinigen Aufsicht geblieben, und vermöge eines großen Aufwandes von Härlichkeit, sowie entsprechender Quantität Kuchen und Zuckerwerk, hatte sie sich eine sehr große Anhänglichkeit von Seiten des kleinen Burschen zu erwerben gewußt.

Der Wagen fuhr nach dem Ufer. Die beiden jungen Männer (wenigstens schienen sie das) gingen über die

Planke in das Schiff, und Eliza gab dabei Madame Smith galant den Arm, während George nach dem Gepäck sah.

George stand an der Kajüte des Kapitäns und bezahlte für seine Gesellschaft, als er dicht bei sich zwei Männer mit einander sprechen hörte.

— Ich habe jeden Einzelnen, der an Bord gekommen ist, genau beobachtet, sagte der Eine, und ich weiß, daß sie nicht auf diesem Schiffe sind.

Die Stimme gehörte dem Schiffsschreiber an. Derjenige, an welchen die Rede gerichtet war, ist unser Freund Marks, welcher mit der ihm eigenthümlichen Hartnäckigkeit nach Sandusky gekommen war, um zu suchen, wen er verschlinge.

— Man würde das Frauenzimmer schwer von einer Weißen unterscheiden können, sagte Marks, und der Mann ist ein sehr wenig gefärbter Mulatte; er hat ein Brandmal in der Hand.

Die Hand, in welcher George die Billets und das herausbekommene Geld hielt, zitterte ein wenig, aber er wandte sich kaltblütig herum, heftete einen anscheinend gleichgültigen Blick auf des Sprechers Gesicht und ging langsam nach der andern Seite des Bootes, wo Eliza auf ihn wartete.

Madame Smith mit dem kleinen Harry suchte die Abgeschlossenheit der Damen-Kajüte auf, wo die bräunliche Schönheit des vorgeblichen kleinen Mädchens ihr von den Passagieren mancherlei Schmeicheleien zuzog.

George war erfreut, als die Glocke zur Abfahrt erklang, Marks über das Brett an das Ufer gehen zu sehen; und stieß einen langen Seufzer der Erleichterung aus,

als das Dampfschiff eine bedeutende Strecke von dem Feinde am Lande fort war.

Es war ein herrlicher Tag. Die blauen Wogen des Erie-Sees schaukelten schimmernd mit Kräuseln sich im Sonnenscheine; vom Ufer her kam eine frische Brise und das herrliche Boot durchpflügte recht zierlich seinen feuchten Weg.

Aber welch' eine nicht zu schildernde Welt kann in einem einzigen menschlichen Herzen Platz haben! Wer dachte, als George ruhig mit seinem Gefährten an der Seite auf dem Deck des Dampfers hin- und herging, was sich Alles in seinem Busen bewegte! Das herrliche Schicksal, dem er sich jetzt zu nähern schien, kam ihm zu gut, zu schön vor, um Wirklichkeit zu sein, und er empfand in jedem Augenblicke des ganzen Tages eine eifersüchtige Furcht, daß immer noch Etwas sich ereignen könne, ihm dies Glück noch zu entreißen.

Aber das Boot fuhr ruhig weiter; Stunden verflossen und endlich erhob sich deutlich und bestimmt das gesegnete, englische Ufer; — dies Ufer, welches einen mächtigen Zauber an sich trägt, den nämlich, daß, wer es betritt, von jedem Fluch der Sklaverei befreit ist, gleichviel in welcher Sprache und durch welche Nation derselbe bestätigt sein mag.

George und sein Weib standen Arm in Arm, als das Boot sich dem kleinen Flecken Amherstberg in Canada näherte. Ihr Athem wurde kurz und schwer, es nebelte ihnen vor dem Angesicht; er drückte schweigend die kleine Hand, die ihm zitternd auf dem Arme lag. Die Glocke ertönte und das Boot hielt an. Raun wissend, was er that, holte er sein Gepäck und versammelte seine kleine

Gesellschaft, die bald an's Ufer getreten war. Sie standen still, bis das Boot leer war, und dann knieeten der Mann und sein Weib mit dem verwunderten Kinde in ihren Armen, unter Thränen und Umarmungen nieder und erhoben ihre Herzen im Gebete zu Gott.

Die kleine Gesellschaft wurde bald von Madame Smith nach der gastlichen Wohnung eines Missionärs geführt, den christliche Barmherzigkeit hierher gesetzt hatte, um der Hirte der ausgestoßenen Pilger zu sein, welche an diesem Ufer beständig ein Asyl finden.

Wer kann den Segen dieses ersten Tages der Freiheit aussprechen. Ist der Freiheits Sinn nicht ein höherer und feinerer, als die fünf anderen Sinne. Sich bewegen, sprechen und athmen, gehen und kommen, unbewacht und frei, ohne Furcht und Gefahr! Wer kann das segnende Gefühl der Ruhe beschreiben, welches sich auf das Lager des freien Mannes niedersenkt unter Gesetzen, welche ihm die Rechte sichern, die Gott dem Menschen gegeben hat? Wie lieb und theuer war jetzt dieser Mutter des schlafenden Kindes Antlitz, das durch Erinnerung an tausend überstandene Gefahren ihr noch werthet geworden war! Wie unmöglich war es, in dem übervollen Besitze solchen Segens zu schlafen. Und doch hatten diese Beiden keine Ruthe Land, nicht ein Dach, welches sie das ihrige nennen konnten, sie hatten ihr Alles bis auf den letzten Dollar ausgegeben. Sie waren nicht reicher, als die Vögel in der Luft und die Blumen auf dem Felde, und dennoch konnten sie nicht schlafen vor Freude!

O, ihr, die ihr den Menschen die Freiheit raubt, mit welchen Worten wollt ihr das vor Gott verantworten?

Sechshunddreißigstes Kapitel.

Der Sieg.

Hat nicht Mancher von uns auf der schweren Lebensbahn zu mancher Zeit gefühlt, wie viel leichter es ist, zu sterben als zu leben?

Der Märtyrer findet in dem wahren Schrecken seines Looses, wenn er dem Tode unter Angst und Entsetzen in's Auge blickt, ein mächtiges Belebungs- und Stärkungsmittel. Es liegt darin eine lebenskräftige Aufreizung, welche durch jede Leidensstufe bringt, und das ist: die Geburtsstunde der ewigen Herrlichkeit und Ruhe.

Aber zu leben, einen Tag nach dem anderen, sich in elender, bitterer, niedriger, ermüdender Knechtschaft hinzuschleppen, mit abgespannten Nerven, mit matter Kraft des Gefühls, — dieses lange und ermattende Märtyrertum des Herzens, diese tägliche Verblutung des inneren Lebens, Stunde auf Stunde, Tropfen für Tropfen, das ist die wahre Prüfung dessen, was in einem Manne oder in einem Weibe liegt.

Als Tom seinem Verfolger Angesicht gegen Angesicht gegenüberstand, seine Drohungen hörte und in seiner Seele dachte, sein Stündlein sei gekommen, da schwoll ihm kühn das Herz und er dachte, er könne Folter und Feuerspein tragen, Alles tragen, da er ja Jesus und den Himmel nur einen kleinen Schritt vor sich sah. Aber als Regree gegangen war und die augenblickliche Aufregung vorüber, da machte sich wieder der Schmerz seiner zerschlagenen

und müden Glieder geltend, da kam er wieder zum Bewußtsein seines erniedrigenden, hoffnungslosen, verzweifelten Zustandes, und er verlebte seinen Tag trübe genug.

Lange, bevor Tom's Wunden geheilt waren, bestand Legree darauf, daß er wieder zur gewöhnlichen Feldarbeit hinausfolle; und dann kam wieder ein Tag des Schmerzes und der Ermüdung nach dem andern, noch erschlimmert durch jede Art von Ungerechtigkeit und Erniedrigung, welche der Groll einer gemeinen und boshaften Seele nur erfinden konnte.

Wer in unsern Umständen Schmerz gelitten hat, selbst mit allen Erleichterungen, die uns gewöhnlich zu Theil werden, der weiß schon zu wohl, welche Reizbarkeit denselben zu begleiten pflegt. Tom wunderte sich daher nicht länger über die gewohnte Verdrießlichkeit seiner Mitgenossen, denn er selbst fand die ruhige, friedliche Gemüthsart, welche zu seiner Lebensgewohnheit gehört hatte, auch bei sich nicht mehr in demselben Grade, und er wurde durch die ewige Wiederholung desselben Unrechts schwer geprüft. Er hatte sich geschmeichelt, in seinen Mußestunden seine Bibel lesen zu können, aber für ihn gab es keine Muße mehr.

In der drängenden Erndtezeit nahm Legree durchaus keinen Anstand, alle seine Arbeiter auf's Neueste anzustrengen, und sie mußten Sonntags, wie an den Wochentagen scharf arbeiten. Warum sollte er das auch nicht; er bekam ja auf diese Weise mehr Baumwolle heraus und gewann seine Wette, und wenn ihm auch einige Arbeiter dadurch zu Grunde gingen, so konnte er ja leicht sich wieder neue und bessere kaufen. Zuerst las Tom gewöhnlich einen oder zwei Verse aus seiner Bibel am flackern-

den Feuer, wenn er Abends von seiner Arbeit zurückgekehrt war, aber nach der grausamen Behandlung, welche er erfuhr, kam er dann gewöhnlich so erschöpft nach Hause, daß ihm der Kopf schwer war, und die Augen ihm zufließen, wenn er zu lesen versuchte; und er war so schwach, daß er sich mit den Andern zugleich in der höchsten Müdigkeit niederlegen mußte.

Ist es seltsam, daß der religiöse Friede und Trost, welcher ihn bisher aufrecht erhalten hatte, sich jetzt in Seelenangst und finstere Muthlosigkeit verwandelte? Das trübseligste Bild von unserem Erdenleben hienieden stand ihm ja täglich vor Augen; gefolterte und geknechtete Seelen, der Triumph des Bösen, und Gott dabei ruhig! Es waren Wochen und Monde schon, daß Tom in seiner Seele mit Kummerniß und schwarzer Verzweiflung rang. Er dachte an Miß Ophelia's Brief, der an die Freunde in Kentucky geschrieben war, und betete inbrünstig zu Gott, daß er ihm bald seine Freiheit senden möge; und dann wartete er Tag auf Tag in der unbestimmten Hoffnung, denjenigen kommen zu sehen, der ihn wiederkaufen würde. Und wenn dann Niemand kam, dann mußte er den bitteren Gedanken gewaltsam in seiner Seele niederdrücken, daß es vergeblich sei, Gott zu dienen, daß Gott ihn vergessen habe. Mitunter sah er Cassy, und zuweilen, wenn man ihn nach dem Hause hinaufrief, konnte er auch einen verstohlenen Blick auf Emmeline's niedergeschlagenes Gesicht werfen, aber er hatte nur wenig Verkehr mit ihnen. Es war auch keine Zeit, mit irgend Jemand zu verkehren.

Eines Abends saß er mit großer Niedergeschlagenheit und Zerknirschung vor einigen niedergebrannten Stücken

Holz, an denen sein kärgliches Abendbrot gebacken worden war. Er legte wenige Reissbündel an's Feuer und machte das Feuer etwas heller und zog dann seine abgenutzte Bibel aus der Tasche. Es waren all' die bezeichneten Stellen, die so oft seine Seele erquickt hatten — Worte von Patriarchen und Propheten, Dichtern und Weisen, die in der Vorzeit dem Menschen Muth eingesprochen haben — Stimmen aus dem großen Schwarme sinnlicher Zeichen, die uns in dem ganzen Laufe unseres Lebens umgeben. Hatten die Worte ihre Macht verloren, oder konnte das schwächer werdende Auge und der müde Sinn nicht länger der Anreizung dieser mächtigen Begeisterung entsprechen? — Er seufzte schwer und steckte seine Bibel wieder in die Tasche. Ein rohes Gelächter erschallte hinter ihm, er sah auf, und Legree stand ihm gegenüber.

— Nun, alter Junge, sagte er, es scheint mir, daß Deine Religion nicht mehr anschlagen will! Ich wußte es wohl, daß ich Dir doch endlich durch Deine Wolle durchkommen würde.

Diese grausame Verhöhnung war schlimmer, als Hunger, Kälte und Nacktheit. Tom schwieg.

— Du warst ein Narr, sagte Legree, denn ich meinte es gut mit Dir, als ich Dich kaufte; Du würdest es besser gehabt haben, als Sambo oder Quimbo, hättest die beste Zeit und könntest, anstatt wie jetzt alle Tage einige Male Prügel zu bekommen, den Herrn spielen und Dich von den andern Niggern bedienen lassen; und dann und wann hätte ich Dir auch ein warmes Glas Punsch zukommen lassen. Geh doch, Du wirst doch am Ende denken, daß es besser ist, vernünftig zu sein! Wirf das

alte Paß Makulatur dort in's Feuer und komm in meine Kirche!

— Der Herr behüte mich! sagte Tom inbrünstig.

— Du siehst ja doch, daß der Herr Dir nicht hilft. Wenn er das gewollt hätte, würde er es gar nicht zugelassen haben, daß ich Dich gekauft habe. Eure ganze Religion ist Nichts als Lug und Trug, Tom, ich weiß das! Du thust besser, Du hältst Dich zu mir! ich bin doch Etwas, ich kann Etwas.

— Nein, Herr, sagte Tom. Ich will aushalten. Der liebe Gott mag mir helfen oder nicht, aber ich halte an ihm und bleibe gläubig bis zu Ende.

— Ein um so größerer Narr bist Du! sagte Legree, spie ihn verächtlich an und stieß ihn mit dem Fuße. Aber meinethwegen, ich werde Dich doch unterkriegen und mürbe machen, das sollst Du sehen!

Und Legree ging fort.

Sobald eine schwere Last die Seele hinabdrückt bis zu dem tiefsten Punkte, wo noch ein Ertragen möglich ist, dann tritt eine vorübergehende verzweifelte Aufregung aller physischen und moralischen Kräfte ein, um die Last abzuschütteln und auf eine Zeit lang kehrt Freude und Muth wieder, um die Seelenangst zu unterbrechen.

So auch bei Tom. Der atheistische Hohn seines grausamen Herrn senkte seine vorher schon niedergedrückte Seele bis auf die tiefste Stufe hinab, und obwohl die Hand des Glaubens sich noch an dem ewigen Felsen festhielt, so geschah es doch nur mit nachlassender, verzweifelnder Kraft. Wie niedergedonnert saß Tom am Feuer. Plötzlich aber verschwand Alles um ihn her vor der Erscheinung des Einen, der mit Dornen gekrönt, verachtet

und ein Mann der Schmerzen war. Mit Staunen und Schen blickte Tom' auf die erhabene Geduld dieses Gesichtes; die tief schwermüthigen Augen drangen bis in sein innerstes Herz, seine Seele wurde wieder wach, und er sank, die Hände mit Verzückung ausstreckend, nieder auf sein Knie.

Da verwandelte sich die Erscheinung: die Dornen der Krone verschwanden und wurden zu Strahlen des Lichts, und ein unbegreiflicher Glanz umschwebte das edle Gesicht, das sich mitleidig zu ihm herabneigte, und eine Stimme sprach: „Wer überwindet, soll sitzen mit mir auf meinem Throne, so wie ich überwunden habe und sitze auf dem Throne neben meinem himmlischen Vater.“

Wie lange Tom so lag, wußte er nicht. Als er wieder zu sich kam, war das Feuer ausgegangen, seine Kleidung feucht von Kälte und Nachthau, aber die schreckliche Seelenkrisis war vorüber und in der Freude, die ihn erfüllte, vergaß er Hunger, Kälte, Erniedrigung, getäuschte Hoffnungen, Bosheit der Menschen! Seine ganze Seele schied sich in dieser Stunde von jeder Hoffnung auf das Erdenleben ab, und er opferte seinen Willen ohne zu murren dem Unendlichen.

Tom blickte hinauf zu den stillen, ewigen Sternen, den Bildern der englischen Heerschaaren, die niedersahen auf die Menschen; und die Einsamkeit der Nacht hallte wieder von den siegesfreudigen Worten eines Liedes, das er oft in glücklichen Tagen gesungen, aber niemals so tief empfunden, als jetzt:

„Und wenn die Erde schmilzt wie Schnee,
Aufhört der Sonne Schein,
Soll, der mich rief, Gott in der Höh,
Doch ewig bleiben mein!“

„Und geht mein sterblich Leben hin,
Verweist Fleisch und Gebein,
Des neuen Lebens Hochgewinn
Wird Freud' und Frieden sein!“

„Und sind vergangen tausend Jahr
Uns dort im Himmelslicht,
Es fehlt, Gott Preis zu bringen dar,
Uns doch an Zeit dort nicht!“

Von dieser Nacht an umgab eine unverlegbare Wolke des Friedens das demüthige Herz des armen Unterdrückten. Alle merkten die Veränderung; es schien Heiterkeit und Kraft zu ihm zurückzukehren, und eine solche Ruhe erfüllte seine Seele, daß keine Beleidigung, kein Schimpf sie zu trüben vermochte.

— Was für ein Teufel ist in Tom gefahren? sagte Legree zu Sambo; noch vor Kurzem war er wie auf's Maul geschlagen und jetzt ist er munter wie ein Heimchen.

— Weiß nicht, Herr, vielleicht denkt er fortzulaufen.

— Möchte ihn das wohl probiren sehen, sagte Legree mit wildem Grinsen; möchten wir das nicht, Sambo?

— Gewiß wollten wir das! Haha! sagte der schwarze Teufel und lachte dienstpflichtig. Gott, der Spaß! Ihn zu sehen, wie er im Schlamme steckt, durch die Büsche rennt und rast, wenn ihn die Hunde fassen. Gott, ich mußte bersten vor Lachen damals, als wir die Molly fingen. Ich meinte, es würde nicht ein Stück an ihr dran bleiben, ehe wir die Hunde von ihr losmachen konnten. Sie hat noch recht hübsche Andenken von der Fahrt.

— Ich meine, sie wird dieselben wohl bis an ihr Lebensende behalten! sagte Legree; aber nun, Sambo,

sieh ordentlich zu. Wenn dieser Nigger so etwas auf dem Zuge hat, so fasse ihn nur ab.

— Herr, lassen Sie das nur meine Sache sein! sagte Sambo. Ich werde ihn mir schon langen!

Dies Gespräch fand statt, als Legree eben auf's Pferd stieg, um in der Nachbarschaft einen Besuch zu machen. Als er den Abend zurückkam, fiel es ihm ein, sein Pferd zu wenden und nach den Negerquartieren zu reiten, um zu sehen, ob Alles in Ordnung sei.

Es war eine herrliche Mondscheinnacht und der Schatten der schönen Chinabäume zeichnete sich scharf unten auf dem Rasen ab, und es war eine so klare Stille in der Luft, daß es wie Frevel schien, sie zu stören.

Legree war in geringer Entfernung von den Negerquartieren, als er die Stimme eines Singenden hörte. Das war an diesem Orte ein ungewöhnlicher Klang; er blieb daher stehen, um zu lauschen.

Eine Tenorstimme sang:

„Nun ich mein ewig Recht gesehen,
Ein Himmelsgast zu sein,
Soll alle Furcht mir ferne stehn,
Mein Aug' stets trocken sein!“

„Nicht irdisch Leid die Seele an,
Heult auch die Höllebrut,
Dem ganzen Weltkreis trotz' ich dann,
Und lach' ob Satans Wuth.“

„Bricht Sorge über mich herein,
Die wie die Sündfluth schwillt,
Wird mir der Himmel Heimath sein,
Und Gott mein Hort, mein Schild!“

— Sieh da! sagte Legree für sich. So meint er's! Wie ich diese verdammten Methodistengesänge hasse. Heda,

Du Nigger, rief er, kam plötzlich zu Tom und schwang seine Reitpeitsche, wie kannst Du Dir solchen Lärm erlauben, während Du längst schlafen solltest. Halte Dein altes schwarzes Maul und mache, daß Du in's Nest kommst.

— Ja, Herr, sagte Tom mit Heiterkeit und stand auf, um in die Hütte zu gehen.

Legree ärgerte sich außerordentlich über Tom's offene zufriedene Stimmung; er ritt zu ihm hin und schlug ihn auf den Kopf und auf die Schultern.

— Da, Du Hund! sieh zu, ob Dir jetzt noch so angenehm zu Muthe ist?

Aber die Prügel fielen jetzt blos auf den äußeren Mann, nicht mehr auf sein Herz. Tom stand unterwürfig da, aber dennoch konnte Legree es sich nicht verhehlen, daß seine Macht über seinen Leibeigenen gebrochen war. Und als Tom in seiner Hütte verschwand, und er sein Pferd wendete, da fuhr es wie ein Blitzstrahl durch seine gottlose Seele, daß Gott es sei, der sich zwischen ihn und sein Opfer gestellt habe. Und deshalb lästerte und fluchte er.

Der stumme, unterthänige Mann, den weder Hohn, noch Drohungen, noch Prügel, noch Grausamkeiten stören konnten, weckte eine Stimme in ihm, wie einst sein Herr in des Satans Seele erwecket hatte; und die sprach: „Was haben wir mit Dir zu schaffen, Du Jesus von Nazareth? Bist Du vor der Zeit gekommen, uns zu quälen?“

Tom's ganze Seele überfluthete von Theilnahme und Mitleid mit den armen Unglücklichen, die ihn umgaben. Für ihn selber aber schienen alle Trübsale und Kümmernisse des Lebens vorüber zu sein, und er hatte seinen

Schatz von Frieden und Freudigkeit nur, um Anderen davon mitzutheilen. Die Gelegenheiten dazu waren selten; aber auf dem Wege nach dem Felde und wieder zurück und während der Stunden der Arbeit fand er doch immer die Zeit heraus, die Hand helfend auszustrecken gegen die Müden, die Betrübten und Entmuthigten. Die armen, tief erniedrigten, roh gemachten Geschöpfe konnten solche Handlungen zuerst nicht begreifen; aber als er Woche nach Woche damit fortfuhr, und Monat auf Monat, da begannen in ihren dumpf gewordenen Herzen bisher stumm gewesene Saiten wieder zu erklingen.

Der stille, geduldige Mann, der gern eines Jeden Last mitzutragen bereit war, selbst aber niemals Hülfe suchte, der sich hinter Alle stellte, stets bis zuletzt wartete, sich immer das Wenigste nahm, der gern sein Weniges mit dem Bedürftigen theilte, der in kalten Nächten einer vor Fieber schauernden Sclavin seine zerrissene Decke abtrat, der die Körbe der Schwächeren auf dem Felde von dem seinen füllte und sich der Gefahr aussetzte, dann selber nicht genug zu haben und schwer dafür bestraft zu werden; der, obwohl ihr gemeinschaftlicher Peiniger ihn vorzugsweise verfolgte, doch nie eine Schmähung oder einen Fluch aussprach, dieser Mann gewann allmählig eine merkwürdige Gewalt über sie, und als die große Erntezeit vorbei war und man ihnen Sonntags wieder Ruhe ließ, da drängten sich dann Viele um ihn, und er mußte ihnen von Jesu erzählen. Gerne wären sie irgend wo an einem Orte zusammengekommen, um miteinander zu beten und zu singen, aber Legree litt dies nicht und trieb mehrere Male dergleichen Versammlungen fluchend auseinander, so daß die Verbreitung des Evangeliums

nur immer vom Einen zum Andern einzeln stattfinden konnte.

Aber mit welchem Entzücken hörten jene armen Ausgestoßenen, denen ihr Leben eine unerquickliche Reise nach einem unbekanntem Ziele war, von dem erbarmungsreichen Heilande und ihrer himmlischen Heimath! Es steht bei den Missionären fest, daß kein Stamm der Erde das Evangelium mit solcher Begierde und Hingebung aufgenommen habe, als gerade der afrikanische. Die Grundlage der Ergebung und des unantastbaren Glaubens ist bei dieser Race mehr als bei irgend einer anderen ein angeborenes Element, und oftmals hat ein unter sie hingewehhtes Samenkorn bei diesen unwissenden Herzen so reiche Früchte getragen, daß eine höhere, kunstreichere Kultur billig dadurch beschämt werden muß.

Die arme Mulattin, deren einfacher Glaube durch den über sie hereingebrochenen Strom von Grausamkeit und Unbill fast unterdrückt worden war, empfand bei den Gesängen und Bibelstellen, mit welche der schwarze Himmelsbote sie mitunter, wenn sie zur Arbeit ging oder davon zurückkehrte, erquickte, sich gehoben und ihre Seele beruhigt, und sogar der halbverstörte, irre Geist Cassy's wurde durch solche einfache, unscheinbare Einflüsse besänftigt und beschwichtigt.

Durch die Qualen ihres Lebens zu Wahnsinn und Verzweiflung getrieben, hatte Cassy oft in ihrer Seele eine Stunde der Vergeltung festgesetzt, in der ihre Hand an ihrem Unterdrücker alle Ungerechtigkeit und Grausamkeit rächen sollte, deren Zeugin sie gewesen oder die sie an ihrer eigenen Person erduldet.

In einer Nacht, als Alles in Tom's Hütte in Schlaf

gesunken war, wurde er plötzlich dadurch aufgestört, daß er ihr Gesicht in der Luke sah, die der Hütte zum Fenster diente. Sie deutete ihm durch eine schweigende Geberde an, daß er hinauskommen solle.

Tom kam zur Thür heraus. Es war zwischen ein und zwei Uhr in der Nacht, und der Mond schien still, hell und kalt. Tom bemerkte, als der Schein des Mondes auf Cassy's große schwarze Augen fiel, daß ein wilder eigenthümlicher Glanz in ihnen war, der sehr gegen ihre sonstige gleichgültige Verzweiflung abstach.

— Komm, Vater Tom, sagte sie und legte ihre kleine Hand auf seinen Arm und zog ihn mit einer Kraft, als sei ihre Hand von Stahl, mit sich. Komm her, ich habe Neues für Dich.

— Was, Missis Cassy?

— Tom, willst Du gern frei sein?

— Das werde ich, Missis, wenn Gott es zuläßt.

— Aber willst Du in dieser Nacht noch die Freiheit haben? fügte Cassy mit Leidenschaftlichkeit hinzu. So komm!

Tom zauderte.

— Komm, sagte sie flüsternd und starrte ihn mit ihren dunklen Augen an. Mach'! Er schläft — ganz fest. Ich habe ihm genug in seinem Branntwein gethan, um ihn dahin zu bringen. Hätt' ich nur mehr gehabt, dann brauchte ich Dich jetzt nicht. Die Hinterthür ist offen — eine Art liegt da — ich habe sie hineingebracht — seine Stubenthür ist ebenfalls auf; ich will Dir den Weg zeigen. Ich hätte es selber vollbracht, aber mein Arm ist so schwach.

— Nicht für tausend Welten, Missis! sagte Tom fest, blieb stehen und hielt sie zurück.

— Aber bedenke alle diese armen Geschöpfe, sagte Cassy. Wir könnten ihnen Allen die Freiheit geben und irgend wohin in die Sümpfe gehen, und dort eine Insel finden, wo wir alle zusammen leben. Man hat mir erzählt, daß so etwas vorkommt. Jedes andere Leben ist besser als unseres hier.

— Nein! sagte Tom fest. Nein, aus Bösem entsteht nie Gutes. Eher wollte ich mir die rechte Hand abhacken.

— Dann werde ich es thun! sagte Cassy sich umwendend.

— O Missis Cassy! sagte Tom und verstellte ihr den Weg. Um Jesu Christi willen, der für uns gestorben ist, verkaufen Sie dem Teufel auf diese Weise nicht Ihre Seele. Der Herr hat uns nicht zur Rache berufen. Wir müssen dulden und warten, bis seine Zeit kommt.

— Warten? sagte Cassy. Und habe ich nicht gewartet? Gewartet, bis mein Kopf wüß und mein Herz fleisch geworden ist. Was habe ich nicht von ihm leiden müssen! Was hat er nicht Hunderte von armen Geschöpfen leiden lassen? Preßt er Dich nicht bis auf's Herzblut? Ich bin dazu berufen! Seine Zeit ist gekommen, und ich will sein Herzblut haben! —

— Nein! Nein! Nein! rief Tom und hielt ihr die Hände, die mit krampfhafter Wuth geballt waren. Nein! arme verlorene Seele, das müssen Sie nicht thun. Der liebe segensreiche Jesus hat kein anderes Blut vergossen als sein eigenes, und das strömte er für uns hin, als wir seine Feinde waren. Gott helfe uns, daß wir seinen Wegen folgen und unsere Feinde lieben!

— Lieben! sagte Cassy mit funkelndem Blick, solche Feinde lieben? Das liegt nicht in Fleisch und Blut!

— Nein, Missis, es liegt nicht darin! sagte Tom zum Himmel aufwärts sehend, aber Er dort oben verleiht uns die Kraft dazu, und das ist der echte Sieg! Wenn wir lieben und beten können, mag geschehen, was da wolle, dann ist der Kampf vorüber und die Herrlichkeit, der Sieg kommt, Gott sei gepriesen!

Und mit überströmenden Augen und gerührter Stimme sah der Neger hinauf zu Gott.

Und das, o Afrika — zuletzt berufene Nation, berufen zur Dornenkrone, zu Schweiß und Blut, zur Folterqual des Todes — das wird einst Dein Sieg sein; dadurch wirst Du herrschen mit Christo, wenn sein Reich kommt auf Erden!

Die tiefe Inbrunst der Gefühle Tom's, seine sanfte Stimme, seine Thränen sanken sanft wie Himmelsthan auf das wirre, fessellose Gemüth des armen Weibes; das Funkeln ihrer Augen wurde milder, sie sah zu Boden nieder, und Tom konnte fühlen, wie die Muskeln ihrer Hand schlaffer wurden, als sie sagte:

— Habe ich Dir nicht erzählt, daß böse Geister mich verfolgen? O Vater Tom, ich kann nicht beten. Ich wünschte, ich könnte es. Ich habe nicht gebetet, seit meiner Kindheit, da ich verkauft wurde. Was Du sagst, das, fühle ich, muß wahr sein; aber wenn ich zu beten versuche, verkehren sich meine Gedanken nur zu Haß und Fluch. Ich kann nicht beten!

— Arme Seele! sagte Tom theilnahmvoll. Satan will sich Deiner Seele bemächtigen und Dich verderben. Ich will zum Herrn für Dich flehen. O Missis Cassy,

wenden Sie Sich zu unserm Herrn Jesus; er ist gekommen, zu laben die Herzenskranken und zu trösten die Traurigen.

Cassy stand schweigend da und schwere, große Tropfen drängten sich durch ihre niedergefallenen Wimpern.

— Missis Cassy! sagte Tom mit un schlüssigem Tone, nachdem er sie einen Augenblick prüfend angesehen: Wenn Sie nur auf irgend eine Weise von hier fort kommen könnten — wenn das möglich wäre, so möchte ich Ihnen und Emmeline rathen, es zu thun; das heißt, ohne Blutvergießen, nicht anders!

— Willst Du es mit uns versuchen, Vater Tom?

— Nein, sagte Tom, es gab eine Zeit, wo ich es gewollt hätte. Aber der Herr hat mir unter diesen armen Seelen hier Arbeit gegeben, und ich will bei ihnen bleiben und mein Kreuz mit ihnen tragen bis ans Ende. Mit Ihnen ist es etwas Anderes, für Sie ist es eine Versuchung, es ist mehr als Sie tragen können, und es ist besser für Sie, zu fliehen, wenn Sie können!

— Ich weiß keinen anderen Weg, als den in's Grab! sagte Cassy. O es gibt kein Thier, kein Vögelchen, das nicht irgendwo eine Zuflucht fände; selbst die Schlangen und Alligators haben einen Ort, wo sie sich ausruhen und still liegen können; nur für uns ist keine Stelle, keine Rast. Dort in den tiefsten Sümpfen sogar würden uns die Hunde finden und herausholen. Jedermann und jedes Ding ist gegen uns, sogar die Thiere! Und wohin sollten wir gehen?

Tom stand schweigend; endlich sagte er:

— Er, der David rettete in der Löwengrube, der die drei Männer gehütet im feurigen Ofen, er, der auf

dem Wasser ging und den Winden Stille gebot, — er lebt noch, und ich glaube fest, daß er Sie erlösen kann. Versuchen Sie es, und ich will mit allen Kräften für Sie beten.

Seltfam; so oft begibt es sich, daß ein lange übersehener Gedanke, eine Idee, die man wie einen nutzlosen Stein mit den Füßen fortgestoßen, plötzlich in einen neuen Lichte auftaucht, wie ein Diamant, den ein Wanderer findet!

Cassy hatte oftmals Stunden lang alle möglichen oder wahrscheinlichen Pläne zur Flucht hin und her überlegt und sie alle als hoffnungslos und unthunlich verworfen; aber in diesem Augenblicke bligte ein Anschlag durch ihren Sinn, so einfach und ausführbar in allen seinen Einzelheiten, daß er ihr die höchste Hoffnung einflößte.

— Vater Tom, sagte sie plötzlich, ich werd' es versuchen.

— Amen! sagte Tom. Der Herr sei mit Ihnen.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

List.

Der obere Boden des Hauses, das Legree bewohnte, war gleich den meisten anderen Dachböden ein großer unheimlicher Raum, düster, staubig und mit Spinnweben durchzogen. Die reiche Familie, welche das Haus in den Tagen ihres Glanzes bewohnt, hatte eine große Menge von prächtigen Möbeln angeschafft, von denen sie einen Theil wieder mitgenommen, während die anderen in den modrigen, unbewohnten Zimmern oder hier oben

im Bodengemach stehen geblieben waren. Mehrere ungeheure Packlisten, in welchen diese Möbel gekommen waren, standen an den Wänden des Bodens umher. Ein kleines Fenster mit staubigen, trüben Scheiben ließ ein zweifelhaftes Licht auf die schmutzigen Tische und Stühle mit hohen Lehnen fallen.

Im Uebrigen war der Raum unheimlich und gespenstig genug, so daß es nicht noch der Sagen und Erzählungen bedurfte, welche unter den abergläubigen Negern das Entsetzen dieses Ortes vermehrten.

Wenige Jahre vorher hatte ein Negerweib, das Legree nicht zu Willen hatte sein wollen, diesen Boden mehrere Wochen hindurch zum Gefängniß gehabt. Was dort oben geschehen, weiß man nicht, die Neger pflegten sich heimlich Mancherlei darüber zuzusüstern; aber soviel stand fest, daß der Körper des armen unglücklichen Geschöpfes eines Tages leblos herunter getragen und dann begraben wurde. Und nachher wollte man Nachts häufig Flüche, Verwünschungen, laute Peitschenschläge, Geächze und Seufzer der Verzweiflung auf dem Boden gehört haben.

Als Herr Legree eine von diesen Geschichten einmal zufällig zu Ohren kam, gerieth er in die furchtbarste Wuth und schwur, der Nächste, der wieder solche Fabeln erzähle, sollte Gelegenheit bekommen, zu erfahren, was da oben vorgehe, denn er werde ihn eine Woche dort an die Kette legen lassen.

Diese bedeutungsvolle Drohung genügte, das Gerede zu unterdrücken, obwohl es gerade den Glauben an die Wahrhaftigkeit der Geschichte erst recht bestätigte.

Mit der Zeit wurde die Treppe, welche zum Boden hinaufging, und dann auch der Gang, welcher zu der

Treppe führte, von Jedermann im Hause gemieden, Jedermann fürchtete sich, davon nur zu sprechen, und allmählig wurde die Sage vergessen. Plötzlich war es nun Cassy eingefallen, von der abergläubigen Reizbarkeit, die Legree im hohem Grade besaß, Gebrauch zu machen zu einem Freiheitsversuch für sich und ihre Leidensgefährtin.

Das Schlafzimmer Cassy's war gerade unter dem Bodengemach. Eines Tages ließ sie, ohne Legree etwas davon zu sagen, plötzlich und mit großer Auffälligkeit alle ihre Möbel und sonstige Bequemlichkeiten von dem Schlafzimmer aus nach einem auf der entgegengesetzten Seite des Hauses befindlichen Raume bringen. Die niedern Diener, die zu diesem Umzuge bestellt waren, liefen eben eifrig und geschäftig hin und her, als Legree gerade von einem Ausritte heimkehrte.

— Heda, Cassy! rief Legree, was ist denn das wieder für Wetter?

— O nichts! ich wollte mir nur ein anderes Zimmer nehmen! sagte Cassy verdrossen.

— Und weshalb, wenn ich fragen darf? sagte Legree.

— Nun, es ist so meine Laune.

— Zum Teufel, warum? frage ich!

— Ich möchte gern hin und wieder einmal schlafen!

— Schlafen? Was hindert Dich jetzt am Schlafen?

— Ich könnte es wohl sagen, wenn Du es nur wirst hören wollen! sagte Cassy hingeworfen.

— Nun so rede, Du Dirne! rief Legree.

— O nicht doch! Ich denke doch, es wird Dich nicht kümmern. Es ist bloß ein Aechzen und Stöhnen von Leuten und ein Umherwälzen da oben auf dem Boden-

flur die halbe Nacht hindurch, von Mitternacht bis zum frühen Morgen.

— Leute auf der Bodenstube? sagte Legree betreten und mit einem erzwungenen Gelächter. Wer soll denn das sein, Cassy?

Cassy erhob ihre blitzenden dunklen Augen und sah Legree mit einem Ausdrucke ins Gesicht, der ihm durch Mark und Beine ging. Ja wahrhaftig, Simon, wer soll das sein? Möchte es auch gerne wissen. Du weißt es vermuthlich?

Fluchend schlug Legree nach ihr mit der Reitpeitsche, aber sie wich zur Seite aus und lief fort. Als sie zur Thür hinaus war, sah sie noch einmal zurück und sagte:

— Wenn Du in dem Zimmer schlafen willst, kannst Du es ja erfahren. Vielleicht ist es besser, Du versuchst es einmal!

Und darauf schlug sie die Thür zu und verriegelte sie.

Legree fluchte und schwur und drohte die Thür einzuschlagen, aber bald besann er sich eines Besseren und ging verstimmt im Sprechzimmer umher. Cassy bemerkte wohl, daß ihr Pfeil getroffen hatte und von Stund' an benutzte sie mit ausgesuchter Geschicklichkeit Alles, was den Eindruck zu verstärken im Stande war, den sie auf sein abergläubiges Gemüth gemacht hatte.

In einer Spalte auf dem Boden des Hauses hatte sie einen Flaschenhals so eingeklemmt, daß, wenn der Wind wehte, schmerzliche, unheimliche Töne dadurch hervorgerufen wurden, die bei größerer Kraft des Sturmes zu einem förmlichen Geschrei anwachsen, geeignet genug, in abergläubigen Ohren wie vom äußersten Entsetzen und von Verzweifelnden herrührend zu erscheinen.

Auch die Sklaven hörten von Zeit zu Zeit diese Töne, und so erlangten die früheren Spukgeschichten wieder ihre volle Gültigkeit. Ein abergläubiger Schauer schien die ganze Hausgenossenschaft zu durchbeben, und obgleich nicht ein Einziger gegen Legree sich etwas merken zu lassen den Muth hatte, so fand er selbst sich doch davon angesteckt, wie von einer Krankheit, die in der Luft liegt.

Niemand ist so durch und durch abergläubig, als ein böser Mensch. Der Christ wird von dem Glauben an einen weisen, Alles regierenden Vater geleitet, dessen Gegenwart die unbekannte Leere mit Licht und Ordnung erfüllt; aber der Mensch, welcher Gott vom Throne herabgestoßen, dem ist das Land der Geister nach den Worten des hebräischen Dichters: „Ein Land der Finsterniß und der Schatten des Todes“, ohne alle Ordnung; und Licht und Finsterniß sind gleich trostlos. Leben und Tod sind ihm blos furchtbare Abgründe, ausgefüllt mit spukhaften Gestalten voller unbestimmten Entsetzens.

In Legree war durch sein feindliches Zusammentreffen mit Tom das schlummernde Moralgefühl aufgeweckt worden, aber nur in sofern, als demselben die überwiegende Kraft des Bösen Widerstand leistete; indessen kam doch die innere, dunkle Welt seines Gefühls durch jedes Wort, jedes Gebet, jedes fromme Lied, das er hörte, in zitternde Bewegung, und dadurch wurde eine abergläubige Furcht hervorgerufen.

Cassy's Einfluß auf ihn war seltsamer, merkwürdiger Art. Zwar war er ihr Tyrann, ihr Peiniger und ihr unbeschränkter Eigenthümer, und sie befand sich, wie sie wohl wußte, ganz und gar und ohne Möglichkeit der

Abhülfe in seinen Händen, und doch zeigte sich auch hier, daß der roheste Mann, wenn er in beständiger Gesellschaft mit einem durch ihre Leidenschaft einflußreichen Weibe lebt, stets von demselben bestimmt werden muß. Als er sie gekauft hatte, war sie, wie wir von ihr selbst gehört, ein empfindliches, zartes, weibliches Wesen, und nichts desto weniger trat er sie, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, mit aller Rohheit unter seine Füße. Aber als die Zeit und die erniedrigenden Einflüsse der Verzweiflung das Weib in ihr abgehärtet und das Feuer herberer Leidenschaften in ihr geweckt hatten, da wurde sie in gleichem Maße seine Herrin, und sein Verhältniß zu ihr war eine fortwährende Abwechslung von Tyrannei und Furcht.

Dieser Einfluß war noch entschiedener und überwältigender geworden, seit eine theilweise Gemüthskrankheit allen ihren Worten und Aeußerungen einen seltsamen, unheimlichen, wirren Anstrich gegeben hatte.

Mehrere Nächte nach dem eben erwähnten Ereigniß saß Legree des Abends in seinem alten Wohnzimmer bei einem flackernden Holzfeuer, welches ungewissen Schimmer über das Gemach verbreitete. Es war eine stürmische, windige Nacht, ganz dazu geeignet, in alten Häusern unbestimmtes Klappern und heulenden Lärm hervorzubringen. Die Fenster klirrten, die Läden knarrten, der Wind fing sich im Schornsteine und piff und rauschte und trieb von Zeit zu Zeit Asche und Rauch in das Zimmer, als wolle eine Legion von Geistern ihren Einzug halten. Legree hatte eine Zeit lang seine Rechnungen geordnet und Zeitungen gelesen, während Cassy in einer Ecke saß und düster in's Feuer sah. Legree legte seine Zeitung nieder,

und da er ein altes Buch auf dem Tische liegen sah, in welchem Cassy zu Anfang des Abends gelesen hatte, so nahm er es und begann, es zu durchblättern. Es war eine Sammlung von Mörder-, Gespenster- und Geistergeschichten, welche, roh dargestellt, doch denjenigen, der sie las, auf seltsame Weise zu fesseln wußten.

Legree stieß verächtliche Töne von sich, las aber immer eine Seite nach der andern, bis er, nachdem er ein ganzes Stück hineingelesen, das Buch mit einem Fluche zur Erde warf.

— Glaubst Du an Gespenster, Cassy? sagte er, nahm die Feuerzange und ordnete damit die Kohlen; ich dachte, Du wärest vernünftiger, als daß Du Dich von solchen Geschichten in Schrecken setzen ließeest.

— Es ist ja ganz gleichgültig, was ich glaube, sagte Cassy verdrießlich.

— Auf der See haben mich die Burschen auch immer mit ihren Dummheiten in Furcht setzen wollen, sagte Legree, aber sie haben's nie fertig gekriegt. Ich bin doch für solchen Unsinn zu abgebrüht.

Cassy saß in der dunklen Ecke und sah ihn durchdringend an. Es glühte ein so seltsames Feuer in ihren Augen, daß Legree sich davon unheimlich berührt fühlte.

— Solcher Lärm kommt meistentheils nur von den Ratten und dem Winde, sagte Legree; die Ratten machen oft einen Teufelslärm, und mit dem Wind ist es nun gar eine tolle Geschichte.

Cassy, die recht gut wußte, daß Legree ihren Blick nicht gut ertragen konnte, antwortete nicht, sondern blieb still sitzen und sah ihn immer seltsamer an.

— Nun, so sprich' doch, Weib; bist Du nicht auch der Meinung? sagte Legree.

— Können Ratten die Treppen auf- und abgehen, durch die Vorzimmer schreiten und die Thür aufmachen, wenn Du sie verriegelt und einen Stuhl davor gesetzt hast? Und dann tripp, trapp auf Dein Bett zugehen und ihre Hände so ausstrecken?

Cassy behielt, während sie so sprach, ihre leuchtenden Augen auf Legree geheftet, und er sah sie an, wie Jemand, den der Alp drückt; als sie aber ihre eisig kalte Hand auf ihn legte, da sprang er mit einem tollen Fluche empor.

— Weib, was meinst Du? Das hat Niemand gethan.

— Nein! — Gott bewahre! — Sagt' ich denn, daß es Jemand gethan habe? rief Cassy und lächelte mit kaltem Spott.

— Aber — hast Du — es wirklich — gesehen? — Nun, Cassy, was ist denn? rede doch frei heraus!

— Du kannst ja selbst da schlafen, meinte Cassy, wenn Du's erfahren willst.

— Kam es oben vom Boden herunter, Cassy?

— Es? Welches es?

— Nun, wovon Du mir erzählt hast.

— Ich habe Dir ja Nichts erzählt, sagte Cassy hartnäckig.

Legree ging mit unangenehmen Gefühlen im Zimmer umher.

— Ich will die Geschichte untersuchen. Ich werde heute Abend noch da hinauf sehen. Ich nehme meine Pistolen . . .

— Thue das doch, sagte Cassy, schlaf' in dem Zim-

mer. Ich möchte Dich das wohl thun sehen. Schieße Deine Pistolen ab, thue es!

Legree stampfte mit dem Fuße und fluchte fürchterlich.

— O, fluche nicht; man kann ja nicht wissen, wer

Dich hört. Horch! Was war das?

— Was? sagte Legree erstarrt.

Eine schwere, alte Schwarzwälder Uhr, die in der Ecke stand, fing ganz langsam an, zwölf zu schlagen.

Aus diesem oder jenem Grunde sprach Legree weder ein Wort, noch regte er sich; ein unbestimmtes Entsetzen befahl ihn, während Cassy mit eiskalten, trogigen Blicken die Stundenschläge zählte.

— Zwölf Uhr! Nun, jetzt werden wir sehen, sagte sie, wendete sich um, öffnete die Thür nach dem Flure hinaus und stand lauschend still.

— Horch! Was ist das? sagte sie und erhob den Finger.

— Es ist blos der Wind, sagte Legree; hörst Du denn nicht sein verdammtes Blasen?

— Komm her, Simon, flüsterte Cassy, faßte ihn bei der Hand und führte ihn bis an die unterste Stufe der Treppen. Weißt Du, was das ist? Horch!

Ein furchtbarer Schrei erklang von oben herab. Es kam von der Bodenkammer. Legree's Knie schlotterten, sein Gesicht wurde freideweiß vor Entsetzen.

— Wär's nicht besser, Du nähmst Deine Pistolen? sagte Cassy mit einem Spotte, welcher Legree's Blut zu Eis machte. Jetzt ist es Zeit, dem Ding auf die Spur zu kommen. Es wäre mir lieb, wenn Du jetzt mal' hinaufgingest. Sie haben oben wieder was vor!

— Ich will nicht, sagte der Kerl mit einem Fluche.

— Warum denn nicht? Du weißt ja, es gibt keine Gespenster! Komm!. Und Cassy sprang die ersten Stufen der Treppe hinauf und sah sich nach ihm um; nun, so komm doch!

— Ich glaube, Du bist der Teufel selbst, sagte Legree. Komm zurück, Du Heze! — Bleib hier, Cassy, Du sollst nicht gehen!

Aber Cassy lachte wild und lief hinauf. Er hörte, wie sie die Thür, die nach dem Boden ging, öffnete. Ein wilder Windstoß fuhr nieder, löschte das Licht aus, das er in der Hand hielt, und zu gleicher Zeit erscholl ein furchtbarer, geisterhafter Schrei. Es schien ihm, als schrie es ihm in die Ohren.

Legree floh erschreckt in das Wohnzimmer, wohin ihm kurze Zeit darauf Cassy folgte. Sie war bleich, ruhig, kalt wie ein Racheengel, und in ihrem Auge brannte noch immer dasselbe düstere, unheimliche Feuer.

— Ich hoffe, jetzt hast Du genug! sagte sie.

— Hol' Dich der Henker, Cassy!

— Weshalb denn? sagte Cassy; ich bin ja blos hinausgegangen und habe die Thüren zugemacht. Was mag das für eine Geschichte mit der Bodenkammer sein, Simon? Was hältst Du davon?

— Das geht Dich gar nichts an, entgegnete Legree.

— So, also nicht? Nun, sagte Cassy, mag es sein, wie es will, ich bin nur froh, daß ich nicht mehr dort schlafe.

Den großen Sturm voraussehend, hatte Cassy an demselben Abende das Bodensfenster geöffnet. Natürlich fuhr der Wind, als die Thür oben geöffnet wurde, die Treppe hinab und löschte das Licht aus.

Dies mag als eine Probe des Spieles dienen, welches Cassy so lange mit Legree trieb, bis er so weit kam, daß er eher seinen Kopf in eines Bären Rachen gesteckt haben würde, als nach der Bodenkammer hinaufgegangen wäre. Einstweilen trug Cassy des Nachts, wenn alle Anderen schliefen, leise und vorsichtig eine Menge von Lebensmitteln auf den Boden hinauf, so daß sie für eine ganze Zeit genügen konnten, und ebenso machte sie es mit dem größeren Theil von ihren und Emmelinen's Kleidungsstücken. Nachdem das Alles geschehen, wartete sie blos auf eine passende Gelegenheit, ihren Fluchtplan auszuführen.

Durch Liebfosungen und mit Benutzung der seltenen, gutgelaunten Stimmungen Legree's hatte sie es so weit gebracht, daß er sie nach dem nahe belegenen Flecken mitnahm, welcher hart am Rade River gelegen war. Mit einem zu übernatürlicher Kraft geschärften Gedächtnisse merkte sie sich jede Wendung des Weges und schätzte im Stillen die Zeit ab, die man brauche, um ihn zurückzulegen.

Es wird den Lesern vielleicht angenehm sein, zu der Zeit, wo Alles zur Handlung reif war, einen Blick hinter die Bühne zu thun und zu sehen, wie sie ihren letzten Staatsstreich machte.

Es war gegen Abend. Legree hatte einen Ritt nach der benachbarten Besizung gemacht. Seit einigen Tagen war Cassy ungewöhnlich liebenswürdig und guter Laune gewesen und hatte mit Legree, wie es schien, auf dem besten Fuße gestanden. Jetzt sehen wir sie und Emmeline im Zimmer der lekttern damit beschäftigt, zwei kleine Reisebündel zurecht zu machen.

— So, das ist groß genug, sagte Cassy. Nun setz Deinen Hut auf und laß uns ausbrechen, es wird gerade Zeit sein.

— Aber sie können uns ja sehen, sagte Emmeline.

— Ich denke, das sollen sie auch, sagte Cassy ruhig. Weißt Du nicht, daß sie auf alle Fälle uns verfolgen müssen? Wir müssen es folgendermaßen anfangen: Wir gehen zur Hinterthür hinaus und schleichen uns dann die Negerquartiere entlang. Jedenfalls sehen uns dann Sambo und Quimbo. Sie verfolgen uns, und wir gehen in den Sumpf hinein; dann können sie uns nicht weiter folgen, gehen zurück, machen Lärm, rufen erst die Hunde und treffen noch andere Vorbereitungen. Und während sie durcheinanderlaufen, Einer über den Andern fallen, wie sie es stets gewohnt sind, schleichen wir uns nach dem Bache, gehen in ihn hinein und waten darin fort, bis wir wieder an die entgegengesetzte Thür kommen. Dadurch werden die Hunde irre, denn durch das Wasser verlieren sie die Spur. Nun läuft Alles aus dem Hause herab, um nach uns auszusehen; wir schleichen uns wieder zur Hinterthür hinein, gehen in die Bodenstube hinauf und verbergen uns dort, wo ich in einer der großen Kisten uns ein ganz hübsches Lager gemacht habe. Auf dem Boden werden wir eine ganze Zeit lang bleiben müssen, denn darauf kannst Du Dich verlassen, er wird Himmel und Erde bewegen, um uns wieder zu bekommen. Er wird einige von den alten Aufsehern der anderen Pflanzungen zusammenbringen und ein großes Treibjagen halten, und sie werden jedes Stück Erde in dem Sumpfe durchsuchen. Er thut immer groß damit, daß ihm noch

nie Jemand entlaufen ist, lassen wir ihm also volle Zeit, seine Jagd gründlich anzustellen.

— Cassy, wie prächtig hast Du das ausgedenkt! sagte Emmeline. Wer außer Dir wäre auf so Etwas gekommen?

Weder Freude noch Stolz lag in Cassy's Blick; der Ausdruck ihrer ganzen Haltung zeigte nur eine verzweifelte Entschlossenheit.

— Nun, komm, sagte sie, und reichte Emmeline ihre Hand.

Die beiden Flüchtlinge schlichen geräuschlos aus dem Hause und stahlen sich durch die hereinbrechende Abenddämmerung an den Regierquartieren hin.

Der zunehmende Mond stand wie ein silbernes Siegel am westlichen Himmel und verzögerte das Hereinbrechen der Dunkelheit noch ein wenig. Wie Cassy erwartet hatte, hörten sie, als sie an den Rand der Sümpfe kamen, welche die Plantage umgaben, eine Stimme, die ihnen zurief, sie sollten stehen bleiben. Es war indessen nicht Sambo, sondern Legree, der sie mit fürchterlichen Flüchen und Vermünschungen verfolgte.

Bei dem Klange seiner Stimme kam Emmeline's schwacher Geist außer Fassung. Sie klammerte sich an Cassy's Arm an und sagte:

— Ich werde ohnmächtig.

— Wenn Du das thust, so ersteche ich Dich, sagte Cassy, und zog ein spitzes, blitzendes Messer hervor, das sie vor den Augen des Mädchens schwang.

Diese Drohung bewirkte, was sie sollte. Emmeline wurde nicht ohnmächtig, und sie stieg mit Cassy in einen Theil der unwegsamen Sümpfe hinein, so daß Legree alle

Hoffnung aufgeben mußte, ihnen ohne Beistand folgen zu können.

— Gut, sagte er mit rohem Gelächter; jedenfalls ist die Brut in der Schlinge. Sie sind mir sicher genug. Wart', Ihr sollt mir schon dafür schwitzen!

— Holla! Heda! Sambo! Quimbo! Herbei ihr Leute! rief Legree, als er nach den Negerwohnungen kam, wo gerade die Männer und Weiber von der Arbeit zurückkehrten. Dort im Sumpfe sind zwei Ausreißer. Der Nigger, der sie mir fängt, bekommt fünf Dollars. Laßt die Hunde heraus! Vorwärts mit Tiger und Fury! Alle die Anderen sollen auch vor!

Die Aufregung, welche durch diese Nachricht hervor gebracht wurde, verbreitete sich mit ungeheurer Schnelle. Viele von den Leuten sprangen bereitwillig herbei, um ihre Dienste anzubieten, theils aus Hoffnung auf die Belohnung, theils aus kriechender Dienstfertigkeit, welche eine der abscheulichsten Wirkungen der Sklaverei ist. Die Einen raunten hierhin, die Andern dorthin, wieder Andere brachten Fackeln von Kien. Andere wieder entkoppelten die Hunde, deren schallendes, wildes Gebell zur Belebung der Scene außerordentlich beitrug.

— Herr, sollen wir auf sie schießen, wenn wir sie nicht fassen können? fragte Sambo, dem sein Herr ein Gewehr herausgebracht hatte.

— Auf Cassy magst Du schießen, wenn Du Lust hast; es ist Zeit, daß sie zum Teufel geht, wohin sie auch gehört, aber auf das Mädchen nicht, sagte Legree. Nun, Jungens, seid schnell hinterdrein. Wer sie fängt, bekommt fünf Dollars und jeder Andere ein Glas Branntwein!

Die ganze Bande bewegte sich beim Scheine der

dampfenden Fackeln und unter dem Rufen und Schreien und wildem Geheul von Menschen und Thieren nach den Sümpfen, und wer nur zum Haushalt gehörte, folgte hinterdrein.

Auf diese Weise war der Hof ganz verlassen, als Cassy und Emmeline, die durch den Bach zurückgegangen waren, sich wieder in die Hinterthür hineinschlichen. Von fern her trieb ihnen der Wind das Geschrei und Rufen der Verfolger zu, und von den Fenstern des Wohnzimmers aus konnten Cassy und Emmeline den ganzen Haufen mit ihren Fackeln beobachten, wie sie am Rande des Sumpfes sich zerstreuten.

— Sieh' nur, sagte Emmeline zu Cassy, indem sie auf die lebendige Handlung hindeutete, die Jagd geht los! Sieh', wie die Lichter tanzen! Hörch! wie die Hunde bellen! Hörst Du es nicht? Wenn wir dort wären, wir wären verloren. O, um Gottes Willen, laß uns schnell einen Versteck suchen!

— Eile ist ganz unnütz. Sie sind Alle mit der Jagd beschäftigt, und wir müssen doch auch eine Abendunterhaltung haben! Wir wollen ganz gemächlich hinaufgehen. Einstweilen aber, sagte sie, und holte kaltblütig einen Schlüssel aus dem Rocke, den Legree in seinem Eifer ausgezogen und abgeworfen hatte, einstweilen will ich mir doch etwas Reisegeld holen.

Sie schloß einen Schrank auf, nahm ein Paß Banknoten heraus und überzählte dieselben schnell.

— O, lassen wir das nicht lieber sein? sagte Emmeline.

— Sein lassen? erwiderte Cassy, und weshalb denn? Sollen wir etwa in den Sümpfen verhungern, oder ist

es besser, wenn wir unsere Flucht nach den freien Staaten bezahlen können? Geld, liebes Mädchen, thut sehr viel!

Und während sie dieses sagte, steckte sie die Banknoten in ihren Busen.

— Ist das aber nicht Diebstahl? sagte Emmeline leise und beunruhigt.

— Diebstahl? entgegnete Cassy mit höhnischem Gelächter. Wer uns Leib und Seele gestohlen, soll uns davon nicht sprechen. Jedes von diesen Papieren ist ja auch gestohlen; gestohlen von armen, halbverhungerten, erschöpften Kreaturen, die zum Teufel gehen mußten, um ihm Vortheil zu bringen. Laß ihn nur von Diebstahl sprechen! Aber komm' jetzt, es wird gut sein, nach dem Boden zu gehen; ich habe einen ganzen Vorrath von Lichtern dort und Bücher genug, um uns die Zeit zu vertreiben. Du kannst Dich ganz fest darauf verlassen, dort werden sie nicht hinkommen, um nach uns zu suchen. Sollten sie es thun, so will ich ihnen schon ein ganz richtiges Gespenst vorspielen.

Als Emmeline nach der Bodenkammer kam, fand sie daselbst eine ungeheure Kiste, die auf der Seite lag, so daß die Oeffnung der Wand oder vielmehr den Dachsparren zugekehrt war. Cassy steckte eine kleine Lampe an und unter dem Dachstuhle vorwärts kriechend, richtete sie sich dann die kleine Wohnung ein.

Einige Matragen und Kissen waren dort hineingebracht. Eine andere Kiste enthielt einen Vorrath von Kerzen, Lebensmitteln und alle Kleider, welche sie den Tag über gebrauchten; Cassy hatte dieselben so zusammengepackt, daß sie einen möglichst geringen Raum einnahmen.

— So, sagte Cassy, und hing die Lampe an einen kleinen Haken, den sie zu diesem Behuf in die Wand der Kiste eingeschlagen hatte; hier ist nun Deine Wohnung für die nächste Zeit. Wie gefällt es Dir darin?

— Bist Du aber auch überzeugt, daß sie nicht heraufkommen und den Boden durchsuchen?

— Ich möchte wohl sehen, wie Simon Legree das thäte, sagte Cassy. Nein, wahrhaftig, er wird froh sein, wenn er davon bleiben kann. Und was die Diener betrifft, so würden dieselben lieber stillstehen und auf sich schießen lassen, als uns hier ihre Gesichter zeigen.

Etwas beruhigt legte sich Emmeline auf den Kissen nieder.

— Wie kamst Du darauf, Cassy, mir zu sagen, Du wolltest mich erstechen, fragte Emmeline naïv.

— Ich wollte bloß Deine Ohnmacht verhindern, sagte Cassy, und das hab' ich erreicht. Aber nun rath' ich Dir, Emmeline, nimm Dich in Acht, daß Du nicht wieder Lust hast, ohnmächtig zu werden, mag auch kommen was da will; solche Dinge können wir jetzt gar nicht brauchen. Wenn ich nicht so entschlossen war, würde der Schuft jetzt schon seine Hand an Dich gelegt haben.

Emmeline schauderte.

Eine Zeit lang schwiegen die Beiden. Cassy beschäftigte sich mit einem französischen Buche, Emmeline aber sank vor Erschöpfung hin, schlummerte ein und schlief eine ganze Weile. Durch lautes Geschrei und Lärmen, Pferdegetrappel und Hundegebell wurde sie geweckt. Sie fuhr mit einem leisen Schrei auf.

— Die Jagd kommt bloß zurück, sagte Cassy gleichgültig; fürchte Dich nicht, Du kannst hier durch dieses

Astloch sehen. Nicht wahr, dort unten sind sie Alle? Simon hat für heute Abend die Sache aufgegeben. Sieh' nur, wie schmutzig sein Pferd ist; es muß gut im Sumpfe umhergewatet haben, und die Hunde sehen ganz verblüfft aus. O, mein braver Herr, Du wirst wohl Deine Heze noch ein Paar Mal wiederholen müssen, das Wild ist nicht dort.

— O, sprich doch nicht, sagte Emmeline, sie könnten uns vielleicht hören.

— Wenn sie Etwas hören, so wird das nur ein Grund mehr sein, fort zu bleiben, sagte Cassy. Es ist keine Gefahr; im Gegentheil, je lauter wir es hier treiben, um so sicherer werden wir sein.

Endlich legte sich mitternächtliche Stille über das Haus. Legree verfluchte das Mißlingen und gelobte auf morgen gräßliche Rache. Darauf aber ging er zu Bett.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Der Märtyrer.

Der längste Weg hat sein Ende, die dunkelste Nacht findet ihren Morgen. Der ewige, unerbittliche Verlauf der Zeit beeilt den Tag des Bösen, bis er zu einer ewigen Nacht wird, und die Nacht des Gerechten wandelt sich in einen ewigen Tag. Wir sind mit unserm bescheidenen Freunde Tom bis hierher in dem Thale der Sklaverei gewandelt; zuerst durch die blühenden Gefilde des

Wohllebens und der Gemüthlichkeit, dann haben wir ihn auf der herzbrechenden Trennung von Allem begleitet, was ein Mensch werth hält; dann verweilten wir mit ihm auf einem sonnigen Eiland, wo edle Hände seine Ketten mit Blumen umschlangen; und zuletzt sind wir ihm gefolgt, als der letzte Strahl der Erdenhoffnung ihm in Nacht endete, und wir sahen, wie in dieser Nacht des Erden-dunkels das Firmament mit neuen, bedeutungsvoll strahlenden Sternen erhellt wurde.

Der Morgenstern steht jetzt über den Gipfeln der Berge, und der unirdische Rebel, der sich erhebt, zeigt, daß die Pforten des Tages unverschlossen sind.

Die Flucht Cassy's und Emmelinen's reizten den vorher schon leicht entzündlichen Charakter Legree's bis zum Aeußersten, und seine Wuth fiel, wie zu erwarten stand, auf das vertheidigungslose Haupt des armen Tom. Als er eifertig seinen Leuten die Nachricht verkündete, konnte ihm ein freudiges Aufblitzen in Tom's Auge und sein dankendes Emporhalten der Hände nicht entgehen. Zu gleicher Zeit bemerkte er, daß Tom sich den Verfolgenden nicht angeschlossen. Er beabsichtigte, ihn dazu zu zwingen, aber da er früher schon die Erfahrung gemacht hatte, wie unlenksam sein Slave war, wenn es darauf ankam, an einer Handlung der Unmenschlichkeit Theil zu nehmen, so wollte er jetzt, wo er Gile hatte, sich nicht damit aufhalten, mit ihm erst noch Streit anzufangen.

Deshalb blieb Tom mit einigen von den Leuten, die von ihm beten gelernt hatten, zurück und schickte mit ihnen Gebete zum Himmel empor für das Gelingen der Flucht der beiden Frauenzimmer.

Als Legree zurückkehrte mit der ganzen Wuth ge-

täuschter Hoffnung, da begann der seit geraumer Zeit in ihm arbeitende Haß gegen seinen Sklaven eine verzweifelte, tödtliche Gestalt anzunehmen. Hatte dieser Mensch ihm nicht seit der Zeit, wo er ihn gekauft, fortwährend mit aller Macht und unwiderstehlich Troß geboten? War nicht in ihm ein Geist, der auf Legree wie das Feuer der Vernichtung wirkte.

— Ich hasse ihn, sagte Legree zu Bett gehend, ich hasse ihn! Aber gehört er nicht mir? Kann ich nicht mit ihm thun, was ich will? Wer kann mich daran verhindern? Das möchte ich wissen.

Und Legree ballte seine Faust und schüttelte sie, als ob er Etwas darin habe, das er in Stücken reißen wolle.

Andererseits war Tom ein treuer, tüchtiger Diener, und wenngleich auch Legree ihn deshalb nur um so mehr haßte, so war dies doch eine Rücksicht, die ihm immer einige Mäßigung auferlegte.

Am nächsten Morgen beschloß er, Nichts zu sagen, sondern bloß eine Truppe aus den benachbarten Pflanzungen mit Hunden und Waffen zu versammeln, die Sümpfe zu umstellen und dann die Gegend systematisch abzusuchen. Gelang es, so mocht' es gut sein, wenn aber nicht, so wollte er Tom kommen lassen, und — bei dem Gedanken knirschte er mit den Zähnen und das Blut kochte — dann wollte er den Burschen niederbringen, oder — der Böse flüsterte ihm hier etwas Grimmiges zu, dem seine ganze Seele beistimmte. —

Man sagt wohl immer, das Interesse des Herrn sei eine genügende Sicherstellung für den Sklaven, aber in der Wuth der Leidenschaft eines Mannes kommt es vor, daß er mit Bewußtsein und mit offenen Augen seine eigene

Seele dem Teufel verkauft. Wird er also auf seines Nächsten Leib mehr Rücksicht nehmen?

— Nun, sagte Cassy am folgenden Tage, da sie vom Boden herab durch das Astloch spähend hinaussah, die Jagd wird wieder anfangen.

Drei oder vier berittene Leute galoppirten auf dem Hofe umher, und mehrere Koppeln fremder Hunde zerrten die Reger fast um, welche sie hielten, indem sie einander anknurrten und anbellten.

Die Männer waren zwei Aufseher von den benachbarten Plantagen und die anderen Trinkgenossen Legree's aus dem nächsten Flecken; die Letzteren waren lediglich aus Jagdliebhaberei mit hergekommen. Eine verdorbene Brut konnte man kaum sich denken, und Legree schenkte ihnen zur Genüge Branntwein ein; die Reger aber, welche von den andern Pflanzungen mit zu der Jagdpartie gestellt waren, erfreuten sich ähnlicher Spenden. Es war allgemein Sitte, dergleichen Arbeit für die Reger so angenehm als möglich zu machen.

Cassy hielt das Ohr an das Loch, durch welches sie gesehen, und da die Luft gerade nach dem Hause zuwehte, so konnte sie von den Gesprächen ziemlich viel verstehen. Ein tiefer Spott überzog die düstere Ernsthaftigkeit ihres Gesichtes, während sie lauschte, und sie hörte, wie unten das abzusuchende Terrain vertheilt wurde, wie man die verschiedenen Verdienste der Hunde erörterte, Befehl gab, wann gefeuert werden sollte, und wie jeder mögliche Fall im Voraus besprochen wurde.

Cassy lehnte sich zurück, faltete ihre Hände, sah nach oben und sagte:

— O, allmächtiger Gott, wir sind Alle Sünder,

aber was haben wir gerade gethan, daß wir vor allen Anderen auf der Welt so behandelt werden sollen?

Ein furchtbarer Ernst lag auf ihrem Gesichte und beherrschte ihre Stimme, als sie so sprach.

— Wenn es nicht um Dich wäre, Kind, sagte sie zu Emmeline, so träte ich hinaus zu ihnen, und würde Demjenigen danken, der mich niederschließen wollte, denn was soll mir die Freiheit nützen? Wird sie mir meine Kinder zurückgeben, und werde ich jemals wieder sein können, was ich einst war?

Emmeline war in ihrer kindlichen Einfalt halb erschreckt vor dem düsteren Unmuth Cassy's. Sie sah sie verwirrt an, aber antwortete nicht, doch ergriff sie mit freundlicher, lieblosender Bewegung Cassy's Hand.

— O, laß, sagte Cassy, und versuchte ihre Hand zurückzuziehen; Du bringst mich sonst dahin, daß ich Dich liebe, und ich mag niemals wieder Jemandem lieb haben.

— Arme Cassy, sagte Emmeline, o, sprich nicht so! Wenn Gott uns die Freiheit gibt, findest Du vielleicht auch Deine Tochter wieder, und jedenfalls will ich Dir die Stelle einer Tochter vertreten. Ich weiß ja doch, daß ich mein armes Mütterchen niemals wiedersehen werde. Ich will Dich lieben, Cassy, magst Du mich nun wieder lieben oder nicht.

Diese kindliche Treuherzigkeit trug den Sieg davon; Cassy setzte sich neben ihr nieder, schlang ihren Arm um des Kindes Nacken und streichelte ihr das weiche braune Haar, und Emmeline mußte über die wunderbare Schönheit ihrer dunklen Augen staunen, deren Ausdruck jetzt durch Thränen gesänftigt wurde.

— O, Emmeline, sagte Cassy, ich habe gehungert

und gedürstet nach meinen Kindern, und meine Augen sahen sehnsüchtig nach ihnen aus, bis sie trübe wurden; hier, hier, fügte sie hinzu und legte die Hand auf die Brust, hier ist Alles so verzweifelt, Alles so öde! Wenn Gott mir meine Kinder wiedergeben wollte, dann würde ich wieder beten.

— Du mußt auf ihn vertrauen, Cassy, sagte Emmeline, er ist ja unser Vater.

— Sein Grimm hat sich gegen uns gewendet, erwiderte Cassy, sein Antlitz hat er von uns gekehrt.

— Nein, Cassy, er wird gütig gegen uns sein, laß uns auf ihn hoffen. Ich habe stets meine Hoffnung auf ihn gesetzt.

Die Jagd dauerte lange, war lebhaft und wild, aber ohne Erfolg; und mit düsterem, spöttischem Jubel schaute Cassy auf Legree nieder, als er müde und athemlos vor dem Hause von seinem Pferde stieg.

— Nun, Quimbo, sagte Legree, als er im Wohnzimmer sich niedersezte, jetzt geh und bringe mir gleich den Tom hierher! Der alte Schurke hat bei der ganzen Sache die Hand im Spiel, ich will das schon aus dem alten Burschen herausbringen, oder ich werde wissen, was ich thue.

Sambo und Quimbo waren Beide, so sehr sie sich auch gegenseitig hassen mochten, darüber einstimmig, von ganzem Herzen dem armen Tom gram zu sein. Legree hatte ihnen ja erzählt, daß er ihn ursprünglich gekauft habe, um ihn zu einer Art Oberaufseher in seiner Abwesenheit zu machen; und dies hatte natürlich ihren Groll gegen ihn geweckt, der bei ihren knechtischen Na-

turen nur verstärkt werden konnte, als sie sahen, daß er ihres Herrn Mißvergnügen in hohem Grade sich erworben hatte. Quimbo war daher sehr bereitwillig, seines Herrn Befehle zu befolgen.

Tom hörte die Botschaft und sein Herz ahnte, was kommen würde, denn er wußte nicht bloß den Plan der Flüchtlinge, sondern auch ihren gegenwärtigen Versteck. Er kannte den furchtbaren Charakter des Mannes, mit dem er zu thun hatte und seine despotische Gewalt, aber er fühlte sich in Gott gestärkt, eher dem Tode entgegen zu gehen, als die Hülfslosen zu verrathen.

Er setzte seinen Baumwollenkorb nieder, blickte zum Himmel und sagte: In Deine Hände befehle ich meinen Geist; Du hast mich erlöst, o Herr, Gott der Wahrheit!

Und dann überließ er sich ruhig der rohen brutalen Behandlung, mit welcher Quimbo ihn fortführte.

— Nun, nun, sagte der Riese, als er ihn fort-schleppte, jetzt bekommst Du Dein Theil! Der Meister ist stark in Wuth! Jetzt kommst Du nicht durch! Ich sage Dir, Du hast Dein Theil, da ist kein Zweifel! Du kannst nun sehen, wie es ist, wenn man den Niggern des Herrn zum Fortlaufen behülflich ist. Paß nur auf, was es gibt!

Die rohen Worte erreichten Tom's Ohr nicht, denn eine Stimme von oben sprach zu ihm: „Fürchte nicht diejenigen, welche den Leib tödten, denn mehr können sie doch nicht thun!“ Diese Worte gingen dem armen Menschen durch Mark und Bein, als ob Gottes Finger ihn berührt habe, und in seiner Seele empfand er die Kraft von Tausenden. Als er vorüberging, schienen die Bäume und Büsche, die Hütten der Slaverie, alle die Auftritte

seiner Erniedrigung an ihm vorüberzuschweben, wie eine Landschaft an einem dahin rauschenden Eisenbahnzuge. Seine Seele gerieth in Verzücung, seine himmlische Heimath lag vor ihm, und die Stunde der Erlösung schien ihm geschlagen zu haben.

— Nun, Tom, sagte Legree, ging auf ihn zu, packte ihn beim Kragen und krächzte mit furchtbarer Wuth; weißt Du wohl, daß ich mir vorgenommen habe, Dich zu tödten?

— Das kann wohl sein, Herr, sagte Tom ruhig.

— Ich thue es, sagte Legree mit düsterer, furchtbarer Ruhe, es ist so gut, wie schon geschehen, Tom, falls Du mir nicht sagst, was Du von diesen Dirnen weißt!

Tom stand stumm da.

— Hörst Du nicht? sagte Legree, stampfte mit dem Fuße und brüllte wie ein gereizter Löwe. Sprich!

— Ich kann Ihnen Nichts sagen, Herr, entgegnete Tom mit leidenschaftloser, bedächtiger Festigkeit.

— Willst Du mir etwa sagen, Du alter schwarzer Christenhund, daß Du Nichts weißt? sagte Legree.

Tom verharrte im Schweigen.

— Sprich! donnerte Legree ihm zu und schlug wüthend auf ihn los, weißt Du Etwas?

— Ich weiß, Herr, aber ich kann es nicht sagen. Ich kann sterben.

Legree athmete schwer auf, und seine Wuth unterdrückend, nahm er Tom beim Arme, brachte sein Gesicht ihm dicht vor die Augen und sagte mit furchtbarer Stimme:

— Höre, Tom — Du denkst, weil ich Dich neulich in Ruhe gelassen habe, thue ich nicht, was ich sage; aber

diesmal habe ich meinen Kopf aufgesetzt und mir überlegt, was es kosten kann. Du hast mir stets widerstanden, aber jetzt will ich Dich unterkriegen, oder es ist Dein Tod! Das Eine oder das Andere! Ich will jeden Tropfen Blutes zählen, den Du im Leibe hast und ihn Dir abzapsen einen nach dem andern, bis Du nachgibst!

Tom blickte seinen Herrn an und antwortete darauf:
— Herr, wenn Sie krank wären, oder in Gefahr, oder im Sterben, und ich könnte Sie retten, würde ich Ihnen mein Herzblut geben, und wenn es Ihre unsterbliche Seele retten könnte, daß Sie jeden Tropfen Blutes aus meinem alten Körper herausnehmen, so würde ich es freiwillig hingeben, wie Gott es für mich hingeopfert hat. O, Herr, belasten Sie Ihre Seele nicht mit dieser schweren Sünde, es wird Ihnen mehr von Nachtheil sein, als mir. Thun Sie mir das Schlimmste an, mein Leiden ist dann bald vorüber, aber wenn Sie es nicht bereuen, wird Ihre Noth niemals ein Ende nehmen.

Wie ein Accord himmlischer Musik, der während der kurzen Rast eines Sturmes erklingt, machte dieser erhabene Ausdruck von Gefühl die Leidenschaft einen Augenblick stocken. Legree stand erstaunt da und blickte Tom an, und die Stille war so tief, daß man den Pendelschlag der alten Uhr hören konnte, welche mit leisem Tone die letzten Augenblicke der Barmherzigkeit dem verhärteten Herzen des Tyrannen zumaß.

Es war nur ein Augenblick. Eine Pause des Zauderns, des unentschlossenen Schwankens zum Guten, und dann kam der Geist des Bösen mit siebenfältiger Gewalt

zurück, und Legree schlug vor Wuth schäumend sein Dpfer zu Boden.

Blutige grausame Scenen verletzen unser Ohr und unser Herz. Was man den Muth zu thun hat, hat man nicht Muth zu hören. Was unser Bruder und Mitschrist dulden muß, soll uns nicht erzählt werden, sogar nicht in unserm stillen Kämmerlein, weil es die Seele so mit Schmerz belastet. Und doch, mein Vaterland, geschehen diese Dinge unter dem Schatten Deiner Befehle! Und doch, o Christus, siehst Deine Kirche das Alles geschehen und schweigt fast dazu.

Aber schon vor vielen Jahrhunderten lebte Einer, dessen Leiden das Werkzeug der Qual, der Erniedrigung und des Schimpfes in ein Symbol der Herrlichkeit, der Ehre und unsterblichen Lebens verwandelte! Und wo sein Geist zugegen ist, da können weder entehrende Schläge, noch Blut, noch Schimpf des Christen letzten Kampf um seinen Ruhm bringen.

War Tom allein in jener Nacht, wo sein tapferer, liebevoller Geist sich aufrichtete gegen die Schmach seiner Wunden und seiner Leiden?

Nein! Einer stand bei ihm, von ihm nur allein gesehen, und sein Antlitz glich dem Sohne Gottes.

Und was auch der Versucher ihm zuflüstern mochte, er möge durch der Unschuldigen Verrath sich den Leidenskampf abwälzen; das brave, treue Herz hielt fest an seinem Glauben, er wußte, daß, wenn er Andere verrathen wolle, er sein Seelenheil nicht retten könne, und die

äußerste Pein preßte ihm keine anderen Worte aus, als Worte des Gebetes und heiligen Vertrauens.

— Er ist bald fertig, Herr, sagte Sambo, wider Willen von der Geduld seines Opfers gerührt.

— Peitsche weiter, bis er nachgibt; hau zu! schrie Legree. Ich will ihm jeden Tropfen Blutes aus dem Leibe schlagen lassen, bis er gesteht.

Tom öffnete die Augen und sah seinen Herrn mitleidig an.

— Du armes, elendes Geschöpf! sagte er, das ist Alles, was Du nun thun kannst! Ich vergebe Dir von ganzem Herzen!

Und darauf wurde er völlig ohnmächtig.

— Ich glaube wahrhaftig, er hat jetzt endlich genug, sagte Legree, trat hinzu und sah ihn an. Ja, er ist todt! Nun, so ist ihm doch wenigstens das fromme Maul gestopft, das ist immer ein Trost!

O, Legree, er ist todt und sein Mund spricht keine frommen Worte mehr, aber wer wird in Deiner Seele eine Stimme zum Schweigen bringen, in Deiner Seele, für die keine Reue, kein Gebet, keine Hoffnung mehr hilft, in der das Feuer schon brennt, das niemals gelöscht werden soll?

Und doch war Tom nicht ganz todt. — Seine herrlichen Worte und frommen Gebete hatten sogar die Herzen der rohen Neger erweicht, welche die Werkzeuge der an ihm verübten Grausamkeit gewesen, und gleich nachdem Legree sich weggewandt hatte, trugen sie ihn fort und

suchten ihn thörichter Weise in's Leben zurück zu rufen. Was wäre das wohl für eine Wohlthat für ihn gewesen?

— Wahrhaftig, wir haben ein schrecklich gottloses Ding gethan, sagte Sambo; ich hoffe, unser Herr wird es zu verantworten haben, und nicht wir.

Sie wuschen seine Wunden. Sie machten ihm von dem Abfalle der Baumwolle ein Bett und legten ihn darauf, und einer von ihnen ging nach dem Hause hinauf und bat Legree um ein Glas Branntwein, unter dem Vorwande, daß er erschöpft sei und es für sich selbst haben wolle. Dann brachte er es zurück und goß es in Tom's Mund.

— O, Tom, sagte Quimbo, wir sind recht gottlos gegen Dich gewesen.

— Ich vergebe Euch Allen von ganzem Herzen, sagte Tom schwach.

— O, Tom, erzähle uns, wer Jesus ist, sagte Sambo. Jesus, der die ganze Nacht Dir heigestanden hat? — Wer ist er?

Diese Frage raffte den sinkenden, schwindenden Geist wieder auf; er sprach einige kurze, kräftige Worte über den Gottmenschen, über sein Leben, seinen Tod, seine ewige Allgegenwart und über seine Macht, uns zu retten.

Und die beiden entmenschten Leute begannen zu weinen.

— Warum haben wir niemals früher davon gehört? sagte Sambo; aber ich glaube daran, ich kann nicht anders! Möge Jesus sich unserer erbarmen!

— Arme Geschöpfe, sagte Tom; ich will gern meine Leiden getragen haben, wenn ich Euch nur Jesu Christo zuführen kann. O, Herr, gib mir diese beiden Seelen, ich flehe Dich darum an!

Und Tom's Flehen ist erhört worden.

Neununddreißigstes Kapitel.

Der junge Herr.

Zwei Tage darauf fuhr ein junger Mann mit einem leichten Wagen durch die Chinabaum-Allee, warf den Pferden die Leine hastig über den Hals, stieg ab und fragte nach dem Besitzer der Pflanzung.

Es war George Shelby, und um zu zeigen, wie er hierher kam, müssen wir in unserer Geschichte etwas zurück gehen.

Der Brief der Miß Ophelia an Madame Shelby war durch einen unglücklichen Zufall in einem Postbureau mehrere Monate liegen geblieben, bevor er seine Bestimmung erreichte, und ehe also Madame Shelby ihn empfing, war Tom schon längst nach den Sümpfen des Red-River abgeführt worden.

Madame Shelby las die Mittheilung mit der tiefsten Kummerniß, aber es war unmöglich, sofort in der Sache Etwas zu thun. Sie war am Krankenbette ihres Gatten

beschäftigt, welcher an einem Fieber gefährlich darnieder lag. Herr George Shelby, der in der Zwischenzeit aus einem Knaben ein großer junger Mann geworden, war ihr beständiger und treuer Beistand und ihre einzige Stütze bei der Besorgung der Geschäfte seines Vaters. Miß Ophelia hatte zur Vorsicht auch gleich den Namen des Advokaten geschrieben, welcher St. Clare's Geschäfte ordnete, und Alles, was einstweilen gethan werden konnte, war, daß man einen Brief an denselben schrieb, um Erkundigungen einzuziehen. Der wenige Tage darauf erfolgende Tod des Herrn Shelby ließ natürlich für eine ganze Zeit andere Geschäfte dringender erscheinen.

Herr Shelby hatte sein Vertrauen zu der Tüchtigkeit seiner Frau dadurch an den Tag gelegt, daß er sie zur einzigen Vollstreckerin seines Testamentes machte, und auf diese Weise lag eine große Last von verwickelten Geschäften auf ihr.

Madame Shelby ging mit der ihr eigenthümlichen Thatskraft an die Ordnung ihrer Angelegenheiten, und sie und George waren eine Zeit lang damit beschäftigt, Rechnungen zu sammeln und zu prüfen, Eigenthum zu verkaufen, Schulden zu bezahlen; denn Madame Shelby war entschlossen, Alles glatt abzumachen, um mit Ruhe und Bequemlichkeit ihren Besitz übersehen zu können. Unter der Zeit bekamen sie einen Brief von dem Advokaten, welchen Miß Ophelia ihnen angegeben hatte, der ihnen schrieb, daß er von der Angelegenheit Nichts wisse; Tom sei in öffentlicher Versteigerung verkauft, und außer, daß er das Geld empfangen habe, wisse er weiter nichts von der Sache.

Weder George noch Madame Shelby konnten mit diesem Ergebniß zufrieden sein, und mit Uebereinstimmung der letzteren entschloß sich George, der unterhalb des Flusses einige Geschäfte für seine Mutter hatte, nach Neu-Orleans zu reisen, dort Nachforschungen anzustellen und hoffte, auf diese Weise Tom wieder zu finden, und ihn zurückkaufen zu können.

Nach mehreren Monaten vergeblichen Suchens traf George durch einen wunderbaren Zufall einen Mann, der ihm die gewünschten Nachrichten geben konnte, und mit seinem Gelde in der Tasche fuhr unser Held auf dem Dampfboote den Red-River hinab, um seinen alten Freund aufzusuchen und wiederzukaufen.

Er wurde bald in das Haus hineingeführt, wo er Legree im Wohnzimmer fand.

Legree empfing den Fremden mit einer Art verdrossener Gastfreundlichkeit.

— Ich vernehme, sagte der junge Mann, daß Sie in Neu-Orleans einen Burschen, Namens Tom, gekauft haben. Er ist lange auf meines Vaters Besizung gewesen, und ich komme, um zu sehen, ob ich ihn zurückkaufen kann.

Legree's Gesicht verdunkelte sich, und er rief lebhaft aus:

— Ja, ich habe einen solchen Kerl gekauft; es war ein verdammtes Geschäft, das ich da gemacht habe. Es ist der aufrührerischste, vorlauteste, unverschämteste Hund von der Welt! Er hat meine Rigger aufgeredet, wegzulaufen, und zwei Frauenzimmern, die jede mindestens

achthundert bis tausend Dollars werth waren, durchgeholfen. Er gestand es zu, und als ich ihm befahl, mir zu sagen, wo sie seien, widersetzte er sich und meinte, er wisse es, wolle es aber nicht sagen. Und trotzdem ich ihm die furchtbarsten Prügel geben ließ, die noch je ein Nigger bekommen hat, blieb er dabei. Ich glaube, er wird versuchen zu sterben, aber ich weiß nicht, ob so'n Bursche das fertig kriegt.

— Wo ist er? sagte George; schnell, lassen Sie mich ihn sehen!

Die Wangen des jungen Mannes wurden purpurroth, und seine Augen schleuderten Blicke, aber kluger Weise äußerte er Nichts.

— Er ist dort in der Remise, sagte ein kleiner Niggerjunge, der Shelby's Pferd hielt.

Legree gab dem Jungen einen Tritt und fluchte, aber George ging, ohne ein Wort zu sagen, nach dem bezeichneten Orte.

Tom hatte seit jener furchtbaren Nacht zwei Tage gelegen; er fühlte keine Schmerzen, denn jeder Nerv war ihm abgestumpft und zerstört. Er lag meistens in einer ruhigen Träumerei da, denn die Geseze eines starken, wohlgebauten Körpers wollten die Seele aus ihrem Gefängniß noch nicht entlassen. Dann und wann hatten sich in der Finsterniß der Nacht einige von den armen, trostlosen Geschöpfen zu ihm gestohlen; sie mußten diese Zeit von ihren Ruhestunden absparen, und auf diese Weise ihm die vielen Liebesdienste vergelten, mit denen

er stets so bereitwillig gewesen war. Wahrlich, diese seine armen Schüler hatten ihm wenig mehr zu geben, als höchstens einen Becher mit kühlem Wasser, aber dennoch gaben sie, was die Hauptsache ist, von ganzem Herzen.

Wie manche Thränen waren auf das redliche, jetzt unempfindliche Gesicht gefallen, Thränen einer späten Reue armer, unwissender Heiden, welche seine sterbende Liebe und Geduld zu einem bessern Leben erweckt hatte, und inbrünstige Gebete wurden für ihn zu dem neugefundenen Heiland emporgerichtet, von dem sie wenig mehr wußten, als den Namen, den aber ein verlangendes Herz nie umsonst anruft.

Cassy hatte sich aus ihrem Verstecke herausgeschlichen und durch Lauschen erfahren, welches Opfer der arme Tom für sie und Emmeline gebracht habe, und die Nacht vorher hatte sie nicht umhin gekonnt, der Gefahr der Entdeckung zu trotzen, und ihn besucht. Seine wenigen letzten Worte, die seine liebevolle Seele noch von sich geben konnte, hatten den langen Winter der Verzweiflung, die Eisdecke, welche Jahre lang auf ihrem Herzen gelegen, hinweggeschmolzen, und das verzweifelte Weib hatte endlich weinen und beten können.

Als George in die Kammer hereintrat, wurde ihm der Kopf ganz schwindlig, und das Herz stockte ihm.

— Ist es möglich, ist es denn wahr! sagte er und kniete neben Tom nieder. Dunkel Tom, mein armer, alter Freund!

Das Ohr des Sterbenden vernahm den Klang dieser Stimme. Er bewegte sanft sein Haupt und sagte:

— „Jesus kann ein Sterbebette sanft wie Daunen-
kissen machen.“

Thränen, welche seinem männlichen Herzen Ehre machten,
entfielen den Augen des jungen Mannes, während er sich
über Tom hinüberbeugte.

— O, theurer Onkel Tom, erwache, sprich doch nur
ein einziges Mal! Sieh' her! Hier ist ja Herr George,
Dein kleiner, junger Herr George! Kennst Du mich nicht
mehr?

— Herr George? sagte Tom, öffnete seine Augen und
sprach mit schwacher Stimme: Herr George! — Er sah
sich verstört um.

Langsam schien seine Seele sich mit dem Gedanken zu
erfüllen, das irre Auge wurde sicherer und glänzender, das
ganze Gesicht erhellte sich, er faltete seine Hände und nun
rannen Thränen über seine schwarzen Wangen.

— Gott sei gedankt! das ist Alles, Alles, was ich
gewünscht habe! Sie haben mich nicht vergessen! Wie das
meine Seele erwärmt und meinem alten Herzen wohlthut!
Nun kann ich ruhig sterben! Preise den Herrn, o meine
Seele!

— Du sollst nicht sterben, Du darfst nicht daran denken,
zu sterben! Ich bin gekommen, um Dich zurückzukaufen,
und Dich mit nach Haus zu nehmen, sagte George mit
stürmischem Eifer.

— O, Herr George, Sie kommen zu spät. Mich hat
der Herr gekauft und wird mich mit nach seinem Hause
nehmen. Ich sehne mich dorthin zu gehen. Der Himmel
ist besser, als Kentucky!

— O, stirb nicht! Es bringt mich um, mein Herz will brechen, wenn ich daran denke, was Du gelitten hast! — Und hier in diesem alten Schuppen Dich herzuliegen! Armer, armer Bursche!

— Kennen Sie mich nicht armer Bursche, sagte Tom feierlich. Ich war einst ein armer Bursche, aber das ist nun Alles vorüber und hin. Schon stehe ich an der Pforte und gehe ein in's Reich der Herrlichkeit! O, Herr George, der Himmel ist gekommen, ich habe den Sieg errungen, unser Herr Jesus hat ihn mir gegeben! Gepriesen sei sein Name!

George wurde von der Kraft, der Innigkeit, der Gewalt auf's Höchste ergriffen, mit welcher Tom jene abgerissenen Worte aussprach. Er sah ihn schweigend an.

Tom ergriff seine Hand und sagte zu ihm:

— Sie müssen der armen Chloë nicht erzählen, wie Sie mich gefunden haben, es würde ihr zu schrecklich sein. Sagen Sie ihr bloß, daß ich zum Himmel eingegangen bin, als Sie mich fanden, und daß ich um keines Menschen willen mich auf diesem Wege habe aufhalten können. Sagen Sie ihr, Gott habe mir immer beigestanden und mir Alles leicht gemacht. Und ach, die armen Kinder und das Jüngste! Manchmal wollte mir das Herz um ihretwillen brechen. Sagen Sie ihnen, sie sollen mir folgen und mir nachkommen! Grüßen Sie mir den Herrn und die theure, gute Missis und alle Andern dort zu Hause! Sie wissen es nicht, ich liebe sie alle, ich liebe jedes Geschöpf, ich empfinde gar nichts Anderes, als Liebe! O, Herr George, was ist es für eine schöne Sache, Christ zu sein!

In diesem Augenblicke machte Legree die Thür des Schuppens auf, sah mit einer verstockten Miene angenommener Gleichgültigkeit hinein und ging dann wieder weg.

— Der alte Satan! sagte George in höchster Entzündung. Es ist ein Trost, zu denken, daß der Teufel ihn schon zu seiner Zeit dafür belohnen wird.

— O, nicht doch, nicht doch, sagte Tom, George's Hand wieder ergreifend, er ist ein armes, elendes Geschöpf. Es ist schrecklich, daran zu denken! O, wenn er nur bereuen könnte, dann würde ihm der Herr noch vergeben, aber ich fürchte, er wird es nicht thun.

— Ich hoffe, er wird es nicht, sagte George, denn ich möchte ihn nicht in den Himmel kommen sehn.

— Still, Herr George, das kränkt mich; Sie müssen nicht so denken. Er hat mir eigentlich kein Leids angethan, sondern bloß die Pforten des Reiches der Herrlichkeit für mich geöffnet. Das ist Alles.

In diesem Augenblicke war die vorübergehende Kraft, welche durch die Freude über den Anblick des jungen Herrn in dem sterbenden Manne hervorgerufen war, wieder im Abnehmen. Er schloß seine Augen, und über sein Gesicht zog sich jene geheimnißvolle und erhabene Wandlung, welche die Annäherung an die andere Welt zu verkünden pflegt. Er begann mit langen, tiefen Zügen zu athmen, und seine breite Brust hob sich und sank schwer nieder. Der Ausdruck seines Gesichtes aber war der eines Eroberers.

— Wer, wer kann uns die Liebe Christi rauben! sagte er mit einer Stimme, in welcher ein Kampf mit

der sterblichen Schwäche erzitterte, und dann sank er lächelnd in Schlummer.

George saß da und starrte in feierlicher Scheu auf des Sterbenden Gesicht hin. Ihm war es, als sei der Ort heilig, und als er dem nun Leblosen die Augen schloß und von dem Todten aufstand, da beherrschte ihn nur ein einziger Gedanke, den sein alter Freund vorhin ausgedrückt hatte:

— Was ist es für eine schöne Sache, ein Christ zu sein!

Er wandte sich um. Legree stand mürrisch hinter ihm.

Es lag Etwas in jener erhabenen Sterbensscene, was der natürlichen, jugendlichen Leidenschaft des jungen Mannes einen Zwang auferlegte. Deshalb war die Gegenwart dieses Menschen George bloß unangenehm, und er empfand nur den Trieb, mit so wenig Worten als möglich von ihm fortzukommen.

Er heftete seine blickenden, dunkeln Augen auf Legree und sagte, auf den Todten zeigend:

— Sie haben jetzt Alles von ihm bekommen, was Sie konnten. Was soll ich für den Leichnam zahlen? Ich will ihn mitnehmen und anständig begraben.

— Ich verkaufe keine Negerleichen, sagte Legree verdrossen. Mir ist es recht, wenn Sie ihn begraben, wann und wo sie wollen.

— Jungens, sagte George in befehlendem Tone zu mehreren Negern, welche da standen und den Leichnam

betrachteten, helft ihn mir tragen und nach meinem Wagen bringen und gebt mir einen Spaten!

Einer lief nach dem Spaten, die anderen waren George behülfflich, die Leiche auf den Wagen zu legen.

George sah Legree weiter nicht an und sprach auch kein Wort mehr mit ihm. Dieser widerrief George's Befehle nicht und stand, eine Art Gleichgültigkeit heuchelnd, pfeifend da. Dann folgte er ihnen bis zu dem an der Thür stehenden Wagen.

George breitete seinen Mantel im Wagen aus und legte die Leiche sorgsam hinein, nachdem er den Sitz weiter vorgeschnallt hatte, um mehr Raum zu gewinnen. Dann wandte er sich um, sah Legree fest an und sagte mit gezwungener Fassung:

— Ich habe bis jetzt Ihnen noch nicht gesagt, was ich über diese nichtswürdige Geschichte denke; hier ist auch weder Zeit, noch Ort dazu. Aber, Sir, dieses unschuldige Blut soll gerächt werden. Ich werde den Mord überall erzählen. Ich gehe zur nächsten Ortsbehörde und will dort meine Anzeige zu Protokoll geben.

— Thun Sie das, sagte Legree und schmalzte verächtlich mit den Fingern. Ich möchte wirklich einmal sehen, wie Sie das thun. Möchte aber wissen, woher Sie Zeugen bekommen werden, und wie Sie die Sache beweisen wollten? He, was meinen Sie?

George sah augenblicklich, wie begründet der Trost des Pflanzers war. Nicht eine einzige weiße Person war auf der Pflanzung, und in allen südlichen Gerichtshöfen ist das Zeugniß farbigen Blutes ungültig. Es war ihm

in diesem Augenblicke, als ob er den Himmel hinaufgehen möchte, um in seiner Herzensentrüstung dort nach Gerechtigkeit zu schreien; aber vergeblich.

— Und was machen Sie für ein Aufsehen um einen todten Nigger, sagte Legree.

Dies Wort fiel wie ein Funken in ein Pulvermagazin. Vorsicht ist niemals eine Haupttugend der Kentucker gewesen. George wendete sich um und warf mit einem furchtbaren Faustschlage Legree sofort auf den Boden, und als er so über dem Pflanzler stand, funkelnd vor Zorn und Entrüstung, da war es nicht unpassend, ihn mit dem gleichnamigen Heiligen zu vergleichen, der den Drachen getödtet.

Manche Leute werden indessen dadurch, daß man sie niederschlägt, bedeutend liebenswürdiger; wenn sie Jemand geradezu in den Schmutz tritt, bekommen sie erst eine Achtung vor ihm, und solcher Art war auch Legree. Als er daher sich erhob und sich den Staub von den Kleidern wischte, sah er dem langsam fortfahrenden Wagen mit augenscheinlicher Hochachtung nach und sprach kein Wort, so lange derselbe noch zu sehen war.

Jenseits der Grenzen der Pflanzung hatte George einen trockenen, sandigen Hügel bemerkt, der von einigen Bäumen beschattet wurde, dort gruben sie das Grab.

— Sollen wir den Mantel wegnehmen, Herr? sagte einer der Neger, als das Grab fertig war.

— Nein, nein, begrabt ihn darin! Es ist das Einzige, was ich Dir jetzt noch geben kann, mein armer, treuer Tom!

Und sie legten ihn hinein und schaufelten schweigend

die Erde darüber. Dann klopfen sie sie fest und legten grünen Rasen drüber hin.

— Jetzt könnt Ihr gehen, Jungens, sagte George und drückte Jedem ein Geldstück in die Hand. Sie blieben indessen noch stehen.

— Wenn der junge Herr doch so gütig sein wollte, uns zu kaufen, sagte der Eine.

— Wir wollten ihm so treu dienen, fügte ein Anderer hinzu.

— Hier ist böse Zeit, Herr, das kann ich Sie versichern, sagte der Erste wieder; o, Herr, bitte, kaufen Sie uns doch!

— Ich kann nicht, kann leider nicht, sagte George mit Widerstreben und hieß sie fortgehen.

Die armen Burschen sahen betrübt aus und gingen schweigend ab.

— Allwissender, ewiger Gott, sagte George und kniete am Grabe seines alten Freundes nieder, sei mein Zeuge in dieser feierlichen Stunde, ich will thun, was ein einzelner Mann kann, um diesen Fluch der Sklaverei in meinem Vaterlande abgeschafft zu sehen.

Kein Denkmal bezeichnet die letzte Ruhestätte unseres Freundes, aber es bedarf dessen auch nicht. Sein Gott weiß, wo er liegt, und wird ihn auferstehen lassen, wenn er kommt und in seiner Herrlichkeit erscheint.

Beklagt ihn nicht, solch' ein Leben und Tod ist nicht zu beklagen. Nicht in den Schätzen der Allmacht liegt Gottes höchste Herrlichkeit, sondern in der selbstverleugnen-

den, duldbenden Liebe. Und gesegnet sind die Menschen, welche er sich zu Genossen erwählt, sein Kreuz in Geduld mit ihm zu tragen. Von diesen steht geschrieben: „Selig sind die Bekümmerten, denn sie sollen getröstet werden.“

Vierzigstes Kapitel.

Eine authentische Geistergeschichte.

Aus sehr leicht erklärlichem Grunde waren auf Legree's Pflanzung unter der Dienerschaft Gespenstergeschichten jetzt außerordentlich im Schwunge.

Man flüsterte sich gegenseitig zu, daß in der tiefen Nacht Fußtritte zu hören seien, welche die Bodentreppe herabkamen und im Hause umherstiegen. Vergebens war die Thür, die nach oben ging, sorgfältig verschlossen; entweder trug das Gespenst den Schlüssel in der Tasche, oder bediente sich des seit undenklichen Zeiten gebräuchlichen Vorrechts der Gespenster, durch's Schlüsselloch zu gehen. Soviel stand fest, es spazierte mit einer Reckheit umher, die wirklich beunruhigend war. Die Ansichten über die äußere Gestalt des Geistes waren außerordentlich getheilt, da es unter den Negern, wiewohl auch häufig bei den Weißen, die vorherrschende Sitte war, bei solchen Gelegenheiten vor Furcht die Augen zuzumachen und sich den Kopf mit Schürzen, Röcken, oder was gerade zu fassen war, zu bedecken.

Nun ist es Jedermann bekannt, daß, wenn die körperlichen Augen auf diese Weise außer Spiel kommen, die geistigen ungemein lebhaft und scharfsichtig werden; und darum war eine außerordentliche Mannigfaltigkeit unter den Portraits in Lebensgröße, die man von dem Geiste angefertigt hatte, vorhanden, und jedes einzelne davon wurde mit großer Aufrichtigkeit beschworen und bezeugt. Nur kam es, wie es sonst auch wohl mit Portraits geht, dabei vor, daß keines mit dem andern übereinstimmte, außer etwa in der höchst unbestimmten Familieneigenthümlichkeit sämmtlicher Gespenster, nämlich, daß sie weiße Tücher tragen.

Mag dem nun sein, wie ihm will, so haben wir Privatnachrichten darüber, daß zu den privilegirten Gespensterstunden eine lange Gestalt, ganz in weiße Schleier gehüllt, in Legree's Wohnung umherging, zu den Thüren hinausschritt, im Hause umhertrappte, bald wieder verschwand, dann wieder kam und endlich die verhängnißvolle Bodentreppe hinaufging; am Morgen aber fand man alle Thüren wieder so fest verschlossen und verriegelt als gewöhnlich.

Legree konnte nicht umhin, von diesen Sagen hier und da etwas zu vernehmen, und es machte eine um so größere Wirkung auf ihn, je mehr man sich bestrebte, es vor ihm geheim zu halten. Er trank mehr Branntwein als gewöhnlich, wurde hochmüthiger und schwur bei Tage lauter als jemals, aber ihn verfolgten böse Träume, und die Phantasteen seines Kopfes, mit denen er in seinem Bette geplagt war, hatten durchaus nichts Angenehmes. Die Nacht nach Tom's Begräbniß fuhr er nach der nächsten Stadt, um dort zu zechen, und führte das auch sehr gründlich aus. Erst spät kam er nach Hause, war sehr

ermüdet, schloß seine Thür zu, zog den Schlüssel heraus und ging zu Bett.

Im Ganzen genommen ist eine menschliche Seele für einen bösen Menschen, wie sehr er es auch nach außen hin zu verbergen sich bestreben mag, eine höchst schreckliche, unheimliche, unbequeme Mitgift. Wer kennt deren Grenzen und Gedankensprünge, wer kennt all' die schrecklichen Zufälle, das furchtbare Schauern und Beben, welches eben so wenig zurückgedrängt werden kann, als die Seele im Stande ist, ihre eigene Unsterblichkeit zu beseitigen. Welch' ein Thor ist der, der seine Thür verschließt, um die Geister von draußen abzusperren, da ja doch in seiner eigenen Brust ein Gespenst lebt, mit dem er nicht gern allein ist, und dieser Geist raunt ihm, mit Centnerlast seine Seele beschwerend, die Vorahnung von der Drommete des jüngsten Tages zu.

Nichts desto weniger verschloß Legree seine Thür und setzte einen Stuhl davor; er stellte die Nachtlampe an's Kopfsende seines Bettes und legte auch die Pistolen dahin. Er prüfte die Riegel der Fenster, und dann schwor er, er kümmere sich nicht um den Teufel und alle seine Engel und ging schlafen.

Nun, er schlief ein, denn er war ermüdet, schlief sogar fest. Aber endlich legte sich ein Schatten über seinen Schlaf, ein Schauer, eine Furcht vor Etwas, das über ihn schwebte. Es war ihm, als sei es seiner Mutter Leichentuch, aber Cassy hatte es, hielt es empor und zeigte es ihm. Er hörte einen verwirrten Lärm, wie Geräusche und Gestöhne, und bei alledem wußte er doch, daß er schlief und qualte

sich ab, aufzuwachen. Er war halb wach; er merkte ganz genau, daß Etwas zur Thür hereinkam; er wußte, daß die Thür sich öffnete, und doch konnte er weder Hand noch Fuß regen. Endlich wendete er sich entsetzt um, er sah die Thür wirklich offen und sah eine Hand das Licht verlöschen.

Es war eine wolfige, graue Mondnacht, und in deren Dämmerung sah er, wie etwas Weißes hereinschlich. Er hörte das leise Rauschen der gespenstischen Kleider. Es blieb vor seinem Bette stehen, eine kalte Hand legte sich auf die seinige; mit leisem, Entsetzen erregendem Wispern rief es dreimal hinter einander: Komm, komm, komm. Und nun lag er da in furchtbarem Angstschweiß und wußte nicht, wann oder wie die Erscheinung sich wieder entfernt hatte. Er sprang zum Bett heraus und riß an der Thür. Sie war zu und verschlossen. — Da fiel er ohnmächtig zu Boden.

Nach dieser Zeit ergab sich Legree dem Trunke mehr als vorher. Er trank nicht mehr vorsichtig, mit Abgemessenheit, sondern mit der vollsten, unflugtsten Rücksichtslosigkeit.

Bald darauf verbreitete sich in der Gegend die Kunde, daß er krank sei. Ausschweifungen hatten ihn zu der furchtbaren Krankheit gebracht, welche die tiefen Schatten einer hereinbrechenden Vergeltung schon hier in's Leben herein wirft. Niemand konnte das Entsetzen dieser Krankenstube ertragen, wenn er ras'te und fluchte und von Gesichtern sprach, die dem Zuhörer das Blut in den Adern stocken machen; und an seinem Todtenbette stand

eine weiße, strenge, unerbittliche Gestalt und sagte: Komm, komm, komm!

Es war ein sonderbarer Zufall, daß nach derselben Nacht, wo diese Erscheinung an Legree's Bett herangetreten war, die Hausflur am Morgen offen gefunden wurde, und einige Neger behaupten wollten, sie hätten zwei weiße Gestalten die Allee hinunter nach der Landstraße zu schlüpfen sehen.

Es war gegen Sonnenaufgang, als Cassy und Emmeline in einem kleinen Gehölz, nicht weit von der nächsten Stadt, anhielten.

Cassy war nach Art der spanischen Creolen-Damen ganz in Schwarz gekleidet, ein kleiner Hut mit einem gestickten, schwarzen Schleier verbarg ihr Gesicht. Sie hatten Beide verabredet, daß Cassy die Rolle einer vornehmen Creolin und Emmeline die ihrer Dienerin durchführen sollte.

Cassy war von frühester Jugend an im Verkehr mit der höchsten Gesellschaft gewesen, und ihre Sprache, Bewegungen und Mienen stimmten daher ganz zu ihrer Rolle, und auch von ihrer einst sehr glänzenden Garderobe und ihren Schmuck-Gegenständen hatte sie noch genug übrig behalten, um mit Vortheil den angenommenen Charakter durchführen zu können.

Sie hielt in der Vorstadt an, wo sie Koffer zum Verkauf ausgestellt gesehen hatte und suchte sich daselbst einen hübschen aus. Dann verlangte sie Jemanden, der ihr denselben tragen könne. Und so, von einem Knaben geleitet, der den Koffer trug und von Emmeline, welche die Reisetasche und die andern Paquete bei sich hatte, hielt

sie ihren Einzug in den kleinen Gasthof und hatte ganz das Ansehen einer vornehmen Dame.

Die erste Person, auf die sie traf, war George Shelby, der auf das nächste Dampfboot wartete.

Cassy hatte den jungen Mann von oben aus ihrem Verstecke her wohl bemerkt und gesehen, mit welcher Sorgfalt er Tom's Leiche behandelte; zu gleicher Zeit auch war sie Zeuge gewesen von seinem letzten Auftritte mit Regree. Nachher hatte sie, während sie bei ihrem Gespenstergange überall lauschte, aus der Unterhaltung der Neger ersehen, wer er sei und in welcher Beziehung er zu Tom gestanden hatte, deshalb fühlte sie sogleich ein großes Vertrauen zu ihm, als sie sah, daß er, gleich ihr, auf das nächste Boot warte.

Cassy's Benehmen und Manieren, ihr Anzug, ihr augenscheinlicher Besitz von Geld, kamen in dem Gasthose jeder Art von Verdacht zuvor. Es ist eine allgemeine Thatsache, daß die Leute niemals denjenigen sehr ausforschen, der über Geld zu verfügen hat und gut bezahlt. Cassy wußte das sehr gut und hatte sich darum reichlich mit Geld versehen.

Als der Abend heran kam, hörte man ein Boot kommen, und George Shelby brachte mit der Artigkeit, welche jedem Kentucker eigen ist, Cassy an Bord, und bemühte sich auf jede Weise, ihr eine gute Kajüte zu verschaffen.

Cassy schloß unter dem Vorwande von Unwohlsein während der ganzen Zeit, wo sie auf dem Red-River waren, ihre Kajüte, und wurde von ihrer Dienerin mit der aufmerksamsten Ergebenheit bedient.

Als sie auf den Mississippi-Fluß kamen, und George erfahren hatte, daß die fremde Dame auch aufwärts fahre, wie er selber, so machte er ihr den Vorschlag, auf demselben Boote mit ihm ihren Platz zu nehmen, denn er fühlte eine gutmüthige Theilnahme für sie wegen ihrer schwachen Gesundheit und hegte den Wunsch, ihr auf jede mögliche Weise von Nutzen sein zu können.

Die ganze Gesellschaft zog also nach dem guten Dampfboote Cincinnati hinüber, und dieses bewegte sich bald mit der vollen Kraft des Dampfes den Fluß hinauf. Cassy's Gesundheit war bedeutend besser. Sie saß auf dem Verdeck, kam mit zu Tisch und fiel auf dem Schiffe als eine Dame auf, welche ohne Zweifel früher einmal unbeschreiblich schön gewesen sein mußte.

Von dem Augenblicke an, wo George zum ersten Mal in ihr Gesicht geblickt, wurde er von einer unbestimmten Aehnlichkeit gestört, von der er nicht wußte, wo er sie hinbringen sollte; wie das wohl schon Jedermann so gegangen ist, der sich vergeblich bestrebt, sich zu erinnern, wo er ein ähnliches Gesicht schon einmal gesehen habe, als das, welches jetzt vor ihm steht. Er konnte es nicht lassen, sie immer und immer wieder anzusehen und versthohlen sie zu beobachten. Bei Tische, wie wenn sie an der Thür ihrer Kajüte saß, begegnete sie immer den Blicken des jungen Mannes, die auf sie gerichtet waren und höflich gleich wieder abgewendet wurden, sobald er aus ihrer Haltung bemerken konnte, daß sie sich beobachtet wußte.

Cassy fühlte sich in Folge dessen unbehaglich. Sie fing an zu vermuthen, daß er irgend einen Verdacht hege und beschloß daher, sich dem Edelmuthe des jungen Man-

nes vollständig anzuvertrauen und ihm ihre ganze Geschichte zu erzählen.

George war herzlich geneigt, Theilnahme für Jemanden zu empfinden, der aus Legree's Pflanzung entflohen sei, einem Orte, an den er nicht ohne die furchtbarste Aufregung denken konnte; und mit der muthigen Mißachtung aller möglicher Weise daraus entspringenden Folgen, welche seinem Alter und Leuten in seiner Lage eigen ist, versicherte er ihr, daß er mit allem, was ihm zu Gebote stände, sie schützen und durchzubringen versuchen wolle.

Die nächste Kajüte neben Cassy war von einer französischen Dame eingenommen, welche de Thoug hieß und von einer hübschen kleinen Tochter, die etwa zwölf Jahre alt war, begleitet wurde.

Diese Dame hatte von George gehört, daß er aus Kentucky sei, und schien sehr geneigt, mit ihm Bekanntschaft zu machen, worin sie durch die Lieblichkeit ihrer kleinen Tochter unterstützt wurde, die für die Langweiligkeit einer vierzehntägigen Dampfsbootfahrt ein außerordentlich angenehmes Zerstreuungsmittel abgab.

George setzte seinen Stuhl oft vor ihre Kajütenthür, und Cassy konnte, wenn sie auf dem Berdecke saß, ihre Unterhaltung mit anhören.

Madame de Thoug war in ihren Fragen über Kentucky unermüdlich, wo sie, wie sie erzählte, vor langen Jahren gelebt hatte. George entdeckte zu seiner Ueberraschung, daß ihr Wohnort gar nicht weit von seiner Nachbarschaft gewesen sein müsse, und ihre Fragen verriethen eine solche

Kenntniß der Leute und der Gegend, daß er darüber billig erstaunen mußte.

— Wissen Sie nicht, sagte Madame de Thoux eines Tages zu ihm, ob in ihrer Gegend ein Mann, Namens Harris, wohnt?

— Ja, es ist da ein alter Bursche, der in der Nähe von meines Vaters Gut wohnt, antwortete George, in dessen wir haben gar keinen Verkehr mit ihm.

— Er ist ein großer Schavenhalter, sagte Madame de Thoux, indem sie sich den Anschein gab, weniger Interesse zu zeigen, als sie wirklich empfinden mochte.

— Ja wohl, sagte George und sah sie ziemlich verwundert an.

— Wissen Sie vielleicht oder haben Sie davon gehört, daß er einen jungen Mulatten, Namens George, besitzt?

— O, gewiß, George Harris, ich kenne ihn sehr wohl, er hat eine Dienerin meiner Mutter geheirathet, aber er ist nach Canada entwichen.

— Ist er wirklich? sagte Madame de Thoux: Gott sei Dank!

George warf einen forschenden Blick auf sie, aber sagte Nichts.

Madame de Thoux bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, brach in Thränen aus und sagte:

— Er ist mein Bruder.

— Madame! sagte George mit dem Tone des höchsten Erstaunens.

— Ja, sagte Madame de Thoux, erhob stolz ihr

Haupt und trocknete sich die Thränen. Ja, Herr Shelby, George Harris ist mein Bruder.

— Ich bin ganz in Verwunderung! rief George, rückte mit dem Stuhle zurück und starrte Madame de Thour an.

— Als er noch ein Knabe war, wurde ich nach dem Süden verkauft, sagte sie. Mich erwarb ein guter, edelmüthiger Mann; er nahm mich mit nach Westindien, gab mir die Freiheit und heirathete mich. Es ist noch nicht lange, daß er todt ist; da machte ich mich auf, um nach Kentucky zu fahren und zu sehen, ob ich meinen Bruder finden und zurückkaufen könne.

— Ich habe ihn oft von seiner Schwester Emily sprechen hören, die nach dem Süden verkauft sein sollte, sagte George.

— Ja, ganz richtig, ich bin dieselbe, sagte Madame de Thour, bitte, sagen Sie mir, wie er geworden ist?

— O, ein wirklich sehr hübscher, netter, junger Mann ist er geworden, trotz des Fluchs der Slavery, der auf ihm lag. Er ist von ganz vorzüglichem Charakter, und seine Grundsätze sind eben so vortrefflich, als seine geistigen Anlagen bedeutend. Das können Sie sich schon daraus abnehmen, daß wir ihn eine von unseren Mädchen haben heirathen lassen.

— Was ist sie für ein Mädchen?

— Ein wahrer Schatz, sagte George, schön, klug, liebenswürdig und fromm. Meine Mutter hat sie erzogen und mit Sorgfalt über sie gewacht, gerade als ob sie ihre Tochter wäre. Sie konnte lesen und schreiben, sehr schön nähen und sticken und sang außerdem wunderschön.

— War sie in Ihrem Hause geboren? fragte Madame de Thoux.

— Nein. Vater kaufte sie einmal auf einer seiner Reisen nach Neu-Orleans und brachte sie meiner Mutter als Geschenk mit. Sie war damals acht oder neun Jahre alt. Vater wollte der Mutter niemals sagen, was er für sie gezahlt habe, aber als ich neulich in alten Rechnungen blätterte, kam der Kauffchein mir unter die Hände. Er hatte eine ganz außerordentlich hohe Summe für sie gezahlt, ich denke mir, wahrscheinlich wegen ihrer großen Schönheit.

George saß Cassy mit dem Rücken zugekehrt und konnte daher nicht den ganz athemlosen Ausdruck ihres Gesichtes bemerken, als er diese Einzelheiten mittheilte.

In diesem Augenblicke berührte sie seinen Arm und fragte, vor Aufregung ganz blaß, ob er nicht den Namen desjenigen wisse, von dem das Kind gekauft worden sei.

— Ein Mann, mit Namen Simons, soviel ich weiß, war der Unterhändler, wenigstens glaube ich, daß dieser Name auf dem Verkaufsscheine steht.

— O, mein Gott, schrie Cassy und fiel bestunnungslos auf den Boden der Kajüte nieder.

Jetzt wunderte sich George abermals, und Madame de Thoux gleichfalls. Indessen, obwohl sie nicht ahnen konnten, was der Grund von Cassy's Ohnmacht war, so entstand doch gleich all' die Verwirrung, welche in solchen Fällen nie ausbleibt; George warf in der Hitze seiner Menschenliebe eine Wasserflasche und zwei Gläser um, und sobald die Damen in der Kajüte hörten, daß Jemand in

Ohnmacht gefallen sei, drängten sie sich dicht vor die Kajütenthür und versperrten ganz und gar den Zugang der frischen Luft, so daß im Ganzen genommen Alles geschah, was bei solchen Gelegenheiten vernünftiger Weise erwartet werden kann.

Die arme Cassy! Als sie wieder zur Besinnung kam, drehte sie sich mit dem Gesichte nach der Wand zu und weinte und schluchzte wie ein Kind.

Vielleicht kannst Du, Leserin, die Du Mutter bist, sagen, was sie empfinden mochte, vielleicht aber auch nicht; aber sie fühlte zu jener Stunde mit Gewißheit, daß Gott Gnade mit ihr gehabt hatte, und daß sie ihre Tochter wiederssehen würde, was auch nach einigen Monaten, wie wir sehen werden, wirklich geschah.

Einundvierzigstes Kapitel.

Ergebnisse.

Das Ende unserer Geschichte ist bald erzählt.

George Shelby, den, wie es jedem andern jungen Manne auch begegnen würde, das Romanhafte an dem Zwischenfalle aufs Außerordentlichste interessirte, konnte nicht umhin, all seinen Gefühlen der Menschlichkeit freien Lauf zu lassen und schickte den Rausschein über Eliza an Cassy, welche fand, daß Datum und Name ganz alle dem

entsprach, was sie von der Sache wußte, und die nun keinen Zweifel mehr hatte, daß Eliza ihr Kind sei. Es handelte sich nun nur noch darum, zu erforschen, welchen Weg die beiden Flüchtlinge nach Canada eingeschlagen hatten.

Madame de Thoury und sie, die durch ihre ähnlichen Lebensschicksale sich fest an einander geknüpft fühlten, begaben sich sofort nach Canada und forschten an den verschiedenen Orten nach, wo die vielen der Sklaverei Entflohenen untergebracht waren. In Amherstberg trafen sie den Missionär, welcher George und Eliza bei ihrer ersten Ankunft in Canada aufgenommen hatte, und dieser gab an, daß die Familie ihren Weg nach Montreal genommen hatte.

George und Eliza waren nun fünf Jahre frei gewesen. George hatte beständige Beschäftigung in der Werkstatt eines braven Maschinenbauers, wodurch er den Lebensunterhalt für seine Familie vollkommen beschaffen konnte, die sich mittlerweile noch durch eine Tochter vermehrt hatte.

Der kleine Harry, ein hübscher, munterer Knabe, war in eine gute Schule gebracht und machte dort sehr schnelle Fortschritte.

Der brave Missionär von der Station in Amherstberg gab den dringenden Bitten der Madame de Thoury nach und entschloß sich, die Reise nach Montreal zu machen, deren Kosten die beiden Damen trugen.

Der Schauplatz verwandelt sich nun in ein hübsches, kleines Häuschen der Vorstadt von Montreal. Es ist

Abendzeit. Ein lustiges Feuer flackert auf dem Herde; ein mit einem schneeweißen Tuch bedeckter Theetisch stand für das Abendbrot bereit. In der einen Ecke befand sich ein mit einer grünen Decke behangener Tisch, auf welchem eine offene Schreibmappe, Federn und Papier lag, und darüber war ein mit wohlgelesenen Büchern ausgestattetes Bücherbrett.

Diese Ecke war George's Studirzimmer. Derselbe Eifer, sich zu bilden, welcher ihn veranlaßt hatte, heimlich die beneidenswerthen Künste des Lesens und Schreibens unter den entmuthigenden Umständen seines früheren Lebens zu lernen, bestimmte ihn nun auch, alle seine müßige Zeit seiner ferneren Selbstausbildung zu widmen.

Er sitzt jetzt an dem Tische und macht sich aus einem Buche der kleinen Familien-Bibliothek, in welchem er gelesen, einige Auszüge.

— Komm nun, George, sagte Eliza, Du warst den ganzen Tag nicht hier. Lege Dein Buch hin und laß uns plaudern, während ich den Thee mache, komm!

Und die jüngste Eliza unterstützte diese Rede, indem sie nach dem Vater hinstolperte, das Buch ihm aus der Hand zu nehmen versuchte, und statt dessen ihm auf's Knie kletterte.

— O, Du kleine Hexe, sagte George und fügte sich, wie das unter solchen Umständen gewöhnlich der Fall ist, in die Nothwendigkeit.

— So ist es recht, sagte Eliza, und schnitt das Brot an.

Sie sah etwas älter aus, ihre Gestalt war etwas

voller geworden, auch ihr Haar ist würdiger angeordnet, aber augenscheinlich ist sie so glücklich und zufrieden, als nur ein Weib sein kann.

— Nun, Harry, mein Junge, bist Du heute mit Deinem Addir-Exempel fertig geworden? sagte George und streichelte ihm das Haar.

Harry hat seine langen Locken nicht mehr, aber seine Augen und schwarzen Wimpern kann er nie verlieren, ebenso wenig die schöne offene Stirn, über welche ein Zug des Triumphes geht, als er antwortet:

— Ja, Vater, ich habe es ganz allein gemacht, und Niemand hat mir geholfen.

— Das ist recht, sagte der Vater, mach' Dich immer nur von Dir selber abhängig, mein Sohn! Du hast glücklichere Aussichten, als Dein armer Vater gehabt hat.

In diesem Augenblicke wurde an die Thür geklopft und Eliza ging zu öffnen. Ein entzücktes: „Si, sind Sie es“? rief ihren Gatten herbei und der gute Prediger von Amherstberg wurde bewillkommnet. Es kamen zwei Frauen mit ihm, welche Eliza bat, sich zu setzen.

Nun müssen wir erwähnen, daß der brave Pastor einen kleinen Plan sich ausgedenkt hatte, wie er die Sache ordnen wolle, so daß sie sich ganz von selbst mache, und unterwegs hatten Alle sich gegenseitig mit Vorsicht und Klugheit ermahnt, sich zusammen zu nehmen, damit nicht von dem angenommenen Plane abgegangen würde.

Wie groß war aber des guten Mannes Bestürzung, als er, nachdem die Damen sich gesetzt, sein Taschentuch herausgezogen hatte, um sich den Mund zu wischen und

dann in bester Ordnung seine Eingangsrede zu halten, und nun Madame de Thoux den ganzen schönen Plan umwarf, indem sie ihre Arme um Georg's Nacken schlang und mit Allem auf einmal herausplatzte, indem sie sagte:

— O, George, kennst Du mich nicht? Ich bin ja Deine Schwester Emily!

Cassy hatte sich in besserer Fassung gehalten und würde ihre Rolle sehr gut durchgeführt haben, wenn nur nicht die kleine Eliza in diesem Augenblicke hervorgekommen wäre, gerade in derselben Gestalt, mit denselben Unrissen und denselben schönen Locken, wie ihre Tochter hatte, da sie sie zuletzt gesehen hatte. Das kleine Ding guckte ihr in's Gesicht, und Cassy nahm sie auf den Arm, drückte sie an den Busen und sagte, wie sie es auch wirklich in diesem Augenblicke glaubte:

— Kind, ich bin ja Deine Mutter!

Nun war es wirklich ein großes Unternehmen, die ganze Geschichte in die gehörige Ordnung zu bringen; aber es gelang dennoch dem guten Prediger, Alle einigermaßen zur Ruhe zu bringen, und nun doch die Rede loszulassen, mit welcher er die Unterhandlungen hatte einleiten wollen; dieselbe gelang ihm übrigens so gut, daß die ganze Zuhörerschaft auf eine Weise schluchzte, die alle Redner der alten sowohl wie der modernen Welt zufriedienstellen mußte.

Sie knieten Alle nieder und der gute Mann betete; denn dergleichen Gefühle sind so lebhaft und gewaltig, daß sie sich nur beruhigen können, wenn sie in den Busen der allmächtigen Liebe ausgeschüttet werden! Darauf standen alle Mitglieder der neugefundenen Familie wie-

der auf, umarmten einander und waren dankerfüllt gegen den Herrn, der sie durch so viel Gefahren und Leiden auf unerforschlichen Wegen wieder zusammengeführt hatte.

Das Notizbuch eines Missionärs unter den canadischen Flüchtlingen enthält viele wahre Geschichten, die unwahrscheinlicher sind, als manche Erfindung. Wie kann das auch anders sein in einem Lande, wo ein System herrscht, das Familien durcheinander wirft und ihre Mitglieder in die Welt verstreut, wie der Wind die herbſtlichen Blätter auseinanderjagt. Diese Zuflucht verleihenden Küsten vereinigen oftmals zu froher Gemeinschaft Herzen, die gegenseitig Jahre lang um ihren Verlust getrauert haben. Und über alle Beschreibung ist die rührende Aufnahme, welche jeder neu Angekommene unter ihnen erhält, wenn er vielleicht Nachrichten von Müttern, Schwestern, Weibern oder Kindern bringt, die noch durch die Fesseln der Sklaverei zurückgehalten werden.

Mehr Heldenthaten, als man in Romanen hört, werden hier vollbracht, wenn der Flüchtling der Folter und dem Tode trotzend freiwillig wieder zu den Schrecken und Gefahren des unseligen Landes zurückkehrt, um seine Schwester, Mutter, oder sein Weib aus demselben zu entführen.

Ein junger Mann war, wie uns ein Missionär erzählt, zweimal wieder gefangen worden und hatte für seinen Heldenmuth schmachvolle Mißhandlungen erleiden müssen und war wieder entwischt, und in einem Briefe, welchen wir vorlesen hörten, zeigte er seinen Freunden an, daß er zum dritten Mal wieder zurückginge, um endlich

seine Schwester zu erlösen. Ist dieser Mann ein Held, oder ein Verbrecher? Und wer, der eine Schwester liebt, wollte wagen, ihn zu tadeln?

Aber wir kehren zu unsern Freunden zurück, die wir verlassen haben, wie sie sich die Augen trockneten und sich von einer so großen unverhofften Freude zu erholen suchten. Sie setzen sich jetzt um den Tisch und bilden eine außerordentlich zufriedene und einige Gesellschaft, nur daß Cassy, welche die kleine Eliza auf dem Schooße hält, das kleine Ding gelegentlich auf eine Weise herzt und drückt, die dem Kinde sonderbar vorkommt, und daß sie sich hartnäckig weigert, sich von der Kleinen den Mund in dem Maße mit Kuchen vollstopfen zu lassen, als diese es für geeignet erachtet; noch mehr aber mußte sich das Kind verwundern, als Cassy äußerte, sie habe etwas viel Besseres als Kuchen genossen und trage nach demselben kein Verlangen.

Und in der That, in wenigen Tagen ist eine solche Veränderung mit Cassy vorgegangen, daß unser Leser sie kaum wiedererkennen würde. Der verzweifelte, wüste Ausdruck ihres Gesichtes ist einer freudigen, vertrauensvollen Miene gewichen; es schien, als ob sie, wie durch ein Wunder, in diese Familie sich eingewohnt und die Kleinen in ihr Herz geschlossen habe, wie Etwas, auf das sie lange gewartet. In der That, ihre Liebe schien sich viel natürlicher zu der kleinen Eliza hinzuneigen, als zu ihrer eigenen Tochter, denn die Kleine hatte ja ganz und gar das Gesicht und den Körper des Kindes, welches sie einst verloren hatte. Die kleine Eliza war ein zartes Band zwischen Mutter und Tochter, durch welche ihre eigentliche

Bekannthschaft und Liebe auf wunderbare Weise wuchs. Eliza's standhafte, unablässige Frömmigkeit, durch fortwährendes Lesen der heiligen Schrift geregelt, machte sie zu einer geeigneten Führerin für die müde, abgehezte Seele ihrer Mutter. Cassy war von nun an mit ganzer Seele für jeden guten Eindruck empfänglich und wurde eine fromme und gottesfürchtige Christin.

Nach einigen Tagen theilte Madame de Thoux ihrem Bruder den Stand ihrer Vermögensangelegenheiten mit. Der Tod ihres Mannes stellte ihr große Reichthümer zu Gebote, welche sie großmüthig mit ihrer Familie zu theilen wünschte. Als sie George fragte, was sie für ihn thun könne, antwortete er:

— Laß mir eine Erziehung geben, Emily, das ist immer ein Herzenswunsch von mir gewesen. Alles Uebrige kann ich mir dann selber erwerben.

Nach reiflicher Ueberlegung wurde beschlossen, daß die ganze Familie auf einige Jahre nach Frankreich hinübergehen solle. Sie führten das auch wirklich aus und nahmen Emmeline mit.

Die gute Gestalt der letzteren und ihr angenehmes Wesen gewannen ihr die Reigung des ersten Lieutenants des Schiffes, auf welchem sie die Ueberfahrt machten, und bald nachdem sie in den Hafen gekommen waren, wurde sie sein Weib.

George blieb vier Jahre auf einer französischen Universität, arbeitete dort mit ununterbrochenem Eifer und erlangte so eine ganz vortreffliche Bildung.

Politische Unruhen in Frankreich veranlaßten die Familie endlich, eine Freistatt in Amerika zu suchen.

Dort gewann George Harris, der die Verhältnisse nun mit mehr Uebersicht betrachten konnte, da ihm eine allgemeine Bildung den Gesichtskreis erweitert hatte, die Ueberzeugung, daß er, wie die Lage der Dinge nun einmal noch ist, bei den Vorurtheilen der Menschen doch nie so recht wie ein Weißer unter Weißen würde leben können, und da er eigentlich mehr vom Charakter seiner Mutter hatte als von dem seines weißen Vaters, der ihn nicht höher geachtet hatte, als einen seiner Jagdhunde oder Lieblingshunde, so entschied er sich, seinen Beruf darin zu suchen, der erniedrigten afrikaniſchen Rasse auf alle mögliche Weise zu ihrer Erhebung beizustehen. Aber nicht unter den erniedrigten afrikaniſchen Bewohnern Amerika's glaubte er einen günstigen Boden für solche Thätigkeit finden zu können, denn er wußte sehr wohl, welche eine unendliche Reihe von Hindernissen und Vorurtheilen ihm da entgegentreten würden; er wollte seine Bildungsversuche unter einfachen Verhältnissen anstellen und wählte dazu ein Land, das weil es das ursprüngliche Vaterland, seines Stammes war, ihn mit doppelter Sehnsucht anziehen mußte.

An den Küsten von Afrika sah er eine Republik; eine Republik, geschaffen durch ausgewählte Männer, die durch Kraft und Entschlossenheit zur Selbstbildung sich in vielen Beziehungen selbstständig über den Zustand der Sklaverei erhoben hatten. Diese Republik hat manche Stufe der Schwachheit durchgemacht, aber zuletzt ward doch aus ihr eine von der ganzen Welt anerkannte Nation, eine Nation, anerkannt und beschützt durch Frankreich und England.

Dorthin, nach Liberia, wollte er gehen und sich ein Volk suchen, das mit Stolz das seine nennen zu können er nur von der Gunst der Zeiten erwartete, eine Hoffnung, zu deren Erfüllung er selber beitragen wollte, was er an Kräften und Bildung besaß.

Nach einiger Zeit schiffte sich George wirklich mit seiner Frau, seinen Kindern, seiner Schwester und Schwiegermutter nach Afrika ein. Wenn wir uns nicht sehr über seinen Charakter und seine Fähigkeiten täuschen, so wird man in der Welt noch einmal von ihm hören.

Ueber die anderen Personen unserer Geschichte haben wir nur noch wenig zu sagen, nur der Miß Ophelia und Topsy's wollen wir noch flüchtig erwähnen, und ein Abschiedskapitel sei dann unserem jungen Freunde George Shelby gewidmet.

Miß Ophelia nahm Topsy mit in die Heimath nach Vermont, zum großen Erstaunen aller derer, welche die Neu-Engländer in etwas engbegrenztem Ortspatriotismus „unsere Leute“ zu nennen pflegen. Zuerst hielten „unsere Leute“ Topsy für eine höchst überflüssige und dabei befremdende Vermehrung des gut geordneten Haushalts, aber das Bestreben Miß Ophelia's, mit ihrem hartnäckigen Pflichtgefühl, ihre Schuldigkeit gegen ihren Zögling zu thun, hatte so gute Erfolge, daß das Kind sehr bald bei der Familie und der Nachbarschaft sich Liebe erwarb. Als sie älter geworden war, wurde sie auf ihr eigenes Verlangen getauft und ein Mitglied der christlichen Kirche des Orts. Ihr Verstand, ihre Thätigkeit, ihr Eifer und Bestreben, Gutes zu thun, war so groß, daß man sie

für eine afrikanische Mission empfahl, zu dieser Thätigkeit anstellte, und nach unseren Nachrichten entwickelte sie die Ruhelosigkeit und den Scharfsinn, der sie schon als Kind auszeichnete, jetzt in hohem Grade bei der Erziehung der Kinder ihres ursprünglichen Stammlandes.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Der Befreier.

George Shelby hatte seiner Mutter blos eine kurze Nachricht geschrieben, in welcher er den Tag seiner Rückkunft feststellte. Von der Sterbescene seines alten Freundes etwas zu schreiben hatte er nicht den Muth; mehrere Male hatte er es versucht, aber er konnte dabei vor Schluchzen seine Fassung nicht behalten und endete stets damit, daß er das Papier zerriß, sich die Augen trocknete und umherging, sich zu beruhigen.

In Shelby's Hause herrschte eine freudige Geschäftigkeit, um die Ankunft des jungen Herrn vorzubereiten. Madame Shelby saß in ihrem wohnlichen Zimmer, wo ein lustiges Feuer die herbstliche Kühle mit Erfolg bekämpfte. Unsere alte Freundin, Tante Chloe, war damit beschäftigt, einen mit Gläsern und Silbergeräth bedeckten Tisch zum Abendbrote zuzurüsten.

Sie hatte ein neues Kattunkleid und eine weiße Schürze an und einen hohen gestärkten Turban auf dem

Kopfe, und ihr schwarzes Gesicht strahlte vor Freude, während sie mit übertriebener Peinlichkeit die Anordnung des Tisches betrieb, bloß um Gelegenheit zu haben, mit Madame Shelby etwas zu schwätzen.

— Gott, ich möchte wissen, ob es ihm nicht ganz wie sonst aussehen wird? sagte sie. Hier kommt sein Teller gerade herzustellen, wo er gerne sitzt, beim Kamine! Herr George hat gern den wärmsten Platz. Ei sieh doch, wie kommt die Sally dazu, nicht die beste Theekanne zu nehmen, die neue hübsche, die Herr George zu Weihnachten der Missis geschenkt hat? Die muß ich haben! Und hat Missis Nachrichten von Herrn George?

— Ja, Chloe, er schreibt aber weiter nichts, als daß er heute Abend, wenn irgend möglich, zu Haus sein würde.

— Daran erkenne ich Herrn George, er will Alles selbst erzählen. So macht er es immer. Aber ich verstehe auch nicht, wie die weißen Leute es aushalten können, wenn sie so mächtig viel schreiben; das Schreiben ist eine so langsame, schwere Arbeit.

Madame Shelby lächelte.

— Ich glaube, mein Alter wird die Jungen und das kleine Mädchen gar nicht wieder erkennen. Gott, die Polly ist so dick geworden und ein so kluges Mädchen. Jetzt ist sie zu Hause und macht den Kuchen, wie ihn mein Alter so sehr gern hatte. Gerade den Morgen, als sie ihn uns fortführten, habe ich ihm auch solchen gebacken.

— Madame Shelby seufzte und fühlte bei dieser Anspielung eine schwere Last auf ihrem Herzen. Sie wußte nicht warum, aber seit der Ankunft des Briefes von ihrem

Sohne war ihr so bange zu Ruthe und sie befürchtete, daß hinter dem Schweigen und der Kürze des Briefes ein Unglück verborgen sei.

— Hat Missis die Banknoten auch noch hier? sagte Chloë besorgt.

— Ja, Chloë!

— Ja, weil ich meinem Alten gerne dieselben Papiere zeigen möchte, die mir der Conditor gegeben! Und er sagte zu mir: „Chloë, ich wünschte, Du wärst länger hier geblieben.“ „Dank Ihnen, Herr, sagte ich; ich möchte es wohl gern, aber mein Alter kommt zurück, und die Missis kann nicht mehr ohne mich bestehen.“ Ja, das sagte ich ihm. War ein ganz hübscher Mann, der Herr Jones.

Chloë hatte hartnäckig darauf bestanden, daß dieselben Banknoten, in denen ihr Lohn beim Conditor ausgezahlt worden war, aufbewahrt wurden, damit sie ihrem Manne gezeigt werden könnten und ihm einen Beweis von ihren Fähigkeiten gäben. Und Madame Shelby hatte sich willig gezeigt, dieser Laune nachzugeben.

— Nein, Polly erkennt er nicht wieder! Gott, schon fünf Jahre sind es, daß sie ihn fortgenommen haben. Ach, wie der Alte damals immer lachte, wenn sie hinpurzelte, sobald sie zu gehen anfing. Ach Gott ja!

Run hörten sie das Heranrollen eines Wagens.

— Das ist Herr George! sagte Tante Chloë und lief an's Fenster.

Madame Shelby eilte nach der Hausthür hinunter und warf sich ihrem Sohne in die Arme. Tante Chloë starrte aber ängstlich forschend in die Finsterniß hinein.

— O Tante, arme Tante Chloë! rief George, indem er mitleidig dastand und ihre harte schwarze Hand ergriff; mein ganzes Vermögen würde ich darum gegeben haben, hätte ich ihn mitbringen können, aber er ist nach einem besseren Lande hinüber gegangen!

Madame Shelby stieß einen Wehschrei aus, Tante Chloë aber sagte gar nichts.

Sie gingen in's Zimmer. Das Geld, auf welches Tante Chloë so stolz war, lag noch auf dem Tische.

— Da! sagte sie, nahm es zusammen und hielt es mit vor Aufregung zitternder Hand ihrer Herrin hin, ich mag nichts wieder davon sehen oder hören. Ich habe es mir ja immer so gedacht! Sie haben ihn in die Pflanzungen verkauft und dort zu Tode geheßt.

Chloë wandte sich um und wollte stolz zum Zimmer hinausgehen. Madame Shelby folgte ihr leise, ergriff eine von ihren Händen, zog sie in einen Stuhl nieder und setzte sich neben sie.

— Meine arme gute Chloë! rief sie.

Chloë lehnte ihren Kopf an ihrer Missis Schulter und schluchzte.

— O Missis, entschuldigen Sie mich, mein Herz bricht mir — — das ist Alles!

— Ich weiß, es ist so, sagte Madame Shelby und vergoß Thränen, und ich kann nichts dazu thun, Jesus allein kann helfen. Er allein heilt gebrochene Herzen und hat Balsam für ihre Wunden.

Eine Zeit lang waren alle still und weinten miteinander. Endlich setzte sich George neben die Trauernde,

nahm ihre Hand und erzählte ihr mit der Einfachheit des Schmerzes die erhebende Scene bei ihres Mannes Tode und bestellte seine liebenden Grüße.

Einen Monat darauf wurden alle Diener der Shelby'schen Besitzung in die große Halle des Hauses berufen, um einige Worte zu hören, die ihr junger Herr ihnen zu sagen habe.

Zu ihrer aller Verwunderung erschien er mit einem Paß von Papieren in der Hand, deren Jedes ein Freilassungsschein für je einen der Shelby'schen Sklaven war. Er las dieselben einen nach dem andern unter dem Geschlätze und Gemeine aller Gegenwärtigen vor.

Aber sie drängten sich Alle um ihn und baten ihn, er möge sie nicht fortschicken und hielten ihm ängstlich ihre Freischeine wieder hin.

— Wir wollen nicht freier sein als wir sind; wir hatten ja stets Alles, was wir brauchten. Wir wollen nicht unsern alten Plag verlassen und eben so wenig die Mißthätigkeit und den Herrn und alles Uebrige.

— Meine guten Freunde, sagte George, sobald es ihm gelungen war, sich Stille zu verschaffen. Ihr habt nicht nöthig, mich zu verlassen. Unsere Besitzung bedarf gerade noch so vieler Arbeiter als vorher; wir haben dasselbe im Hause zu thun als früher. Aber jetzt seid Ihr freie Männer und Weiber, ich werde Euch für Eure Arbeit Lohn zahlen, über dessen Höhe wir uns einigen werden. Ihr habt nun den Vortheil, daß, mag ich nun

in Schulden gerathen oder sterben, was doch vorkommen kann, Ihr niemals verkauft werden könnt. Ich hoffe, weiter wirthschaften und Euch mit der Zeit lehren zu können, wie Ihr die Rechte als freie Männer und Weiber, die ich Euch heute verliehen habe, nützlich anwenden könnt. Ich erwarte, daß Ihr gut und begierig sein werdet, das zu lernen, und ich hoffe zu Gott, Ihr werdet mich immer getreu und redlich bemüht finden, es Euch zu lehren.

Da trat ein Negergreis, der auf der Besizung alt und blind geworden war hervor, erhob seine zitternde Hand und sprach:

— Laßt uns dem Herrn, unserm Gott, danken!

Und Alle knieten nieder und beteten. Aber kein Tedeum, das mit Orgelton, Glockengeläute und Kanonendonner zum Himmel aufsteigt, konnte rührender sein als die stumme fromme Scene.

Als sie wieder aufstanden, erhob ein Anderer seine Stimme, und sie sangen dann eine methodistische Hymne, deren Endvers lautete:

Das Jubeljahr, es bricht herein,
Wir Sünder sind befreit von Pein!

— Noch Eins! sagte George, ihre Dankbezeugungen abwehrend. Ihr erinnert Euch noch unseres alten Onkel Tom?

Und nun erzählte er ihnen die lezten Lebensauftritte des Dahingeshiedenen und bestellte seine lezten Grüße an alle auf der Besizung Zurückgebliebenen.

— An seinem Grabe, fuhr George fort, gelobte ich mir vor Gott, meine Freunde, niemals einen Slaven

mehr zu halten, sobald es mir möglich sei, ihm die Freiheit zu geben, keinen von ihnen der Gefahr auszusetzen, daß er von seiner Heimath und seinen Freunden fort muß, und in die Lage kommen kann, wie Tom, verlassen auf einer Pflanzung zu sterben. Wenn Ihr einst den Genuß Eurer Freiheit empfindet, so bedenkt, daß Ihr dieselbe jenem alten braven Menschen verdanket, und sucht es durch Güte und Aufmerksamkeit gegen seine Frau und Kinder zu vergelten. Jedesmal, wenn Ihr Onkel Tom's Hütte erblickt, denkt an Eure Befreiung und betrachtet sie als eine Mahnung, seinem Beispiele nachzuleben und eben so brave, treue fromme Christen zu sein, wie er Einer war.

Ende des dritten Bandes.

Druck von Moritz Kay (Gebrüder Kay) in Dessau.

37
25

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~716 SEP 12 '45~~

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~714 SEP 12 '45~~

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~716 SEP 12 '45~~

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~71E SEP 12 '45~~

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~716 SEP 12 '45~~

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~716 SEP 12 '45~~

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~THE SEP 12 '45~~

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~714 SEP 12 '45~~

